Q. V. 35.

Th. dp. o. 590.

A. S.

Hase protestantische Polemik.

HANDBUCH

DER

PROTESTANTISCHEN POLEMIK

GEGEN DIE

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

VON

DR. KARL HASE.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF & HÄRTEL.
1862.

HANDBUCH

DER

PROTESTANTISCHEN POLEMIK.

HANDBUCH

DER

PROTESTANTISCHEN POLEMIK

GEGEN DIE

RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE

VON

DR. KARL HASE.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON BREITKOPF UND HÄRTEL.

1862.

Das Recht einer englischen und französischen Übersetzung
vorbehalten.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorrede.

Dieses Buch hätte wohl auch wie Möhlers geistesmächtiger Angriff auf die protestantische Kirche eine Symbolik genannt werden können: ich hab' es mit dem rechten, obwohl etwas verrufenen Namen genannt, da es ein Einfall in Feindes Land, nur die katholische Lehre und Sitte genau und ausführlich darstellt, das protestantische Wesen nur wiefern es den Gegensatz dazu bildet. Dennoch ist es gemeint als ein Buch zum Frieden, zu dem kirchlichen Frieden, dessen unser Vaterland so sehr bedarf. In der offnen Polemik, im ehrlichen angesagten Kriege liegt auch eine Irenik, nehmlich als das eine Ziel die Klarheit darüber, wie weit man sich anerkennen und einander aufrichtig nähern dürfe. Nicht als wäre irgendwie an eine Aussöhnung des Gegensatzes der Kirchen gedacht, ich sehe diese in keiner irdischen Ferne. Nur würde ich auch eine Gegenschrift oder einige heftige Kritiken, welche dieses Buch vielleicht hervorruft, nicht für eine besondre Mehrung des Zwiespalts achten. Wohl aber hoffe ich durch die Macht der Wahrheit das Siegesgefühl zu dämpfen und den Übermuth etwas zu beugen, der ohngefähr seit Möhlers Symbolik, durch allgemeine Zeitverhältnisse begünstigt, die katholische Literatur erfüllt, und ihre Kirche, in der Meinung noch einmal die Alleinherrschaft zu gewinnen, zu dem aggressiven Verfahren gereizt hat, das dem friedlichen Beisammenleben ein Ende machte, wie es das vorige Jahrhundert mit seiner starken und seiner schwachen Seite den meisten deutschen Landen überbracht hatte.

Um den Unglauben des Capuziners nicht zu überschätzen, der unlängst in der Pfarrkirche zu Botzen gepredigt hat, wenn es auch unter den Protestanten ehrliche Leute geben könne, so glaube er wenigstens nicht daran: behauptete doch selbst Möhler, die Reformation sei von einer tiefen, mit keinem Worte hinreichend zu be-

zeichnenden Verkehrtheit ausgegangen. Perrone rechnet zu den Freiheiten des Protestantismus, Freiheit der Forschung, des Glaubens und des Cultus, noch eine vierte Freiheit, die der Sitten als gleichbedeutend mit der Gewissensfreiheit. Er hat ergründet, weſshalb die Völker der Reformation zugefallen sind: »Hätte nicht die Wollust ihren Geist verblendet, wie hätten sie den absurden Protestantismus der katholischen Religion vorziehn können! Der Protestantismus ist in religiöser Hinsicht was in natürlicher Hinsicht die Pest; schon bei dem bloſsen Sprechen davon müſst ihr zurückschrecken wie vor einem Mordversuch auf euer Leben.« Wir lasen 1860 in dem Hirtenbriefe des Cardinal-Bischofs von Ferrara: »Wenn diese Ketzer zu euch kommen, so fragt sie vorerst, welche ihrer Secten die beſsre sei, die hohe Kirche, die breite oder die niedrige? ob die Puseyiten oder die Evangelischen, die Pietisten oder die Herrnhuter oder die Quäker mit der Gabe der Unfehlbarkeit ausgerüstet sein? Fragt sie, wie alt ihre Religion sei, welche Märtyrer sie zähle, welche Völker sie von der Unwissenheit und vom Elende befreit habe? welcher Duft um die Wiege ihrer Kirche verbreitet sei, die ihren Ursprung den Lüsten eines abgefallenen Mönchs und eines gekrönten Henkers verdankt.« Wem, der sich um dergleichen bekümmert, wäre nicht Ähnliches und Ärgeres noch aus jüngst vergangener Zeit vorgekommen!

Es war allerdings eine höhere Entwickelung, daſs an die Stelle der alten theologischen Polemik, deren Losung war: wir allein haben Recht, ihr andern alle habt Unrecht! die Symbolik trat, welche die Bekenntnisse der verschiedenen Kirchen als die verschiedenen Gestaltungen und Entfaltungen des christlichen Glaubens vergleichend betrachtet, und es war ein Sieg der höhern Bildung, daſs diese naturgemäſs auf protestantischem Boden entstandene Wissenschaft von der katholischen Theologie angeeignet wurde. Allein wie ihr dieses doch nur ein Name sein konnte, der die alte Polemik in etwas feinerer Form deckte, so muſs auch der Protestantismus sein altes gutes Schwert vorläufig noch zur Hand behalten, und die Stellung »des borgheseschen Fechters,« die doch nur eine Gränzwacht ist, kommt ihm jedenfalls besser zu, als die »des sterbenden Fechters.« Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sprach unser Herr, sondern das Schwert. Freilich das Schwert um eines höhern Friedens willen, und die noch jetzt zeitgemäſse Polemik muſs wissen, daſs sie nicht für das Recht einer Partei, sondern nur für die Wahrheit zu streiten hat, daſs sie nichts wider dieselbe vermag und daſs

zu vieles Streiten auch die Wahrheit gefährdet.*) Abgesehn von dem Katholischen darin eignen wir uns mit voller Zustimmung den Beschlufs der vorjährigen katholischen Generalversammlung an, denn er enthält nur eine alte protestantische Überzeugung: »So sehr wir wünschen, dafs alle Menschen zum Vollbesitze der Wahrheit und Gnade, wie sie Christus der Herr nur in seiner wahren Kirche niedergelegt hat, gelangen möchten, so wenig wollen wir uns in die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse der Andersgläubigen einmischen, da die grofse religiöse Frage, welche seit dreihundert Jahren Deutschland bewegt, nur auf dem Wege der unbehinderten Entwicklung und der freien Überzeugung gelöst werden kann.«

Man sollte erwarten, dafs solche, welche am Protestantismus irre geworden sich der katholischen Kirche zuneigen, oder bereits »in die Arme der alten Mutterkirche zurückgekehrt« mit dem Eifer von Proselyten, die eben eingelernten Formeln und noch ungewohnten Bräuche zur Schau tragend, sich durch Angriffe auf die Kirche ihrer Väter und ihrer Jugend vor sich selbst zu rechtfertigen und den neuen Glaubensgenossen zu empfehlen suchen, dafs sie mit unsrer protestantischen Polemik sich auseinandersetzen werden. Herr von Florencourt, der früher das orthodoxe Lutherthum eifrig vertheidigt hat, wie er sagt damals ohne an Christus zu glauben, erzählt auch, dafs er vor seinem Übertritte 6 Wochen lang auf dem Gute eines mecklenburgischen Freundes die Kirchengeschichte und die ältern Kirchenväter durchstudirt und so sich vom gänzlichen Unrechte des Protestantismus überzeugt habe. Die Gräfin Ida Hahn-Hahn, die da bekannte, in der protestantischen Kirche gar keine Religion gehabt zu haben, obwohl sie gelegentlich darüber nachdachte, ob sie mit ihrem immensen Herzen in das Zeitalter der Aspasia oder der heiligen Theresia gehöre, die ohne einen bestimmten Kreis weiblicher Pflichten nach rastloser Wanderung durch das Labyrinth des Lebens und überreizter Gefühle nun in der römischen Kirche die Religion, in einer doch nicht allzufest verschlofsnen Klostercelle den Frieden und in den Überlieferungen des Katholicismus einen neuen, für ihre gewandte Feder fast allzugrofsen Gegenstand gefunden hat, sie versichert, dafs sie sich die Beschlüsse der Synode von Trient und die Symbolischen Bücher der Protestanten bringen liefs, um aus ihrer Vergleichung das alleinige Recht der katholischen Kirche zu erkennen. Bei allem Respecte vor Concilien-

*) *Nimium altercando veritas amittitur.*

acten in der Hand einer Salon-Dame und vor Kirchenvätern auf 6 Wochen in der Hand eines Tagesschriftstellers, so dürfte doch für den, welchem es bei einer so grofsen Wendung des innern und äufsern Lebens ernsthaft um die Wahrheit zu thun ist, förderlich sein unser bescheidenes Buch an dieser Prüfung theilnehmen zu lassen. Hat er Alles das überwunden in seinem Innern und widerlegt, so mag er gehn, wohin der Geist ihn treibt.

Wir haben für die erste Bekanntschaft ein Vorurtheil gegen Proselyten, auch wenn sie zu uns kommen. Man denkt: hat er diese Treue gebrochen, was steht ihm sonst noch fest und unverbrüchlich! Dennoch wenn es ein edles Menschenrecht ist, seiner Überzeugung zu folgen und den Irrthum, in welchen der Zufall der Geburt ihn geworfen hat, durch die freie That zu berichtigen, so mufs auch der Übergang von der einen Kirche zur andern berechtigt sein; aber erst wem durch die ernsteste Prüfung die sittliche Nothwendigkeit dieses herben Schrittes aufgelegt ist.

So mag denn auch ein Katholik, dem bedenklich geworden ist zu den Heiligen zu beten, geliebte Todte durch bezahlte Messen aus dem Fegfeuer zu erlösen, durch seine Werke den Himmel zu verdienen, oder dem sonstwie ein Gegensatz des Christenthums der H. Schrift und seiner Kirche beängstigend sich aufdrängt, in dieser Polemik zusehn, was an der Sache sei? Es wird ihn reizen das halb schon Aufgegebene im Kampfe der Gedanken unter einander sich wieder zu gewinnen, oder es wird ihn für das Gegentheil entscheiden.

Das aber liegt im Wesen beider Kirchen, dafs die katholische Neigung den gewissenhaften Protestanten zum wirklichen Übertritte hinführt, denn sie ist in ihrer aufrichtigsten Gestalt ein Durst nach Gehorsam und Glaubenssicherheit unter einer unbedingten Auctorität. Dagegen die protestantische Neigung den Katholiken zu der Geistesfreiheit führt, die der festen Form weniger bedarf, oder auf den innerlich mit dem Katholicismus Zerfallenen übt doch keine der bestehenden protestantischen Kirchen eine so bestimmte Anziehungskraft, dafs er's auf das schmerzliche Zerreifsen so mancher theuern Bande wagen möchte, um ihr anzugehören. Dazu hat die katholische Kirche unter gebildeten Völkern und wo der Protestantismus ein zu Recht begründetes Dasein neben ihr hat um jedem kirchlich Bedrückten eine Freistatt zu bieten, die Toleranz gelernt, Tausende, die nur nicht durch einen bestimmten Act aufgehört haben ihre Glieder zu sein, walten zu lassen ohne irgendeine kirchliche Pflicht

von ihnen zu fordern, als etwa wenn sie matt und willenlos auf dem Sterbebette liegen. Wiederum die protestantische Kirche hat ihrer Natur nach nicht die Angst um das Heil einer Seele wegen ihrer kirchlichen Zugehörigkeit, dafs sie Land und Meer durchzöge um einen Proselyten zu machen. Daher nach den grofsen Massenbewegungen des 16. Jahrhunderts der Katholicismus mehr und vornehmere Convertiten gewonnen hat als die evangelische Kirche, in die sich meist nur Mönche und Priester retten, die durch ihre Stellung zum Geltendmachen ihrer Überzeugung gedrängt, dadurch äufserlich bedrängt, durch ihren Übertritt doch zugleich das Opfer ihrer ganzen Lebensstellung bringen.

Aber wie vordem eine leichtsinnige Geschichtsbetrachtung die Siege der Reformation daraus erklärte, dafs sie den Fürsten Kirchengüter, den Priestern Weiber, dem Volke Freiheit geboten habe, so ist es noch ein stehender Vorwurf, dafs der Pfad zur protestantischen Kirche breit und bequem sei, wie der Weg zur Hölle, weil sie den sinnlichen Menschen von so manchen lästigen Verpflichtungen losspreche. Schon Erasmus scherzte, sein Herz sei katholisch, sein Magen lutherisch. Aber etwa abgesehn von Priestercölibat und Unlösbarkeit der Ehe hat doch auch die Hierarchie diese Macht theils verloren, theils aus Klugheit aufgegeben jene kirchliche Gesetzlichkeit durchzusetzen; es ist schon lange her, dafs in Polen denen, welche die Fasten brechen, die Zähne nicht mehr ausgebrochen werden. Dagegen ist die römische Kirche für die Masse des Volks und für alle bequeme Geister doch sehr bequem, indem sie eine vermeintlich sichere Bürgschaft für ihre Seligkeit übernimmt, wenn sie nur die kirchlichen Glaubenssatzungen, ohne sich mit Nachdenken über sie viel zu bemühn, in Bausch und Bogen gelten lassen, und einige harmlose Gebräuche vollziehn oder doch an sich vollziehn lassen. Für die meisten Menschen ist die Last der Freiheit im Reiche des Geistes schwerer zu tragen als die Last der Unfreiheit, denn es ist viel bequemer fertiggemachte Meinungen aus der Hand des Priesters und einer geheiligten Tradition unabänderlich zu empfangen, als im Heiligthum des eignen Gewissens sie unter Sorgen und Kämpfen zu erwerben. Aber geht derzeit ein katholischer Zug durch manche Winkel der protestantischen Kirche, so auch eine protestantische Neigung durch ganze katholische Völker.

Übrigens scheinen die religiösen Principe nur in ihrer Jugend rasche grofse Eroberungen zu machen. Die Gränze der Jugend ist freilich für das Unsterbliche sehr unbestimmt. Das Christenthum

war ohngefähr so alt wie jetzt die protestantische Kirche nach ihrer äufserlichen Begründung, als es zwar nicht seine persönlich werthvollsten, doch seine gröfsten Erwerbungen von welthistorischer Bedeutung gemacht hat. Indefs, wie die Verhältnisse sich geschichtlich festgestellt haben, ist weniger wahrscheinlich, dafs die bestehenden protestantischen Kirchen sich durch zahlreiche Übertritte ausbreiten, und schlechte Katholiken werden nicht leicht gute Protestanten, als dafs aus der katholischen Kirche selbst sich eine neue Gestalt des Kirchenthums herausarbeite, welche, wie sie auch sich nenne, doch immer eine reformirte und in der Protestation gegen die Unfehlbarkeit der Papstkirche protestirende Kirche sein wird. Der Deutsch-Katholicismus, der trotz seines trivialen Inhalts und der von uns nie verkannten Unbedeutendheit seiner Führer doch in Städten einer kirchlich gemischten Bevölkerung fast alles fortrifs, was die katholische Kirche da seit Jahrhunderten gewonnen hatte, war nur die vorzeitige Fehlgeburt und Caricatur dessen, was im Schoofse der Zukunft ruht.

In den letzten Jahrzehnten war der römische Katholicismus vielmehr begünstigt durch die politische Reaction und durch eine orthodoxe Restauration innerhalb der protestantischen Kirche. Jene hielt die kirchliche Kniebeugung vor einer unbedingten Auctorität für die beste Erziehung zum Unterthanenverstande und für die sicherste Bürgschaft des stummen Gehorsams: diese, indem sie eine vor Jahrhunderten festgestellte Glaubenssatzung als unabänderliches Gesetz behauptete, nur das Althergebrachte gelten liefs und alle Macht über die Kirche wieder in die Hand der Geistlichen legen wollte, wurde fortgetrieben über die Zeit der Reformation hinaus, die zuletzt doch auch als eine Neuerung erschien, zu einer unfehlbaren Kirche und Hierarchie. Wiefern aber die Pietät zum Altväterlichen es doch meist nicht zu diesem folgerechten Ziele kommen liefs, zeigte sich wenigstens die Richtung als eine dem alten Lutherthum gar fremdartige Zärtlichkeit für die katholische Kirche. Aus dem Munde dieser eifrigen Lutheraner vernahmen wir Äufserungen der Art: »die katholische Mutterkirche ist die Hälfte unsers eignen Selbst, von der wir alles haben, unser von uns getrenntes Fleisch und Blut, zu der daher möglichst früh zurückzukehren unser bewufstes Streben sein mufs; die katholische Kirche stürzen hiefse den Ast abhauen, auf dem wir sitzen; wo ein römisches Institut fällt, da fällt ein Stück Christenthum.« Reaction und kirchliche Restauration fühlten sich eng verbunden in der sogenannten Solidarität conservativer

Interessen, und wenn sie gemeinsam sagten: »das ist die letzte Frage: ob Kirche oder Revolution?« so hatte diese Kirche einen starken Geruch nach Weihrauch und Unfehlbarkeit. Dieser Phantasie des englischen und des noch verschämten deutschen Puseyismus mit ihrer Traditionskirche und Amtshierarchie wollte ich nebenbei zeigen, was wir am Ziele, auf das sie losgehn, finden würden; und sie werden mir's schlechten Dank wissen.

Beide, Reaction und kirchliche Restauration, scheinen für jetzt, und doch vielleicht nur für ein sehr kurzes Jetzt, in ihren Hauptländern gebrochen. Man könnte daher sagen, es sei ungroſsmüthig zu dieser Frist, da man selbst das Krachen des päpstlichen Stuhls vernommen haben will, einen Feldzug gegen die römische Kirche zu eröffnen. Allein noch immer ist sie eine Groſsmacht. Wir haben auf religiösem Gebiete schlimmere, aber nicht mächtigere Gegner als den Katholicismus. Auch ist nicht lange her, daſs Jesuiten-Missionen in deutschen Landen umherzogen zur Pflege der Gesinnung, die einst den dreiſsigjährigen Krieg angeschürt hat, und bei der religiösen Freiheit, die wir fordern, werden diese unheildrohenden Gestalten noch oft auftauchen. Das Schwert eines Buchs, wär's auch weit schärfer geschliffen und mächtiger gehandhabt, ist fern davon den tausendjährigen Baum dieser Kirche fällen zu können, wie Winfried-Bonifacius die heilige Eiche bei Hofgeismar; mag auch an jenem Baume manches innerlich hohl sein, wie eine alte Weide, die fruchtbare Erde in ihrer Höhlung trägt und noch jeden Frühling frische Blätter und Zweige treibt. Die römische Hierarchie braucht solch ein Buch nur auf ihren *Index* verbotner Bücher zu setzen, *) und es bleibt von Millionen unberührt, während andre Millionen es ohnedem nicht lesen, da sie gar nicht Lust haben, sich in ihrer Ruhe stören zu lassen, und noch andre Millionen Katholiken lassen es ungelesen, da sie überhaupt nicht lesen können. Aber es ist auch nur Zufall oder prästabilirte Harmonie, daſs diese Polemik, welche zunächst durch Möhler veranlaſst, vor Jahren noch im Angesichte der ungekränkten weltlichen Herrlichkeit des Papstthums beschlossen wurde, eben jetzt zu Tage kommt; und es dürfte nicht befremden, daſs ein protestantischer Theolog gerade am Hauptsitze der katholischen Kirche von dem Gedanken ergriffen wurde dieses Buch zu

*) Durch die 5. Regel des Index ist schon verboten, ohne besondre Erlaubniſs irgendeine ketzerische [genau genommen auch katholische] Controversschrift in der Landessprache zu lesen, wennauch nicht wie den Mohamedanern bei Todesstrafe.

schreiben, wie es hier begonnen, dann in der lieben gelehrten Heimath fortgeführt, endlich in diesem Frühlinge hier vollendet worden ist.

Möhlers Symbolik*) hat einige gründliche Gegenschriften hervorgerufen,**) doch läfst sich von keiner behaupten, dafs sie, sei's unter Protestanten sei's unter Katholiken, eine dem Werke Möhlers gleiche Bedeutung erlangt habe. Hatte Möhler vorzugsweise die Lehre der Reformatoren angegriffen, so vertheidigten diese Gegenschriften, die von Baur und Marheineke schienen wenigstens zu vertheidigen, was der Protestantismus in seiner Entwicklung doch nur nach seinem religiösen Inhalte als den damals naturgemäfsen und berechtigten Gegensatz zu vertheidigen oder als der menschlichen Schwachheit angehörig preiszugeben hat. Diese Entwicklung des Protestantismus, auf welche als von seiner ersten, reformatorischen Gestalt verschieden ich zuweilen hinweisen mufste, ist kein unter uns allgemein anerkanntes und bestimmt formulirtes Dogmensystem: aber es ist die aus den bewegenden Grundgedanken der Reformation nothwendig hervorgegangene und auf ihnen ruhende christliche Weltanschauung, in welcher die mannichfachen Richtungen protestantischer Wissenschaft und Gemeindebewufstseins zusammengefafst sind und sich der katholischen Kirche gegenüber mit sicherm Gemeingefühl verbunden wissen,***) nur dafs zwei extreme Parteiungen, die der blofsen Freiheit und die der blofsen orthodoxen Unfreiheit, obwohl auch sie noch mit unsichtbaren Banden in dieses Gemeingefühl verschlungen, doch im Begriffe stehn sich als kleine Minoritäten abzutrennen.****) Schon in der Zeit seiner Kirchengrün-

*) Symbolik, oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten nach ihren öffentl. Bekenntnifsschriften. Mainz 1832. Ich habe stets citirt nach der 6. Aufl. von 1843, welche von der 5., deren vollendeten Druck der Verfasser nicht mehr erlebt hat, nicht verschieden ist.

**) F. C. Baur, der Gegensatz des Kathol. u. Prot. nach den Principien u. Hauptdogmen. Tüb. 1833. 2. Aufl. 1836. [Dagg: Möhler, Neue Untersuchungen der Lehrgegensätze. Mainz 1834. 2. Aufl. 1836.] Marheineke, Recens. der Möhl. Symbolik [aus den Jahrbüchern für wiss. Kritik]. Berl. 1833. C. Imm. Nitzsch, Eine prot. Beantwortung der Symbolik Dr. Möhlers. Hamb. 1835. Auch die letzte unvollendete Schrift von E. Sartorius, — Soli Deo Gloria! Vergleichende Würdigung ev. luth. u. römisch kath. Lehre. Stuttg. 1859 — ist noch ein unmittelbarer Nachklang dieser Polemik.

***) Ein Versuch dieses begriffsmäfsig auszusprechen: Die Entwicklung des Protestantismus von K. Hase. Leipz. 1855.

****) Diese Trennung ist in Deutschland bereits geschehn in den freien

dung hat sich der Protestantismus durch ein tragisches Verhängnifs und doch auch zur Entfaltung seines reichen Inhalts in zwei grofse kirchliche Genossenschaften getrennt, und ihre Union, wie die Zeit der Entwicklung sie mit sich gebracht hat, ist von einem Theile der Kirchengenossen nicht, von einem andern Theile doch in verschiedener Weise anerkannt: aber gegenüber der römischen Kirche sind wir doch, die wenigen Halb-Katholischen ausgenommen, Alle unirt.

Ich habe im Geisterkampfe mit Möhler diesen zarten edlen Geist immer hochgeachtet. Ohnedem verbindet mich seinem Andenken eine liebe Jugenderinnerung. Wir waren zusammen in Tübingen Privatdocenten, beide voll jugendlicher Ideale und haben manchen Samstag Abend im Ballhause hinter einem Schoppen Neckarwein beisammengesessen, nicht ohne kirchliches Gefecht, von einander angezogen und abgestofsen. Er trug sich zu der Zeit noch mit Hoffnungen für seine Kirche, die er nachmals wohl aufgegeben hat. Man erzählte sich, wie unter katholischen Geistlichen sich Klage erhob über Möhlers Heterodoxie, da habe ein alter Pfarrer gesagt: »Nun, so ein junger gelehrter Herr darf wohl ein wenig anders glauben als wir Alten; er wird später auch schon darauf kommen.« So ist es geschehn. Er würde, nachdem einmal seine Kränklichkeit ihn dem academischen Lehrstuhl entrissen hatte, jetzt ruhmvoll unter den geehrtesten Bischöfen Deutschlands stehn, wenn ihn der Herr nicht früh hinweggerufen hätte.

Ich habe viel unter Katholiken gelebt, manche gute fromme Menschen unter ihnen gefunden, und von den höchsten Würdenträgern der Kirche bis zum vereinsamten Landpfarrer manches Wohlwollende von ihnen erfahren. Mein liebster Jugendfreund ist zu dieser Kirche übergetreten und hat auch da eine würdige Bestimmung gefunden, jetzt hochverdient um Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten Pfarrer der schönsten gothischen Kirche, welche König Ludwig erbaut hat. Es ist mir ein tiefes Leid gewesen dieser Übertritt, und doch haben wir es vermocht über den Abgrund hin, der sich dadurch zwischen uns aufthat, so oft sich's fügte, einander die Hände zu reichen und zu drücken.

Ein alter Historiker wird ohnedem die Kirche des Papstes in ihrer geschichtlichen Bedeutung nicht geringachten, und erscheint

Gemeinden einerseits, in den lutherischen Separatisten des Breslauer Oberkirchencollegiums andererseits, soweit sie beiden Theils nicht blofs durch äufsere Gewaltthat ursprünglich abgetrennt sind.

sie mir mehr der Vergangenheit anheimgefallen, so verkenne ich doch nicht, dafs sie auch jetzt noch für gewisse Nationalitäten wie Individualitäten ein Bedürfnifs sei, und dafs der Gegensatz beider Kirchen, wie viel Schmerzliches er auch gebracht hat, zumal über das Vaterland, über manches Herz und Haus, doch für beide Kirchen auch zum Segen gewesen ist. Noch immer haben sie beide gar manches von einander zu lernen und sich vor manchem durch einander zu bewahren. Wenn die Vorstellungen, die aus der Jugendbekanntschaft mit den alten Classikern uns anhängen, etwa vor den Götterstatuen des Vatican und vor den dorischen Tempeln in Pästum oder Agrigent lebendig werden, und ich unbedenklich in die Religion der alten Griechen mich hineindachte: wie viel näher lag es doch, auch den Gefühlen des katholischen Cultus sich hinzugeben, und ich darf aufrichtiger als der einstmalige Antistes von Schaffhausen gestehn, dafs ich da einigemal unwillkürlich die Knie gebeugt habe. In diesem Sinne habe ich mit strenger Gewissenhaftigkeit unternommen gegen die katholische Kirche, indem ich sie bekämpfe, gerecht zu sein.

Aber gerade in der offnen Anerkennung alles dessen, was ich Christliches und Sittlichtüchtiges im Katholicismus zu erkennen vermag, welche durch diese Polemik geht, liegt vielleicht am meisten ihre Macht. Nicht jene streng lutherischen Dogmatiker, welche noch im 17. Jahrhunderte den Papst allen Ernstes für den Antichrist, die Messe für einen Götzendienst achteten, haben ihrer Zeit der katholischen Kirche die tiefsten Wunden geschlagen, sondern C a l i x t u s, der so bereitwillig war, den mit ihr gemeinsamen Boden des Christlichen und alles dessen, was zur Seligkeit noth ist, im kirchlichen Alterthum anzuerkennen; trotz des Mifsbrauchs oder Mifsverständnisses dieser Milde durch einige schwache Geister.

Es ist eigen, ich bin von Haus aus und in allen persönlichen Beziehungen bekannt als eine friedliche Natur, und doch ist mir mehr als einmal in innern Kämpfen unsrer Kirche die Feder zum Schwerte geworden, immer gegen respectable Gegner, gegen den Wegscheiderschen Rationalismus, gegen die pietistische Orthodoxie, gegen die neue Tübinger Schule. Ich war zu diesen Händeln gereizt und gelockt. Ungereizt habe ich mich in den katholischen, ich hoffe letzten Streit wider den mächtigsten Gegner geworfen, im Bewufstsein einer innern Berufung dazu durch lange aufmerksame Betrachtung des Katholicismus in seiner Gegenwart wie in seiner Vergangenheit. Auch könnte ich wohl mit dem Fürsten Wolfgang von Anhalt sagen,

als der abgemahnt wurde von der Unterzeichnung der Augsburgischen Confession, um nicht den Zorn des Kaisers auf sich zu ziehn: Ich habe manchen Ritt gethan für gute Freunde, so will ich auch einmal für meinen Herrn Christus auf's Pferd steigen.

Ich habe diese Schrift ein Handbuch der Polemik genannt, wiefern sie alles zusammenfassen sollte, was von unserm hochgelahrten Martin Chemnitius an*) von Seiten des Protestantismus fürjetzt noch Berechtigtes und Lebenskräftiges vorgebracht worden ist. Daher habe ich viele Eidhelfer und Mitarbeiter aus vergangenen Tagen gehabt, auch fleifsige junge Mitarbeiter, die Mitglieder des theologischen Seminars unsrer Universität zu Jena, indem wir zwei Semester durch über die betreffenden Gegenstände Vorträge und Besprechungen hielten, die mir gar manches gegeben oder angeregt haben, dem nur mein eignes Bildnifs und Gepräge aufzudrücken war. Nicht dafs dieses Handbuch auf alle die kirchlichen Gegensätze und Schulstreitigkeiten eingehn sollte, wie sie auch in der neuern Polemik mit Möhler noch vorkommen. So über den Urzustand des Menschen, welcher nach der orthodoxen Lehre beider Kirchen als ursprüngliche Vollkommenheit und Heiligkeit angesehen wird, aber so dafs nach dem katholischen Dogma diese Vollkommenheit erst nach der Schöpfung Adams ihm als aufserordentliche Gnadengabe hinzugegeben wurde, nach dem protestantischen Dogma ihm gleich anerschaffen war. Baur machte dafür geltend, dafs nach der katholischen Lehre diese Vollkommenheit nur so obenhin über Adam geschwebt habe, nach Sartorius wie ein Hut über einem Kopfe, die Schöpfung nach dem Ebenbilde Gottes dann Stückwerk, die Zugabe nachträglich und nebenbei, diese Anschauung ebenso pelagianisch wie manichäisch. Unleugbar hängt der Gegensatz beider kirchlichen Behauptungen mit ihrer Gesammtanschauung zusammen und ist dadurch bedingt, dafs nach dem reformatorischen Interesse der Mensch möglichst viel, nach dem katholischen möglichst wenig durch den Sündenfall verloren habe. Aber ich vermag nicht einzusehn, wie aus der H. Schrift, aus der Idee der Menschheit, oder aus irgendeinem Gesetze oder Bedürfnisse des religiösen Geistes uns eröffnet sei, dafs Adam so oder so geschaffen worden ist; ja wie nur im gebildeten Bewufstsein der Gegenwart ein Interesse vorliege nach einer Beantwortung der so g stellten Frage. Daher ich solche

*) *Examen Concilii Tridentini*, 1565 *sqq.* 4 T. u. o. Neuste Ausg. von *E. Preuss*, *Berol.* 1861 *sq.* Ich habe die Ausg. von *Joannis* gebraucht: *Francof.* 1707. *Fol.*

Schulcontroversen, die für die Entscheidung des grofsen kirchlichen Streits ohne Gewicht sind, bei Seite gelassen habe.

Es versteht sich von selbst, dafs der Begriff des Katholicismus weiter reicht als die römisch katholische Kirche: aber ich habe keinen Anlafs gehabt der orthodoxen Kirche des Morgenlandes streitend zu gedenken; auch ist selbstverständlich, dafs in dem ursprünglichen idealen Sinne des apostolischen Symbolums die protestantischen Kirchen nie aufgehört haben sich als Bestandtheile derselben zur heiligen katholischen Kirche zu bekennen: aber dieses, obwohl derzeit unter den Unsern ziemlich beliebt, in den gewöhnlichen Sprachgebrauch übertragen bereitet nur Mifsverständnisse, daher ich katholische, römische, päpstliche Kirche hier als gleichbedeutend brauche, nur bald die eine oder die andre Bezeichnung je nach einer vorwaltenden Beziehung.

Stellte sich als der ursprüngliche, dieses Buch hervorrufende Gegner Möhler dar, so erhob sich doch nothwendig vor ihm noch aus dem Jahrhunderte der Reformation der gröfste römische Polemiker, der Jesuit und Cardinal Robert Bellarmin;*) nach Möhler der Jesuit Perrone, Professor der Dogmatik am *Collegium Romanum*, dessen theologische Vorlesungen, diese letzte grofse Dogmatik der römischen Kirche, 9 Bände in 21 Auflagen weit verbreitet sind.**) Er der Lebende ist der eigentlich moderne Polemiker der römischen Kirche und ich hatte mich vorzugsweise an ihn zu halten. Da daran gelegen war mich überall nur auf Theologen von anerkannter römischer Orthodoxie zu berufen, habe ich, monographische Schriften abgerechnet, unter den Neuern theils nur noch die Dogmatik von Klee***) zum Zeugnisse angerufen, dessen Vorlesungen zur Zeit des Hermesischen Streites, als die der andern Bonner Professoren unter dem Interdicte des Cölner Erzbischofs lagen, ausschliefslich von der römischen Partei empfohlen waren, theils die neueste katholische

*) *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos.* [Vorlesungen seit 1576 im *Gymnasium Romanum* gehalten.] *Romae* 1581 *sqq.* 4 *T. f.* Meine Ausgabe *Colon.* 1628. *f.* Man citirt nach den Titeln der einzelnen Abtheilungen. Die Zueignung an Sixtus V. hebt an mit den Worten: *Vere omnino ac sapienter scriptum reliquit S. Hieronymus, neminem esse tam impium, quem haereticus impietate non vincat.*

**) *Praelectiones theologicae, quas in Coll. Rom. S. J. habebat Joannes Perrone.* 9 *Vol.* Ich habe bei der letzten Revision meines Buchs die neueste Ausgabe, die erste deutschen Druckes, gebraucht: *ed. XXI. Ratisbonae* 1854.

***) Katholische Dogmatik. Von Heinrich Klee. Mainz 1835. 3 B.

Streitschrift von Döllinger. *) Zwar durch seine beiden Münchner Vorträge im April vorigen Jahres vor einer hochkatholischen Versammlung, aus deren Mitte der päpstliche Nuntius zürnend hinwegging, als er mit anhören mufste, dafs die katholische Kirche allenfalls auch ohne den bedrohten Kirchenstaat bestehen könne, wie Kirche und Papst lange ohne denselben bestanden haben, kam jener Theolog in Gefahr von seiner Partei verlassen zu werden. Immer ist er doch derzeit der gelehrteste und scharfsinnigste Wortführer der katholischen Sache nordwärts der Alpen. Seine Erklärung im folgenden Herbste vor der Generalversammlung der katholischen Vereine, wennauch schwankend zwischen Widerruf und behauptetem Mifsverständnifs, wurde mit willigem Jubel aufgenommen, und wenn sein Buch in würdiger Haltung das frühere verletzende Wort auch nur zur Erwartung ermäfsigt, wie einst Pius VII. nach seiner Wiederherstellung sie aussprach, »dafs die [mögliche] Unterbrechung der päpstlichen Regierung zu einer vollkommeneren Form derselben den Weg bahnen solle,« so führt in diesem Buche doch wie eine dargebotene Sühne ein Feldzug gegen die protestantische Kirche den Verfasser wieder in die mächtige Parteistellung zurück wie er damals sie einnahm, als er die protestantischen Soldaten in Bayern zwingen wollte vor der Hostie des katholischen Altars die Knie zu beugen. Er hat in einer Rundschau, wie einst Flacius gegen die römische Kirche, Zeugen aus unsrer Mitte aufgestellt für die Verrottung der protestantischen Landeskirchen.

Bei dem schweren Entwicklungskampfe, den der Protestantismus seit einem Jahrhunderte durchlebt hat, hielt es nicht schwer, einzelne Schriftsteller aufzutreiben, pietistisch orthodoxe Pastoren, einige schon fast katholisch, welche im Bewufstsein, dafs keine Gemeinden hinter ihnen stehn, unzufrieden mit den siegenden Mächten, diese Zustände auf's dunkelste geschildert haben, oder auch Idealisten, welche, weil nicht alle ihre Träume Wahrheit geworden sind, an der Wirklichkeit verzweifelnd nur von einer neuen Ausgiefsung des H. Geistes Rettung hoffen, oder auch in dem vermeinten gänzlichen Verfalle vergnügt das Vorzeichen der nahen Zukunft Christi zum Weltgericht erkennen Diese gegen uns aufgerufenen Zeugen sind zum Theil sehr obscure Namen, von denen manche

*) Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen von Joh. Jos. Ign. Döllinger. 2. Abdruck. Münch. 1861. Nur diese Schrift ist gemeint, wo Döllinger ohne weitre Angabe genannt wird.

flüchtig vorübergegangene Broschüre mir entgangen ist, oder namenlose Zeitungsartikel; aber sind unter ihnen noch mehr der Art, wie sein etwaniger Gewährsmann, der mich zum Träger einer unsinnigen Weifsagung gemacht hat,*) so war er von ihnen übel berathen. Es ist nicht die Absicht meines Buchs die Kirche meiner Väter und meines Herzens gegen Anklagen zu vertheidigen, wiefern nicht in der Bestreitung des katholischen Gegensatzes die Vertheidigung von selbst liegt: ich habe vielmehr, wo der Gegenstand darauf führte, die Gebrechen der eignen Kirche, in der Gegenwart oder in ihrer Vergangenheit, unbedenklich eingestanden; es ist das Recht des Protestantismus in seiner Verwirklichung der Kirche auch Gebrechen zu haben, nehmlich sich ihrer bewufst zu werden um sie abzustellen.

Die genannten Fünf sind angeführt als vorzugsweise katholische Theologen und Advocaten. Die Kirchenlehre selbst habe ich natürlich aus den Decreten der Synode von Trient geschöpft,**) nächstdem aus der kurzen Zusammenfassung ihres Glaubensinhaltes, der *Professio Fidei Tridentina*, denn obwohl nicht alle Katholiken ein nur von Rom ausgegangenes Glaubensbekenntnifs für verbindlich anerkennen, so werden doch auf dieses derzeit alle Kleriker vereidigt, mehrmals sind solche, die als verdächtig auf bischöfliche oder päpstliche Anfrage sich nicht mehr dazu bekennen wollten, entsetzt und mit Excommunication bedacht worden, diese *Professio*, auf welche auch Convertiten insgemein verpflichtet werden, ist also thatsächlich ein Glaubens- und Lehrgesetz der katholischen Kirche. Den *Catechismus Romanus*, gleichfalls nur römischen Ursprungs, habe ich zwar unbedenklich als treue Entwicklung Trientischen Glaubens, doch nur als Zeugnifs für Lehren gebraucht, die jetzt von allen katholischen Auctoritäten als orthodox anerkannt werden.

*) Kirche u. Kirchen. S. 480: »— man müfste denn, wie Hase, den Untergang des Christenthums selbst und die Geburt und Herrschaft einer ganz neuen Religion weifsagen wollen.« Ich mufs voraussetzen, dafs der Herr Stiftspropst mit meinen Schriften ganz unbekannt ist, um mir solch eine frivole Abgeschmacktheit zuzutrauen. Eher könnte man mir nachsagen, dafs ich den Untergang des Papstthums geweifsagt hätte, nur dafs mir geschähe wie den Hengstenbergischen Propheten, wegen mangelnder Perspective über die Zeit seines Untergangs nicht im klaren zu sein.

**) Citirt nach der 4. leipziger Stereotyp-Ausgabe von 1852, dem Abdrucke der römischen Ausgabe der Propaganda von 1834.

Da jedoch die katholische Kirche auch vor dem Concilium von Trient einen ziemlich bestimmten Glauben gehabt hat, ihr Glaube wäre sonst jüngern Ursprungs als die protestantischen Bekenntnifsschriften, und da jenes Concilium, mitunter genirt durch den protestantischen Gegensatz und um dem innern Zwiespalte ihrer theologischen Schulen aus dem Wege zu gehn, nicht selten sich absichtlich weit und unbestimmt ausgedrückt hat, so würde das katholische Dogma ohne diesen Hintergrund vortrientischer Lehrweise, der auch in der neuern Theologie wieder hervorgetreten ist, unvollständig aufgefafst sein. Wir finden diese Lehrüberlieferung bei den als rechtgläubig anerkannten Kirchenvätern und Scholastikern, sowie ihre Fortbildung bei den oben genannten nachtrientischen Dogmatikern, und ihre einstimmige Überlieferung ist noch sicherer für katholische Lehre anzusehn, als wir etwa bei den lutherischen Dogmatikern der Wittenberger Schule im 17. Jahrhunderte die orthodox lutherische Lehre finden, denn die katholischen Kirchengewalten seit der Reformation sind oft genug rasch zugefahren, Lehren und Bücher feierlich zu verdammen, die auch nur auf harmlosen Abwegen sich von der kirchlichen Überlieferung zu entfernen schienen; diese päpstlichen Entscheidungen sind daher gleichfalls Urkunden kirchlicher Lehre. *) Dennoch ist zu unterscheiden, was durch ein ökumenisches Concilium mit päpstlicher Zustimmung als unabänderliche Norm des Glaubens aufgestellt worden ist, was sich daran durch eine langhin einstimmige Überlieferung folgerecht als katholische Lehre angeschlossen hat und was noch als controvers in den katholischen Schulen behauptet wie bestritten wird, **) denn nur das Erste ist Gesetz für alle Katholiken, hinsichtlich des Dritten kann freie Mannichfaltigkeit statt finden, über die Verbindlichkeit des Mittleren schwanken die Meinungen. Ich habe auf diese Unterschiede überall, wo sie bedeutsam hervortreten, hingewiesen. Einigemal mufste weit in den geschichtlichen Verlauf eines Dogma zurückgegriffen werden, weil es nur in dieser seiner geschichtlichen Entwicklung zu vertheidigen wie zu bestreiten, jedenfalls, was doch das wichtigste, nur so zu verstehen ist.

Aber nicht allein das Gebiet des Dogma ist das Schlachtfeld dieses Geisterkampfes, auf dem sich die Zukunft beider Kirchen ent-

*) Die wichtigeren *Constitutiones* der Art sind der römisch-leipziger Ausgabe der Decrete von Trient als Anhang beigefügt.

**) Dieses entspricht der üblichen Unterscheidung: *quae fidei sunt* [oder *de fide*], *fidei proxima et quae in scholis catholicis agitantur*.

scheiden wird, sondern auch ein ethisches, sociales, humanistisches Gebiet. Das dritte Buch unsrer Polemik geht auf diese Fragen ein, welche ich natürlich nur in Betracht ihrer beschränkten Bedeutung für den obschwebenden Kampf Beisachen genannt habe. Die ganze Gliederung in 3 Bücher mit ihren Unterabtheilungen kann nicht auf systematische Nothwendigkeit Anspruch machen, es ist nur eine Neben- und Ineinanderstellung, wie das Eine aus dem Andern folgend und dasselbe erläuternd dem Verständnisse für den angegebenen Zweck förderlich erschien.*)

Dieses Handbuch ist kein Volksbuch, hat es aber darauf abgesehen allen auch nur im gewöhnlichen Sinne Gebildeten, die den Ernst einer solchen Untersuchung nicht scheuen, verständlich zu werden. Daher war manches etwas breiter auseinanderzusetzen, als unter Fachgenossen nöthig wäre, und so einmal von der strengen Schulform losgesprochen ist das Ich persönlicher Anschauungen, kleiner Erlebnisse und momentaner Interessen wohl mehr hervorgetreten, als in wissenschaftlichen Verhandlungen üblich ist. Nur die Noten sind blofs für solche die Latein verstehn, und enthalten, auch sie ohne jedes gelehrte Gepränge, einiges mehr Theologische und manche Belege, weniger zum Beweise als zur weitern Erklärung, nichts zum Verständnisse Nothwendige.

Ich verstehe nicht zu weifsagen, ob die Weltgeschichte nach einer Peterskirche mit ihrer Gesetzlichkeit und weltlichen Herrschaft, nach einer Paulskirche mit ihrer Innerlichkeit und dialektischen Geistigkeit, noch die Liebeseinheit einer Johanniskirche sehen wird, wie Rom sie äufserlich besitzt in seinen drei grofsen Basiliken: aber ich hege die frohe Zuversicht, dafs dieses streitbare Handbuch zur rechten Zeit in Vergessenheit kommen wird, wenn wieder ein Friedensbogen, und nicht aus den Nebeln der Gleichgültigkeit gewebt, über die beiden Kirchen sich wölbt, in die nun einmal durch eine göttliche Schickung unser Volk vertheilt ist, und es dennoch sich fühlt als ein einig Volk von Brüdern unter dem Paniere des Kreuzes im rechten Gottesfrieden.

Rom, im Mai 1862.

*) Zwei Capitel waren bereits mit einigen Änderungen veröffentlicht, das vom Papste nach seiner weltlichen Macht in der Broschüre »Der Papst u. Italien,« zwei Auflagen vom Januar und Februar 1861, und das von »Überflüssigen Werken, Mönchthum und Heiligen,« in den Preufsischen Jahrbüchern, Januar 1862.

Inhalt.

Erstes Buch. Die Kirche.

			Seite
Cap.	I.	Katholicismus	1
,,	II.	Einheit der Kirche	13
,,	III.	Unfehlbarkeit	18
,,	IV.	Alleinseligmachend	46
,,	V.	Tradition und Heilige Schrift	73
,,	VI.	Priesterthum und Cölibat	109
,,	VII.	Papstthum	141
		Pontifex Maximus	141
		Papst-König	188

Zweites Buch. Das Heil.

Cap.	I.	Glaube und Werke	255
,,	II.	Überflüssige Werke, Klöster, Heilige	286
,,	III.	Die heilige Jungfrau	330
		Maria	330
		Unbefleckte Empfängnifs	350
,,	IV.	Sacramente	365
		Zahl	365
		Opus operatum	370
		Intentio	375
,,	V.	Taufe und Firmung	379
		Taufe	379
		Confirmation	389
,,	VI.	Sacrament der Bufse	394
		Reue	396
		Beichte	399
		Satisfactionen	421
		Ablafs	429
		Fegfeuer	442

Seite
Cap. VII. Heiliges Abendmahl 448
Transsubstantiation 449
Meſsopfer 474
Kelchentziehung 493
„ VIII. Ehe . 499
Sacrament 501
Ehescheidung 508
Ehehindernisse 523
Gemischte Ehe 527
„ IX. Letzte Ölung 543

Drittes Buch. Beisachen.

Cap. I. Cultus . 553
„ II. Kunst . 585
„ III. Wissenschaft und Literatur 607
„ IV. Politik und Nationalität 640

Erstes Buch.
Von der Kirche.

Erstes Capitel.
Der Katholicismus.

Das Taufbekenntnifs des dritten Artikels zum Heiligen Geiste hat sich während der drei ersten Jahrhunderte im apostolischen Symbolum entfaltet zum Glauben »an eine heilige, katholische Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.« Es kommt vor, dafs eine geistige Macht lange Zeit das Leben eines Volkes beherrscht, ohne das Bedürfnifs ein bestimmtes Bewufstsein derselben auszusprechen und zu rechtfertigen: so hat die katholische Kirche fast ein Jahrtausend geherrscht über die Völker des Abendlandes, ohne dafs sich auch nur in der kirchlichen Theologie, in der Scholastik, ein bestimmter Lehrbegriff über die Kirche gebildet hätte.

In der Augsburgischen Confession wurde die Kirche bestimmt als »die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, in welcher das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden.« Die Confutation hat dagegen Verwahrung eingelegt zunächst nur im Verdachte, die husitische Lehre, dafs nur die zum Heil Prädestinirten zur Kirche gehörten, solle hierdurch erneuert werden. Aber in der Confession war es bereits ausgesprochen, dafs die Sacramente auch durch heillose Menschen gültig verwaltet werden können und die Apologie hierauf sich berufend bekennt, »dafs auch die Heuchler und die Bösen Mitglieder der Kirche sind nach der äufserlichen Genossenschaft.«

Die Synode von Trient, nach ihrer grofsen stillschweigenden Voraussetzung immer die Kirche selbst in ihrer Machtherrlichkeit, hat es doch vermieden einen Lehrsatz über die Kirche festzustellen, den erst der römische Katechismus aufgestellt hat. Hiernach umfafst die triumphirende Kirche die jenseitigen Verklärten, die auf Erden streitende Kirche Gute und Gottlose, beide in derselben Gemeinschaft des Glaubens und der Sacramente, aber sittlich verschieden;[1]) sie ist einzig und einig, allgemein, apostolisch, heilig, unfehlbar, alleinseligmachend, ihr sichtbares Haupt der Papst.

So hat sich in der katholischen Theologie und thatsächlich dieser Begriff der Kirche ausgebildet, dafs sie sei die vom Gottmenschen für alle Völker gestiftete und dem unter Leitung seines Geistes ununterbrochen fortbestehenden Apostolate übergebene Anstalt zur religiösen Zucht aller Getauften, zur jenseitigen Beseligung aller Gehorsamen.[2])

Diese Kirche, wie sie zwar örtlich beschränkt, doch so weit reicht als die Sonne auf und nieder geht, wie sie rohe Völker zur Gesittung geführt, die Kunst und Wissenschaft der neuen Zeit vermittelt, so viele Märtyrer und Heilige erzeugt hat, wie sie lebt hier in fürstlicher Hoheit, dort in freiwilliger Armseligkeit, die Braut Christi und die Mutter der Gläubigen, denen sie göttliche Wahrheit und ewiges Heil verbürgt: sie hat noch immer etwas, das die Phantasie erfüllt, das Gemüth beruhigt und gute Sitte wahrt.

Dennoch war es die tiefe Verdunkelung und Entsittlichung

1) *Cat. Rom.* I, 10, 6: In ecclesia *militanti* duo sunt hominum genera, bonorum et improborum; improbi eorundem sacramentorum participes, eandem quoque quam boni fidem profitentur, vita ac moribus dissimiles.

2) *Bellarmin. Eccl. mil.* c. 2: Nostra sententia est, ecclesiam unam et veram esse coetum hominum, ejusdem christianae fidei professione et eorundem sacramentorum communione colligatum, sub regimine legitimorum pastorum ac praecipue unius Christi in terris vicario. Möhler, S. 331: »Die von Christus gestiftete sichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen, in welcher die von ihm während seines irdischen Lebens zur Entsündigung und Heiligung der Menschheit entwickelten Thätigkeiten unter der Leitung seines Geistes bis zum Weltende vermittelst eines von ihm angeordneten, ununterbrochen fortwährenden Apostolats fortgesetzt und alle Völker im Verlaufe der Zeiten zu Gott zurückgeführt werden.«

dieser Kirche im 16. Jahrhunderte, die das Ereignifs herbeiführte, das selbst bei seinen Gegnern den Namen der Reformation durchgesetzt hat. Zur Heilung jener offnen Schäden war eine Spaltung der Kirche nicht nothwendig, sie sind, allerdings erst gegenüber dem vollzognen und dem weiter drohenden Abfalle, auch in der römischen Kirche grofsentheils abgestellt worden. Die Reformatoren dachten nicht an diesen Abfall, am wenigsten Luther, der in der altväterlichen Kirche tief gegründet war. Als er aber die Mifsbräuche, deren Abstellung er forderte, von den bestehenden Kirchengewalten geschützt sah, als dem, was er im Namen seines lieben Herrn Christus thun zu müssen überzeugt war, römische Bannflüche entgegentraten: da hielt er's, abzusagen dem römischen Antichristen und seinen Greueln, nicht für einen Abfall von der wahren Kirche.

Er hätte wohl, da der gröfste und kräftigste Theil seines Volkes ihm zufiel, damals noch des mächtigsten Volks der Erde, und andere Völker bald nachfolgten, sagen können: wir sind die wahre katholische Kirche, die Päpstlichen die Häretiker! Es wäre dann nur eine Spaltung geworden wie zwischen der griechischen und der römischen Kirche, jede von beiden mit gleichen Ansprüchen die alleinseligmachende Kirche zu sein. Dafs es darauf sich nicht verschränkte, dazu hat beigetragen, dafs die Professoren in Wittenberg und die Pastoren in Zürich und Genf sich nicht wie die Kirche des Morgenlandes für ihre Satzungen auf eine ununterbrochene Reihe von Bischöfen bis hinauf zur apostolischen Zeit berufen konnten, entscheidend aber ist gewesen, dafs ihnen halb bewufst eine neue Gestalt des Christenthums sich hervordrängte, deren Träger sie geworden sind.

Gegenüber der noch immer unermefslichen Macht der bestehenden Kirche und ihrem durch die Jahrhunderte geheiligten Rechte griffen die Reformatoren hinauf zum Himmel nach dem ewigen Rechte der Idee, und der Geist der neuen Entwicklung sprach durch sie zur Kirche des Papstes: nicht wir sind die wahre Kirche, wie Christus sie gewollt hat, nicht ihr, sondern dieses Gottesreich, das mit seiner vollkommenen göttlichen Wahrheit und mit seiner vollkommenen sittlichen Frömmigkeit

die ganze Menschheit umfassen will, ist eine Idee, die nur allmälig und in mancherlei Gestalt sich verwirklichend der Weltgeschichte vorschwebt. Unser Recht besteht darin, dafs wir aus eurer Verdunkelung das Christenthum gerettet haben und dieser Idee näher gekommen sind.

So ist der Protestantismus entstanden: das Wort, indem eine kühne Protestation auf dem Reichstage zu Speyer, dafs in Sachen des Gewissens Majoritäten nicht entscheiden und kein Menschenwort dem siegreichen Fortschreiten der Wahrheit Halt gebieten könne, zum allgemeinen Begriff erhoben wurde; das Bewufstsein davon erst sehr allmälig durch die mifsverständliche Vorstellung einer unsichtbaren Kirche (vormals nur für die jenseitige, triumphirende Kirche gebräuchlich), die der sichtbaren, erscheinenden zu Grunde liege und ihren Werth bestimme, hindurchgehend; sein Inhalt die Unterscheidung jeder wirklichen historischen Kirche von jener idealen Kirche als ihr nur mehr oder weniger, nie vollständig entsprechend. Erst durch diesen Gegensatz ist auch der vorher nur thatsächlich bestandene und mächtige Gedanke des Katholicismus wenn zunächst auch nur seinen Gegnern klar geworden als die Behauptung, dafs die Idee der Kirche und diese bestimmte römische Kirche in allen wesentlichen Attributen derselben sich vollkommen decke, also diese Kirche zu jeder Zeit die vollkommne und ausschliefsliche Darstellung des Christenthums sei. Nur daraus erklärt sich ihr Rechtsbewufstsein, jeden, welcher der von ihr ausgesprochenen religiösen Satzung beharrlich widerspricht, auszustofsen, und dadurch ihn für ausgestofsen zu achten von der göttlichen Gnade.

Wie durch die Unterscheidung der Idee von der Wirklichkeit die neue Kirche ihr Recht neben der bestehenden alten darthat, durfte sie unbefangen anerkennen, wennschon der Groll des Kampfes dieses selten zu Worte kommen liefs, dafs auch in der römischen Kirche wahres Christenthum sei und Luther schreibt:[3]) »Wir bekennen, dafs unter dem Papstthum viel christliches Gutes, ja alles christliche Gut sei, und auch

3) Werke, Hallische Ausg. B. XVII. S. 2646.

daselbst herkommen sei an uns, nehmlich die rechte H. Schrift, rechte Taufe, recht Sacrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht Predigtamt etc. Ich sage, daſs unter dem Papst die rechte Christenheit ist, ja der rechte Ausbund der Christenheit und viel frommer groſser Heiligen.« So blieb der ganze herzerhebende Anblick des kirchlichen Alterthums mit seinen Märtyrern und Heiligen auch dem Protestantismus eigen, so weit er sich selbst verstand, und zugleich die Herzensgemeinschaft mit allen frommen Christen der katholischen Kirche des Abend- wie des Morgenlandes, so weit ein jeder die ideale Kirche in sich darstellt, während die römische Kirche, jemehr die Völker Europas sich von ihr abwandten, um so engherziger für diese nur den Fluch der Kirche, die Segnungen des Christenthums aber nur in den verengten Schranken der Anerkennung des Papstes als Haupt des Apostolats folgerecht hatte. Endlich, da die Zugehörigkeit zur idealen Kirche sich zwar auch äuſserlich im Leben bewähren muſs, doch im tiefsten Innern als christliche Gesinnung besteht, so trug der Protestantismus die Freiheit in sich, welche keiner menschlichen Kirchengewalt das Recht zugesteht von der idealen Kirche, sonach von der Gemeinschaft mit Christus selbst auszuschlieſsen, die daher zwar nicht ohne eine geschichtlich wirkliche Kirche denkbar, doch durch keine bestimmte Form und durch kein Gesetz derselben nothwendig bedingt ist.

Der Protestantismus, wie sein kirchlicher Gegensatz ein Princip, konnte erst im Laufe der Jahrhunderte sein volles Bewuſstsein und seine Folgerungen entwickeln. Aber schon auf dem allgemeinen Concilium zu Constanz ist sein Gedanke ausgesprochen und eine Macht geworden als das Verhältniſs der wahrhaft allgemeinen, ideal-katholischen Kirche zu den verschiedenen historisch bestehenden Kirchen, wie das Verhältniſs des Geschlechtsbegriffs zu den Arten.[4])

4) In der unter dem Namen des dort herrschenden Kanzler Gerson bekannten Schrift: *de modis uniendi et reform. ecclesiam:* Catholica *universalis* ecclesia ex variis membris unum corpus constituentibus, sive ex Graecis, Latinis et Barbaris, in Christum credentibus est conjuncta. Cujus corporis caput Christus solus est. In hac ecclesia, quae temporalia

Dem Begriffe der Kirche in der Augsburgischen Confession liegt derselbe Gedanke zu Grunde, denn nur sofern die neu sich gründende Kirche eine Gemeinschaft der Heiligen ist, sofern das Evangelium richtig in ihr gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden, hat sie Theil an der idealen Kirche; und sie ist, wie die Apologie hinzufügt, wesentlich eine Gemeinschaft des Glaubens und des Geistes in den Herzen.[5]) Die päpstliche Theologie hatte sofort bemerkt, dafs hier der Accent auf das Innerliche gelegt sei, auf eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit. Dem Vorwurfe daraus, der an Luthers früherer enthusiastischer Berufung gegen die bestehende Kirche auf das eigne vom H. Geist erfüllte Gemüth einige Berechtigung hatte, entgegnet die Apologie:[6]) »Wir träumen aber nicht einen platonischen Staat, wie einige gottlos höhnen, sondern wir sagen, dafs diese Kirche existire, nehmlich die über den ganzen Erdkreis zerstreuten wahrhaft Gläubigen und Gerechten;« also nicht blofs die der reformatorischen Kirche Angehörigen. Wird sogleich hinzugefügt, dafs diese Kirche doch auch Kennzeichen habe, »die reine Lehre des Evangeliums und die Sacramente,« so bleibt da immer noch unbestimmt, worin diese Reinheit bestehe, und vorausgesetzt, dafs wahrhaft Gläubige und Gerechte sich auch in der Kirche des minder reinen Evangeliums finden, daher es zuletzt doch etwas Innerliches ist, darüber nur das eigne Bewufstsein, oder vielmehr nur der Allwissende selbst entscheiden kann, ob und wiefern einer der

ad instar Christi despicit, et in ejus fide omnis homo potest salvari, etiamsi in toto mundo aliquis Papa non posset reperiri. Causa est, quia in hac solum ecclesia est Christi fides fundata et huic soli ecclesiae est potestas ligandi et solvendi tradita. Haec ecclesia nunquam errare potest, nunquam deficere, nunquam schisma passa, nunquam haeresi maculata est. In ista omnes fideles, inquantum fideles sunt, unum sunt in Christo. *Alia* vero, *particularis* et privata, in catholica ecclesia inclusa, ex Papa, Cardinalibus etc. compaginata solet dici ecclesia *Romana*, cujus caput Papa creditur. Haec errare potest, et potuit falli et fallere, schisma et haeresin habere, etiam potest deficere. Differunt ergo hae duae ecclesiae sicut *genus* et *species*.

5) *Apol. Conf.* p. 144: Ecclesia non est tantum societas externarum rerum et rituum, sicut aliae politiae, sed *principaliter* est societas fidei et spiritus in cordibus. 6) p. 148.

wahren idealen Kirche angehöre, jenem Reiche Gottes, das inwendig in uns ist und nicht kommt mit äufserlichen Gebährden. Dieses erkennend hat Bellarmin es als den Unterschied der protestantischen und der römischen Anschauung bezeichnet, jene erfordere innerliche Eigenschaften zur Mitgliedschaft der wahren Kirche, die römische Kirche nur äufserliche Kennzeichen;[7]) was im vollen Ernste genommen, wenn die wahre Kirche so sichtbar und tastbar ist wie die Republik Venedig, dahin führen würde, das Christenthum nur als etwas Äufserliches anzusehen, das in allerlei äufserlichen Werken und Ceremonien sein Wesen habe, daher auch untergehen könne, wie die Republik Venedig untergegangen ist.

Auch der neuern katholischen Theologie ist der protestantische Begriff einer idealen Kirche unverstanden geblieben, indem sie absah von der steten und nothwendigen Verwirklichung derselben,[8]) so im Leben des einzelnen Gläubigen wie in den verschiedenen geschichtlich gewordenen Kirchen, je nachdem, was Christus gewollt hat, in ihnen dargestellt ist, doch das Ideale zugleich noch immer etwas Übergreifendes, noch von keiner Wirklichkeit vollständig Erfafstes. Als endlich Möhler sich diesen Begriff aneignete, geschah es in der durch die populäre Bezeichnung einer unsichtbaren Kirche veranlafsten

7) *Eccl. milit.* c. 2: Hoc interest inter sententiam nostram et alias omnes, quod omnes aliae requirunt *internas* virtutes ad constituendum aliquem in ecclesia, et propterea ecclesiam veram *invisibilem* faciunt: nos autem credimus in ecclesia inveniri omnes virtutes, tamen ut aliquis aliquo modo dici possit pars *verae* ecclesiae, non putamus requiri ullam *internam virtutem*, sed tantum *externam professionem* fidei et sacramentorum communionem. Ecclesia enim est coetus hominum ita visibilis et palpabilis, ut regnum Galliae aut respublica Venetorum.

8) Klee, B. I. S. 111: »Eine blofs idealische Kirche Christi ist nichts und zu nichts. Die reale ist allein Alles für Alles.« Döllinger, S. 26: »Die Theologen ziehen sich, an dem Artikel von der Einen allgemeinen Kirche verzweifelnd, auf eine Abstraction, ein Gedankending, die sogenannte unsichtbare Kirche zurück. Da müssen dann wohlklingende Phrasen von einem stillen Geisterbunde den Abgrund der Kirchenlosigkeit verdecken.« Der stille Geisterbund, in den sogar meines Wissens der Propst Döllinger selbst mit verwickelt ist und alle fromme Katholiken, ist doch auch gewaltig real als das Christenthum in allen protestantischen Kirchen, die päpstliche Kirche hat seine Wucht gefühlt und wird sie fühlen.

Unklarheit: »Die Katholiken lehren: die sichtbare Kirche ist zuerst, dann kömmt die unsichtbare: jene bildet erst diese. Die Lutheraner sagen umgekehrt: aus der unsichtbaren geht die sichtbare hervor, und jene ist der Grund von dieser. In diesem scheinbar höchst unbedeutenden Gegensatze ist eine ungeheure Differenz ausgesprochen.«[9])

Indem nun Möhler die unsichtbare Kirche blofs in das christliche Gemüth verlegt, ergibt sich für den Protestantismus der Unsinn, dafs er den Glauben wolle ohne die Predigt, das Innerliche ohne die äufserliche Vermittelung. Wir könnten eben so leicht dem Katholicismus vorwerfen, dafs er eine Predigt wolle, die nicht aus dem Glauben hervorgehe, und dafs nach seinem Dafürhalten Christus vor allem die Kirche in ihrer ganzen Äufserlichkeit und zwar die römische Kirche mit Papst, Cardinälen und Kirchenstaat hätte einsetzen und ihren Kirchengenossen das Heil verheifsen müssen, während er um all' diese Äufserlichkeiten sich so gar nicht kümmernd nur die fromme Gesinnung und ihre sittlichen Erweisungen selig pries.

Aber dieser Gegensatz ist überhaupt kein unbedingter, sondern nur eine Neigung der katholischen Kirche, wie sie vornehmlich bei ihrer Missionsthätigkeit hervortritt, zunächst die äufserliche Kirche zu gründen und das Kennzeichen derselben zu ertheilen, während die protestantische Mission es mehr auf die innerliche Bekehrung der Menschen anlegt. Doch wie jene vertraut, dafs die äufserlich gegründete Kirche mit der Zeit auch das Innere ihrer Glieder umbilden werde, so diese, dafs aus den Bekehrten auch eine äufserliche Kirche erwachsen werde, und so können beide kirchliche Richtungen sich hier im allgemeinen dahin einigen, dafs ein Wechselverhältnifs des Innern und Äufsern, wenn man will der unsichtbaren und sichtbaren Kirche, stattfinde. Wollte man's mit der Ehe vergleichen, so

9) Als die protestantische Annahme, »dafs Christus eine blofs unsichtbare Kirche gegründet habe.« Hierzu das Urtheil S. 347: »Ohne äufsere Bande gibt es auch keine wahre geistige Verbindung, so dafs die Idee einer blofs unsichtbaren allverbreiteten Gemeinschaft, der wir angehören sollen, ein unfruchtbares, unnützes Gebilde der Einbildungskraft und verirrter Gefühle ist.«

würde nach katholischer Ansicht ihr äufserer Abschlufs die Hauptsache sein, die gegenseitige Zuneigung werde dann wohl nachfolgen, nach der protestantischen Ansicht würde aus der gegenseitigen Liebe die Ehe hervorgehn; im Leben kommt allerdings beides vor und beides kann auch verunglücken.

Der wahre Gegensatz liegt erst im Verhältnisse der Wirklichkeit zur Idee. Bekennt der Protestantismus, dafs auch seine eigne Kirche dieser Idee nur nachstrebe, ohne sie vollständig verwirklicht zu haben, so ist das nur das gemeinsame Schicksal alles Menschlichen, und es bedarf dafür keines Beweises. Der Katholicismus aber müfste erweisen, dafs seine Kirche diesem menschlichen Loose entnommen sei, durch bestimmte göttliche Verheifsungen und durch ihre Erfüllung in Thatsachen. Christus hat seiner Kirche verheifsen, dafs die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen und dafs er immerdar bei ihr bleiben werde: aber darin liegt so wenig die Erhebung über menschlich unvollkommenes Wesen derselben, als wir diese finden während seiner irdischen Gegenwart im Kreise der Apostel. Wenn er gebietet: seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! wer weicht nicht demüthig zurück vor der Unendlichkeit dieses Gebotes und bekennt mit Paulus für sich wie für die Kirche: »Nicht dafs ich's schon ergriffen hätte oder vollendet wäre, aber ich strebe darnach, ob ich's ergreifen möchte.«[10])

Dagegen die Gleichstellung der bestehenden Kirche mit ihrer Idee zwar ein edler Irrthum des Enthusiasmus ist, der die strengen Bedingungen des wirklichen Lebens übersah: doch ein Irrthum, und von der Selbstsucht geistlichen Stolzes früh benutzt, um alles dieser vermeintlich vollkommenen, schrankenlos berechtigten Kirche Widerstrebende niederzuwerfen, wie etwa der Irrthum einer enthusiastischen Jugend benutzt wird vom berechnenden Alter.

Da hiernach die katholische Kirche eine andere Kirche überhaupt neben sich nicht anerkennt, ist auch ihre Eigenthümlichkeit ihr nicht principiel zum Bewufstsein gekommen. Ihre un-

10) *Phil.* 3, 12.

geheure Prätension hat sie zunächst in ihren Attributen geltend gemacht. In ihnen müfste sich thatsächlich ihre Berechtigung bewähren, während die Macht der Thatsachen sich dagegen erhebt und es nicht einmal zu einem klaren und festen Bewufstsein des Zusammenfallens der Wirklichkeit mit der Idee hat kommen lassen, nehmlich in der Behauptung ihrer Einheit, Unfehlbarkeit und dafs sie alleinseligmachend sei.[11])

Auch die Heiligkeit als die sittliche Vollendung der Kirche wird unter diesen Attributen genannt: allein über diese hat man in der katholischen Kirche immer protestantisch gedacht, d. h. man hat sie darauf beschränkt, dafs in der Kirche die sittliche Kraft liege ihre Gläubigen zu immer reinerer Sittlichkeit zu führen und sich selbst aus jeder sittlichen Verdunkelung wieder zu erheben. Zu bestimmt hatte Christus verkündet, das Unkraut werde fortwuchern unter dem Waizen, zu schroff hat sich in der Jugendzeit der Kirche die Lust das katholische Princip auch in dieser Beziehung durchzuführen unter einzelnen Parteien geltend gemacht, die nur reine Herzen unter sich dulden wollten, zu tief war die herrschende Kirche selbst einst sittlich versunken, und gerade in allen ihren Ämtern,[12])

11) Zwar Möhler, S. 350: »Die Einheit des Glaubens und der Erkenntnifs des Sohnes Gottes ist Wirklichkeit und das anzustrebende höchste Ideal zugleich;« doch nur in dieser einen Beziehung. Er fährt dann fort S 351: »In der That könnte den Katholiken kaum etwas gesagt werden, was sie [nicht] schon so sehr von selbst wüfsten, als dafs die Idee nicht die gemeine Wirklichkeit sei und umgekehrt; sie wissen aber auch, dafs, wo der Wirklichkeit keine Idee zu Grunde liegt, eben so wenig Wahrheit sei als dort, wo der Idee nichts Wirkliches entspricht.« Das ist die Ahnung und doch zugleich die Verwischung des Streitpunktes. Der Protestantismus sagt weder von seiner noch von der katholischen Kirche aus, dafs ihr keine Idee zu Grunde liege, sondern dafs keine bestehende Kirche, weder in ihrer gemeinen noch in ihrer höchsten Wirklichkeit, der Idee vollkommen entspreche, wohl aber ihr nachstrebend sie mehr oder minder verwirkliche.

12) Möhler, S. 352 f.: »Die katholische Kirche hat eine lange und oft schwere Geschichte erlebt; sie ist durch Zeiträume hindurchgegangen, in welchen alle Elemente des Lebens sich empörten, und in wildem Aufruhr sich gegenseitig zu verschlingen drohten. — Unstreitig liefsen es auch oft genug Priester, Bischöfe und Päpste, gewissenlos und unverantwortlich, selbst dort fehlen, wo es nur von ihnen abhing, ein schöneres Leben zu begründen; oder sie löschten gar noch den glimmen-

als dafs sie auf diese bereits vorhandene Verwirklichung der christlichen Idee, auf die sittliche Vollkommenheit, Anspruch zu machen gewagt hätte. Darin ist auch die katholische Kirche trotz aller ihrer Heiligen wie die protestantische ihrem Berufe treu geblieben, eine Rettungsanstalt für arme Sünder zu sein. Ja, umsichtigen Katholiken kommt das von uns abzulehnende Zugeständnifs nicht schwer an, dafs im allgemeinen protestantische Völker höher stünden als ihr kirchlicher Glaube, katholische Völker tiefer.[13]) Versichert aber Möhler in dieser sittlichen Beziehung: »wir alle haben gefehlt, nur die Kirche ist's, die nicht fehlen kann; wir alle haben gesündigt, nur sie ist unbefleckt auf Erden!« so ist das eben, als von allen ihren Gliedern verschieden und in keinem wirklichen Zustande vorhanden, nichts anders als die ideale Kirche des Protestantismus.

Erst eine abgeleitete Folge des principiellen Gegensatzes ist es, theils, dafs die katholische Kirche als die vermeintlich vollständige Veräufserlichung der Idee das Christenthum zunächst in sinnlicher Gestalt darstellt, sowohl im Ringen nach weltlicher Herrlichkeit und Freude am glänzenden Cultus, als daneben durch die freiwillige Verleugnung alles Sinnlichen, der Protestantismus in seiner Innerlichkeit das Christenthum zunächst als Geist; theils, dafs der Katholicismus, der eine unbedingte Auctorität äufserlich hinstellt, das Christenthum des unbedingten Gehorsams ist, der Protestantismus, innerhalb einer selbst nur strebenden Kirche, das Christenthum der individuellen Freiheit,[14]) in seinem Wesen liegt die Einigung christlicher Frömmigkeit und geistiger Freiheit. Wo er beide als gleichbe-

den Docht durch ärgerliches Streben und Leben aus, welchen sie anfachen sollten: die Hölle hat sie verschlungen. Geständnisse dieser Art müssen die Katholiken nicht scheuen, und nie haben sie sie gescheut.«

13) Döllinger, S. XXI: »Das erkenne ich gerne an, dafs jenseits [in der protestantischen Genossenschaft] die Menschen häufig besser sind als das System, an welches sie sich gebunden finden oder gebunden wähnen, und dafs umgekehrt in der [katholischen] Kirche die Individuen durchschnittlich in Theorie und Praxis tiefer stehen, als das System, in welchem sie leben.«

14) Noch relativer, obwohl nicht unberechtigt ist die Unterscheidung: der Katholicismus als das Christenthum der Objectivität, der Protestantismus der Subjectivität, denn es versteht sich, dafs auch die

rechtigte Mächte wahrt ist er mächtig, unüberwindlich, dagegen bei Beeinträchtigung der Einen oder der Andern er sogleich unklar und unsicher in sich selbst, des Katholicismus sich mühsam erwehrt. In dieser Beziehung ist immer als ein kirchliches Vorbild angesehn worden, dort Fenelon, wie er sich auch dem unverstandenen, nach seinem Verstande willkürlichen und ungerechten Spruche des Papstes sofort willig fügt, hier Luther, wie er vor den höchsten kirchlichen und weltlichen Gewalten sich getrost auf Gott und sein Gewissen stellt: »hier steh' ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!«

Jeder Geschichtskundige weifs, dafs durch die protestantische Reformation auch die römische Kirche sittlich gerettet und zu ihrer eignen Reformation genöthigt worden ist, da jetzt auch die hierarchischen Gewalten, welche seit Jahrhunderten die ersehnte und von den Völkern geforderte Reformation der Kirche immer wieder vereitelt hatten, erkannten, dafs nur auf neuen sittlich religiösen Grundlagen ihre Kirche dem grofsen Kampfe gewachsen sei. Die Synode von Trient hat das Verdienst diese Reformation innerhalb des Katholicismus gesetzlich vollzogen zu haben, aber sie hat auch in der Sorge vor dem Wiedereindringen protestantischer Elemente, indem sie vieles vorher Unbestimmte und Freie ausschlofs, auch über die protestantischen Bekenntnisse ihre Bannflüche sprach, die Scheidung beider Kirchen erst unversöhnbar gemacht. Wir dürfen es ohne Ruhmredigkeit in froher Zuversicht aussprechen, dafs die katholische Kirche in diesem Kampfe viel gewonnen hat.[15]) Doch hat sie auch viel verloren, nehmlich, wie das schon Erasmus erkannte und beklagte, den freien protestantischen Geist, den sie vordem noch unbefangen in sich trug, und durch den die Concilien von Constanz und Basel, obwohl noch in Zeiten tiefer Verderb-

katholische Kirche die Vertiefung in das eigne Gemüth nicht ausschliefst, und auch die protestantische Kirche objective Mächte christlicher Überlieferung anerkennt.

15) Möhler, S. 372: »Es wäre eben so lächerlich von Seite der Katholiken, wenn sie leugnen, als eine ganz unverständige Ruhmrednerei von Seiten der Protestanten, wenn sie sich etwas darauf zugutethun wollten, dafs die Katholiken im Streit mit ihnen Vieles gewonnen haben.« Doch hindert nichts zu sagen statt Katholiken die katholische Kirche.

nifs und an Abstellung derselben durch die päpstliche Partei verhindert, sich unterscheiden von der servilen Majorität in Trient.

Zweites Capitel.

Die Eine.

Die Einheit der Kirche ist nur die andre Seite ihrer Allgemeinheit und beide vereint bilden den ursprünglichen Begriff des Katholischen.

Der scheidende Christus hat nur gebetet, dafs sie eins sein alle die Seinen, in seinem himmlischen Vater und in ihm selbst.[1]) Paulus pries die Einheit des Glaubens und der Taufe, doch nur als eine Einheit des Geistes in mancherlei Gaben, eine Aufhebung aller nationalen, ständischen und geschlechtlichen Gegensätze in der Einheit mit Christus.[2]) Die apostolische Kirche bestand in einer Reihe unabhängiger Gemeinden, welche die Einheit des Geistes durch gegenseitige Gastfreundschaft, Hülfleistung und durch ein den Aposteln frei zugestandenes Ansehn möglichst bewährten, während doch eine christliche Synagoge und eine paulinische Weltreligion einander gegenüber standen, bald in gegenseitiger Duldung, bald im drohenden Zerfallen, wie sich beides darstellt in der Anerkennung des Paulus durch die Apostel der Beschneidung zu Jerusalem und in seinem Zerfallen mit Petrus in Antiochien.[3])

Die ideale Einheit des Gottesreichs strebte nach ihrer Verwirklichung in der Kirche. Thatsächlich hat sich im 2. und 3. Jahrhunderte ausgehend von Gemeinden apostolischen Ursprunges zunächst durch ihre Bischöfe eine Übereinstimmung gebildet über einen kurzen Inbegriff des christlichen Glaubens, mittels desselben der Gedanke einer grofsen oder katholischen Kirche, die, als ausgebreitet über das römische Reich, im hoffnungsvollen Gedanken schon über den Erdkreis, das Christen-

1) *Jo.* 17, 20 *ss.*

2) *Ephes.* 4, 5. 1 *Cor.* 12, 4. *Gal.* 3, 28.

3) *Gal.* 2, 7—10. — 2, 11 *ss.*

thum vor der Zersprengung in eine Unzahl überchristlicher sowie unchristlicher Secten bewahrte. Als ihr aber durch die neue Gunst der römischen Staatsgewalt zum erstenmal gelang sich als Genossenschaft auf der ersten allgemeinen Synode zu Nicäa wirklich darzustellen, als Reichskirche: ist durch die scharfe Bestimmung des Glaubens an den Gottessohn dort auch der Keim ihrer Zerspaltung gelegt worden. Eine arianische Kirche hat seitdem mit der nicänischen um die Herrschaft im römischen Reiche einen langen unentschiedenen Kampf geführt, bis sie gegen Ende des 4. Jahrhunderts hier niedergeworfen, neue Kraft erlangte unter den siegreichen germanischen Völkern. Während aber auch diese allmälig von der höhern Bildung und Wahrheit der römischen Reichskirche gewonnen wurden, zerspaltete sich die Kirche des Morgenlandes im fortgesetzten Ringen einer Reihe als allgemein geltender Synoden nach der genauen Begriffsbestimmung des Gottmenschen. Der erste Grund der Spaltung, die zu weite oder zu enge Fassung des Geheimnisses, in welchem die beiden Naturen des Gottmenschen verbunden sein, verlosch wohl allmälig im Bewufstsein der getrennten Christenvölker: aber mit einer sich bildenden verschiedenen Sitte und einer so ganz anders durchlebten Geschichte pflanzte der Groll der Trennung sich fort von Geschlecht zu Geschlecht bis auf die Gegenwart.

Die abendländische Kirche blieb zwar in der Einheit des durch die griechischen Reichssynoden bestimmten Kirchenglaubens, aber wie hier das römische Bisthum zu einer monarchischen Gewalt gelangte und dieselbe auch über die morgenländischen Kirchen geltend machen wollte, begründete sich eine Entfremdung, so dafs nach Jahrhunderte langem Gezänk über denkbare und undenkbare Dinge die verschiedene Sitte und Ansicht über den Gebrauch von etwas Sauerteig ausreichte, um im 11. Jahrhunderte die Kirche des Orient und des Occident unter gegenseitigen Bannflüchen auf immer zu trennen, jede mit der gleichen und geschichtlich gleich erweisbaren Behauptung die alleinige katholische Kirche zu sein.

Die Wiedervereinigung ist oft versucht worden, römischer Seits im Interesse der Idee einer einigen Kirche wie der Herr-

schaft über dieselbe, von Seiten der griechischen Kirche um eine kriegerische Hülfe gegen die Türken zu erlangen. Als endlich auf dem Concilium zu Florenz [1439] eine künstliche Einigungsformel mit den höchsten Würdenträgern der griechischen Kirche und des Reichs vereinbart war, da hat der Jubel, mit welchem Eugenius IV. diese Einigung verkündete, fast etwas Rührendes: »Frohlocket ihr Himmel und jubele o Erde! die Scheidewand ist gefallen, welche die orientalische und occidentalische Kirche trennte, Freude und Eintracht ist zurückgekehrt, denn der Eckstein Christus, der aus Zweien Eins gemacht hat, hält sie mit dem Bande ewiger Einheit zusammen, und nach dichter schwarzer Finsternifs einer vieljährigen Spaltung leuchtet wieder Allen der Glanz ersehnter Einheit. Es freue sich unsre Mutter die Kirche, der nun vergönnt ist ihre bisher streitenden Söhne zum Frieden zurückkehren zu sehen, sie, die einst während der Trennung bittre Thränen weinte, danke nun Gott in gränzenloser Freude wegen ihrer schönen Harmonie. Alle Gläubige auf dem weiten Erdkreise, Alle die sich nach Christus nennen, mögen ihrer Mutter, der katholischen Kirche Glückwünsche bringen und mit ihr sich freuen!«

Es war doch nur ein Traumbild von Einheit. Dieses Zugeständnifs für »die Lateiner,« diese Unterwerfung unter den Nachfolger Sanct Peters wurde vom griechischen Volk und Priesterthum mit Abscheu verworfen, lieber wollen sie den Türken unterworfen sein.

Dann kam die grofse Trennung der Protestanten. Dafs es dazu kam, haben die Parteien als Schuld einander zugeschoben. Ein anderer als Luther hätte wohl milder die Sache hinausführen, aber sich vielleicht auch vergeblich ihr opfern können wie so mancher vor ihm: eine rechtlichere Behandlung Luthers und eine willigere Abstellung der Mifsbräuche konnte den Sturm vielleicht damals beschwören, und wir vernehmen die Ermahnung des Fürst-Bischofs Diepenbrock »die Glaubensspaltung im Geiste der Bufse für gemeinsames Verschulden zu ertragen.«[4])

4) Döllinger fügt hinzu: »Wir haben anzuerkennen, dafs der Drang der deutschen Nation, die unerträglich gewordenen Mifsbräuche

Aber die kämpfenden Parteien beide dienten nur unbewufst einer neuen Gestaltung des Christenthums, die sich irgendeinmal Bahn brechen mufste. Wie man auch in Rom sich anstellen mag den Abfall anzusehn, noch immer wiederholend was Cyprian von flüchtig vorübergegangenen Secten zweifelhaften christlichen Charakters schrieb: sie spalten nicht die Kirche, sondern nur sich selbst von der Kirche als Häretiker und Schismatiker;[5]) es sind so mächtige, reichgebildete Völker und Volkstheile in Europa und Amerika, namentlich am Herde des Abfalls in Deutschland entwickelte sich eine Theologie, der die katholische Seminarbildung nur mühsam nachstrebte, eine die Geister beherrschende Philosophie und Literatur. Es wurde abgeschmackt darin blofs eine abgefallene Secte zu sehn, die katholische Kirche selbst erschien nur als Partei gegenüber einer Partei, eine Kirche gegenüber einer andern Kirche, und sie kann höchstens sagen, was Aeneas Sylvius, der nachmalige Papst vom katholischen Glauben gesagt hat: »er wird allgemein genannt, nicht weil alle ihn haben, sondern weil alle ihn haben sollten.«[6])

So ist die Einheit der katholischen Kirche als Allgemeinheit nie zu stande gekommen, sondern nur ein zu erstrebendes Ideal geblieben; der protestantische Begriff der Kirche hat sich in

und Ärgernisse in der Kirche abgestellt zu sehn, ein an sich wohlberechtigter und den bessern Eigenschaften unsers Volks, seinem ethischen Unwillen über Entweihung des Heiligen durch Herabziehn der religiösen Dinge zu habgierigen und heuchlerischen Zwecken, entstammt war. Wir weigern uns nicht zu gestehn, dafs die grofse Trennung und die damit verknüpften Stürme und Wehen ein ernstes über die katholische Christenheit verhängtes, nur allzusehr von Klerus und Laien verdientes Strafgericht war.« Der dennoch folgende Vorwurf [S. XXXI], »dafs die Trennung nicht wegen der Mifsbräuche erfolgt ist, denn die Pflicht und Nothwendigkeit sie abzustellen ist immer in der Kirche anerkannt worden,« verliert dadurch seine Spitze, dafs die christlichen Völker seit länger als einem Jahrhunderte diese Abstellung vergeblich gefordert hatten.

5) Non nos ab illis, sed illi a nobis recesserunt. *Perrone*, T. II. §. 343: Non ecclesiam reipsa scindunt, sed se ipsos scindunt ab ecclesia, fiunt siquidem sectarii, haeretici atque schismatici.

6) *Hist. Conc. Basil.* [ed. Helmst.] I. p. 40: Catholica fides i. e. universalis non ideo dicitur, quod universi eam habeant, sed quod universi habere tenentur.

dieser Hinsicht durch die Mächtigkeit unleugbarer Thatsachen auch der katholischen Anschauung aufgedrängt.

Während aber die römische Kirche doch immer principiell genöthigt ist in der ganzen orientalischen und protestantischen Kirche nur einen Haufen von Abtrünnigen und Empörern zu sehn, welche sie als Reuige zurückführen oder als Hartnäckige strafen würde, wenn sie könnte, wie der Herr den entlaufenen Sklaven: erkennt die protestantische Anschauung folgerecht nicht nur mit Augustin in den Feinden der Kirche verborgen ihre künftigen Bürger, sondern vielmehr in den verschiedenen Kirchen nur die mehr oder minder unvollkommenen Verwirklichungen der idealen Kirche, und weifs sich in ihr mit allen denen verbunden, welche irgendwie Theil haben an Christus. Daher dort die Verkümmerung der Einheit in die verengten Schranken einer päpstlichen Kirche, hier die Einheit im Geiste sich erweiternd zur wahrhaften Allgemeinheit, wie schon für jedes unbefangene Gemüth, nach aufsen hin zumal dem Islam gegenüber, im Innern gegen das Antichristenthum der Gottes- und Geistes-Verleugnung unsrer Tage sich dieses Bewufstsein einer allgemeinen Christenheit mit gemeinsam christlichen Interessen geltend macht und durch eine gemeinsame christliche Bildung bewährt, selbst da wo diese Gemeinsamkeit noch zunächst in gegenseitigem Streit und Wetteifer besteht.

Weil denn das Gottesreich seiner Idee nach eins ist, eine Familie Gottes, und diese Idee mächtig genug sich zu verwirklichen, aber in langer geschichtlicher Arbeit: so glaubt auch der Protestantismus an eine einstmalige wirkliche Einheit und Allgemeinheit der Kirche. Nur dafs dazu, wie bereits die Augsburgische Confession bemerkt, nicht überall die gleichen menschlichen Satzungen und Ceremonien gehören, auch nicht dieselbe Regierungsform, zumal unter einem menschlichen Haupte, was schon immer schwieriger wird durch die weiten Fernen, je mehr sich das Christenthum seiner Bestimmung gemäfs über den ganzen Erdball und unter Völker so verschiedener Bildung verbreitet: sondern nur dafs die mannichfachen Gliederungen der einen Kirche sich als solche in christlicher Gemeinschaft anerkennen. Dann wird auch die protestantische

Kirche als solche aufhören, nehmlich an demselben Tage, an welchem sie nicht mehr nöthig hat gegen die Prätensionen einer allein herrschen wollenden, vermeintlich allein berechtigten Kirche zu protestiren. Dann erst wird die Weifsagung sich erfüllen: ein Hirt und eine Heerde.

Drittes Capitel.

Die Unfehlbare.

Die Unfehlbarkeit der Kirche, d. h. die Beschaffenheit derselben, dafs sie, vom H. Geiste regiert, die volle göttliche Wahrheit mindestens in Glaubenssachen allezeit besitzt und ohne Beimischung menschlichen Irrthums so weit nöthig verkündet, ist der Grundstein des Katholicismus, auf dem das ganze Gebäude ruht. Denn die unbedingte Auctorität, welche die Kirche anspricht, die unbedingte Sicherheit, welche sie gewährt und die unbedingte Hingebung, die von Seiten der Gläubigen dem entspricht, ist nur berechtigt in einer untrüglichen Kirche.

Ohne den Glauben an dieselbe ist der Gläubige sogleich an die H. Schrift als das allein sichere Denkmal ursprünglichen Christenthums und an den eigenen denkenden Geist verwiesen, er weifs dann die volle göttliche Wahrheit nur in der idealen Kirche, in seiner wirklichen Kirche nur das zum Heile Nothwendige, wennauch mit menschlichem Irrthum gemischt; das aber ist nicht mehr katholisch, es ist der Protestantismus, der dem Heiligen Geiste vertraut, dafs er im Laufe der Zeiten die Kirche in alle Wahrheit führen werde.

Zur Verwirklichung kirchlicher Unfehlbarkeit gehört ein bestimmtes anerkanntes Organ, welches allezeit, wenn die Kirche durch Glaubens-Zweifel oder -Streitigkeiten bewegt wird, was die christliche Wahrheit sei, untrüglich ausspricht. Dieses Organ kann nur die höchste Macht selbst in der Kirche sein, denn es ist die Souveränetät hinsichtlich des Glaubens; auch kann es nur eins sein, denn zwei verschiedene Organe dersel-

ben Berechtigung wären in Gefahr einander widersprechend sich gegenseitig aufzuheben, was nur dann nicht statt fände, wenn sie sicher wären stets dasselbe zu sprechen, also nur ein zweifacher Mund desselben Organs zu sein.

Die Macht widersprechender Thatsachen und Interessen hat erst spät eine kirchliche Satzung, niemals ein einmüthiges Bewufstsein über diesen Grundbegriff des Katholicismus, die Unfehlbarkeit der Kirche und ihr Organ, aufkommen lassen.

In den ersten 3 Jahrhunderten hat die Kirche ein Gewirr von Secten, in die sich das Christenthum aufzulösen drohte, überwunden durch die Berufung auf eine einfache von den Aposteln hinterlassene Glaubensregel. Es gab noch kein Organ der Unfehlbarkeit, aber die Zuverlässigkeit und wesentliche Einmüthigkeit einiger Gemeinden aus apostolischer Zeit in der Bewahrung dieser Glaubensregel wie die Naturwüchsigkeit derselben vertrat die Stelle der Unfehlbarkeit und wirkte bereits mit einem dunkeln Gefühle derselben, obwohl die Formeln dieser Glaubensregel noch schwankten.

Seitdem waren die grofsen griechischen Synoden des römischen Reichs bis in's 7. Jahrhundert dem Rechte nach, meist auch thatsächlich die höchsten Organe der Kirche, und an ihnen hat sich auch die Vorstellung der Unfehlbarkeit entwickelt als das von der Vorzeit Festgestellte, unverletzlich Feststehende, wie es bereits die allgemeine Synode zu Chalcedon [451] aussprach:[1]) »Weder uns selbst noch andern werden wir zugestehn, das, was unsere Väter zu Nicäa beschlossen haben, auch nur um eine Sylbe zu überschreiten, eingedenk des Wortes: verrücke nicht die Gränzsteine, welche deine Väter gesetzt haben. Denn nicht sie selber waren es die dort sprachen, sondern der Geist Gottes selbst.« Gregor der Grofse wollte die 4 ersten allgemeinen Concilien verehren wie die 4 Evangelien. Es geschah naturgemäfs, dafs nicht zunächst irgendeine gegenwärtige Synode sich für unfehlbar geachtet hat, — wie wenig konnte etwa die nachmals vor allen Gefeierte, die zu Nicäa daran denken, deren Mehrzahl, wie der erste Geschichtschreiber

1) *Mansi*, Conc. Col. T. VI. p. 672.

der Kirche von sich selbst bekennt, nur widerstrebend dem kaiserlichen Wunsche sich fügte, und deren Glaubensdecret über ein halbes Jahrhundert zwischen Anerkennung und Verwerfung schwankte, — sondern es waren die dem Getümmel der Parteien bereits entrückten, mit der Glorie des Alterthums umgebenen ökumenischen Synoden, die sich der Nachwelt in dieser Beleuchtung darstellten, welche dann freilich folgerecht auch irgendeinmal auf die spätern Repräsentationen der gesammten Kirche fallen mufste.

Diese Behauptung eines übernatürlichen Ansehns im Sinne eines religiösen Conservatismus konnte sich, da die nachmals ökumenisch genannten Synoden als eigenthümlich berechtigt nur sehr allmälig von andern Synoden kleinern oder gröfsern Umfanges ausgeschieden wurden, auf das sogenannte Apostel-Concilium berufen, das seinen Beschlufs erliefs als etwas das »dem H. Geiste und uns,« nehmlich den Aposteln, den Presbytern sammt der ganzen Gemeinde zu Jerusalem wohlgefallen habe. Doch ist der mitbeschliefsende H. Geist hier nur die christliche Gesinnung und das Vertrauen auf den Beistand des von Christus geweckten und verheifsenen Geistes. Zuerst Cyprian hat versucht auf das Concilium, das er mit den Bischöfen Afrikas gegen eine römische Behauptung hielt [252], einen übernatürlichen Schein zu werfen: »So hat es uns gefallen, schreibt er dem römischen Bischof, indem der H. Geist es an die Hand gab, und der Herr durch zahlreiche Visionen dazu ermahnte.«[2] Und doch wie weit ist er entfernt, den betreffenden Beschlufs andern Bisthümern aufzudrängen! »Dieses berichten wir — schreibt er wieder an den Bischof von Rom,[3] — im Glauben, dafs nach der Wahrheit deiner Religion auch dir wohlgefallen werde, was gleich wahr und religiös ist. Übrigens wissen wir, dafs einige, was sie einmal gewohnt sind, nicht ablegen wollen, aber unbeschadet des Friedens unter Collegen und des Bandes der Eintracht. Denn niemanden wollen wir Gewalt anthun oder ein Gesetz geben, da ein jeder Bischof in der Verwaltung der

2) *Ep.* 57. §. 6: Placuit nobis Spiritu Sancto suggerente et Domino per visiones multas monente.

3) *Ep* 72. §. 4.

Kirche seinen freien Willen hat und nur dem Herrn Rechenschaft ablegen wird von seinem Thun.« Im 4. Jahrhunderte drückte sich eine Synode zu Arles noch so bescheiden aus: »Es gefällt uns und dem Heiligen Geiste, wie wir wenigstens glauben.«

Galten aber im 5. Jahrhunderte einige ältere Synoden dafür, dafs sie unverrückbare Gränzsteine des Glaubens für alle Zeiten gesetzt hätten: so war doch keineswegs die Meinung hergebracht, dafs allen gesetzlich berufenen gröfseren Synoden ohne weiteres Unfehlbarkeit zukomme. Der Kaiser Constantin hat die Beschlüsse von Nicäa ein göttliches Gebot genannt, das er doch in seinem nachmaligen Verfahren [gegen Athanasius und für Arius] wenig beachtet hat. Als dem grofsen Streiter für die Gottheit Christi, Athanasius, entgegengehalten wurde, dafs die Losung der neuen Rechtgläubigkeit auf der Synode von Nicäa, die Wesensgleichheit des göttlichen Sohnes mit dem Vater, einst auf der Synode zu Antiochia gegen Paulus von Samosata [269] verdammt worden war, hat er nur erwiedert:[4]) »Wenn, wie diese sagen, die Bischöfe, die den Samosatener verurtheilten, ausgesprochen haben, dafs der Sohn Gottes dem Vater nicht wesensgleich sei, und daher sie selbst aus Ehrerbietung vor diesem Spruche eben so über dieses Wort urtheilen: so ist es löblich mit ihnen ehrerbietig auch darüber nachzudenken, dafs unziemlich diese gegen jene [zu Nicäa] streiten, denn alle sind Väter.«

Der Begründer abendländischer Orthodoxie, Augustin, schrieb unbedenklich:[5]) »Wer wüfste nicht, dafs die H. Schrift allen Schriften der Bischöfe so vorzuziehen ist, dafs über jene gar nicht gezweifelt oder gestritten werden kann: dafs aber die Schriften der Bischöfe durch ein etwa weiseres Wort eines in der Sache kundigeren Mannes und durch das höhere Ansehn anderer Bischöfe und durch Concilien getadelt werden dürfen: und dafs die Concilien selbst, die in einzelnen Provinzen gehalten werden, dem Ansehn vollerer Synoden, welche aus dem

4) *De Synn. Arimini et Seleuciae.* [*T. I. p.* 917.]
5) *De Baptismo c. Donat. II,* 3.

ganzen christlichen Erdkreise beschickt sind, ohne alle Widerrede weichen, und dafs diese selbst die früheren oft durch die späteren verbessert werden, wenn durch irgend eine Erfahrung eröffnet ist was verschlossen und erkannt wird was verborgen war.« Auch Gregor von Nazianz, der als Metropolit von Constantinopel auf der zweiten ökumenischen Synode daselbst den Vorsitz geführt hat, scheint von der Unfehlbarkeit der Synoden eine grofse Meinung nicht gehabt zu haben, als er einem Freunde diese Erfahrung über die synodenreiche Zeit, die er durchlebt hat, vertraute:[6]) »Ich halte dafür, wenn ich wahrhaft schreiben soll, dafs jede Versammlung der Bischöfe zu fliehen sei, denn von keiner Synode habe ich einen guten Ausgang gesehn, indem sie nicht sowohl eine Lösung der Übel zu stande brachte, als vielmehr eine Mehrung.«

Die auf diesen Synoden gesessen haben, mochten nur zu klar sich bewufst sein, wie die Beschlüsse derselben durch die Umstände, durch Partei-Leidenschaften, vor allem durch kaiserliche Wünsche bedingt waren. Durch diese ist es geschehn, dafs auf der 5. ökumenischen Synode zu Constantinopel [553] der Glaube dreier längst verstorbenen hochangesehenen Väter der orientalischen Kirche, die auf der Synode zu Chalcedon ausdrücklich als rechtgläubig anerkannt worden waren, verdammt wurde, und also stand der Beschlufs der einen ökumenischen Synode förmlich wider den Beschlufs der andern, zwar nur ein Urtheil über Personen, doch in unmittelbarem Bezuge auf ein Dogma.

Dennoch hat eine bestimmte Anzahl dieser Synoden allmälig im Andenken der ganzen katholischen Kirche, nur mit etwas verschiedener Auswahl in der griechischen und in der römischen Kirche, ein unbedingtes Ansehn erlangt, weil sie mit einer gewissen innern Nothwendigkeit eine bestimmte Gedankenfolge über das Wesen des Gottmenschen zur Anerkennung brachten, so dafs jede spätere Synode vorerst ihre eigene Rechtgläubigkeit durch das unbedingte Bekenntnifs zu dieser synodalen Ahnenreihe zu bewähren hatte.

6) *Ep.* 55.

Andere Synoden, welche diese eng gezogenen Schranken überschritten, sind noch von den Zeitgenossen oder von den Nachkommen verworfen worden. Auf den Synoden zu Ariminum und Seleucia [359] war eine dreifach gröſsere Anzahl von Bischöfen versammelt, als Nicäa je vereinigt gesehen hat: dennoch sind ihre Beschlüsse beseitigt worden, weil sie jener Gedankenfolge nicht entsprachen. Die Synode zu Ephesus von 449 war eben so gesetzlich berufen und stellte eine nicht minder glänzende Repräsentation der Kirche dar als irgendeine nachmals für ökumenisch anerkannte Versammlung. Die Beschlüsse sind dort durch fanatische Mönche ziemlich gewaltthätig durchgesetzt worden: aber andre anerkannte Synoden haben sich der nur etwas sanfter wirkenden Gewaltsamkeit des Kaiserhofs nicht weniger widerstrebend gefügt. Nur weil die Ephesinische Synode jene Schranken überschritten hatte und durch einen unerwarteten Thronwechsel ihren kaiserlichen Beschützer verlor, ist es geschehn, daſs ihre Beschlüsse zu Chalcedon beseitigt wurden, und sie selbst als eine Räubersynode im Gedächtnisse der Nachwelt blieb. Die Synode zu Constantinopel von 754 ist als ökumenisch in aller hergebrachten Form und Feierlichkeit durch 338 Bischöfe abgehalten worden: weil aber ihr Werk die Abschaffung des Bilderdienstes war, der nachmals doch die Oberhand behielt, hat schon die Kirche der nächsten Generation sie verwünscht und verworfen.

In der abendländischen Kirche des Mittelalters war bis zum Anbruche des 14. Jahrhunderts die höchste Gewalt bei dem Papste, welcher daher folgerecht nach der Idee des Katholicismus als das Organ der Unfehlbarkeit anzusehn war. In diesem Sinne hat Gregor VII. doch sehr im allgemeinen es ausgesprochen, daſs die römische Kirche nie geirrt habe, nie irren könne.[7]) Aber sein gröſster Nachfolger Innocenz III. bekannte,[8]) daſs er, sonst nur Gott verantwortlich, gegen den

7) *Gregorii Dictatus:* Quod Romana ecclesia nunquam erravit, neque in perpetuum, Scriptura testante, errabit.

8) *Innoc. Sermo II. de consecrat. Pontificis:* In tantum mihi fides necessaria est, ut, cum de caeteris peccatis Deum judicem habeam, propter solum peccatum, quod in fidem committitur, possim ab ecclesia judicari.

Glauben sündigen, also im schlimmsten Sinne irren könne, und dann dem Gerichte der Kirche verfalle. Erinnerte man sich doch, dafs unter seinen Vorfahren Liberius, allerdings in schlimmer Zeit [358] als »der Erdkreis verwundert sich arianisch geworden sah,« müde der Verbannung ein ketzerisches Glaubensbekenntnifs unterzeichnet und den Athanasius, den heiligen Märtyrer der Orthodoxie, verdammt hatte. Auch stand noch im Gedächtnisse der Kirche, dafs Honorius [638] in offnen Briefen einer Häresis des Kaisers und seines Patriarchen beigestimmt hatte, die uns zwar, rein menschlich betrachtet, sehr harmlos erscheinen mag, dafs der Gottmensch nur einen Willen habe, die aber vom Fanatismus der Kirche jener Zeit mit gränzenloser Wuth verfolgt wurde. Die 6. ökumenische Synode hat den todten Papst, als der von Dämonen verführt diese böse Ketzerei ausgesät habe, aus der Kirchengemeinschaft gestofsen und seine nächsten Nachfolger haben dem zugestimmt.[9]) Auch erzählte unbedenklich eine kirchliche Sage, dafs der römische Bischof Marcellinus in der Märtyrerzeit der Kirche den Götzen Weihrauch gestreut hätte. So fremd war noch zu Ende des 13. Jahrhunderts die Unfehlbarkeit des Papstes dem Volksglauben geblieben, dafs unter den Anklageartikeln, durch welche Philipp der Schöne Bonifacius den VIII. vor den französischen Reichsständen sittlich vernichtete, auch dieser stand:

Diese Vorstellung war altkirchlich. So schrieb Hadrian II. im 9 Jahrh. in Bezug auf die Verurtheilung des Honorius: Licet Honorio ab orientalibus post mortem anathema sit dictum, sciendum tamen est, quia fuerat *super haeresi* accusatus, propter quam solam licitum est minoribus majorum suorum motibus resistendi. Vg. *Mansi*, Conc. Col. T. XVI. p. 126.

9) *Syn. oec.* VI. actio 13. 16. 18 [*Mansi*, T. XI. p. 556. 622. 655.] *Leo* II. [681] in seinem Bestätigungsschreiben: Anathematizamus — et *Honorium*, qui hanc apostolicam ecclesiam non apostolicae traditionis doctrina lustravit, sed profana proditione immaculatam subvertere conatus est. Die Entschuldigung des Honorius, dafs er aus ängstlicher Sorge für Erhaltung des Friedens, aus Gefälligkeit gegen den kaiserlichen Hof und aus Mangel an Klarheit »den richtigen Ausdruck für die orthodoxe Lehre verwarf, obwohl im Herzen orthodox [!] und damit der Häresis nicht unbeträchtlichen Vorschub leistete,« bei Hefele, Conciliengeschichte. B. III. S. 145 ff Freib. 858. Die ältere Aushülfe [Baronius, Bellarmin] nahm eine Fälschung der Synodal-Acten an.

der Papst müsse einen Hausteufel haben, weil er sich Untrüglichkeit anmafse, was nicht ohne Zauberkünste möglich sei.

Als Johann XXII. seine Behauptung, dafs die Apostel nicht in vollkommener Armuth gelebt hätten, den Nachfolgern des heiligen Franciscus dadurch aufdringen wollte, dafs er die Scheinbesitznahme ihrer Güter durch seine Vorfahren für eine Täuschung erklärte, beschuldigten die Ordenshäupter ihn ketzerischer Irrthümer,[10]) und eine damals ungewöhnliche Lehre über das Geschick der Seligen, dafs sie vor der Auferstehung nicht zum Anschaun Gottes gelangten, regte die Universität Paris mit dem ganzen gelehrten Mönchthum gegen ihn auf, der König von Frankreich drohte ihn als Ketzer verbrennen zu lassen, und sein Gedächtnifs wurde nur dadurch vor dem Rufe der Ketzerei gerettet, dafs sein Nachfolger einen Widerruf alles dessen, was er etwa gegen den katholischen Glauben gelehrt habe, als auf dem Sterbebette von ihm erlassen, veröffentlichte.[11])

Damals war das Papstthum durch die Selbstsucht seiner Inhaber an die Krone Frankreich verrathen. Als es im Ringen nach Befreiung sich spaltete in einen französischen und einen römischen Papst, die sich gegenseitig als Ketzer verfluchten, und es im ersten Einigungsversuche bis zu einer päpstlichen Dreifaltigkeit kam: fiel die Entscheidung nothgedrungen an die christlichen Völker, an welche die Gegenpäpste sich wandten, und die Kirche griff wiederum durch ihre priesterlichen Repräsentanten nach der höchsten Gewalt. Der Beschlufs des Conciliums von Constanz,[12]) dafs in Sachen des Glaubens und der Kirchenspaltung jeder Stand und jede Würde in der

10) *Mich. de Cesena,* Tractatus contra errores Jo. XXII. Papae. 1331. *Occam,* Compendium errorum Jo. XXII. [*Goldasti* Monarchia S. Rom. Imp. T. II.]

11) *Bulaeus*, Hist. Univ. Par. T. IV. p. 235 sqq. *D'Argentré,* Coll. judiciorum de novis errorib. T. I. p. 314 sqq.

12) *Conc. Constant. Sess.* V: S. Synodus declarat, quod ipsa in Spiritu S. legitime congregata generale concilium faciens et ecclesiam catholicam militantem repraesentans potestatem immediate a Christo habet, cui quilibet cujuscunque status vel dignitatis, *etiamsi papalis,* obedire tenetur in his quae pertinent ad fidem.

Kirche, auch die päpstliche, dem gesetzmäfsig versammelten und die katholische Kirche repräsentirenden Concilium zu gehorchen habe, war nur der nothwendige Ausdruck dieses Zustandes. Eine Versammlung, die einen schuldbeladenen Papst vor ihre Schranken stellte, zwei Päpste entsetzte und Einen erwählte, stand rechtlich und thatsächlich über dem Papstthum.

Es gehört, wie ein katholischer Geschichtschreiber scherzt, zu den Geheimnissen der römischen Curie, den Constanzer Beschlufs nicht anzuerkennen und nicht zu verwerfen. Nicht anzuerkennen, denn er setzt einen Herrn über das Papstthum; nicht zu verwerfen, denn kraft dieses Beschlusses ist in Constanz der neue Papst Martin V. erwählt worden; auf der Rechtmäfsigkeit dieser Wahl und der durch diesen Papst ernannten Cardinäle ruht die Rechtmäfsigkeit der ganzen päpstlichen Wahl-Dynastie seitdem. Doch meinte römische Schlauigkeit einen Ausweg zu finden: jener Beschlufs gelte nur für eine Zeit, wo es keinen rechtmäfsig anerkannten Papst gebe. Immer läge doch darin die Anerkennung einer höhern Macht, die allezeit das Papstthum ersetzen kann, auch setzt der Beschlufs gerade das Vorhandensein eines Trägers der päpstlichen Würde voraus, hat fortgegolten nach der Wahl des Concilium-Papstes und ist durch das folgende Concilium zu Basel feierlich behauptet worden, auch damals als dieses von Eugenius IV. beschickt und anerkannt war.

Zur Zeit dieser grofsen Concilien im 15. Jahrhundert, die eine gesetzliche Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern im Sinne hatten, waren folgerecht sie als das Organ der Unfehlbarkeit anzusehn. Allein zu Constanz, zunächst durch das Interesse einen verbrecherischen Papst, dessen Recht auf dem vorausgegangenen Concilium von Pisa ruhte, zu stürzen, war die herrschende Partei nicht geneigt jenes zweideutige Privilegium zu beanspruchen. Der hochangesehene Cardinal-Bischof Petrus de Alliaco erklärte ohne besondern Anstofs: keineswegs sei anzunehmen, dafs ein Concilium, das die allgemeine Kirche repräsentire, nicht irren könne, da mehrere frühere Concilien als allgemeine und doch als solche, die geirrt hätten, gälten. »Denn nach einigen grofsen Doctoren kann ein

allgemeines Concilium irren, nicht allein über Thatsachen, sondern auch im Rechte, ja was mehr ist im Glauben; einzig die allgemeine Kirche hat dieses Vorrecht, dafs sie im Glauben nicht irren kann.«[13])

Darauf hat sich auch die kirchliche Dogmatik des Mittelalters beschränkt:[14]) »die allgemeine Kirche kann nicht irren, weil sie vom Heiligen Geiste regiert wird, der ein Geist der Wahrheit ist;« ohne irgendeinen Mund zu bezeichnen, durch den diese Unfehlbarkeit spreche. Daher der berühmte Kirchenrechtslehrer des 15. Jahrhunderts, der Erzbischof Nicolaus von Palermo [Panormitanus], der auf dem Concilium zu Basel die conservativen Interessen mächtig beschützt hat, lehren konnte:[15]) »In Sachen des Glaubens ist das Concilium über den Papst; doch glaube ich, wenn der Papst bessere Gründe und Auctoritäten für sich hätte als das Concilium, so müfste man seinem Urtheil folgen. Denn auch ein Concilium kann irren, und in Glaubenssachen würde auch der Ausspruch eines Privatmannes dem Ausspruche des Papstes vorzuziehn sein, wenn jener befsre Gründe des A. und N. Testamentes für sich hätte.« Am Ausgange des Mittelalters konnte der heilig gesprochene Erzbischof Antoninus von Florenz ohne Bedenken und ohne Ärgernifs die Unfehlbarkeit der Kirche dahin abschwächen:[16]) »Es ist möglich, dafs der ganze Glaube sich in einem Einzigen erhalte. Daher ist es wahr zu sagen, dafs der Glaube nicht aufhört in der Kirche. Und dies wurde offenbar bei dem Leiden Christi, wo er sich allein in einer Jungfrau erhielt, weil alle andre Ärgernifs nahmen, und doch hatte Christus für Petrus

13) *Hardt, Constant. Conc. T. II. p.* 200: Licet concilium Pisanum probabiliter credatur repraesentare universalem ecclesiam, quae Spiritu Sancto regitur et errare non poterit: tamen propter hoc non est necessario concludendum, quod a quocunque fideli sit firmiter credendum, quod illud concilium errare non potuit, cum plura priora concilia fuerint generalia reputata, quae errasse leguntur. Nam secundum quosdam magnos doctores *generale concilium potest errare*, non solum in facto, sed etiam in jure, et quod magis est *in fide.* Quia sola universalis ecclesia hoc habet privilegium, quod in fide errare non potest.

14) *Thomas Aquin.* Summa. P. II. Qu. 1. Art. 9.

15) *Nic. de Tudeschi,* de electione et electi potestate.

16) *Summa doctrinal.* P. III. Tit. 23. c. 2. §. 6.

gebetet, dafs sein Glaube nicht aufhöre. Sonach sagt man nicht, dafs die Kirche fehle oder irre, wenn der Glaube auch nur in einem Einzigen bleibt.«

Das aber, nur etwas weniger eng und mechanisch gefafst, ist auch die protestantische Überzeugung, dafs der wahre Glaube sich immer in der Kirche erhalten habe, nicht nur in Einem, sondern in Tausenden, so weit sie zur idealen Kirche gehören, und dafs in der Wahrheit, die von Christus kommt, die Kraft liege, sich aus jeder Verdunkelung, die auch Päpste und Concilien überschattet hat, irgendeinmal siegreich zu erheben.

Die Synode von Trient hat auch über diese Grundfrage des Katholicismus nicht gewagt einen Lehrsatz aufzustellen, doch konnte sie nur unter Voraussetzung der Unfehlbarkeit ihre Verdammungssprüche erlassen und die kirchliche Auslegung über die H. Schrift setzen. Erst der römische Katechismus[17]) fand sich durch den Fanatismus des Gegensatzes gedrungen und ermuthigt es auszusprechen, und zwar in bisher unerhörter Weiterung, dafs die Kirche nicht irren könne, nicht im Glauben noch in der Disciplin; doch nur die Eine, allgemeine Kirche, auch hier ohne Bestimmung des Organs der Unfehlbarkeit.

Seitdem hat sich, was schon auf den souveränen Concilien des 15. Jahrhunderts begründet war, ein zweifaches Rechtsbewufstsein ausgebildet, das Papalsystem, welches festhielt an der unbedingten Machtvollkommenheit des Papstes, und das Episcopalsystem, welches zurückgehend auf ein ursprünglich gleiches Recht aller Bischöfe den Papst nur als den ersten Beamten der Kirche [*caput ministeriale*] ansah, ihren Gesetzen und ihren Repräsentanten unterthan. Nach jenem kommt die Unfehlbarkeit dem Papste, nach diesem der allgemeinen Kirchenversammlung zu. Da jedoch eine solche nach Trient nicht wieder zu Stande gekommen, auch nicht grofse Aussicht ist, dafs je wieder eine regelmäfsig berufene ökumenische Synode

17) *Cat. Rom. L. I. P.* 3 *c.* 2: Quemadmodum haec una ecclesia errare non potest *in fide ac morum disciplina* tradenda, cum a Spiritu Sancto gubernetur: ita caeteras omnes, quae sibi ecclesiae nomen arrogant, ut quae diaboli spiritu ducantur, in doctrinae et morum perniciosissimis erroribus versari necesse est.

zusammen kommen werde: so zog sich die thatsächliche Macht der Kirche, so weit sie als berechtigt sich dem Papstthum gegenüberstellte, in die einzelnen Nationen zurück, wie dies schon einst zu Constanz durch die Abstimmung nach Nationen sich vorbereitet hatte.

Dieser nationale Katholicismus hat seinen bestimmtesten Ausdruck erhalten in den 4 Propositionen des französischen Klerus von 1682: 1) Petrus und seine Nachfolger haben von Gott nur Macht im Geistlichen, nicht im Weltlichen; 2) diese Macht ist beschränkt durch die Beschlüsse von Constanz über das Ansehn der allgemeinen Concilien, wie 3) durch die Vorschriften und Gebräuche der gallicanischen Kirche; 4) die Aussprüche des Papstes, wenn nicht das Ansehn der Kirche hinzukommt, sind nicht unverbesserlich. Dieser Gallicanismus, nach welchem die Unfehlbarkeit der Kirche thatsächlich nur noch in der Vergangenheit ruht, war, so ausgesprochen, das Werk eines Königs, der wie er zum Staate sprach, der Staat bin ich! dasselbe auch zur Kirche Frankreichs zu sagen Lust hatte, das Werk seiner Willkür, daher als der Papst sich dem Willen Ludwig des XIV. gebeugt hatte, und dieser sich den frommen Wünschen der Frau von Maintenon, auch nach demselben königlichen Willen durch die Bischöfe Frankreichs feierlich zurückgenommen. Aber weil sich in diesen Propositionen ein längst begründetes Rechtsgefühl des französischen Volks ausgesprochen hatte, sind sie für dasselbe immer rechtskräftig geblieben, bald von der Regierung, bald von den Schulen offen vertheidigt, und Napoleon I. hat allen Bitten Pius des VII. eine Verzichtleistung auf dieselben verweigert. Wenn dermalen die Bischöfe Frankreichs, die nach andern Rücksichten erwählt, auch unvergessen sind, dafs jene sogenannten Freiheiten der gallicanischen Kirche einer unbeschränkten Staatsgewalt gegenüber leicht zu Unfreiheiten werden, nichts von ihnen wissen wollen, so können sie doch leicht, sei's von oben durch den ältesten Sohn der Kirche, sei's von der jetzt unterdrückten Pfarrgeistlichkeit aus, mächtig erneut werden.

In Deutschland sind erst nach der Mitte des 18. Jahrhunderts von der gelehrten Schule, berührt vom freien Geiste pro-

testantischer Theologie, ähnliche Bestrebungen ausgegangen. Wie der Weihbischof von Trier unter dem Namen des Febronius die allmälige sehr menschliche Entstehung des Papstthums nachwies und sein beschränktes Recht, so hat Dr. Blau, Professor der Dogmatik zu Mainz, die Unfehlbarkeit der Kirche in einem vorherrschend geschichtlichen Werke als sehr fehlbar aufgezeigt;[18]) Lehren, nach denen Joseph II. in den Habsburgischen Staaten gehandelt hat und nach denen die geistlichen Kurfürsten zu handeln sich anschickten.

Auch diejenigen, welche die Unfehlbarkeit der Kirche in Abrede stellen, das eine oder andre Dogma aufgeben und am Beichtstuhle vorübergehn, können fortgelten als Katholiken; man mufs auch diese Weise in der katholischen Kirche zu sein gelten lassen, denn Millionen sind es nur so, ein grofser, wohl der gröfste Theil der gebildeten männlichen Bevölkerung in Frankreich, Deutschland und Italien. Der freisinnige Geschichtschreiber de Thou blieb Katholik, aber, bemerkt Hugo Grotius, mit dreifsig Ausnahmen. Solche Gläubige mit Ausnahmen in Bezug auf einzelne Dogmen bleiben in der Kirche, in der sie geboren sind, aus einer gewissen Pietät, oder aus Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit, erst wenn die Kirchengewalt sie verhindern und kränken wollte in ihrem unkirchlichen oder doch unabhängigen Dasein, würden sie mit derselben brechen. Diese unkatholischen Katholiken sind auch nach dem katholischen Kirchenbegriffe in der einen Beziehung immer noch Glieder der wahren Kirche, da hierzu blofs äufsere Kennzeichen gehören und die Theilnahme an den Sacramenten wenigstens in ihrer nicht ausdrücklich widerrufenen Vergangenheit liegt: aber principiell sind sie nicht mehr Katholiken, nachdem die unbedingte Auctorität der Kirche in Glaubenssachen für sie aufgehört hat, es ist nur

18) Kritische Geschichte der kirchlichen Unfehlbarkeit zur Beförderung einer freien Prüfung des Katholicismus. Frankf. a. M. 1791. Die Vorrede perhorrescirt eine Classe katholischer Theologen, »alle jene Steifgläubigen, die sich's noch nie erlaubt haben, irgend einen Zweifel gegen den Katholicismus, oder gegen ein katholisches Dogma im Ernste zu hegen; die sich's zum Grundsatz gemacht haben, hübsch beim Alten zu bleiben, und den ganzen Katholicismus, so wie sie ihn aus ihrem Kompendium kennen lernten, für göttlich halten.«

Sache ihrer verschiedenen Willkür oder Einsicht, wie weit sie von den katholischen Glaubenslehren, sie aufgebend oder umbildend, sich entfernen, der wesentliche Unterschied des Katholicismus und Protestantismus ist für sie aufgehoben, und wiefern sie doch im Zerfallen mit ihrer Kirche sich christliches Glauben und Leben bewahrt haben, gehören sie schon unbewufst dem Protestantismus an, gesetzt auch dafs keine der bestehenden protestantischen Kirchen ihnen anmuthe. Sie sind es, über welche katholische Priester seit dem frühern De Lamennais wehklagen: uns droht eine gröfsere Verfolgung, als die alte Kirche erlebt hat, durch die Indifferenten, welche Gläubige und Ketzer für gleich berechtigt gelten lassen; und fügt der Groll hinzu: auch Bibel und Koran.

In Rom konnte der Glaube an die Unfehlbarkeit der Concilien durch die Versammlung zu Trient nicht gemehrt werden, wennschon die leichtsinnige Rede des französischen Gesandten gemifsbilligt wurde, dafs in Trient der Heilige Geist jeden Freitag aus Rom im Felleisen ankomme. Dieses Sprüchwort galt allerdings unter den Römern, der Heilige Geist gehe nicht gern über die Alpen; und dafs die Päpste einigermafsen daran glaubten, scheint ihr Widerstreben zu erweisen, in einer Stadt jenseit der Alpen das Concilium zu versammeln. Selbst aus Trient, das damals noch nicht darauf verfallen war eine italienische Stadt zu sein, verlegte Paul III. 1547 die Synode in seine Stadt Bologna, indem der Arzt der Synode beschwor, dafs die Pest zu fürchten sei. Ein auf Befehl des Kaisers aufgenommenes Protocoll that freilich dar, dafs in derselben Woche nur zwei Personen in Trient gestorben waren, ein Kind an den Zähnen und eine alte Frau ohne dieselben. Als endlich diese Versammlung, welche mit 43 Personen, nicht vorzugsweise Bischöfen, begonnen und in der Eröffnungsrede die Hoffnung vernommen hatte, der Heilige Geist werde, wenn nicht die Herzen, doch jedenfalls die Zungen der Versammelten regieren, nach der drohenden Forderung des Kaisers wieder in Trient aufgenommen werden mufste, wurde für sehr nothwendig am päpstlichen Hofe gehalten mit menschlichen Mitteln nachzuhelfen, etwa durch Ernennung zahlreicher italienischer Titular-Bischöfe. Unter welchen

Rathschlägen und Vertröstungen man sich bei der Scheu, dafs die Synode ernsthaft auf eine Reformation der Kirche eingehen könne, zu ihrer Erneuerung in Trient entschlossen hat, zeigt die wohlgefällig aufgenommene Rede des Cardinals Crescentius im Rathe des Papstes:[19]) Die Erneuerung biete weniger Gefahr als ihre Unterlassung, bei welcher eine gänzliche Abwendung der Fürsten und Völker vom päpstlichen Stuhl zu besorgen sei. Übrigens brauche man nur die Väter des Concils mit andern Gegenständen als mit denen der Reform zu beschäftigen, so dafs sie nicht Zeit hätten an diese zu denken; man müsse viele Prälaten durch Gefälligkeiten, durch Versprechungen und dergleichen übliche Mittel an sich ziehn; auch die weltlichen Fürsten in der Schwebe des Gleichgewichts halten, und Eifersucht und Zwietracht unter ihnen nähren, damit sie nicht leicht zusammentreten, und wenn der Eine etwas verlange, der Andre durch sein Interesse bewogen würde sich dagegen zu setzen, endlich fehle es klugen Leuten nie an Einfällen sich aus dem Stegreif auf ein Mittel zu besinnen, wodurch eine Sache in die Länge gezogen und endlich gar rückgängig gemacht werden könne.

Die Geschichte dieses Conciliums erweist, dafs solche Rathschläge gewissenhaft befolgt worden sind. Man darf sich hiernach nicht wundern, wenn Paul IV. als einst seinem Vorhaben ein Trientischer Beschlufs entgegengehalten wurde, verächtlich ausrief: es sei thörigt zu glauben, dafs ein Schock ungelehrter Bischöfe besser im Stande sei von Trient aus die Kirche zu lenken als der Statthalter Christi.[20]) Lainez, der Jesuitengeneral, hat in Trient zum Schrecken der versammelten Väter die Lehre gepredigt, dafs die Kirche nur deshalb unfehlbar genannt werden könne, weil der Papst es sei.[21]) In noch bedenk-

19) *Sarpi,* Hist. Conc. Trid. L. III. [Lips. 1699.] p. 518. cf. *Pallavicini,* Conc. Trid. Hist. XI, 9 sq.

20) Doch verkündet die Bulle Pius IV. zur Einführung der Professio fidei Tridentina diesen Glauben als einen der Synode inspirirten: ea quae Dominus omnipotens ad providam ecclesiae suae directionem *sanctis patribus* in nomine suo congregatis *divinitus inspirare* dignatus est.

21) *Sarpi,* Hist. Conc. Trid. L. VII. p. 1052 sq.

licherer Kühnheit entgegnete Urban VIII., als ihm ein Einwurf aus den päpstlichen Decretalen gemacht wurde: »der Ausspruch eines lebendigen Papstes gilt mehr als von hundert todten.« Bedachte man, dafs auf den alten ökumenischen Synoden der H. Geist allezeit für die Meinung des kaiserlichen Hofs Partei genommen hatte, und auf denen des Mittelalters immer die Willensmeinung des Heiligen Vaters zu vollziehen schien, dazu die wechselnden Formen des Stimmrechts und der Abstimmung: so konnte wohl das Bedenken entstehn, ob das wirklich der H. Geist sei, der nicht nur in alle Wahrheit führe, sondern auch die unfehlbare Wahrheit sofort verkünde, und jede dieser Formen die gottgewollte Form sie zu vernehmen.

Fühlte sich hiernach der Papst wieder als der Träger göttlicher Unfehlbarkeit, so wurde doch dieses Privilegium noch nahe den Erinnerungen der Reformationszeit mit vorsichtiger Zurückhaltung geübt. Als ein alter Zwiespalt der kirchlichen Theologie, den die reformatorischen Streitigkeiten neu aufgeregt hatten, über das Mafs des Beistandes der göttlichen Gnade zur Bekehrung des Sünders, zwischen den Dominicanern und Jesuiten zum heftigsten innern Streite wurde, beriefen sich beide Orden auf den Papst und forderten seine Entscheidung. Aber Clemens VIII. statt diese aus seiner Machtvollkommenheit zu geben, setzte eine Congregation von Gelehrten und Prälaten nieder [1597], vor der die Parteien ihre Gründe auf's langweiligste ausführen konnten. Paul V. entliefs endlich die Congregation [1611], versprach die Entscheidung zu gelegener Zeit und gebot beiden Parteien ewiges Schweigen über diese Streitsache. Jede Entscheidung hätte einen mächtigen Orden verletzt, der es leicht gewagt haben würde, den Papst selbst der Ketzerei zu beschuldigen.

Als jedoch seit der Mitte des 17. Jahrhunderts diese Streitfrage noch einmal aus tieferen Gründen hervorbrach, als eine ernstgesinnte und geistvolle Partei in der französischen Kirche, nach einem ihrer ersten Sprecher Jansenisten genannt, die Unbedingtheit der göttlichen Gnade behauptete, und im Sinne einer Reform doch innerhalb der katholischen Kirche für strenge Sitte und fromme Innerlichkeit anwandte, liefs sich Innocenz X.

durch die Jesuiten bestimmen aus dem grundlegenden Schriftwerke Jansens 5 Sätze zu verdammen, die allerdings von Luther und Calvin auf ähnliche Weise, doch auch vom Apostel Paulus und vom heiligen Augustin gelehrt worden waren. Die Partei, um der Collision einer offnen Auflehnung wider den Papst oder eines Verleugnens ihrer Überzeugung zu entgehn, entgegnete, dafs die 5 Sätze in dem Sinne, in welchem der Heilige Vater sie verdammt habe, vom seligen Jansen nicht gelehrt worden sein. Dergleichen Ausreden waren damals üblich in den Streitigkeiten der französischen Parlamente mit der Krone; das Wahre daran war, dafs Jansen aus jenen Sätzen nicht die durchgreifenden Folgerungen zog, welche Luther und Calvin daraus gezogen hatten. Alexander V. versicherte, dafs sein Vorfahre die 5 Sätze verdammt habe in dem von Jansen beabsichtigten Sinne. Die Jansenisten wandten ein, das sei eine Frage nicht über den Glauben, sondern eine rein historische Frage über eine Thatsache [*question du fait*], worüber die Kirche nicht mit höherer Auctorität entscheiden könne als die Wissenschaft. So verstrickte man sich in die principielle Streitfrage, ob das Papstthum unfehlbar sei auch im Urtheil über historische Thatsachen? Dieser Streit ist nicht zur Entscheidung gekommen, der Jansenismus ward endlich unterdrückt, weil die königliche Macht sich gegen ihn entschied und weil die Herbigkeit seines Glaubens wie seiner Sitte der gegenwärtigen Bildung fremd war: aber das französische Volk hatte seine frömmsten Priester durch den Papst und durch die Jesuiten gemifshandelt, die Bücher, aus denen es sich erbaute, durch sie verdammt gesehn; der Wind ist damals ausgesät worden zu dem Sturme, der bald nachher die Jesuiten niederwarf und in der ersten französischen Revolution das Haus des Papstes verwüstete.

Wurde nun die Unfehlbarkeit des Statthalters Christi vornehmlich von den Jesuiten behauptet, soweit dieselbe ihnen bequem war, so mufste dem doch gar zu sehr das menschliche Gebahren auch der besseren Päpste und ihr eigenes Bewufstsein widersprechen, war es auch nur eine diplomatische Übertreibung, als der Florentinische Gesandte über Alexander VII.

meldete, was eher für den Sechsten Alexander gepafst hätte, dafs kein wahres Wort aus seinem Munde gehe. Daher die Beschränkung aufkam, nur dann sei der Papst unfehlbar, wenn er *ex cathedra* spreche, von seinem apostolischen Lehrstuhle aus. Die katholischen Theologen haben sich verschieden darüber ausgesprochen, wie dies zu verstehn sei. Der Natur der Sache und der verbreitetsten Meinung nach sind es die wohlvorbedachten, förmlichen und feierlichen Aussprüche des Papstes zunächst in Glaubenssachen; thatsächlich nach dem von Rom aus geltend gemachten Rechte nehmen auch andre feierliche Entscheidungen über Schriften und Personen an solcher Unfehlbarkeit theil,[22]) und wir haben neuerer Zeit oft genug die Losung gehört: *Roma locuta*, *causa finita est*, Rom hat gesprochen, jede Widerrede hat ein Ende.

Das Wohlvorbedachte solcher Entscheidungen ist nach

22) So heifst es im Hirtenbriefe des Bischofs Verzeri von Brescia [1862]: »Die göttliche Auctorität, welche die Kirche von Christo empfangen hat zu lehren und zu regieren, kann nicht andre Schranken anerkennen, als die durch den Zweck, wefshalb ihr dieselbe übertragen ist, bestimmten, nehmlich die Heiligung und das Heil aller Menschen. Mir ist gegeben, sprach Christus, alle Gewalt im Himmel und auf Erden: gehet also hin und lehret die Völker halten alles was ich euch befohlen habe. Sonach nicht allein wenn sie Glaubensartikel bestimmt und Häresien verdammt, sondern auch wenn sie den Gläubigen Regeln über ihr Betragen ertheilt als nothwendige oder nützliche, wenn sie Bücher und Schriften bezeichnet als schädlich dem Glauben oder der guten Sitte, wenn sie Meinungen oder Theorien verdammt, nicht grade als häretisch, aber als nahe dem Irrthum, als gefährlich, übermüthig, zur Spaltung führend, der Frömmigkeit und gesunden Moral entgegen: gebraucht die Kirche ihr gutes Recht, immer bekleidet durch ihren himmlischen Bräutigam mit dem Ansehn, das Christus ihr ertheilt hat und dem jeder Gläubige Ehrerbietung und Gehorsam schuldet. Sonach, ist es nicht ein Häretiker der in solchen Dingen der Kirche widersteht, so ist es doch ein Rebell gegen ihren Unterricht, ein Übermüthiger, ein schlechter Katholik, und ein solcher mag sich erinnern, dafs nicht allein die Sünde der Häresis zur Hölle führt.« Selbst dieser Bischof, der wegen Anwendung dieser Doctrin auf den päpstlichen Segen über das Königreich Italien vor Gericht gestellt worden ist, hat nicht gewagt geradezu von der Unfehlbarkeit des Papstes zu reden, er nennt nur die Kirche: aber thatsächlich ist es doch nur der Papst, der solche Sprüche erläfst, und es könnte folgerecht nur eine durch göttliche Eingebung unfehlbare Auctorität sein, der sich die abweichende religiöse oder sittliche Überzeugung unbedingt zu unterwerfen verpflichtet, ja auch nur berechtigt wäre.

üblicher Praxis bedingt durch Berathung mit den Cardinälen, insbesondre mit bestimmten Congregationen, zu welchen nächst den hohen Würdenträgern gelehrte Theologen als Consultoren zugezogen werden und meist die Entscheidung geben. Wird hierdurch die Bedächtigkeit päpstlicher Entschliefsungen gewahrt, so spricht dieses Verfahren doch nicht grade für jene göttliche Einflöfsung des H. Geistes, aus der sich allein die Unfehlbarkeit herleiten liefse.

Aber auch Theologen, die als die Säulen des neuern Katholicismus gelten, haben es nicht gewagt die Unfehlbarkeit des Papstes unbedingt anzuerkennen und, was sie als Grundlage aller Glaubenssicherheit vor allem sein müfste, als Glaubensartikel. Bellarmin nennt es gemeinsame katholische Lehre,[23]) dafs der Papst auch mit Zustimmung eines allgemeinen Concils über Thatsachen, und in seiner Privatmeinung über Glaubenssachen irren könne; als controvers, ob er auch als Papst eine Ketzerei lehren könne, und ob dies geschehen sei? wie Pariser Doctoren und selbst Hadrian VI. dies annahmen. Bossuet sah nur im Papstthum gegenüber dem Abfalle einzelner Päpste die Sicherheit des Glaubens.[24]) Wie scheu und fast verschämt hat doch Klee nur seinen Wunsch nach päpstlicher Unfehlbarkeit ausgesprochen![25]) Möhler stellt sie gelegentlich in Ab-

23) *De Rom Pontif. IV,* 2: Conveniunt omnes catholici, posse Pontificem etiam *ut Pontificem* et cum suo coetu consiliariorum, vel cum generali concilio, errare *in controversiis facti particularibus*, quae ex informatione testimoniisque hominum praecipue pendent; posse Pontificem *ut privatum doctorem* errare, etiam in quaestionibus juris universalibus *tam fidei quam morum.* — Pontificem etiam *ut Pontificem* posse esse haereticum et docere haeresim, si absque generali concilio definiat, et de facto aliquando accidisse, hanc opinionem secuti sunt aliquot Parisienses, ut Gerson necnon Adrianus VI. Papa etc.

24) *Defensio declar. X,* 5: Neque huic fidei [ecclesiae Romanae] oberit, si aliquot Pontifices officio defuerint atque a vera fide cum conjuncta fidei professione aliquando deerraverint. Stat enim Romana fides ab eorum antecessoribus stabilita, ab eorum successoribus statim vindicanda, ut factum in Liberio, Honorio aliisque.

25) Dogmat. B. I. S. 210: »Weiter ist zu bevorworten, dafs der Infallibilität des Primats keine dogmatische Qualität vindizirt, dieselbe nie als wesentliche Lehre der Kirche feierlich ausgesprochen worden, sondern nur als eine höchst achtungswürdige Meinung in der Kirche von Vielen behauptet ist, und hier mit ihren Gründen darzustellen ist, wonach

rede, »keinem Einzelnen als solchem kömmt diese Unverirrlichkeit zu!«[26]) um in der vermeinten Versöhnung des Papal- und Episcopalsystems nur »die dogmatischen Bestimmungen des mit der allgemeinen Mitte vereinigten Episcopates für untrüglich« zu erklären, und auch dies nur als eine Nothwendigkeit, weil sonst alles dem Irrthume verfiele.[27]) Diese derzeit besonders in deutscher Theologie als tiefer geltende Auffassung will den Zwiespalt, ob der Papst über oder unter einem allgemeinen Concilium stehe, als abstracte Kategorien dadurch überwunden haben, dafs ein solches Concilium wie die Kirche selbst einem menschlichen Leibe gleiche, der Papst ihr Mittelpunkt oder Haupt, nicht über noch unter, sondern in der Kirche. Daher das Concil ohne den Papst ein todter Rumpf.[28]) Aber bei dem beugsamen Rechte eines solchen Gleichnisses würde dem Kopfe ohne Rumpf gar kein Denken, am wenigsten ein unfehlbares zukommen. Überall wo Papst und Concilium auseinandergehn, wo ein häretischer oder nur unpäpstlich handelnder Papst, oder Gegenpäpste die Oberherrlichkeit eines Conciliums herausfordern, wird doch eine Entscheidung über sein Recht statt finden müssen und dieses nicht erst durch die Zustimmung eines neuen erst durch dieses Concil gemachten Papstes entstehn. Alle die künstlichen und bestrittenen Urtheile über die betreffenden Beschlüsse von Constanz und Basel bezeugen nur die Unsicherheit und Zerspaltung des katholischen Bewufstseins über diese katholische Grundfeste.

In Rom selbst wird allerdings die Unfehlbarkeit des Pap-

sie nicht so leichtsinnig und schnöde zu verurtheilen, sondern einer ernsten Erwägung und gar des Beifalls werth erscheinen könnte.«

26) S. 336.

27) S. 393: »Denn er [der mit dem Papste vereinigte Episcopat] repräsentirt die allgemeine Kirche, und eine von ihm falsch aufgefafste Glaubenslehre würde das Ganze dem Irrthum preisgeben.«

28) So Hefele, Conciliengesch. B. I S. 46 f. mit der Bestimmung »päpstliche Zustimmung ist auch nothwendig, um den Synodalbeschlüssen Unfehlbarkeit zu verleihen,« also wäre diese nicht ihnen eigenthümlich durch den H. Geist, sondern erst durch den Papst verliehn. Als Grund gegen die Decrete für die Superiorität der allgemeinen Concilien wird auch angeführt S. 45, dafs sie mehr tumultuariter als conciliariter abgefafst worden sein.

stes in Sachen des Glaubens wie der Sitten zwar vielleicht am allerwenigsten geglaubt, aber noch immer behauptet, zugleich mit der Folgerung, dafs bei Spaltungen der Bischöfe nur da die Kirche sei, wo der Papst ist.[29]) Indem Perrone die Unfehlbarkeit *ex cathedra* auf solche Decrete beschränkt, durch welche der Papst der gesammten Kirche etwas verkündet, das zu glauben oder als dem Glauben entgegengesetzt zu verwerfen sei bei Strafe des Kirchenfluchs, vermag er nachzuweisen, dafs, wenn Liberius auch wirklich ein arianisches Glaubensbekenntnifs unterschrieben haben sollte, wie der heilige Athanasius behauptet, dies doch nur ein persönlicher Unfall gewesen sei,[30]) und dafs Honorius zwar in dogmatischen Schreiben eine Ketzerei begünstigt, aber doch nicht gelehrt habe,[31]) denn vor dem päpstlichen Dogmatiker steht als ein Schreckbild die Consequenz, dafs, wenn auch nur ein einziger Irrthum der Verkündigung *ex cathedra* nachgewiesen sei, alle seine andern schönen Beweise für die Unfehlbarkeit des Papstes zu Wasser würden.[32])

Aus diesem Allen ist offenbar, dafs die katholische Kirche selbst, obwohl sie aus der Voraussetzung ihrer Unfehlbarkeit heraus oft gehandelt hat, allen Andersgläubigen das ewige Heil absprechend und soweit möglich auch das zeitliche Heil vernichtend, dennoch ein festes und stetiges Bewufstsein über ein bestimmtes Organ dieser Unfehlbarkeit und über bestimmte Kennzeichen seiner unfehlbaren Sprüche nie gehabt hat, sowie dafs ein vermeintes Organ derselben dem andern widersprochen hat, die eine katholische Kirche der andern, der Papst den allgemeinen Concilien, diese dem Papste und sich unter einander.

29) *Perrone, T. II.* §. 730: Quodsi episcopi dividantur ab invicem, aliique cum Pontifice, contra Pontificem autem alii stent, nulli catholico ignota regula est: *ubi Petrus ibi ecclesia*, adeoque eos necessario errare qui contra Pontificem se erigunt, cum ecclesiam non amplius ipsi, sed factionem acephalam constituant.

30) *T. II.* §. 778: Quod ad lapsum attinet *Liberii*, praeterquam quod non agatur ibi de fidei definitione data ad universam ecclesiam, sed de lapsu personali etc.

31) *T. II.* §. 792: Non haeresis assertae sed fotae reus fuit.

32) *T. II.* §. 776: Si vel unicus ejusmodi error deprehenderetur, appareret omnes adductas probationes in nihilum redactum iri.

Indem die Reformation gegen diese bestimmte katholische Kirche mit ihren damaligen Mifsbräuchen protestirte, leugnete sie die Unfehlbarkeit derselben. Indem sie jeden Gläubigen auf sein eignes, durch den Heiligen Geist zum Glauben bewegtes Herz und auf die H. Schrift verwies, deren Auslegung sie der Wissenschaft freigab, leugnete sie die Unfehlbarkeit einer jeden bestehenden Kirche, wie dies folgerecht aus ihrem Grundgedanken hervorging, dafs die ideale Kirche in keiner der bestehenden Kirchen vollständig enthalten sei. Weil aber der Protestantismus nicht minder fest daran glaubt, dafs die Idee der Kirche sich fortwährend in den geschichtlichen Kirchen verwirkliche, und dafs jeder Gläubige in seiner Kirche zum seligmachenden Glauben an Christus, hiermit zur idealen Kirche hindurchdringen könne: so hat weder die lutherische noch eine reformirte Kirche jemals daran gezweifelt, dafs sie die Fülle christlicher Wahrheit enthalte, hinreichend um daran gerecht vor Gott und selig zu werden. Insofern achtet auch der Protestantismus die Kirche für eine Säule der Wahrheit und dafs sie nicht irre, soweit sie auf Christus gegründet ist.[33]) Denn der Gegensatz einer untrüglichen ist nicht eine trügerische Kirche, sondern nur die den ihr anvertrauten göttlichen Schatz bald mehr bald minder treu und weise gewahrt und gespendet hat.

Hiervon sind zwei Abirrungen in der protestantischen Kirche hervorgetreten, eben weil sie irren kann. Die eine überprotestantische in der beliebten theologischen Behauptung, dafs jeder Gläubige selbständig seinen Glauben aus der H. Schrift schöpfen und an ihr bewähren solle. Dazu kann die Masse des Volks gar nicht die Mittel des Verständnisses, also auch nicht die Verpflichtung, insofern nicht einmal die Berechtigung haben. Für sein ewiges Heil darf das christliche Volk auch in der protestantischen Kirche sich der Auctorität ihrer Glaubenssatzungen und Sacramente ebenso getrost vertrauen, wie das in der

33) *Apol. Conf. p.* 148: Haec ecclesia proprie est columna veritatis. *Conf. Helv. II. c.* 17: Non errat illa [ecclesia] quamdiu innititur petrae Christo. Nec mirum si erret, quoties deserit illum, qui solus est veritas.

Kirche des Papstes gefordert wird. In dieser Hinsicht will die Protestation gegen die Unfehlbarkeit der Kirche nur dies besagen im Gegensatze aller Tyrannei über die Gewissen: dafs der Einzelne sich nicht zu ängstigen, noch weniger mit seiner Kirche zu brechen hat, wenn er an Glaubenssätzen derselben irre würde; dafs ferner der mit den Mitteln der Forschung Ausgerüstete durch keine Kirchensatzung verhindert ist denkend und prüfend der Kirchenlehre entgegenzutreten; endlich dafs die Kirche nicht durch jenes zweideutige Privilegium der Unfehlbarkeit sich selbst an irgendeine Satzung der Vergangenheit auf immer gefesselt und also verhindert hat in der Lichtung frühern Irrthums nach der volleren Auffassung der göttlichen Wahrheit zu streben.

Die andre Abirrung stellte die reformatorische Kirchenlehre mit unbedingter Verpflichtung auf dieselbe über die H. Schrift und über das denkende Gewissen der Gläubigen. Durch dieses Zurückfallen in das katholische Princip kam die protestantische Kirche in Nachtheil gegen die katholische:[34]) sie forderte unbedingten Glauben an eine nicht unfehlbare Kirche, zu der Rousseau gesagt hat: »Beweise man mir heut in Sachen des Glaubens, dafs ich verpflichtet bin mich den Entscheidungen irgendeines Menschen [unbedingt] zu unterwerfen, so werde ich morgen katholisch, und jeder folgerechte wahrhafte Mensch wird es mit mir.« In der That wer an die H. Schrift nur glaubt in dem von der Kirche bestimmten Sinne, der glaubt überhaupt nicht an die H. Schrift.

Es ist ein schönes Menschenrecht nach immer höherer Wahrheit zu streben und den erkannten Irrthum als solchen offen bekennen zu dürfen. Diesem Rechte hat die katholische Kirche entsagt. Weil aber auch das allgemeine Loos des Men-

34) Blau, krit. Gesch. S. XI: »So lange Katholiken und Protestanten übereinkamen, dafs es eine gewisse unveränderliche Summe von nothwendigen Religionswahrheiten gebe; dafs dieselbe durch eine öffentliche Auctorität als Mittelpunkt der Einigkeit festgesetzt werden müsse; dafs jeder Christ durch einen Eid zu der Annahme derselben verpflichtet werden könne: so lange war der Katholicismus, auch nur als Hypothese betrachtet, annehmlicher, denn er vermied alle Ungereimtheiten, denen die trügliche Symbolik der Protestanten blosgestellt war.«

schen ist, nur durch den Irrthum hindurch zur Wahrheit zu gelangen und sie gemischt mit dem Irrthum zu besitzen: so würde die katholische Kirche nur durch sehr bestimmte Verheifsungen und Erweisungen ihr Ausgenommensein von dem allgemeinmenschlichen Geschicke darthun können.[35])

Sie beruft sich auf das Wort des Herrn: »Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.« Und zu demselben: »Simon, Simon, der Satan hat euer begehrt, um euch zu sichten wie den Waizen: ich aber habe für dich gebeten, dafs dein Glaube nicht aufhöre, und bist du dermaleinst bekehrt, so stärke deine Brüder.«[36])

Die Unfehlbarkeit, die hierdurch dem Apostelfürsten verheifsen sein soll, wird sofort auf alle seine Nachfolger ausgedehnt. Dieses mag vorläufig an seinen Ort gestellt sein. Aber dafs die Kirche nicht von den Mächten der Finsternifs überwältigt werde, wie diese Unüberwindlichkeit der Kirche ihren kaiserlichen Verfolgern wie ihren häretischen Gegnern gegenüber oft freudig von den Kirchenvätern ausgesprochen wurde, das ist auch der protestantische Glaube; darin ist keineswegs enthalten, dafs nicht menschlicher Irrthum das Bewufstsein der Kirche getrübt, ja zuweilen tiefe Verfinsterung über dem Heiligthume gelagert habe. Das andre Wort des Herrn vor seiner Leidensnacht ist mahnend und tröstend zugleich. So wenig verheifst es dem Petrus eine Unfehlbarkeit, von der darin überhaupt nicht die Rede ist, dafs es vielmehr seinen Fall voraussieht, eben weil auch seine Bekehrung. Durch eine bedeutungsvolle Fügung ist es geschehn, dafs grade dieser Apostel, auf den ein Theil der Kirche so unermefsliche Ansprüche gründet, den Herrn verleugnet und dann noch einmal aus Furcht vor jüdischen Eiferern die freie Religion des Geistes, die nicht an Zion und nicht an Garizim gebunden ist, verleugnet hat. Darin allerdings sind ihm Mehrere, die sich seine Nachfolger nannten, wirklich nachgefolgt.

35) *Perrone, T. II.* §. 177: Divinae promissiones, quibus praeclara haec ecclesiae dos innititur, *absolutae* sunt.

36) *Matth.* 16, 18. *Luc.* 22, 31 sq.

Was sonst noch für die Unfehlbarkeit der Kirche aus der H. Schrift vorgebracht wird, erweist diese ebensowenig. Dafs Christus den Aposteln den H. Geist verheifst, der sie führen werde in alle Wahrheit, würde, auch als unbedingt genommen, doch nur den Aposteln gelten, bildet aber nur den Gegensatz zu dem, was sie jetzt noch nicht tragen konnten, und auch nach dem äufserlichen Empfangen des H. Geistes erscheinen sie dem grofsen Heidenapostel gegenüber darin beschränkten Sinnes, dafs sie die eigne Mission auf das Volk der Beschneidung beschränkt meinen,[37]) das so gar nicht die Grundlage der Kirche geworden ist; und auf dem sogenannten Apostelconcil,[38]) fern davon sich auf ein Privilegium der Unfehlbarkeit zu berufen, streiten sie mit Gründen und vermitteln ein mildes verständiges Decret, das nach seinem vollen Inhalte doch nirgends gehalten worden ist, weder von der heiden- noch von der judenchristlichen Kirche und bis auf den heutigen Tag nicht gehalten wird.

Dafs der scheidende Erlöser verheifst: Ich bleibe bei euch bis an's Ende der Tage[39]) — und er ist bei uns geblieben: aber wie sein persönliches Dasein mit den Aposteln nicht mancherlei Irrthum und Mifsverständnifs derselben ausgeschlossen hatte, ebenso wenig sein ideales Sein in der Kirche. Dafs Christus diese geweiht hat um als seine Braut ohne Flecken und Runzel, heilig und untadelich zu sein,[40]) — das ist ja offenbar nur die Bestimmung, das Ideal der Kirche, dem ihre Wirklichkeit oft so wenig entsprochen hat und doch immer mehr entsprechen soll; auch konnte sie eine Säule der Wahrheit bleiben,[41]) wennschon mancherlei Unwahrheit ihre Decrete an diese Säule angeheftet hat.

Endlich das Gebot: die Klage eines Verletzten, wo sie andre willige Abhülfe nicht finde, an die Kirche zu bringen, deren Spruche dann bei Gefahr der Ausstofsung zu gehorchen sei,[42]) — gesetzt auch, dafs es nicht auf damalige Verhältnisse

37) *Gal.* 2, 9. 38) *Acta* 15, 6—29. 39) *Matth.* 28, 20.
40) *Ephes.* 5, 25 *s.* 41) 1 *Tim.* 3, 15. 42) *Matth.* 18, 15—20.

beschränkt, mehr der Synagoge als der Kirche in unserm Sinne galt, bezieht sich doch nur auf Kränkungen und Rechtsverletzungen Einzelner, nicht auf Glaubenssatzungen kraft einer Unfehlbarkeit der Kirche, und schliefst mit der grofsen Verheifsung, welche im Gegensatze aller hierarchischen Bevormundung versichert, dafs wo nur zwei oder drei sich versammeln, also nicht blofs Papst, Cardinäle und Bischöfe, sondern nur irgendwie Leute, die sich in Jesu Namen und Sinn versammeln, dafs er mitten unter ihnen sein wolle. Dazu ist der ganze katholische Schriftbeweis nichts als ein stattlicher Cirkel: die Sicherheit dieser bestimmten Auslegung der Schriftworte wird auf die unfehlbare Auctorität der Kirche gegründet und diese wieder auf jene Worte der H. Schrift.

Daher verlassen von der H. Schrift die Unfehlbarkeit der Kirche zuletzt nur philosophisch auf eine vermeinte Nothwendigkeit derselben gestellt wird. Christus mufs ein sicheres Mittel festgesetzt haben, durch welches der wahre Sinn der Bibel bestimmt, jede Glaubensstreitigkeit entschieden und die Einigkeit der Kirche erhalten wird; dieses Mittel kann nur darin bestehn, dafs eine höchste kirchliche Behörde jedem menschlichen Irrthum entnommen im Namen Gottes ihre unfehlbaren Sprüche erläfst, denen jeder Gewissenshalber sich zu unterwerfen gedrungen ist. »Die Kirche mufs irrthumslos sein,« schreibt Möhler, denn »ihr sich hingebend darf der Gläubige nicht irre geführt werden.«

Das ist eine eben solche Consequenz-Forderung, wie vordem von altprotestantischer Orthodoxie behauptet wurde, dafs die göttliche Offenbarung vergeblich geschehn sei, wenn nicht jedes Wort, jeder Buchstabe und im hebräischen Texte auch jeder der freilich nicht einmal geschriebenen Vocale von Gott eingegeben und bewahrt, mit Ausschlufs jedes menschlichen Irrthums, diese Offenbarung uns sichere und mundrecht überliefere. Nur schade, dafs beiden Behauptungen, die mit menschlicher Anmafsung dem lieben Gotte vorschreiben, wie er's hätte machen sollen, unleugbare Thatsachen widersprechen. Es ist nur die Schlufsfolge aus dem vermeintlich Nothwendigen

auf eine nicht vorhandene Wirklichkeit.[43]) Daher auch, wenn die katholische Kirche sich rühmt, dafs sie allein der sichere Felsen sei zur Rettung aus den schwankenden Wogen subjectiven Dafürhaltens, sie doch auf die Frage, wodurch denn der Glaube an ihre Unfehlbarkeit entstehe? zuletzt nur die Antwort hat wie die altprotestantische Orthodoxie für den Glauben an den unfehlbaren Schriftbuchstaben, dafs der H. Geist es dem Einzelnen eingebe an die Kirche zu glauben;[44]) wodurch die Entscheidung wieder auf den Boden der Subjectivität versetzt wird. Doch bleibt der Unterschied, dafs der Protestantismus erst im Aufgeben jener mehr un- als übernatürlichen Inspirationslehre zu einer höhern Entwicklung seines Wesens gelangte, während die katholische Kirche mit dem Aufgeben ihrer Unfehlbarkeit sich selbst aufgeben mufs, denn ohne dieselbe ist sie nicht mehr die vollkommene Kirche, in welcher Idee und Wirklichkeit allezeit zusammenfallen, und hat kein Recht unbedingte Unterwerfung der Gewissen zu fordern.

Allerdings es würde sehr bequem sein, und darin liegt ein Grundpfeiler der Macht des Katholicismus, diese Assecuranz unseres ewigen Seelenheils durch eine bestimmte Behörde, die göttliche Wahrheit so fix und fertig vorliegend, dafs man ihr nur im allgemeinen beizustimmen braucht, oder nur nicht zu widersprechen, um nach dieser Seite hin vollkommen beruhigt zu sein über Zeit und Ewigkeit. Daher wo einmal die katholische Kirche eine volksthümliche Macht und Gewöhnung ist, grofse Massen nur dann mit ihr zerfallen, wenn die Kirche mit schweren Mifsbräuchen beladen darnieder liegt, oder sich berechtigten Volkswünschen beharrlich widersetzt; sonst nur Einzelne, welche sei's unter priesterlichem Drucke, sei's nur in eigner freier Entwicklung über die dumpfe Gewohnheit sich denkend erheben, und mit der Gewissenhaftigkeit auch die

43) Möhler, S. 352: »Die Kirche als Institution Christi hat nie geirrt und verliert nie ihre Kraft, die auch stets sich bewährt, sollte auch die Bewährung nicht immer so sehr in die Augen fallen.« Aber grade die Irrthümer, durch welche sie hindurchgegangen ist, sind augenfällig.

44) So *Bossuet*, Conférence avec M. Claude.

Energie des Charakters haben, ihr äufseres Leben nach ihrer Überzeugung zu gestalten.

Die Hingabe eines Volks an seine Kirche ist das Vertraun, dafs sie die christliche Wahrheit besitze und das ewige Heil sicher vermittle. Dies Vertraun, nur in's Übernatürliche und Unbedingte gesteigert, ist die Unfehlbarkeit der Kirche, eine fromme, wohlbenutzte Phantasie, aber auch ein zweischneidiges Schwert, denn auch nur ein durchschauter Irrthum der Kirche zerstört den ganzen stolzen Kirchenbau, und die trotzige Losung »Katholik oder Atheist« dürfte bei einiger Überlegung erschrecken vor der angerufenen Consequenz. Uns Wanderern hienieden ist nun einmal das Gesetz geschrieben, wie es mit ehrnen Buchstaben im Garten eines alten Jenaischen Professors Göthes Worte verkünden:

Irrthum verläfst uns nie,
Doch führt ein höher Bedürfnifs
Immer den strebenden Geist
Leise zur Wahrheit hinan.

Die katholische Kirche hat einst jenes glänzenden Traums von sich selbst bedurft, um scheinbar hinausgestellt über menschlichen Irrthum die Last des untergehenden und doch immer noch gewaltigen römischen Reichs zu ertragen, dann jugendlich kräftige rohe Völker, die sich plötzlich in allen Reichthum einer verdorbenen Civilisation hineinstürzten, an fromme Zucht zu gewöhnen, endlich in Mitten einer neuen halb christlichen halb heidnischen Civilisation eine gewisse Einheit des Christenthums gegen das Zerfallen in Secten zu bewahren. Aber der Tag wird kommen, und die katholische Kirche selbst, je gewissenhafter sie wieder den ihr anvertrauten Schatz christlicher Wahrheit verwaltet, wird sein Kommen fördern, da wiederum ganze Völker mit der geistigen Mündigkeit ein so ernstes religiöses Interesse verbinden, dafs sie einer unfehlbaren Kirche, welche folgerecht dem Gedanken gebietet, weder bedürfen, noch sie ertragen.

Viertes Capitel.

Alleinseligmachend.

Wiefern der Katholicismus die christliche Wahrheit vollkommen und ausschliefslich zu haben meinte, erschien er auch berechtigt zur Behauptung: aufser seiner Kirche kein Heil. Dieser Glaube, der alle Creatur aufserhalb dieser Kirche ewig verloren gab, ist demnach folgerecht erst aus der Unfehlbarkeit der Kirche hervorgegangen: allein wie die Gedanken im Bewufstsein der Völker sich nicht mit logischer Genauigkeit entwickeln, so ist der Glaube einer alleinseligmachenden Kirche der Zeit und Bestimmtheit nach dem Dogma der Unfehlbarkeit weit vorausgeschritten. Zwar selbst über das geschichtliche Christenthum hinausschreitend achtete Justin der Märtyrer alle die mit dem göttlichen Logos d. h. nach der Vernunft je gelebt haben, wie Sokrates und Heraklit, des christlichen Heils theilhaft, und noch gegen Ende des 2. Jahrhunderts hielt Clemens von Alexandrien, der erste Meister christlicher Wissenschaft, dafür, dafs Gott, wie das Gesetz den Juden, so einst die Philosophie den Griechen verliehn habe das ewige Heil zu erlangen. Aber im harten Kampfe mit einem Gewirr von Secten, sowohl denen, die das Christenthum in eine phantastische Philosophie aufzulösen drohten, als denen, welche die gemeinsame Weltverachtung auf's äufserste steigernd ein höheres Geistes-Christenthum und eine fleckenlose alleinseligmachende Kirche in Anspruch nahmen, hat sich dieser Glaube entwickelt, den nach den ältern Zornsprüchen gegen Antichristen und Ketzer bereits Cyprian in volksthümlicher Schärfe aussprach: »Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, hat Gott nicht zum Vater.« Galt damals das Märtyrerthum als die höchste christliche Bewährung und Verherrlichung, so schreibt doch derselbe Heilige in seiner Begeisterung für die Einheit der Kirche: »Häretiker, wenn sie getödtet werden im Bekenntnisse des Namens Christi, jener Flecken wird auch durch Blut nicht abgewaschen; der kann nicht ein Märtyrer sein, der nicht in der Kirche ist.« Die Arche Noah wird seitdem zum Vorbilde der Kirche, alles

aufserhalb derselben mufs untergehn in der Sündfluth ewiger Verdammnifs.

Der heidnisch christliche Kaiser Constantin, der Grofse wie die Kirche ihn genannt hat, scherzte noch über den römischen Bischof einer kleinen Secte, die aus lauter Heiligen bestehen und auch alleinseligmachend sein wollte: »So nimm deine Leiter, Acesius, und steig' allein hinauf in den Himmel!« Diese Leiter des Acesius ist seitdem nur auf etwas erweitertem Spielraume in der Kirche geblieben. Ein Concilium zu Karthago [398] hat geboten bei der Priesterweihe die Frage vorzulegen: »Ob aufserhalb der katholischen Kirche jemand zur Seligkeit gelangen möge?« Die Frage mit ihrer vorausgesetzten Verneinung gehört einer kleinen Landessynode an, aber sie entsprach so ganz dem katholischen Bewufstsein, dafs sie aufgenommen worden ist in das allgemeine Gesetzbuch der abendländischen Kirche.[1])

Das nach Athanasius genannte Glaubensbekenntnifs beginnt mit den Worten: »Wer da selig werden will, mufs vor allem den katholischen Glauben festhalten, und wer denselben nicht unverletzt bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren sein.« Als solcher Glaube wird dann die Lehre vom dreieinigen Gott und vom Gottmenschen in ihrer schärfsten Subtilität, in aller Entfaltung und Aufhebung ihrer Widersprüche litaneienmäfsig aufgezählt bis zum Schlufsworte: »Das ist der katholische Glaube, wer an denselben nicht treu und fest glaubt, kann nicht selig werden.« Dieses Bekenntnifs als abendländischen Ursprunges ist seit dem 7. Jahrhunderte das Symbolum der römischen Kirche geworden, die nach ihrer Spaltung von der Kirche des Morgenlandes auch das Privilegium des Seligmachens mit sich nahm; ja derjenige Papst, mit welchem die Herrlichkeit mittelalterischen Papstthums endete, Bonifacius VIII. hat recht eigentlich *ex cathedra* verkündet: »Wir erklären, dafs für alle menschliche Creatur nothwendig ist dem römischen Oberpriester zu gehorchen bei Verlust ihrer Selig-

1) Si extra ecclesiam catholicam nullus salvetur? *Decret. P. I. Dist.* 23. *c.* 2.

keit.«[2]) Ihn selbst diesen Papst hat freilich Dante seiner Seligkeit ewig verlustig geschaut.

Ein bestimmtes Dogma des Alleinseligmachens ist doch weder von der Scholastik, noch zu Trient,[3]) selbst nicht von der neuern Theologie unter den Kennzeichen der Kirche aufgestellt worden: [4]) aber der ganzen katholischen Denkweise, der höchsten Fluchandrohung, mit der zu Trient jede dogmatische Satzung verbrämt wurde, liegt es zu Grunde, und ist in den Decreten auch der neuern Päpste wie in den Lehrschriften ihrer Theologen mannichfach ausgesprochen.[5])

Dieses Dogma ist die Rechtsgrundlage und die treibende Macht geworden für alle die Leibes- und Seelenqual, welche von der katholischen Kirche mit der Liebe eines heiligen Hasses über ein Jahrtausend lang Ungläubigen und Gläubigen, die mit irgendeinem Widerspruche in ihre Hand fielen, im Namen Christi angethan worden ist. Was kam darauf an, den Leib zu verbrennen, wo es galt die unsterbliche Seele vor ewiger Qual zu erretten, oder, wo diese einmal verloren war, durch das schreckende Vorspiel eines solchen jüngsten Gerichtes, wie die Autodafés es darstellten, tausend andere bereits schwankende Gläubige der seligmachenden Kirche zu erhalten! Es geschah nicht blofs in Spanien, wo unter besondern politischen Begünstigungen diese Feste der Hölle mit allem kirchlichen Pomp gefeiert wurden und das Dogma zu seinen letzten Consequenzen

2) *Extravag. communes. L. I. Tit.* 8. *c.* 1: Subesse Romano Pontifici omni humanae creaturae declaramus esse de necessitate salutis.

3) Nur *Sess. V* hebt das Decret über die Erbsünde an: Fides nostra catholica, sine qua impossibile est placere Deo. Aber *Prof. Fidei Tridentina*: — catholicam fidem, extra quam nemo salvus esse potest.

4) Als solche notae der Kirche werden insgemein aufgestellt: unitas, sanctitas, catholicitas, apostolicitas. Die erste fällt mit der Katholicität zusammen, über die zweifelhafte Heiligkeit S. 10, vom apostolischen Charakter d. h. Ursprunge ist nothwendig im Capitel von der Tradition zu handeln.

5) Leo XII. in der Encyclica von 1824. Auch der sanfte Pius VIII. im Decrete an die preufsischen Bischöfe von 1830: Firmissimum nostrae religionis dogma, quod extra veram catholicam fidem nemo salvus esse potest. *Perrone, T. I.* §. 265: Extra ecclesiam catholicam nulla datur salus.

fortschreitend ein edles Volk zu Grunde richtete.[6]) Auch in der Republik Venedig wurden die Ketzer d. h. die evangelisch Gesinnten nächtlich auf Gondeln hinausgefahren und in die Lagunen versenkt. Aller Orten, wo die katholische Kirche die Macht dazu hatte, ist im 16. Jahrhunderte die Reformation durch solche Beweismittel widerlegt worden. Es ist nicht immer persönliche Grausamkeit gewesen, obwohl sich der Religionseifer ebenso wie die Wollust leicht mit Blutdurst verbündet: es war das Seligkeits-Dogma, welches die Folterbank bereitet und die Scheiterhaufen errichtet hat. Zwar insgemein hat die Kirchengewalt nicht selbst die Hinrichtungen vollzogen, sie hat ihre Opfer nur in ihren Kerkern begraben, das Sprüchwort kam auf, »die Kirche dürstet nicht nach Blut,« nach dem Blute ihrer Kinder! daher auch das Verbrennen derselben üblich wurde: sie übergab die Verurtheilten der weltlichen Gewalt, übergab sie mit der heuchlerischen Bitte, sie mild und menschlich zu behandeln, namentlich mit dem Tode oder Verstümmelung der Glieder zu verschonen: aber die Obrigkeit galt verpflichtet, bei Strafe selbst für ketzerisch geachtet zu werden, das Opfer zu vollziehn und gewöhnlich stand der Henker schon bereit, wie dies auch dem Beschlusse einer ökumenischen Synode entspricht.[7]) Dazu fehlt es nicht an einer biblischen Begründung zu Handen des Papstes insbesondere. Baronius, der Geschichtschreiber der katholischen Kirche, sprach in einer Rede vor Paul V.: »Heiliger Vater, Sanct Peters Amtsverrichtung ist eine zwiefache. Sie besteht im Weiden und im Tödten, zufolge

6) Nach Llorente, dessen Zahlen doch zu revidiren sind, hat die spanische Inquisition lebendig verbrannt 34668, im Bildnifs 18099, zu den Galeeren verurtheilt 288284.

7) *Conc. Lateran. IV. a.* 1215. *can.* 3: Excommunicamus et anathematizamus omnem haeresin, extollentem se adversus hanc catholicam fidem, condemnantes haereticos universos, quibuscunque nominibus censeantur. Damnati praesentibus saecularibus potestatibus aut eorum baillivis relinquantur animadversione debita puniendi, clericis prius a suis ordinibus degradatis, ita quod bona hujusmodi damnatorum confiscentur, si vero clerici, applicentur ecclesiis, a quibus stipendia receperunt. Die Jesuiten deuteten *Tit.* 3, 10 nach der *Vulgata*: haereticum hominem devita! als de vita tolle! es wäre lächerlich, wäre nicht die Anwendung des gemifsbrauchten Bibelworts entsetzlich.

den Worten: Weide meine Schafe! und: Schlachte und ifs! Denn hat der Papst mit den Widerstrebenden zu thun, so hat er den Befehl sie zu schlachten, zu tödten und aufzuessen.« Das ist freilich eine Allegorie, da die Ketzer eine sehr unverdauliche Speise für den Heiligen Vater sein würden, allein es liegt die Mahnung zu einer furchtbaren, so weit die Verhältnisse zuliefsen, nicht gescheuten Wirklichkeit darin.

Auch Protestanten haben mitunter ihre Kirche für alleinseligmachend ausgegeben und hiernach gehandelt. Sie hatten meist das Athanasianische Bekenntnifs mit herübergenommen, bei welcher Aneignung doch anerkannt blieb, dafs dieser Glaube, ohne den niemand selig werden könne, von der katholischen Kirche des Morgen- wie des Abendlandes getheilt werde. Der junge protestantische Staat hat Wiedertäufer hingerichtet und die düstern Flammen, in denen Servet endete, Calvin hat sie angeschürt, Melanchthon belobt. Einige Entschuldigung liegt in den revolutionären Bestrebungen des damaligen Anabaptismus, welche mit dem Bauernaufstande zusammenhingen und endlich in dem Greuel-Reiche zu Münster alle sociale Ordnung bedrohend zum Ausbruche kamen.[8]) Servet hatte durch die Form der Geltendmachung seiner wenig verstandenen Lehre die frommen Gefühle tief verletzt, wenn er etwa den dreieinigen Gott der Kirche dem dreiköpfigen Höllenhunde verglich.

Aber jene Phantasie einer alleinseligmachenden lutherischen oder calvinischen Kirche, jene Justizmorde des religiösen Fanatismus und was sich noch in langer Reihe ihnen anschlofs, Kerker und Landesverweisung um einer Irrlehre willen, oder auch wegen des katholischen Bekenntnisses selbst, das alles wurzelte in den Überresten katholischen Wesens, welche die Reformation noch nicht ausgeschieden hatte, wennauch in

8) Der gelehrte Perrone kann diese Entschuldigung allerdings nicht verstehn, denn ihm ist aus der guten Stadt Münster die mythische Person eines Genossen der Reformatoren Namens Munsterus geworden, so die witzige Stelle *T. I. P. II.* §. 220: Ex eodem protestantismi destructivo principio velut ex equo trojano plures statim proinde sacrorum emendatores: Zwinglius in Helvetia, Calvinus in Galliis, Carolostadius in Germania, *Munsterus in Westphalia,* qui emendarunt suo sensu quod inemendatum reliquerat Lutherus.

protestantische Anschauungen verkleidet, wie bei dem Todesurtheil über Servet in die Meinung, daſs hier das alttestamentliche Gebot gegen Gotteslästerer zu vollziehn sei. Der Protestantismus, wie er allmälig zum vollen Bewuſstsein seiner selbst gelangte, hat jene Unthaten bereut und auf immer verworfen. Es war das einfache Wort des Protestantismus, als Spener auf seinem Sterbebette sagte: »Unser Herr Christus wäre ein armer Mann, wenn nur die orthodoxen Lutheraner selig würden!« und er wäre nicht viel reicher, wenn er nächst dem Schächer nur die frommen Katholiken aufnehmen könnte in sein Reich. Es ist der Protestantismus selbst, der da spricht: »ich verdamme nicht wo ich irgendetwas von Christo finde;« ja er darf sagen: ich verdamme überhaupt nicht. Nur wo mit der Rückkehr zu alterthümlicher Orthodoxie auch das katholische Wesen in seiner Mitte wieder mächtig wird, erneut sich auch ein Gelüste nach der Macht solcher rettenden Thaten. Der zu sich selbst gekommene Protestantismus, indem er seine Kirchen als geschichtlich berechtigte, aber neben andern noch unvollkommneren immer noch unvollkommene Darstellungen der idealen Kirche erkannte, wie Christus sie gewollt hat, erkannte auch, daſs er keine allein seligmachende Kirche zu bieten, also auch nicht als solche mit blutiger oder sanfter Gewalt sie zu beschirmen habe.

Auch die katholische Kirche übt nicht mehr diesen blutigen Frevel des »nöthige sie hereinzukommen« und des Festhaltens um jeden Preis. Der Unterschied ist nur, daſs der Protestantismus durch die Entwicklung seines eigensten Wesens folgerecht auf solche Gewalt verzichtet hat, der Katholicismus aber widerwillig von einer fremden Macht bezwungen, so daſs schon Innocenz X. nur protestiren konnte gegen den Westphälischen Frieden, als der den Anhängern der Augsburgischen Confession an vielen Orten die freie Ausübung ihrer Ketzerei gestatte. Es ist die Civilisation, welche zunächst vertreten durch den modernen Staat solche Thaten nicht mehr zulässt und dem alten Löwen einen jener Maulkörbe angelegt hat, mit welchen einst die Inquisition ihre Opfer zum Scheiterhaufen führte. Der Löwe knirscht gegen die eiserne Fessel. Noch un-

längst [April 1862] hat der Erzbischof von Toulouse ein Jubelfest ausgeschrieben zum frommen Andenken an das Vorspiel der Bluthochzeit, die verrätherische Ermordung von 4000 Huguenotten am 16. Mai 1562 in Toulouse, nachdem sie gegen die Zusicherung freien Abzugs die Waffen niedergelegt hatten. Die kaiserliche Regierung hat kraft ihres Rechtes, Feierlichkeiten zu untersagen, die zu gegenseitiger Aufregung führen, solches Schandfest verboten, und gewifs unter dem Beifalle des ganzen gebildeten Frankreich. Aber die hierarchische Partei würde in einem Jahrzehente das Säcularfest der Bluthochzeit feiern, wenn sie dürfte, wie diese einst in Madrid und in Rom mit Festspielen und Lobgesängen gefeiert worden ist. Die neuern Concordate alle suchen wieder die freie Ausübung des canonischen Rechts zu erlangen, das in der zweideutigen Mischung des geltenden und des abrogirten Rechts die alten entsetzlichen Ketzergesetze enthält, wie auch das römische Brevier den heiligen Ferdinand, König von Castilien, rühmt, dafs er die Ketzer eifrig verfolgt und mit eignen Händen Holz herbeigetragen habe zum Scheiterhaufen für die Verurtheilten.[9])

Das verhältnifsmäfsig milde Verfahren mit dem Knaben Mortara [1858] hat neuerdings gezeigt, was das römische Princip erfordre und zugleich wie schwer zu dieser Frist seine Durchführung sei. Die treulose christliche Magd einer jüdischen Familie in Bologna hat ein Kind derselben heimlich getauft. Sobald es kund wird, entreifst die päpstliche Regierung den Knaben seinen Ältern um seine katholische Erziehung in Rom, im Hause der Neophyten zu sichern. Alles Flehn des Vaters und der Mutter um Herausgabe ihres geraubten Kindes ist vergeblich; wollen sie sich selbst taufen lassen, dann haben sie wieder ein Kind, sonst nimmer.

Dies entspricht dem katholischen Herkommen, das zwar verbietet ein Judenkind gegen den Willen der Ältern zu

9) Propriis ipse manibus ligna comburendis damnatis ad rogum advehebat. In der durch Urban VIII. verbesserten Ausgabe des Breviarium ist allerdings zum 30. Mai der heilige Ferdinand vor dem Mitheiligen dieses Tages, dem Papst und Märtyrer Felix, ganz verschwunden, doch im Diario Romano ist sein Fest in S. Maria di Monserrato noch angezeigt.

taufen,[10]) aber haben einmal die geweihten Wassertropfen seine Stirn berührt, so sind ihm die heiligen Bande des Bluts auf immer zerrissen, die alleinseligmachende Kirche ist verpflichtet die gerettete Seele dem ewigen Heile zu bewahren. Es ist durchaus correct was darüber aus Rom berichtet wird:[11]) »Während die Kirche die linke Hand schützend um den menschlichen Vater schlingt, kann sie sich doch darum unmöglich entschliefsen, mit der rechten Hand die göttlichen Vaterrechte Christi Preis zu geben. Ist es daher geschehn, dafs ohne ihr Zuthun irgendein Judenkind getauft wurde, so hat sie die unabweisliche Pflicht, das allerhöchste Vaterrecht, welches Christus durch den Act der Wiedergeburt auf dieses Wesen gewonnen hat, mit aller Entschiedenheit geltend zu machen, und es von den Ältern in christlichen Staaten selbst mit Zwang zu ertrotzen.« Aber so mächtige Verwendungen geschahen bei der päpstlichen Regierung, so zürnend sprach die öffentliche Meinung aller gebildeten Völker über dieses Verbrechen gegen die Natur, so empört war jedes Mutterherz, das nicht blofs katholisch fühlt, über diesen Kinderraub im Namen eines heiligen Vaters,[12]) dafs wahrscheinlich der kluge Cardinal Antonelli den getauften Judenjungen zu allen Teufeln wünschte, während er doch für nöthig hielt das einmal zur öffentlichen Verhandlung

10) Genauer: es ist eine alte Streitfrage, ob Kinder gegen den Willen ihrer nichtchristlichen Ältern zu taufen sind? Die Scotisten sind dafür, die Thomisten dagegen, denn, hat Thomas Aquinas gesagt: es ist eine Gefahr für den Glauben [wegen drohenden Abfalls] und gegen die natürliche Gerechtigkeit. Die Päpste haben für das Letztere entschieden.

11) Stimmen aus Rom. Von den Benedictinern in St. Paul. Schaffhaus. 1860. S. 212. Wir erfahren da auch durch einen Augenzeugen über den damals siebenjährigen Edgardo Mortara, dafs er auf die Frage, ob er gern Christ geworden, ob er froh und glücklich sei? statt der Antwort seine ehrlichen schwarzen Augen vor Freude glänzend gegen den Himmel wandte; dafs er auf die Frage, ob er nicht gern nach Hause zu seinen Ältern zurückkehren möchte? antwortete: »sehr gern, wenn sie Christen werden!«

12) Noch im Sept. 1861 auf der Hauptversammlung der Evangelischen Alliance zu Genf sprach Sir Culling Eardley: »Was den jungen Mortara betrifft, wenn wir trotz der höchsten Verwendungen nichts haben erlangen können, so ist klar, dafs Gott die Augen der Christenheit offen halten will für die grofse Wahrheit, dafs zwischen Rom und dem Recht, zwischen Rom und der Familie kein Band existirt.«

gebrachte Princip hier in des Papstes eignem Staate aufrecht zu erhalten. Aber man darf sicher sein, wie lang oder kurz dieser Staat noch bestehn sollte, es werden darin Judenkinder so bald nicht mehr hinter dem Rücken ihrer Ältern getauft werden. Unserm berichterstattenden Augenzeugen in Sanct Paul kommt freilich das salbungsvolle Gerede, dafs hier das Recht des natürlichen Vaters durch den Vater der Christenheit verletzt worden sei, vor wie »Pomadengeruch aus der Parfümerie Joseph des II.«[13]) Aber das gastliche Haus in Bethanien ist vom Dufte der köstlichen Narde nicht mehr erfüllt worden, als dieser Salbengeruch die ganze gebildete Welt erfüllt.[14])

In Frankreich ist doch gegen die Kinder protestantischer Familien mehrfach Ähnliches geschehn, dafs sie durch irgendwelche Mittel angelockt in Klöstern verschwanden, um nach Jahren als eifrige Katholiken ihrer Familie entfremdet wieder zu erscheinen. Es hält meist nicht schwer ein Kinderherz, das jahrelang in einer alles andre ausschliefsenden Atmosphäre klug und enthusiastisch behandelt wird, zu bekehren oder zu bethören. Unter den Bourbonen war dagegen Hülfe nicht zu finden. Durch gerichtliche Verhandlungen sind auch später einige Fälle der Art bekannt geworden. Ihr häufiges Vorkommen und die Ungunst der öffentlichen Meinung dagegen bezeugt ein Erlafs des Unterrichts-Ministers Rouland [31. Dec. 1861], welcher geistliche Genossenschaften wegen der ungesetzlichen Aufnahme Minderjähriger mit gerichtlicher Verfolgung und Auflösung bedroht. Es heifst darin: »Neuerdings sind Directoren

13) Stimmen aus St. Paul. S. 211.

14) Weltkundiger als unser Landsmann in St. Paul urtheilt Döllinger [S. 622]: »Jeder der die europäischen Zustände und Machtverhältnisse kennt, wird doch sagen müssen, dafs drei Ereignisse, wie der Fall mit Achilli, das Edict des Airaldi (und frühere ähnliche) und die Angelegenheit Mortara, in der Wagschale, in der die Frage des Kirchenstaats gewogen wird, stärker in's Gewicht fallen als eine gewonnene oder verlorene Schlacht.« Des Achilli- und des Airaldi-Falles haben wir später zu gedenken, aber schon die Mortara-Angelegenheit hat dem Papstthum mindestens eben so viel Leid angethan als die Schlacht bei Castelfidardo. Und nicht blofs um den Kirchenstaat handelt sich's, sondern um den römischen Katholicismus, denn aus den Principien desselben ist das Verfahren gegen den Judenknaben hervorgegangen.

und Almoseniere geistlicher Genossenschaften so weit gegangen zu behaupten, dafs die Förderung des Bekehrungsgeschäftes wichtiger sei als die Befolgung der bürgerlichen Gesetze.« In der That, wenn es wahr ist, dafs nur im Übertritte zur römischen Kirche die Rettung liegt aus ewigem Verlorensein: so gehört nur ein wenig Übergewicht des religiösen Eifers über das Rechtsgefühl und über die natürliche Achtung vor dem Heiligthum der Familie dazu, um bei vorkommender Gelegenheit der Rettung einer jungen Seele vor ewiger Qual, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

Perrone gibt uns zu bedenken:[15]) kein Grund sei vorhanden, wefshalb wir uns gegen die Katholiken erzürnten, da sie doch nur lehrten, was unsre eignen Secten früher gelehrt hätten. Wenn wir selbst aber nachmals diese Meinung verändert hätten, wie so vieles andere, warum sollten auch die Katholiken sie ändern? »Der Irrthum kann verändert werden, nicht die Wahrheit.«

Protestanten haben im Widerspruche mit dem Wesen ihrer Kirche einst so gehandelt, als achteten sie diese in ihrer vergänglichen Erscheinung für unfehlbar und alleinseligmachend: der Katholik handelt folgerecht in diesem Glauben. Von einem Erzürnen kann gerechter Weise nicht die Rede sein, wenn aus einem geschichtlich doch auch für eine Zeit berechtigten oder berechtigt gewesnen Princip seine Folgerungen zu Tage kommen, sondern nur vom Kampfe gegen dieses Princip selbst und gegen seine mehr oder minder unmenschliche Durchführung. Hätte nicht ein milderes Gefühl sich dagegen gewehrt, hätte nicht das Christenthum, das doch auch im Katholicismus mächtig ist, im Stillen immer dagegen protestirt: so würden diese Folgerungen noch mit ganz anderer Härte hervorgetreten sein, man würde z. B. soweit der katholische Staat ihrer mächtig war, allen Juden ihre Kinder entrissen und sie getauft haben, denn ist die Taufe und katholische Erziehung der einzige Weg des Heils, so wär's ja Christenpflicht diese Unschuldigen vor

15) *T. I.* §. 270.

ewiger Qual zu retten, mögen ihre Mütter wehklagen wie die zu Bethlehem und sich nicht wollen trösten lassen.[16])

Es ist aber das Gesetz des Unnatürlichen und Unwahren, dafs es nicht bis zu seinem letzten Ziele folgerecht durchgeführt werden kann. Daher haben sich gegen das Monopol des Seligmachens Inconsequenzen und mildernde Auslegungen innerhalb der katholischen Kirche selbst geltend gemacht.

So die Anerkennung, dafs auch aufserhalb der katholischen Kirche eine gültige Taufe vollzogen werden könne, also auch in ketzerischen Genossenschaften Vergebung der Sünden und Mittheilung göttlicher Gnade bewirkt werde. Sodann die Excommunication ist dem katholischen Gedanken nach eine Ausschliefsung aus der alleinseligmachenden Kirche, eine Übergebung der ausgestofsnen Seele an den Satan: nicht unwiederbringlich, denn der Fluch kann zurückgenommen werden, aber so lang er auf einem Haupte lastet, soll dieses ausgeschlossen sein von der Gnade Gottes, und stirbt der Gebannte ungesühnt, auf ewig. Soll es also in eines Priesters Willkür stehn, — ja möglicherweise nicht einmal eines Priesters, denn nach dem Rechte des Mittelalters können auch päpstliche Legaten, welche nicht die Priesterweihe empfangen haben, den Bann aussprechen, — eine arme Menschenseele auf immer von ihrem Schöpfer zu trennen! Es ist eine anerkannte Sache, dafs der Bann zuweilen ausgesprochen wird aus Irrthum, oder aus weltlicher Absicht, oder doch nur um zeitliches Gut, wie noch kürzlich in Spanien üblich war, denen welche Kirchengut erworben hatten und das im guten Glauben gekaufte

16) Controvers unter den katholischen Theologen ist nur, ob erlaubt sei Nichtchristen durch Strafen zur Taufe zu bewegen? Geschehn ist es oft durch politische wie durch kirchliche Gewalten. Ebenso controvers, ob die durch Furcht erzwungene Taufe eines Erwachsenen gültig sei? Die römische Ansicht ist dafür und in Spanien sind Juden, die aus Furcht getauft wieder abfielen zur altväterlichen Religion, die sie immer im Herzen trugen, gewöhnlich hingerichtet worden. *Perrone, T. VIII. de Bapt.* §. 187: Verior et communior sententia stat pro valore [Baptismatis], quando quis timore inducitur ad illud suscipiendum; quia non censetur omnino et simplice invitus, qui ex timore nec gravi neque cadente in virum constantem movetur.

nicht herausgeben wollten, im Beichtstuhl die Absolution zu versagen. Mehr als einer unsrer Kaiser, der noch ruhmgekrönt im Andenken unsers Volkes lebt, hat im Kampfe für die Rechte des Reichs den Bannfluch ungebeugt getragen und im gläubigsten Mittelalter hat das deutsche Bürgerthum unbeirrt durch den Bann zu seinem Kaiser gehalten. Fast alle, die sich vom ungerechten Banne getroffen meinten, überhaupt um weltlicher Ursachen willen, haben ihn nicht hoch geachtet; Appellationen an den besser zu unterrichtenden Papst oder an ein allgemeines Concilium, oder an Christus selbst, sind nur die von der Kirche doch verworfnen Rechtsformen dieser Mifsachtung. Der Gesandte des deutschen Ordens in Rom schrieb 1429 an seinen Hochmeister: »Fürchtet euch nur etwa nicht vor dem Banne, der Teufel ist so häfslich nicht, als man ihn oft malet, auch der Bann nicht so grofs, als ihn uns die Päpste machen. In Welschland fürchten auch Fürsten und Städte, die doch unter dem Papste gelegen sind, den Bann aufser Recht gar nicht weiter.« Und im nächsten Jahre: »Wenn euch der Papst mit dem Banne hart entgegen sein wollte, so bedenket nur, wer mit Pfaffen zu schaffen haben will, der mufs sich zuweilen des Bannes erwägen; aber habt zu ungerechtem Banne nur guten Muth, und lasset Land und Leute um solches Bannes willen nicht verderben.«[17]) Dieses lautet etwas frivol am Ausgange des Mittelalters, aber auch auf dessen Höhen hielt der kirchlichste aller Scholastiker dafür:[18]) dafs die Excommunication, grundlos ausgesprochen oder aufserhalb der geziemenden Rechtsformen, nichtig sei; unverdient ergangen und doch demüthig hingenommen sogar ein Verdienst der Demuth begründe. Wie weit liegt dieses doch ab von einer alleinseligmachenden Kirche und blickt hinüber in jene ideale Kirche, aus der niemand verstofsen werden kann, der sich nicht selber in seinem Herzen von Christus losreifst!

Hat ein gläubiger Katholik einen protestantischen Freund in seiner Tüchtigkeit und Gottseligkeit erkannt, oder ist's gar

17) Mitgetheilt in Raumer's hist. Taschenb. 1833. S. 175 f.

18) *Thomas Aquin.* in Supplem. Qu. 21. Art. 4.

ein geliebtes Wesen, Gatte oder Kind: so empört sich sein Gefühl dagegen, ihn wegen seines abweichenden Glaubens ewig verloren zu denken. Noch unmöglicher wird es in welthistorischer Umsicht der ganzen Kirche des Morgenlandes, weil sie nicht dem Papste gehorchen will, und allen protestantischen Völkern das Heil abzusprechen, weil sie auf etwas andre Weise Gott verehren oder allein auf Christus ihre Hoffnung setzen. Zu welcher Vorstellung von Gott und vom Christenthum würde dieses Absprechen führen! Zwar durch die Taufe und Erziehung Christo geweiht, aber durch den Zufall der Geburt in nicht katholischer Kirche, als wodurch doch den Meisten ihr kirchlicher Glaube, auch ihr hartnäckiges Hängen daran bestimmt ist, wären Millionen um ihre Seligkeit gebracht, nur weil sie einige Dogmen nicht annehmen, einige Ceremonien nicht mitmachen können, die wenigstens mit der Frömmigkeit nicht wesentlich verbunden sind. Es wäre fast wie in der Apostelgeschichte erzählt ist, dafs Einige aus Judäa kamen und lehrten: wo ihr euch nicht beschneiden lafst, könnt ihr nicht selig werden.

Es ist gradezu unvereinbar mit der Bildung der Gegenwart und mit wahrer christlicher Frömmigkeit, jenes grause Verdammungsurtheil auszusprechen. Daher in den Jahrzehnten der Milde und Erschlaffung, die dem Ende des 18. Jahrhunderts vorausgingen und folgten, vornehmlich deutsche Theologen der katholischen Kirche geneigt waren das Seligkeits-Dogma derselben zu verleugnen oder aufzugeben.[19]) Dagegen ein nicht eben katholisch gesinnter Katholik die Unleugbarkeit und Nothwendigkeit desselben darthat.[20]) Aber dem mächtigen Zuge nachgebend hat auch die streng kirchliche Theologie an ein

19) So Oberthür, Prof. der Dogmatik, Capitular und geistlicher Rath zu Würzburg: Idea biblica ecclesiae Dei. Herbip. et Solisb. 1798—28. 5 T. — *Perrone, T. I.* § 299: Dolendum vehementissime, quod nonnulli neoterici scriptores, nescio quo falsae pietatis obtentu, vel inani spe ducti, in iis praesertim regionibus, in quibus maxime malum crevit ac praesentissimo remedio opus est, vix audeant hoc fidei nostrae dogma tueri, immo illud ita infirmare contendunt, ut omnem vim suam amittat.

20) Carové, ü. alleinseligm. Kirche. Frankf. 1826. 2 B.

mildes Wort des kirchlichen Alterthums anknüpfend eine Auskunft ersonnen.

Der H. Augustinus, der in seinem Herzen Raum fand für die dunkelsten Abgründe wie für die sonnenhellsten Höhen der Religion, schrieb in einem Briefe von 398: »Welche ihren obwohl falschen und verkehrten Glauben doch ohne hartnäckige Heftigkeit vertheidigen, besonders wenn sie ihn nicht durch eigne Anmafsung erfunden, sondern von verführten und in Irrthum verfallnen Ältern empfangen haben, aber mit vorsichtiger Sorge die Wahrheit suchen und bereit, wenn sie dieselbe gefunden haben, sich zu bessern: die sind keineswegs unter die Häretiker zu zählen.«[21])

Die hierauf gestellte theologische Auskunft besteht in der Unterscheidung materialer und formaler Häretiker. Nur die Letztern, welche durch eigne Schuld von der Kirche abgefallen sind und ihren Irrthum hartnäckig vertheidigen, gebe der Katholicismus ewig verloren. Die materialen Häretiker sind im religiösen Irrthum herangewachsen, aber im guten Glauben, das rechte Christenthum zu haben, oder wenn ihnen ein Bedenken daran kommt, aufrichtig und willig die Wahrheit zu suchen. Diese stelle der Katholicismus dem Gerichte des Herzenskündigers anheim, er verwirft die Häresis, nicht die Individuen, ja rechne diese sogar zur wahren Kirche.[22])

21) *Ep.* 43. Als die zweite Auctorität wird Salvianus angerufen, der doch nicht zu den anerkannten Kirchenlehrern gehört: *De gubern. mundi:* Haeretici ergo sunt, sed non scientes. Veritas apud nos est: sed illi apud se esse praesumunt. Errant ergo, sed bono animo errant. Qualiter pro hoc ipso falsae opinionis errore in die judicii puniendi sint, nullus potest scire nisi judex.

22) *Perrone, T. I.* §. 196: Haeretici et schismatici extra Christi ecclesiam sunt. Hic non loquimur de iis, qui in haeresi ignorantia invincibili seu, ut ajunt, *bona fide* versantur. Hos siquidem anima saltem seu spiritu ad veram Christi ecclesiam pertinere, ut infantes omnes rite baptizatos, nemo est qui dubitet. §. 265: De iis tantum agitur, qui *culpabiliter* vel in haeresi vel in schismate versantur, seu de iis qui *formales* sectarii sunt, minime vero de *materialibus*, qui ab infantia erroribus et praejudiciis imbuti sunt, quique nec dubitant quidem in haeresi se vel schismate versari, vel si quod dubium in ipsorum mentibus exurgit, toto corde et sincero animo veritatem inquirunt; hos enim ad Dei judicium remittimus, cujus est cordium cogitationes scrutari. §. 277: *Haeresis crimen* non con-

In dieser Unterscheidung liegt eine gewisse Billigkeit, auch entspricht sie einem besonders in katholischer Theologie stark betonten Grundsatze, dafs nur der böse Wille zur Hölle führe;[23]) unzähliche freundliche Gemüther in der katholischen Kirche haben sich dabei beruhigt über das jenseitige Geschick ihrer protestantischen Freunde. Dennoch ist es nur ein inconsequentes, doppelzüngiges Zugeständnifs. Ernsthaft und aufrichtig genommen würde es den Begriff der Ketzerei fast aufheben, jedenfalls seine Anwendung auf die protestantische Kirche. Denn grade in der gewissenhaften Sorge um ihre Seligkeit haben sich unsre Väter von der Kirche des Papstes getrennt, und wir protestiren wider dieselbe in der Meinung, dafs sie eine verfehlte Auffassung des Christenthums enthalte. Das ist bei den Volksmassen ein mächtiges in Jugenderinnerungen wurzelndes Gefühl, bei den Einsichtigen mehr oder minder bestimmte Einsicht, voraussetzlich bei allen geschieht es im guten Glauben und in der Treue zur Kirche unsrer Väter, so dafs man eher von manchen Übertritten zur katholischen Kirche sagen mufs, dafs sie nicht in diesem guten Glauben geschehn sind, sondern aus weltlichen Gründen gegen das Gewissen, selbst bei Menschen hoher Art, wie Heinrich IV. und unser Winkelmann. Werden also die protestantischen Völker nicht vom Ketzerfluche getroffen und dann doch sicher ebenso wenig die äufserlich noch mehr berechtigten Getreuen der morgenländischen Kirche, gehören sie vielmehr alle dem Geiste nach der wahren Kirche an, so erhebt sich sofort wieder der Dom der idealen Kirche über allen den Gläubigen unter ihnen, und eine alleinseligmachende Kirche ist verschwunden. Aber die Hartnäckigkeit und Heftigkeit in der Vertheidigung des Irrthums soll das »Verbrechen

sistit praecise in sola mentis oberratione aut ignorantia, sed in pervicacia voluntatis, quae se opponit ecclesiae magisterio, ex qua fit ut privatum judicium quis praeferat auctoritati legitimae a Christo institutae, quod includit perduellionem et est *omnium criminum* in genere suo *gravissimum.*

23) *Perrone, T. I.* § 265: Dei bonitas et clementia non patitur quempiam aeternis cruciatibus addici, qui voluntariae culpae reus non sit. Contrarium affirmare esset contra expressam ecclesiae doctrinam.

der Ketzerei« begründen.[24]) Das liegt ja nur an der Festigkeit der Überzeugung, am Temperament und an der individuellen Lage. Hat Luther vielleicht die ewige Seligkeit verscherzt, als er den Schlachtgesang des grofsen Geisterkampfes gedichtet hat von der festen Burg, der in den Herzen unsers Volks herzerhebend fortklingen wird so lang es deutsche Herzen gibt, oder als er die unsterblichen Worte vor Kaiser und Reich gesprochen hat, die sich demnächst zu Erzgestalten verkörpern werden als ein hehres Denkmal der Reformation, an jener heiligen Stätte in Worms!

Man vernimmt jetzt hie und da die weitherzige Doctrin mit besonderer Liebhaberei verkündet:[25]) Zwar sei es richtig, dafs wer nicht Mitglied der katholischen Kirche sei, nicht selig werden könne, aber »nichtunirter Grieche, Anglikaner, Lutheraner, Calvinist, kurz jeder, welcher in dem von seinen Voraltern ererbten Glauben erzogen die wahre katholische Lehre niemals zu erkennen Gelegenheit gehabt hat, dabei nach Kräften rechtthut und standhaft in diesem seinen, wennauch irrigen Glauben verharrt und darin stirbt, wird von der katholischen Kirche als ihr Mitglied, wennauch ihm selbst unbewufst, anerkannt und erlangt die Seligkeit.« Auch empfängt die katholische Kirche noch eine unerwartete Anzahl anderer Mitglieder durch die Ausweitung des bildlichen Ausdrucks der Begierd- und Bluttaufe: »Ein Heide, der ohne vom Christenthum etwas zu wissen, zu der Ahnung eines höchsten Wesens käme, den Willen in sich erweckte [!], alles zu thun, was dieses höchste Wesen von ihm fordern möchte, und in der Sehnsucht diese Gebote zu vollführen stürbe, empfängt die Begierdtaufe, und kann mit der Gnade

24) *Cat. Rom. I,* 10, 1: Non ut quisque primum in fide peccarit, haereticus dicendus est, sed qui ecclesiae auctoritate neglecta impias opiniones *pertinaci* animo tuetur. Jedoch *Cod. Just. L. I. Tit.* 5, l. 2: Haereticorum vocabulo continentur, qui vel *levi* argumento a judicio catholicae religionis et tramite detecti fuerint deviare.

25) Im Volksblatt für Stadt und Land, 1861, Nr. 32 mitgetheilt als von einem Katholiken eingesandt und ernsthaft gemeint, denn das Volksblatt das neulich den Cölibat wenigstens für höhere protestantische Geistliche empfahl, denkt für sich selbst lange nicht so weitherzigkatholisch.

Gottes nach der Lehre der katholischen Kirche selig werden. Ein Mahomedaner oder Heide, der für das, was er irgend als seine Pflicht, als Gebot Gottes erkennt, aus Liebe zu diesem Gotte, mag er ihn Allah, Jupiter oder Brahma nennen, den Tod erleidet, empfängt die Bluttaufe, ist nach der Lehre der katholischen Kirche keineswegs von der Erlangung der Seligkeit ausgeschlossen.« Hiernach sei bewiesen: »dafs die gröfste Masse der von der katholischen Kirche getrennt lebenden Christen nicht von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen sind, ja dafs sogar viele Mahomedaner und Heiden nach ihrer Lehre durch die Gnade Gottes die ewige Seligkeit erlangen können.« Das ist entweder die ideale Kirche des Protestantismus, nur über alle historische Schranken des Christenthums ausgedehnt, über die wir sie nicht ausdehnen, oder es ist jesuitische Politik und heifst: ihr Protestanten alle steht immer noch unter dem Papste, und man wird an jedem, über den man's vermag, dieses Recht gelegentlich geltend machen.[26]) In dieser Anschauung ist es auch begründet, wenn es schon gegen das sittliche Urtheil der Zeitgenossen von wenig Bischöfen ausgeübt wird, denen, die zur protestantischen Kirche übergehen, den Fluch der Kirche nachzusenden.[27])

Nach der römischen Theologie bleibt der Protestantismus doch nur eine Rebellion, und die Protestanten protestiren gegen die Wahrheit und wider Gott.[28]) Auch Augustin schrieb an

26) So haben auch die deutschen Bischöfe nach römischer Ansicht ihre alten Sprengel immerdar festzuhalten, und die protestantischen Bewohner derselben als de jure ihnen untergeben anzusehn. Vgl. O. Mejer, die Propaganda. Gött. B. II. S. 156 ff.

27) So hat der Erzbischof Friedrich von Olmütz nach frühern gleichen Attentaten noch vom 13. Jan. 1862 ein Ehepaar, das in aller gesetzlichen Form übergetreten ist, nachdem es zur Rückkehr »zum heiligen katholischen Glauben, aufser welchem kein Heil, väterlich ermahnt worden, wegen des Verbrechens der Ketzerei in die Strafe des grofsen Bannes« verurtheilt, von allen rechtgläubigen Christen sollen sie so lange gemieden werden, »bis sie Unsern Anordnungen Genüge geleistet haben, wenn ihre Seelen gerettet werden sollen.«

28) *Perrone, T. I.* §. 146: Quicunque protestati sunt adversus ecclesiam catholicam, protestati fuerunt adversus veritatem et adversus Deum ipsum. 147: Protestantismus est actus rebellionis adversus ecclesiae auctoritatem.

einen solchen Protestirenden seiner Zeit:[29]) »Aufserhalb der Kirche gestellt, getrennt vom Baue der Einheit und von der Fessel der Liebe, wirst du mit ewiger Qual gestraft werden, liefsest du dich auch lebendig für den Namen Christi verbrennen.« Ein Bischof hat noch immer bei seinem Amtsantritte zu schwören: »Ich will die Ketzer nach Kräften verfolgen.«[30]) Ein Priester bleibt noch immer verpflichtet, die katholischen Ältern mit jeder Drohung abzuhalten, dafs sie nicht die Tochter den Armen eines Protestanten überliefern ohne die Verbürgung der katholischen Erziehung aller Kinder. Ist dennoch gleiches Recht durchgesetzt worden, so wird die Gattin, die Mutter im Beichtstuhle geängstet, die Kinder aus dem Höllenpfuhl zu retten, den Gatten mindestens auf seinem Sterbebette. Ist auch das mifslungen, so sollen die im Leben treu beisammenstanden da, wo ein österreichisches Concordat gelungen ist, doch im Grabe nicht neben einander ruhn.

Nach dieser Theologie ist die religiöse Toleranz gottlos und sinnlos.[31]) Von dieser wird allerdings die politische Toleranz unterschieden: dafs von der Staatsgewalt verschiedene religiöse Culte geduldet werden, dies sei unter gewissen Verhältnissen erlaubt, ja nothwendig. Natürlich nur da wo die katholische Kirche in der Minderzahl ist, denn wo sie herrscht ist keinem Fürsten erlaubt eine falsche Religion zuzulassen.[32]) Hiernach wird in Spanien noch immer der protestantische Cultus und ein Verbreiten der Heiligen Schrift gesetzlich zwar nicht mehr mit dem Feuertode, doch mit langen Kerkerjahren, gestraft. Matamoros und seine Glaubensgenossen sind bis zu siebenjähriger Zwangsarbeit in den afrikanischen Besitzungen verurtheilt, und noch ist zweifelhaft, ob auf die Vorstellungen

29) *Ep.* 173.

30) Haereticos pro posse persequar. Holland hat sich im Vertrage mit dem Papste dieses unchristlichen und unpatriotischen Eides erwehrt, es wäre Zeit dafs er auch in Deutschland abgethan würde, mit oder ohne Concordat.

31) *Perrone, T. I.* §. 290: Tolerantia religiosa est impia et absurda.

32) *Perrone, T. I.* §. 304: Nunquam debent homines assentiri mendacio; nec principes jus ullum habent recipiendi falsam religionem, cum ipsi praesertim ad veram religionem complectendam teneantur.

des preufsischen und englischen Gesandten, dafs solches Verfahren dem Bewufstsein der civilisirten Welt widerspreche, königliche Gnade dem Protestantismus dieses Märtyrerthum entziehen werde. In Toscana brachte das Lesen in der Bibel mit einigen Freunden auf's Zuchthaus, und das englische Parlament mufste mit Kriegsschiffen winken, bis der Landesherr sich entschlofs aus Gnaden die Verurtheilten des Weges ziehn zu lassen, den er freilich selbst bald gegangen ist.

In Tyrol, nachdem es sich lange gegen das deutsche Recht und Gesetz gewehrt hatte, nachdem [1837] eine evangelisch gesinnte Bevölkerung um ihres Glaubens willen das vaterländische Thal verlassen mufste, als endlich die österreichische Monarchie genöthigt war Ernst zu machen mit der kirchlichen Gleichberechtigung: hat sich [1861] ein einfacher gutmüthiger Volksstamm von seinen Priestern aufgeregt gegen die Zulassung von Protestanten zu Grundbesitz mit einem Eifer erhoben, als wenn derselbe Volksstamm sofort in Versuchung käme Haus und Hof an Protestanten zu verkaufen und das Land durch den ketzerischen Glauben verpestet würde. Da hörte man von der Kanzel Reden der Art: »Meine liebe Gemeinde, ich habe euch noch etwas sehr Trauriges mitzutheilen: die Mutter Gottes zieht aus, sie verläfst Tyrol, weil die Lutherischen kommen.« Auch der Papst ist durch die Adresse solch einer mifsleiteten Bauernversammlung zur Mitleidenschaft gezogen worden, und hat in seiner Antwort auf die frommen Bestrebungen, den katholischen Glauben in diesen Gegenden unversehrt zu erhalten und eine falsche Gottesverehrung gänzlich auszuschliefsen, seinen apostolischen Segen gelegt.[33])

Döllinger behauptet, da wo eine Kirche noch im Besitze der ganzen Nation ist, die Pflicht der Staatsgewalt sich gegen einen Angriff auf die Nationalkirche in die Wagschale zu legen, d. h. jeden andern Cultus zwangsweise auszuschliefsen; doch ist er verständig genug einzusehn, dafs in deutschen Landen »die Zulassung des fremden Bekenntnisses nur noch eine Frage der Zeit sein kann.«[34])

33) Glaubensversamml. zu Insbruck d. 30. Juni, Breve vom 5. Sept. 1861. 34) Kirche u. Kirchen, S. 88 f. 485.

Nach der römischen Theologie soll die religiöse Toleranz auf der Meinung stehn, alle Religionen und Secten, christliche und antichristliche, seien gleich gut und heilsam,[35]) Gott verhalte sich gleichgültig gegen alle. Diese grobe Auffassung ist der gemeinsten Aufklärung des vorigen Jahrhunderts entlehnt. Die wahre Toleranz, wo sie nicht etwa unmittelbar aus einem unverfälschten christlichen Herzen hervorgeht, ruht auf der Einsicht, dafs allerdings die grofsen Weltreligionen verschiedene Entwicklungspunkte des sittlich-religiösen Geistes der Menschheit bezeichnen und insofern von Gott gewollt sind, weil er freie Menschen in weitaussehender geschichtlicher Entwicklung gewollt hat; dafs auch die verschiedenen Kirchen der Christenheit und manche ihrer Secten bestimmten Entwicklungen des christlichen Geistes entsprechen, aber eine sehr verschiedene Berechtigung, Bedeutung und sittliche Wirkung haben, doch so dafs in jeder den Einzelnen nach der ihm verliehenen Natur- und Gnadengabe möglich ist zu Christus und hiermit zum Heile zu gelangen. Diese Einsicht ist auch die Grundlage der politischen Toleranz und begründet ein Verhältnifs zu gleichgültigen wie zu geliebten Menschen, welche in der uns fremden Kirche ihrer Geburt den Frieden finden, dafs wir weder sie noch uns selbst wegen ihrer Seligkeit bedrängen und ängstigen, ohne ihnen doch das Bessere, das wir zu besitzen meinen, als stilles Vorbild, und sobald ein Verlangen darnach rege wird, als möglichst bestimmte Erkenntnifs vorzuenthalten. Eine alleinseligmachende Kirche kann diese Toleranz nicht gelten lassen, und wirft sie daher mit dem Indifferentismus zusammen, um sie unter der Firma desselben als irreligiös und absurd zu bezeichnen.

Doch mufs man gestehn, dafs der Zeit in Italien, vor allem in Rom selbst eine edlere Sitte herrscht, sei's durch die glückliche Naturanlage des italienischen Volks, auch da wo es noch römisch-katholisch gesinnt ist, sei's durch die höhere Weltbildung und grofsartige Umsicht am Sitze des Papstthums. So oft

35) *Perrone, T. I.* §. 290: Qua quilibet tenet religiones omnes aut sectas aeque veras ac bonas, hominique perinde omnes aeque salutares esse.

bin ich, wie es der Wanderer nicht wohl vermeiden kann, wenn auch Störung möglichst meidend, mitten im Cultus und durch die Menge der Knieenden hingegangen um offenbar als Ketzer nur die Kunstherrlichkeit dieser Altäre zu betrachten: nie habe ich defshalb eine unfreundliche Gebährde bemerkt. Man kennt die Scherzrede eines Römers, er wolle, um einmal zu den Functionen der heiligen Woche in die päpstliche Kapelle zu gelangen, sich als Ketzer verkleiden, weil, um das Gedränge dieser Tage in dem verhältnifsmäfsig engen Raume zu mindern, die Bedingung des Eintritts für Civilpersonen der schwarze Frack ist, in dessen Besitze sich vorzugsweise die Fremden, die Ketzer befinden. Wenn ich da mitten unter den Prälaten in den Momenten, wo alles auf die Knie fällt, nur vom Sitze mich erhebend ruhig stehen blieb, nie hat mich defshalb ein unwilliger Blick getroffen, und immer ist mir diese innere reservirte Stätte wieder freundlich eröffnet worden. Es ist nur ein Zufall, durch die Wohnung des preufsischen Gesandten, doch auch ein Zugeständnifs, dessen versuchte Verkümmerung nicht gelungen ist, dafs trotz der alten Weifsagung der protestantische deutsche Gottesdienst seit länger als einem Menschenalter auf dem Capitol gehalten wird; dort beten sie auch für den Papst, vormals mit den Worten: »Gott segne den Herrn dieses Landes, in welchem wir Fremdlinge sind.« Es ist wenigstens eine unbefangene Politik, dafs der schismatische wie der ketzerische Monarch, der Kaiser von Rufsland wie der König von Preufsen, mit gleicher Verbindlichkeit im Vatican empfangen wurde, und was mehr sagen will, auch die Königin [1859], die von der katholischen Kirche hergekommen ist, mag ihr's nun schwer oder leicht geworden sein, der Messe und dem Beichtstuhle zu entsagen. Freilich nicht minder verbindlich wurde [1862] der Vicekönig von Ägypten empfangen; auch stand ja schon Innocenz VIII. in einem herzlichen Verhältnisse mit dem Grofstürken.

Aber wird nicht an jedem Car-Donnerstage durch Verlesung der Nachtmahlsbulle feierlich der Fluch über alle Protestanten ausgesprochen? Diese Bulle [*in Coena Domini*], allmälig im Mittelalter erwachsen und bei der jährlichen Segen-

sprechung des Papstes von der Loggia der Peterskirche verlesen, sammelt die Verwünschungen der Kirche auf alle ihr widerlichen Häupter, auch über manches im Sinne der Humanität, gegen solche die mit vergifteten Wurfgeschossen kämpfen, gegen Fürsten die neue Steuern auflegen. Urban VIII., ein sonst wenig kirchlicher Papst, hat [1627] zu dieser Genossenschaft die Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten gesellt.[36]) Diese Gesammtverfluchung war bereits unter dem gelehrten Benedict XIV. zum Gespötte geworden. Als dieser einmal nach der Feierlichkeit den Cardinal Passionei, den Bibliothekar der römischen Kirche, frug, wer die Fremden seien, mit denen er ihn vorhin sprechen sah, antwortete der: »Heiliger Vater, es sind gelehrte Holländer, die hierher gekommen sind um sich die Segnungen der Bulle *in Coena Domini* aus erster Hand zu holen und hernach bei dem Bibliothekar Eures heiligen Stuhl zu Mittag zu essen.« Derselbe Papst, der die Jesuiten abschaffte, hat auch die Verlesung dieser Bulle abgeschafft; und diese Verlesung ist nicht wieder eingeführt worden. Nur ist sie protestantischer Polemik ein gar zu bequemes Stück des Ärgernisses und der Erzürnung, als dafs man sie gern aufgegeben hätte, daher sie auf das Zeugnifs irgendeines Reisenden hin, der bei jener Segensprechung aus der Ferne unverstandne Worte vernommen hatte, althergebrachte Gebete, als wiedereingeführt behauptet worden ist. Ich habe viermal jener Ceremonie beigewohnt, in günstiger Nähe, mit gespannter Aufmerksamkeit, und konnte schon früher versichern, dafs sie jetzt nur den Charakter einer festlichen Segensprechung trägt. Aber, hat man entgegnet,

36) Excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis Patris et Filii et Spiritus Sancti, auctoritate quoque beatorum Apostolorum Petri et Pauli ac Nostra quoscunque Hussitas, Wichlefitas, Lutheranos, Zwinglianos, Calvinistas, Ugonottos, Anabaptistas, Trinitarios et a christiana fide apostatas ac omnes et singulos alios haereticos, quocunque nomine censeantur, et cujuscunque sectae existant, ac iis credentes, eorumque receptatores, fautores et generaliter quoslibet illorum defensores ac eorundem libros, haeresin continentes vel de religione tractantes, sine auctoritate Nostra scienter legentes aut retinentes, imprimentes, seu quomodolibet defendentes ex quavis causa, quovis ingenio vel colore, necnon schismaticos, et eos qui se a Nostra et Romani Pontificis pro tempore existentis obedientia pertinaciter subtrahunt.

wird sie auch nicht mehr verlesen, so ist doch die Bulle selbst nicht abgeschafft. Das ist sie allerdings nicht, und kommt auch das Abthun einer alljährlichen Verkündigung, die Jahrhunderte durch bestanden hat, und sogar allen Prälaten in der Bulle selbst auferlegt ist, einer thatsächlichen Abschaffung nahe, förmlich abschaffen kann sie auch ein Papst nicht, denn das darf man sich nicht bergen, in der Theorie ist das Haupt einer alleinseligmachenden Kirche neben dem Segnen immer auch dem Fluchen verfallen, und das christliche Wort jener heidnischen Priesterin: »zum Segnen bin ich, nicht zum Fluchen da!« ist ihm nicht vergönnt.[37])

Daher auch der römische Theolog zuletzt nach aller Erbarmung für die Ketzer keinen Rath weifs als: sie mögen in sich gehn, sie mögen zurückkehren woher sie ausgegangen sind, dann würden sie keinen Grund zur Klage haben; wollten sie das aber nicht, werden sie also ewig verdammt, so mögen sie das sich selber zurechnen. Die blofse Überzeugung recht und im Sinne Gottes zu handeln hilft ihnen nichts, denn auch diejenigen welche die Apostel und Märtyrer tödteten, meinten Gott einen Dienst zu thun.[38]) Die aber klagen, dafs dieses hart sei, werden auf das eigne Wort Christi verwiesen, ihn selbst möchten sie mit lästerlichem Munde beschuldigen, dafs er ohne Ursache mit ewiger Pein drohe.

Es lohnt sich der Mühe nachzusehn, mit welchem Worte Christus die römische Kirche als alleinseligmachend eingesetzt habe.[39]) Vorerst den Ausspruch: »wer die Kirche nicht hört,

37) Doch gehört zum Officium der heiligen Woche am 6. Tage das Gebet: Oremus et pro haereticis et schismaticis: ut Deus et Dominus noster eos ab erroribus universis, et ad sanctam matrem ecclesiam catholicam atque apostolicam revocare dignetur. Ähnlich für die Juden und Heiden. Man darf zugestehn, dafs in der Vaticanischen Kapelle die Tendenz dieses Gebets auf nicht viel andres geht als die Excommunication der Bulle: immer ist's doch eine mildere und christliche Form.

38) *Perrone, T. I. P. II.* §. 280: Resipiscant, redeant unde discesserunt, et jam nulla erit ratio quaerimoniae; quod si nolint, atque idcirco aeternum pereant, id sibi imputent. — 277: Etiam qui occidebant apostolos et martyres, putabant se obsequium praestare Deo, nec tamen propterea excusabiles erant.

39) *Perrone, T. I. P. II.* §. 266: Contumaces adversus ecclesiae defi-

sei dir wie ein Heide und Zöllner!« haben wir bereits im Capitel der Unfehlbarkeit betrachtet [S. 43]. Sodann: »wer euch verachtet, verachtet mich!« Es ist zu den 70 Jüngern gesagt. Gesetzt es gälte auch für alle ihre Nachfolger: rechtschaffne, aufrichtige Prediger des Evangeliums, als welche wir die 70 Jünger zu denken haben, verachtet der Protestantismus am allerwenigsten. Endlich: »wer nicht glaubt der wird verdammt werden,« und »wer nicht glaubt der ist schon gerichtet.« Das ist nicht der Glaube an den Papst und an seine alleinseligmachende Kirche, es ist der Glaube an Christus und sein einfaches hohes Evangelium. Christus, der das Heil nur von der Lebensgemeinschaft mit ihm abhängig dachte, hat in seiner Bergpredigt selig gepriesen die geistlich arm sind, die da Leid tragen, die reinen Herzens sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die da geschmäht und verfolgt werden um seinetwillen. In seiner Weltgerichts-Weifsagung hat er selig gesprochen die ohne Berechnung Werke der Liebe gethan haben als an ihm selbst gethan. Vom Papste, seinen Ceremonien und Dogmen ist auch da nirgends die Rede.

Wenig näher der katholischen Meinung stehn die angerufenen apostolischen Aussprüche[40]) von Antichristen, die schon gekommen, von falschen Lehrern, die demnächst noch zu erwarten und zu meiden sein. Sie werden häretische Menschen genannt und Häresien des Verderbens gründend: aber das ist noch nicht die Häresis im kirchlichen Sinne als das der alleinseligmachenden Kirche entgegenstehende und doch christlich zu sein behauptende Unchristenthum. Das griechische Wort Haeresis bezeichnet nur das Besondre, die Partei, die Schule, im guten wie im bösen Sinne, hier im letztern, denn nach dem Johanneischen Briefe sind es die welche leugnen, dafs Christus in's Fleisch gekommen sei, nach dem Petrinischen, welche überhaupt den Herrn verleugnen. Solche würde auch die protestan-

nitiones, vel pertinaciter ab ecclesiae unitate divisos salutem obtinere non posse, seu in perpetuum damnatum iri, satis aperte Christus declarat: Matth. 18, 17. Luc. 10, 16. Mc. 16, 16. Jo. 3, 18.

40) 1 *Jo.* 2, 18 sq. *Tit.* 3, 10 sq. 2 *Ptr.* 2, 1.

tische Kirche als Unchristen und falsche Lehrer ansehn, ohne darum unfehlbar und alleinseligmachend sein zu wollen.

Dafs die römische Kirche beides sei, soll auch aus der Vernunft so vollkommen klar sein, dafs nur ein Blinder es nicht sehn könne.[41]) Ich habe vergebens nach etwas Vernünftigem dafür gesucht, es müfste denn die Notiz Perrones sein, der nach dem Vorgange des Grafen de Maistre versichert: »Je unschuldiger das Leben eines Katholiken ist, desto fester hängt er an seiner Kirche; wird aber um so schwankender, je mehr er sich verdorbenen Sitten hingibt: dagegen ein Protestant, je verdorbener sein Herz und je ausgelafsner sein Leben, desto fester steht er in seiner Secte; aber je mehr er durch unbescholtene Sitten sich auszeichnet, desto mehr zweifelt er an der Wahrheit seiner Secte und kommt zur katholischen Religion.«[42]) Gewifs, Alexander VI. hat ein sehr unschuldiges Leben geführt, aber die Sitten Savonarolas waren höchst ausgelassen; Calvin hat äufserst leichtsinnig gelebt, aber die Libertins in Genf lebten exemplarisch! Weit eher dürfte da, wo eine protestantische Bevölkerung an ihrer ernsten ehrbaren Sitte erkennbar ist, die bekannte Ausflucht sich hören lassen: der Teufel suche nur die Katholiken zu verführen, mit den Protestanten nehm' er sich gar nicht die Mühe, die hab' er ohnedem.

Die Seligkeits-Anmafsung ist nichts als die Folgerung des katholischen Kirchenbegriffs, Intoleranz ist Consequenz in der katholischen, Inconsequenz in jeder andern Kirche. Das Wahre daran ist die geschichtliche Nothwendigkeit einer äufsern Anstalt und Gemeinschaft zur Bewahrung und Verwirklichung des Christenthums für alle Zeiten, was mit der Heils-Nothwendigkeit dieser bestimmten römischen Kirche verwechselt wird,[43])

41) *Perrone*, *T. I. P. II.* §. 265: Haec propositio — extra ecclesiam catholicam nulla datur salus — non solum ex Scripturae Sacrae auctoritate ac perpetuo ecclesiae catholicae sensu, verum et *ex ipsa ratione* apertissime constat, ita ut caecus sit oportet, qui ejusdem veritatem non videat. 42) *Ib.* §. 232.

43) Diese Verwechselung ist der Hauptbeweis Möhlers, der das höchste Gewicht darauf legt, dafs der H. Geist den Jüngern in ihrer gebotenen Versammlung und unter bestimmten sinnlichen Formen verliehn worden sei zum Zeichen, dafs für immer der H. Geist nur in dieser Ge-

und das freudige Bewufstsein des sichern höchsten Heils durch Christus in der überschwänglichen Fülle geistiger Güter, gegen welche die ganze Welt als nichtig und ohnmächtig erscheint. Dieses war das Grundgefühl der apostolischen Kirche und das Vorgefühl ihrer Bestimmung zur Weltherrschaft, das dann durch egoistischen und hierarchischen Hochmuth im Gedränge von Secten unchristlicher oder überchristlicher Art zum Alleinseligkeitsdogma gesteigert worden ist. Dasselbe hat allerdings beigetragen zu den Heldenthaten, durch welche die römische Kirche schwere Zeiten bestanden und grofse Siege nicht nur sich, sondern auch dem Christenthum gewonnen hat. Auch eine unnatürliche Steigerung der Geister vermag zur rechten Zeit Grofses zu vollbringen, wie der Islam in seiner Jugend es vollbracht hat.

Daneben, wie die katholische Kirche sich den Völkern als eine bequeme Assecuranzanstalt für die Ewigkeit darbietet, wird es oft als Sicherheitsmafsregel empfohlen: da die katholische Kirche behaupte nur in ihrer Gemeinschaft sei das ewige Heil zu erlangen, die protestantische Kirche aber dies nicht von sich behaupte und eben defshalb zugestehn müsse, dafs man auch in der katholischen Kirche selig werden könne, so sei jedenfalls sicherer dieser anzugehören. In der That als Heinrich von Navarra seine Geistlichen frug, ob man nicht auch in der päpstlichen Kirche selig werden könne? keiner hat gewagt es in Abrede zu stellen. Dennoch haben alle Freuden seines königlichen Daseins und alle Segnungen, die seine Regierung über Frankreich brachte, nicht immer das Zucken seines Gewissens beschwichtigt, das einst in düsterer Nacht der Krankheit bis zur Beängstigung stieg, durch seinen Abfall zur römischen

meinschaft unter bestimmten Formen verliehn werde, wie denn alle Verheifsungen nicht einem Individuum, sondern nur dieser ganzen Gemeinschaft ertheilt sein. Allein der H. Geist, der da wehet, wo er will, ist doch auch dem Paulus aufserhalb jener Versammlung individuel verliehn worden und wo nur zwei oder drei Individuen in seinem Namen versammelt sind, abgesehn von allen bestimmten Formen, hat Christus verheifsen geistig mitten unter ihnen zu sein, und wenn er sprach: wer an mich glaubt, hat das ewige Leben! so ist das offenbar auch zu Individuen gesprochen.

Kirche die Sünde wider den Heiligen Geist begangen zu haben.[44]) Wäre jene Sicherheits- und Nützlichkeitsrücksicht, ohne Pietät und ohne religiösen Ernst, berechtigt, so müfste uns auch die kläglichste Secte imponiren, falls sie nur die Himmelsleiter des Acesius recht ausschliefslich für sich allein aufgerichtet hat, die Wiedertäufer einst in Münster, die Drusen auf dem Libanon wie die tanzenden Shakers in New-Libanon, die alle versichert haben oder versichern das Monopol der Seligkeit zu besitzen.

44) Der Bericht des Ohrenzeugen, des ritterlichen d'Aubigné, bei Stähelin, Übertritt Heinrich IV. Basel 1856. S. 680 ff. Dagegen erfreut sich H. Lämmer [Analecta Romana. Schaffh. 1861. S. 80 f.] inmitten der reichen archivalischen Studien, die er bei seinem Aufenthalte in Rom gemacht hat, auch ein Schreiben Heinrich des IV. an den Herzog von Ferrara aufgefunden zu haben, das »den Frieden und die Freude zeigt, die in des Königs Herz nach seiner Rückkehr in den Schoofs der heil. Kirche gekommen. Er gesteht: Seine reconciliation avec le saint siège apostolique gehört zu den gröfsten Wohlthaten die er in seinem Leben erhalten; er hofft durch völligen Gehorsam gegen den Heil. Vater das ihm geschenkte Wohlwollen zu rechtfertigen und dankt dem Herzog für seine Theilnahme an jenem epochemachenden Ereignifs. Dieser Brief und die Correspondenz Heinrichs mit Baronius widerlegen allein schon Ansichten, wie sie selbst der sonst in katholisch-kirchliche Fragen tiefer eingedrungene Jenenser Carl Hase theilt, der König habe Paris einer Messe werth gehalten. Bekanntlich handelt einer der Makarismen auch von den Verläumdungen und Schmähungen die Christi Jünger um Seinetwillen erleiden.« Heinrich IV. würde am ersten gelächelt haben über dieses durch die Hand eines auch in den Schofs der heil. Kirche Zurückgekehrten ihm ertheilte Diplom eines geschmähten Jüngers Christi. Es bedurfte nicht der Auffindung jenes Schreibens, da längst bekannt ist, dafs Heinrich IV. an Clemens VIII. und seine Umgebungen mannichfache Versicherungen der Art hat ergehn lassen. Er wollte doch die Frucht seines Übertrittes geniefsen in der von Rom ausgehenden Beschwichtigung des fanatisirten Katholicismus, dessen Messer ihm dennoch erst die Lippe geritzt, endlich das Herz getroffen hat. Wie Heinrich von Navarra auch nach »dem gefährlichen Sprunge« sich fortwährend zum reformirten Glauben verhielt, so weit er überhaupt noch einen Glauben hatte, ist zu ersehn aus den urkundlichen Zeugnissen bei Stähelin S 675 ff. Vordem pflegte man zu sagen, dafs der Bauer alles Gedruckte für wahr halte: es gibt noch Gelehrte, die jedes Blatt aus einem Archive für wahr halten, wenigstens wenn es ihrer vorgefafsten Meinung zusagt. Mag der Katholik sich getrösten, dafs der grofse Huguenotten-König durch jenen Übertritt seine Seele errettet habe: sein sittlich religiöses Leben ist sicher nicht dadurch gefördert worden; die Entschuldigung seiner rein politischen That liegt allein in dem Frieden, den sie Frankreich gebracht hat, und so wird es wohl bei des Königs eignem Worte über den Mefspreis von Paris bleiben.

Ebenderselbe Glaube ist in der römischen Kirche eine Macht gewesen, in der einen Beziehung hat er nicht heilbringend, sondern heillos gewirkt, Menschen- und Christen-Liebe erstickend als ein Frevel gegen Gottes freie Gnade. Die Juden haben auch einst geglaubt, kraft ihres Ceremonial-Gesetzes das allein-begnadigte Volk Gottes zu sein, und kümmerliche Überreste desselben glauben es noch jetzt: aber es kommt die Stunde und sie ist schon angebrochen, da man nicht mehr auf Garizim noch auf Zion Gott anbeten und dort allein selig wird, sondern im Geiste und in der Wahrheit.

Fünftes Capitel.

Tradition und Heilige Schrift.

Die Kirche ist nicht durch Schriften gegründet worden, sondern durch das lebendige Wort. Was sich aber von den Thaten und Aussprüchen des Herrn in den Erinnerungen der apostolischen Kirche erhalten hatte, ist so vollständig niedergezeichnet worden, dafs offenbar nur weniges und wenigbedeutendes aufserhalb der Evangelien fortgepflanzt wurde. Von der apostolischen Verkündigung hat sich in den Paulinischen und Johanneischen Schriften ein reicher Schatz erhalten. Doch ist nicht zu zweifeln, dafs auch von diesen Aposteln gar Manches, das sie nicht niedergeschrieben haben, im Andenken ihrer Gemeinden geborgen eine Zeitlang von Mund zu Munde fortgepflanzt wurde, und es geschah naturgemäfs, dafs ihre vertrautesten Jünger sich mehr an diese persönlichen Erinnerungen hielten, als an jene zerstreuten Schriften, wie wir dies durch Irenäus von dem ehrwürdigen Bischof Polykarpus wissen. Als diese Erinnerungen mit der zweiten und dritten Generation bereits im Erlöschen waren, sind sie mit Vorliebe für die mündliche Überlieferung von Papias und Hegesippus gesammelt worden; aber da Eusebius, dem diese Sammlungen noch vorlagen, bei seinem ernsten Forschen nach Aufhellung des kirchlichen Alterthums so wenig aus ihnen mittheilt und so

wenig Sicheres, kann der Inhalt des durch sie Geretteten nicht bedeutend gewesen sein.

Die Heilige Schrift der ältesten Kirche war das Testament des Judenthums, für die Gemeinden griechischer Bildung in der Alexandrinischen Übersetzung und Umfänglichkeit. Als aber um die Mitte des 2. Jahrhunderts durch die Energie des christlichen Geistes sich aus den Schriftdenkmalen der apostolischen Zeit allmälig eine zweite Heilige Schrift, ein Neues Testament bildete, ist ihm dennoch wie gleichberechtigt eine mündliche Überlieferung, die Tradition, zur Seite gestellt worden, weil nur sie ausreichend schien im Kampfe gegen die Häretiker, insbesondre gegen die Gnostiker, die nach einer in die Kirche hereindrängenden Modeweisheit in mannichfachen mehr oder minder polytheistischen Systemen mit der Frage nach dem Ursprunge alles Endlichen, insbesondre des Bösen, das Christenthum zwar grofs als Welterlösung auffafsten, aber nur weil durch Christus, als ein auf Erden erschienenes Himmelswesen der höchsten Ordnung, der vorher ganz unbekannte Gott kund geworden sei, der Weltschöpfer aber, der Judengott, nur als ein Wesen beschränkter Art. Gegen diese Gefahr, das Christenthum ganz losgerissen von seinen Ursprüngen in eine phantastische Speculation aufzulösen, erschien die H. Schrift defshalb unzureichend, weil das A. Testament als Urkunde des Judengottes von den Gegnern principiell verworfen wurde, über die Bestandtheile und Lesarten des N. Testamentes noch nichts allgemein Anerkanntes feststand, die Auslegung beider Testamente aber innerhalb wie aufserhalb der Kirche gleich willkürlich war. Dieser Zustand stellt sich gegen Ende des 2. Jahrhunderts in den Streitschriften des Irenäus und Tertullian auf das bestimmteste dar.[1]) Auch die Tradition reichte

1) *Tertull. de praescriptt. haereticor. c.* 17: Ista haeresis non recipit quasdam Scripturas, et si quas recipit, non integras, adjectionibus et detractionibus ad dispositionem instituti sui intervertit, et si aliquatenus integras praestat, nihilominus diversas expositiones commentata convertit. Quid promovebis, exercitatissime Scripturarum, cum, si quid defenderis, negetur ex diverso, si quid negaveris, defendatur. Tu quidem nihil perdes nisi vocem in contentione 19: Ergo non ad Scripturas provocan-

nicht aus die Gnostiker zu widerlegen, der sie vielmehr ihre eigne geheime Überlieferung entgegensetzten, aber sie war den kirchlichen Autoren der von den Glaubensvorfahren ererbte feste Schild, den sie allen feindlichen Angriffen entgegenhielten, sie war das geschichtlich überkommene christliche Bewufstsein selbst; und zwar nicht unbestimmt wie in der Luft schwebend, sondern jene bestimmten Glaubenssätze, welche aus dem Taufbekenntnisse auf den göttlichen Vater, Sohn und Geist erwachsen, nur in minder bedeutenden Zwischensätzen noch schwankend, im 4. Jahrhunderte als apostolisches Symbolum niedergezeichnet worden sind, vorher aber nach der beginnenden Mysteriensitte der Kirche nur mündlich überliefert, daher wo an schriftlicher Geltendmachung gelegen war, nur in Umschreibungen und mit wechselndem Ausdrucke mitgetheilt, als G l a u b e n s r e g e l [*regula fidei*], als C a n o n, daran alle christliche Wahrheit zu messen sei, in diesem ältesten Sinne. Diese einfachen, festen Artikel: wir glauben an Einen Gott und nicht an einen andern als Weltschöpfer, der alles aus Nichts erschaffen hat, und an den von den Propheten verkündeten Gottessohn, Jesus Christus, Fleisch geworden im Schofse der Jungfrau, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, auferstanden am dritten Tage, aufgefahren gen Himmel, von dannen er den H. Geist gesandt hat und wiederkommen wird zur Auferweckung des Fleisches und zum Weltgericht, — sie enthielten den vollen Gegensatz des historischen Christenthums wider die Phantasien des Gnosticismus, und galten als von Christus oder doch von den Aposteln eingesetzt, ihre lebendigen Urkunden die von Aposteln gegründeten Gemeinden, wie denn in der That weit die Mehrzahl der Gemeinden sich auf dem Grunde derselben zur grofsen oder katholischen Kirche gegenüber den Häretikern aufgestellt hat.[2])

dum est, nec in his constituendum certamen, in quibus aut nulla aut incerta victoria est. Doch *Iren.* III, 1: Non per alios dispositionem salutis nostrae cognovimus, quam per eos, per quos evangelium pervenit ad nos; quod quidem tunc praeconaverunt, postea vero per Dei voluntatem in Scripturis nobis tradiderunt, fundamentum et columnam fidei nostrae futurum.

2) *Tertull. ib. c.* 13: Haec regula, a Christo ut probabitur instituta,

Zu dieser Glaubensregel gesellte sich in unbestimmter Vielheit manche Sitte und Observanz der Kirche, so die Sonntags- und Oster-Feier, die Kinder- und Ketzer-Taufe, die letzten drei bis in's 4. Jahrhundert verschieden gehalten in den verschiednen Landen der Kirche und so zum Theil Gegenstände innern Streites.

Ein Widerspruch gegen die Herrschaft dieser Tradition ist nur von der afrikanischen Kirche ausgegangen. Als der römische Bischof sich für die Sitte seiner Kirche, übertretende Häretiker nicht von neuem zu taufen, darauf berief: so ist es von meinem Amtsvorfahren überliefert worden [*ita traditum est*], erwiederte der heilige Cyprian: »Woher stammt jene Überlieferung? aus der Auctorität des Herrn und den Evangelien, oder aus dem Gebote der Apostel und den Episteln? Denn dafs zu thun sei was da geschrieben steht, bezeugt Gott der zu Josua spricht: Nicht weiche das Buch dieses Gesetzes aus deinem Antlitz, sondern beachte alles zu thun was darin geschrieben steht. Durch Jesaias ruft er: Ohne Grund ehren sie mich, Menschensatzungen lehrend. Das Herkommen ohne die Wahrheit ist nur das Alterthum des Irrthums. Nicht nach dem Herkommen ist zu entscheiden, sondern durch die Vernunft zu siegen.[3]) Im Evangelium spricht der Herr: Ich bin die Wahrheit! er sprach nicht: Ich bin die Observanz. Sonach sobald die Wahrheit offenbar geworden ist, mufs ihr das Herkommen weichen.«[4])

Die H. Schrift war die Grundlage aller christlichen Erbauung, nach den literarischen Verhältnissen jener Zeit mehr durch Verlesung beim Gottesdienste, als im häuslichen Besitze, doch seit dem ersten Clemens, der als Bischof von Rom gilt, er-

nullas habet apud nos quaestiones, nisi quas haereses inferunt et quae haereticos faciunt. *De virgg. vel. c.* 1: Regula fidei una omnino est, sola immobilis et irreformabilis.

3) *Epist.* 73. [p. 214.]

4) *Ep.* 74. [p. 222 sq.] So schon *Tertull. de virgg. vel. c.* 1: Dominus noster veritatem se, non consuetudinem cognominavit. Auch Augustin hat diefs lange fortklingende Stichwort der afrikanischen Kirche wiederholt.

mahnen so viele fromme Kirchenväter unbeschränkt die Gemeindeglieder zum Lesen in der H. Schrift, mit Aneignung alles dessen, was in neutestamentlichen Schriften vom segensreichen Lesen der damaligen H. Schrift gesagt ist;[5]) die kirchlich gewordnen Übersetzungen, die griechische des A. Testaments, wie die lateinische beider Testamente, waren Übertragungen in die Volkssprachen.

Als im 3. Jahrhunderte mit Origenes die volle Freude an der H. Schrift und das ernste Forschen in ihr mit allen Mitteln damaliger Wissenschaft anhob, nachmals durch Hieronymus und Augustin, durch jenen mit den reicheren Mitteln der Sprachen, durch diesen mit dem Tiefsinne des Geistes, in das Abendland überging, vertiefte sich gleichzeitig die streitende Kirche in die Feststellung von Glaubensgeheimnissen, denen die H. Schrift den genau entsprechenden Ausdruck nicht darbot, daher die Berufung auf dieselbe sich mehr bei Wortführern der unterliegenden Partei findet, oder doch bei solchen, die in mitten des schweren innern Glaubenskampfes den Frieden hofften in der Rückkehr zur erhabenen Einfalt der H. Schrift. Eusebius, Bischof von Emesa, ermahnt [um 350]: »Was bedarf es meiner und deiner? wenden wir uns zu den Evangelisten! — Bekenne das, was vom Vater und vom Sohne geschrieben steht, und wolle nicht neugierig was nicht geschrieben steht erforschen. O dafs wir allein mit der H. Schrift zufrieden wären! und der Streit würde ein Ende haben. Nach was also darf man forschen? Nach dem was in der Schrift zu finden ist.«[6]) Auch geschah es noch immer, dafs einzelne Kirchenväter, die sich sonst der Tradition vertrauten, in guter Stunde von der Herrlichkeit der H. Schrift ergriffen, ihr allein die Ehre gaben. So Athanasius, der anderwärts seinen schriftkundigen Gegnern entgegenhält, auch der Teufel berufe sich auf die H. Schrift wie aus der Versuchungsgeschichte er-

5) L. van Efs, Chrysostomus o. Stimmen d. Kirchenväter ü. d. nützl. u. erbaul. Bibellesen. Darmst. 1824. [Auszüge aus d. Kirchenvätern. 1808. 1816.]

6) Thilo, ü. die Schriften des Eus. v. Alexandrien u. Emisa. Hal. 832. S. 73 f.

helle, er bekennt doch auch: »Die heiligen und göttlichen Schriften sind hinreichend um die Wahrheit anzuzeigen.«[7]) Augustin: »Der Glaube schwankt, sobald das Ansehn der H. Schrift wankt. — In dem was offen in der H. Schrift steht, findet sich alles, was den Glauben und die Sitten umfafst. — Den Büchern der H. Schrift allein habe ich gelernt eine solche Ehrfurcht entgegenzubringen, dafs ich fest glaube, ihre Verfasser waren beim Niederzeichnen frei von jedem Irrthum. Andre lese ich so, wie sehr sie auch durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit sich auszeichnen, dafs ich nicht defshalb etwas für wahr halte, weil sie es dafür halten, sondern weil sie mich durch jene canonischen Verfasser oder durch zu billigende Gründe überzeugen.«[8]) Er achtet selbst die Glaubensregel erst aus der H. Schrift eingesammelt,[9]) und doch will er selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn ihn nicht das Ansehn der Kirche dazu bewegte.[10])

Eine bestimmte Betrachtung über das Recht der Tradition, welche ihm zusammenfällt mit dem Bewufstsein der Kirche, hat der heilige Mönch Vincentius von Lirinum angestellt.[11]) Er gründet die Nothwendigkeit der Tradition auf die Erhabenheit der H. Schrift, in der jeder Ausleger einen andern Sinn finde, daher der Verstand der Kirche die Auslegung leiten müsse.[12]) Aber nur dasjenige sei als apostolische Überlieferung

7) Orat. c. Arian. I. c. 8. — Adv. gentes. T. I. part. I.

8) De doctrina chr. I, 37. Ad Hier. Ep. 19.

9) *Sermo* 213: Ista verba, quae audistis, per divinas Scripturas sparsa sunt, sed inde collecta et ad unum redacta, ne tardorum hominum memoria laboraret.

10) Contra Ep. fundamenti c. 5.

11) Im *Commonitorium* pro cath. fidei antiquitate adv. profanas omnium haeres. novitates. Geschrieben vor der Mitte des 5. Jahrh. und der abendländischen Kirche als classische Schrift geachtet.

12) *Common. c.* 2: Quum sit perfectus Scripturarum canon sibique ad omnia satis superque sufficiat: quid opus est, ut ei *ecclesiasticae intelligentiae* jungatur *auctoritas?* Quia Scripturam S. pro ipsa sua altitudine non uno eodemque sensu universi accipiunt, sed ejusdem eloquia aliter atque aliter alius atque alius interpretatur, ut pene quot homines sunt, tot illinc sententiae erui posse videantur. Idcirco necesse est ut propheticae et apostolicae interpretationis linea secundum ecclesiastici sensus normam dirigatur.

festzuhalten, was überall, immer und von allen geglaubt worden ist.[13]) Der Fortschritt sei durch dieses Festhalten keineswegs versagt, nur dafs es ein wahrer Fortschritt sei, Entwicklung, nicht Veränderung.

So haben H. Schrift und heilige Tradition über ein Jahrtausend unbefangen neben einander in der katholischen Kirche bestanden, die Tradition Glaubenslehren und Observanzen, Altes und Neues mit ihren breiten Flügeln deckend, mit der Auctorität der Kirche selbst zusammenfallend, daher thatsächlich die Schrift weit überragend, doch beide als die ebenbürtigen, gleich rein bewahrten Ströme alles kirchlichen Lebens, aus dem einen Quell entsprungen, nur als ursprünglich schriftliche und mündliche Überlieferung verschieden; und aller Scharfsinn mittelalterlicher Theologie lag doch geschichtlichen Untersuchungen zu fern, als dafs die Voraussetzung ihrer Harmonie gestört worden wäre.

Nur der Kühnste aller Scholastiker, Abälard, indem er Widersprüche der Kirchenväter, ihr Ja und Nein, neben einander stellte,[14]) deutet auf ein Bedenken an der Unversehrtheit der Tradition, und die Auflehnung religiöser Volksparteien, insbesondre der Waldenser, gegen die Kirchengewalten stützte sich auf die Bibel als Volksbuch. Daher Innocenz III. noch gemessen rügte, dafs die H. Schrift wegen ihrer Tiefe nicht für einfache ungelehrte Menschen sei, da selbst die klugen und gelehrten nicht ausreichten sie zu verstehen; bald nachher gebot eine provençalische Synode [1234] die Bibeln in romanischer Sprache auszuliefern und zu verbrennen. Dieses Gebot ist in Vergessenheit gerathen und die Buchdruckerkunst bot der Volkskirche sofort als Morgengabe die H. Schrift in verschiednen europäischen Zungen, namentlich in der deutschen;[15]) doch

13) Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est. Hoc est etenim vere proprieque catholicum.

14) Sic et Non, edd. *Henke* et *Lindenkohl*, Marb. 1851.

15) Wenn auch Perrone sich etwas überzählt hat T. III. §. 317: Per idem tempus 800 plus minus editiones Bibliorum aut N. T. ante reformationem prodierant, ac per universam Europam catholicam circumferebantur, antequam vel *protestantis* nomen agnosceretur. Et ex his 200

mufsten die Völker erst lesen lernen um diese Gabe in Empfang zu nehmen.

Die Reformation hat ihr Recht auf die H. Schrift gestellt, indem sie dem Gedanken nachging die von derselben abgefallne Kirche zum ursprünglichen Christenthum zurückzuführen. Das unter dem Namen seines Statthalters erdichtete und gemifsbrauchte Wort Gottes konnte nur überwunden werden durch das sichre, lautre Wort Gottes in der H. Schrift, so vor dem Volksverstande wie in Luthers Herzen selbst, der dem grofsen Kampfe nur gewachsen war mit dem Gewissen in Gottes Wort gefangen, auf das er trotzte.[16]) Er hat die Bibel erst wahrhaft seinem Volke übergeben als Schild und Schwert des Protestantismus, doch mit der Anerkennung des Rechtes einer geschichtlichen Entwicklung in der Kirche, so dafs fortbestehn möge was der H. Schrift nicht zuwider sei. Zwingli und Calvin haben die unbedingte Rückkehr zum Christenthum der H. Schrift unternommen, so dafs abzuthun sei was nicht aus ihr gerechtfertigt werden könne. In der Augsburgischen Confession wurden menschliche Traditionen nur insofern als dem Evangelium zuwider verworfen, als durch sie Gott versöhnt und seine Gnade verdient werden solle; Wallfahrten, Klostergelübde und dergleichen kirchliche Werke sind gemeint, aber das Beibehalten vieler Traditionen wird erwähnt, wiefern sie zur kirchlichen Ordnung dienen.[17]) Die dogmatische Tradition als Glaubensartikel gründend verwarf der Grundsatz vom alleinigen Worte Gottes in der H. Schrift.[18])

versiones in linguis vernaculis diversarum gentium omnium manibus libere versabantur.

16) Gegen Heinrich VIII: [Werke B. XIX. S. 336] »Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift. Hie stehe ich, hie trotze ich, hie stolzire ich und sage: Gottes Wort ist mir über alles, göttliche Majestät steht bei mir!«

17) *Aug. Conf. p.* 31: Servantur tamen apud nos pleraeque traditiones, quae conducant ad hoc, ut res ordine geratur in ecclesia, ut ordo lectionum in missa et praecipuae feriae.

18) *Art. Smalcaldici p.* 308: Ex patrum verbis et factis non sunt exstruendi articuli fidei. Regulam aliam habemus, ut videlicet verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo, ne angelus quidem.

Nun erst ist der römischen Kirche die volle Bedeutung der Tradition zum Bewufstsein gekommen, dafs sie durch Preisgebung derselben als einer unfehlbaren Überlieferung göttlichen Wortes sich selbst preisgeben würde, denn alle die Satzungen, gegen welche die Reformation als Neuerungen und Mifsbräuche protestirte, bewährten fast ausschliefslich ihr göttliches Recht aus dieser Tradition. Dazu traten den Vertheidigern der alten Kirche die Gelehrten mit dem Grundtexte der H. Schrift, das Volk mit der deutschen und französischen Bibel entgegen. In Trient konnte ein Bischof es noch gottlos nennen, der Tradition gleiches Ansehn wie der H. Schrift beizulegen.[19]) Aber im Drange der Verhältnisse und durch die Folgerichtigkeit ihres Princips wurde die Synode zu entgegengesetzten Beschlüssen getrieben: die Tradition in Sachen des Glaubens und der Sitte, als von Christi Munde oder von den Aposteln durch den H. Geist ausgegangen und gleichsam von Hand zu Hand in ununterbrochner Succession bis auf die Gegenwart überbracht, wurde den H. Schriften gleichgestellt;[20]) die alte lateinische Übersetzung der H. Schrift, die Vulgata, für authentisch erklärt, nach der ersten Hälfte des betreffenden Decrets nur als bevorzugt vor andern lateinischen Übersetzungen, nach der zweiten Hälfte als mindestens gleichberechtigt mit dem hebräischen und griechischen Texte;[21]) die Auslegung der H. Schrift

19) *Sarpi* II, 46. 61. *Pallavicini* VI, 14.

20) *Sess. IV. Decr. de can. Scripturis:* S. Synodus hoc sibi ante oculos proponens, ut sublatis erroribus puritas ipsa evangelii in ecclesia conservetur, perspiciensque hanc veritatem et disciplinam contineri in libris scriptis et sine scripto traditionibus, quae ipsius Christi ore ab Apostolis acceptae, aut ab ipsis Apostolis, Spiritu S. dictante, quasi per manus traditae ad nos usque pervenerunt, orthodoxorum patrum exempla secuta omnes libros tam V. quam N. T., cum utriusque unus Deus sit auctor, necnon traditiones ipsas, tum ad fidem tum ad mores pertinentes, tanquam vel ore tenus a Christo vel a Spiritu S. dictatas et continua successione in ecclesia catholica conservatas, *pari pietatis affectu* ac reverentia suscipit et veneratur. — Si quis autem traditiones praedictas sciens et prudens contemserit, anathema sit.

21) *Sess. IV. Decr. de edit. et usu ss. librorum:* S. Synodus considerans non parum utilitatis accedere posse ecclesiae, si ex omnibus editionibus quae circumferuntur sacrorum librorum, quaenam pro authentica habenda sit, innotescat: statuit et declarat, ut haec ipsa vetus et vulgata

wurde an die Einstimmigkeit der Kirchenväter und an das Urtheil der Kirche gebunden.[22])

Hierzu hat Pius IV. [1564] das Lesen katholischer Übersetzungen der H. Schrift in der Volkssprache für jeden Einzelnen abhängig gemacht von der nach dem Rathe seines Beichtvaters ertheilten Erlaubnifs des Bischofs oder Inquisitors;[23]) Clemens VIII. hat das Recht diese Erlaubnifs zu ertheilen einer römischen Behörde vorbehalten,[24]) Pius VII. [1816] und Leo XII. [1824] haben die Bibelgesellschaften für eine Pest erklärt, dadurch das Evangelium Christi zu einem Evangelium der Menschen ja des Teufels werde.

Jede von beiden Kirchen hat folgerecht nach ihrem Princip über die Tradition als Glaubensregel geurtheilt: der Protestantismus läfst sie gelten als geschichtliche Überlieferung, über deren Sicherheit er urtheilt je nach dem Aufbewahrungsmittel und dem sonstwie bewährten Inhalte, daher diejenige Tradition,

editio, quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est, in publicis lectionibus, disputationibus, praedicationibus et expositionibus pro authentica habeatur, et ut nemo eam rejicere quovis praetextu praesumat.

22) *Ibid:* S. Synodus ad coercenda ingenia decernit, ut nemo suae prudentiae innixus in rebus fidei et morum ad aedificationem doctrinae christianae pertinentium S. Scripturam ad suos sensus contorquens contra eum sensum, quem tenuit et tenet s. mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione Scripturarum S., aut etiam contra unanimem consensum patrum, ipsam Scripturam interpretari audeat, etiamsi hujusmodi interpretationes nullo unquam tempore in lucem edendae forent.

23) *De libris prohibendis regula* IV: Cum experimento manifestum sit, si S. Biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem detrimenti quam utilitatis oriri, hac in parte judicio episcopi aut inquisitoris stetur, ut cum consilio parochi vel confessionarii Bibliorum a catholicis auctoribus versorum lectionem in vulgari lingua eis concedere possint, quos intellexerint ex hujusmodi lectione non damnum, sed fidei atque pietatis augmentum capere posse. Quam facultatem in scriptis habeant. Qui autem absque tali facultate ea legere seu habere praesumserit, nisi prius Bibliis Ordinario redditis, peccatorum absolutionem percipere non possit.

24) Bei Gelegenheit der neuen Ausgabe der Regulae Indicis *Perrone, T. III.* §. 315: Ex nimia tamen hanc concedendi facultatem facilitate, qua haud pauci abutebantur, factum est, ut Clemens VIII. eam facultatem ad sacram Indicis Congregationem revocarit.

die Jahrhunderte durch nur von Mund zu Mund bewahrt sein soll, ihm mindestens zur blofsen Sage wird. Der Katholicismus entzieht sie diesem gemeinsamen Schicksal durch die Unfehlbarkeit der sie bewahrenden Kirche.

Daher liegt das Urtheil in der Entscheidung über das Wesen beider Kirchen. Über blofse Folgerungen soll man nicht streiten, nachdem über die Principien entschieden ist. Nur wird bei Erwägung der katholischen Consequenz sich wieder das Gesetz bewähren, dafs eine Folgerung aus unberechtigtem Principe weder folgerecht durchgeführt werden, noch in der Ausführung ihre innern Schäden verbergen kann.

Steht das Eigenthümliche der Tradition darin mündliche Überlieferung zu sein, so bezieht sich das nur auf ihre ursprüngliche Bewahrung, schliefst aber keineswegs aus, dafs sie nachmals auch in sichern Denkmalen, zunächst Schriftdenkmalen niedergelegt worden sei. Als solche nennt Perrone Concilien- und Märtyrer-Acten, Liturgien, die Schriften der Kirchenväter, der Scholastiker, ja selbst der Häretiker,[25]) Inschriften und Monumente namentlich die der Katakomben, endlich die ganze Kirchengeschichte.

Es ist richtig, abgesehn von der Logik dieser Zusammenstellung, dafs die Kirchengeschichte an allen den vorgenannten Denkmalen die Spuren des kirchlichen Glaubens und Lebens der Vorzeit zu erkennen hat. Auch die stumme Bilderschrift der theilweis erst neuerdings aufgedeckten römischen Katakomben gibt nach mehr als einem Jahrtausende sicheres Zeugnifs über das unterirdische Stillleben der ältesten Kirche in diesen Todten- und Cultus-Stätten. Nur dafs es unbefangen gedeutet werde. Der gelehrte Jesuit Marchi, Professor am Collegium Romanum, zeigte mir vor einigen Jahren im dortigen Museum Kircherianum neu aufgefundene Fresken aus den Katakomben. Es war ein unbehülfliches naives Bild der wun-

25) *Perrone*, *T. III.* §. 460: Haeretici vel inviti duplex semper nobis praebent luculentissimum verae fidei et dogmaticae traditionis testimonium, tum in eo quod retinent cum sese ab ecclesia separant, tum in eo quod impugnant.

derbaren Volksspeisung. »Seht, sagte er, zählt die Körbe mit den übrigen Brocken, die Evangelien erzählen von 12 Körben, die gefüllt wurden, und doch sind hier nur 7 gemalt. Warum diese scheinbare Minderung der Wunderfülle? Weil der alte Maler hindeuten wollte auf die 7 Sacramente. Hier habt ihr den unleugbaren Beweis, dafs die Kirche schon in den ersten Jahrhunderten 7 Sacramente gezählt hat, nicht mehr, nicht weniger.« Ich hätte wohl einwenden können, dafs in der zweiten Erzählung des Matthäus und Markus grade 7 Körbe gefüllt werden, doch gibt es Behauptungen, auf die zu schweigen näher liegt. Wir kamen dann zu einer zweiten Darstellung desselben Gegenstandes, ich zählte die Körbe, es waren 4. »Hat vielleicht die Kirche damals nur 4 Sacramente gehabt?« frug ich, und das Schweigen war jetzt an meinem allegorisirenden Führer.[26])

Vor allem sind die Kirchenväter als die Bewahrer der Tradition von Alters her angesehn worden, die katholische Kirche hat ihnen eine besondre, wennauch unbestimmt gehaltne Auctorität zugestanden, und ebendefshalb ihre Zeit bis auf das 12. Jahrhundert, bis auf den Mönchsheiligen Bernhard von Clairvaux ausgedehnt. Am ersten ist zu erwarten, dafs in den Schriften der ältesten Väter, die der Apostelzeit nahe standen, sich die treusten Erinnerungen aus derselben erhalten haben. Aber welche Mannichfaltigkeit finden wir da! Perrone bemerkt, man müsse wohl unterscheiden, was insgemein vermischt werde, die Eigenschaft eines Kirchenvaters als Zeuge der Tradition und als Lehrer. In der ersten Beziehung sei seine Auctorität unbestreitbar, in der zweiten dürfe man, insbesondre wenn es gewichtige Gründe erfordern, mit Ehrerbietung von ihm abweichen. Diese Unterscheidung überall durchzuführen möchte schwer, wo nicht unmöglich sein, denn grade im religiösen Leben wird das Fürwahrhalten einer geschichtlichen Thatsache gern durch den Glauben an ihren frommen Inhalt

26) Diese Gemälde, nur Copien aus den Katakomben, standen damals unter Marchis Aufsicht gefertigt nur vorläufig im Kircherianum, und befinden sich jetzt im christlichen Museum des Lateran. Übrigens wechselt auf diesen Bildwerken, Gemälden wie Basreliefs, die Zahl der Körbe zwischen 8 und 1, dieser Eine offenbar in repräsentativer Bedeutung.

bestimmt: Tertullian verwarf die Kindertaufe als eine Neuerung aus Ehrfurcht vor der heiligen Handlung, Origenes achtet sie als apostolische Tradition, weil sie seiner Sonderlehre von einem vorirdischen Sündenfall entsprach, der gleich nach der Geburt des Menschen der Entsühnung bedürfe. Das Wort, wenn es einmal niedergezeichnet ist, steht fest, bis auf etwanige Fehler des Abschreibers, die da, wo zahlreiche Exemplare, unabhängig von einander entstanden vorliegen, fast durchaus corrigirt werden können: aber so lang eine Rede nur im Gedächtnisse der Menschen lebt von Mund zu Munde, lebt sie lebendig fort, flüchtig und veränderlich. Möhler selbst erkennt es an:[27]) »Nachdem das göttliche Wort menschlicher Glaube geworden war, mufste es auch in alle rein menschlichen Schicksale eingehen. Das Bewahren und Wiedergeben desselben war an menschliche Weise gebunden.« Diese menschliche Weise ist aber für alle durch mehrere Geschlechter hindurchgehende mündliche Überlieferung die unwillkürliche Umbildung, und das menschliche Schicksal der Irrthum.

Dazu hat über den Kirchenvätern, die am bedeutendsten und nachhaltigsten auf die Gestaltung kirchlicher Lehre und Wissenschaft eingewirkt haben, ein absonderlicher Unstern gewaltet, allerdings nach einem geschichtlichen Gesetze, weil ihr hochfliegender, noch ungebrochner Geist mit der beginnenden Erstarrung der Kirche zusammenstiefs, sie sind fast alle mehr oder minder in den Geruch einiger Ketzerei gekommen. Justin der Märtyrer, der sich selbst einen Evangelisten im Philosophenmantel nennt, hat diese Anschauung vom Christenthum, dessen erster gewichtiger Apologet er geworden ist, dafs es wenig von der Lehre Platons verschieden sei, ein Leben nach der Vernunft. In seinen Schutzschriften gegen Judenthum und Heidenthum findet sich so vieles von der nachmaligen Kirchenlehre Abweichende, das man, da diese Schriften mit dem Blute des Märtyrers geweiht sind, wohlwollend Archaismen, alterthümliche Anschauungen genannt hat, an einem andern Manne und in anderer Zeit würde man's Ketzereien genannt haben.

27) Symbolik. S. 369.

Origenes, der begeisterte Bekenner, der zum erstenmal die ganze wissenschaftliche Bildung des classischen Alterthums dem Christenthum zuwandte, der von gelehrten Bischöfen wie von heiligen Einsiedlern als seinen Schülern gleichermafsen verehrt ward und aus dessen Schule noch im nächsten Jahrhunderte die Begründer der kirchlichen Orthodoxie hervorgingen: er ist dennoch hinsichtlich seiner Rechtgläubigkeit immer verdächtigt und endlich im 6. Jahrhunderte förmlich verdammt worden. In der abendländischen Kirche hat Tertullian die Grundlagen katholischer Weltanschauung gelegt. Er selbst, geistvoll wie wenige, spricht doch der menschlichen Vernunft Hohn, wo sie sich aufthun will wider Gottes Wunder und Geheimnifs. Er verachtet die Philosophen als die Patriarchen der Häresis. Seine Schrift von der Vorverurtheilung der Häretiker ist mafsgebend geworden für alle Selbstzufriedenheit der Orthodoxie und für alle Ketzerverdammung: vor jeder Widerlegung sind die Häretiker schon verurtheilt, weil sie nicht stimmen mit der Glaubensregel. »Wären sie auch nicht Feinde der Wahrheit, würden wir auch nicht ermahnt sie zu fliehn, was sollen wir mit Menschen verhandeln, die selbst bekennen, dafs sie noch forschen nach der Wahrheit! Wenn sie noch forschen, so haben sie noch nichts sicheres gefunden, so glauben sie noch nicht, so sind sie nicht Christen.«[28]) Er hat in zürnenden Streitschriften, die auch ganz Zufälliges den Betroffnen als Schuld anrechnen und nichts Christliches anerkennen das nicht katholisch ist, die einzelnen Häupter der Häresis seiner Zeit niedergeschmettert. Aber weil die römische Kirche sich von der Sittenstrenge, die er forderte, und von seinen überschwänglichen Hoffnungen abwandte, hat er auch über sie seinen Zorn ausgeschüttet, und ist durch ein tragisches Geschick selbst einer Richtung anheimgefallen, welche von der herrschenden Kirche für häretisch erklärt worden ist.[29]) Endlich Augu-

28) De praescriptionibus haereticorum. c. 14.

29) Daher die zweifelhafte Stellung der katholischen Theologie zu Origenes und Tertullian. *Perrone, T. III.* §. 450: Quatuor conditiones requiruntur, ut quis ecclesiae doctor vel pater renuncietur, doctrina scilicet eminens, insignis sanctitas, ecclesiae testimonium ac notabilis anti-

stin, dessen mächtiger Geist noch die verschiedenen Richtungen der Theologie des Mittelalters beherrschte, die Scholastik wie die Mystik, er hat in männlicher Jugend einer wirklichen Ketzerei angehört, dem Manichäismus, dessen Schatten sich auch noch hinwerfen auf seine Eigenthümlichkeit als Kirchenlehrer, und die schärfsten Spitzen der nach ihm genannten Dogmen sind in der katholischen Kirche nie durchgedrungen, er ist mit ihnen erst der Kirchenvater des reformatorischen Protestantismus geworden und die Jesuiten konnten klagen, man müsse die Kirche endlich frei machen von dem sie schulmeisternden Augustin.

Auch tragen die ältesten Traditionen durchaus nicht, wie man erwarten sollte, vorzugsweise das Gepräge der Wahrheit. Der Bischof Papias, der erweislich seine Niederzeichnungen von Männern erhielt, die noch mit Aposteln verkehrt hatten, erzählt z. B. dafs Judas Ischariot mit schon aufgeschwollenem Leibe durch einen Wagen zerquetscht worden sei, was wenigstens mit beiden evangelischen Berichten über seinen Tod nicht stimmt. Derselbe Papias, ein Schüler des Johannes, hat die bevorstehende Rückkehr Christi zur Aufrichtung eines tausendjährigen Weltreichs verkündet und wird defshalb von Eusebius sehr beschränkten Geistes geachtet, denn der Geschichtschreiber der Kirche hatte vergessen, wie diese selbst, dafs die Erwartung des tausendjährigen Reichs die fast einmüthige Tradition der ersten zwei Jahrhunderte gewesen ist. Irenäus, dessen Jugend mittelbar noch in die apostolische Zeit reicht, berichtet diese Rede des Herrn vom tausendjährigen Reiche: »Es werden Tage kommen, an welchen Weinstöcke wachsen, jeder mit 10000 Ranken, und an jeder Ranke 10000 Trauben, und an jeder Traube 10000 Beeren, und jede ausgeprefste Beere wird geben 25 Mafs Wein. Und pflückt einer der Heiligen die eine Beere, so wird die andre rufen: ich bin die befsre Beere, nimm mich und preise durch mich den Herrn.« Das wird dann fortgeführt in Bezug auf Waizen und andre Früchte. Diese Tra-

quitas. Quamvis porro Tertulliano et Origeni ecclesiae testimonium desit, vulgo tamen in albo patrum recensentur ratione habita antiquitatis atque insignis doctrinae, quae in utroque fuit.

dition ist so wohl bestätigt als je eine, denn Irenäus hat sie vernommen von alten Leuten in Kleinasien, die sie aus dem Munde des Apostels Johannes haben wollten; und dennoch, wer darf es für wahr halten, dafs unser Herr wirklich so wennauch nur allegorisirend gesprochen habe! Dazu die frühen wohlgemeinten Erdichtungen, so haben die Acten der heiligen Thecla schon vor Tertullian bestanden, und obwohl der Presbyter, der sie erdichtet hat, wie er sagte aus Liebe zum Apostel Paulus, sein Amt niederlegen mufste,[30]) der darin getaufte Löwe erhielt sich dennoch in der Tradition.

Aus all' diesem Wuste der Überlieferung, des Fremden in der Mischung mit dem Eignen, aus so viel einander Widersprechendem, dazu aus dem was sich als Sitte und Herkommen allmälig in der Kirche angesetzt hat, herauszufinden was der apostolischen Zeit angehört und aus dem Munde des Herrn gekommen ist, das müfste denn das Geschäft der historischen Kritik sein. Diese wird natürlich auch in der katholischen Kirche als berechtigt anerkannt. Allein bescheiden und nüchtern soll sie nichts an den Tag bringen was dem gemeinsamen Sinne der Kirchenväter, dem Urtheile der Kirche, den Entscheidungen der Concilien und Päpste entgegen ist,[31]) d. h. sie soll geknebelt und stumm an ihr Werk gehn. An ihre Stelle tritt die Kirche mit all' den ewig geltenden Entscheidungen, die sie irgendeinmal im Drange der Umstände gefafst hat. Es würde ohne die Mühen der historischen Untersuchung eine Art Allwissenheit dazu gehören, aus dem Schutte der Jahrhunderte die Goldkörner der apostolischen Überlieferung zu erkennen. Aber die Unfehlbarkeit der Kirche ist ja die nur etwas beschränkte Allwissenheit, Tradition und Selbstbewufstsein der Kirche ist ohngefähr dasselbe. Perrone setzt unter die Mittel, durch welche die Tradition zu uns gelange, neben und vor die andern obengenannten das *magisterium ecclesiae*, das Lehramt der Kirche. Ist dieses unfehlbar, so ist alles abgethan: aber es be-

30) *Tertul.* de Bapt. c. 17.

31) *Perrone, T. III.* §. 468: Debet esse modesta ac sobria, ita ut non refragetur communi patrum sensui, ecclesiae judicio, conciliorum aut Romanorum Pontificum decisionibus.

darf dann gar nicht mehr der Tradition, die Kirche, der Schrift und Tradition unterworfen ist,[32]) kann kraft ihrer eignen göttlichen Kunde und Berechtigung ohne weiteres Dogmen aufstellen; die Behauptung, dafs sie schon von den Aposteln her vorhanden gewesen sein und gleichsam still in der Luft geschwebt hätten, ist nur eine Aushülfe für die nicht so recht eigentlich geglaubte Unfehlbarkeit der Kirche, auch in ihrem eignen Glauben an sich selbst, eine Illusion, durch welche das im Laufe der Zeiten Entstandene sich in den Mantel apostolischen Alterthums verhüllt.

Die Kirche der ersten Jahrhunderte hat als die eigentliche Tradition in Sachen des Glaubens nur die Glaubensregel gekannt, das apostolische Symbol. Dieses hat sich, wennauch nicht, nach einer gleichfalls alten Tradition, von den Aposteln dictirt, so dafs jeder einen Satz dazu gab, doch neben der H. Schrift und jedenfalls früher als die Sammlung derselben allmälig gebildet. Daher gerade freisinnige Protestanten kein Bedenken trugen es als wohlbeglaubigte, ihrem Kern und Sinne nach von den Aposteln ausgehende Tradition, der Art die Einzige, der H. Schrift gleichzustellen. Wie viel Neuigkeiten enthält dagegen die Tradition später Zeiten! und doch nennt es Möhler gedankenlos, zwischen der spätern und der ursprünglichen Tradition einen andern als blofs formellen Unterschied zu finden.

Früge man im Angesichte all' der angegebenen Schriftdenkmale der Tradition die katholischen Theologen, ob denn nun endlich alle apostolische Tradition niedergezeichnet sei? so würden vorsichtige Männer vielleicht schwanken zwischen ja und nein.[33]) Denn die Bejahung schlösse aus, dafs künftig neue dog-

32) *Perrone, T. III.* §. 3: Ecclesiae magisterio subordinata [est] Scriptura et traditio, — cum ejus tantum sit tum de veris ac genuinis Scripturis earumque legitimo sensu, tum de veris divinisque traditionibus judicare.

33) Bellarmin scheint allerdings für die Bejahung zu sprechen, indem er gegen das Bedenken der Unsicherheit aller mündlichen Überlieferung einwendet [*De verbo Dei non scripto,* IV, 12]: etsi non sint scriptae traditiones in divinis literis, sunt tamen scriptae in monimentis veterum et in libris ecclesiasticis. Doch bleiben da immer Ausnahmen denkbar.

matische Bestimmungen von der gesetzmäfsigen Behörde auf Grund der Tradition aufgestellt werden dürften. Die Verneinenden müfste man fragen: ob denn nicht die Zeit gekommen sei, zumal in dieser bedrängten Zeit für die Kirche, alle heilbringende Worte Christi und der Apostel, die noch allein von Mund zu Munde überliefert werden, endlich zur allgemeinen sichern Kenntnifs zu bringen? Wäre aber nichts der Art mehr im Bewufstsein der Kirche vorhanden, und könnten ihre Bischöfe sich über nichts der Art vereinigen, so wäre dies nur ein Zeichen mehr, dafs diese ganze Tradition nach Aufzeichnung der Heiligen Schriften und der letzten im 2. Jahrhunderte verklingenden apostolischen Erinnerungen, diese Tradition, die überall und nirgends ist, nichts als eine aus der billigen Scheu vor Neuigkeiten in der Religion entstandene Fiction sei, statt offen zu sagen: die Kirche besitzt diese Auctorität und hat sie zu allen Zeiten geübt, angeschlossen an ihre Vergangenheit in organischer Entwicklung aus dem bereits Festgesetzten Neues zu bilden, wie es besonders durch den häretischen Gegensatz ihr selbst zum Bewufstsein kommt und angemessen erscheint.

Die angerufene Tradition entspricht auch nur selten einigermafsen dem, was Vincentius geltend gemacht hat, dafs sie überall, immer und von allen geglaubt worden sei. Die Apokryphen des A. Testamentes, meist alexandrinischen Ursprunges und von den angesehensten Kirchenvätern des 4. und 5. Jahrhunderts sehr bestimmt vom Canon ausgeschieden, wurden zu Trient, weil sie dem dermaligen Katholicismus zusagten und einige Beweisstellen für bestrittene Dogmen lieferten, als canonisch aufgezählt, also gegen die alte Tradition.[34]) Für die vornehmlich auf Tradition gestellten Satzungen: Siebenzahl der Sacramente, Ablafs, Fegfeuer, Priester-Cölibat, Ohrenbeichte, Kelch-Entziehung, wo wären sie denn von Alters her und aller

In Trient [Febr. 1546] war einmal die Forderung laut geworden, die von der Kirche anerkannten Traditionen namentlich aufzuführen, wurde aber als unzeitgemäfs zurückgewiesen. *Pallavicini,* VI, 11, 9. 18, 7.

34) Die katholische Theologie hat nachmals eine Vermittlung gesucht, indem sie ohne klare Begriffsbestimmung als deuterocanonici angeführt werden.

Orten anerkannt gewesen! Das Gegentheil wird recht anschaulich am neuesten Dogma der unbefleckten Empfängnifs, das viele Jahrhunderte durch der Tradition ganz unbekannt, dann nur ein Zankapfel der zwiespältigsten Tradition, plötzlich ein unfehlbares Dogma geworden ist.

Gegenüber all' diesen Bedenken hat sich neuerer Zeit auf dem Gebiete der allgemeinen wissenschaftlichen Geschichtsanschauung ein höherer Begriff der Tradition gebildet: sie sei das von Christus und den Aposteln ausgegangene Gemeingefühl der Kirche, welches ähnlich dem Nationalgeiste, dem Genius eines Volkes, als eine geistige Macht durch Erziehung und Sitte sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, das verschlofsne Buch der H. Schrift zu lebendigem Verständnifs eröffnet, in den grofsen Gesammtthaten der Kirche sich offenbart, aber auch die Gefühle und Anschauungen aller Einzelnen mehr oder weniger durchdringend ihnen einen gemeinsamen Charakter, eine tiefe Familienähnlichkeit aufprägt.

Der diesen modernen Begriff der Tradition vornehmlich schön entwickelt und in seine Kirche eingeführt hat, — und man hat in Rom nicht gewagt ihn zu verwerfen, wie weit er auch abliegt vom traditionellen Begriffe, — Möhler erkennt den Unterschied von dem an, was bisher als dogmatische Tradition galt, wennauch in seinem Interesse lag ihn möglichst klein erscheinen zu lassen.[35]) Er ist doch sehr grofs. Die althergebrachte Traditionslehre behauptet, dafs eine bestimmte

35) S. 373: »Von dem bisher entwickelten Begriff der Tradition ist ein anderer wohl zu unterscheiden, obgleich beide innig mit einander verbunden sind. Die Tradition haben wir bisher beschrieben als das kirchliche Bewufstsein, als das lebendige Glaubenswort, nach welchem das schriftliche zu verstehen sei. Die Erblehre enthält in diesem Sinne nichts Anderes als die Schriftlehre; beide sind ihrem Inhalte nach Eins und Dasselbe. Aufserdem wird aber noch von der katholischen Kirche behauptet, dafs ihr Manches von den Aposteln überliefert sei, was die H. Schrift entweder gar nicht enthalte, oder höchstens andeute.« In der frühern Schrift: Einheit der Kirche S. 38: »Der Traditionsbeweis ist eine Berufung auf das immer gewesene und allgemein seiende christliche Bewufstsein.« — Staudenmaier: Tradition nicht blofs Vermittlung der Resultate früherer Zeiten, sondern immer frische Quelle neuen Lebens, etwas Schöpferisches.

Summe Dogmen und heilige Satzungen von Christus und den Aposteln ihren Nachfolgern übergeben, und von Mund zu Mund, von Hand zu Hand, geschützt durch die Unfehlbarkeit der Kirche unverändert auf die Gegenwart gekommen sei und auf alle Zukunft kommen werde. Nach dem modernen Begriffe ist von einer bestimmten Summe Lehrsätze, von Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit nicht die Rede,[36]) so wenig als im Leben auch des tüchtigsten Volks. Dieser Genius der Kirche, den man vor Alters und wohl angemefsner den H. Geist genannt hat, ist eben eine geistige Macht, welche in ihrer Vermenschlichung weder Irrwege ausschliefst noch Entwicklungsmomente, wenn die Geschichte einen neuen Anlauf nimmt, das Alte sich verjüngt und aus dem Moder des Vergangnen neues Leben sprofst.

In diesem vergeistigten Sinne erkennt der Protestantismus die Tradition unbedingt an, ja diese Geschichtsanschauung ist innerhalb protestantischer Wissenschaft erwachsen. Eine Familie, eine Dynastie, ein Volk bedarf dieses Erbe der Vorzeit, um würdig zu bestehn und in seiner Vergangenheit wurzelnd eine Zukunft zu haben. Möhler hat vortrefflich ausgeführt, wie sich eine solche Tradition sofort auch in »Luthers Stiftung« gebildet habe. »Die symbolisch gewordenen Lehrentwickelungen seiner Kirche sind im Ganzen genommen so sehr im Geiste desselben gehalten, dafs sie auf den ersten Anblick von dem Beobachter als ächt lutherisch erkannt werden müssen; mit dem sichersten Lebensgefühle wurden die majoristischen, synergistischen und andre Meinungen als todbringend und, von Luthers Geist aus betrachtet, als unwahr von dem Vereine, dessen lebendiges Princip er geworden ist, ausgeworfen, und die Gemeinde, die der Reformator von Wittenberg bildete, bewies sich als untrügliche Auslegerin seines Wortes.«

36) Döllinger, Christenth. u. Kirche: »In jedem Zeitraum war die in der Kirche geltende Tradition ein göttlich-menschliches, durch das Zusammenwirken und Ineinandergehn göttlicher Kräfte und menschlicher Lehr- und Glaubensthätigkeit bedingtes Product des Glaubens und Lebens aller vorausgegangenen Geschlechter.« Das aber ist keine göttlich unfehlbare Lehrüberlieferung, der sich der menschliche Gedanke unbedingt zu beugen hätte.

Aber hierdurch waren keine unabänderlichen Schranken aufgerichtet. Luthers Geist, der in ihm selbst gar oft die gewaltigen Flügel regend über jene Schranken, die seiner Zeit angehörten, kühn hinwegsah, hat die Schranken durchbrochen, ein grofser Theil der protestantischen Kirche hat Luthers Dogmensystem mehr oder weniger aufgegeben, und fühlt sich doch in der Gemeinschaft seines Geistes, wir singen sein Lied von der festen Burg noch mit derselben Freudigkeit, wie es seine Zeitgenossen gesungen haben mögen, wir lesen seine Sturmschrift an den christlichen Adel deutscher Nation wie seinen tiefinnigen Tractat von der Freiheit eines Christenmenschen noch mit derselben Zustimmung, wir vernehmen das göttliche Wort am liebsten in seiner edlen treuherzigen Sprache und all das menschlich Individuelle an ihm, daraus katholische Geschichtschreiber eine so seltsame Vogelscheuche zusammengeflickt haben, heimelt uns an.

Aber mit Luther hat der Protestantismus nicht erst begonnen, seine Kirche ist nicht wie eine losgesprochne Leibeigne arm und blofs in die Welt hinausgestofsen worden, sie hat ihr Gut, den ganzen Schatz der katholischen Kirche, so weit sie denselben für ächt erkannte, mit sich genommen, und hat das dankbar anzuerkennen.

Man hat den Protestanten oft die Frage vorgehalten: wo der Protestantismus gewesen sei vor Luther? Sie konnten getrost antworten: Mitten in der katholischen Kirche. Gewifs auch in den bessern Häretikern haben wir unsre Vorfahren nicht zu verleugnen und in so manchem, den die katholische Kirche verstofsen, unberechtigt von sich gestofsen und dadurch in seiner Einseitigkeit gesteigert hat. Möhler bemerkt es als eine eigenthümliche Bornirtheit, dafs insgemein die spätern Häretiker, auch Luther und Calvin, vollkommen einverstanden sind mit dem, was und wie es gegen die frühern Häretiker geschah, auch mit den dadurch festgestellten Dogmen: wenn aber an sie selbst die Reihe komme, sein sie »wie verblüfft« und wollen nicht begreifen, dafs mit demselben Rechte gegen sie verfahren werde, da sie doch ganz in den Fufstapfen derer wandeln, die

von ihnen verwünscht werden, und könnten sie sich ihrer bemächtigen, auch verbrannt.[37])

Die Reformatoren haben allerdings, darin noch vom katholischen Gemeingefühl ergriffen und im Wunsche ihre Rechtgläubigkeit zu bezeugen, zuweilen verkannt, dafs sie den Brandopfern der Inquisition näher standen als ihren Richtern und Henkern. Aber der Protestantismus hat sich auch darin auf sich selbst besonnen. Wir achten es für recht, dafs die Kirche sich von den Gnostikern losgesagt hat, aber wir halten z. B. Marcion nicht für den »Erstgebornen des Satan,« sondern erkennen an ihm die strenge sittliche Gesinnung und das übermächtige Gefühl für die Liebesfülle des Christenthums, das ihn bewogen hat in seinem überschwänglichen Paulinismus dasselbe als etwas durchaus Neues vom Judenthum loszureifsen und hingegeben an eine Modespeculation einen neuen Gott für dasselbe zu ersinnen neben dem alten Judengotte.

Übrigens geschieht es auch anderwärts, dafs gegen eine bestehende Macht, die noch ein Recht hat alleinherrschend zu sein, eine Reihe Angriffe so ungerecht als ungenügend geschehn, und doch kommt eine Zeit, wo durch einen gerechten und genügenden Angriff diese Macht niedergeworfen, oder doch ein Stück der Rüstung ihr abgerissen wird. Vornehmlich zweimal hat die katholische Kirche solchen Angriffen den Schild ihrer Tradition entgegengehalten: das einemal in ihrer Jugend den Gnostikern, das andremal in ihrem Alter den Protestanten, beides doch in sehr verschiedner Weise. Vor den Gnostikern beschützte sie eine einfache schriftgemäfse Lehre gegen eine phantastische halb heidnische Philosophie; vor den Protestanten eine Reihe später hervorgetretner Satzungen und Mifsbräuche gegen einen Glauben, der sich allein der H. Schrift vertrauen wollte. Das ist eine seltsame Logik zu behaupten: wenn ihr zugebt, dafs wir das erstemal Recht hatten mit dieser Abwehr, müfst ihr's auch einräumen für das zweitemal.

Am bestimmtesten erkennt der Protestantismus seine Vorläufer in den Reformatoren vor der Reformation, wie sie als

37) S. 367.

eine Repräsentation aus europäischen Culturvölkern das hohe Standbild Luthers zu Worms umgeben werden nach des uns entrifsnen edlen Meisters Plane: Waldus, Wikliff, Hus und Savonarola.[38]) Aber auch in den Vätern der katholischen Kirche selbst ehrt der Protestantismus seine Ahnherren, da wo sie gegen Aberglauben, Werkheiligkeit, Creaturvergötterung, kirchliche Erstarrung und Veräufserlichung warnend protestirten. Es ist ächt protestantisch, was der heilige Ignatius schreibt:[39]) »Wo Christus ist, da ist auch die katholische Kirche,« nehmlich im idealen Sinne, denn es müfste im gewöhnlichen Sinne heifsen: wo die katholische Kirche ist, und nur da ist auch Christus. Oder wenn Hieronymus versichert: »es kommt nichts darauf an, ob du in Jerusalem bist, sondern wie du in Jerusalem bist, du kannst selig werden in Gallien wie in Palästina;« Tertullian: »die Kirche ist wesentlich der Geist, nicht die Zahl der Bischöfe;[40]) die Häresis wird nicht sowohl durch die Neuheit, als durch die Wahrheit überführt, was gegen die Wahrheit anstrebt ist Häresis, wär's auch ein altes Herkommen;«[41]) wenn Augustin die H. Schrift über alle Concilien stellt [S. 21], oder bekennt: »das was jetzt christliche Religion genannt wird, war auch bei den Alten und fehlte nicht vom Anfange des menschlichen Geschlechts, bis Christus in's Fleisch kam, wefshalb die wahre Religion, die schon war, anhob die christliche genannt zu werden.«[42]) Nicht minder mit den Mystikern des Mittelalters, mit ihrer Liebe und Glaubensfülle, die alles Heil nur von Christus empfängt, fühlt der Protestantismus seine Blutsverwandtschaft, wie nach andrer Seite

38) Rietschel war durch katholische Journale, welche behaupteten, dafs Savonarola als ein frommer rechtgläubiger Kirchenlehrer nicht in diese Ketzergenossenschaft gehöre, über seine Aufstellung bedenklich geworden und bat mich defshalb um ein Gutachten. Ich habe ihm geantwortet, das sei ganz gleichgültig, ob Savonarola, der auf Befehl eines Papstes gehängt und verbrannt wurde, als ein Ketzer oder als ein Heiliger angesehn werde, wie allerdings beides in der katholischen Kirche vorkomme, jedenfalls sei er bei aller Verschiedenheit doch der italienische Prophet und Vorläufer Luthers, auch von diesem dafür erkannt worden. 39) Ad Smyrnaeos, c. 8. 40) De pudicitia, c. 21. 41) De virgg. veland. c. 1. Vrg. oben nt. 4. 42) Retractt. I, 13.

hin mit den grofsen reformatorischen Concilien des 15. Jahrhunderts, die das in ihrer Weise gewollt haben, was der Protestantismus in der seinen ausgeführt hat. So gehn seine Wurzeln tief in die alte Kirche, ja aus der apostolischen Kirche sind sie beide fast gleichzeitig Zwillingsgeschwister geboren worden, Katholicismus und Protestantismus, nur dieser noch unbewufst, verworren, in katholischen Windeln und Banden liegend. Die Reformation ist nur das welthistorische Ereignifs, dafs, als die Zeit gekommen war, das protestantische Princip, grofsgewachsen innerhalb der katholischen Kirche, selbständig hervortrat mit der Kraft und Fülle, die eigne Kirche nach seinem Herzen zu gründen.

Daher ist's auch richtig, dafs diese selbst ihre H. Schrift aus der Hand der katholischen Kirche empfangen habe.[43]) Man hat dies gedeutet als Beweis für die Unentbehrlichkeit der Tradition auch da, wo eine Kirche meint sich allein auf die H. Schrift zu stellen. Gewifs, die Tradition im einfachen historischen Sinne läfst sich auch da nicht entbehren. Zwar ist gar manches edle Werk des classischen Alterthums wesentlich unversehrt auf uns gelangt, ohne dafs eine bestimmte Genossenschaft für seine Bewahrung Sorge getragen hätte, und wird auch theils mit theils ohne die erklärende Tradition der Glossatoren durch unsre Philologen zum hinreichenden Verständnifse gebracht: doch sind es nachweisbar kirchliche Interessen gewesen, durch welche die heiligen Schriften mit sicherm Gemeingefühl zum Canon gesammelt, sorgsam bewahrt und nach ihren Ursprüngen bezeugt worden sind. Dieses Zeugnifs, wie gewichtig es sei, ist doch der Wissenschaft kein unfehlbares, und wenn es sich der kritischen Untersuchung nicht durchaus bewährt hat, wenn diese das erste Evangelium in der Form, in der es auf uns gekommen ist, nicht unmittelbar für ein Werk des Matthäus achtet, im Briefe an die Hebräer den Styl des Paulus nicht erkennt, den zweiten Petrinischen Brief dem

43) Nur mit Herabsetzung der Apokryphen des A. Testamentes von Bestandtheilen des religiösen Grundbuchs zu blofs erbaulichen Schriften [nützlich und gut zu lesen]; ein ebensosehr durch ihren Inhalt als durch die katholische Tradition selbst berechtigtes Urtheil. Vrg. S. 90.

zweiten Jahrhunderte zuweist, in dem aus dem Judenthum überkommenen Canon mindestens das fünfte Buch Mosis nicht durchaus für ein Werk des Moses hält, im Buche des Jesaias fremde Bestandtheile, obwohl sehr hohen Geistes, unterscheidet, und die Weifsagungen des Daniel einer jüngern Zeit schon ihrer Erfüllung zuschreibt: so ist allerdings die katholische Theologie durch eine vermeintlich unfehlbare Tradition diesen Sorgen und Mühen entnommen, aber auch darin ausgeschlossen von der freien Forschung der Wissenschaft. Übrigens denkt kein halbweg verständiger Protestant daran, die bezeichneten Schriften, weil die Tradition ihnen nicht den richtigen Namen ertheilt hat, von der H. Schrift ausschliefsen zu wollen: wir danken vielmehr Gott und haben am meisten Ursache dazu, dafs wir solch ein abgeschlofsnes, in der ganzen Christenheit anerkanntes, durch die Erfahrungen vieler Jahrhunderte geweihtes Gottesbuch haben, und mögen immer noch mit Luther sagen, obwohl es uns für manche Theile der H. Schrift nur im weitern Sinne gelten kann: mag es Hinz oder Kunz geschrieben haben, wenn's nur Christum treibt.

Der zweideutige Beschlufs von Trient über die Vulgata ist nichts als ein verschämtes Zugeständnifs, dafs die damaligen katholischen Theologen von den reformatorisch Gesinnten mit Sprüchen des hebräischen und griechischen Textes der H. Schrift bedrängt wurden. Die Zeit lag nicht zu fern, als man die Warnung vernommen hatte, vor den neuen Sprachen, die sie griechisch und hebräisch nennen, habe man sich wohl zu hüten, denn die eine sei schismatisch, wer die andre erlerne komme in Gefahr ein Jude zu werden. Indefs war die neue Sprachengabe mächtig geworden, aber die Humanisten hatten sich meist der Reformation zugewandt. Vor diesen Grammatikern wollte man sich verwahren. Auch liegt in der Thatsache, dafs eine Kirche ihre heilige Schrift nicht ursprünglich und gottverliehn in ihrer eignen Sprache besitzt, welche sie doch zur heiligen allgemeinen Kirchensprache zu machen versucht, das Bekenntnifs, das man gern verleugnet hätte, dafs diese Kirche eben nicht die ursprüngliche sei. Das ideale Recht des Beschlusses von Trient war hiernach, um das mildeste zu sagen,

die Selbsttäuschung, da Gott der griechischen schismatischen Kirche die H. Schrift in ihrer eignen Sprache gegeben, könne er nicht wohl geringeres für seine ächte römische Kirche gethan haben. Aber in der Wirklichkeit war diese lateinische Bibel nur eine alte fehlerhafte Übersetzung, deren Verbesserung durch den heil. Hieronymus seiner Zeit als eine bedenkliche Neuerung angesehn wurde. Der Trienter Beschlufs setzt sie dem Grundtexte gleich, denn sie soll authentisch gebraucht werden bei Vorlesungen wie bei Disputationen, und man weifs, dafs letztre damals nicht blofs als akademisches Spielwerk gehalten wurden. Es ist da, wo es nicht der Erbauung gilt, sondern der Erkenntnifs des ursprünglichen Sinnes, das offenbar Unwissenschaftliche: die Übersetzung soll gelten statt des Originals. Daher auf deutschen Universitäten, zumal wo die katholische Facultät neben einer protestantischen steht, wovor sie derzeit in Wien sich so entsetzen, bei exegetischen Vorlesungen der Professor erst die Vulgata vorzulesen pflegt, dann aber unbekümmert um dieselbe erklärt er den hebräischen oder griechischen Text: vielleicht gehört das zu den Gründen, wefshalb die deutschen Universitäten der Hierarchie so verdächtig geworden sind.

Neben der Unwissenschaftlichkeit der katholischen Satzung, die nur durch Umgehung erträglich wird, klingt es naiv, wenn der römische Theolog die Protestanten beklagt, dafs sie sich noch immer nicht über eine Übersetzung hätten einigen können, noch über die Lesarten des griechischen und hebräischen Textes.[44]) Als käme uns viel auf eine Übersetzung an, da protestantische Wissenschaft sich doch nur an den Grundtext hält; für den erbaulichen Gebrauch der Kirche aber haben wir Deutsche wenigstens eine Übersetzung, die trotz mancher wohlbekannten Übersetzungsfehler das anerkannte Meisterwerk deut-

44) *Perrone, T. III.* §. 256: Protestantes cum noluerint agnoscere uti authenticam versionem vulgatam, fluctuant incerti in electione tot inter versiones, quae apud ipsos prodierunt. — Inter tot editiones criticas a protestantibus editas nulla est quae cum altera prorsus consentiat, diversaeque lectiones, interdum etiam non parvi momenti reperiuntur, nec textus communis omnibus adhuc habetur.

scher Sprache und ein Werk tiefer Vertraulichkeit mit dem Gottesworte ist. Was aber den Grundtext des N. Testamentes betrifft, der nicht durch ein Machtwort der Kirche, sondern allerdings nach der Tradition, aber wissenschaftlich festzustellen ist, nach den ältesten Handschriften und den noch ältern Lesarten einiger Kirchenväter: besitzt etwa die katholische Theologie eine gewissere Kunde über die ursprünglichen Lesarten? Ihr sogenannter *Textus receptus* ist ja nichts als eine zufällige, grofsentheils durch einen gelehrten Buchdrucker entstandene Convenienz voll Irrthümer, während die für jetzt mögliche Sicherheit des ursprünglichen Textes vornehmlich durch die mühevollen Arbeiten protestantischer Gelehrten, von Griesbach bis Lachmann und Tischendorf, hergestellt worden ist.

Daneben ist bei Herstellung des Textes der Vulgata dem Papstthume noch ein besondrer Unfall begegnet. Die Gelehrten zu Trient hatten sofort das Bedürfnifs einer revidirten Ausgabe erkannt, da die humanistische Bildung insbesondre durch Erasmus mannichfache Übersetzungsfehler nachgewiesen hatte, auch in Folge fehlerhafter Abschriften die Ausgaben weit von einander abwichen. Dieses Geschäft wurde nach Rom gezogen, und eine Congregation unter dem Vorsitze des Cardinals Caraffa vollzog die Correcturen nach defshalb aufgestellten Regeln. Aber S i x t u s V. stellte andre Regeln auf, nahm endlich die Sache ganz in seine Hand, und publicirte 1590 die amtliche Ausgabe aus der Fülle apostolischer Gewalt als fortan unveränderlich bei Strafe der grofsen Excommunication, mit der Zusicherung, dafs er mit eigner Hand die Druckfehler corrigirt habe. Doch hat er selbst noch Anlafs gehabt vor dem Werke seiner Hände zu erschrecken, und liefs durch aufgeklebte Zettel die bedenklichsten Irrthümer verbessern. Nach dem Ableben dieses selbstherrschenden Papstes war in Rom sogar vom Verbote seines Druckwerks die Rede, doch half man sich nach Bellarmins Rathe durch eine neue Ausgabe, die an 2000 Verbefsrungen enthält und wieder unter dem Namen des Sixtus 1592 erschien, während die wirkliche Ausgabe desselben im

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Stillen möglichst beseitigt wurde.[45]) Es war nicht zu verhindern, als diese Dinge im allgemeinen ruchbar wurden, dafs die protestantische Polemik sich an diesem Zeugnisse päpstlicher Unfehlbarkeit ergötzte. Für einen Corrector dürfte das Privilegium der Unfehlbarkeit am wünschenswerthesten, jedenfalls am unschädlichsten sein: allerdings wird es für den Papst nur in Anspruch genommen um Dogmen zu bestimmen, nicht um Druckfehler zu corrigiren; doch mufste ein Unternehmen von solcher Bedeutung, von solcher Hand und mit solchen Ansprüchen die Erinnerung an die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge eindringlich predigen.[46])

Die Einstimmigkeit der Kirchenväter, an welche der Trienter Beschlufs alle Schriftauslegung binden will, klingt seltsam genug, wer die oft sinnreichen und frommen, aber ebenso oft willkürlichen und einander widersprechenden Auslegungen der meisten Kirchenväter kennt: doch ist's in der Wirklichkeit keine schwere Fessel, denn kaum wird über irgendeine der schwierigeren Stellen der H. Schrift solch eine Einstimmigkeit nachzuweisen sein;[47]) selbst gegen die dem Papstthume liebste und noch dazu richtige Auslegung der Stelle, »auf diesen Felsen will ich meine Kirche gründen,« erhebt sich

45) Bellarmin in seiner Selbstbiographie: Cum Gregorius XIV. cogitaret, quid agendum esset de Bibliis a Sixto V. editis, in quibus erant permulta perperam mutata, non deerant viri graves, qui censerent ea Biblia esse publice prohibenda: sed N. [Bellarminus] coram Pontifice demonstravit, Biblia illa non esse prohibenda, sed esse ita corrigenda, ut salvo honore Sixti V. emendata proderentur, — sub nomine ejusdem Sixti addita praefatione, qua significaretur in prima editione prae festinatione irrepsisse aliqua errata vel typographorum vel aliorum incuria.

46) *Th. James*, Bellum papale sive concordia discors. Lond. [1600. 4.] 1688.

47) Möhler, S. 384 f: »Wir wüfsten nicht, worin, mit Ausnahme der Erklärung sehr weniger classischen Stellen, eine allgemeine Übereinstimmung der Kirchenväter angetroffen würde. — Umfassendere Sprachkenntnisse und reichere Hülfsmittel jeder Art, die die neuere Zeit darbietet, setzen uns in den Stand, ohne im Mindesten von der einstimmigen Auslegung der Kirchenväter abzuweichen, doch Manches besser und gründlicher als sie zu erklären.« Wenn wirklich besser und gründlicher, warum nicht auch da, wo und wenn sie wirklich einmal alle zusammenstimmen!

die Auslegung des Origenes und einiger Andern, der Felsen sei nicht Petrus, sondern Christus selbst. Aber dem Grundsatze nach will auch jenes Gebot das freie Recht der Wissenschaft, jede Schrift nach bestem Wissen und Gewissen und mit allen Mitteln einer vielleicht fortgeschrittenen Bildung zu verstehn, in die Bande einer vergangenen Menschensatzung schlagen.[48])

Von dem weitern Gebote, die H. Schrift nur im Sinne der Kirche auszulegen, erwartet Möhler selbst, man werde es verhöhnen als gleichbedeutend mit dem Spruche: »schaue die Schrift durch die Brille der Kirche an.« Ich würde mich nicht grade dieses trivial gewordnen Bildes bedienen, aber jedenfalls besagt das Gebot: du darfst nur das Dogma und die Sitte der Kirche in der Schrift wiederfinden. Hiermit wird der Hauptangriff von Seiten des Protestantismus zurückgewiesen, aber auch die Tradition, oder vielmehr die Auctorität der Kirche nicht mehr neben, sondern über die H. Schrift gesetzt. Von Seiten der neuern katholischen Theologie mit um so härterem Selbstwiderspruche, als sie einräumt, was freilich nicht mehr zu leugnen ist, dafs selbst die Beweisführung der Kirche für ein Dogma aus der H. Schrift nicht untrüglich sei, sondern nur das Dogma selbst.[49]) Hat aber die Kirche selbst sich gelegentlich geirrt im Verständnisse von Schriftstellen, auf welche sie ein Dogma gründet, wie kann denn auch die gläubigste Wissenschaft für immer an diese trügliche Auslegung gebunden sein!

In anderer Weise, wo nicht mehr von Untrüglichkeit und Gebundensein die Rede ist, überhaupt nicht von einem Gebote, hat auch die Trienter Erklärung ihren guten Sinn. Es gehört

48) Am stärksten ist darin das Gelübde, welches die Professio fidei Tridentina von jedem Priester fordert [als affirmativer Ausdruck des nur negativen Trienter Beschlusses die Schrift nicht auszulegen *contra* unanimem consensum]: S. Scripturam nunquam nisi *juxta* unanimem consensum patrum accipiam et interpretabor. Das gäbe, wenn es ausführbar wäre, eine possirliche Exegese!

49) Möhler, S. 378: »Die katholischen Theologen lehren mit allgemeiner Übereinstimmung und ganz aus dem Geiste der Kirche heraus, dafs selbst die biblische Beweisführung eines für untrüglich gehaltenen Beschlusses nicht untrüglich sei, sondern eben nur das ausgesprochne Dogma selbst.«

die Erziehung durch die Kirche dazu, die Vertraulichkeit mit dem in ihr dargestellten christlichen Leben und Denken, um in die Tiefen des religiösen Inhalts der H. Schrift einzudringen. Der protestantische Gegensatz besteht hier nicht in der Behauptung, dafs jedermann im Stande sei die Schrift richtig auszulegen,[50]) sondern nur wer mit den gehörigen Mitteln dazu ausgerüstet ist;[51]) und der Einzelne nur in Mitten der gesammten wissenschaftlichen Schriftforschung, die man auch eine Tradition nennen kann, aber eine rein menschliche, welche als wissenschaftliches Hülfsmittel unter ächten protestantischen Schriftforschern sehr hoch geachtet wird. In dieser Beziehung wird sogar Augustins kühner Spruch zur Wahrheit: er würde selbst dem Evangelium nicht geglaubt haben, wenn nicht die Macht lebendigen Christenthums in der Kirche ihn dazu gestimmt und bestimmt hätte. Diese Bedeutung des in der Kirche gegenwärtigen Christenthums für den Glauben an die H. Schrift und für das Verständnifs derselben hat auch der Protestantismus allezeit anerkannt, nur dafs er in der Anerkennung eines freien Wechselverhältnisses den Segen für das kirchliche Leben aus der Vertraulichkeit mit der H. Schrift als nicht minder grofs erkennt. Diese Vertraulichkeit aber kann nur bewirkt werden durch Übersetzungen der Bibel in die Volkssprachen, von der Kirche in des Volkes Hände, das sie darnach ausstreckt, vertrauend gelegt.

Für das entgegengesetzte Verfahren der römischen Kirche machen ihre Theologen geltend: es sei protestantische Verläumdung, dafs die H. Schrift dem katholischen Volke von den

50) Friedlieb, Schrift, Tradit. u. Schriftauslg. Brsl. 1854. S. 12: »Die protestantischen Gegner behaupten, es gebe keine überlieferte, kirchliche Schriftauslegung, sondern Jedermann sei im Stande die Schrift richtig auszulegen.«

51) Daher auch von den altprotestantischen Dogmatikern die der katholischen Dunkelheit entgegengesetzte perspicuitas der H. Schrift nicht als absoluta, sondern als ordinata bezeichnet wurde, wiefern nach göttlicher Ordnung zum Verständnisse erfordert werden [*Hollaz*]: a) invocatio Dei, patris luminum, b) notitia idiomatis, quo S. Scriptura legitur, c) attenta consideratio phrasium, scopi, antecedentium et consequentium, d) depulsio praeconceptarum opinionum et pravorum affectuum.

Päpsten untersagt worden sei,[52]) nur eine bestimmte Ordnung hätten sie eingeführt um zu verhüten, dafs die Gläubigen nicht durch verfälschte Übersetzungen von den Ketzern verführt würden.[53]) Gelehrtere Protestanten hätten auch jene Verläumdung offen als solche bekannt.[54]) Doch nur insofern, als das Gewicht auf der absoluten und nach den Verhältnissen möglichen Untersagung liegt. Denn wo es möglich ist die von Pius IV., nun gar die von Clemens VIII. gebotne Beschränkung durchzuführen, da wird der Beichtvater gegenüber dem Bischof selten wagen die Verantwortung auf sich zu nehmen, dafs ein Laie, der nach der Bibel verlangt, durch dieselbe in seinem päpstlichen Glauben nicht wankend gemacht werden könne, je entschiedner das Verlangen, desto gröfser das Bedenken; noch schwieriger und kostspieliger möchte ein förmlicher Erlaubnifsschein von der römischen Congregation verbotener Bücher zu erlangen sein.

Hätten protestantische Übersetzungen wirklich den heiligen Text verfälscht, was jetzt, wo es nachgewiesen würde, bei jeder einzelnen Stelle von protestantischer Bibel-Gewissenhaftigkeit sofort anerkannt und verbessert werden dürfte, so steht es ja nur bei den katholischen Kirchenbehörden, nicht grade katholische, aber treue Übersetzungen zu verbreiten, und wenigstens von katholischen Verfassern fehlen sie auch nicht den europäischen Schrift-Sprachen.

Der aufrichtige Grund jener Scheu vor der Bibel in des Volkes Hand ist die Erfahrung, dafs katholische Laien an ihrer

52) *Perrone, T. III.* §. 322: Dum protestantes adhuc sciscitari solent a plebecula: Cur ecclesia vestra interdicit vos a Scripturarum lectione? duplex semper omnibus responsio in promptu esse debet, prima quidem: Ne seducamur a vobis, seu ne forte moriamur [Gen, 3, 3.]; altera: Vos calumniamini ecclesiam nostram, numquam enim ecclesia nobis absolute ejusmodi lectionem prohibuit.

53) *Ib.* §. 319: Duae cumprimis rationes concilia romanosque praesules ad avertendos fideles a vulgari Scripturarum lectione perpulerunt: periculum scilicet perversionis et adulteratio sacri textus in versionibus haereticorum

54) *Ib.* §. 318: Nunc sane doctores inter protestantes aperte fatentur, calumniari ecclesiam catholicam illos, qui adhuc ab ea interdici Scripturarum lectionem fidelibus affirmant. Mit Berufung auf Prof. Leo.

Kirche leicht irre werden, wenn sie eine so ganz andre Gestalt des Christenthums in der H. Schrift finden als diese Kirche ihnen bietet, so gar nichts Deutliches von Ohrenbeichte und Todtenmessen, von Papstthum und Heiligenanrufung, Ablafs und Fegfeuer. Daher die Bibel von Alters her für den Protestantismus geworben hat.

Recht naiv führt Perrone gegen diese Bibel-Gefahr das Bedenken der Eva an vor dem Baume der Erkenntnifs, dafs Gott gesagt habe: ihr sollt nicht davon essen, auf dafs ihr nicht sterbet! Gewifs, auch die H. Schrift ist ein Baum der Erkenntnifs, aber christlicher Erkenntnifs, daher zugleich ein Baum des Lebens, und den Gott nicht verboten hat. Vielmehr der Laie, wenn er im N. Testamente liest, findet er das Wort des Herrn: »Ihr forschet in der Schrift, weil ihr glaubt, darin das ewige Leben zu haben, und sie ist's die von mir zeuget.« Die Juden zu Beröa werden gerühmt, dafs sie täglich in der Schrift forschten. Timotheus als von Kind auf in der H. Schrift unterwiesen, wird erinnert, dafs sie von Gott eingegeben nütze sei zur Lehre, zur Rüge, zur Zucht in der Gerechtigkeit.[55]) Was dagegen insgemein für das Vorrecht der Tradition geltend gemacht wird, das Wort Jehovahs an sein Volk: »ich gebe mein Gesetz in ihr Inneres und in ihr Herz schreib ich es;« und der Brief Pauli an die von ihm gegründete Gemeinde: »ihr seid unser Brief, eingeschrieben in unsre Herzen, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes;«[56]) das ist ja nur die Unmittelbarkeit des religiösen Verhältnisses zu Gott wie die Innerlichkeit und Lebendigkeit des Christenthums, durch die es sich auch unter Völker verbreiten konnte ohne Feder und Dinte geschrieben durch den Geist in ihre Herzen.[57]) Und wenn Paulus an die Thessalonicher schrieb: »Haltet fest an den Überlieferungen, welche ihr gelehrt seid, sei's durch das Wort, sei's durch unsern Brief,«[58]) so war das freilich unter dem gegebenen Verhältnisse noch gleich sicher was er mündlich und was

55) *Jo.* 5, 39. *Acta* 17, 11. 2 *Tim.* 3, 15 sq.
56) *Jerem.* 31, 33. 2 *Cor.* 3, 3. 57) *Iren.* III, 4, 2.
58) 2 *Thess.* 2, 15.

er in seinem frühern Briefe sie gelehrt hatte. Aber die Juden schalt Christus: »ihr verlafst das Gebot Gottes und haltet euch an die Tradition der Menschen.« Er nennt diese Tradition ein Gewächs, das sein himmlischer Vater nicht gepflanzt habe. Der Apostel ermahnt die Kolosser: »Sehet zu, dafs niemand euch zur Beute mache durch die Weltweisheit und eitlen Wahn nach der Tradition der Menschen.«[59]) Es liegt auf der Hand, dafs jene Sprüche für den Segen der H. Schrift nur dem A. Testamente gelten konnten: aber der Schlufs drängt sich auf, dafs sie noch vielmehr dem eigentlichen Grundbuche des Christenthums, dem N. Testamente zu Gute kommen. Auch versteht sich von selbst, dafs die Sprüche gegen die Tradition nur gegen Menschensatzungen theils der Pharisäer, theils vermeinter Philosophen gerichtet sind: aber den Laien mag's doch leicht in's Ohr klingen wie eine Weifsagung, wie ein böses Omen gegen die Menschensatzungen, die sich nachmals unter dem Namen der Tradition neben und über das Wort Gottes gestellt haben. Christus hat allerdings nicht gesagt: Gehet aus und vertheilt Bibeln![60]) aber er würde nach seinem Urtheil über den damals vorhandenen Theil der H. Schrift, nachdem statt der feurigen Zungen des Pfingstfestes uns die ehrnen Zungen der Buchdruckerpresse verliehn sind, dieses grofse Mittel der christlichen Lehre, durch das sein Wort in jede Hütte einzieht und predigt, sicher nicht verschmäht haben.

Wir sind fern zu leugnen, dafs der Unverstand auch manche Thorheit aus der H. Schrift gesogen hat, man mufs sich, um sie zu verstehn, mit Verstand, um ihren vollen Segen heimzutragen, mit Hingebung und sittlichem Ernste zu ihr verhalten. Daher das blofse Hineinwerfen von Bibeln ohne allen Unterricht in eine ungebildete katholische Bevölkerung selbst nur ein frommer Eifer mit Unverstand ist. Gegen das Pochen auf jedes vereinzelte Bibelwort durfte der Katholicismus sagen: die Kirche ist humaner, lebendiger, läfst eher mit sich reden und richtet

59) *Matth.* 15, 3. *Marc.* 7, 8. *Col.* 2, 8.

60) *Perrone, T. III.* §. 279: Nusquam [dixit] Christus: Exeuntes distribuite Biblia, sed euntes docete et praedicate.

sich mehr nach den Bedürfnissen jedes Zeitalters als ein vor 18 Jahrhunderten abgeschlofsnes Buch.[61]) Auch die Verwerfung alles Katholischen, das sich nicht im Christenthum der Bibel findet, wäre beschränkt und ungerecht, denn sie würde das Christenthum wie eine blofse Antiquität behandelnd das Recht der geschichtlichen Entwicklung verkennen, und den immerdar frischen Lebensquell vom Jakobsbrunnen verleugnen. Wir leugnen nur mit der unfehlbaren Kirche eine unfehlbare, geisterbezwingende Tradition bestimmter Lehrsätze, wir leugnen was der päpstliche Prälat gegen Luther behauptete, dafs die Auctorität der Kirche und der römischen Bischöfe gröfser sei als die H. Schrift.[62])

Der gröfste Segen, den der Protestantismus bisher der Welt gebracht hat, ist neben der Geistesfreiheit, die er selbst ist, die Vertraulichkeit des Volks mit seiner Bibel. Der Katholicismus hat die Völker wenigstens theilweise lesen gelehrt, der Protestantismus hat ihnen das Höchste in die Hand gegeben was des Lesens werth ist. Ein Haus, in welchem die Bibel das Lese- und Erbauungsbuch ist für Jung und Alt, wird mit dem lieben Gott allmälig so bekannt wie die Patriarchen, mit Christus wie die Jünger. Da ist kein Zweifel der nicht eine Lösung, keine Versuchung die nicht eine Warnung, kein Schmerz der nicht einen Trost, keine Freude die nicht Mäfsigung und Weihe fände. Es ist eine altväterische Rede unter uns, die H. Schrift sei wie ein Wasser, durch das ein Elephant zu waten hat, aber ein Lamm kommt auch durch.

Diesen Segen will die katholische Kirche für jeden Einzelnen erst nach besonderer Erwägung einiger Priester durch schriftliche Erlaubnifs zugestehn, also auch nach Belieben verweigern. Grade der Volksverstand mufs Ärgernifs daran nehmen, dafs Gottes Wort an die Menschheit, das Testament Christi für seine Christenheit nur unter besondern Cautelen an die Chri-

61) *Ernest Renan:* Il est plus facile de lui faire entendre raison, qu'à un livre clos depuis dix-huit siècles.

62) *Sylvester Prierias*, Dial. in praesumptuosas Lutheri conclusiones: »Indulgentiae auctoritate Scripturae nobis non innotuere, sed auctoritate ecclesiae romanae romanorumque Pontificum, *quae major est.*

sten gelangen soll, ja ihnen verweigert werden kann, zumal wo diese Verweigerung, wenn auch durch protestantische Colporteurs gereizt, sich bis dahin ereifert, dafs der Priester die aufgesammelten Bibeln in einem Autodafé verbrennt; das mufs ja wie ein Frevel erscheinen, während doch auch der gemeine Mann davon hört, dafs die alten grofsen Kirchenlehrer jedermann ermahnt haben in der H. Schrift zu lesen und in ihr das Heil zu finden. Perrone versichert uns freilich, wenn Clemens I. zum Lesen in der H. Schrift ermahnte, Clemens XI. es möglichst verhinderte, hätten sie beide je nach den verschiedenen Zeitumständen nur für den Nutzen der Gläubigen gesorgt, und beiden mufste man gehorchen, wie Kindern ziemt ihren Vätern Gehorsam zu leisten, wenn sie auch in anderer Zeit Anderes gebieten.[63]) Es dürfte doch schwer sein darzuthun und mit wenig Ehre für die erziehende Kirche, dafs die christlichen Gemeinden gegen Ausgang des ersten Jahrhunderts, kaum aus dem Heidenthum oder Judenthum herübergekommen, noch rings von beiden umgeben, von unchristlichen Häretikern bereits mit lockender Versuchung bedroht, so hochgebildet waren, dafs sie männiglich zum Forschen in der H. Schrift ohne irgendein Bedenken eingeladen werden konnten, während sie nach 16 Jahrhunderten möglichst von derselben zurückgehalten werden mufsten. Mag die römische Kirche darin klug gehandelt haben,[64]) christlich gehandelt ist es nicht, und ein jetzt nothwendig vergebliches Widerstreben, das noch dazu die Rede unter's Volk bringt, der Statthalter Gottes fürchte sich vor dem lautern Gottesworte, ist nicht einmal klug. Reden, wie seit dem Cardinal Hosius sie zuweilen verlauten, dafs es besser um

63) *T. III.* §. 332: Optime inter se componuntur S. Clemens I. et Clemens XI. Uterque studebat fidelium utilitati, sed diversa ratione, quia media quae idonea fuerunt primis christianis sub Clemente I., non solum inepta, immo vero perniciosa evaserunt sub Clemente XI., non quidem in se, sed respectu fidelium. Utrique propterea parendum erat, ut filios decet parentibus morem gerere diverso tempore diversa praecipientibus.

64) *Perrone, T. III.* §. 318: Praestat ostendere *prudenter* omnino ecclesiam romanosque Pontifices sese gessisse, dum pro opportunitate promiscuam illam lectionem fidelibus vetuerunt.

die Kirche stehn würde, wenn es gar keine Bibel gäbe, sind zwar nur naive Zugeständnisse des Nachtheils, den die H. Schrift für die protestantische Kirche werbend der katholischen zuweilen zugefügt hat, klingen aber dem einfachen christlichen Volksverstande wie Lästerungen. So lange ein despotischer Staat mit der päpstlichen Kirche einen Bund geschlossen hat die Geister niedergebeugt zu erhalten, mag es allenfalls gelingen auch die Propheten und Apostel unter Schlofs und Riegel zu halten. Doch erfahren wir durch Perrone, dafs die vor einigen Jahren viel besprochne Rosa Madiai weit mehr Böses gethan habe, als damals jenseit der Alpen erzählt wurde, sie habe nicht weniger als 11000 Exemplare der italienischen Bibel vertheilt. Geschah das am dürren Holze, als Bibeln vertheilen auf's Zuchthaus brachte, was mag am grünen Holze geschehn, jetzt wo die Bibel durch's ganze Königreich Italien frei verkauft und verschenkt werden kann! Gegenüber den Fortschritten des gesetzlichen Staats, der die Kirche in ihrer Freiheit schützt ohne ihr unbedingt zu gehorchen, gegenüber den dermaligen Mitteln des Verkehrs und der Pest der Bibelgesellschaften, vor denen die römische Kirche eine so grofse Furcht hat,[65]) wird das päpstliche Verbot meist nur die Lust zum Verbotnen steigern, und wer bereits nach der Bibel verlangt, weil ihm Bedenken kommen, ob das rechte Christenthum in des Papstes Kirche sei, der wird auch nicht die schriftliche Erlaubnifs seines Pfarrers oder der Congregation des Index abwarten, bis er wagt mit eignen Augen in die Bibel zu sehn. Kann sonach der römische Katholicismus mit der Bibel in des Volkes Hand und Herzen nicht auf die Länge bestehn, so ist er verloren.

65) Perrone klagt über ihre Wirksamkeit *T. III.* §. 247: ingenti catholicae fidei jactura. §. 280: Luce meridiana clarius apparet in perniciem eas cedere verae religionis, scilicet ecclesiae catholicae, quae unice vera religio christiana est, cui plane quaquaversus *exitiosae* societates biblicae sunt. Doch nicht immer hat die katholische Theologie so geurtheilt. In der Zeitschrift der katholischen Facultät von Tübingen in der Zeit, als Möhler ihr noch angehörte, heifst es [Theol. Quartalschr. 1825. H. 1. S. 95]: »Die Bibelgesellschaften, da sie Neue Testamente verbreiten, thun sie ein gutes Werk. Ihnen geheime bösliche Absichten unterlegen, ist lächerlich.«

Sechstes Capitel.

Priesterthum und Cölibat.

I.

Der Klerus als das Erbtheil des Herrn ist nach katholischer Lehre der von Christus eingesetzte, durch eine in ununterbrochener Erbfolge ertheilte Weihe mit eigenthümlicher Gnadengabe ausgerüstete Stand zur ausschliefslichen Verwaltung der Sacramente und zur Regierung der Kirche, alle Gemeinschaft zwischen Christus und dem christlichen Volk [den Laien] vermittelnd, so dafs sich keinem die Pforte des Himmels eröffnet, dem sie nicht vom Priester aufgethan wird. Unter den Mitgliedern des Klerus findet nach göttlicher Anordnung eine hierarchische Gliederung statt zwischen Diakonat, Presbyterat und Episcopat, der Erste noch nicht Priesterthum, erst der Letztre dasselbe im vollen Sinne mit dem ausschliefslichen Rechte die Firmung und Priesterweihe zu ertheilen.[1]) Der Klerus bei der Weihe durch das Gelübde der Keuschheit zum Cölibat verpflichtet. Die Synode von Trient hat das Priesterthum alttestamentlich auf die Darbringung des Opfers in der Messe gegründet.[2])

Der Protestantismus achtet den geistlichen Stand für ein aus der Gemeinde immerdar hervorgehendes Amt, nach Christi Vorgange und mit der apostolischen Segnung eingesetzt um der Ordnung willen zur Verwaltung der Lehre, Sacramente und

1) *Perrone, T. IX.* §. 93 meint, der Satz, episcopi sunt presbyteris superiores *jure divino*, sei nicht de fide, cum Tridentinum id noluerit expresse definire; allein obwohl man in Trient viel darüber gestritten hat, ob die Bevorzugung des Episcopats unmittelbar oder nur mittelbar von Gott sei, so liegt doch die Entscheidung für das Erstere bestimmt vor: *Sess. XXIII. can.* 6: Si quis dixerit in ecclesia catholica non esse hierarchiam *divina* ordinatione institutam, quae constat ex episcopis, presbyteris et ministris: anathema sit.

2) *Sess. XXIII. c.* 1: *Sacrificium* et *sacerdotium* ita Dei ordinatione conjuncta sunt, ut utrumque *in omni lege* exstiterit Cum igitur in N. T. sanctum eucharistiae sacrificium visibile ex Domini institutione catholica ecclesia acceperit: fateri oportet, in ea novum esse visibile sacerdotium, in quod vetus translatum est.

Seelsorge. Seine verschiedenen Würden nur nach menschlicher Ordnung, seinen Mitgliedern frei jede ehrbare Ehe.

Die katholische Anschauung findet sich wesentlich bereits in den Briefen des Ignatius, die dem zweiten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts angehören, oder wenn auch der kürzere Text derselben sich nicht als ächt bewährte, doch um die Mitte dieses Jahrhunderts als ein kirchliches Ideal schon in der Verwirklichung begriffen waren. In der Passionszeit der Kirche haben Viele ihrer geistlichen Hirten, die der Gefahr am nächsten standen, sich als treue Hirten bewährt und ein durch strenge Tugenden ausgezeichnetes Leben durch einen heldenmüthigen Tod verherrlicht. Indem das Alte Testament zuerst die alleinige H. Schrift war und immer die eine blieb, entstand die Neigung das Evangelium nur als ein neues verjüngtes und verklärtes Gesetz anzusehn, sonach auch in der alttestamentlichen Hierarchie das Vorbild einer neuen Hierarchie zu finden, nur mit höhern Pflichten und höhern Rechten. Das edle Hirtengleichnifs wurde zu diesem Behufe etwas wörtlich genommen, von dem einen grofsen Hirten auf alle veredelte Schafsknechte ausgedehnt und die Gemeinden als vernunftlose Heerden angesehn, wie das Lainez, der Jesuiten-General, in seiner famosen Rede zu Trient ausgeführt hat: Schafe sind Thiere, die keine Vernunft, folglich auch keinen Antheil an der Regierung der Kirche haben.[3]) So entstanden gleichsam zwei Kirchen,[4]) wie sich dies auch im germanischen Kirchenbau darstellt, die Eine, der Chor, höher gelegen und höher gewölbt, die Priesterkirche, die herrschende, die Andre die Volkskirche, die von jener Gesetz und Heil empfängt. In Folge der Amtsgnade wurde unbedenklich behauptet, dafs auch der verworfenste Priester eine höhere Würde besitze als der frömmste Laie.

Der katholische Gedanke ist doch nie unbedingt durchgeführt worden. Unter den Sacramenten wird die Ehe nicht durch den Priester, sondern durch die Verlobten vollzogen. Es blieb die

3) *Sarpi,* Hist. Conc. Trid. l. VII. p. 1053.

4) *Aeneas Sylvius, Hist. Conc. Basil. I:* Debemus *duplicem* considerare ecclesiam: alteram quae clericos cum laicis in se habet, alteram quae solos clericos.

herrschende Ansicht, dafs fast jedes Sacrament im Nothfall auch durch Laien gültig vollbracht werden könne. Wo der Klerus nicht zur Hand ist, sagt Tertullian, magst du selber opfern und taufen, und bist dein eigner Priester.[5]) Frumentius, der nachmals vom heil. Athanasius geweihte Bischof von Abyssinien, hat noch als Laie dort die Kirche begründet und die heilige Liturgie gehalten.[6]) Augustin erzählt, wie im Schiffbruch ein Laie und ein Katechumene auf einem Brete hingen, der Laie taufte den Katechumenen, der Getaufte sprach über jenen die Absolution, so sind sie beide getrost versunken. Die Nothtaufe durch Laienhand ist immer hergebracht geblieben, selbst Taufen durch die Hand eines Juden hat ein Papst für gültig erklärt. Im Mittelalter geschah es nicht selten, dafs Ritter in Todesnoth, wo kein Priester zu beschaffen war, einander beichteten. Die Regierung der Kirche, namentlich die Leitung der allgemeinen Synoden mufste der Klerus oft theilen mit den politischen Gewalten. Endlich hat es immer Herzen gegeben, wie die Mystik des Mittelalters ganze Kreise der Art verbunden hat, welche, ohne mit dem Klerus zerfallen zu müssen, doch wenig bekümmert um denselben und um alle seine Heilmittel sich unmittelbar mit Christus geeinigt wufsten.

Dennoch dieser Klerus hat als christliche Hierarchie, als eine Herrschaft in unmittelbarer Stellvertretung Gottes und des erhöhten Christus, die Schlüssel des Himmelreichs in gewaltiger Hand festhaltend, die Kirche und einen guten Theil der Welt beherrscht.

Die Weltherrschaft war zu Anfange des 16. Jahrhunderts bereits gebrochen, doch besafs der Klerus noch ihre Reichthümer, er war zum Theil berührt von der neuen humanistischen Bildung, zum Theil in Unwissenheit versunken, zum Theil er-

5) *Exhortat. castitat. c.* 7: Ubi ecclesiastici Ordinis non est consessus, offers et tinguis et sacerdos es tibi solus. Da das Opfern offenbar auf das Abendmahl geht, lautet die katholische Ausflucht nach *Perrone, T. IX.* §. 49. es sei nur vom Genusse der nach damaliger Sitte mit nach Hause genommenen, vom Priester schon geweihten Hostie die Rede: aber das entspräche nicht dem Ausdrucke des Opferns, wäre nicht Parallele zur Taufe [tinguis] und keine priesterliche Handlung.

6) *Theodoreti Hist. ecc. I,* 23: *Τὰς θείας ἐπιτελεῖν λιτουργίας.*

griffen von den tiefen religiösen Ahnungen dieser Zeit, zum Theil sittenlos, gottlos und doch fanatisch. Als die Häupter dieses Klerus sich dem entgegensetzten, was Luther als die rettende Wahrheit erkannte, hat der sich an's Volk gewandt, an das christliche Volk, indem er auf dem noch unklaren Grunde der idealen Kirche das Priesterthum eines jeden wahren Christen behauptete, und dafs der H. Geist ihm alles lehre was zum rechten Glauben gehört. »Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amts halber allein. Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dafs es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei.«[7]) Daraus folgt was die Schmalkaldischen Artikel daraus folgern: »Wenn die verordneten Bischöfe die Feinde der Kirche werden und tüchtige Personen zu ordiniren sich weigern, ziehen die Gemeinden ihr Recht zurück. Denn wo die Kirche ist, da ist auch das Recht zur Verwaltung des Evangeliums. Defshalb ist nothwendig, dafs die Kirche ihr Recht zurückhalte ihre Diener zu berufen und zu weihen. Diese Gabe ist der Kirche eigenthümlich verliehn und keine menschliche Gewalt kann sie der Kirche entreifsen.« Es ist ein Zurückfallen der gemifsbrauchten Amtsgewalt an den Quell derselben. Daher ein befreundetes Priesterthum jederzeit aus dem christlichen Volke wieder hervorgehen kann. »Darum ist des Bischofs Weihen, — fährt Luther fort — nichts anders, als wenn er anstatt der ganzen Sammlung Einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm beföhle, dieselbe Gewalt für die Andern auszurichten. Gleich als wenn zehn Brüder, Königs Kinder, Einen erwählten, das Erbe für sie zu regieren, sie wären ja Alle Könige und gleicher Gewalt, und doch Einem von ihnen zu regieren befohlen wird. Und dafs ich's noch klärer sage, wenn ein Häuflein frommer Christenlaien würden gefangen und in eine Wüstenei gesetzt, die nicht bei sich hätten einen geweihten Priester, und würden allda der Sachen eins, erwählten Einen unter ihnen, und beföhlen ihm das Amt zu taufen, Messe halten, absolviren und predigen, der

7) An d. christl. Adel deutscher Nation. [B. X. S. 302 f.]

wäre wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste geweiht hätten. So schrieb er auch an Rath und Gemeinde der Stadt Prag: »Der Gemeinschaft Recht erfordert, dafs Einer oder als viel der Gemeinde gefallen, erwählt werden, welche anstatt und im Namen aller derer die dasselbige Recht haben, das Amt verwalten, auf dafs nicht eine Unordnung geschehe im Volke Gottes. Denn in einer Gemeinde, da jedem das Recht frei ist, soll sich desselbigen niemand annehmen ohne der ganzen Gemeinde Willen und Erwählung, aber in der Noth brauche sich desselbigen ein jeder. Werden dagegen die papistischen Pfaffen zu bewähren ihr Priesterthum allein die Platten und Schmierer anzeigen, dazu den langen Rock, das wollen wir ihnen zugeben, dafs sie sich des Drecks berühmen, denn wir wissen, man möchte leichtlich auch eine Sau scheren und schmieren und mit einem langen Rocke bekleiden.«

Es ist die Derbheit jener Zeit, gesteigert durch den Groll des Kampfes, wenn Luther, ohne daran zu denken, wie mancher fromme Jüngling aufrichtige hohe Gelübde in seinem Herzen abgelegt habe bei dieser katholischen Priesterweihe, nur ihre Äufserlichkeit bedenkt und verhöhnt. Gleiches mit Gleichem zurückgebend urtheilte Möhler[8]) von jener Schrift an die Söhne der alten Husiten: »sie begabt in ächt demagogischer Weise durch die ekelhafteste Volksschmeichelei einen jeden Christen für sich mit einer Vollkommenheit, deren Begriff auch schon durch einen Blick, den der Unbefangene in sein eigenes Innere wirft, lügengestraft wird.«

Die Reformation war allerdings nach ihrer äufserlichen, rechtlichen Seite eine Erhebung des demokratischen Princips gegen das aristokratische Priesterthum. Es ist nur der Gedanke aller neuern socialen Verhältnisse, dafs alle rechtliche Macht über mündig gewordne Genossenschaften eine Vollmacht sei und eine repräsentative Stellvertretung, angewandt auf das geistliche Amt. Die Kirche ist auch darin der politischen Anschauung vorausgeschritten, wie denn dieser Gedanke des Repräsentativen, wenn auch nothwendig verdunkelt, schon die

8) S. 406.

ersten Synoden umschwebte, welche Tertullian eine ehrwürdige Repräsentation der christlichen Sache genannt hat.[9]) Hierdurch ist nicht ausgeschlossen, dafs der geistliche Stand dem Willen Gottes entspreche, sonach im wahren einfachen Sinne göttlicher Einsetzung sei, wie dies die altprotestantische Theologie und eine neue Partei in der protestantischen Kirche sogar etwas einseitig betont. Alle rechtmäfsige Gewalt wird von Oben verliehn, von Gott, aber zugleich von Unten durch das Volk, wie das neueste Königthum diese beiden Grundfesten alles Rechtes unbedenklich zusammengefafst hat: »von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation.«

Dafs aber Luther den gemeinen Christen so hoch nimmt als seines Glaubens gewifs und alle Tage bereit für denselben zu sterben, ist seine Art zumal in der stürmischen Jugend seines Kampfes, nur Himmel und Hölle zu sehn, nicht die mancherlei Mischungen zwischen beiden auf Erden. Er denkt eben den Christenmenschen ideal, wie er sein sollte, durch die Taufe mit dem H. Geiste erfüllt und Christo eingepflanzt; den natürlichen Menschen hat er anderwärts eher allzu dunkel geschildert. Die Bedingung des wirklichen Lebens drängt sich doch schon darin hervor, dafs auch solche Christen, damit es nicht unordentlich unter ihnen hergehe, des geistlichen Amtes über sich bedürfen, wie ein freies Volk einer Obrigkeit. Für jene ideale Betrachtung aber, nach der alle christliche Wirklichkeit hinstrebt, konnte sich Luther auf die H. Schrift selbst berufen.

Christus hat all' den Seinen den H. Geist, dieses Göttliche selbst, verheifsen und in der apostolischen Kirche wurden die erst als rechte Christen angesehn, die diesen Geist von Gott empfangen hatten.[10]) Es galt als Erfüllung des prophetischen Gotteswortes: »Ich will ausgiefsen von meinem Geiste über alles Fleisch und eure Söhne und eure Töchter sollen weifsagen.[11]) Ich will meine Gesetze schreiben in ihr Herz, und nicht mehr soll einer seinen Bruder lehren sagend: erkenne den

9) *De jejuniis c.* 13: Aguntur per Graecias illa concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur et ipsa *repraesentatio* totius nominis christiani magna veneratione celebratur.

10) *Acta* 8, 16 sq. 11) *Ib.* 2, 17.

Herrn, denn alle werden mich kennen vom Kleinsten bis zum Gröfsten. Die Salbung, die ihr von Ihm empfangen habt, bleibet in euch, und ihr bedürfet nicht, dafs euch jemand lehre.«[12] Die Volksschmeichelei aber beginnt mit dem Apostelfürsten selbst, der da schreibt zu den Christen in Kleinasien ohne weitre Auswahl: »Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk.«[13] Es ist das schon ein Nachklang der Gottesstimme vom Sinai: »Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich sein, ein heiliges Volk.«[14] Im hebräischen Volke ist dennoch ein hierarchisches Priesterthum entstanden, aber so lange der Geist noch schwunghaft waltete in diesem Volke, neben der priesterlichen Kaste das freie Prophetenthum, nur auf das Recht dieses Geistes gestellt, wie nachmals die Schriftgelehrsamkeit. Auch in der katholischen Kirche klingt die Erinnerung an das allgemeine Priesterthum, insbesondre durch die Johanneische Offenbarung getragen,[15] noch eine Weile fort. Irenäus[16] schreibt: »Alle Gerechte gehören zur Priester-Ordnung.« Tertullian:[17] »Sind nicht auch wir Laien Priester? Wo ihrer drei [in Christi Namen], da ist die Kirche, wenn auch Laien.« Augustin[18] sucht die ideale Vorstellung mit dem kirchlichen Zustande seiner Zeit auszugleichen: »Dafs gesagt ist: sie werden sein Priester Gottes und Christi und mit ihm tausend Jahre herrschen, ist nicht allein von den Bischöfen und Presbytern gesagt, welche in der Kirche im eigentlichen Sinne Priester genannt werden, sondern wie wir Alle Christen genannt werden wegen des mystischen Chrisma, so Alle Priester, weil wir Glieder sind des einen Priesters.«

Das allgemeine Priesterthum ist allerdings nur ein bildlicher Ausdruck, in welchem doch ein sehr bestimmter Gegensatz liegt gegen die Anmafsungen eines privilegirten Priesterthums, wie etwa die Berufung darauf, dafs alle Menschen von Adam her adelig sein mit der längsten Ahnenreihe, sich den

12) 1 *Jo.* 2, 27. 13) 1 *Petr.* 2, 9. 14) *Exod.* 19, 6.
15) *Apocal.* 1, 6. 5, 10 als schon der Gegenwart, 20, 6 als erst der Zukunft des tausendjährigen Reichs angehörig. 16) IV, 20.
17) *Exhort. castit.* c. 7. 18) *De Civit. Dei.* XX, 10.

Prätensionen des Adels als einer edlern Menschenrasse entgegenstellt. Und wenn Petrus das allgemeine Priesterthum der Christenheit darauf gründet, dafs sie geistliche Opfer darbringe, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum,[19]) so will doch auch das Opfer des Mefspriesters ein geistliches sein, sonach schwindet seine Erhebung über den gemeinsamen Christenstand, und die H. Schrift vom Priesterthum aller wahrhaften Christen bleibt unvereinbar mit der Tradition von der Nothwendigkeit eines priesterlichen Mittlerstandes zwischen Christus und seiner Christenheit. Übrigens ist der Name des Priesters an sich, die alte Verdeutschung des Presbyter, des Gemeinde-Ältesten, des Alderman, ganz unverfänglich, hat sich in deutscher Poesie, in zusammengesetzten Worten und in einigen germanischen Volkssprachen unbefangen zur Bezeichnung des Pfarrers erhalten, und ist nur im protestantischen Sprachgebrauche verworfen worden, wiefern sich jener Sinn eines nothwendigen Mittleramtes hineingelegt hat.

Die Bedeutung des Episcopats ist, dafs der Bischof, diefseit der Alpen meist in einem gröfseren Gemeindekreise, das alleinige kirchliche Haupt ist, von welchem alle geistliche Function ausgeht. Dieses hohe Vorrecht als von Christus eingesetzt müfste doch jedenfalls in den Acten der apostolischen Kirche erkennbar sein. Aber nicht nur dafs von solcher Einsetzung des Episcopats sich keine Spur findet, sondern aus den Urkunden der apostolischen Kirche erhellt unleugbar, dafs die Bezeichnung *Episkopos* d. h. Aufseher, nach einer im griechischen und römischen Sprachgebrauche nicht ungewöhnlichen Bezeichnung weltlicher Behörden, nur ein anderer Name ist für den *Presbyteros*, jenes mehr aus griechischer Sitte stammend die Bezeichnung des Amtes, dies mehr nach hebräischer Sitte durch das Alter die Bezeichnung der Würde. Daher mehrere Bischöfe in einer Gemeinde. Paulus läfst um Abschied von ihnen zu nehmen die Presbytern der Kirche von Ephesus nach Milet kommen: er bezeichnet sie dann als die Bischöfe dieser Gemeinde.[20]) Im Briefe an die Philipper grüfst er die Gemeinde mit ihren Bischö-

19) 1 *Petr.* 2, 5. 20) *Acta* 20, 17 cf. 28.

fen und Diaconen;[21]) der Presbyter gedenkt er nicht, offenbar sind es eben die Bischöfe. Nicht minder ergibt sich aus allen seinen Briefen an ihm verbundene Gemeinden, dafs diese selbst mit ihren Presbytern die gemeinsamen Angelegenheiten verwalten, vergebens sucht man nach einem einzelnen Haupte, einem Bischof im spätern Sinne. So ermahnt auch Petrus die Presbytern rechte Bischöfe zu sein.[22])

Dasselbe Verhältnifs zeigt sich noch in Denkmalen, welche an die apostolische Zeit anstreifen. Clemens, der als einer der ersten römischen Bischöfe gilt, hat im Namen seiner Gemeinde an die zu Korinth einen apostolischen Brief erlassen, um Streitigkeiten, welche daselbst ausgebrochen waren, eine Parteiauflehnung gegen die älteren Presbyter, zu schlichten. Hier wo es so nahe gelegen hätte, verweist er nirgends auf den Bischof als das Haupt der Gemeinde, er hat immer nur mehrere Gleichberechtigte vor Augen, er nennt sie bald Presbyter, bald Bischöfe, und weifs nur davon, dafs die Apostel in den verschiedenen Gegenden und Städten »Bischöfe und Diaconen« eingesetzt hätten.[23]) Von demselben Clemens heifst es in dem Hirten des Hermas, der gleichfalls in Rom verfafst vielen Kirchen der ersten Jahrhunderte als Bestandtheil ihrer H. Schrift gegolten hat, als Gebot eines Engels über die dem Verfasser enthüllten Offenbarungen:[24]) »Schreibe zwei Bücher und gib das Eine dem Clemens, das Andre der Grapte. Grapte wird es an's Herz legen den Witwen und Waisen, Clemens wird es an die auswärtigen Gemeinden schicken, denn ihm kommt es zu. Du aber wirst es den Presbytern der Kirche vorlesen.« Hier erscheint Clemens eben nur als der, welcher die Verbindung mit anderweitigen Gemeinden zu versorgen hat. Die jesuitische Ausflucht gegen diese Thatsachen, von Petavius ersonnen, von Perrone recipirt: in dieser Kinderzeit der Kirche seien die Presbyter, alle oder doch die meisten, so ordinirt worden, dafs sie zugleich

21) *Phil.* 1, 1.
22) 1 *Petr.* 5, 1sq.
23) *Ep. ad Corinthios* besonders c. 42 u. 44.
24) *Hermae* Pastor, L. I. Vis. 2.

Bischöfe wurden, ist nichts als ein verschämtes Zugeständnifs ihrer ursprünglichen Gleichheit.[25])

Noch lange unter ganz andern Verhältnissen hat sich die Erinnerung daran in der Kirche erhalten. So schreibt Hieronymus: »Dasselbe ist also der Presbyter was der Bischof. Und bevor auf Anreizung des Teufels Parteien in der Religion entstanden, wurden die Kirchen durch den gemeinsamen Rath der Presbyter regiert. Als aber jeder diejenigen, die er getauft hatte, sein achtete, nicht Christi, wurde auf dem ganzen Erdkreise beschlossen, dafs einer von den Presbytern erwählt den übrigen vorgesetzt würde, der für die ganze Gemeinde zu sorgen habe. Hält jemand das für unsre Meinung, nicht für die der Schrift, dafs Bischof und Presbyter eins sei, das Eine der Name des Alters, das Andre des Amtes, der lese die Worte des Apostels zu den Philippern. Wie also die Presbyter wissen, dafs sie nach kirchlicher Observanz dem, der ihnen vorgesetzt ist, unterworfen sind, so mögen auch die Bischöfe erkennen, dafs sie mehr durch das Herkommen, als durch die Wahrheit der Einsetzung des Herrn gröfser sind als die Presbyter.« Dieses Gutachten eines der grofsen, für heilig geachteten Kirchenlehrer ist in das canonische Rechtsbuch aufgenommen,[26]) und wir vernehmen noch manche ähnliche Aussprüche der Kirchenväter bis in's 8. Jahrhundert.

Aber eine Institution wie der Episcopat, der im 2. Jahrhunderte so mächtig hervortrat und sofort die ganze Kirche sich unterwarf, konnte nicht erst wie eine neue Sache durch einen bestimmten Beschlufs auf dem ganzen Erdkreise eingeführt werden, denn wo wäre damals die Macht und Einigkeit gewesen, um solch einen Beschlufs durchzusetzen? sondern wie Hieronymus sich selbst corrigirend es nachbringt, durch ein still heranwachsendes Herkommen, durch eine Macht der Dinge gröfser als alle menschliche Willkür ist es geschehn. Das Christenthum, sobald es aus dem Idyl der Gestade des galiläischen

25) *Perrone, T. IX.* 1. §. 104: — presbyteros vel omnes vel eorum plerosque sic ordinatos esse, ut episcopi pariter ac presbyteri gradum obtinerent.

26) *Hieron.* ad Tit. 1, 7. — *Gratiani* Decretum: D. XCV. c. 5.

Sees hervortrat, ist eine grofsstädtische Religion geworden, und hat sich aus den grofsen Städten des römischen Reichs über die umliegenden Provinzen verbreitet. Wenn in solch einer Stadt sich Tausende zu Christus bekannt hatten, konnten sie, da man noch keine grofsen Versammlungsstätten hatte, nur in verschiedenen einzelnen Häusern zusammenkommen. Aber bei der einenden Kraft des Evangeliums betrachteten diese Hauskirchen einer Stadt sich doch nur als Glieder einer Gemeinde und wurden durch den gemeinsamen Rath ihrer Presbyter verwaltet, wie aus den apostolischen Briefen an die Korinther, Römer und Epheser, sowie aus der Apostelgeschichte erhellt. Solch ein Presbyter-Collegium bedurfte eines Vorsitzenden, der durch die Wahl seiner Collegen, oder auch von selbst sei's durch sein Alter, sei's durch besondre Tüchtigkeit es geworden ist. Wenn die Andern den einzelnen Hauskirchen angehörten, mochte er zunächst für das Gemeinsame Sorge tragen und auf ihn vorzugsweise der Name des Aufsehenden, des *Episkopos*, bezogen werden. So war seine wachsende Macht bedingt durch das dringende Bedürfnifs die immer gröfser werdenden Hauskirchen und die im Umkreise der Stadt sich bildenden Gemeinden in der Einheit zusammenzuhalten. Als aber hierdurch der Name des Bischofs begann eine höhere Würde zu bezeichnen, geschah es naturgemäfs, dafs auch ein Presbyter, der allein einer kleinen Gemeinde vorstand, lieber mit dieser Bezeichnung sich begrüfsen liefs; daher die vielen Bischöfe kleiner Orte, die sich in den alten Landen der Kirche finden, auch zahlreiche Dorfbischöfe.[27])

Da der Geschichte nichts bekannt war von einer bestimmten Einsetzung des Episcopats, sind die Bischöfe als Nachfolger der Apostel angesehn und darauf ist ihre hohe Berechtigung gestellt worden. Das ist nicht die früheste Ansicht. Durch die Ignatianischen Briefe geht durchweg eine noch höhere Vorstellung, dafs der Bischof Gottes oder Christi Stelle vertrete, die

27) χωρεπίσκοποι — ἐπίσκοποι τῆς χώρας.

Presbyter aber die der Apostel, den Bischof soll man ehren wie Christus, die Presbyter wie die Apostel.[28])

Wahrhaft stellt sich in den Aposteln eine zweifache Beziehung dar. In der einen sind sie als die ersten Jünger die Anfänger und Repräsentanten der gesammten Christenheit. Nicht blofs Jenes »solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnifs,« auch vieles Andre ist gleichsam durch die Apostel hindurch an alle diejenigen gesprochen, welche durch ihr Wort und durch das ihrer wahren Nachfolger an Christus glauben und glauben werden. In dieser Beziehung sind alle wahre Christen Nachfolger der Apostel in der Nachfolge Christi. In der andern Beziehung waren sie als durch das persönliche Vertrauen Jesu erhoben über alle Sterbliche, als die Urkunds-Zeugen seines göttlichen Lebens auf Erden bestimmt die Kirche zu gründen. In dieser Beziehung konnten sie überhaupt keine Nachfolger haben, und der Eine, den sie gewagt haben an die Stelle »des verlornen Kindes« zu setzen, trug wenigstens die eine sehr bestimmt betonte Bedingung an sich, dafs er auserwählt war unter denen, die bei den Aposteln gewesen waren die ganze Zeit über von der Taufe Johannis an bis zu dem Tage da Christus entnommen wurde, ein Zeuge seiner Auferstehung.[29]) Solche Leute waren nach einem Jahrhunderte nicht mehr zu finden. Ein Andrer aber, der jene persönliche Betrauung nicht hatte, allein durch den Geist Christi berufen und durch des eignen Geistes Macht, hat sich ebenbürtig neben die grofsen Apostel gesetzt und sie haben ihm, sei's auch widerstrebend, die Hand gereicht als dem Apostel der Heiden.

Hiernach ist auch von einer besondern Amtsgnade des Episcopats, welche, durch die Weihe ertheilt, in ununterbrochner Reihenfolge von den Aposteln herkommen soll, durchaus nichts zu spüren. Das Höchste konnte doch nur sein das Göttliche selbst, der H. Geist. Aber der wird nach dem Dogma der

28) *Ep. ad Magnes. c. 6*: *Προκαθημένου τοῦ ἐπισκόπου εἰς τόπον Θεοῦ καὶ τῶν πρεσβυτέρων εἰς τόπον συνεδρίου τῶν ἀποστόλων.* *Ep. ad Trall. c. 3*: *Πάντες ἐντρεπέσθωσαν τὸν ἐπίσκοπον ὡς Ἰησοῦν Χριστὸν, τοὺς δὲ πρεσβυτέρους ὡς συνέδριον Θεοῦ καὶ ὡς σύνδεσμον ἀποστόλων.*

29) *Acta* 1, 21 sq.

Kirche allen Christen durch die Taufe und Firmung ertheilt. Gewifs, dieses Unendliche kann in sehr verschiednen Graden ertheilt werden, aber dieses wären doch nur verschiedne Grade der sittlichen und religiösen Lebenskraft. Die katholische Kirche hat wahrhaft christliche Bischöfe gehabt, aber niemand wird behaupten, dafs ihre Heiligkeit ganz besonderer, von andern Gläubigen und Heiligen verschiedner Art gewesen sei, vielmehr hören wir mannichfach Klagen von ihnen selbst, dafs sie besser und glücklicher in ihrer einsamen Verborgenheit, jetzt als Bischöfe in die Zerstreuung und Verführung weltlicher Geschäfte hineingerissen würden. Aber gesetzt auch jene Geistesgabe sei von ganz besonderer Art, so steht es doch schlimm mit der ununterbrochnen Succession nur durch bischöfliche Hände: von den Aposteln geht sie sicher nicht aus, denn wie oft mufs bei der allmäligen Erhebung des Episcopats geschehn sein, was wir von Alexandria noch bestimmt wissen als um die Mitte des 3. Jahrhunderts im Gebrauche, dafs nur die Presbyter den neugewählten Bischof weihten; und wie viel Bischofsweihen mögen nicht vollzogen sein durch eingedrungene, nachmals als unberechtigt ausgestofsne Bischöfe, namentlich in Rom!

Dennoch, obwohl nicht apostolischer Stiftung, finden sich doch einige Vorbilder des katholischen Bisthums in apostolischer Zeit: die mächtige örtliche Wirksamkeit, welche Paulus während seines längern Aufenthalts in Ephesus ausgeübt hat, nach ihm in derselben Gegend Johannes, vor allem Jakobus, der Bruder des Herrn, in Jerusalem, und ähnlicher Weise in andern Städten wahrscheinlich auch andre apostolische Männer, von denen nur unbestimmte Überlieferungen auf uns gelangt sind. Aber diese Wirksamkeit war nicht durch ein bestimmtes Amt bedingt, sie war rein persönlich. Solche Männer wurden im nächsten Jahrhunderte nach Begründung des Episcopats, soweit sie nicht als Apostel auch darüber zu stehn schienen, durch eine natürliche optische Täuschung als die ersten Bischöfe angesehn.

Auch die deutsche Kirche hat im Laufe der Jahrhunderte einige grofse und viele fromme Bischöfe gehabt, deren Denk-

male auf kommende Jahrhunderte gelangen werden, vom Kölner Dome bis zum Julius-Hospital in Würzburg. Die deutsche Reformation war nicht gegen die Bischöfe gerichtet, wenn sie nur das Evangelium wollten gewähren lassen.[30]) Erst ihre Feindseligkeit führte zur Prüfung ihres Rechtes, das nur als ein geschichtlich gewordnes, wie man's nannte als Menschensatzung anerkannt werden konnte; die Lust der Fürsten nach den fürstlichen Gütern der Bischöfe hat dann in der lutherischen Kirche, der demokratische Trieb in der reformirten das Weitre gethan, um die Bischöfe zu stürzen, die sich daher unter andern politischen Verhältnissen protestantisch umgebildet in Schweden erhalten haben, in England sogar zu ihrer eignen Verwundrung mit dem katholischen Fetzen einer besondern Amtsgnade. Auch im deutschen protestantischen Volke hat der Name des Bischofs noch einen guten Klang, an den preufsischen Bischöfen des dritten Friedrich Wilhelm rügte man nur den blofsen Hoftitel; die Einsetzung eines evangelischen Bischofamtes, als erstes Pfarramt und Superintendenz eines weiten Sprengels, auch mit dem Vorsitze im Consistorium, wenn ihm nur der Gemeindewille durch Synoden kräftig und wahrhaft vertreten zur Seite stünde, würde schwerlich grofsen Widerstand finden.

Aber das dermalige katholische Bisthum kränkelt abgesehn von seiner Wesenheit noch in besondrer Weise. In den ersten Jahrhunderten wurde der Bischof durch Volk und Klerus seiner Diöces gewählt und war in allen wichtigeren Dingen dem Rathe seiner Presbyter verpflichtet. Die Volkswahl mufste einem wüsten Parteiwesen erliegen, sobald die Bischöfe nicht mehr zu Mühsal und Märtyrerthum, sondern zu Reichthum und Macht erwählt wurden; am längsten hat diese Wahl in Rom bestan-

30) *Conf. Aug.* p. 44: Facile possent episcopi legitimam obedientiam retinere, si non urgerent servare traditiones, quae bona conscientia servari non possunt. Non petunt ecclesiae, ut honoris sui jactura sarciant concordiam, quod tamen decebat bonos pastores facere. Non id agitur, ut dominatio eripiatur episcopis, sed hoc unum petitur, ut patiantur evangelium pure doceri et relaxent paucas quasdam observationes, quae sine peccato servari non possunt. Quod si nihil remiserint, ipsi viderint, quomodo Deo rationem reddituri sint, quod pertinacia sua causam schismati praebent.

den, sie hat noch Gregor den VII. auf ihren Schild erhoben, obwohl bereits gegen die Regel. Wahlmänner wurden jetzt die Domherren, die Kleriker der eigentlichen Kirche des Bischofs, der doch weniger an ihren Rath gebunden war, als dafs er vertragsmäfsig bestimmte Rechte und Genüsse mit ihnen theilen mufste. Aber seit jenem Gregor war es immermehr der Papst, ohne dessen Anerkennung ein erwählter Bischof nicht wagte den Hirtenstab zu ergreifen, und diese »canonische Einsetzung« der Bischöfe wurde die Grundsäule der Macht des neuern Papstthums. Nur im Concordat zu Fontainebleau hat Pius VII. sich diese schärfste und letzte Waffe des Papstthums entreifsen lassen, aber ebendefshalb, sobald er zur Besinnung über diesen Schritt gelangte, dieses Concordat widerrufen. So lange die Bischöfe eine hohe politische Stellung einnahmen durch fürstliche Macht oder doch durch fürstlichen Reichthum, daher die Söhne des hohen Adels, insbesondre nachgeborne Prinzen es nicht verschmähten die Bischofsweihe zu empfangen, mufste man auch in Rom manche politische Rücksicht gegen sie nehmen. Namentlich unsre deutschen Reichsbischöfe haben sich mitunter sehr wenig um den Papst bekümmert, aber auch nicht wenige ein sehr weltliches Fürstenleben geführt. Daher es für den kirchlichen Charakter des Bisthums kein Nachtheil war, als in Folge der Revolutionen die Bischöfe meist der fürstlichen Stellung entkleidet und im Vergleiche mit der frühern Lage auf bescheidne Gehalte gesetzt wurden. Aber durch die Entfaltung des modernen Staats und seit den neuern Concordaten hat fast überall der Landesherr, auch der protestantische, erlangt, dafs nur eine ihm angenehme Person [*persona grata*] zum Bischof erwählt werden soll. Sonach s o l l jetzt nur derjenige Bischof werden, der seinem Landesfürsten und zugleich dem Papste wohlgefällt. Man darf voraussetzen, dafs in Beider Interesse liege, nur Männer von reinen Sitten und würdiger Haltung auf den bischöflichen Stuhl zu erheben; so erscheinen auch die neuern Bischöfe. Im übrigen mufs es ein seltsamer Vogel sein, der beiden so weit aus einander liegenden Interessen genug thun könnte. Vor allem ein grofser Charakter, oder auch nur ein vaterländisch und mild gesinnter Priester ist

principiell ausgeschlossen. Wir haben das anschaulich erlebt bei der Ausschliefsung Wessenbergs vom erzbischöflichen Stuhle zu Freiburg, Leopold Schmids des Giefsner Professors vom Bisthum Mainz. Da nun dem Landesfürsten aus Gewissenhaftigkeit und Landesinteresse daran gelegen sein mufs, dafs erledigte Bisthümer rechtzeitig wieder besetzt werden, der Papst aber warten kann, und selbst der sanfte, gewissenhafte Pius hat dem ersten Napoleon gegenüber, bis auf die eine schwache Stunde in Fontainebleau, es darauf ankommen lassen, dafs der französische Episcopat aussterbe: so wird die fürstliche Regierung doch immer zuletzt einen Candidaten genehm finden, den nur der Papst will. Dem hat der Erkorne zweier Herren den Obedienzeid zu schwören, dem hat er nach bestimmten Jahren persönlich Rechnung abzulegen über seine Amtsführung, von dem empfängt er bestimmte Berechtigungen seines Amtes immer nur auf 5 Jahre. Da haben wir die modernen Bischöfe »von Gottes und des Papstes Gnaden.« Man darf sich nicht wundern, wenn diese Bischöfe in allen öffentlichen Fragen dem Papstthume fast einmüthig zufallen, nachdem es demselben gelungen ist nur Männer dieser Gesinnung Bischöfe werden zu lassen. Sie alle eifern für die weltliche Herrschaft des Papstes, sammeln Peterspfennige, erziehen einen gleichgesinnten Klerus und suchen jeden freien Gedanken niederzutreten; würde auch »die Ketzer zu verfolgen nach Kräften« aus ihrem Eide gelöscht, sie würden doch die Protestanten hassen und die confessionelle Spaltung ihres Volks nach Kräften schärfen. Die Concordate seit Napoleon haben ihnen auch eine fast gränzenlose Gewalt über die Kleriker ihres Sprengels zugetheilt, über die Proletarier des Altars, über Leib und Seele derselben; Despoten auf der einen Seite, Knechte des Knechtes der Knechte Gottes auf der andern, wenn auch jenes zuweilen mild und dieses gern. Es ist nicht lange her, dafs der Erzbischof von Paris in seiner Cathedrale durch das Messer eines verzweifelten Priesters gefallen ist; ein deutscher Pfarrer hat es gewagt [1861] eine Klagschrift einzureichen über die unwürdige Behandlung, die seine Priester durch den launenhaften Hochmuth des Bischofs von Mainz zu erdulden haben; in Italien

sind es Tausende aus der Pfarrgeistlichkeit, die da im Vertrauen auf ein frei werdendes Vaterland beginnen sich die Hand zu reichen gegen eine unpatriotische und unevangelische Hierarchie.

II.

Die katholische Kirche hat aus der Ehe ein Sacrament, eine hochheilige Handlung gemacht, und sie doch dem Klerus als dem heiligen Stande untersagt. Man mufs billig sein anzuerkennen, dafs schon in dem Reichthum der H. Schrift sich der Keim zu den Motiven dieses Widerspruchs findet. Zwar das A. Testament legt noch viel zu natürlich den höchsten Werth auf das Leben in der Nachkommenschaft, als dafs es nicht das in der Ehe geordnete Geschlechtsverhältnifs unbedingt geehrt hätte; selbst das Nasiräats-Gelübde kannte diese Entsagung nicht, geschah vielmehr nicht selten um sich von Jehovah Kinder zu verdienen. Erst aus der Fremde ist in das spätere Judenthum die Vorstellung gekommen, dafs sich das Natürliche dem höhern religiösen Leben nicht zieme, und hat sich im Cölibatsgelübde der Essener festgestellt. Christus hat sich selbst einem Bräutigam verglichen, er hat die Idee der Ehe als ursprünglich von Gott geordnet hochgestellt, indem er ihre Unauflösbarkeit aussprach, doch auch von solchen hat er gesprochen, die sich der Ehe enthalten um des Himmelreichs willen, und die Offenbarung Johannis sieht jungfräuliche Männer der Art in grofser Anzahl zunächst um den Thron des Lammes.[31]) Paulus mufs einerseits die Ehe hochgehalten haben, indem er sie zum Bilde macht des Verhältnisses der Gläubigen zu Christus nach diesem noch apostolischen Gleichnisse die Kirche als Braut des Lammes:[32]) andrerseits sieht er sich schon veranlafst zu erklären, dafs eine Jungfrau, die sich vermähle, nicht sündige, doch solche würden leibliche Trübsal haben, deren er sie gern verschont wollte; hier auf rein praktischem Standpunkte billigt er die Ehe doch nur, auf dafs nichts schlimmeres geschehe,

31) *Mtth.* 9, 15. 25, 1 sqq.— 5, 31 sq. — 19, 12. — *Apoc.* 14, 4.
32) 2 *Cor.* 11, 2. – *Apoc.* 21, 9. 22, 17.

und wie er selbst der Cölibatär in seinem leidensvollen Wanderleben an einem Weibe nur ein Hindernifs gehabt haben würde, möcht' er wohl wünschen um der gegenwärtigen Noth willen, dafs alle wären wie er. Doch soll kein Gebot daraus gemacht werden und sein Abrathen von der Vermählung geschieht in der Voraussetzung des nahen Weltendes.[33]) Bei dieser Ungunst, die sich bereits gegen die Ehe regt, werden doch wie eine warnende Weifsagung die als verführerische Geister bezeichnet mit einer Lehre vom Teufel, welche verbieten ehelich zu werden;[34]) ein Bischof soll sein eines Weibes Mann und seinem Hause wohl vorstehend gehorsame Kinder haben,[35]) was allerdings nur gegen wiederholte Vermählung nach dem Ableben der ersten Frau gesagt ist, doch den hausväterlichen Stand des Geistlichen als das Hergebrachte und Rechte voraussetzt; endlich wie durch einen tragischen Zufall bezeugt es die Schrift grade von dem idealen Haupte der römischen Kirche, der ihrem Priesterthum das Cölibatsgebot aufgelegt haben soll, dafs er eine Schwiegermutter hatte und wie die andern Apostel auch als solcher noch in der Ehe lebte; dafs es dem Apostel eine Engelsehe gewesen sei, ist nichts als eine Nothlüge der spätern Tradition.

Denn in der Märtyrerzeit der Kirche, als mit der Scheu vor dem blofs Natürlichen eine heroische und zugleich rohe Form der Sittlichkeit, die sinnliche Natur zu unterdrücken statt sie mit dem Geiste zu beherrschen und zu durchdringen, als das Ideal erschien, entstand eine Verherrlichung des jungfräulichen Standes und mit ihr das Bedenken gegen die Vereinbarkeit des Priesterthums mit der Ehe. Insbesondre wurde nach empfangener Ordination die Verheirathung für bedenklich gehalten, daher diese insgemein vor der Diaconenweihe vollzogen oder doch bei derselben vorbehalten wurde. Aber nicht selten wurde dann die Frau doch entlassen. Wir wissen das zunächst durch ein altes Kirchengesetz, das sich dem noch entgegensetzt.[36]) »Ein Bischof oder Presbyter oder Diaconus soll keines-

33) 1 *Cor.* 7. 34) 1 *Tim.* 4, 3. 35) *Tit.* 1, 6 sq. 1 *Tim.* 3, 2.
36) *Canon apostol.* 5: Episcopus vel presbyter vel diaconus uxorem

wegs unter dem Vorwande der Religion sein Weib von sich stofsen. Wer sie verstöfst, soll excommunicirt, und wenn er bei seinem Beschlusse verharret, abgesetzt werden.« Das Gesetz hatte keine Macht gegen die Sitte, und aus der freien Sitte machte man endlich ein Gesetz. Ein spanisches Concilium zu Elvira [305] hat das zuerst versucht;[37]) seiner Stellung nach in einem beschränkten Kreise. Als aber auf der grofsen Synode zu Nicäa die Consequenz der kirchlichen Moral den Sieg forderte über die Natur und viele Stimmen der neuen Satzung zufielen, erhob sich ein ägyptischer Bischof Paphnutius, der in der Christenverfolgung ein Auge verloren hatte, und so geehrt war im Volke, dafs ihm Wunderthaten zugeschrieben wurden, dieser alte Confessor, der nie ein Weib berührt hatte, ermahnte, man möge den Priestern nicht dieses schwere Joch auflegen, auch die unbefleckte Ehe sei ehrwürdig und die Gemeinschaft des Mannes mit der ehrbaren Ehefrau Keuschheit. Es sei genug, dafs nach alter Überlieferung der Kirche die in den Klerus Aufgenommenen nicht mehr Hochzeit hielten, ohne dafs einer dem Weibe, das er noch als Laie heimgeführt habe, entsagen müsse. Also hat Paphnutius, berichtet der griechische Kirchenhistoriker jenes Zeitalters,[38]) ein Werk durchgeführt, welches zum Nutzen der Kirche und zur Ehrbarkeit der Kleriker diente, denn alle stimmten ihm bei, dafs nur dem Gutdünken der Einzelnen zu überlassen sei, ob sie die Gemeinschaft mit ihren Frauen aufgeben wollten.

Dies zu thun war bei der Bischofsweihe zu Anfange des 5. Jahrhunderts die herrschende Sitte auch in der orientalischen Kirche. Zwar der Philosoph Synesius, zum Bischof von Ptolemais erwählt, machte gegen die Übernahme des Amtes unter andern geltend, dafs er nicht gesonnen sei sich von

suam ne ejiciat religionis praetextu; sin autem ejecerit, segregetur; et si perseveret, deponatur.

37) *Concil. Eliberit.* c. 33: Placuit in totum prohiberi episcopis, presbyteris et diaconibus, vel omnibus clericis positis in ministerio, abstinere se a conjugibus suis et non generare filios; quicumque vero fecerit, ab honore clericatus exterminetur.

38) *Socrates,* Hist. ecc. I, 11.

seiner Ehefrau zu trennen, oder in heimlicher Vertraulichkeit mit ihr zu leben. Der Metropolit von Alexandrien hat ihn dennoch geweiht. Aber die Art dieser Ausnahme zeugt für die Regel. Andrerseits hat eine Synode zu Gangra[39]) [um 362], deren Beschlüsse in das allgemeine Recht der griechischen Kirche übergegangen sind, gegen die defsfalligen Bestrebungen des Bischofs Eustathius, den Fluch der Kirche über jeden ausgesprochen, der sich weigere aus der Hand eines verheiratheten Presbyters das heilige Abendmahl zu empfangen. Beides hat die Trullanische Synode [692] zusammengefafst, indem sie die Ehe der Diaconen und Presbyter für gesetzlich erklärte, wiefern sie vor der Weihe mit einer Jungfrau geschlossen ist, aber die Ehe der Bischöfe verwarf; — eine milde, aber der Kirche unheilvolle Vermittlung, welche die Pfarrgeistlichkeit mit dem herabsetzenden Gefühle, höherer Tugend nicht gewachsen zu sein, gänzlich vom höhern Klerus schied, der sich fortan aus den Klöstern ergänzte; und so ist es in der morgenländischen Kirche geblieben.

Dagegen im Abendlande der römische Bischof Siricius in der ältesten ächten Decretale [385] alle Kleriker vom Diaconus an, die mit der Berufung auf ein altes Gesetz in der Ehe leben,[40]) ihres Amtes entsetzen und ihnen die Absolution versagen wollte. Seitdem hat eine Reihe provinzialer Synoden das Cölibatgesetz in die abendländische Kirche eingeführt, doch nur als Theorie, mit sehr starken Zugeständnissen für priesterliche Schwachheiten.

Diesen Zustand hat Gregor VII. vorgefunden: das Cölibatgesetz noch anerkannt in den Erinnerungen der Kirche, aber ein Theil der Kleriker in wirklicher, ein gröfsrer Theil in wilder Ehe, doch auch Viele von diesen mit Töchtern ehrbarer ja edler Familien verbunden, nachdem sie geschworen hatten dieselben niemals zu verlassen. Der Papst hat nur die alten Cölibatgesetze erneut [1074], aber er hat sie grofsentheils

39) *Syn. Gangr.* can. 4. cf. *Socrat.* Hist. ecc. IV, 24.

40) *Ep. ad Himericum Episc. Tarraconensem c.* 7: — qui illiciti privilegii excusatione nituntur, ut sibi asserant veteri hoc lege concessum.

durchgeführt gegen einen verzweifelten Kampf der Priester nicht nur für gewohnte Lüste, sondern auch für Weib und Kind, durchgeführt, weil er das Bewufstsein alten guten Rechts für sich hatte und indem er sich an die Volksmassen wandte, ihnen vorhaltend, was das griechische Kirchenrecht an Eustathius noch immer verdammte, dafs sie aus der Hand eines beweibten Priesters kein gesegnetes Sacrament, keine Sündenvergebung empfangen könnten; Priester, die nicht von ihren Frauen lassen wollten, sind damals am Altar erschlagen, und auf den Stufen desselben ist ihren Frauen Gewalt angethan worden. Jener heroische Papst scheute kein zerknicktes Gefühl und kein zerstörtes Lebensglück, wo es seinem grofsen Zwecke galt, die Kirche frei zu machen von einer rohen politischen Gewalt und die Welt mit kirchlichen Gedanken zu beherrschen. Er bedurfte hierzu eines Priesterthums mit reinem kirchlichen Gewissen, ohne Versuchung das reiche Kirchengut auf anerkannte Söhne zu vererben, abgetrennt von den Banden des Staats wie von den Gefühlen der Heimath.

Seitdem waren die Ehen des Klerus verhindert, nicht seine Ausschweifungen, so dafs Pius II., dieser geistreiche und nicht heroische Papst, das Wort hingeworfen hat: es seien Ursachen vorhanden gewesen, dem Klerus die Ehe zu entziehn, vielleicht aber seien noch gröfsre vorhanden ihm dieselbe wiederzugeben. Es ist ein sehr düsteres Bild, welches die beiden gelehrten Brüder Theiner, die nachmals von einander so verschiedne Wege gegangen sind, von den Folgen der erzwungenen Ehelosigkeit der Geistlichen aufgestellt haben,[41]) gesteigert durch die Absicht und durch die Zusammenstellung, nicht unwahr in den Thatsachen. Die Reformation fand wieder Zustände vor, da die Besteuerung der jährlichen Priesterkinder einer Diöces zu den regelmäfsigen Einnahmen des Bisthums veranschlagt war und diejenigen, die dazu keinen Anlafs gaben, defshalb der Verkürzung des Bischofs beschuldigt wurden; da Gemeinden sich weigerten einen Priester ohne Concubine aufzuneh-

41) Anton u. Augustin Theiner, die Einführ. d. erzwung. Ehelosigk. d. Geistl. Altenb. 1828. 3 B.

men, weil sie das nöthig hielten zur Sicherung ihrer eignen Familien, und da junge Kleriker für die gelobte Entsagung mit schmachvollen Sprüchwörtern getröstet wurden.[42])

Die protestantische Reformation ist darin auch der katholischen Kirche eine Reformation geworden, dafs diese erkannte, den schweren Kampf nur auf neuen sittlichen Grundlagen bestehen zu können. Die Ehrbarkeit des Priesterthums ist allmälig hergestellt worden; Rom, so verrufen zur Zeit des sechsten Alexander und seiner beiden edlern Nachfolger, hat derzeit wenigstens äufserlich ein ehrbareres Aussehn als irgendeine gröfsere europäische Stadt. Geschlechtliche Unfälle und Verbrechen von Priestern, wo sie laut werden, verfallen der rächenden Strafe, oder versinken bald, wo nicht zuweilen die Öffentlichkeit der Gerichte sie der Welt preis gibt, in geheimnifsvolles Dunkel.[43])

Wo die Natur verpönt ist, entsteht doch immer die Gefahr der Unnatur und des Verbrechens. Zur allgemeinen Gebrechlichkeit des menschlichen Wesens kommt bei dem jungen Priester, dafs er für die Bedürfnisse des Beichtstuhls über allerlei denkbare Schamlosigkeiten unterrichtet wird, wie man dieselben, mit besonderer Liebhaberei geschildert, in vielgebrauchten Lehrbüchern namentlich der Jesuiten findet. Es handelt sich da freilich zunächst um die verschiedene Sündhaftigkeit dieser Erinnerungen an Sodom und Gomorrha, aber die Phantasie wird doch befleckt mit solchen Bildern. Dann kommen die Erfahrungen des Beichtstuhls, die wenn auch seltner

42) Pro una sexcentas. Si non caste, tamen caute.

43) So ist die Schande des Dominicaners Achilli, der schmachvoller Verbrechen überführt, welche in Deutschland auf's Zuchthaus brächten, dennoch von seinem Ordensobern als Gehülfe bei Visitationen gebraucht, zum Professor am Ordenscollegium in Rom eingesetzt, endlich als Prediger nach Capua gesandt worden ist, erst vor englischen Gerichten weltkundig geworden. Die Procefsacten 1850 von Finlason herausgegeben in mehreren Auflagen. Ein älteres Gegenstück dazu aus der Societas Jesu enthalten die vom Ritter Lang auf Befehl des Bayerschen Ministeriums nach den Acten herausgegebenen Patris Marcelli amores [München 1815]. Die Verbrechen der Einzelnen, obwohl eine der Folgen des Cölibats und der Macht des Beichtstuhls, fallen der Kirche nur insofern zur Last, wiefern sie so lang fortgesetzt werden und straflos bleiben konnten.

Verbrechen, doch alle Schwachheiten des weiblichen Geschlechts dem ehelosen Mann enthüllen und zur Benutzung derselben ihn anreizen. Fern sei es zu behaupten, dafs ein gewissenhafter, oder auch nur ein furchtsamer, schüchterner Priester unter Anrufung göttlichen Beistandes diese Versuchungen nicht überwinden könne. Es fragt sich nur, ob die Kirche genöthigt war und noch immer genöthigt sei, ihre Priester in solche Versuchung zu führen, in der so mancher umkommt, und was mehr sagen will, ob sie genöthigt sei, das Opfer des häuslichen Glückes, das Menschenopfer auf dem Altare nicht Gottes, aber der Hierarchie von ihnen zu fordern? In einigen Gegenden Deutschlands ist es Sitte, dafs am Abende des Tages, an welchem der junge Priester seine erste Messe gelesen hat, ihm ein Schmaus gegeben wird, bei welchem ein hübsches, geputztes, bekränztes Schulmädchen unter dem Namen der Braut an seiner Seite sitzt. In dem Bilde dieses unschuldigen Scherzes stellt sich's ihm dar, auf was er für immer verzichtet hat. Dennoch, wenn die Verwirklichung einer Idee es erfordert, ist auch der Ehe zu entsagen kein allzugrofses Opfer, zu dieser Zeit entsagen ihr ohnedem Tausende aus Noth, nicht minder Viele aus Selbstsucht und Bequemlichkeit.

Perrone gibt eine gar bewegliche Schilderung von den Nöthen eines Ehemannes, was er zu leiden habe von einem zänkischen Weibe, von einer Kinderschaar mit ihrer Frechheit und ihrem Ungehorsam. Dazu kämen die Nahrungssorgen, so dafs nur Wenige gefunden würden, die es nicht reue sich verheirathet zu haben. Cölibatäre dagegen das seien meist lustige Leute, so dafs sie den Neid der geplagten Ehemänner erregten.[44]) Dergleichen Hagestolz-Betrachtungen mögen etwa den Studenten im *Collegium Romanum* Lust machen in den sauern Apfel des Cölibat-Gelübdes herzhaft zu beifsen. Aber das ist eine sehr untergeordnete Betrachtung der Ehe nach den etwaigen Leiden oder Freuden, die sie mit sich bringt. Allerdings ist

44) *T. IX.* §. 103: — adeo ut pauci inveniantur, quos non poenituerit initi matrimonii. — Constat coelibes ut plurimum hilariores laetioresque ceteris esse, adeo ut excitarint invidiam eorum, qui contrarium institutum sectantur.

es auch nicht die hohe ideale Liebe, die unglückselig wäre ohne die Ehe, sie verlangt nur nach Gegenliebe: doch ist's insgemein zu den Menschen gesagt, es ist nicht gut, dafs der Mensch allein sei, und die Ehe ist die Erhebung des blofsen Naturtriebes zur sittlichen Gemeinschaft, die gottgesegnete Ergänzung des einzelnen Menschen, der sich niemand für immer und absichtlich entziehn soll, falls er nicht durch eine besondre Individualität oder Pflicht dazu verurtheilt wäre.

Das Concilium von Trient hat das volle Gewicht dieser Verpflichtung auf das feierlich bei der Priesterweihe abgelegte Gelübde der Keuschheit gelegt, und niemand sei ja gezwungen Priester zu werden.[45]) Aber abgesehn davon, dafs zwischen jener Tugend und der Ehe ein Gegensatz nicht statt finden sollte, wird hierdurch die Frage nur verschoben in das Gewissen des Einzelnen, während die wahre objective Frage dahin geht, ob die Kirche berechtigt und genöthigt sei, was Christus freigelassen hat, verbietend, das Gelübde der Ehelosigkeit von ihren Priestern zu fordern?

Vorerst der im Mittelalter gewichtige Grund, die Gefahr der Vererbung des Kirchengutes, zumal fürstlichen Kirchengutes, auf legitime Kinder, findet unter geordneten Staatsverhältnissen nicht mehr statt; auch dürfte selbst der Gegenstand dieses Grundes der Kirche immermehr entschwinden.

Der zweite Grund, die Furchtlosigkeit des Priesters ohne Weib und Kind in der Gefahr, oder vielmehr seine mindre Abhängigkeit von der Staatsgewalt, ist nicht ohne Bedeutung, doch nach entgegengesetzten Seiten hin. Zwar Winkelried rief, als er die Lanzen zusammenfafste in sein treues Herz: Eidgenossen sorgt für mein Weib und meine Kinder, denn ich will sie zu Waisen machen! und der tüchtige Mann wird grade sei-

45) *Sess. XXIV. de Matrim. can.* 9: Si quis dixerit, clericos in sacris ordinibus constitutos, *castitatem solemniter professos,* posse matrimonium contrahere contractumque validum esse non obstante lege ecclesiastica vel voto, et oppositum nihil aliud esse quam damnare matrimonium, posseque omnes contrahere matrimonium, qui non sentiunt se castitatis, etiamsi eam voverint, habere donum: anathema sit, quum Deus id recte petentibus non deneget, nec patiatur nos supra id, quod possumus, tentari.

nen Kindern einen reinen Namen, ein grofses oder doch ein gutes Beispiel hinterlassen wollen; indefs wie man immer einen Mittelschlag als vorherrschend annehmen mufs, so konnte auf ehelose Priester nicht wohl eine Caricatur gemacht werden, wie sie schmerzlichen Andenkens unter den Epigonen der lutherischen Reformation vorkommt: der Pfarrer steht unentschlossen vor einem Glaubensbekenntnisse, das er unterschreiben soll, hinter ihm Weib und Kinder mit flehender Gebährde, darunter die Worte: »Schreib Vater schreib, dafs du bei der Pfarre bleib!« Doch katholische Priester haben sich bei gleichem innern Widerstreben nicht weniger willfährig ähnlichen Glaubensgesetzen unterworfen. Ihre Unabhängigkeit von der Staatsgewalt ist nur Abhängigkeit von einer auswärtigen Gewalt, die doch auch mitunter das Ihre sucht oder in ihrer Noth suchen mufs. Daher grade werthvoll wäre, dafs der Priester durch die Familie heimisch würde in seinem Vaterlande. Es mag hingehn und sogar grofsartig erscheinen, obwohl es doch einseitig ist, dafs einer über dem himmlischen Vaterlande das irdische vergesse, aber es ist nicht wohlgethan, Deutschland zu vergessen über Rom. Wo es den wahren ewigen Gütern der Kirche gilt, dürften wir ja wohl auch im katholischen Klerus sittliche Kräfte voraussetzen, die so wenig durch Weib und Kind als durch die eigene Wohlfahrt abgehalten würden dafür einzustehn.

Verheirathete Priester, sagt Perrone, würden nicht mit dieser Willigkeit als Missionäre unter barbarische Völker gehn. Der protestantischen Kirche fehlt es doch nicht an Missionären. Die alte Sitte der Herrnhuter, ihre Sendboten grade in diesem Sinne und zu diesem Zwecke zu vermählen, ist ziemlich allgemein geworden, und enthusiastische Frauen der Missionäre haben sich nicht als die schlechtesten Gehülfen erwiesen um das Evangelium in das heidnische Frauengemach zu tragen, wie von den mitziehenden Schwestern der Apostel an der erste grofse Sieg des Christenthums über die römische Welt gar sehr durch diese stille weibliche Mission gefördert worden ist.

Aber, fährt der römische Theolog fort, der verheirathete Priester wird durch unzählige häusliche Sorgen für die Wirthschaft, für Weib und Kind abgehalten von der alleinigen Sorge

für sein Amt. Allein wie ein rechter Pfarrer doch auch manche leibliche Sorge für seine Gemeindeglieder auf sich nehmen und mancher Familie Noth theilnehmend berathen mufs, warum nicht auch die Sorge des eignen Hauses, die zumal einer ungebildeten oder selbstsüchtigen Haushälterin gegenüber mitunter gröfser und undankbarer ist, als das Sorgen eines protestantischen Pfarrers, das er einer umsichtigen Hausfrau, die kein andres Interesse hat als sein eignes, getrost in den Schoofs legen kann.[46]) Es mag geschehn, dafs ein viel beschäftigtes, für Viele sorgendes Leben ein solches Gedränge und auch ein solches Genügen mit sich bringt, das den Gedanken gar nicht wirksam werden läfst, durch die Ehe auch einmal für sich selbst zu sorgen. Doch ist die Rede, man habe nicht Zeit gehabt zum Heirathen, bis die rechte Zeit vorüber ist, meist ebensosehr eine Redensart, wie wenn ein eingefleischtes Weltkind sagt: ich habe nicht Zeit in die Kirche zu gehn. Aber mag es so sein im einzelnen Falle freiwilligen, ja absichtslosen Cölibats, so hatte doch die Kirche kein gemeines Gebot daraus zu machen. Man hat dies auch höher gefafst: »der rechte Priester darf keine andre Braut haben als die Kirche, keine andern Kinder als seine Kirchkinder, dieser Familie mufs sein ganzes Herz gehören.« Es kommt meist Abgeschmacktes heraus, wenn eine sinnige Allegorie behandelt wird wie eine Wirklichkeit und hiernach Folgerungen aus derselben gezogen werden. Soll es als gemeine Wirklichkeit gelten, dafs neben dem Einen, dessen Braut in prophetischer Anschauung die Kirche genannt worden ist, sie auch jedem Priester Bräutigamsrechte gestatte, so würde sie eher dem Weibe aus Babylonien gleichen als der Jungfrau des Hohenliedes. Aber niemals unsers Wissens ist eine Pfarrfrau eifersüchtig geworden auf jene allegorische Braut, und ernst-

46) Döllinger, S. 464 beklagt sogar mit dem »Märkischen Oberconsistorium [!], dafs den Predigern auch nicht einmal die Aussicht bleibe, durch eine reiche Frau in Wohlstand zu kommen, denn ein reiches Mädchen werde sich nur äufserst selten entschliefsen, einen Prediger zum Manne zu nehmen.« Durch das übliche Hauslehrerleben unsrer Candidaten entstehn zwar nicht selten Verbindungen mit den Töchtern hoher und begüterter Familien, indefs sehen wir unsre Geistlichen gern von dem Vorwurfe freigesprochen »nach Geld« zu heirathen.

haft: die Liebe, auch in einem armen Menschenherzen ist nicht so arm, dafs sie Gefahr liefe sich auszugeben, und wer seinen Kindern ein treuer Vater ist, hat darin das Gleichnifs und die sittliche Stimmung auch seiner Gemeinde in der Art, wie sie es bedarf, ein rechter Vater zu sein, während nicht selten vorkommt, dafs der alternde familienlose Mann sich in bequemen, selbstsüchtigen Gewohnheiten verhärtet. Auch ist noch nie ein Volk auf den Einfall gerathen, sein Fürst werde defshalb weniger ein milder Landesvater sein, weil er im Begriffe steht ein glücklicher Hausvater zu werden.

So bleibt den Advocaten des Cölibats nur das Eine übrig: die Würde des priesterlichen Standes fordert dies Entsagen. »Mache den Priester zum Gatten, ruft uns Perrone zu, gib ihm den Namen des Ehemanns und des Vaters: du hast ihn gleichsam aus dem Himmel herabgestürzt, und wirst in seinem Leben und seinen Sitten nicht irgendetwas finden, das ihn von andern Menschen unterscheide.«[47]) Diese unterscheidende Würde hat er dann freilich gemein mit jedem Hagestolzen.

Die geistreiche Frau, welche endlich die Religion und den Frieden ihres vielbedrängten Herzens in der katholischen Kirche gefunden zu haben glaubt, hält dem protestantischen Pfarrer, wenn er Kranke und Arme besucht, entgegen: »er kommt was weifs ich woher?« während der katholische Priester vom Opfer-Altar kommt.[48]) Sprechen wir es aus das Entsetzliche, was die spröde Feder der jetzt nonnenhaft verhüllten Salondame auszuschreiben sich gesträubt hat: der protestantische Pfarrer hat vorher vielleicht seine Frau geküfst! Wird darum das evangelische Wort und die milde Gabe, die er den Kranken und Armen bringt, ihnen weniger tröstlich sein? Übrigens gehört eine schon hinreichend verwahrloste Phantasie dazu, im Anblicke des Geistlichen bei würdigem Amtsgeschäfte nur daran zu denken, was er etwa möglicherweise am Abende vorher gethan habe. Zu Grunde liegt jener ganzen Vorstellungsweise die Meinung, welche das Verhältnifs der beiden Geschlechter und

47) *T. IX.* §. 172.
48) Ida Hahn-Hahn, Maria Regina. Mainz 1860. B. II. S. 413.

den alten Schöpfungssegen für etwas unreines achtet. Diese Meinung ist allerdings altkirchlich, specifisch christlich ist sie nicht, sie findet sich fast bei allen Völkern und Religionen, die noch schwanken zwischen einem sinnlichen Naturleben und der Oberhoheit des Geistes, die daher auf körperliche Verrichtungen wie auf die Verleugnung derselben ein religiöses Gewicht legen. Hiervon abgesehn, wo ist denn die Bürgschaft, dafs der katholische Priester immer vom Altar oder vom Beichtstuhle herkomme? Und sei auch der grade Weg von dorther sicher bezeugt, wer weifs denn, welche Gedanken und Neigungen in ihm wühlen! Es gehört zur eigenthümlichen Hoheit des Christenthums, dafs es den höchsten Werth auf das Innre, auf die Gesinnung legt, wie es Christus aussprach zunächst entgegen den jüdischen Reinigungs- und Fastengeboten: [49]) »Nicht was in den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus seinem Munde hervorgeht;« was also in ihm ist als Gedanke oder als Leidenschaft, und heraustretend je nach Gelegenheit zur That wird.

Hier gerade gegenüber dem hohen Standpunkte des Evangeliums zeigt sich die bedenklichste Seite aller Gelübde gegen die Natur. Der Mensch bleibt immer, wenigstens bis er ganz zerschlagen ist, ein ganzer Mensch, der für jedes wesentliche Moment seiner Menschheit Befriedigung sucht. Wird sie einem derselben verweigert, so wird dem Verweigerten eben dadurch ein Gewicht gegeben, das bei jeder Gelegenheit ein Übergewicht zu erhalten sucht, und nur von sehr starken Gemüthern beschwichtigt werden kann. Wer sich unbedingt frei machen will von natürlichen Bedürfnissen, geräth leicht mit seinen Gedanken in die Knechtschaft derselben. Wer sich z. B. schwere aufserordentliche Fasten auflegt, dem werden Speise und Getränk als lockende Phantasiebilder vorschweben; dagegen wer nach der Lage und Sitte seines Hauses regelmäfsig die bescheidne Mahlzeit vorfindet, der denkt schwerlich vorher viel an Essen und Trinken. Noch härter rächt sich insgemein das Unternehmen, den in vielen Menschen mächtigsten Naturtrieb hoff-

49) *Matth.* 15, 1 sqq.

nungslos auf immer zu unterdrücken, statt ihn durch Sitte und Gesetz beherrscht zur rechten Zeit eine gesegnete Macht werden zu lassen, welche die Familie begründet und ein Menschenalter dem andern verbindet. Von den Versuchungen des heil. Antonius an, dem unter den Thieren der Wüste Dämonen und lockende Frauengestalten erschienen, in so vielen Lebensläufen der Heiligen lesen wir von diesen innern Kämpfen. In der Biographie Michael Wittmanns, eines unsrer würdigsten deutschen Bischöfe, gegründet auf dessen Tagebuch, wie viel steht da doch von Wein und Bier, wie sind doch seine Gedanken dabei gewesen, eben weil er's für seelengefährlich hielt. Mitunter tröstet er sich: »Ich habe in dieser Einsamkeit viel Wein getrunken und es hat mir nicht geschadet, weil ich mich niederlegte, nachdem ich mich mit dem Strick am ganzen Leibe geschlagen hatte.« Dann kommt doch wieder der Satan und peinigt ihn. »Ich nähre, seufzt er, die Flammen der Hölle bei mir Tag und Nacht.« Der gleich fromme, katholische Biograph fügt hinzu: »Seine eignen Aufzeichnungen bestätigen nur zu klar, dafs er in diesem Punkte [der Sinnlichkeit] in lebenslänglichem Feuer gestanden und dafs seine Unversehrtheit für ein wahres Wunder zu halten sei.« Gewifs, die fromme Gewissenhaftigkeit und die Geisteskraft, die auch diese Versuchungen besteht und unversehrt aus diesen Flammen hervorgeht, man mufs sie ehren: doch ist es das Vorurtheil der Kirche, welches einfache, tüchtige Menschen in diese Versuchungen geführt hat, und im Vergleiche mit dem Manne, der in treuer Ehe doch auch Anlafs hat zu liebevollen Entsagungen, aber von solchen Anfechtungen insgemein so gar nichts weifs, mufs ich das innere Leben jener Heiligen in geschlechtlicher Beziehung für ein sehr unreines achten, ist doch was sie den Satan nennen, der sie versucht, ihre eigne gemifshandelte Natur.[50]) Wie rein und hoch steht darüber auf protestantischem Standpunkte eine Jünglingsphan-

50) Daher was Leibnitz im Systema theologicum, diesem irenischen Spiele seines Scharfsinns, geschrieben hat: animo ac corpore integro atque mundo a libidine et carnali affectu purius digniusque sacra tractantur: zwar an sich wahr ist, aber nicht vorzugsweise vom priesterlichen Cölibat.

tasie, wie Schleiermacher sie aussprach in seinen Monologen: »Noch mufs die heiligste Verbindung auf eine neue Stufe des Lebens mich erheben, verschmelzen mufs ich mich zu einem Wesen mit einer geliebten Seele, dafs auch auf die schönste Weise meine Menschheit auf Menschheit wirke. In Vaterrecht und -Pflichten mufs ich mich einweihn, dafs auch die höchste Kraft, die gegen freie Wesen Freiheit übt, nicht in mir schlummre, dafs ich zeige, wie wer an Freiheit glaubt, die junge Freiheit bewahrt und schützt, und wie in diesem grofsen Probleme die schönste Verwirrung des Eigenen und des Fremden der klare Geist zu lösen weifs.«

Nicht als wollten wir leugnen, dafs viele wahrhaft katholische Priester gelebt haben, welche die Schwachheit des Fleisches überwindend, auch auf etwas Höheres gottergeben verzichtend, nur für ihr heiliges Amt und für ihre Gemeinde lebten. Selbst die Meinung, dafs sie mitteninne stehend zwischen Gott und der Menschheit durch eine besondre Gnade Gottes erhoben sein über der Menschen gemeines Loos, mag sich mit dem Gefühle eigner Geistesdürftigkeit wohl vereinen zu frommer Innigkeit. Es gibt ein Ideal katholischen Priesterthums, wie es ein Ideal des protestantischen Pfarrers gibt sammt dem Pfarrhause, und man findet im wirklichen Leben mannichfache Annäherungen dazu. Die katholische Stufenleiter von den hohen Würdenträgern der Kirche herab, hie und da noch mit fürstlichem Rang und Reichthum, bis zum armen Caplan und Bettelmönche, hat wenigstens etwas Imponirendes und pafst zum Wesen einer Kirche, welche in glänzender Äufserlichkeit doch alle Lebensverhältnisse umspannen will. Unser Herrgott versteht es nun einmal auch aus den Irrthümern des Menschen in ihrer Mischung mit seiner Wahrheit die Weltgeschichte fortspinnend grofse Dinge zu erschaffen. Dieses Priesterthum, das einst die gebildete Welt beherrscht hat, indem es all' ihr Wissen in sich tragend und ihren Glauben verbürgend ihr voranschritt, wird auch, nachdem die Nichtberechtigung seiner Ansprüche wie seiner Entsagungen erkannt ist, nur mit der Kirche, aus der es erwachsen ist, stehn und fallen.

Ein Vorgefühl allmäligen Verfalles, bei aller Scheinbarkeit

einer jüngsten Erhebung, wird bemerkbar seit den Tagen von Trient in der Sorge, scheu vor den Universitäten, die einst die Freude und der Stolz der Hierarchie waren, ihren künftigen Klerus schon in Knabenseminaren abgesondert von der gemeinsamen höhern Volksbildung zu erziehn. Vernimmt man, was und wie sie's treiben in den Seminaren, so wird es nicht befremden, dafs Rosmini, dieser begeisterte Katholik, der einst grofsen Einflufs übte auf das Gemüth des Papstes in seinen glücklichen Tagen, als eine der 5 Wunden der Kirche die unzureichende Erziehung des Klerus nannte.[51]) Solch eine künstliche vom Weihrauchdufte des Mittelalters erfüllte Atmosphäre mag dann wohl als Jugend-Erinnerung und Bestimmung in vielen beschränkten Gemüthern wiederhalten, aber die scharfe Luft des wirklichen Lebens läfst sich nicht auf die Länge ausschliefsen. Die Völker Südeuropas waren in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auch in den Schulen der Jesuiten erzogen: wie haben sie doch mit ihnen gebrochen! so rasch und furchtbar, dafs nur das Übermafs dieses Bruchs denselben wieder eine Zeitlang in Frage gestellt hat. Wie damals die Völker, so werden jetzt die künftigen Priester unter demselben Einflusse erzogen.

Am wenigsten wäre zu wünschen, dafs dieser Bruch begönne mit dem Cölibat-Gesetze, wie das während der dreifsiger Jahre in Schlesien und in Baden versucht worden ist. Dies kann zu leicht verdächtigt werden und mag auch leicht aus selbstsüchtigen Wünschen hervorgehn, mit denen man eine Kirche weder erbaut noch zerstört. Erasmus hat über die Reformation gescherzt: diese ganze Tragödie werde ein Ende nehmen wie eine Comödie, indem sie alle heiratheten. Und doch war die Durchbrechung des Cölibatgelübde nur eine nothwendige Folge, nicht ein Anfang. Luther hat in der Schrift an den christlichen Adel, in der schonungslos all der Jammer aufgedeckt ist, den die päpstliche Religion über Deutschland gebracht hatte, sich nur dahin erklärt: »Ich will nicht rathen,

51) Delle cinque piaghe della santa chiesa trattato dedicato al clero cattolico. Lugano 1848.

auch nicht wehren, dafs, so noch nicht Weiber haben, ehelich werden oder ohne Weib bleiben: stelle das auf ein gemein christlich Ordnung und eines jeglichen bessern Verstand: aber dem elenden Haufen will ich meinen treuen Rath nicht bergen und ihnen Trost nicht verhalten, die da jetzt mit Weib und Kind überfallen in schwerem Gewissen und Schande sitzen. Man findet manchen frommen Pfarrer, dem sonst niemand keinen Tadel geben mag, denn dafs er gebrechlich ist und mit einem Weibe zu Schanden worden, welche doch beide also gesinnt sind in ihres Herzens Grund, dafs sie gern wollten immer bei einander bleiben in rechter ehelicher Treu, wenn sie nur das möchten mit gutem Gewissen thun, ob sie gleich müfsten die Schande öffentlich tragen. Die zwei sind gewifslich vor Gott ehelich. Und hie sage ich, dafs wo sie so gesinnt sind und also in ein Leben kommen, dafs sie nur frisch ihr Gewissen erretten. Er nehme sie zum ehelichen Weib, behalte sie und lebe sonst redlich mit ihr wie ein ehelicher Mann, unangesehn ob der Papst will oder nicht will, es sei wider geistlich oder fleischlich Gesetz. Es liegt mehr an deiner Seelen Seligkeit, denn an den tyrannischen, eigengewaltigen, freventlichen Gesetzen, die zur Seligkeit nicht noth sind, noch von Gott geboten; und sollst eben thun wie die Kinder Israel, die den Ägyptern stahlen ihren verdienten Lohn, also stiehl auch dem Papste dein ehelich Weib und Kind.« Lange schon hatte Luther vor Kaiser und Reich seine christlichen Heldenworte gesprochen, die innere Kraft bewährt und die äufsere Macht gefunden um einen neuen Rechtsboden zu begründen, er hatte hunderte von Priestern bereits eingesetzt in ein Menschenrecht, um das ein düsterer Wahn sie betrogen hatte, als er endlich selbst mit der klaren Überzeugung seines guten Rechts nur in der allgemeinen deutschen Neigung zum Familienleben in die Ehe trat [1525]. Selbst in England ist die Reformation durch einen tiefen religiösen Drang vom Volke ausgegangen, hat durch dasselbe alle Hindernisse überwunden, das ihr von der blutigen Maria, welche man die katholische genannt hat, bereitete Märtyrerthum siegreich bestanden und nebenbei auch einen freien volksthümlichen Staat gegründet. Die ehebrecherischen Gelüste des Königs, der vom

Papste für seine Schmähschrift gegen Luther den Titel eines *Defensor fidei* erhalten hatte, haben durch seine Losreifsung vom Papstthum der Reformation nur Raum gegeben, aber auch einen dunkeln Schatten auf ihre reine Sache geworfen.

Siebentes Capitel.

Das Papstthum.

I.

Alle Macht des Priesterthums hat sich zusammengefafst im Papste, der nach dem römischen Dogma kraft göttlicher Einsetzung das Haupt der gesammten Kirche, der Statthalter Christi auf Erden ist; nach modern gläubiger Anschauung: die verkörperte Idee einer unwandelbaren Auctorität als der alleinige Haltpunkt im Leben der Völker. Diese Berechtigung hoch über der Menschen Loos wird darauf gegründet, dafs der Bischof von Rom der Nachfolger Sanct Peters sei, des Apostelfürsten.[1])

Die Synode von Trient hat nicht gewagt und ist nicht aufgefordert worden ein Decret über das Papstthum zu formuliren, aber wie sie thatsächlich von demselben beherrscht war, hat ihre Minorität auch nur innerlich murrend die lange Rede von Lainez ertragen, nach welcher die Kirche unter der von Christus eingesetzten Papst-Monarchie als eine Magd geboren ist, ohne irgendeine Art von Freiheit, Macht oder Jurisdiction, in allen Stücken unterworfen.[2]) Der römische Katechismus bezeugt mit Sprüchen der Schrift und der Kirchenväter den Papst als nothwendig für die Einheit der Kirche auf Sanct Pe-

1) *Definitio Conc. Florentini:* Definimus sanctam apostolicam sedem et Romanum Pontificem in universum orbem tenere primatum, et ipsum successorem esse b. Petri principis Apostolorum, et verum Christi vicarium, totiusque ecclesiae caput et omnium christianorum patrem et doctorem existere; et ipsi in b. Petro pascendi, regendi et gubernandi universalem ecclesiam a Domino nostro plenam potestatem traditam esse, quemadmodum et in gestis oecumenicorum conciliorum et in sacris canonibus continetur. 2) *Sarpi, L. VII. p.* 1052.

ters Lehrstuhle als Christi Statthalter durch göttliche Einsetzung mit der höchsten Würde und Jurisdiction, den Vater und Regenten der ganzen Kirche.[3])

Die Bevorzugung des Petrus liegt in den Worten des Herrn von den Schlüsseln des Himmelreichs, vom Felsen und vom Hirtenstabe. Die Schlüssel als das Sinnbild der Macht zur Gründung des Gottesreichs hat er nachmals auch sämmtlichen Aposteln verliehn,[4]) doch die individuelle Belehnung des Petrus bezeugt einen Vorzug, kraft dessen er auch in den evangelischen Verzeichnissen der Apostel immer zuerst genannt ist. Um die Kuppel der Peterskirche ziehen sich in goldnen Lettern riesengrofs, aus der Tiefe unten noch deutlich zu lesen, die Worte: »Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und dir werde ich geben die Schlüssel des Himmelreichs.[5]) Über die Beziehung dieser Worte ist die kirchliche Überlieferung nicht einstimmig. Weil sonst in apostolischer Anschauung Christus selbst als der Eck- und Grundstein angesehn wird, aufser welchem kein anderer gelegt werden kann,[6]) haben manche Kirchenväter den Herrn selbst als diesen Felsen ansehn wollen, auf den die Kirche erbaut ist, oder doch den Petrusglauben an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes:[7]) aber das Recht der römischen Auslegung ergibt sich aus dem Wortspiele mit dem Namen des Petrus d. h. des Felsenmannes, nur derselbe kann als der Felsen gemeint sein, auf den Christus seine Kirche gründen will. Er hat diesem Jünger, der von Natur ein Gemisch von Kraft und Schwäche, von Glaubensmuth und Verzagen war, so rasch zum Worte als zur That, beim ersten Durchblicken den Petrusnamen ertheilt als Mahnung und im Vertraun, dafs er durch ihn zum Felsen werde, auf den sich eine Kirche gründen lasse. Dieses Vertrauen ist daher ganz in der Individualität des Petrus begründet, wie es auch ausgesprochen wurde über ein glaubensvolles Wort desselben in der

3) *Cat. Rom. I,* 10, 13. *II,* 7, 25. 4) *Matth.* 16, 19. — 18, 18. *Jo.* 20, 23.

5) Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et tibi dabo claves regni coelorum.

6) 1 *Cor.* 3, 11. *Eph.* 2, 20. *Matth.* 21, 42.

7) *Matth.* 16, 16. Vrg. oben S. 100.

freudigen Erregung, deren tieferen Grund uns wahrscheinlich Johannes aufbewahrt hat.[8]) Petrus war nicht der Felsen, als er die Rede vernahm: »Weiche von mir, Satan, du bist mir ein Ärgernifs!«[9]) nicht, als er den Herrn verleugnete, auch nicht, nachdem er schon den Heiligen Geist empfangen und ertheilt, als er aus Menschenfurcht vor jüdischen Eiferern die welthistorische Entwicklung des Christenthums verleugnete und defshalb von dem Apostel derselben hart gerügt wurde.[10]) Aber er hat, wie es Christus von ihm erwartet hatte, die Mutterkirche in Jerusalem gegründet, nach der Apostelgeschichte auch ihre Übergänge zu den Heiden vermittelt, und in den ersten Jahren steht er überall, zumal der Gefahr entgegen, voran. Dann aber in Jerusalem und für das Judenchristenthum tritt Jakobus an seine Stelle, für das Heidenchristenthum und mit weit gröfserer Wirksamkeit Paulus, Beide die keine Verheifsung hatten, von denen der Eine an den Herrn zu dessen Lebzeiten nicht geglaubt,[11]) der Andre in seinen Jüngern ihn verfolgt hatte.

Johannes behauptet vor dem Kirchengründer das Recht des Lieblingsjüngers. Doch enthält der Anhang seines Evangeliums die Betrauung des Petrus mit dem Hirtenamte.[12]) Es ist nur eine römisch-rabbinische Auslegung, dafs in der dreifachen Wiederholung: Weide meine Lämmer! mit der Abwechslung: Weide meine Schafe! die beiden Bestandtheile der Kirche gemeint sein, die Laien und die Priester, sonach hierdurch dem Petrus das Hirtenamt d. h. die Regierung der ganzen Kirche übertragen. Vielmehr ist diese vermeinte Übertragung nur seine Wiedereinsetzung nach den Thränen der Reue in das Apostelamt, die dreifache Frage: »Hast du mich lieb?« deutet hin auf die dreifache Verleugnung dieser Liebe, der Wechsel der Bezeichnung Lämmer und Schafe entspricht nur dem gewöhnlichen hebräischen Styl in poetischer oder feierlicher Rede, wie es etwa heifst in der Weifsagung:[13]) »Frohlocke Tochter Zions,

8) *Jo.* 6, 67—69. 9) *Matth.* 16, 22 sq 10) *Gal.* 2, 11 sqq. Döllinger, Christenth. und Kirche. Regensb. 1860. S. 295: »Paulus stand eine Stufe tiefer als Petrus.« Auch damals?

11) *Jo.* 7, 5. 12) *Jo.* 21, 15—17. 13) *Sachar.* 9, 9.

dein König kommt zu dir — reitend auf einem Esel, auf einem Füllen, der Eselin Sohn.«

Ist aber auch hier eine Erhebung des Petrus nicht zu verkennen, wennschon bedingt durch seinen vorhergehenden Fall, so dafs an eine Absicht des Herrn, ihn voranzustellen im Kreise der Apostel, gedacht werden kann, auf dafs er seine Brüder stärke,[14]) so schliefst doch diese Absicht jedes Geltendmachen eines Vorranges und jede Art der Herrschaft aus. Als die Apostel sich streiten um den Oberrang, sei's in seiner Liebe, sei's in dem Reiche, wie sie damals sich's träumten, da hat er nicht dem Einen diesen Primat feierlich ertheilt und so den Streit geschlichtet, sondern er stellt ein Kind in ihre Mitte, das noch nichts weifs von einem Vorrange, und er selbst erzeigt ihnen Knechtsdienste. Keiner soll unter ihnen herrschen wie die weltlichen Herren herrschen, keiner sich Meister nennen lassen, Christus allein will ihr Haupt sein, der Geist allein sie lehren, der Gröfste unter ihnen wird sein wer den Andern die gröfsten Dienste erweist.[15])

Die Geschichte der apostolischen Kirche zeigt denn auch keine Spur von einer geistlichen Herrschaft des Petrus. Das erste Kirchenamt, die Diaconen, die Apostel setzen es gemeinsam ein;[16]) als es einer kräftigen Hand in Samarien bedarf, schicken sie gemeinsam den Petrus und Johannes dahin.[17]) Auf dem Apostel-Concil vertheidigt Petrus wie einer aus der Gemeinde seine That, nach dem vermittelnden Antrage des Jakobus wird der Beschlufs gefafst von den Aposteln, den Ältesten und der ganzen Gemeinde, Petrus hat keinen Vorsitz geführt und keine Bestätigungs-Bulle erlassen. Wenn wir in dem zweiten nach Petrus genannten Briefe eine empfehlende Hinweisung auf Paulinische Briefe finden,[18]) so

14) *Luc.* 22, 32. 15) *Matth.* 18, 1—4. 20, 20—28. *Luc.* 22, 24. *Jo.* 13, 4 sqq. 16, 13. Dagegen *Perrone, T. II.* §. 226 findet in *ποιμαίνειν* die Bedeutung pascere *cum imperio,* und §. 533 instituit [Christus ecclesiam] ad *instar regni* et ei unum praefecit principem, weil ja auch die Könige Hirten der Völker genannt würden und es vom Messias heifse *Matth.* 2, 6 dafs er Israel weide. Also sollten die Apostel doch herrschen und das Hirtengleichnifs *Jo.* 10 handelt vom Herrschen!

16) *Acta* 6, 2—6. 17) *Ib.* 8, 14. 18) 2 *Petr.* 3, 15 sq.

gehört römische Naivetät dazu, um darin eine Übung des päpstlichen Primats in seiner Schrankenlosigkeit zu erkennen, dafs er die Schriften des Paulus gebilligt habe,[19]) wie etwa jetzt die römische Congregation des *Index* Schriften billigt oder verbietet; bei welcher Gelegenheit versichert wird, dafs Petrus kraft seines Primats berechtigt war selbst gegen die Apostel auch Gewaltmafsregeln anzuwenden, nur dafs es derselben nicht bedurft habe.[20])

Die Geschichte sonach weifs nichts von einem Apostelfürsten. Der Felsen, der Felsengrund ist auch nicht das Haupt, nicht die Spitze, sondern das Fundament, das in die Tiefe versenkt oder doch überbaut wird. In diesem Sinne ist die Verheifsung des Herrn erfüllt worden. Die auf Petrus gegründete, auf seinen Namen sich berufende Kirche ist über ein Jahrtausend die herrschende gewesen, die Mächte des Hades haben sie nicht überwältigt, und hat der Geist des Petrus oft nur wie ein phantastischer Schatten über ihr geschwebt, so hat man doch selbst sein eigenthümliches Wesen und Gebahren an ihr erkennen wollen, an ihrer Thatkraft wie an ihrer Buchstabengesetzlichkeit, ja dafs auch sie mit dem Schwerte drein geschlagen und mehr als einmal den Herrn sammt der christlichen Freiheit verleugnet habe, nur ohne die Thränen des Petrus. Auch ist es richtig, was Döllinger gesagt,[21]) wenn auch anders gemeint hat: »der Stuhl Mosis ward zum Stuhle Petri und nach Rom gerückt,« nehmlich jüdische Gesetzlichkeit; und was der Herr zu denen gesprochen, die zu seiner Zeit auf Mosis Stuhle safsen,[22]) hat noch viele nachmalige Inhaber dieses heiligen Stuhls getroffen.

Das Recht des Papstes wird gestellt auf den Aufenthalt des Petrus in Rom, sein Bisthum und Märtyrerthum da–

19) *Perrone*, *T. II.* §. 458: Hoc ipso quod jurisdictionis primatum Christus Petro contulit, is debuit super omnes sine restrictione auctoritatem habere; eamque exercere potuisset, si opus esset; et reipsa exercuit, *dum scripta Pauli probavit.*

20) *Ibid:* Quodsi Petrus *vim coactivam* in Apostolos non exercuit, ideo est, quia hac vi Apostoli non indigebant.

21) Christenth. u. Kirche S. 30. 22) *Matth.* 23, 2 sqq.

selbst. Die römische Theologie versichert, diese Thatsachen seien durch Schriften und Denkmale so sicher bezeugt, dafs sie, wenn irgendetwas in der Geschichte feststehe, nicht in Zweifel gezogen werden könnten.[23]) Der Zweifel daran ist allerdings von den Waldensern her entstanden und von ältern protestantischen Gelehrten zunächst in dem Interesse geschärft worden, dem Papstthum seine historische Grundlage zu entziehn.[24]) Aber die neuere protestantische Geschichtschreibung, in ihrem Eifer gerecht und unbefangen zu sein, neigte sich zur Anerkennung, zwar nicht eines römischen Bisthums Sanct Peters, doch seines apostolischen Waltens und Sterbens in Rom.[25]) Als nun auch gelehrte katholische Theologen in Deutschland die römische Überlieferung — wie sie ausgebildet erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts hervortritt, dafs Petrus, nachdem er einige Jahre das Bisthum zu Antiochien verwaltet habe, 25 Jahre lang Bischof von Rom gewesen sei,[26]) — dahin ermäfsigten, dafs der hohe Apostel wenig über ein Jahr in Rom gelehrt habe und daselbst gestorben sei,[27]) schien die Einstimmigkeit über diese geschichtliche Frage hergestellt, bis gemäfs der allgemeinen Wendung der Geister einerseits die niemals aufgegebene römische Behauptung in ihrer vollen Schärfe erneuert wurde, nur etwas schweigsam über die silberne Hochzeit dieses Bisthums,

23) *Perrone, T. II.* §. 553: Cum nullum factum historicum tanta scriptorum monumentorumque conspiratione universali, constanti, perenni firmatum ac constitutum sit, cujusmodi est istud de Petri in Urbem adventu, episcopatu atque martyrio, jure merito concludimus, aut omnem historiae fidem esse denegandam, aut certe factum istud necessario admittendum.

24) *Fr. Spanheim,* de ficta profectione Petri in urbem Romam deque non una traditionis origine. [Opp. misc. Lugd. Bat. 1703. T. II.]

25) Schroeckh, Kirchengesch. Ausg. 2. B. II. S. 155: »Nicht leicht ist eine Begebenheit dieser alten Geschichte durch ein so einstimmiges Zeugnifs der ersten christlichen Lehrer aufser Streit gesetzt worden, als eben diese.«

26) *Hieronymus,* Catal. Scriptt. eccl. c. 1. Dieselbe Nachricht im Chronicon des Eusebius kennen wir nur in der lateinischen Überarbeitung des Hieronymus, unvereinbar mit dem Schweigen des Erstern in seiner Kirchengeschichte.

27) J. G. Herbst, ü. d. Aufenth. d. Pet. in Rom. [Tüb. Quartalschr. 1820. H. 4.]

die doch sogar volksthümlich geworden ist in der Rede, dafs niemals ein Papst die Jahre des Petrus erreiche; andererseits sprach die neueste protestantische Kritik, insgemein die Tübinger Schule genannt, nicht zunächst im polemischen Interesse, sondern im Zusammenhange ihrer gesammten Anschauung des christlichen Alterthums, nur von einer Petrus-Sage, dadurch entstanden, dafs die beiden Partei-Kirchen, wie sie vornehmlich in Rom einander gegenüberstanden, die heidenchristliche, die sich auf Paulus, die judenchristliche, die sich auf Petrus berief, um die Mitte des 2. Jahrhunderts sich zu einer katholischen Kirche und hiermit zur Losung Petrus und Paulus einigten, die fortan die Entwicklung der geistlichen Roma repräsentirten, wie gleich mythisch die alte Welthauptstadt zwei Göttersöhne als Gründungsheroen verehrt hatte.[28])

Auch abgesehn von der Anerkennung, dafs eine Nachfolge in die eigenthümlichen Gerechtsame der Apostel überhaupt nicht denkbar ist [S. 142], kann die Untersuchung über eine historische Thatsache, wie grofs auch ihre praktischen Folgerungen sein, nur nach historischen Zeugnissen entschieden werden, bei deren Beurtheilung von Gläubigkeit oder Unglauben, selbst von katholischer oder protestantischer Gesinnung gar nicht die Rede sein sollte. Die römische Beweisführung hat sich die Sache leicht gemacht und sie leichthin abgemacht, indem sie die Zeugnisse nur so insgemeinhin citirt für alle die drei behaupteten Thatsachen zugleich, Aufenthalt, Bisthum, Märtyrerthum des Petrus in Rom,[29]) welche derjenige, dem es nur um die Wahrheit zu thun ist, genau zu unterscheiden hat.

Den einzigen Anhaltepunkt in der H. Schrift für einen Aufenthalt des Petrus in Rom hat die römische Behauptung im

28) F. C. Baur in d. Tüb. Zeitschr. 1831. H. 4. 1836. H. 3. u. in s. Paulus, Anhang zur Literatur der Petrus-Sage.

29) *Perrone, T. II.* §. 548: Sane in factis illis asserendis conspirant auctores omnes coaevi, aut aetati illi suppares qui de Petro scripserunt: Clemens Romanus, Ignatius, Papias, Dionysius Corinthiorum episcopus, Irenaeus, Cajus, Clemens Alexandrinus, Origenes, Cyprianus, Eusebius, Lactantius, Athanasius, Epiphanius, Julianus Apostata, Augustinus, Palladius, quibus non pauci alii addi possent qui omnes diserte Petrum Romam venisse, ejus episcopatum gessisse atque ibidem obiisse testantur.

ersten Petrinischen Briefe entdeckt, da wo er einen Grufs bringt von der Gemeinde zu Babylon,[30]) indem man so bescheiden war unter dieser Stadt der heidnischen Greuel ohne weiteres Rom zu verstehn. Aber so üblich das geworden ist in zürnender oder poetischer Rede auch für das päpstliche Rom: in einem einfachen Briefe, und in welchem sonst nicht die fernste Anspielung auf Rom sich findet, wäre bei der örtlichen Bezeichnung der Herkunft eines Grufses solch eine Allegorie ebenso unerhört, als wenn jemand derzeit an mich schreibend den Brief nach Babylon adressiren wollte. Dagegen in der Apostelgeschichte, da wo sie den Paulus nach Rom führt, in den Briefen des Paulus aus der römischen Gefangenschaft, vor allem im Briefe des Paulus an die Römer, in allen den individuellen Grüfsen des letzten Capitels an Mitglieder der römischen Gemeinde suchen wir vergeblich nach einer Hindeutung auf die dortige Gegenwart des Petrus, ja auf irgendeine Beziehung zu ihm. Man hilft sich mit der Annahme verschiedener Reisen, langer Abwesenheiten des Petrus aus seinem Bisthum: Sie müfsten in der That lange gewährt haben. Nach der Überlieferung und wenn ein 25jähriges Bisthum herauskommen soll, hebt es an im Jahre 43. Nun aber finden wir den Petrus im Jahre 44 zu Jerusalem im Kerker, im Jahre 50 trifft Paulus ihn wieder heimisch in Jerusalem, der Römerbrief ist vom Jahre 58, und als Paulus zwei Jahre nachher gefangen nach Rom kommt, zeigt sich keine Spur vom Petrus, d. h. allezeit wo wir zufällig eine genauere Kunde haben vom Zustande der Gemeinde in Rom, da ist Petrus nicht dort zu finden und nichts weist auf sein dortiges Walten hin. Perrone behilft sich gegen die Macht dieses Bedenkens mit dem Scherze: es wäre lächerlich das Dasein und die Thaten Neros, oder Domitians oder Nervas in Zweifel zu ziehn, weil sich nichts davon in der Bibel finde, so lächerlich sei auch das Verfahren derer, die aus dem Schweigen jener biblischen Bücher über die römische Existenz des Petrus dieselbe verleugneten. Auf Nero-Antichrist fehlt doch die Hinweisung nicht, auf Domitian und Nerva würde sie wenigstens

30) 1 *Petr.* 5, 13.

in den Paulinischen Briefen und in der Apostelgeschichte von seltsamen Kennern der Chronologie gesucht werden. Aber wie soll man diese ganze Gleichstellung nennen: dafs, nicht in einer römischen Reichsgeschichte, sondern in den religiösen Grundbüchern des Christenthums sich nichts finde von jenen römischen Kaisern, soll dem gleich sein, dafs in einem ausführlichen Schreiben an die Heiligen zu Rom, das tief eingehend auf das Geheimnifs der Religion, der dortigen Gemeinde etwas mittheilen will von geistlicher Gabe sie zu stärken,[31]) voll Verlangen sie bald von Angesicht zu sehn, und in Rom das Evangelium zu predigen, mit der gelegentlichen Bemerkung, dafs Paulus es nicht liebe auf fremden Grund zu bauen,[32]) dafs in einem solchen Briefe auch nicht die leiseste Erinnerung zu finden ist an den hochbetrauten Apostel, der diese Gemeinde gegründet haben oder doch längst als Bischof über sie walten soll, und von ihr aus über die ganze christliche Kirche! Das liegt selbst im Schweigen des Römerbriefs, dafs die römische Gemeinde nicht durch eine geschichtliche Persönlichkeit gestiftet worden, sondern vorgeschichtlich, naturwüchsig entstanden ist, wie dies in der ungeheuern Welthauptstadt, in der fortwährend Menschen aus allen Provinzen des Reichs zusammenströmten und ihre heimischen Culte mit sich brachten, leicht geschehen konnte, dafs einige Christusgläubige aus der Fremde sich da zusammenthuend einen Mittelpunkt bildeten, wie ein solcher zur Zeit des Römerbriefs im Hause des Aquila bestand, der kurz vorher noch der Handwerksgenosse des Paulus in Korinth und Ephesus war, und wie die vielen persönlichen Bekannten zeigen, welche der Apostel in Rom grüfsen läfst. Hat Christus wirklich den Petrus eingesetzt zum Regenten der gesammten Kirche als Bischof von Rom, und durch ihn seine rechtmäfsigen Nachfolger daselbst, so darf sich die römische Kirche beklagen, dafs von diesem grofsen Ereignisse so gar nichts in der Bibel steht, vielmehr so viel dagegen, dafs hierdurch der Unglaube daran so vieler Millionen bedingt ist, die doch an Christus glau-

31) *Rom.* 1, 11. 32) *Ib.* 15, 20.

ben, und dafs an diesem Unglauben zuletzt das Papstthum zu Grunde gehn wird.

Die älteste Erzählung von einem Kommen des Petrus nach Rom findet sich in einem judenchristlichen Tendenzromane, den Clementinischen Homilien, in ihrer ersten uns noch verlornen Gestalt wohl dem Anfange des 2. Jahrhunderts angehörig: Petrus folgt dem Magier Simon, diesem aus der Apostelgeschichte bekannten Gegenbilde der Magier die zur Krippe von Bethlehem kamen, auf seinen Wegen bis Rom und überwindet ihn hier durch Disputationen und Wunderthaten. Die Darstellung ist so mährchenhaft, auch in der katholischen Kirche dafür anerkannt, dafs zweifelhaft erscheint, ob diese Erdichtung auf der Erinnerung an eine Thatsache ruht, oder ob sie der Anlafs für den Glauben an eine römische Wirksamkeit des Petrus geworden ist; selbst nur der Aufenthalt des Simon Magus in Rom, dieses Faust der alten Kirche, ist zwar durch Justin den Märtyrer bezeugt, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom wohl bekannt war, aber bezeugt im Vertrauen auf ein antikes Monument mit gänzlicher Verkennung seiner wahren Bedeutung.

Aufserhalb unsrer H. Schrift findet sich die älteste durch eine sichere Persönlichkeit bezeugte Nachricht über Petrus in dem Briefe des *Clemens Romanus*, der selbst unter den ersten römischen Bischöfen genannt wird, an die Gemeinde zu Korinth. Er führt unter denen, die als Opfer ungerechten Hasses fielen, den Petrus an, als welcher »viele Mühsale ertrug und also ein Märtyrer hinging an die geziemende Stätte der Herrlichkeit«[33]) Von dem Orte seines Lebens und Todes ist nichts gesagt.

Im Briefe des Ignatius an die Römer, der 116 geschrieben sein kann, heifst es, da er sehnsüchtig nach Märtyrertod sich ihrer Fürbitte empfiehlt: »Nicht wie Petrus und Paulus gebiete ich euch.«[34]) Das sieht auf den ersten Blick aus wie eine Anspielung darauf, dafs beide Apostel in einem besondern Auctoritätsverhältnisse grade zu den Römern standen.[35]) Allein

33) *Clem. Ep. I. c.* 5. *Ὁ Πέτρος πλείονας ὑπήνεγκεν πόνους καὶ οὕτω μαρτυρήσας ἐπορεύθη εἰς τὸν ὀφειλόμενον τόπον τῆς δόξης.*

34) *Ign.* ad Rom. c. 4.

35) *Perrone, T. II.* §. 563: Ecquis non videat apertam allusionem ad

schon die Art wie Beide in der Apostelgeschichte hervorgehoben sind als die beiden Heroen derselben, liefs sie für jede Gemeinde als die beiden angesehensten Apostel nennen, während Ignatius, wenn er an ihr besondres Verhältnifs zu Rom, sonach mindestens auch an ihr Märtyrerthum daselbst gedacht hätte, dem er selbst entgegenging, sich nicht blofs, daran gänzlich vorübergehend, in einen kalten Gegensatz zu ihnen gestellt haben würde, indem er fortfährt: »Jene waren Apostel, ich bin ein Verurtheilter; jene frei, ich bis jetzt ein Gefangner; wenn ich aber sterbe, werde ich ein Freigelafsner Jesu und werde auferstehn in ihm als ein Freier.«

Papias erzählt, dafs Markus als der Dolmetsch des Petrus dessen evangelische Reden zum Evangelium zusammengefafst habe; dafs dieses in Rom geschehn sei, folgt nur aus der Darstellung des Eusebius.[36])

Dionysius, Bischof von Korinth, schrieb bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts an die römische Gemeinde, dafs Petrus und Paulus zusammen nach Korinth gekommen, die dasige Gemeinde gepflanzt hätten und zusammen nach Italien gegangen daselbst gelehrt hätten und zur selben Zeit als Märtyrer gestorben wären.[37]) Er schrieb es um die enge Gemeinschaft der korinthischen und römischen Gemeinde zu betonen. Aber wir wissen urkundlich aus unsern beiden Briefen an die Korinther, dafs Petrus die Gemeinde derselben nicht mit begründet hat, obwohl sich dort früh eine judenchristliche Partei bildete, die sich nach Petrus nannte, und wir wissen aus der Apostelgeschichte, dafs Paulus nicht mit ihm nach Italien gekommen ist, sondern allein und gefangen. Irenäus bemerkt nur gelegentlich, dafs Petrus und Paulus in Rom das Evangelium ver-

hos Apostolos, qui Romanos instituebant, immo eum loqui de re notissima? Über die, so es nicht sehn, oder die Ächtheit der Ignatianischen Briefe nicht über allen Zweifel stellen, erfolgt das Urtheil: quo non impellit haereticus furor!

36) *Euseb.* Hist. ecc. III, 39 cf. 15.

37) Nach *Eus. Hist. ecc. II*, 25: — *ἄμφω καὶ εἰς τὴν ἡμετέραν Κόρινθον φυτεύσαντες ἡμᾶς ὁμοίως ἐδίδαξαν· ὁμοίως δὲ καὶ εἰς τὴν Ἰταλίαν ὁμόσε διδάξαντες ἐμαρτύρησαν κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν.*

kündet und die Kirche gegründet haben. Er im Jahr 176 in Rom und seitdem in Verbindung mit der dortigen Gemeinde spricht jedenfalls eine römische Überzeugung aus. Das Walten des Paulus in der schon gegründeten Gemeinde konnte nach einem Jahrhundert leicht als Gründung angesehn werden, und durch dies Übersehn wird auch unsicher, was über Petrus gesagt ist, den der Römerbrief nicht als Gründer dieser Gemeinde voraussetzen läfst.

Tertullian preist die römische Kirche glücklich, der Petrus und Paulus das Evangelium hinterlassen habe mit ihrem Blute gezeichnet. Auch er war gegen Ende des 2. Jahrhunderts heimisch in Rom, doch fügt er sogleich hinzu was nicht geschichtlich ist, dafs dort Johannes in siedendes Öl getaucht worden sei, ohne verletzt zu werden.[38])

Endlich aus Rom selbst versichert der Presbyter Cajus [um 210] in einer kirchlichen Streitschrift:[39]) »Ich kann die Siegeszeichen der Apostel aufweisen, denn gehst du nach dem Vatican oder auf dem Wege nach Ostia, so wirst du die Tropäen derjenigen finden, welche diese Kirche gegründet haben.« Die Kleinasiaten hatten sich auf Märtyrer ihrer Kirche berufen, ihnen setzt der römische Presbyter als Berechtigung und Ruhm seiner Kirche die Apostel-Märtyrer entgegen. Wenn die Tropäen nach der spätern Vorstellung Gräber und Grabdenkmale sind, so ist freilich undenkbar, dafs im Vatican d. h. in den kaiserlichen Gärten, dem Schauplatze der Neronischen Christenverfolgung, überhaupt damals in der kaiserlichen Stadt das Grabmal eines Hingerichteten zugelassen worden sei. Indefs war es vielleicht nur ein bescheidener, für Fremde kaum bemerkbarer Denkstein an der Stätte, wo jetzt über den 89 ewigen Lampen am Grabe des Apostelfürsten sich die Peterskuppel wölbt, und jedenfalls hat Cajus den Glauben der damaligen römischen Gemeinde ausgesprochen, dafs Petrus hier bestattet oder doch hier gestorben

38) De praescrr. haeret. c. 36. C. Marc. IV, 5.

39) Aus der Schrift gegen Proculus aufbewahrt durch *Euseb.* Hist. ecc. II, 25: *Ἐγὼ τὰ τρόπαια τῶν Ἀποστόλων ἔχω δεῖξαι· ἐὰν γὰρ θελήσῃς ἀπελθεῖν ἐπὶ τὸν Βατικανὸν, ἢ ἐπὶ τὴν ὁδὸν τὴν Ὠστίαν, εὑρήσεις τὰ τρόπαια τῶν ταύτην ἱδρυσαμένων τὴν ἐκκλησίαν.*

sei, wie Paulus vor der *Porta ostiensis*, da wo noch immer die Paulskirche steht. Dieses römische Märtyrerthum des Petrus ist seitdem der allgemeine Glaube, den Eusebius mit der Steigerung berichtet, dafs der Apostel auf seine Bitte mit dem Haupte nach unten gekreuzigt wurde, was wenn auch nicht dem zu Extremen geneigten Charakter des Petrus, noch der Demuth eines Apostels, dafs er den Herrn überbieten will, doch der alten Voraussetzung Tertullians[40]) wie der Unabänderlichkeit eines römischen Hinrichtungsbefehls widerspricht.

Aber dafs Petrus Bischof von Rom gewesen sei, widerspricht geradezu der ältern Überlieferung, obwohl Perrone mit seltsamer Kühnheit defshalb ehrwürdige Zeugen anruft, die er abermals nicht abhört.[41])

Irenäus schreibt vielmehr:[42]) »Die seligen Apostel [Petrus und Paulus] haben die [römische] Kirche gegründet, und dem Linus das Bischofsamt übergeben. Ihm folgte Anacletus, nach welchem an dritter Stelle von den Aposteln her Clemens das Bisthum erhielt.« Eusebius:[43]) »In der römischen Kirche hat nach dem Märtyrerthum des Paulus und Petrus als der Erste das Bischofsamt Linus empfangen.« Ebenso nennen die apostolischen Constitutionen[44]) den ersten Bischof von Rom Linus, den Sohn der Claudia, und zwar als von Paulus eingesetzt, nach dessen Tode habe Petrus als den Zweiten den Clemens geweiht. Noch zu Anfange des 5. Jahrhunderts schreibt der gelehrte Presbyter zu Aquileja Rufinus:[45]) »Linus und

40) *De praescrr. haeret.* c. 36: — ubi Petrus passioni dominicae *adaequatur*, ubi Paulus Joannis exitu coronatur.

41) *T. II.* §. 549: Conspirant ii omnes qui catalogum exhibent Romanorum Pontificum quique pari prorsus ratione eum exordiuntur a Petro; cujusmodi sunt Irenaeus, Tertullianus, Eusebius, Optatus, aliique posteriores quotquot nempe hunc catalogum confecerunt.

42) *Iren. III,* 5, 3: *Θεμελιώσαντες οἱ μακάριοι ἀπόστολοι τὴν ἐκκλησίαν, Λίνῳ τὴν τῆς ἐπισκοπῆς λειτουργίαν ἐνεχείρισαν. Μετὰ τοῦτον δὲ τρίτῳ τόπῳ ἀπὸ τῶν ἀποστόλων τὴν ἐπισκοπὴν κληροῦται Κλήμης.* Tertullian hat nur das Unbestimmte: *de praescrr. haeret. c.* 32: Romanorum [episcopum] Clementem a Petro ordinatum.

43) Hist. ecc. III, 2: *Τῆς Ῥωμαίων ἐκκλησίας μετὰ τοῦ Παύλου καὶ Πέτρου μαρτυρίαν πρῶτος κληροῦται τὴν ἐπισκοπὴν Λῖνος.*

44) VII, 47. Sie bezeugen natürlich nur eine alte Tradition.

45) *Rufini Praef. in Clement. Recognitiones*: Linus et Cletus fuerunt

Anacletus waren vor Clemens Bischöfe in der Stadt Rom, aber bei Lebzeiten des Petrus, so nehmlich, dafs jene das bischöfliche Amt versorgten, er aber die Pflicht des Apostolats erfüllte.« Dieses entspricht dem sonst Bekannten: einerseits dafs die Apostel, mit der Predigt des Wortes beschäftigt und in wandernder Mission, sich nicht durch ein festes Gemeindeamt an die eine Örtlichkeit bannten, andererseits dafs in jener Zeit noch gar nicht das monarchische Bisthum aus dem Kreise der Presbyter herausgewachsen war, daher Petrus[46]) in seinem Briefe an einen grofsen Gemeindekreis auch nur die Presbyter anredend sich ihren Mitpresbyter nennt. Vergebens beruft sich Perrone auf das Bisthum des Jakobus in Jerusalem:[47]) er der Bruder des Herrn war wie ein Apostel, sein Ansehn nicht amtlich, sondern persönlich, daher eine Zeitlang getheilt mit Petrus und Johannes, als den drei Säulen der apostolisch jüdischen Kirche.[48]) Aber es geschah naturgemäfs durch dieselbe optische Täuschung, der nachmals Jakobus als der erste Bischof von Jerusalem erschien [S. 121], dafs auch Petrus, wiefern man von seiner Wirksamkeit in Antiochien wufste, dann ihn als Gründer und Märtyrer der römischen Kirche dachte, als Bischof erst von Antiochien, dann von Rom vorgestellt wurde. Daher auch Paulus zuweilen von den Kirchenvätern Bischof von Rom genannt wird,[49]) ja noch Gregor der Grofse stellt einmal den römischen Primat auf die Nachfolge in das Recht des Paulus, welcher zu Christus bekehrt das Haupt der Nationen geworden sei, indem er den Principat über die ganze Kirche erhielt.[50]) Doch lag zu sehr auf der Hand, dafs diese Berechtigung mit manchen geschichtlich noch bestimmter berechtigten griechischen Bisthümern, wie Athen, Korinth, Ephesus zu theilen sei,

quidem ante Clementem episcopi in urbe Roma, sed superstite Petro, videlicet ut illi episcopatus curam gererent, ipse vero apostolatus impleret officium.

46) 1 *Petr.* 5, 1. 47) T. II. §. 569. 48) *Gal.* 2, 9.

49) Stellen in *Papebrochii* Exhibitio errorum. P. I. art. 7 ad accus. 5.

50) *Greg. Magn. in* 1 *Reg.* 5: [Opp. T. III. P. II. p. 250.] Saulus ad Christum conversus caput effectus est nationum, quia obtinuit totius ecclesiae principatum.

als dafs die römische Berufung, sobald sie absichtlich geworden war, sich nicht auf Petrus beschränkt hätte. Für die höhere Würde des Petrus ist ein Hauptbeweis Perrones eine alte ehrne Lampe, von der Maffei schreibt, dafs er dieselbe gesehn habe in der Gallerie des Grofsherzogs, in Gestalt einer Barke, am Hintertheil sitzt Petrus am Steuerruder, vorn steht Paulus wie predigend.[51]) Maffei sagt vom Alter dieses Kunstwerks nur, dafs es noch aus guter Zeit der Kunst stamme.[52]) Diese ist für solche Bildnerei grade im Mittelalter zu Florenz angebrochen. Aber sei das Schifflein antik, es entspricht doch nur der bekannten Vorstellung: Petrus als Schiffer, Paulus als Redner.

Das Ergebnifs unsers Zeugenverhörs ist: Petrus ist nicht Bischof von Rom gewesen, hat auch in den ersten Jahrhunderten nicht dafür gegolten, aber die Gemeinde zu Rom hat gegen Ende des 2. Jahrhunderts an ein römisches Märtyrerthum des Petrus geglaubt, bald nachher findet sich auch ein Monument desselben.[53]) Über allen Zweifel ist dadurch die Thatsache nicht gestellt. Jenseit des Thores zur *via Appia* steht auch eine kleine alte Capelle, genannt *Domine quo vadis?* als an der Stelle, wo dem, wie einst in Jerusalem, aus dem Gefängnifs befreiten Petrus der Herr begegnete, und auf die Frage seines Apostels: *Domine quo vadis?* Herr wohin gehst du? antwortete: »Ich gehe nach

51) *Perrone, T. III.* §. 475: — quibus aperto significatur Petrus solus veluti supremus ecclesiae rector, qui ejus gubernacula teneat. — Nihil pro Rom. Pontificis juribus afferri hoc monumento *ponderosius* potest. Schwerer ist freilich Erz als Pergament. Als Gegengewicht könnten wir uns auf ein in Rom übliches, scherzendes und doch bedeutungsvolles Sprüchwort berufen: San Paolo val più che San Pietro! Der Paolo ist gemeint, das übliche Silberstück, 10 Bajoc geltend.

52) *Opp. T. III.* c. 3: [p. 55] — quando l'arti erano ancora in ragionevol grado.

53) Perrone versichert T. II. §. 551: Conspirant innumera antiquissima documenta, quae Romae potissime invisuntur in picturis, nummis, parietibus ac sepulchro, quo *jam* a saec. III. Cajus haereticorum frangebat audaciam. Es ist nichts dort von Denkmalen der Art, die über das 4. Jahrhundert reichten, nichts in den zahlreichen Wandgemälden der Katakomben, nur die Berufung des Cajus auf jene Trophäen [S. 152], welche von Perrone kühn genug mit einem *jam* eingeführt werden, als sei das besonders früh, ein Monument, dessen weit über ein Jahrhundert nach der Thatsache, die es erweisen soll, erst gedacht ist.

Rom mich noch einmal kreuzigen zu lassen.« Da erkannte Petrus, dafs zu fliehn seiner unwürdig sei und kehrte in sein Gefängnifs zurück. Jedermann erkennt das für eine sinnige Legende ohne an ihre Geschichtlichkeit zu denken, dennoch bewahrt jene Capelle als absonderliche Reliquie sogar einen Stein, oder doch die Copie desselben, in welchem sich der Fufstritt des Auferstandenen tief eingedrückt hat.

Das ist nicht zu verkennen, wie die anfangs unbestimmte und nur in der Simon-Sage individuelle Rede von einem Verhältnisse des Petrus zu Rom nach Art der Sage immer bestimmter wird und zuletzt in der Behauptung ausmündet, er sei 25 Jahre, 1 Monat, 8 Tage römischer Bischof gewesen. Selbst Perrone, bei allem Anscheine äufserer Sicherheit von den Zeugnissen des Alterthums innerlich bedrängt, eignet sich den Einfall an, Petrus habe den Linus und Anaclet als seine Vicare zu Bischöfen geweiht;[54]) also das Unerhörte und nur als ein schmerzlich beklagtes Ereignifs noch einmal am Ausgange des Mittelalters Wiedergekehrte, 3 römische Bischöfe auf einmal!

Ist aber das römische Bisthum des Petrus zum Mythus geworden, ist ebenso die Gründung der römischen Kirche durch ihn ein naheliegender Versuch, an die Stelle der dunkeln Anfänge dieser ruhmvollen Kirche eine geschichtliche hohe Persönlichkeit zu setzen, so entsteht auch der Verdacht, dafs überhaupt jedes persönliche Verhältnifs des Petrus zu Rom aus einem judenchristlichen Parteiinteresse entsprungen sei, indem die geistige Gegenwart des Schutzpatrons dieser Partei-Kirche zur persönlichen Gegenwart umgedichtet wurde; wenigstens die Aussage über dasselbe Verhältnifs des Petrus zur Kirche von Korinth, als erweisbar ungeschichtlich, scheint von der Partei ausgegangen, die sich dort schon zu Lebzeiten des Paulus nach Kephas genannt hatte.[55]) Und so wär' es das Geschick des römischen Bisthums, mit seinen unermefslichen Ansprüchen, schon hinsichtlich seiner Gründung auf einer Fiction zu ruhn,

54) *T. II.* §. 570: [Papebrochius] luculenter ostendit a B. Petro adscitos fuisse ad ecclesiae Rom. administrationem adjutores Linum et Clementem, quos ordinaverat episcopos, ut se absente Romae episcopalia munera obirent. 55) 1 *Cor.* 1, 12.

wie mehr als einmal in seiner Entwicklung. Es ist ein Verdacht, keine Gewifsheit, denn ein andres Grab des Petrus, das vor einigen Jahrzehnten in Kleinasien aufgefunden sein sollte, ist noch weit unsichrer als das in der Peterskirche: aber das ist freilich möglich, dafs Petrus, dessen geschichtlich gesicherte Wirksamkeit sich auf das auch ihm gelobte Land und auf Syrien beschränkt, wie die meisten andern Apostel spurlos untergegangen sei. Jedenfalls ist es eine gar schwankende geschichtliche Grundlage, auf welche sich das Papstthum mit der Behauptung seiner göttlichen Einsetzung gestellt hat.

Desto fester ist die weltliche Grundlage, auf der sich das römische Bisthum erhob: der Sitz der alten Welthauptstadt, von woher die Völker gewohnt waren Gesetze zu empfangen, wo noch die mächtigen reichen Geschlechter wohnten, die allmälig, von ihren Sklaven und Freigelafsnen anhebend, zu den Frauen fortschreitend, sich der römischen Kirche ergaben, es ist endlich der Geist der weltherrschenden Roma selbst, der ihre Bischöfe ergriff, um noch einmal die Welt — durch Gedanken, zuletzt durch Bannstrahlen zu unterjochen. Das Papstthum braucht das nicht zu bergen, da noch heut seine Gläubigen ein so grofses religiöses Gewicht auf seine weltliche Herrschaft legen. Auch hat es die alte Kirche nicht verborgen. Das zweite ökumenische Concilium, das von Constantinopel, als es dem Bischof dieser neuen Hauptstadt des Reichs den Ehrenrang nach dem römischen Bischofe zutheilte, sprach das Motiv unbefangen aus: »weil sein Sitz das neue Rom ist.« Die Synode von Chalcedon hat in derselben Absicht dies nur weiter ausgeführt: »Dem Stuhle des alten Rom haben die Väter mit Recht Ehren ertheilt wegen des Herrschersitzes jener Stadt: durch denselben Grund bewogen ertheilten die 150 [gegenwärtigen] Bischöfe die gleichen Ehren dem Stuhle des neuen Rom, vernunftgemäfs urtheilend, dafs die Stadt, geehrt durch den Hof und Senat, und die gleichen Ehren geniefsend wie die ältere königliche Roma, auch in kirchlichen Dingen wie jene erhoben werde.«[56])

56) Const. I. can. 3. Chalc. can. 28.

Die urchristliche Anschauung, wie sie uns noch in der Offenbarung Johannis vorliegt, dafs alle Zornschalen Gottes sollten ausgegossen werden über die Stadt der sieben Hügel und sie gänzlich zerstört werden, hat sich durch die Macht des wirklichen Verlaufs umgekehrt in die kirchliche Ansicht, dafs Petrus die ewige Stadt, die Metropolis der Völker, erwählt habe, um in ihr mit seinem Bischofstuhl den Sitz des Primats und das Centrum der Religion zu gründen.

Denn verstärkt wurde das Ansehn der römischen Stadtkirche allerdings durch den Glauben an ihren apostolischen Ursprung, wie er in Bezug auf die Einwirkung des Paulus jedenfalls berechtigt war, und nach der kirchlichen Ansicht von der Überlieferung der reinen Lehre, dafs sie von den Aposteln doch zunächst den von ihnen eingesetzten Bischöfen übergeben worden sei, von diesen ihren Nachfolgern [S. 75], darin seine grofse Bedeutung hatte, dafs im ganzen Abendlande keine andre Kirche sich gleichen Ursprunges rühmen konnte. In diesem Sinne verweist Irenäus gegen eine vermeinte Geheimlehre der Häretiker auf die römische Kirche, »denn mit dieser Kirche wegen ihrer höhern Ursprünglichkeit müsse jede Kirche übereinstimmen, d. h. die Gläubigen aller Orten, in der auch immer von denen, die allerwärts herkamen, die von den Aposteln herstammende Überlieferung bewahrt worden ist.«[57] Die höhere Ursprünglichkeit ist die Gründung durch die beiden hohen Apostel, dazu kommt dafs die hierdurch verbürgte römische Tradition in Lehre und Sitte von all' den Gläubigen, die aus allen Gegenden des römischen Erdkreises in die Hauptstadt strömten, allezeit anerkannt worden sei; was zwar nicht durchaus auf der Wahrheit beruhte, aber Irenäus mochte etwa daran

57) *Iren. III*, 3, 2: Ad hanc enim ecclesiam propter potentiorem principalitatem necesse est omnem convenire ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fideles, in qua semper ab his, qui sunt undique, conservata est ea quae est ab Apostolis traditio. Nur diese alte Übersetzung ist auf uns gekommen, der Mittelsatz ist unklar, kann auch heifsen: wiefern in jeder Kirche aller Orten die von den Aposteln herstammende Überlieferung bewahrt worden ist, insofern mufs sie [durch eine natürliche Nothwendigkeit] mit der römischen zusammenstimmen.

denken, was sich dem Andenken der Kirche tief eingeprägt hat, wie vor einigen Jahrzehnten der ehrwürdige Polykarpus, der noch mit dem Lieblingsjünger Jesu das Mahl gehalten hatte, als Gast in Rom sich der römischen Sitte der Osterfeier fügte. Irenäus hat nur die römische Kirche und die namentliche Reihe ihrer Bischöfe bis auf seine Zeit als die zuverlässigen Träger der apostolischen Tradition angeführt, weil zu weitläufig wäre die Reihenfolgen aller Bischöfe apostolischer Einsetzung anzuführen,[58]) und weil er, der Bischof von Lyon, dem römischen Bisthum persönlich befreundet war. Dafs es sich so verhält, bezeugt ein Ausspruch Tertullians in ganz gleicher Tendenz und in derjenigen Schrift, in welcher zuerst und mit vernichtendem Hohne gegen alles Häretische die festen strengen Grundlagen des Katholicismus gelegt sind.[59]) »Wohlan willst du Wifsbegierde üben im Geschäfte deines Heils, so durchwandere die apostolischen Kirchen, bei denen noch die Lehrstühle der Apostel selbst an ihren Stätten den Vorsitz führen, bei denen noch ihre authentischen Briefe selbst verlesen werden, ertönend die Stimme und repräsentirend das Angesicht eines jeden. Ist dir Griechenland am nächsten, da hast du Korinth. Bist du nicht weit von Macedonien entfernt, da hast du Philippi, da hast du die Thessalonicher. Kannst du nach Asien überschiffen, da hast du Ephesus. Liegt Italien dir nahe, da hast du Rom, woher auch uns [den Africanern] die Auctorität zur Hand ist.«

Tertullian wird von den Advocaten des Papstthums insgemein auch angerufen, dafs er bereits den Papst als den Bischof der Bischöfe anerkannt habe.[60]) Mit dieser frühen Anerkennung hat es doch eine eigne Bewandtnifs. Der römische Bischof Zephyrinus hatte ein Edict erlassen, welches für fleisch-

58) *Iren. ib.*: Quoniam valde longum est in hoc tali volumine omnium ecclesiarum enumerare successiones.

59) De praescriptionibus haereticorum c. 36.

60) Selbst noch Perrone, obwohl nicht ganz unbekannt mit dem wahren Verlaufe dieser Anerkennung: T. I. §. 103: Tertullianus licet jam montanista vocat Romanum Pontificem *Episcopum episcoporum*, quae denominatio vel communis erat in ecclesia ad designandum Romanum Pontificem, vel saltem ab omnibus admissa erat suprema Romani Pontificis auctoritas in universam ecclesiam.

liche Vergehn eine leichte Bufse und Vergebung verkündete. Tertullian, in seiner Sittenstrenge über dieses Durchbrechen kirchlicher Zucht tief erzürnt, nennt den römischen Bischof in bitterer Ironie mit dem Namen seines heidnischen Collegen, des römischen *Pontifex Maximus*, und überträgt dies ironisch fortfahrend in einen *episcopus episcoporum*.[61]) Was in der africanischen Kirche das bedeutete, ersieht man aus einer Anrede Cyprians an ein Concilium, dessen Vorsitz er führte, nehmlich einen der sich aufwirft zum kirchlichen Despoten.[62]) Der stolze Name mag sich allerdings in Rom gebildet haben, nehmlich im Schoofse einer nachmals als häretisch geachteten Partei: in einem erdichteten Briefe des Clemens aus Rom an den Jakobus in Jerusalem, der den Clementinischen Homilien vorgesetzt ist, wird dieser der Bischof der Bischöfe genannt, offenbar in der Nachahmung des jüdischen Hohenpriesterthums, so dafs also diese Bezeichnung ebenso jüdischen als heidnischen Ursprunges ist, sicher nicht christlichen.

Hundertmal in päpstlichen Bullen bis auf unsre Tage findet man die Berufung auf einen Ausspruch Cyprians:[63]) »Wer die Einheit der Kirche nicht festhält, wie mag der meinen am Glauben festzuhalten? Wer der Kirche widerstrebt, wer den Lehrstuhl Petri, auf den die Kirche gegründet ist, verläfst, wie mag der vertrauen in der Kirche zu sein?« Ich würde den gesperrt gedruckten Satz nicht für unmöglich halten in einer Schrift, welche für die Einheit der Kirche zunächst

61) *De pudicitia c.* 1: Audio etiam edictum esse propositum, et quidem peremptorium. *Pontifex* scilicet *Maximus*, *episcopus episcoporum* edicit: Ego et moechiae et fornicationis delicta poenitentia functis dimitto. O edictum, cui adscribi non poterit: bonum factum! Et ubi proponetur liberalitas ista? Ibidem, opinor, in ipsis libidinum januis, sub ipsis libidinum titulis.

62) Neque quisquam nostrum *episcopum* se esse *episcoporum* constituit aut tyrannico terrore ad obsequendi necessitatem collegas adigit, quando habeat omnis episcopus pro licentia libertatis et potestatis suae arbitrium proprium, tamque judicari ab alio non possit, quam nec ipse potest alterum judicare.

63) *De unitate eccl. c.* 4: — Qui ecclesiae renititur et resistit, *qui cathedram Petri, super quem fundata est ecclesia, deserit*, in ecclesia se esse confidit?

im Interesse von Rom gegen eine dortige Spaltung verfafst ist. Allein diese Stelle fehlt in den ältern Handschriften und Ausgaben, schwer ist zu leugnen, dafs sie erst im Mittelalter dem heiligen Cyprian zugetheilt worden sei. Dieser erkennt zwar den Vorrang des Apostels Petrus an, aber den Einen nur als Sinnbild und Repräsentant für die Einheit der Kirche. Nachdem er die göttliche Begabung des Petrus anerkannt hat, fügt er bedächtig hinzu:[64]) »Das waren in der That auch die andern Apostel, was Petrus gewesen ist, mit dem gleichen Loose der Ehre und Macht begabt; aber der Anfang geht von der Einheit aus, auf dafs die Kirche Christi als eine gezeigt werde.« Jeder Unterordnung unter einen andern Bischof widerspricht seine scharfe Betonung der Gleichheit aller Bischöfe, deren jeder von Christus eingesetzt, dem Richter der Lebendigen und der Todten allein verantwortlich sei.[65]) Als daher zwischen ihm und dem römischen Bischof Stephanus ein Zwiespalt ausbrach über die Gültigkeit der Ketzertaufe, trat die ganze africanische Kirche der römischen Behauptung schroff entgegen, und als in Folge davon Stephanus wagte sie von der Kirchengemeinschaft auszuschliefsen, erklärten sich auch die asiatischen Bischöfe gegen ihn. Wir besitzen noch in ihrem Namen einen Brief des Bischofs Firmilianus von Cäsarea an Cyprian, der die Verirrung und Anmafsung des römischen Bischofs auf's bitterste rügt. und seine Bezeichnung des heiligen Cyprian als eines Lügenapostels ihm in's eigne Gewissen schiebt.[66]) Er will mit Recht erzürnt sein über die offenbare Dummheit des Stephanus, der

64) *Ibid.* c. 4: Quamvis Apostolis omnibus post resurrectionem suam parem potestatem tribuat: tamen ut unitatem manifestaret, unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua auctoritate disposuit. Hoc erant utique et caeteri Apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti et honoris et potestatis, sed exordium ab unitate proficiscitur, ut ecclesia Christi una monstretur. Ebenso *Ep.* 73, 7.

65) *Concil. Carthag.* s. not. 62, wo Cyprian fortfährt: Sed exspectemus universi judicium Domini nostri Jesu Christi, qui unus et solus habet potestatem et praeponendi nos in ecclesiae suae gubernatione et de actu nostro judicandi.

66) Unter den Briefen Cyprians *Ep.* 75, c. 26: Non pudet Stephanum, Cyprianum pseudochristum et pseudoapostolum et dolosum operarium dicere. Qui omnia in se esse conscius praevenit, ut alteri ea per mendacium objiceret, quae ipse ex merito audire deberet.

sich seines Episcopates rühme und der Nachfolger Petri zu sein behaupte, auf den die Fundamente der Kirche gegründet sein,[67]) während er selbst diese Fundamente zerstöre. Er redet ihn an wie gegenwärtig:[68]) »Welche grofse Sünde hast du auf dich geladen, da du von so viel Gemeinden dich getrennt hast! Dich selbst hast du ausgeschieden, täusche dich nicht, wiefern derjenige in Wahrheit der Ausgestofsne ist, der sich zum Abtrünnigen von der Gemeinschaft kirchlicher Einheit gemacht hat. Denn indem du meinst alle andre zu excommuniciren, hast du allein dich selbst excommunicirt.«

Aber selbst diese Zurechtweisung erweist, welche Ansprüche der römische Bischof um die Mitte des 3. Jahrhunderts auf die Nachfolge Sanct Peters stellte, und nachdem der Glaube an dieselbe allgemein angenommen war, wie sollten wir zweifeln, dafs die römischen Bischöfe selbst im guten Glauben sich als diese Nachfolger fühlten und die Folgerungen daraus zogen, die zwar nicht einer scharfen geschichtlichen Untersuchung Stand halten, wohl aber einer Phantasie-Betrachtung mundrecht liegen, dafs Petrus fortlebe in seinen Nachfolgern, wie wenig er auch in manchen derselben sich wiedererkannt haben möchte. Insofern ist nächst der Majestät der ewigen Roma das Reich des Papstes allerdings auf den Glauben an den Primat und die Nachfolge Petri gegründet worden. Zumal übte die volksmäfsige Vorstellung, Sanct Peter mit den Schlüsseln an der Himmelspforte sitzend, eine grofse Macht auf das Gemüth der germanischen Völker. In Britannien war die alte celtische Kirche unbekannt mit einem Primat des Petrus und seiner Nachfolger, während die neue sächsische Kirche, von Rom aus gegründet, diese Anerkennung forderte. »Wir alle sind bereit,

67) *Ibid.* c. 17: Juste indignor ad hanc tam apertam et manifestam Stephani stultitiam, quod qui sic de episcopatus sui loco gloriatur et se successionem Petri tenere contendit, super quem fundamenta ecclesiae collocata sunt, etc.

68) *Ibid.* c. 24: Peccatum quam magnum tibi exaggerasti, quando te a tot gregibus scidisti! Excidisti enim te ipsum, noli te fallere, siquidem ille est vere schismaticus, qui se a communione ecclesiasticae unitatis apostatam fecerit. Dum enim putas omnes a te abstineri posse, solum te ab omnibus abstinuisti.

sprach der Abt von Bangor zu dem römischen Abgesandten, der Kirche Gottes, dem Bischof von Rom und jedem anderen frommen Christen zu gehorchen, so dafs wir jedem nach seinem Standpunkte vollkommene Liebe erweisen. Wir wissen aber nicht, dafs ein anderer Gehorsam gegen den, welchen ihr Papst und Vater der Väter nennt, von uns gefordert werden könne.« Als aber der angelsächsische König Oswiu vernahm, dafs der Herr dem heil. Petrus die Schlüssel des Himmels anvertraut habe und dieses wirklich in der Bibel stehe, sprach er: »Weil dieser der Himmelspförtner ist, so mag ich nicht wider ihn sein, damit er nicht etwa, wenn ich an der Pforte des Himmels ankomme, sie mir verschlossen halte.«[69])

Wir wissen nichts von ausgezeichneten Persönlichkeiten unter diesen Bischöfen der ersten Jahrhunderte, ja durch eine erst neuerlich auf dem Berge Athos aufgefundene Schrift eines römischen Volksheiligen aus den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts erfahren wir, dafs ein christlicher Sklav in Rom, Kallistus, von seinem Herrn begünstigt eine Bank errichtete, in die vornehmlich Witwen und Waisen aus der Gemeinde ihr Vermögen legten, das er verschleudert, bankbrüchig wird, entflieht, in Ostia, als das Schiff eben abfahren will, von seinem Herrn eingeholt sich verzweifelnd in's Meer stürzt, und aus dem Sklavengefängnifs endlich erhoben auf Sanct Peters Stuhl würdig dieser Vorgeschichte die römische Kirche verwaltet. Aber Viele dieser Bischöfe haben das Gröfste gethan, was das Christenthum dieser Zeit kannte und forderte, sie sind für dasselbe gestorben, die Bischöfe der Hauptstadt waren der Staatsgewalt die Nächsten, es hat einigemal das Ansehn, als wenn sie einander nicht sowohl im Amte, als im Märtyrerthum gefolgt wären. Dies Märtyrerblut, der Hirten wie der Heerde, das in Strömen dort geflossen ist, hat vor allem den Boden Roms für die fromme Erinnerung geweiht und die Greuel der alten Welthauptstadt hinweggewaschen. Luther selbst schrieb noch 1519: »Dafs die Kirche vor allen geehrt sei, ist kein Zweifel, denn daselbst Sanct Peter und Paul, 46 Päpste und viel Hun-

69) *Beda*, Hist. ecc. III, 25.

derttausend Märtyrer ihr Blut vergossen, die Hölle und Welt überwunden, dafs man wohl begreifen mag, wie gar einen besondern Augenblick Gott auf diese Kirche habe.« Erst inmitten des 5. Jahrhunderts erhebt sich dort eine bedeutende Persönlichkeit, Leo der Grofse, der durch die Gunst der Kaiserin auch in die Geschicke der griechischen Kirche entscheidend eingriff, auf der ökumenischen Synode zu Chalcedon sind Rechtssprüche unter seinem Namen erlassen und die Rede willig vernommen worden: der heilige Petrus hat also durch Leo gesprochen. Als Prediger und Seelensorger jede kirchliche Pflicht erfüllend hat er Italien vor den Barbaren so wunderbar gerettet, dafs die Sage aufkam, als er Attila, die Geifsel Gottes, und das furchtbare Hunnenheer zum Rückzuge bewegte, da hätten Petrus und Paulus wie Rachegeister mit drohenden Schwertern über ihm geschwebt; fortan die Vorstellung der Völker von den unsichtbaren Mächten, die schützend und rächend über dem Nachfolger Sanct Peters schwebten. Ahnungsvoll konnte schon Leo am Tage Peter-Paul zur ewigen Stadt sprechen:[70]) »Die Apostel haben die Stadt besser begründet, als diejenigen welche die Mauern erbaut und durch Brudermord befleckt haben. Jene sind es, welche dich zu dieser Herrlichkeit erhoben haben, dafs du ein heiliges Volk, ein priesterlicher Staat bist, und durch den hehren Sitz des seligen Petrus das Haupt des Erdkreises geworden, durch die göttliche Religion weiterhin herrschest, als durch irdische Macht.«

Die Synode von Nicäa [325] wollte nur bestätigen was sich im Laufe der Zeiten gebildet hatte, dafs die Bischöfe der drei grofsen Städte des Reichs, die von Alexandrien, Rom und Antiochien, Macht hätten über die kirchlichen Sprengel, die ihnen bisher zugethan waren; namentlich Alexandrien über Ägypten, Libyen und die Metropolis, so dafs ein Bischof gegen den Willen dieses seines Metropoliten innerhalb eines solchen Sprengels nicht zulässig sei.[71]) Was man in Rom aus diesem Canon folgerte, ist zur Überschrift desselben gemacht worden

70) Sermo LXXXII. in natali App. Petri et Pauli.

71) *Syn. Nic.* can. 6.

und nachmals mit dem Texte zusammengeflossen, wie die römischen Legaten ihn ein Jahrhundert später auf der Synode von Chalcedon vorbrachten: »Die römische Kirche hat immer einen Primat gehabt.«[72]) Weiter hat Bellarmin daraus gemacht, dafs der Bischof von Alexandrien Ägypten nur verwaltete, weil der römische Bischof die Gewohnheit hatte ihm dies zu erlauben.[73]) Später hat sich die römische Theologie auf die Behauptung beschränkt, dafs im Nicänischen Canon, bei dieser scheinbaren Gleichstellung des römischen Bischofs mit denen von Alexandrien und Antiochien, nur von Metropolitan- oder Patriarchal-Rechten die Rede sei.[74]) Allerdings, aber die Synode von Nicäa kannte überhaupt keine andern Gerechtsame des römischen Bischofs, wie die griechische und orientalische Kirche niemals andre anerkannt hat. So hat auch gegen die Thatsache, dafs diese alten ökumenischen Synoden, welche die Glaubensgesetzgebung der katholischen Kirche vollzogen haben und vom 4. bis 7. Jahrhundert die höchsten Behörden der ganzen Kirche gewesen sind, vom Papste weder berufen noch präsidirt, ja mit Ausnahme der vierten und sechsten von seinem Einflusse fast unberührt waren, sowie gegen so viele unleugbare Thatsachen auch im Abendlande, da ohne oder gegen den römischen Bischof geschah, was nach der spätern römischen Lehre nur durch ihn geschehen konnte, römische Schlauheit den Ausweg gefunden, es sei dies alles unter seiner stillschweigenden Zulassung geschehn.[75]) Man könnte mit demselben Rechte behaupten, die

72) *Mansi*, Conc. Coll. T. VI. p. 1186 f. T. VII. p. 444: Ecclesia Romana semper habuit primatum.

73) *De Rom. Pontif. II*, 13: Alexandrinum debere gubernare illas provincias, quia Romanus Episcopus ita consuevit, id est, quia Romanus Episcopus ante omnem conciliorum definitionem consuevit permittere Episcopo Alexandrino regimen Aegypti etc., sive consuevit per Alexandrinum Episcopum illas provincias gubernare.

74) *Hefele*, Conciliengesch. B. I. S. 377: »Offenbar hat die Synode hier nicht den Primat des römischen Bischofs über die ganze Kirche, sondern nur seine Patriarchalgewalt im Auge, denn nur in Bezug auf diese konnte eine Analogie zwischen Rom und Alexandrien oder Antiochien aufgestellt werden.«

75) *Perrone, T. II.* §. 660 sq. 717 sq. ex concessione Romanorum Pontificum revocabili. Hefele, eb. B. I. S. 256: »Unentschieden bleibt es, ob Kaiser Constantin bei Berufung der Bischöfe nach Nicäa lediglich für

Grafen von Hohenzollern seien schon im 10. Jahrhunderte Könige von Preufsen gewesen, nur hätten sie stillschweigend geduldet, dafs ein Anderer vorläufig das Land regiere.

Auf besondere Titel für sich haben die römischen Bischöfe lange nichts gegeben, bis sie den Namen ihres heidnischen Vorfahren des *Pontifex Maximus* und den traulichen des *Papa*, der auch andern Bischöfen einst gemein war und in der griechisch russischen Kirche bis zur bescheidenen Stellung des Popen herabgesunken ist, sich gefallen liefsen. Vicare Christi wurden auch andre Bischöfe genannt [S. 119], auch Nachfolger Sanct Peters, so Ambrosius von Mailand, der persönlichen Würde, nicht der Örtlichkeit nach.[76]) Als aber der Bischof der begünstigten neuen Hauptstadt sich einen ökumenischen Bischof nennen liefs, schrieb ihm Gregor der Grofse:[77]) »Mit Thränen sage ich's, dafs ein Bischof, der Andre zur Demuth führen soll, selbst davon entfernt ist. Paulus wollte nicht dulden, dafs

sich allein, oder in Übereinstimmung mit dem Papste gehandelt habe. Eusebius und die übrigen ältesten Quellen sprechen nur von der Thätigkeit des Kaisers, ohne jedoch die Theilnahme des Papstes positiv zu verneinen.« Der letztern gedenkt erst eine Nachricht 3 Jahrhunderte später. Da ferner unleugbar ist, dafs der Bischof Hosius von Cordova in Nicäa präsidirte, während zwei römische Presbyter als Abgeordnete ihres Bischofs ohne irgendeine Bevorzugung neben andern Mitgliedern die Acten unterzeichnet haben, hilft sich die römische Theologie [*Perrone,* T. II. §. 667 sq.] mit der Versicherung, Hosius habe im Namen des Papstes präsidirt mit Berufung auf eine Stelle des Eusebius [Vita Constantini], die sich nirgends findet; und die Thatsache, dafs Hosius als des Kaisers Liebling und Hofbischof schon lange vorher die betreffenden Angelegenheiten leitete, soll dadurch beseitigt werden, dafs ja der Kaiser selbst, als er die Synode begrüfste, erst auf ihre Einladung und an niederer Stelle Platz genommen habe. Als wenn ein Fürst und ein solcher nicht einer Versammlung seine Ehrfurcht bezeugen könnte, deren Präsidenten er selbst ernannt hat, wie denn Constantin offenkundig diese Synode nach Hosius Rathe beschlossen, berufen und beherrscht hat. Ist ebenso unleugbar, dafs die zweite ökumenische Synode ganz unbekümmert war um den Bischof von Rom und von ihm unbeschickt: so hat Perrone die Ausflucht zur Hand [§. 669]: Concilium illud oecumenicum habitum non est, nisi postquam Romanus Pontifex ipsum adoptavit. Als ob nicht diese Synode ökumenisch vom Kaiser berufen, ohne irgendeinen Widerspruch als solche abgehalten und vom Kaiser allein bestätigt worden wäre!

76) *Perrone* T. II. §. 608. 615.

77) *Greg.* l. V. ep. 18 sqq. l. VII. ep. 33 sqq.

jemand sich nach ihm oder nach Apollos nenne: was willst du Christo, dem Haupt der allgemeinen Kirche am jüngsten Tage sagen, da du dir alle Mitglieder der Kirche durch diesen Titel des Allgemeinen zu unterwerfen suchst. Dieser stolze und thörigte Name ist eine Nachahmung Satans, der sich auch über alle Engel erhob.« In dieses strafbare Wort einwilligen, heifse den Glauben verleugnen, wie denn auch keiner seiner Vorfahren auf dem römischen Stuhl, obwohl es ihnen angeboten worden sei, in dieses verwegene Wort gewilligt habe. Gregor hat sich damals genannt den Knecht der Knechte Gottes. Man hat an dieser Titulatur, als seine Nachfolger sie beibehielten, ohne darum den Namen eines allgemeinen Bischofs, oder eines Bischofs der katholischen Kirche länger zu verschmähen, oft die stolze Demuth im Gegensatze mit den wirklichen Ansprüchen verspottet: immer war's eine wenn auch unwillkürliche Anerkennung der Idee und die ächt christliche Bezeichnung eines allgemeinen Bischofs, etwa wie Friedrich der Grofse sich den ersten Diener des Staates genannt hat.

In den Glaubenskämpfen, die seit dem 4. Jahrhundert zunächst die griechische Kirche bewegten, haben die römischen Bischöfe ohne leidenschaftliche Theilnahme fast immer den Verstand und das Glück gehabt, auf Seiten der Partei zu stehen, die nach der naturgemäfsen Entwicklung des Dogmas siegen mufste, und ist hierdurch ebenso sehr ihr Ansehen wie ihr eignes Bewufstsein gewachsen als Bewahrer des reinen Glaubens. Hierdurch geschah's auch, dafs die Synode zu Sardica [345] den römischen Bischof als eine Art Appellationshof über die Bischöfe anerkannte. Nicht dafs er selbst sie richten sollte, sondern: »wird ein Bischof entsetzt oder sonstwie durch eine Provinzialsynode gekränkt und klagt über Unrecht, so soll zu Ehren des heiligen Petrus dem römischen Bischof Julius geschrieben werden, damit unter dem Vorsitze eines von ihm gesandten Presbyters ein neues Gericht durch Bischöfe einer benachbarten Provinz gehalten werde.« Dieser Beschlufs ist von abendländischen Bischöfen gefafst worden, die sich dadurch vor Entsetzungen durch ihre Gegner im Glaubensstreite sichern wollten. Die Bischöfe dachten an sich, an ein gegen-

wärtiges Bedürfnifs: in Rom hat man's verstanden als auf immer.

Valentinian III. hat [445] die höchste richterliche und gesetzgebende Gewalt des römischen Bischofs hinzugethan: widerstrebende Bischöfe sollen ihm durch die kaiserlichen Beamten ausgeliefert werden, was das Ansehn des apostolischen Stuhls beschliefst, soll als Gesetz gelten. Leo der Grofse hatte den Kaiser überredet auch durch dieses kirchliche Band die wankende Treue der Provinzen jenseit der Alpen zu befestigen; die Kaiser des orientalischen Reichstheiles hatten öfter den Bischöfen ihrer Hauptstadt Ähnliches verwilligt, und Valentinian führt als Berechtigung an, inmitten des Verdienstes Petri und des Beschlusses von Nicäa: die Würde der Stadt Rom. Es war ein kaiserliches Gesetz, das sonst nach katholischer Anschauung nichts zu vergeben hat von den Rechten der Kirche, es war damals unausführbar, aber es mufste die Nachfolger Leos im Bewufstsein ihres Rechtes auf günstigere Zeiten stärken, und trägt in sich schon den Gedanken der kirchlichen Monarchie, denn, heifst es in den Motiven; »dann erst wird der Friede der Kirche bewahrt werden, wenn die Gesammtheit ihren Regenten anerkennt,«[78]) während Leo diese sichere Grundfeste der Monarchie erkannte: »so wird das Ansehn der Oberen bewahrt, wenn in keinem der Unteren die Freiheit vermindert geachtet wird.«[79])

In den neuen germanischen Reichen war jeder Einflufs des Papstes, zwar meist begünstigt durch die Anhänglichkeit der einstmaligen Römer an den katholischen Bischof der alten Hauptstadt, doch vom Belieben des jeweiligen Königs abhängig, bis der Papst den Segen sprach über eine Revolution, durch welche der erste Hausbeamte des fränkischen Königthums den Thron bestieg, der legitime König in's Kloster gesperrt wurde, und fortan der neuen Dynastie in dem bald sich gründenden grofsen germanischen Reiche vortheilhaft erschien, die Würde des Bischofs zu erheben, der ihre Usurpation gerecht und heilig ge-

78) *Theodosii Nov. tit.* 24: si rectorem suum agnoscat universitas.

79) *Leo I. ad Theodoretum:* Sic summorum servatur auctoritas, ut in nullo inferiorum putetur imminuta libertas.

sprochen hatte. Der Papst hatte nur die Verantwortlichkeit eines politischen Eidbruchs auf sich genommen: aber nach wenig Menschenaltern stellte sich's der Volksphantasie so dar, als habe der Heilige Vater im Namen Gottes die Krone von der einen Dynastie auf die andere übertragen, wie einst der Hohepriester Saul verworfen und David gesalbt hat.

Nachdem aber im Verfalle des Karolingischen Reichs die Kirche mit ihren reichen Besitzthümern weltlichen Gewaltthaten preisgegeben war, ist um die Mitte des 9. Jahrhunderts ein erdichtetes Gesetzbuch aufgekommen, nachmals genannt die Pseudoisidorischen Decretalen, welches dem Papste alle Gewalt über die ganze Kirche zusprach, als nach der Einsetzung Christi verkündet durch den ehrwürdigen Mund der Päpste in unwidersprochenen Rechtssprüchen der ersten Jahrhunderte, eine Gewalt wie sie bisher in einzelnen Kreisen durch Landesbischöfe, durch Erzbischöfe, Nationalconcilien und Reichstage geübt worden war. Diese Erdichtung ist nicht unter den Augen des Papstes geschehn, sondern diesseit der Alpen, und nicht einmal unmittelbar in seinem Interesse: sondern um dadurch, dafs alle kirchliche Mächte im Phalanx des Papstthums concentrirt würden, der weltlichen Überwältigung zu steuern; aber die Päpste haben benutzt, sie selbst gläubig daran, was das Zeitalter gläubig ihnen bot.

Nachdem protestantische Wissenschaft diesen Trug enthüllt hatte, konnte sich auch die katholische Theologie diesem Geständnisse nicht entziehn, aber, sagen die neuern Romanisten: es war eine harmlose Dichtung, eine Art Rechts-Mythologie, keinenfalls ist die welthistorische Macht der Päpste auf diese falschen Grundlagen gestellt, denn alles was hier erdichtete Urkunden den Päpsten in den Mund legen, das hatten sie auch nur etwas später in ächten Urkunden als ihr gutes Recht bereits ausgesprochen und geübt.

Eine Macht wie das mittelalterliche Papstthum gründet sich allerdings nicht auf ein erlogenes Pergament. Auch ist unbedingt Neues wirklich nicht viel in den falschen Decretalen enthalten: aber was einst unter besonderer Gunst der Verhältnisse oder unter hartem Widerspruche versucht worden war,

das ist hier als sich von selbst Verstehendes, allgemein Anerkanntes behauptet, und so auch das Alte in neuer Weise. Leo der Grofse hatte einst den Bischof von Thessalonich erinnert: »Du bist zur Theilnahme der Sorge, nicht zur Fülle unsrer Gewalt berufen.«[80]) Dies war wohlberechtigt, dieser Bischof war Leos Vicar in Ost-Illyrien: in den falschen Decretalen ist dasselbe Wort auf alle Bischöfe bezogen, der Episcopat nur ein Ausflufs päpstlicher Gewalt. Auch fehlt die neue Anmafsung nicht durchaus. Neu ist, dafs ein Laie nie als Ankläger eines Bischofs auftreten soll, so wie dafs von dem Spruche einer Synode nicht nur in allen Fällen an den Papst appellirt werden kann, sondern auch die Aussprüche einer Synode nur in sofern gelten sollen, als der Papst sie anerkennt. Aber was kam darauf an, dafs alte Päpste dergleichen einmal in Anspruch genommen haben sollten? Es erschien dadurch alt, und legitime Thatsachen, auch nur vermeinte, sind oft mächtiger als Ideen. Es liegt so nahe zu denken: ist es immer so gewesen, schon in der Zeit, die bereits mit dem Heiligenscheine des Alterthums umgeben war, so mufs es wohl das Rechte, von Christo so Gewollte sein. Nicht zu berechnen ist die geistige Macht, wenn etwas, das als dunkles Streben schon im Zeitalter liegt, mit voller Entschiedenheit ausgesprochen und mit dem Scheine des Längstgeltenden umgeben wird. Daher diese Fälschung allerdings eine Grundlage des mittelalterischen Papstthums geworden an dessen Eingange steht wie ein Programm desselben.

Dieses Mittelalter hatte zumal in den Jahrhunderten seines Ein- und Ausganges manchen unkirchlichen ja ruchlosen Papst, der schwerlich an den Gott geglaubt hat, dessen Statthalter er sich nannte, und als ein Stellvertreter Christi die Fabel von demselben sehr einträglich gefunden haben mag; dazwischen viele unbedeutende Menschen, wie sie in einem Wahlreiche aus Parteikämpfen und eifersüchtigen Wahlen hervorgehn: aber sie alle erweisen nur, dafs unabhängig von Persönlichkeiten das Papstthum durch eine geschichtliche Nothwendigkeit zu seiner

80) In partem sollicitudinis, non in plenitudinem potestatis nostrae vocatus es.

welthistorischen Bestimmung empor getrieben wurde, die einige geborne Herrscher auf Sanct Peters Throne, Herrschergeister gleich Alexander, Julius Cäsar oder dem ersten Napoleon, nur eingetaucht in mittelalterliche Frömmigkeit, erkannten und soweit dem einzelnen Menschen gegeben ist, verwirklichten. Seit Gregor VII. ist das Papstthum erfüllt von diesem Gedanken, wirklich an Gottes Stelle nur durch seine sittliche Macht Gottes Gesetz auf Erden in allen Beziehungen geltend zu machen gegen die Leidenschaften der Fürsten wie der Völker, und sie alle in Gottes Frieden um den einen Hirten zu sammeln. So entstand dieses wunderbare Weltreich, das von Island bis nach Syrakus, von Jerusalem bis zum Ebro reichte, nur durch einen Gedanken zusammengehalten. Es ist ein ungeheures Unternehmen mitten in einer Zeit des Faustrechts: aber eben diese Herrschaft der rohen Gewalt, da selbst innerhalb desselben Staats jeder Einzelne dem Andern ehrliche Fehde ansagen konnte, rief jenen unbedingten Gegensatz hervor und ertrug ihn. Papstthum und Kaiserthum, in denen sich die Phantasie des Mittelalters die höchste und allgemeine irdische Gewalt darstellte, erschienen wie Sonne und Mond, so dafs dem Kaiserthum nur ein entlehntes Licht zukomme, also das Verhältnifs aller weltlichen Gewalt zum Papste in der ewigen Ordnung der Natur vorgezeichnet sei. Diese Päpste, ebenso klug als phantastisch, so dafs meist schwer zu sagen ist, ob mehr das Eine oder das Andre, nahmen auch keinen Anstand, im schweren Kampfe zur Durchführung ihres Gottesrechts gegen das Kaiserthum sich auf die Völker zu stützen und ein Hort bürgerlicher Freiheit zu werden, während doch auch ihnen gilt, was Tacitus von den spätern Priester-Königen Judäas sagt:[81]) »sie begünstigten den Aberglauben, weil die Ehre des Priesterthums als die Grundlage der Macht angesehen wurde.« Denn die eine Lücke blieb in dem grofsartigen übernatürlichen Rechtssystem, dafs diese Statthalter Gottes selbst nur Menschen waren, und je reicher begabte, mit um so kräftigeren Leidenschaften.

Vor ihrem geistlichen Despotismus, vor dem das römisch

81) Histor. V, 8.

deutsche Kaiserthum zersplittert war, zeigte sich die rettende Macht schon gegen Innocenz III. auf dem Gipfel des Papstthums: Adel und Communen von England in ihrer Hand die *magna charta*, das Grundgesetz eines nach bürgerlicher Freiheit strebenden Volks. Der letzte theokratische Papst war jener Bonifacius VIII. [S. 47], der den Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl aller Creatur für nothwendig zur Seligkeit erklärte: gegen ihn warf sich der König von Frankreich in die Arme seines Volks, der dritte Stand neben Adel und Klerus hat schon damals das Vorspiel der Revolution aufgeführt, aber nicht in ihr, sondern in der festen volksthümlichen Ordnung des Staats lag der sichere Schutz gegen die politischen Eingriffe des Papstthums.

Es folgte die Zeit, als in Folge dieser Niederlage und durch die klug benutzten Intriguen eines Wahlreichs die Päpste zu Avignon in der Hand der Könige Frankreichs waren, und als aus dieser babylonischen Gefangenschaft, wie man's in Italien nannte, sich das alte römische Papstthum retten wollte, das doppelköpfige Papstthum, über dessen Recht nie allgemeingültig entschieden worden ist, endlich die Zeit der grofsen reformatorischen Concilien, aus denen der Rechtsstreit des Papal- und Episcopalsystems hervorging [S. 28]. Dieser noch gegenwärtige Zwiespalt inmitten der katholischen Kirche ist nicht so leicht abgethan, wie Möhler dafürhielt: »Das Papalsystem, ohne die göttliche Institution der Bischöfe zu verkennen, hob nur die Kraft der Mitte besonders hervor, das Episcopalsystem, ohne die göttliche Einsetzung des Primates zu leugnen, suchte die Kraft vorzüglich nach der Peripherie zu lenken. Indem hiernach ein jedes das Wesen des andern als göttlich anerkannte, bildeten sie für das kirchliche Leben sehr wohlthätige Gegensätze, so dafs durch ihre Gegeneinanderbewegung sowohl die eigenthümliche, freie Entwicklung der Theile bewahrt, als auch die Verbindung derselben zu einem untheilbaren und lebendigen Ganzen festgehalten wurde.« Man würde diese alles zum Besten kehrende Geschichtsansicht in Rom nie gelten lassen, wie man dort auch nicht ruhte, bis dem greisen Weihbischof von Hontheim, dem deutschen Wortführer des Episco-

palismus, ein Widerruf abgepreſst war, als nothwendig zur Rettung seiner Seele, und nicht unberechtigt für den Standpunkt der Päpstlichen, denn für das Episcopalsystem ist die göttliche Einsetzung des Papstthums doch nur ein Gewohnheits- oder Höflichkeits-Zugeständniſs; die päpstliche Monarchie kann nicht als göttlichen Rechtens nothwendig für alle Zeiten sein, da sie jederzeit durch die bischöfliche Aristokratie ersetzt werden kann. Möhler selbst fügt hinzu:[82]) »Die allgemeinsten Bestimmungen des Episcopalsystems enthalten die Synoden von Constanz und Basel, sie sagen, der Papst sei einem allgemeinen, gesetzmäſsig berufenen, die streitende Kirche repräsentirenden Concilium untergeordnet, eine Einseitigkeit, welche, folgerichtig durchgeführt, die Kirche mit Vernichtung bedrohte. Diese schroffe Ansicht kann als eine bereits verschollene betrachtet werden.« Aber sie hat nebst den unleugbaren Thatsachen von Constanz auch das Bekenntniſs des mächtigsten aller Bischöfe für sich, Innocenz III. hat nicht nur insgemein das Gericht der Kirche über sich anerkannt, falls er gegen den Glauben sündige [S. 23], sondern auch damals, als er sich weigerte, die Ehe des Königs von Frankreich zum Behufe neuer Vermählung als nichtig anzuerkennen, schrieb er demselben: »Wenn wir hierüber ohne die Berathung eines allgemeinen Conciliums etwas zu entscheiden wagten, würden wir auſser der Verletzung Gottes und der Schande vor der Welt, in die wir dadurch verfallen könnten, vielleicht Gefahr laufen Priesterthum und Amt zu verlieren.«[83]) Hiernach hat die Rechtsansicht immer gegolten, daſs ein Papst, der in eine Ketzerei verfalle, aufhören müsse Papst zu sein, nur daſs, um nicht ein absetzendes Gericht der Kirche über ihn zu stellen, Ausflüchte ersonnen

82) S. 393.

83) *Epist.* 106 *ad Philippum Augustum:* Si super hoc absque generalis deliberatione concilii determinare aliquid tentaremus, praeter divinam offensam et mundanam infamiam, quam ex hoc possemus incurrere, forsan *Ordinis* et *Officii* nobis periculum immineret. Die Erklärung Perrones [T. II. §. 644], Innocenz habe durch diesen Vorwand die Entscheidung nur verzögern wollen in Hoffnung die Hitze des Königs für die neue Geliebte werde sich unterdeſs abkühlen, gibt wenigstens der Aufrichtigkeit des groſsen Papstes wenig Ehre.

worden sind: ein Papst könne gar nicht ein Ketzer sein, oder die Kirche entsetze nicht den Papst, sondern trenne nur das Papstthum von dieser bestimmten Person, oder er höre durch offenbare Ketzerei von selbst auf Papst zu sein und könne nun als Privatperson von der Kirche gestraft werden.[84])

Überhaupt sobald wirklich einmal die ganze katholische Kirche in ihren Repräsentanten sich versammelte, würde sich noch immer das Wort des heiligen Hieronymus bewähren: die Welt ist grölser als Rom, die Kirche grölser als der Papst.[85]) Pius II. hat freilich Appellationen an ein allgemeines Concilium, die er einst als Aeneas Sylvius in Basel so gern einregistrirt hatte, für ketzerisch erklärt, und diese Erklärung ist von seinen Nachfolgern oft wiederholt worden: aber das verletzte religiöse Gewissen hat immer für Recht gehalten, an ein allgemeines Concilium oder an Jesum Christum selbst zu appelliren; der wie oft auch gemifsbrauchte Spruch, man mufs Gott mehr gehorchen als den Menschen, gilt nicht allein gegen das Hohepriesterthum zu Jerusalem. Verschollen ist die Formel des Episcopalsystems nur insofern, als der Papst wenig zu fürchten hat von einem allgemeinen Concilium, desto mehr von jedem Nationalconcilium, überhaupt von der Gestalt des Episcopalsystems, die man Gallicanismus genannt hat [S. 29], den zu erwecken, wenn auch nicht bei den dermaligen Bischöfen Frankreichs, doch bei dem niedern Klerus und in den Schulen ein Cäsarenwort hinreichen würde; er lauert in der Tiefe einer jeden katholischen Nation.

So nicht minder bedrohend ist für das Papstthum die seit Febronius übliche deutsche Auffassung des Episcopalsystems: die Unterscheidung wesentlicher Rechte, die der römische Bischof in den ersten 7 Jahrhunderten geübt habe, als göttlicher Einsetzung, und zufälliger Rechte [*accidentalia*], welche der Papst in Folge der Pseudoisidorischen Decretalen und

84) Das Erste lehrt Pighius, das Zweite Cajetan, das Dritte Baronius: Baron. de Rom. Pont. II, 30.

85) *Hier. ad Evangelum Ep.* 146: Si auctoritas quaeritur: *orbis major est urbe.* Ubicunque fuerit episcopus, sive Romae, sive Eugubii, sive Constantinopoli, ejusdem meriti et ejusdem est sacerdotii.

in der Usurpation des Mittelalters erlangt habe, als: Heilige canonisiren, Dispensationen ertheilen, die vorbehaltene Gewissensfälle, die Einsetzung der Bischöfe etc., die als menschlichen Rechtens ihm auch wieder abgenommen werden könnten, also grade diejenigen Rechte, in denen derzeit seine Gewalt besteht;[86]) welche Unterscheidung wesentlicher und zufälliger Papstrechte von der römischen Theologie als ein verrätherischer Bund mit dem Protestantismus und als eine Impietät gegen den gemeinsamen Vater der Christenheit bezeichnet wird.[87])

Die Päpste seit der Reformation, seit Hadrian, dem letzten deutschen Papste, der nichts für unglücklicher hielt als seine Papstherrschaft, waren ehrbare, fast durchgängig ernst und fromm gesinnte Männer, das ging schon nicht anders dem scharfen Auge des Protestantismus gegenüber, und wenn Delamennais klagte, er habe in Rom keinen andern Gott gefunden als das Interesse, »man würde dort die Völker, man würde das menschliche Geschlecht verkaufen, die drei Personen der heiligen Trinität, eine nach der andern oder alle zusammen für ein Stück Land oder für einige Piaster,« so hat gegenüber dem dermaligen Rom das verletzte Selbstgefühl dieses gefallenen Engels aus dem katholischen Himmel mitgesprochen. Allerdings aber ist durch das Ausschliefsungsrecht, das die Kronen Österreich, Frankreich, Spanien und Portugal in der Wahlversammlung behaupten, noch weit mehr, als bei Bischofswahlen, jede bedeutende Individualität vom päpstlichen Throne ausge-

86) Daher klagt *Perrone, T. II.* §. 705: Nimirum pontificiae auctoritatis vaferrimi hostes nihil intentatum reliquum faciunt, quo ad pertenuem umbram speciemve primatum pontificium dejiciant, ita ut nonnisi nomen aut quandam praeeminentiae et honoris praerogativam inter pares Rom. Pontifici relinquant, re autem omnem veram jurisdictionem eripiant.

87) *Ibid:* Videntur hi scilicet sibi triumphum agere dum, conspiratione cum protestantibus inita, pervenire possunt ad auctoritatem Rom. Pontificis fere in nihilum redigendam, ac ignominiam patris gloriam suam fore arbitrantur. Dagegen Möhler, S. 392: »Zu seinen wesentlichen kirchlichen Rechten, deren Umfang bei den Kanonisten nachzuschlagen ist, erwarb sich der Papst je nach den verschiedenen Culturstufen ganzer Zeitalter und einzelner Völker sogenannte ausserwesentliche, mancherlei Verwandlungen zulassende Rechte, so dafs seine Gewalt bald grösser bald kleiner erscheint.«

schlossen. Daher selbst Perrone im Gegensatze der göttlichen Einsetzung des Papstthums die Wahl des jeweiligen Papstes für ein rein menschliches Werk hält;[88]) und wer den Verlauf einiger Conclaven kennt, wird es nur allzu menschlich finden. Nur durch eine gränzenlose Verstellung seines Herrschergeistes, wenn sie auch zur Anecdote gesteigert uns überliefert ist, gelangte Sixtus V., wenigstens ein gewaltig durchgreifender Fürst, wie der Kirchenstaat ihn bedurfte, und ein zelotischer Papst auf den Thron. Das Wunder eines aufgeklärten Papstes, Clemens XIV., war durch die eigenthümlichsten Zeitverhältnisse bedingt. Er hat zwar den von Spanien und Frankreich betrauten Cardinälen das Versprechen der Aufhebung des Jesuitenordens nicht unmittelbar als Bedingung seiner Wahl ausgeliefert, allein er hat im Conclave für den König von Spanien ein Gutachten ausgestellt, dafs der Papst, was die Jesuiten in Abrede stellten, berechtigt sei, diesen durch die Synode von Trient bestätigten Orden aufzuheben,[89]) und er ist an diese indirecte Verpfändung oft genug von den Gesandten jener Mächte gemahnt worden, bis er endlich gewagt hat es auszusprechen, dafs »so lange die Gesellschaft Jesu besteht, nicht möglich ist, dafs die Kirche je wieder zu einem wahrhaften und dauerhaften Frieden gelangen könne.«

Pius VII. hat die Jesuiten wieder hergestellt, als auf Verlangen des gesammten christlichen Erdkreises. Gewifs ist die Beschlufsnahme eines jeden dieser beiden Päpste über ein so folgenschweres Ereignifs aus der ernstesten Erwägung hervorgegangen, also *ex cathedra* erfolgt, doch darf man nicht meinen, dafs durch den Widerspruch ihrer Beschlüsse die päpstliche Unfehlbarkeit bedroht sei,[90]) der Jesuitenorden ist zwar

88) *T. II.* §. 599: Electio alicujus peculiaris individui in Pontificem est factum mere humanum. Aber Theiner, Clemens XIV. B. I. S. 134: »Ist die Wahlhandlung eine immerhin menschliche Handlung, eben weil sie von Menschen unternommen wird, so ist dagegen die getroffene Wahl selbst ein rein göttliches Werk.« Und über Ganganelli, S. 221 »Clemens XIV. Wahl kann nur ausschliefsliches Werk Gottes sein.«

89) Theiner, B. I. S. 224, der doch ein ertheiltes Versprechen in Abrede stellt.

90) Der Jesuitengeneral sagte freilich schon 1769 zum Kaiser Joseph

eine gewichtige Thatsache, aber kein Dogma der katholischen Kirche, und zu jedem der beiden Päpste konnte man sagen, je nach dem Standpunkte des Sagenden, was die Cardinäle zu Pius VII. tröstend gesagt haben, als sie ihn bedrängten das Concordat mit Napoleon zu Fontainebleau für ungültig zu erklären: »Ew. Heiligkeit hat zwar in Abschliefsung desselben einen grofsen Irrthum begangen, doch nicht einen Irrthum gelehrt.« Denn über Beide konnte auf katholischem Standpunkte geurtheilt werden, über Clemens: ein Papst hätte um keinen Preis den grofsen, wennauch gegen alles andere treulosen, doch treuen Vorkämpfer für den nachreformatorischen Katholicismus preisgeben sollen: über Pius: er hätte den scheintodten Orden, der ein so schweres Erbe von Verdächtigung und Völkerhafs anzutreten hatte, nicht wieder erwecken sollen. Eine wahrhaft päpstliche Handlung ist weder die Aufhebung noch die Wiederherstellung gewesen, jene nur ein Ausdruck der gedemüthigten Lage, in welche das Papstthum jener Zeit durch eigne und fremde Schuld gerathen war, diese derselbe Ausdruck einer unerwartet geglückten Reaction, die doch nicht die Kraft hatte, wie es der Katholicismus nach der Reformation gethan, etwas Neues zu schaffen.

Sieht man zu, was das Papstthum seit seiner eignen Wiedereinsetzung nach dem Sturze Napoleons und namentlich für die deutsche Kirche gethan hat: so ist es vorerst seine entscheidende Mitwirkung bei Bischofswahlen. Man mufs einräumen, dafs hierdurch der fürstlichen Willkür eine Schranke gesetzt ist. Wie aber nach sämmtlichen Concordaten seit der Reformationszeit jede Bischofswahl nur ein Compromifs ist zwischen päpstlichen und fürstlichen Interessen, so entsteht da immer die Gefahr, dafs bei dieser Theilung die Landeskirche leer ausgehe, und schwer möchte sein zu leugnen, dafs durch andre rein landeskirchliche Wahlarten, wie die alte Kirche sie gehabt und die neuere Zeit seit 1789 sie mehrmals angestrebt

in Rom: »Die Unfehlbarkeit des Papstes würde sogleich zerstört sein, wenn man unsre Gesellschaft vernichtete.« Vgl. Theiner, Clem. XIV. B. I. S. 188.

hat, mindestens nicht minder würdige Bischöfe erkoren werden könnten.

Sodann verdanken wir dem Papste die Concordate, oder wie man sonst diese Verträge desselben mit einer Landesregierung über die Verfassung ihrer Landeskirche nennt, da sie mit protestantischen Fürsten geschlossen jenes Namens nicht werth geachtet werden. Durch diese Verhandlungen mit einer auswärtigen ebenbürtigen Macht haben die deutschen Landeskirchen nach dem Untergange der deutschen Reichskirche einen neuen Rechtsboden erlangt, die Bischöfe im Verhältnifse zu hohen protestantischen Geistlichen reiche Einnahmen nebst Macht über die andern Kleriker und über die Schulen. Aber hätten sich diese Landeskirchen zu einer deutschen Nationalkirche zusammengethan, wie dies in der Emser Punctation unternommen und eben durch römische Einflüsse verstört wurde, selbst nur zu einer Versammlung von Bischöfen und theologischen Vertrauensmännern, wie 1848 zu Würzburg geschah, warum sollten sie nicht, was ihre Kirche wahrhaft bedarf, erlangt haben und mit weit vollerer Zustimmung der Nation! Es wäre denn, dafs die katholische Kirche schon nicht mehr wagen könnte sich auf das Volk zu stützen, daher fürchten müfste, nicht mehr von dem wenigstens scheinbaren Schutze des Papstes gedeckt, gänzlich in die Hand der Fürsten zu fallen. Jedenfalls ist die Zeit der Concordate abgelaufen, und die Scherzrede: kein Concordat ist das beste Concordat! eine volksthümliche Macht geworden. Österreich hat sich mit Aufopferung einer bestehenden Rechtsordnung, des Josephinischen Kirchenrechts, ein Concordat aufreden lassen, durch das es wesentliche Rechte des Staats in fremde vom Auslande her gelenkte Hände gab und in Gefahr kam mit der deutschen Bildung zu zerfallen; es meinte durch die Gunst der Bischöfe, denn die Pfarr- und Klostergeistlichkeit seufzt über die Neuerung, die wankenden Provinzen in der Treue zu befestigen und als katholischer Hort von Deutschland über alle Stämme dieses Glaubens zu gebieten. Man hat den Erfolg gesehn, und nachdem die kaiserliche Regierung sich genöthigt sah die Gleichberechtigung der Protestanten feierlich auszusprechen, nachdem die Losung constitutioneller Freiheit

über alle Völker, die diesseit der Alpen dem Scepter von Habsburg gehorchen, ausgesprochen ist, wird, wo nicht eine schwere Gewaltthat dazwischen tritt, die Bewegung eines freien Staates trotz des Herrenhauses sehr bald die Fesseln des Concordats sprengen. Was in Baden und nachfolgend trotz der Umgebung des Königs in Würtemberg geschah, dürfte früh oder spät für ganz Deutschland mafsgebend sein. Es war nicht eben rühmlich, dafs man dort eine nach jahrelangen Verhandlungen mit dem römischen Stuhl abgeschlofsne Convention erst durch den Landesherrn als Gesetz verkündigen liefs, um sie nach dem gesetzlichen Widerstande der Kammern dem römischen Hofe wieder zu kündigen. Doch hat auch Pius VII. das vollständig abgeschlofsne Concordat zu Fontainebleau noch vor der Ausführung dem Kaiser Napoleon aufgesagt und ein zweites mit dem bourbonischen Throne abgeschlofsnes Concordat zurückgenommen, um es nicht den Stürmen einer Kammerverhandlung auszusetzen. In der That wollen die üblichen Schlufsworte des Curialstyls, die etwa den Zorn Sanct Peters und Pauls auf jeden herabrufen, der je ein Jota an dieser heiligen Satzung zu ändern wage, sich durchaus nicht fügen in constitutionelle Staatsverhältnisse. Denn ein Vertrag, den die Regierung eines Landes abschliefst, kann, wiefern er doch auch über Rechtsverhältnisse und äufsere Güter entscheidet, nicht ohne die Zustimmung derjenigen rechtsgültig werden, die an der Gesetzgebung Antheil haben, und das Übereinkommen einer Landesregierung über kirchliche Verhältnisse mit dem Papste, nicht als Fürst, sondern als Oberpriester seiner Kirche, ist nicht ein internationaler Vertrag, der rechtlich nur durch beiderseitige Übereinkunft wiederaufgehoben werden kann, sondern, wofern nicht ein fremder Herrscher über innere deutsche Zustände gebieten soll, doch nur wie ein Gesetz, das erst durch die verfassungsmäfsigen Factoren der Gesetzgebung sowohl gültig als wiederaufgehoben werden kann. Daher ein wirkliches constitutionelles Staatsleben tödtlich ist für Concordate, und nur etwa ein Landtag unsrer guten Tyroler würde ein solches aus der Hand seiner Beichtväter demüthig entgegennehmen, wenn es ihnen nur sicher die Protestanten vom Leibe hält. Eine Rechtsordnung

der Kirche nur durch ein von den Kammern genehmigtes Gesetz entspricht allerdings nicht dem kirchlichen Rechtsbewufstsein und ist nur eine Nothordnung: aber warum sollte nicht die politische Gesetzgebung sich mit einem freien deutschen Nationalconcilium über das verständigen können, was die Kirche wahrhaft bedarf von den Gütern und Rechten dieser Welt!

Ferner werden vom päpstlichen Hofe mancherlei Dispensationen eingeholt. Es wäre unverschämt zu leugnen, dafs diese nicht auch von einer deutschen gemeinsamen bischöflichen Behörde eben so gewissenhaft und minder kostspielig ertheilt werden könnten.

Weiter hat der Heilige Vater manche Bücher verboten und zwei aufstrebende Richtungen deutscher Theologie verdammt. Bücher confisciren, wenn es überhaupt einem freien und gebildeten Volke besonders anstünde, könnte allenfalls unsre eigne Polizei; die theologischen Schulen aber, um hier noch von Anlafs und Bedeutung ihres Mifsgeschicks zu schweigen, die Kirche des Mittelalters hat ganz andre Gegensätze in ihrer Mitte ertragen als diese harmlose Philosophie von Hermes und von Günther, die von Bischöfen und frommen Priestern werth gehalten wurden, bis der Bannstrahl aus Rom sie traf.

Daneben ist der Papst den Bischöfen bequem, um durch ihn ihre Priester in Unterthänigkeit zu erhalten, und falls ein Bischof einmal für angemessen hält mit den Staatsgesetzen zu brechen, am Papste einen Schutz oder doch einen salbungsvollen Lobredner zu haben. Aber eine freiere, würdigere Stellung der Pfarrgeistlichen nach Art der alten Presbyter wäre auch auf streng katholischem Standpunkte zu wünschen, und was rebellische Bischöfe betrifft, so hat die Erfahrung gezeigt, dafs eine absolute, doch nicht tyrannische Monarchie allerdings die Wucht dieses päpstlichen Schutzes zu empfinden hat; aber dieselbe schwindet gegenüber einem Fürsten, der sich auf eine gesetzliche Repräsentation seines Volkes stützen kann; die Lobreden werden einem Bischof, der etwas Märtyrerthum kostet, auch sonst nicht fehlen und sind ihm zu vergönnen.

Auch den Fürsten ist der Papst mitunter bequem gewesen, wenn auch nicht mehr in der Weise des Mittelalters, um von

Eiden, die zu halten unbequem erschien, zu dispensiren,[91]) und um jedes blofs menschliche Recht zu beugen, — der Papst sagt Bossuet,[92]) wenn es die Noth erfordert, kann Alles, — doch um widerstrebende Mächte der Landeskirche zu brechen. »Wäre kein Papst, man müfste einen machen!« sprach Napoleon I., ein höher zielendes Witzwort Voltaires nachahmend, vor dem Abschlusse seines Concordats; er hat doch nachmals wie andre Fürsten vor und nach ihm die päpstlichen Ansprüche sehr unbequem gefunden.

Endlich als gemeinsame Güter verdankt auch die deutsche Kirche dem Papstthum die Wiederherstellung der Jesuiten und das Dogma der unbefleckten Empfängnifs Mariä. Um den wirklichen katholischen Werth dieser beiden Güter hier nicht zu taxiren, wenigstens die Erfahrung ist unleugbar, jedes katholische Volk, sobald es einmal die Arme frei regen kann, gebraucht es dieselben um die Jesuiten zu verjagen, Pius IX. selbst mufste 1848 ihre Entfernung aus Rom beschliefsen, und wie es sich auch mit dem Geburtsgeheimnifse der heiligen Jungfrau verhalte, jedenfalls war der frühere Zustand der Kirche, da man bei gleicher Gottseligkeit dieses Dogma annehmen oder ablehnen konnte, und das Eine wie das Andre hochangesehene Auctoritäten für sich hatte, in dieser Hinsicht ganz erträglich. Man könnte in dem defsfalligen Verfahren des Papstes eine hierarchische Absicht vermuthen: es war das erstemal, dafs ein Papst feierlich ein Dogma festsetzte ohne ein Concilium, denn die Bischöfe, welche am 8. December 1854, als vom H. Geiste berauscht dem neuen Dogma einmüthig Beifall riefen, waren nur einberufene bischöfliche Notabeln, deren Zustim-

91) Clemens VI. [1351] hat sogar dem Könige von Frankreich und seinen Nachfolgern das Privilegium ertheilt, durch einen beliebig erwählten Beichtvater solche Eide in ein andres frommes Werk verwandeln zu lassen. *D'Achery,* Spicileg. T. III. p. 724: Vobis et successoribus vestris Regibus et Reginis Franciae in perpetuum indulgemus, ut confessor religiosus vel saecularis, quem vestrum et eorum quilibet duxerit eligendum — juramenta per vos praestita et per vos et eos praestanda in posterum, quae vos et illi servare commode non possetis, vobis et eis commutare valeat in alia opera pietatis. Welches Privilegium wohl auch jetzt noch der französischen Krone zusteht.

92) Defensio Declar. II, 20.

mung man aus ihren Zuschriften bereits hinreichend kannte. Aber man braucht Pio Nono nur wenig zu kennen, um sicher zu sein, dafs er wenigstens diesen Hintergedanken nicht gehabt hat, sondern es war sein Herzenscultus, sein Lieblingsdogma, welches nach dem jahrhundertlangen Streite der Parteien durch ihn zur feierlichen Anerkennung gebracht zu sehn, der Trost seines Lebens ist im Unglück dieser Zeiten.

Im Angesichte all' dieser Thatsachen möchte schwer sein zu erweisen, dafs der Papst einer deutschen Nationalkirche und so jeder andern für jetzt und für eine übersehbare Zukunft nothwendig sei, während doch seine geschichtliche, ja seine weltgeschichtliche Bedeutung den Denkmalen der Vergangenheit unverkennbar eingeprägt ist, und es nur eine Beschränktheit war, aus der Rohigkeit einer nur religiös hochgebildeten Zeit wie aus dem gegenseitigen Fanatismus des Streits zu erklären, dafs unsre orthodoxen Vorfahren allen Ernstes den Papst für den Antichrist oder Endechrist hielten, der sich im Tempel Gottes anbeten lasse, wie dafs er in den Bekenntnifsschriften des Lutherthums gelegentlich titulirt wird ein Epikuräer und Judas, ein Haupt von Spitzbuben und des Teufels Apostel.[93])

Wie Luther es noch vertheidigte auf der Leipziger Disputation, ist das Papstthum menschlicher Einsetzung, oder wie Melanchthon die Schmalkaldischen Artikel unterzeichnete: »Vom Papst halt ich, so er das Evangelium wollte zulassen, dafs ihm um Friedens und gemeiner Einigkeit willen diejenigen Christen, so unter ihm sind und künftig sein möchten, seine Superiorität über die Bischöfe, die er sonst hat *jure humano*, auch von uns zuzulassen sei.« Dieser Vorbehalt zu einer Zeit, als Luther aus Schmalkalden mit dem Worte schied: »Gott erfülle euch mit dem Hasse des Papstes!« ist Melanchthon von seinen Glaubensgenossen sein Lebelang bitter verdacht worden. Es war freilich eine sehr unpraktische Wahrheit, denn das Evangelium zulassen, wie der Protestantismus es meinte,

93) Bei Chemnitius purpurata bestia, was jetzt höchstens für einen Cardinal passen würde; die besondere Tracht des Papstes ist weifs.

konnte der Papst nicht und wird es nie können: und doch eine Wahrheit, nehmlich das Heranwachsen des Papstthums durch eine geschichtliche Nothwendigkeit der Verhältnisse, der die Personen wollend oder nicht wollend dienen, und solch eine Institution menschlichen Rechtens, die über ein Jahrtausend kräftig bestanden hat, ist für eine fromme Anschauung der Geschichte doch auch ein Bestandtheil göttlichen Willens, freilich nicht in dem engen katholischen Sinne, dafs Christus irgendeinmal den Primat des Apostels Petrus und seiner Nachfolger für alle Zeiten eingesetzt habe. Was aber geschichtlich durch ein Zusammentreffen besonderer Verhältnisse entstanden ist, das kann und wird auch einmal unter andern Verhältnissen untergehn.

Dagegen wird für eine unmittelbare göttliche Einsetzung als der letzte Grund geltend gemacht, dafs Christus wegen der Einheit der Kirche den Petrus zum Haupte derselben eingesetzt habe, und weil dieses Motiv für alle Zeiten fortbestehe, nothwendig auch seine Nachfolger.[94] Aber Christus hat die Einheit der Kirche der Einigkeit seiner Apostel vertraut, nicht dem Gehorsam gegen Einen. Vergebens suchen wir die äufserliche Einheit durch ein bestimmtes Haupt, aufser durch das unsichtbare in Himmelshöhen und überall wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln, vergeblich in der apostolischen Zeit und in den nächstfolgenden Jahrhunderten, vielmehr wissen wir urkundlich, dafs Jakobus, Petrus und Johannes auf der einen Seite, Paulus und Barnabas auf der andern gleichsam die Welt unter sich vertheilt haben,[95] allerdings nur unbewufst eine Löwentheilung, jene als die Apostel für das Volk der Beschneidung, diese für alle andern Völker, ohne irgendeine Bedingung, nur dafs sie der Armen in Jerusalem gedenken möch-

94) *Perrone*, *T. II.* §. 533: Primatus a Christo institutus est ad ecclesiae suae unitatem constituendam et conservandam, adeoque partem essentialem ejusdem ecclesiae ex Christi institutione constituit. Tamdiu ergo principatus perdurare debet, quamdiu perdurat ecclesia ipsa, ad cujus essentiam spectat, nempe usque ad consummationem saeculi.

95) *Gal.* 2, 6—10.

ten, was man ja wohl selbst in Rom nicht für einen Tribut, das Zeichen der Unterthänigkeit, ansehn wird.

Nachmals und allmälig seit dem 5. Jahrhundert ist der Papst allerdings der Einigungspunkt der christlichen Völker des Abendlandes geworden, die sich im Mittelalter eine grofse Familie um den gemeinsamen Vater versammelten und zu Unternehmungen einigten wie die Kreuzzüge. Hier ist auch der Punkt, wo am ersten ein Papst noch jetzt vermifst werden könnte, als die in bestimmter Persönlichkeit dargestellte und concentrirte Einheit der Kirche.[96] Aber diese Einheit der katholischen Kirche, so lange sie überhaupt noch unverändert fortbestehen wird, steht in der Einheit des Glaubens, der bischöflichen Verfassung, der Kirchensprache und gewisser Ceremonien. Diese Einheit können, wie oft in der alten Kirche geschah, Bischöfe bei ihrer Einsetzung, noch mehr Nationalkirchen einander allezeit kund thun und ausgebrochene Streitigkeiten unter einander schlichten. Was der Art von Rom ausgeht, mufste doch bereits längst die Verschiedenheit der nationalen Verhältnisse anerkennen, wo vollendete, nicht mehr rückgängig zu machende Thatsachen vorlagen. Der Papst z. B. hat die Einziehung des Kirchenguts, die Besoldung des Klerus aus der Staatscasse und die Civilehe in Frankreich anerkannt: als in Piemont das Eine begonnen, das Andere in Sicht gestellt wurde, da war es ein unerhörter Frevel, den der Heilige Vater mit allen Flüchen der Kirche und mit aller Aufreizung des Volkes bedrohte.

Ist dennoch das geschichtliche Verdienst des Papstthums um die Einheit der Kirche anzuerkennen, so hat das auch eine entgegengesetzte Seite. Die grofse Trennung der morgenländischen Kirche vom Abendlande ist zunächst durch die mon-

96) Döllinger, S. 682: »Fragt man denkende Gläubige [Protestanten] besonders des Laienstandes: Ist es nicht etwas Schönes, dafs die verschiedenen christlichen Völker zu einer weltumfassenden Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe vereinigt seien, dafs die gemeinschaftlichen Angelegenheiten des Ganzen zuletzt von Einer Hand geleitet werden, so antwortet jeder: Ja.« Das Erstere ist auch das protestantische Ideal, aber dem Zweiten müssen wir ein entschiedenes Nein entgegensetzen, Gott gebe unsrer Kirche viel brüderlich vereinigte Hände, aber bewahre sie vor der Einen Hand, die Alles regieren soll.

archischen Prätensionen der Päpste entstanden, denen sich die Patriarchen der orientalischen Kirche nicht fügen konnten; und war auch die eigene Kirchengründung des Protestantismus ein providentielles Werk, so ist es doch durch die Hast der Päpste geschehn, mit der sie ihre Bannbullen schleuderten, dafs die reformatorisch Gesinnten sich sofort trennen mufsten, und es ist durch die Angst der Päpste vor dem Mächtigwerden protestantischer Elemente innerhalb ihrer Kirche geschehn, dafs zu Trient gegen die Abmahnung des Kaisers ihre Dogmen in einer Weise festgestellt wurden, die jetzt erst jede Versöhnung ausschlofs. Römische Theologen haben auch gewagt die grofse Weifsagung des Herrn von der einen Heerde und dem einen Hirten auf den Papst zu beziehn.[97]) Dann aber und am stärksten grade nach der römischen Anschauung, der ja die Kirche bis zur Spaltung der morgenländischen Christenheit als einig unter Sanct Peters Nachfolgern gilt, wäre die Erfüllung immer ferner getreten, erst durch diese Spaltung, dann durch die der Protestanten.

Bei alledem ist das Emporkommen der monarchischen Spitze des Papstthums nichts Zufälliges gewesen. Mochten die Spötter fragen: «wo ist Christus nicht? Antwort: nicht in Rom, denn da hat er seinen Statthalter!» es lag doch in der Tendenz einer Kirche, welche alles Ideale als bereits verwirklicht, alles Geistige äufserlich darstellen wollte, den Herrn in Himmelshöhen, das geistige Haupt der Kirche wirklich und sinnlich darzustellen in seinem Stellvertreter auf Erden, und so in dieser einen Persönlichkeit die Einheit der Kirche anzuschaun. Aber hiermit kam auch die ganze Gebrechlichkeit dieser Tendenz zu Tage, theils darin, dafs der angebliche Statthalter Christi von Millionen nicht anerkannt wurde, die doch darum nicht weniger sich zu Christus bekannten, theils darin, dafs diese armen Menschen, welche die Stelle des Gottmenschen vertreten sollten, die Besten unter ihnen es doch eben nicht konnten, während Andre es in solcher Weise thaten, dafs dabei nur an Christus zu denken, wie ein Frevel erschien. Der Prote-

97) *Perrone, T. II.* §. 606.

stantismus hat dagegen nicht in blofser Verneinung die Kirche hauptlos hingestellt, sondern vielmehr die falsche Vermittlung geleugnet, um als alleiniges Haupt Christum anzuerkennen,[98]) eine allerdings ideale Anerkennung, die aber dadurch der Verwirklichung entgegenstrebt, dafs Christus durch sein aus der H. Schrift forthallendes Wort und durch seinen H. Geist die Kirche regiert, so dafs alles, was dem entgegen in derselben geschieht, nichtig ist an sich selbst.

Gehört nun der Papst zum Katholicismus wie etwa der Thurm zur Kirche als deren höchste Erhebung, so ist er doch dem Katholicismus nicht wesentlich, wie es ja auch Kirchenbauten gibt, und grade die ältesten, die nicht blofs aus Noth, sondern nach ihrem eigenthümlichen Styl den Thurm nur als etwas Fremdartiges neben sich ertragen. »Mit einer sichtbaren Kirche, sagt Möhler, ist ein sichtbares Haupt nothwendig gegeben.« Doch sie hat in ihrer grofsen Märtyrerzeit sehr wohl bestanden ohne sichtbares Haupt, und viele Staaten, die doch sichtbar genug sind, bestehn ganz erträglich ohne ein Haupt der Art. Die ganze Scheinbarkeit dieser Demonstration liegt in der Gleichstellung der Kirche mit einem menschlichen Körper,[99]) oder auch mit dem apokalyptischen Drachen, der sogar 7 Häupter hat, und diese nicht ohne Beziehung auf Rom. Mancherlei Ämter und Gaben zählt der Apostel auf um den Körper Christi zu erbauen: ein irdisches Haupt hat er gänzlich vergessen.[100])

Es ist natürlich oft die unkatholische Gesinnung mitten in der katholischen Kirche, die dem Papste zu Leibe geht. Als das Directorium der französischen Republik [1797] nach Italien schrieb: »Dieses alte Götzenbild mufs vernichtet werden, wir wollen den Dalailama Europas ohne Nachfolger lassen,« war der angemefsne Nachsatz: »es ist unser Wille, dafs mit ihm

98) *Artic. Smalcald.* p. 312: Quod Papa non sit jure divino caput totius christianitatis, hoc enim nomen uni et soli Christo debetur.

99) *Perrone, T. II.* §. 455: Apostolus commemorat corpus Christi, non autem membra huc illucque dispersa, aut corpus sine capite, tunc enim *truncum* plane vocasset. Dieses Körpers Haupt ist aber offenbar Christus [*Ephes.* 1, 22 sq.] die Gemeinde sein Leib.

100) *Ephes.* 4, 11 sq.

seine Religion begraben werde.« Doch dürfen wir uns nicht täuschen: mit dem Papstthum steht und fällt der Katholicismus noch nicht. Das Wesen desselben, die Behauptung, dafs Idee und Wirklichkeit dieser bestimmten Kirche einander vollkommen entsprechen, kann sehr wohl bestehn ohne Papst, wie es immer im Morgenlande bestanden hat und besteht, auch noch immer mit demselben Rechte wie die römische Kirche sich einbilden kann unfehlbar und alleinseligmachend zu sein.

Etwa in dieser Beziehung könnte Gewicht gelegt werden auf das Fortbestehn des Papstthums, wiefern seine persönliche Erscheinung, sobald sie wie derzeit durch eine angemefsne Persönlichkeit vertreten ist, dieser Hohepriester und Priester-Fürst, auf dem ein so grofses Erbe ruht und auf den der Glaube von Millionen gestellt ist, etwas Imponirendes, Gläubige Erhebendes, Schwankende vielleicht Gewinnendes hat. Die bekannte Segensprechung am grünen Donnerstage und Ostersonntage hat für jeden unbefangenen Menschen, selbst nur ästhetisch betrachtet, etwas Ergreifendes, und ich möchte wohl behaupten, wenn etwa unser Herr die Kinder gesegnet hat oder das Volk nach der Bergpredigt, so glänzend hat sich's wohl nicht ausgenommen, als diese Segenspendung in so herrlicher architektonischer Umgebung.

Aber mögen jene Momente, wie der Katholicismus sie nie verschmäht hat, eine noch so mächtige Wirkung üben, so werden davon doch nur Einzelne berührt, die Gelegenheit haben das zu erleben. Und diesen droht wieder eine andre Gefahr. Es geht dort nicht mehr zu, trotz Lamennais, wie Boccaccio von seiner Zeit in der anmuthigen Novelle erzählt, dafs ein Jude sich bereden läfst nach Rom zu gehn, um ein Christ zu werden. Er ist es wirklich geworden, aber weil er einsah, diese Religion müsse wahrhaft göttlich sein, die selbst durch solche Menschen, in deren Händen er sie dort fand, nicht zu Grunde gerichtet werde. Dagegen kommt der Pilger nach Rom in Gefahr angesteckt zu werden von der einheimischen Mifsachtung des Papstes, von dem politischen Hasse gegen alles Priesterregiment.

II.

Die weltliche Herrschaft des Papstes, hierdurch seine Souveränetät, einst ein kleines, doch bedingendes Stück seiner angestrebten Weltherrschaft, wird insgemein betrachtet als die Bedingung seiner geistlichen Unabhängigkeit, das Papstthum als Wahlreich die älteste aller bestehenden Monarchien, der Kirchenstaat als Kirchengut.

Die Päpste bis um die Mitte des 8. Jahrhunderts waren Unterthanen des römischen Kaiserthums, wie dazwischen des Gothenreichs, doch nachdem Constantinopel das neue Rom geworden war und der Schwerpunkt des Reichs nach dem Orient übertragen, zuweilen in der Lage, durch ihren reichen Güterbesitz, Schenkung und Erbe altrömischer Familien, die einst die Provinzen verwaltet hatten, sowie durch ihr bischöfliches Ansehn, das kaiserliche Regiment in Mittelitalien zu ersetzen. Als Damasus beschuldigt ward, über die Leichen seiner Gegner auf den Stuhl des Apostels gelangt zu sein, fordert er als eine Gunst oder ein Recht, wolle man die Untersuchung gegen ihn nicht einem römischen Concilium übertragen, dafs er durch den kaiserlichen Staatsrath gerichtet werde, wie bereits unter dem Vater des Kaisers, Constantin, mit dem Papste Sylvester, als der von gottlosen Menschen angeklagt wurde, geschehen sei; auch die H. Schrift gebe Ähnliches an die Hand, wiefern der H. Apostel, als der Statthalter gewaltsam gegen ihn verfuhr, an den Kaiser appellirte und an den Kaiser gesandt wurde.[1])

Gregor der Grofse remonstrirt gegen ein kaiserliches Gesetz, das er wider Gottes Gesetz achtet, weil es den Eintritt in's Kloster erschwerte, wie ein anderer ehrlicher Beamter, mit den Worten schliefsend: »doch, wer bin ich, dafs ich dieses zu meinem Herrn spreche, ich Asche und Wurm!« Und er tröstet sich nach beiden Seiten hin seine Pflicht erfüllt zu haben, »der ich dem Kaiser Gehorsam geleistet und für Gottes Sache mein Dafürhalten nicht verschwiegen habe.«

Nach kleinern Gaben longobardischer Eroberer ist der

1) Epistola Conc. Romani ad Gratian. a. 378.

Grundstock des Kirchenstaats durch die Schenkungen der beiden fränkischen Könige entstanden, der nachträgliche Lohn für die moralische Theilnahme an jener glücklichen Revolution, durch welche das legitime, zur Religion des fränkischen Volks gehörige Königshaus der Merowinger gestürzt und die Karolingische Dynastie gegründet worden ist. Pipin und Karl der Grofse verschenkten, was sie von den Longobarden erobert hatten, dem Kaiser, der nach seinem historischen Rechte das befreite Land zurückforderte, antwortend, dafs nicht für ihn sie das Leben daran gesetzt hätten, sondern um das Heil ihrer Seelen für den heiligen Petrus in der Person des Papstes, und dieser empfing was seinem bisherigen Landesherrn angehört hatte als ein Patrimonium Sancti Petri. Es war eine geschichtliche Nothwendigkeit, dafs sich das Papstthum mit Italien von dem erstarrten Ostreiche losmachte, um fortan im Vereine mit den germanischen Völkern die Kosten der Weltgeschichte zu bestreiten. Exempel der Moral wird man nicht aus dem zwiefachen Rechtsbruche ziehn wollen. Die germanischen Könige erwarben dadurch, noch abgesehn von der Befriedigung ihrer Frömmigkeit, einen einflufsreichen Bundesgenossen jenseit der Alpen, der doch von ihnen abhängig blieb, und in dieser Hülfsbedürftigkeit zunächst gegen städtische Factionen, hat Leo III. die abendländische Kaiserkrone des römischen Reichs auf das Haupt Karls des Grofsen gesetzt, unbewufst ein Sinnbild davon, dafs die wahre Herrschaft über die Welt, die geschichtliche Entwicklung auf die germanischen Völker übergegangen sei. So standen sie damals vor dem Hochaltar Sanct Peters einander gegenüber, die persönlichen Träger der beiden Gewalten, zwischen denen nach der Rechtsphantasie des Mittelalters Gott alle Gewalt vertheilt hatte, »die beiden Hälften Gottes, Papst und Kaiser.« Nach dem wirklichen Rechtszustande im Sinne des Zeitalters war der Kirchenstaat ein grofses bischöfliches Lehen, wie sie damals in den germanischen Reichen durch königliche Begabung sich bildeten: die Wahl des Papstes durch kaiserliche Genehmigung bedingt und derselbe kaiserlicher Gerichtsbarkeit unterworfen, aber auch er ein Herr über Land und Leute, die Gesetze in des Kaisers und des Papstes Namen erlassen, Beiden schwuren die

Römer Treue, die römischen Münzen mit Beider Bildnifs, Rom die Hauptstadt des germanisch-römischen Reichs.

Unter den Theilungen und Thronstreitigkeiten des Karolingischen Fürstenhauses hat das Papstthum versucht diese Bande abzuschütteln. Eine Sage, dafs schon Constantin der Grofse dem Papste Sylvester ganz Italien geschenkt habe, verdichtete sich damals zu einer Schenkungsurkunde und Johann VIII. erliefs Decrete »unter dem Kaiser Jesus Christus.«[2]) Aber das Papstthum gerieth dadurch nur in die Willkür aristokratischer Parteiungen, nach einem Jahrhunderte tiefster Schmach war es wiederum ein Papst, der die Hülfe des Königs der Deutschen anrief, die Mutter der Kirchen vor Gewaltthaten zu erretten, und Otto I. erneute das Kaiserthum Karls des Grofsen [962]. Seitdem haben sie mit einander um die Weltherrschaft gerungen, Papstthum und Kaiserthum. Unter diesen Kämpfen ist der Kirchenstaat, wie er sich allmälig bildete durch Recht und Unrecht gegen benachbarte Fürsten und freie Städte, unter Alexander VI. auch durch Gift und Dolch, als souveränes Besitzthum anerkannt worden, aber noch mancher Papst mufste landflüchtig werden, vertrieben sei's durch den Kaiser, sei's durch einen Gegenpapst, sei's durch die eigenen Unterthanen, einige Päpste sind im Exil, einige im Kerker gestorben, einige erschlagen worden, in Volksaufständen oder durch Privatrache.

Die Päpste haben verhindert, dafs Italien nicht gänzlich in die Hand der Deutschen kam, aber sie haben nach einander die Deutschen, die Franzosen und die Spanier über die Alpen gerufen. Machiavell hat in seiner Geschichte von Florenz, die er im Auftrage des nachmaligen Papstes Clemens VII. geschrieben und dem Papste zugeeignet hat, dieses Urtheil über die nationale Politik der Päpste gesprochen, wie eine Weifsagung, die sich erst in unsern Tagen gänzlich erfüllt: »Alle Kriege, welche zu diesen Zeiten von den Barbaren in Italien geführt wurden, waren zum gröfsten Theile von den Päpsten verursacht, und alle Barbaren, welche Italien überschwemmten, waren von ihnen gerufen. Dies hat Italien in Uneinigkeit

2) Imperatore Domino Jesu Christo.

und Schwäche erhalten. — Man wird sehen, wie die Päpste, zuerst mit ihren Bannsprüchen, dann mit diesen und zugleich mit den Waffen, gemischt mit Indulgenzen, furchtbar und ehrwürdig waren, und wie sie, nachdem sie das Eine und das Andre übel gebraucht, das Eine gänzlich verloren, hinsichtlich des Andern fremder Willkür preisgegeben sind.«[3])

Die Reformation fand das päpstliche Weltreich schon gebrochen. Julius II., der den Kirchenstaat in seinen weitesten Gränzen festgestellt hat, erschien bei seinen kühnen patriotischen und kriegerischen Unternehmungen doch nur als ein italienischer Fürst. Seine Nachfolger konnten gegen die Friedensschlüsse, auf denen die Gestaltung des europäischen Staatensystems ruht, vom Westphälischen bis zum Wiener Frieden, nur eine ohnmächtige Protestation einlegen.[4]) Während die Päpste des Mittelalters mit der Behauptung, dafs ihnen zustehe Fürsten zu entsetzen und Kronen zu vergeben, nur eine von ihnen anerkannte Regierung für legitim achteten, ist nach ziemlichen Verlegenheiten dieser Behauptung endlich gegenüber den von Spanien abgefallenen Südamerikanischen Republiken unter Leo XII. vielmehr der Grundsatz ausgesprochen worden [1823], dafs die Curie mit jeder factisch bestehenden Regierung über Kirchliches verhandle, ohne dadurch über ihre Rechtmäfsigkeit etwas entscheiden zu wollen.

Der feste ruhige Bestand des Kirchenstaates hat doch nur gewährt nach der letzten Plünderung Roms durch das Heer des katholischen Kaisers Karls V. [1527] bis die Zuckungen der ersten französischen Revolution Italien ergriffen. Unter Napoleon I. war Rom ohne den Papst zur Provinzialstadt gesunken, seiner beweglichen Kunstschätze beraubt nicht einmal mehr ein Museum für Fremde. Daher die Rückkehr Pius VII. von der römischen Bevölkerung mit frohen Hoffnungen begrüfst wurde, mit fast nicht geringerm Jubel die des Belvederischen Apollo, Beide mit ihrem Gefolge aus der französischen Gefangenschaft.

3) Historie fiorentine. l. I.

4) Auf's mildeste ausgedrückt: **Döllinger** S. 62: »Das Papstthum stand seit der Reformation nicht mehr an der Spitze des europäischen Gemeinwesens.«

Es geschieht naturgemäfs, dafs ein Staat, dessen Monarch ein Priester ist, auch von Priestern verwaltet wird, und die Interessen des Volks dem des Klerus untergeordnet sind. So hat die römische Prälatur, obwohl hinreichend verweltlicht, sich fast aller einträglichen und einflufsreichen Stellen bemächtigt. Dieses war früher dadurch ermäfsigt, dafs die verschiednen Provinzen, ja manche Städte den besondern Rechtszustand bewahrt hatten, unter welchem sie einst zum Kirchenstaate gekommen waren, so dafs einheimische Municipalitäten mit ihren localen Gerechtsamen den Übergriffen der Prälatur entgegenstanden. Die französische Zwischenregierung hatte mit Einführung des Napoleonischen Gesetzbuchs dieses Gemisch von Sonderrechten abgethan. Die päpstliche Regierung liefs es hierbei und erklärte gegen die Klagen der Provinzen, der Kirchenstaat sei erobert durch fremde Waffen. Aber indem als unverträglich mit dem canonischen Rechte auch das französische Gesetzbuch abgeschafft wurde, ohne dafs eine einheimische Gesetzgebung zu Stande kam, gerieth alles in die Willkür der Prälatur. Dafs die Regierung des Kirchenstaats seitdem nicht sowohl tyrannisch, als schwach und willkürlich war, ist eine bekannte Sache, und der Apologet des Katholicismus, Döllinger, hat auf dem Grunde bekannter officieller Documente unlängst ein so düsteres Bild dieses verrotteten Staats aufgestellt,[5]) dafs mir die Farben fast zu grell aufgetragen scheinen. Wenigstens der Wanderer in jenen Gegenden merkt nicht zu viel davon. Man hört wohl zuweilen den Seufzer eines Gewerbtreibenden: i preti mangiono tutto! die Priester essen uns alles weg! Dieses Frühjahr ergötzte uns eine Einladung des römischen Senats sich die Blattern impfen zu lassen mit der Verheifsung einer kleinen Geldbelohnung [20 Bajoc], wer dieser Lockung folge und nach 8 Tagen den Erfolg nachweise; dabei wir uns erinnerten, dafs

5) Nächstdem officiel, doch in politisch-feindlicher Absicht meist aus den in der Romagna aufgefundenen Papieren der päpstlichen Provinzialregierungen, als Verurtheilung derselben durch eignes Geständnifs ihrer Hülflosigkeit gegenüber einem verbitterten Volke und ihrer Verzweiflung an der gegenwärtigen Generation: *Achille Gennarelli,* il governo pontificio e lo stato Romano. Prato 1860.

auf die Forderung der Ärzte, die Impfung gesetzlich einzuführen, Leo XII. entgegnet hatte, in dieser bösen Zeit, da so wenige in's Paradies kämen, dürfe man die Kinder nicht hindern zu sterben; die Folge ist gewesen, dafs bis auf den heutigen Tag die Blattern im Kirchenstaate ungeimpft zu Hause sind. Auch nahmen wir Anstofs an den öffentlichen Verlockungen zum Lotto, das Benedict XIII. noch mit Excommunication belegt hat. Jetzt stehn mehr als einmal im Monate ganze Wände voll lockender bunter Lottonummern vor zahlreichen Läden, deren Inhaber doch alle nebst der Regierung von der Spielwuth des Volkes zehren. Aber abgesehn von der schönen Öde, welche nicht allein durch menschliche Willkür die ewige Stadt umgibt, abgesehn von zahlreichen Bettlern, die sich wie zu einem Gewerbe während des Winters in der Hauptstadt sammeln, und etwa noch abgesehn von der kleinen Romantik einiger Räubergeschichten neben der ärgsten Pafsscheererei zumal der Eingebornen, zeigt der Kirchenstaat bei seiner von der Natur so reich ausgestatteten Bevölkerung durchaus nicht den Anblick eines verrotteten Landes. [6])

Nur war, wie nach Überwältigung der Revolution der zwanziger Jahre in ganz Italien, jede freie Äufserung politischen und nationalen Lebens niedergehalten, daher die Sehnsucht darnach in geheimen Orden und Verschwörungen ganz Italien durchzog. Der Ausbruch, zu dem es in Folge der geglückten Revolution von Frankreich 1831 in der Romagna kam, hat es nur zum Gedanken einer kümmerlichen Republik gebracht, die doch den Papst zur Entsagung seiner weltlichen Herrschaft nöthigen wollte, und durch den Einmarsch der Österreicher rasch niedergeworfen wurde. Gregor XVI. hat dann in seiner langen Regierung unter dem Schutze Österreichs eine starre Mönchshand über den Kirchenstaat gehalten. Metternich

6) Der Abbate Perfetti, vormals Secretär des Cardinals Marini und Bibliothekar der römischen Universität versichert freilich [Delle nuove condizioni del Papato. Fir. 1861. p. 13]: »von weitem kann die weltliche Herrschaft des Papstes der Phantasie als eine erhabene, majestätische Ruine erscheinen, in der Nähe besehn öffnet sich ein düsterer Kerker, eine ungerechte Tyrannei.«

sagte damals: »Nehmen wir an, dafs die päpstliche Regierung die schlechteste in Europa sei: da wir aber den Papst nicht fortjagen können, sondern ihn halten müssen, so müssen wir's auf eine Weise thun, dafs es uns möglich wird ihn zu halten und vor der öffentlichen Meinung uns rechtfertigt.« Die europäischen Mächte erklärten die Nothwendigkeit einer Reform der Regierung des Kirchenstaats, liefsen sich aber gefallen, dafs sie nicht geschah. Es war schon das Gefühl, dafs unmöglich sei länger so fortzuregieren, was die Wahl für Pius IX. entschied. Das Programm seiner Regierung war Giobertis Traum vom Papste, dafs er, das Haupt eines italienischen Fürstenbundes, die bürgerliche Freiheit und nationale Selbständigkeit Italiens begründend, wieder der friedliche Schiedsrichter der Völker werde, das Kreuz die Fahne der Freiheit;[7]) und Italien hat Pio Nono als den Vater der Freiheit jubelnd begrüfst. Es war eine grofse Frontveränderung. Auf manchen Kanzeln Italiens ist damals aufgefordert worden: »Lafst uns beten für das Seelenheil des Heiligen Vaters, dafs Gott ihn vor dem Schicksal bewahre, ein Atheist zu werden!« In Wien ward unter polizeilicher Aufsicht eine Broschüre verkauft über Seine Scheinheiligkeit Pius IX. und man sprach von einem Freischärler-Papste. Der alte Metternich schrieb an den greisen Radetzky: nachdem sie einst schwere Zeiten mit einander überstanden, scheine nicht, dafs ihnen ein ruhiges Alter beschieden sei. »Waren dort grofse Anstrengungen nöthig, so waren jene Zeiten doch nicht so schlimm als die gegenwärtigen, denn mit Körpern wissen wir wohl zu ringen, aber es ist für uns nicht leicht, gegen Larven und Phantasiegebilde zu streiten; und doch ist dies unser unablässiger Krieg, seit es sich ereignet hat, dafs ein liberaler Papst in die Welt gekommen ist.«

Alle einheimische Fürsten Italiens sahen sich zu volksfreundlichen Zugeständnissen gedrängt. Es war noch der liebevolle Enthusiasmus des Volks, der auch den Papst weiter drängte als er's gedacht, zu den Formen einer liberalen Staatsverwaltung. Das frug sich doch, ob der H. Vater, der eine unbeschränkte,

7) Primato morale e civile degli Italiani. Paris 1843.

wennauch thatsächlich durch das Cardinalscollegium und durch altväterliches Herkommen gar sehr bedingte Herrschaft empfangen hatte, diese theilen dürfe mit Abgeordneten des Volks. Aber auch dieser Preis erschien nicht zu hoch, wenn das Papstthum dafür, statt durch Verschwörungen bedroht, nur durch fremde Bayonette geschützt zu sein vor dem Grolle seines Volks, wieder in der Anhänglichkeit desselben die rechte Souveränetät gewonnen hätte. Die volle Machtvollkommenheit in der Regierung der Kirche, als nicht durch das Votum einer Laienversammlung oder durch die Unterzeichnung von Staatsministern bedingt, verstand sich von selbst und war in der vom Papst ertheilten Staatsverfassung ausdrücklich vorbehalten.

Sein Verhängnifs war: Vorerst, dafs die alten Beamten seines Vorgängers, die Gregorianische Secte wie er sie nannte, ein grofser Theil der Prälaten, der neuen Regierung feindselig entgegenstanden und bei dem zähen, aber weichen Charakter des Papstes die Macht behielten, alle die Segnungen zu verzögern oder zu verkümmern, die einem Volke bis in das entlegenste Dorf aus einer freien Staatsverfassung zukommen können, so dafs man eigentlich in Rom sich nur erfreute an Formen und an Hoffnungen. Sodann, als Italien schon bewegt war von diesen Hoffnungen, brach die demokratische Revolution aus in Paris und der Frühlingssturm des Jahres 1848 von dorther regte Volkswünsche auf, die ein Papst nicht erfüllen konnte, und bot eine Volksmacht auf, der die Seine nicht gewachsen war. Er hatte die Geister der Revolution für ganz Italien heraufbeschworen, und konnte sie jetzt nicht bannen. Endlich, diese Geister hatten die Lombardei und Venetien ermuthigt mit dem Schwerte von Piemont den langen schweren Druck der österreichischen Herrschaft abzuschütteln. Durch ganz Italien zuckte der alte Schlachtenruf, die Barbaren über die Alpen zu treiben. Die Bevölkerung des Kirchenstaats forderte die Theilnahme am Kampfe zur Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes. Pius konnte sich nicht zur Kriegserklärung gegen Österreich entschliefsen. Mag gegenüber unbequem gewordenen Volkswünschen schon halbbewufst das Bedenken sich ihm aufgedrängt haben, diejenige Macht unwiederbringlich von sich zu stofsen,

auf welche sich das Papstthum der letztvergangenen Jahre ausschliefslich gestützt hatte: seinem idealen Sinne stellte sich's als eine Sünde dar, dafs der gemeinsame Vater der Christenheit, der alle Völker der Kirche mit gleich väterlicher Liebe umfassen müsse, der irdische Stellvertreter des Friedensfürsten, dem katholischen Kaiser, dem apostolischen Könige den Krieg ansage, und vom Balkon des Quirinal hat er dem Volksgeschrei um Krieg jenes letzte entscheidende Wort zugeschleudert: »Ich will nicht, ich darf nicht, ich kann nicht!«

Damals hat sich Italien von einem päpstlichen Oberhaupte seiner Zukunft abgewandt. Die römischen Freiwilligen, die sich Kreuzfahrer nannten, sind auf eigene Hand gegen Österreich ausgezogen. Der Wille des Papstes, der in den seligen Frieden des Dogma versetzt Zeit haben sollte zum Beten, Segnen und Verzeihen,[8]) regierte nicht mehr im Kirchenstaate, ein aufgedrungenes Laienministerium und ein römischer Volksclub zankten sich um die Gewalt.

Als Radetzky in Oberitalien durch deutsche Kraft und Mannszucht die Körper zu Paaren getrieben und bei dieser Gelegenheit auch einen starken Eindruck auf die Geister gemacht hatte, ermannte sich der Papst noch einmal und rief Graf Rossi in's Ministerium, der dazu angethan war ohne Verrath an der Freiheit die Zügel der Regierung straff zu fassen. Er wurde vom Messer des Meuchelmörders getroffen, der Papst im Quirinal vom Volke belagert und bewacht, bis ihm gelang verkleidet durch die Flucht nach Gaeta die Freiheit seiner Entschlüsse zu retten.

So begann sein tragisches Geschick. Er hat aus der neapolitanischen Festung den Fluch über alle seine Unterthanen gesprochen, welche an der constituirenden Nationalversammlung in Rom wählend oder gewählt theilnehmen würden. Sie kam dennoch vollzählig zu Stande und beschlofs in der Nacht des 9. Februar 1849: »1) Das Papstthum ist thatsächlich und rechtlich der weltlichen Regierung des römischen Staates verlustig.

8) So Mamiani in seiner Eröffnungsrede des Parlaments am 9. Juni 1849.

2) Der römische Oberpriester wird alle erforderliche Garantien erhalten für die Unabhängigkeit der Ausübung seiner geistlichen Macht. 3) Die Regierungsform des römischen Staats soll die reine Demokratie sein und wird den ruhmvollen Namen römische Republik führen.«

Es war nicht das erstemal, seit die weltherrschende römische Republik im langen entsetzlichen Bürgerkriege untergegangen ist, dafs die Römer Republik gespielt haben. Mazzini herrschte statt des Papstes über Rom. In des Volkes Mund kam ein neues drohendes Wort: spapare Italia, Italien zu entpäpsten, und von Mund zu Mund gingen Montis Verse:

> Entreifs dem Fischer aus dem heil'gen Lande
> Das Königsscepter, heifs ihn wie zuvor
> Die Angel werfen auf dem nackten Sande.

Aber so lange kriegerische Völker jenseit der Alpen an das Papstthum glauben und der Vortheil ihrer Bischöfe fordert, dafs ein König-Papst mit den Fürsten dieser Welt als ihres Gleichen verkehre, wird auch seine weltliche Macht sich immer wieder aufrichten, es müfste denn ein einiges Italien, das einen Willen hat und ihn durchsetzen kann, dagegen protestiren. Auch kann die Stadt Rom nur dann es ernsthaft wagen den Papst selbst aus ihrer Mitte zu verscheuchen, wenn sie dafür die Hauptstadt Italiens wird.

Österreich besetzte die Romagna und die Marken. Die neue französische Republik hat der römischen Republik nach einem für diese nicht unrühmlichen Kampfe Garibaldis den Todesstofs gegeben, um die Macht und Ehre der Wiederherstellung des Papstes nicht allein an Österreich kommen zu lassen. Als die französische Nationalversammlung über diese kriegerische Sendung verhandelte, sprach der protestantische Pfarrer Coquerel: »Nicht nur den Papst müssen wir schützen, sondern auch den besten Freund der Freiheit.«

Er war es nicht mehr. In Gaeta, wo der König von Neapel zu seinen Füfsen das Kreuz seines Schuhes küfste, ward ihm klar gemacht, wie das kleinste Zugeständnifs für den Liberalismus zum Abgrunde führe. Sein Herz war verbittert über den Un-

dank seines Volks, das den unter französischer Obhut Rückkehrenden mit düsterem Schweigen empfing.

Es kam das Jahrzehent der Reaction. Das Gericht über die Schuldigen, so weit sie nicht in's Exil sich gerettet hatten, wurde zur Rache, von Gnade war nicht mehr die Rede. Alles vormals Gewährte galt als verwirkt. Abermals wurde der Kirchenstaat betrachtet wie durch fremde Waffen erobert. Die bescheidenen Annäherungen zur bürgerlichen Freiheit und zur modernen Staatsordnung, welche Frankreich, der Präsident wie der Kaiser, zu beantragen für nöthig hielt, wurden abgelehnt. Nur die Finanzen des Kirchenstaats sind zu dieser Zeit einigermafsen geordnet, auch stattliche Strafsen erbaut, selbst Eisenbahnen, welche das Papstthum als die Wege des Weltgeistes lange gescheut hatte, genehmigt worden. Aber das alte Priesterregiment mit allen seinen Mifsbräuchen war wieder eingezogen.

Pius IX. hat zu dieser Frist das Tragische seines Geschickes wohl nicht in seiner vollen Bitterkeit gefühlt. Das Weltliche liefs er gehn, wie sein kluger Minister, mit dem glatten, schönen Antlitz, Cardinal Antonelli, aus der alten Räuberfamilie, für nöthig hielt, und wandte sich zurück zu den frommen Interessen, die vormals sein Herz ausgefüllt hatten. Er durfte sich fühlen als das heilige Oberhaupt der Kirche, in deren Bereiche die Sonne nicht untergeht, er schlofs Concordate, welche die Herrschaft des canonischen Rechts gegen alle Entwicklungen einer anders gewordenen Zeit zu erneuen versprachen, und er hatte die Genugthuung, ein dem Volke unverständliches Dogma, über das einst die gelehrten Mönchsschulen lange gestritten hatten, im Sinne seines Mariencultus zur Entscheidung zu bringen, und so sich im besondern Schutze der durch ihn verherrlichten jungfräulichen Gottesmutter zu wissen.

Der nördliche und östliche Theil des Kirchenstaats wurde durch österreichische, Rom mit der Umgegend durch französische Besatzung in Ordnung erhalten, auf der Engelsburg wehte die dreifarbige Fahne Frankreichs. Für die Wanderer, die aus allen gebildeten Völkern von diesseit und jenseit des Weltmeers, Gläubige und Ungläubige, dort jeden Winter friedlich beisam-

men wohnen, ein idyllisches Dasein auf den Trümmern eines welthistorischen Epos, wurde Rom mit den grofsen Denkmalen des classischen wie des kirchlichen Alterthums, mit seinem schönen Kunstleben und seinen feierlichen Ceremonien, mit dem milden Himmel über der immer grünen Natur, wieder die herzerquickende Einsamkeit sowie der heitere Gesellschaftssaal, in welchen die Seufzer aus den Kerkern nur selten drangen.

Die andern Fürsten Italiens hatten unter der Bürgschaft Österreichs, das für das wichtigste hielt seine rebellischen Provinzen zu züchtigen und in Ohnmacht zu erhalten, gleichfalls alle Gewährungen und Verheifsungen zurückgenommen; nur Piemont hielt fest an der volksthümlichen Staatsverfassung, heilte so die auf dem Schlachtfeld empfangenen Wunden und stand hierdurch immer noch drohend wie verlockend vor dem österreichisch gewordenen Italien.

Als Napoleon III. für nöthig hielt seinen jungen Thron durch neuen Kriegsruhm zu befestigen, und zu verhüten, dafs Frankreich und seine Armee sich langweile, lieh er sein Ohr den Seufzern Italiens und hielt bei der Neujahrsgratulation von 1859 die Vorrede zur Kriegserklärung gegen Österreich. Oberitalien hat seine Verheifsung es frei zu machen von den Alpen bis zum Adriatischen Meer, das heifst die Lombardei und Venetien mit Piemont zu vereinigen, jubelnd aufgenommen. Schlecht geführt ist das tapfere österreichische Heer in zwei mörderischen Schlachten unterlegen.

Dafs auf den ersten Kriegsstofs die morschen Throne der kleinen Fürsten Italiens zusammenbrachen, und die Romagna den Abzug der österreichischen Besatzungen, um nicht abgeschnitten zu werden, sogleich benutzte, um statt des Heiligen Vaters sich einen andern Landesvater zu erwählen, lag nicht in der Berechnung des Kaisers, doch mufste er's gewähren lassen, um nicht im Widerspruche mit sich selbst den Erfolg seiner Waffenthaten aufzuheben, und er liefs es gewähren, um das Innehalten derselben vor dem eisernen Festungsvierecke Österreichs und vor dem Waffenschütteln Preufsens, sonach das Nichtfreimachen Italiens bis zur Adria auszugleichen.

Bisher das Geheimnifs der Herzen und der Verschwörun-

gen erhob sich sofort aus dem Getümmel der Schlachten und aus dem Staube der zusammenbrechenden Throne siegreich der Gedanke der Einheit und Freiheit Italiens, nicht mehr in einer phantastischen Republik, sondern naturwüchsig im Anschlusse an das kriegerische Piemont unter Victor Emanuel. Napoleon hat nur, wie alle Regierungen von Frankreich, Macht über Italien gesucht, aber was er nennt die unerbittliche Logik der Thatsachen, die Ereignisse sind zuweilen mächtiger, und noch mächtiger sind die Ideen als der mit der höchsten Macht eines Zeitalters bekleidete Mensch.

Die Verwirklichung des Gedankens lag noch in weiter Ferne, es galt nur die Losreifsung der Romagna vom Kirchenstaate in eine rechtliche Ordnung zu bringen. Doch trat bereits die Frage scharf in die Öffentlichkeit: »ist die weltliche Macht dem Papste zur Ausübung seiner geistlichen Macht nothwendig?« Eine Broschüre »der Papst und der Congrefs,« welche namenlos in Paris erschien und gleichzeitig aller Orten in Italien auftauchte, im Style des Staatsraths De la Guéronnière, bejahte diese Frage wie es schien in höchst katholischer Gewissenhaftigkeit: das Oberhaupt von 200 Millionen Katholiken könne nicht einer politischen Macht unterthan sein, wäre der Papst kein unabhängiger Souverän, so wär' er Franzose, Österreicher, Spanier oder Italiener, und der Charakter seiner Nationalität würde ihm den Charakter seiner universellen geistlichen Oberherrschaft entziehn, für die es im Interesse aller Regierungen und aller Völker liegt, dafs er fort und fort unbeweglich auf dem heiligen Felsen ruhe, den keine menschliche Erschütterung umzustürzen vermag; in Paris, Wien oder Madrid wäre der päpstliche Stuhl nur die Stütze eines Thrones. Aber dieser Oberhirt der Seelen auf dem Felsen Sanct Peters könne nicht einen Staat regieren in den Formen eines öffentlichen Volkslebens, denn seine Gesetze liegen in den Fesseln des Dogma, seine Thätigkeit wird durch die Tradition gelähmt, sein Patriotismus durch den Glauben verdammt. »Wie kann das Oberhaupt der Kirche, das die Ketzer excommunicirt, das Staatsoberhaupt sein, das die Gewissensfreiheit beschützt!« Dieser Widerspruch sei nur zu lösen durch ein patriarchalisches, nur in einem beschränkten

Gebiete ausführbares Regiment, daher fern davon, dafs eine Minderung des Kirchenstaats seine wahren Interessen beeinträchtigen würde, vielmehr je kleiner das Land, desto gröfser werde der Souverän sein. Hiernach sei daran allein gelegen, dafs der H. Vater unabhängig in Rom regiere, auf das Übrige komme wenig an. Dieser Kirchenstaat werde ohne Nationalvertretung, ohne Heer, ohne Presse, ja ohne Justiz sein, seine Bewohner würden der Beschaulichkeit, den Künsten, dem Cultus der Ruinen und dem Gebete leben, aber für das nothwendige Opfer alles politischen Lebens Ersatz finden in einer väterlichen Verwaltung bei geringen Abgaben, in der moralischen Gröfse ihrer Stadt als dem Mittelpunkte des katholischen Glaubens und im Glanze eines Hofes, der durch einen ehrfurchtsvollen Tribut von den katholischen Mächten Europas grofsmüthig erhalten werden solle. Rom fortan die heilige Welthauptstadt, das Asyl eines ewigen Friedens innerhalb der kämpfenden, zerspaltenen Menschheit. Daher dürfe kein Verehrer des Heiligen Stuhls daran denken, die Romagna wieder an ihn zu fesseln, das hiefse nur Feinde in die Hand des Papstes geben und künftige Rebellen, über die er nur noch gewaltsam herrschen könnte, und nicht ohne lange fremde Besatzung jeder einzelnen Stadt. Nur Frankreich oder Österreich vermöchte die Restauration der abgefallenen Provinzen durchzuführen. Frankreich kann nicht. Als katholische Nation würde es nicht darein willigen, der sittlichen Macht des Katholicismus dieses Leid anzuthun. Als freisinnige Nation kann es unmöglich die Völker zwingen, sich Regierungen zu unterwerfen, welche sie verabscheun. Wenn es aber Österreich dieses Werk vollbringen und also von neuem Italien in sein Joch schlagen liefse, so hätte sich Frankreich vergeblich den Wechselfällen eines grofsen Kriegs ausgesetzt, vergeblich 50000 Mann verloren und 300 Millionen ausgegeben.

Die Unverträglichkeit eines Priesterstaats mit dem modernen Staatsleben dürfte kaum schroffer auf die Spitze getrieben sein als in jener Broschüre kaiserlichen Gepräges, welche im Eifer, dem Statthalter Christi die weltliche Dornenkrone abzunehmen, mit der Schlufsbemerkung, dafs der Heilige Stuhl auf einem Vulcan stehe, Rom zu einer heiligen Oase machen und

die römische Bevölkerung zu einer Art Klosterleben verurtheilen, oder wie die Priesterpartei in Frankreich sagte, dem Papste Rom und einen Garten lassen wollte. Dieses war doch damals nur zur Einschüchterung gemeint, um die Einwilligung in das Geringere zu erlangen, denn am letzten Tage dieses Jahres [1859] schrieb der Kaiser an den Papst: »Wenn der H. Vater um der Ruhe Europas willen auf diese Provinzen, welche seit fünfzig Jahren seiner Regierung so viel Verlegenheit bereiten, Verzicht leistete und zum Ersatze von den [katholischen] Mächten eine Bürgschaft für den Rest forderte, so zweifle ich nicht an der sofortigen Wiederkehr der Ordnung. Dann würde der H. Vater dem dankbaren Italien den Frieden für lange Jahre und dem Heiligen Stuhle den friedlichen Besitz des Kirchenstaats sichern.«[9]) Er hatte ihm als Präsident der Republik doch in etwas anderem Tone geschrieben: »Die weltliche Souveränetät des ehrwürdigen Hauptes der Kirche ist innigst verbunden mit dem Glanze des Katholicismus wie mit der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens.« Er hatte bei Beginn des italienischen Kriegs feierlich erklärt: »Wir gehen nicht nach Italien, um die Unordnung zu fördern, die Fürsten vom Throne zu stofsen, oder die Macht des H. Vaters, den wir wieder auf den Thron gesetzt haben, zu erschüttern.« Nach dem Kriege noch bei Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung nur etwas hinterhältiger: »Die Thatsachen sprechen laut für sich selbst. Seit elf Jahren halte ich in Rom die Macht des H. Vaters aufrecht, und die Vergangenheit mufs eine Bürgschaft für die Zukunft sein.« Die kaiserliche Meinung wurde nachmals dahin erläutert, dafs der Papst den König von Piemont als seinen Vicar über die Romagna erkenne, ferner durch die katholischen Mächte die Bildung eines Armee-Corps um über die Aufrechthaltung der Ordnung in Rom zu wachen, Subsidien von Seiten dieser Mächte, endlich Promulgation der bereits von Seiten Sr. Heiligkeit genehmigten Reformen in den römischen Staaten.[10])

Der päpstlichen Regierung konnte nicht verborgen bleiben,

9) Moniteur 11. Jan. 1860.
10) Depesche v. 26. Febr. u. 8. April 1860.

dafs der mittelalterische Name dieses Vicariats nur eine Form für die Abtretung der Romagna wäre. Der Papst hat sich dagegen auf seinen Eid berufen das Erbgut des heiligen Petrus unversehrt zu erhalten, als welches nicht ihm selbst, nicht einer königlichen Familie in Erbfolge, sondern allen Katholiken gehöre. Dazu würden die einheimischen und auswärtigen Aufrührer der andern Provinzen nur zu denselben Thaten aufgestachelt werden, wenn sie den glücklichen Ausgang sähen, der den Rebellen in der Romagna zu theil würde. Auch sei Sr. Majestät sehr wohl bekannt, durch welche Menschen, mit welchen Geld- und Hülfsmitteln die jüngsten Aufstände, von denen eine friedliche Bevölkerung überrascht wurde, angereizt und durchgeführt worden sein![11])

Auf die weitern Vorschläge hat Antonelli geantwortet: Der römische Stuhl wird keinem Abkommen seine Zustimmung ertheilen, das ihm nicht die Rückerstattung der Romagna zusichert; er besteht darauf, bis zu diesem Zeitpunkte die Ausführung der von dem H. Vater zugestandenen Reformen hinauszuschieben; sein unerschütterlicher Entschlufs ist, niemals für die unter seiner Herrschaft verbliebenen Staaten eine Garantie anzunehmen, weil dies einen Unterschied zwischen diesen und den ihm geraubten Staaten anerkennen hiefse. Die nöthigen Truppen zieht er vor, selbst anzuwerben. So berichtet's der französische Gesandte[12]) mit dem Schlufsworte des Cardinals: der Papst wird sich niemals auf einen Vergleich einlassen!

Über die angebotenen Subsidien ruft der feurige Advocat der päpstlichen Sache, der Bischof von Orleans: »So wollt ihr den H. Vater zum ersten europäischen Cultusbeamten, zum Caplan Victor Emanuels machen, dem man bei Gelegenheit seine vierteljährige Besoldung vorenthalten könnte! Lieber Schwarzbrot und die Katakomben!« Der päpstliche Hof wollte diese Subsidien nur annehmen in der Form einer Bestätigung alter, aus den erledigten Beneficien erhobener canonischer Gebühren, und wandte sich bei sehr entfernter Hoffnung derselben an das

11) Päpstl. Encyclica v. 19. Jan. 1860.
12) Depesche des Herzogs v. Grammont v. 14. April 1860.

Almosen der Gläubigen. Diese Hülfe aus der Hand des katholischen Volks, nach einer alten Erinnerung Peterspfennig genannt, hat doch wieder gezeigt, dafs das Papstthum, zumal ein unglücklicher standhafter Papst, noch immer auf Sympathien rechnen könne unter den katholischen Völkern jenseit der Alpen und des Meeres, da sie nicht blofs Beileidsadressen mit vielen tausend Namen oder Kreuzen derer, die der edlen Schreibkunst nicht beflissen sind, eingesandt haben, sondern ansehnliche Summen.[13]) Mögen es die Bischöfe den Pfarrern befohlen, und diese es im Beichtstuhle den Weibern geboten haben, bei Gefahr ihrer Seligkeit dem H. Vater in seiner Noth beizuspringen, immer war es eine äufserlich freiwillige Besteuerung der Gläubigen zu Gunsten des Papstthums. Man bedurfte ihrer sehr, denn das Land jenseit des Apennin betrug ein Drittheil des Kirchenstaats und zwar mit dem fetten Bologna das reichste, auch wurden die Peterspfennige verwandt ein päpstliches Heer zu werben, natürlich dazu bestimmt, die andern abfalllustigen Provinzen in der Treue zu erhalten und die Romagna zu derselben bei nächster Gelegenheit zurückzuführen. Es bestand aus einigen ritterlichen Gläubigen, meist Franzosen, aus betrunkenen Irländern, Strolchen aller Nationen, endlich zum grofsen Theil aus beurlaubten oder zu diesem Zwecke entlafsnen österreichischen Soldaten, unter dem tapfern mit der französischen Krone zerfallnen General, dem Helden von Africa.

Aber immer mächtiger wurde der Gedanke und der Glaube an die Einheit von Italien. Garibaldi erobert mit einer Schaar kühner Abenteurer das Königreich Sicilien und zieht ein in Nea-

13) Es betrug nach dem Giornale di Roma gegen Ende 1860 bereits an 4 Millionen Thaler, jedenfalls mehr als unser Volk zur deutschen Flotte unter preufsischer Führung aufgebracht hat. In Rom selbst ist der Peterspfennig eine nicht für Alle freiwillige Besteuerung, denn da wird er periodisch durch bestimmte Corporationen eingesammelt und die Namen der Geber alphabetisch mit ihrem Betrage in der Staatszeitung aufgeführt. In München die Aufforderung der St. Michaels-Brüderschaft: »Ringsum von habgierigen Feinden bedrängt; seiner Besitzungen und Einkünfte grofsentheils beraubt, mit gänzlicher Entblöfsung bedroht, ist unser geistliches Oberhaupt in der Lage unsrer Gaben zu bedürfen. Indem du für ihn gibst, steuerst du für die Sache Gottes auf Erden, wirkst du mit, dafs dein tägliches Gebet: Zukomme uns dein Reich! in Erfüllung gehe.«

pel, weil dort das Königthum durch frühere Unmenschlichkeit und Treulosigkeit sich untergraben hatte. Als endlich der arme junge König beider Sicilien, der die Sünden seiner Väter gut zu machen nicht angefangen hatte, den Kern des Heers um sich sammelte, wurde doch offenbar, dafs Garibaldis Freiwillige unterliegen, oder die um ihn hochgestiegenen Wogen einer republikanischen Bewegung alles überfluthen würden, wenn nicht Victor Emanuel mit der piemontesischen Armee zu Hülfe käme und die Sache zur Hand nähme. Der Weg seines Heeres nach Neapel ging durch die östlichen Provinzen des Kirchenstaats, auch hatte bereits Napoleon I. erkannt, dafs ohne den Besitz dieser Provinzen das Königreich Neapel nicht gemeinsam mit Oberitalien regiert werden könne. Victor Emanuel machte sich die Gelegenheit zum vollen Bruche mit der päpstlichen Regierung, indem er die sofortige Auflösung des päpstlichen Heeres forderte, das aus verkleideten österreichischen Soldaten bestehe, was nichts als eine maskirte Intervention sei und den Frieden Mittelitaliens fortwährend bedrohe. Hat er den Krieg begonnen, bevor die päpstliche Antwort anlangte, so war doch ihr Inhalt vorauszusehn, das päpstliche Heer wurde durch piemontesische Übermacht im Treffen bei Castelfidardo zersprengt und seine Überreste mufsten sich in Ancona ergeben. Nach einer Volksabstimmung wurden die römischen Marken und Umbrien durch Decret vom 26. December 1860 wie ein Christgeschenk für Bestandtheile des italienischen Reichs erklärt, das zweite Drittel des Kirchenstaats.

Nachdem Gaeta gefallen und durch Volksabstimmung auch das Reich beider Sicilien annectirt war, konnte eine Nationalversammlung von Abgeordneten aus all' diesen einander so lang entfremdeten Ländern 1861 das Königreich Italien verkünden. Dafs diesem Reiche Venetien und ein Stück des Kirchenstaats noch abgeht, ist die Unvollständigkeit, in welcher die Idee sich verwirklicht; auch ein irdisches Reich fällt einem Volke nicht fertig vom Himmel in den Schoofs, und was Napoleon I. sein Königreich Italien nannte, hatte noch engere Gränzen.

Österreich hat Wehe gerufen über den König der Revolution und des Sacrilegiums, Rufsland und Preufsen haben eine

scharfe sittliche Mifsbilligung erlassen über all' diesen Raub, genannt Annexion, den sie zuletzt doch anerkennen werden. Noch kräftiger lauten private Parteistimmen. Döllinger spricht von einem piemontesischen Raubthiere. Eine andere Stimme aus München spricht die Hoffnung aus, kein deutscher Fürst werde seinem Lande die Schmach anthun, das Lügenkönigreich des italienischen Kronenräubers anzuerkennen. In einem Anschlage an den Kirchen waren die Frauen dieser Stadt aufgefordert zum vertrauensvollen Gebete an die Himmelskönigin, dafs sie sende ihren Sohn und Er »der wahre Emanuel sich erheben wolle gegen den falschen Emanuel und Consorten.« Greift hier katholische Gläubigkeit doch fast allzuhoch, so hat sich auch lutherische Orthodoxie erbost gegen eine banditenmäfsige Politik, die so eben im Begriffe die Stadt Rom in den Diebssack ihres zusammengestohlnen Königreichs zu stecken, den Sitz des Papstes nicht der Revolution überhaupt, sondern der bereits excommunicirten Revolution überliefern wolle.[14])

Victor Emanuel konnte freilich Österreich daran erinnern, dafs diese Regierung vor einigen Jahrzehnten es doch gar nicht für einen Raub gehalten hätte, eine Provinz »des römischen Priesters« an sich zu bringen; er konnte Rufsland nach dem Rechtsgrunde fragen, nach welchem es Polen in Besitz genommen habe? Preufsen, wie es zu Schlesien und Sachsen gekommen, ja wie es nur selbst entstanden sei aus einem geistlichen Ordenslande? Überblickt man die Geschichte der Staaten, so scheint ihre Gründung oder Vergröfserung selten geschehn zu sein ohne Unrecht, ohne Blutschuld. Es ist ein bedenkliches Unternehmen auf die ersten Rechtstitel eines Landesbesitzthums zurückzugehn, auch der Kirchenstaat ist nicht blofs durch erdichtete oder fromme Schenkungen zweifelhaften Rechtes entstanden.

Gewifs möchte schwer sein zu erweisen, dafs einem Souverän, dem ein Theil seines Landes schon genommen und das Übrige täglich bedroht ist, nicht zustehe zu dessen Schutze

14) So das Volksblatt für Stadt und Land. 1861. N. 27. Ähnlich die hist. polit. Blätt. 1860. H. 2. S. 178: »Victor Emanuel ist moralisches Scheusal genug, um der Revolution noch ferner als Werkzeug zu dienen.«

ein Heer zu werben, und ist er so unglücklich auf seine Eingebornen nicht rechnen zu können, warum nicht aus Fremden, wiefern kein Grundgesetz seines Landes dem entgegensteht; dazu hat sich der Papst schon seit drei Jahrhunderten durch eine wennauch sehr bescheidene Leibwache von deutschen Schweizern vor der Treue seiner Landesunterthanen bewachen lassen.

Ebensowenig dürfte aus irgendeinem bestehenden Rechte die Übertragung eines Landes auf einen andern Regenten durch die beliebte Volksabstimmung nach einer zufälligen oder künstlich hervorgebrachten Majorität zu rechtfertigen sein. Alle feste Ordnung der Staaten wäre in Frage gestellt, insbesondere der friedliche Segen der Monarchie bedroht, wenn eines schönen Morgens das Volk darüber abstimmen könnte, ob es mit dem alten Fürsten zufrieden sei, oder sich einen neuen Hirten annehmen wolle. Bei der Abstimmung von Nizza ist's vor aller Welt offenbar geworden, welche Schalkheit bei diesem Spiel in's Werk gesetzt werden kann. Solche Abstimmung in einer Monarchie durch ein Volk oder durch ein Parlament ist nichts als ein revolutionäres Mittel, nachdem die legitime Obrigkeit schon gebrochen und unmöglich geworden ist, um für denjenigen, der bereits die Macht besitzt, eine Demonstration dieser, in der Zustimmung des Volks begründeten Macht zu veranstalten und einen scheinbaren Rechtstitel zu erlangen, der allerdings im Laufe der Zeit durch die bewährte Zustimmung und Anhänglichkeit des Volks zu einem wirklichen Rechte werden kann. Was in Italien geschehn ist und geschieht, das ist eine Revolution, die lange schon die Sitze seiner Fürsten unterwühlt hat, bereits Byron nannte die italienische Revolution die Poesie der Politik, und obwohl ein König darein verwickelt ist, Beispiele der Moral und des positiven Rechts wird man nicht daraus entnehmen.

Der neue König von Italien dürfte dies Alles eingestehn. Er hätte sich behaglich nähren können vom Erbe seiner Väter in seiner prächtigen Stadt Turin: er hat seine Krone und sein Leben auf's Spiel gesetzt, und wird sie vielleicht noch einmal einsetzen müssen, er hat sein Stammland, ja er hat wohl sein

eignes Kind daran gegeben, eifrige Katholiken sagen: auch das Heil seiner Seele. Wir sehen an ihm die Weifsagung Machiavells sich erfüllen: wenn irgendein Fürst das Panier des einigen Italiens aufsteckt, werde man sehn, mit welcher Begeisterung, mit welcher Wuth sich alles um ihn schaare. Möglich, dafs persönlicher Ehrgeiz ihn treibt. Aber ein Volk mächtig und frei zu machen, ist kein Ehrgeiz einer kleinlichen Seele, und wie er doch nur eine Hinterlassenschaft seines unglücklichen Vaters, der einst das Schwert Italiens genannt wurde, angetreten hat, wie nur er vermochte das monarchische und zugleich liberale Princip, das allein Italien zur Einheit verhelfen kann ohne die Schrecknisse einer demokratischen Revolution aufrecht zu erhalten: so darf er sich rühmen im Dienste einer Idee zu stehn, die, weit mächtiger als er, den lebensfrischesten, edelsten Theil seiner Nation durchdrungen hat, dafs dieses schöne Italien, nicht mehr blofs ein geographischer Begriff, endlich nach langer Zerspaltung und Mifshandlung durch einheimische und fremde Fürsten, wieder das Vaterland eines einigen Volkes selbständig seine Angelegenheiten ordne und etwas gelte im Rathe der Nationen. Dazu ist ein Volk jedenfalls berechtigt, wenn es die Kraft hat und die Opfer bringt um es zu erlangen. Dem ersten Könige dieses Volkes aber, wenn er's glücklich durchführt, wird der Kranz unsterblichen Nachruhms nicht fehlen, dessen Lorbeer bereits das Grab Cavours bedeckt, und manches bedenkliche zudeckt, obwohl der Priester, der dem sterbenden Minister der Einheit Italiens die Tröstungen der Religion nicht versagte, vom H. Vater hart angelassen und gestraft worden ist.

Die Lage des Papstes ist dem gegenüber eine kaum erträgliche geworden. Die Romagna, die Marken, Umbrien, all' dies im Laufe der Jahrhunderte mühsam Zusammengebrachte, ist bereits verloren. Was noch bleibt, das im engern Sinne so genannte Patrimonium Petri mit sehr unbestimmten nach französischer Connivenz gezogenen Gränzen, ist mit Rom das letzte Drittheil des Kirchenstaats. Die Einkünfte desselben wollten ohnedem längst nicht mehr ausreichen, fast alljährlich mehrte sich die Schuldenlast, und der Stellvertreter Christi

wurde abhängig von der Dynastie Rothschild. Die Einkünfte aus den verlornen reichen Provinzen haben aufgehört, während ihre höhern priesterlichen Beamten nach Rom geflüchtet sind und ernährt sein wollen.

Eine Hülfe lag im Peterspfennige. Allein bedenkt man, wie zur Zeit des gläubigsten Mittelalters derselbe als eine bestimmte Abgabe aus jeder Feuerstätte zwar von einigen Nationen enthusiastisch verwilligt wurde, aber die Briefe der Päpste bald nachher voll sind von Klagen über verschlechterte oder verweigerte Zahlung: so ist nicht zu erwarten, dafs die Taschen der Gläubigen sich lange Zeit für den bedrängten Statthalter Gottes offen erhalten werden, zumal nach der Erfahrung, wie ein grofser Theil dieses Geldes an dem Tage zu Castelfidardo in Rauch aufgegangen ist. Bereits klagte der Papst in der Allocution vom 17. Dec. 1860: »Wir verhehlen euch nicht, dafs Wir, ungeachtet der reichlichen Gaben, die Uns von allen Theilen der Erde zufliefsen, von dem Nöthigsten entblöfst sind.« Und ist jene Hülfe dazu angethan dem Herzen des Papstes wohlzuthun, so ist doch auch eine andre mifsliche Seite dabei. Ein Fürst mag getrost freiwillige Gaben nehmen, wenn es einer grofsen vaterländischen Unternehmung gilt, er mag sie auch nehmen als ein Almosen, wenn er wie Pius VII. in seiner Gefangenschaft kümmerlich davon leben will, um die dargebotenen Millionen des Usurpators zu verschmähn. Im Haushalte Pius des IX. mag es sehr bescheiden hergehn, aber noch lebt er als ein Fürst und das Herkommen bringt manchen Glanz und Luxus seiner öffentlichen Erscheinung mit sich. Er hat, als die Noth schon heranzog, zum Eingang in den Hof des Vatican, der doch auch für seine Vorfahren stattlich genug war, ein marmornes Treppenhaus gebaut, für das manches Haus den Armen hätte gebaut werden können. Dieses an sich ist ganz unverfänglich und kommt doch auch dem Fleifse des Arbeiters zu Gute. Aber wenn wir nun in der römischen Staatszeitung lesen, was da jeweilig zur Nacheiferung bekannt gemacht wird, die Namen und Beträge der eingegangenen Peterspfennige, nicht selten mit einem herzlichen und rührenden Spruche begleitet, wenn es da etwa heifst: eine arme Wittwe, welche sich und ihren 3 Kin-

dern diese 2 Thaler abgespart hat, sendet sie dem H. Vater und bittet um seinen apostolischen Segen: so mufs das jenen fürstlichen Ausgaben gegenüber doch für ihn selbst etwas Verletzendes haben.[15]) Der römische Volkskalender von 1861 versichert: »Der Papst ist heutzutage arm und hat nicht mehr wo er sein Haupt hinlege. Vom Vatican herab fordert er Almosen von der katholischen Welt für sich und die Seinen. Wer ihm gibt, der gibt es unmittelbar Gott selbst. Ihm geben ist nur ein Leihen, denn Gott wird's mit Zinsen erstatten.« Das römische Jesuiten-Journal hat so eben eine Vergleichung zwischen dem Leiden Christi und den Leiden seines Statthalters rhetorisch durchgeführt.[16]) Gewifs, dem Papste fehlt es dermalen nicht an Herzeleid: aber sieht man ihn so dahinfahren mit Gold und Edelsteinen bedeckt in seinem neuvergoldeten Staatswagen, von 6 prächtigen Rappen mit purpurnem Geschirr gezogen, von seiner glänzenden Nobelgarde umgeben, welche die männlichen Insassen aller des Wegs kommenden Wagen auszusteigen nöthigt, so könnte man eher an jene vorreformatorischen Bilderbücher denken, die auf der einen Seite den Gekreuzigten und das armselige Leben der Apostel darstellen, auf der andern Seite das glänzende Leben der damaligen Prälaten, jedenfalls, um mit dem heiligen Bernhard zu reden, erscheint da der Papst mehr

15) Auf eine noch schlimmere Verwendung deutet Perfetti hin [l. c. p. 10]: Il Papa si fa povero per viver da Re, ed ospitare dei Re, in mezzo ad un popolo affamato; il denaro delle vedove e de' pupilli serve a far nuove vedove e nuovi pupilli nell' Italia meridionale.

16) *Il vero Amico Almanacco Romano.* p. 24 sq. — *Civiltà Cattolica,* 1862. *Ser. V. Vol. II:* Tuttavia in modo assai speciale la considerazione dei patimenti di Cristo riesce acconcia ai tempi nostri, attesa l'aspra guerra che gli empii fanno al Vicario di Cristo, e nella quale vediamo un' imagine molto viva di ciò, che il divin Redentore degnò di soffrire. Qui non mancano nè i subornati del popolo, che gridano: *non hunc* sed Barabbam; nè il discepolo beneficato, che tradisce il suo divino Maestro per trenta denari; nè il presidente Pilato, che da prima mostra di volerlo salvare, poi dice *emendabo illum et dimittam,* e finalmente per viltà lo cede in mano de' suoi nemici, *tradidit Jesum voluntati eorum.* — Abbiamo i rimproveri e gl' insulti dei farisei, degli scribi, del cattivo ladro, nelle ingiuste accuse e nei biasimi codardi degli ipocriti, dei falsi sapienti, dei venduti giornali.

wie der Nachfolger des Kaisers Constantin, als des armen Fischer-Apostels.[17])

Dazu kann es nicht anders sein, als dafs doch auch ein Theil des Priesterthums vom nationalen Enthusiasmus ergriffen ward. In Sicilien und Neapel hatte sich eine Schaar von Mönchen in Waffen an Garibaldi angeschlossen Zwar die Bischöfe haben sich der vaterländischen Bestrebung grofsentheils fremd oder feindlich gezeigt, und da Regierung und Gerichte von Piemont nicht gewohnt waren, sich vor dem Bischofsstabe zu beugen, sind mehrere Bischöfe verhaftet, entsetzt, verbannt worden. Aber die Pfarrgeistlichen haben sich in grofser Anzahl zum grofsen Vaterlande bekannt, und ein Bündnifs des niedern Klerus unter dem anspruchlosen Namen eines Vereins zu gegenseitigem Beistande mit Hauptsitzen zu Neapel und Florenz, in der päpstlichen Allocution vom 23. Juli 1861 ein ruchloser Verein genannt, trägt sich mit reformatorischen Gedanken der Kirchenverfassung und hat bereits in einer Adresse den Papst beschworen auf seine weltliche Herrschaft zu verzichten. Erwägt man, dafs diese Kleriker von ihren Bischöfen möglichst bedrückt, suspendirt und von den andern auf ihre Treue Stolzen Verräther gescholten werden, ein Auswurf des Priesterthums: so ist zu vermuthen, dafs diese Partei noch weit mehr stille Anhänger hat, wennauch andre namentlich geistliche Beamte des Kirchenstaats bereits darauf denken sich für den neuen Herrn nicht unmöglich zu machen. Auch einige Priester aus der Umgebung des Papstes sind der vaterländischen Richtung mehr oder minder offen beigetreten,[18]) einige Cardinäle

17) *De Consideratione* IV, 3: Petrus nescitur processisse aliquando vel gemmis ornatus, vel sericis, non tectus auro, non vectus equo albo, nec stipatus milite, nec circumstrepentibus septus ministris. In his successisti non Petro, sed Constantino.

18) Allocution v. 30. Sept. 1861: »Was uns den gröfsten Schmerz bereitet, ist dies, dafs mehrere Mitglieder der Ordens- und Weltgeistlichkeit, von denen einige sogar kirchliche Würden bekleiden, sich von dem verderblichen Geiste des Irrthums und der Rebellion haben fortreifsen lassen, ihres Berufs und ihrer Pflichten vergessen sich von dem Wege der Wahrheit entfernt, zu den Planen der Gottlosen ihre Zustimmung gegeben haben und zum grofsen Schmerze aller Gutgesinnten ein Stein des Anstofses geworden sind. Gemeint sind vornehmlich *Francesco Liverani*, [Il

gelten als ihre stillen Freunde, und Adressen dieses Sinnes wurden selbst in Rom unbedenklich unterzeichnet.

Unter solchen Umständen war nicht zu verwundern, wenn der Papst schon 1861 daran gedacht hat seine Stadt zu verlassen. Zwar über den Gedanken einer Versetzung nach Jerusalem durfte er traurig lächeln. Über die Würdigkeit des Orts hätte sich ein Papst nicht zu beklagen, auch hat dort Petrus jedenfalls als der Erste der Apostel gewaltet, und zum Priester-Könige über das einst gelobte Land könnte ihn leicht das Protocoll eines europäischen Congresses machen: aber würde ihm nicht ein katholisches Volk gleich mit gegeben, so müfste der Nachfolger der Apostel erst die Mohamedaner, Juden und Griechen dort bekehren, um nicht ganz aufserhalb der abendländisch katholischen Welt zu stehn. Er hatte auch Grund die mittelalterliche Gastfreundschaft von Avignon abzulehnen: aber Deutschland würde den H. Vater mit Ehrfurcht empfangen und das an geistliches Regiment gewohnte Schlofs von Würzburg oder von Bamberg neben dem hehren Dome, in welchem bereits ein edler

Papato, l' Impero e il Regno d' Italia. Firenze 1862. La dottrina cattolica e la Rivoluzione Italica. Fir. 1862.] päpstlicher Hausprälat, apostolischer Protonotar, Canonicus von S. Maria Maggiore, und *Carlo Passaglia*, [Pro Causa Italica ad Episcopos Catholicos actore Presbytero Catholico. Flor. 1861. u. in seinem Journal il Mediatore] bis 1859 Jesuit und Professor der Dogmatik am Collegium Romanum, seitdem Prof. d. Phil. an der Sapienza, der römischen Universität, der von der Idee des Papstthums erfüllt, gelehrt und beredt, als eine seiner Stützen gegolten und in den Verhandlungen über die unbefleckte Empfängnifs das grofse Wort geführt hat. Die bestimmteste Beschuldigung gegen »diese Verräther« ist Stolz und unbefriedigter Ehrgeiz. [Hist. polit. Blätter. 1861. B. 48. H. 9.] Liverani habe sich schon aus dem Nachlasse eines Cardinals die Purpurgewänder gekauft. Ich habe keine Mittel dies zu widerlegen, jene Stimmung mag häufig genug unter römischen Prälaten vorkommen, da sie nicht alle Cardinäle und immer nur einer von diesen Papst werden kann; indefs besafs Liverani die persönliche Gunst des Papstes, Passaglia war in Rom hochangesehn, geistliche Ehren, nach denen sie doch allein trachten konnten, sind auch schlimmsten Falls sicherer vom Papste, als durch den König von Italien zu erlangen. Zu ihnen gesellt sich noch der gelehrte Kirchenhistoriker T o s t i, [S. Benedetto al Parlamento nazionale. Napol. 1861. und sein Brief an den Papst im Edinburgh Review, Juli 1861.] der Abt von Monte Cassino, der mir einst im Vatican selbst als ein Katholik von altem Schrot und Korn genannt worden ist, und dem als Motiv höchstens die Rettung seiner altberühmten Abtei schuldgegeben werden kann, wenigstens kein unkatholischer Zweck.

deutscher Papst bestattet liegt, ihm eine würdige Gastfreundschaft und die volle Freiheit seiner Entschlüsse gewährt haben.

Allein verliefs der Papst einmal sein Land, so entstand die Frage, ob er je unter bessern Bedingungen zurückkehren werde. Dazu wäre seine Entfernung für niemand gelegner gekommen als für den König von Italien: die Franzosen hätten dadurch mindestens den Vorwand verloren Rom besetzt zu halten, um die Person des H. Vaters zu schützen.

Pius IX. ist daher in Rom geblieben. Die katholischen Völker haben von dorther feierlich schmerzliche Allocutionen vernommen, wenn irgendein neues Unrecht zu beklagen war, über die Bitterkeit dieser Zeiten, Wehklagen, welche insgemein ausgehn in die trostreiche Zuversicht auf die Fürbitte des seligsten Apostelfürsten, den Christus zum Felsen seiner Kirche eingesetzt hat, welche die Pforten der Hölle nimmer überwältigen werden, und seines Mitapostels Paulus sammt der unbefleckten Mutter Gottes, »dafs die Hand Gottes über die Feinde der Kirche eine erschreckliche Strafe verhängen wird und ein entsetzliches Exempel an den Verhärteten statuiren, welche der Kirche ein so grofses Übel zugefügt haben.«

Rührender erscheint uns das Bild des alten Mannes, der einst von der freudigen Liebe seines Volkes gefeiert, wie kaum je ein Sterblicher, am Weihnachtsmorgen 1860 dem ältesten Cardinal, der ihn begrüfste, antwortete: »Ich las so eben im heiligen Evangelium, dafs ein Kindlein, welches in einem Stalle zu Bethlehem geboren ward, sofort, obgleich es noch gar schwach war, ringsum Angst erweckte, so dafs der König Herodes auf seinem Throne zitterte. Es stand von ihm geschrieben, dafs nichts ihm widerstehen könne. So geschieht auch mir seinem Diener, einem armen schwachen, von allem entblöfsten Greise, der ohne Beistand, ohne Stütze allein dasteht; ich erwecke dessen ungeachtet meinen Feinden Furcht und setze sie in Verlegenheit. Trotz meiner Leiden fühle ich ein hohes unzerstörbares Vertrauen darauf, dafs mir eine unvorhergesehene Hülfe zu Theil werden und mich befreien wird. Ich weifs nicht, von wannen und wie sie kommen wird, aber kommen wird sie, dessen bin ich gewifs.«

Solches Vertrauen, das in so frommer Brust zum Gebete wird, trägt in sich auch die Ergebung, wo nicht in der Stellvertretung, doch in der Nachfolge dessen, der da gebetet hat, »nicht wie ich will!« falls etwa der, welcher die Geschicke der Völker lenkt, es anders beschlossen hätte. Sollte sich dennoch ein einiges Königreich Italien, wo nicht mit seines Statthalters, doch unter Gottes Segen begründen, so würde dieser fromme Papst auch darin ein göttliches Geschick, ob auch unverstanden, verehren müssen.

Es ist schwer der Fürst eines Volkes zu sein, nur durch fremde Truppen gehalten und beschützt. Zwar rühmt Pius IX. noch in der Allocution vom 30. Sept. 1861 das römische Volk wegen seiner Ergebenheit für die weltliche Herrschaft des Papstthums. Das hat der unfehlbare Papst nicht gesprochen. Jedermann weifs, dafs nicht einmal Ergebung in seine weltliche Herrschaft vorhanden ist. Die päpstliche Regierung hat seit 1849 diese französische Besatzung, die so unbequem, im Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit so hochfahrend ist, hingenommen und nur einmal, als der Krieg von 1859 schon heranzog, den leisen Wunsch ihrer Abberufung ausgesprochen, wo das am wenigsten möglich war. Nur das ist richtig, dafs die Mifsstimmung in Rom nicht mehr so alleinherrschend ist wie vor dem italienischen Kriege: vom Auslande her und durch den Beichtstuhl sind Einwirkungen geschehn, und für einen bedrängten unglücklichen Papst hat sich doch auch eine Partei in seinem eignen Lande gebildet.

Der Kirchenstaat in seiner dermaligen Beschränktheit, wo er die Verbindung von Mittel- und Unter-Italien nicht hindert, könnte an sich betrachtet trotz eines monarchischen Italien und inmitten desselben unbedenklich fortbestehn, er würde politisch doch immer von demselben abhängig sein, wie er von einer Macht, welche zugleich über Ober- und Unter-Italien gebot, politisch immer abhängig gewesen ist. Die Schwierigkeit liegt nur darin, aber auch unübersteiglich darin, dafs ein wirkliches Königreich Italien keine andre Hauptstadt haben kann als Rom.[19])

19) Cavour: »Keine Möglichkeit Italiens ausser mit Rom als Haupt-

Das grofse Hindernifs der Einheit Italiens, die gegenseitige Entfremdung der Volksstämme, die seit vielen Jahrhunderten in verschiedenen Staaten begriffen eine ganz verschiedene Geschichte, wennauch alle eine Leidensgeschichte durchlebt haben, bisher durch den Drang der Einigung unerwartet so ziemlich überwunden, steigert sich und stellt sich gleichsam persönlich dar in den grofsen Städten, die bisher Sitze besonderer Regierungen gewesen sind. So grofse und reiche, oder doch auf stolzen Erinnerungen ruhende Städte wie Mailand, Venedig, Florenz, Neapel, Palermo, können unmöglich die Stadt an der Nordwestgränze Italiens, wo man noch vor einem Menschenalter ein anderwärts kaum verständliches Italienisch radebrechte und am liebsten Französisch sprach, als ihre Hauptstadt anerkennen, dorther Befehle empfangen und ihre Abgeordneten zur Nationalversammlung dorthin senden. Ebenso wenig kann Turin zugemuthet werden, dafs es eine jener Städte, die sein König annectirt hat, als die künftige Hauptstadt über sich erkenne. Hauptstädte und Volksstämme entsagen noch schwerer als Könige. All' die Unzufriedenheit, die statt des ersten Enthusiasmus im Neapolitanischen sei's naturgemäfs entstanden, sei's künstlich erregt worden ist, und ihre Hoffnungen zwar nicht dem Könige Franz, aber dem Könige Mazzini entgegenbringt, nährt sich an der Klage, man wolle von Turin aus Italien piemontesisch machen [piemontizzare]. Da ist keine Auskunft als die alte Welt-

stadt.« Sein Nachfolger Ricasoli: »Für Italien waltet in Bezug auf Rom nicht allein ein Recht, sondern eine unerbittliche Nothwendigkeit.« Selbst Guizot [L'église e la Société chrétienne. Par. 1861. Naumb. 1862.]: »So lang der König des neuitalischen Reichs nicht in Rom residirt, wird er nicht König von Italien sein.« Aber das für jetzt Wesentliche würde auch geschehn, wie es in einer Depesche des Earl Russel an Lord Cowley, den englischen Gesandten in Paris [März 1862] vorgeschlagen ist, »wenn man die Italiener den ganzen auf dem linken Tiberufer gelegenen Theil des römischen Staats besetzen liefse, und wenn die Franzosen die Vaticangegend der Stadt, Civita-Vecchia und St. Peters Patrimonium auf dem rechten Tiberufer ferner innehätten. Würde dieser Plan als zeitweilige Einrichtung angenommen, so wäre der Papst beschützt, seine Würde als souveräner Fürst wäre anerkannt, und nach einiger Zeit würde der Drang der Umstände die Aussöhnung des Königs von Italien und des Papstes bewerkstelligen.« Als vorläufige Mafsregel, ohne eine Verheifsung, könnte die italienische Regierung das wohl annehmen.

hauptstadt inmitten Italiens mit ihren classischen und mittelalterlichen Erinnerungen, diese Roma ist nicht blofs ein Ort, es ist auch eine Idee, vor der Majestät der ewigen Stadt können und werden sich alle Städte Italiens ohne Schädigung ihrer Ehre neigen.

Garibaldi hatte das richtig gefühlt, als er seinen Willen verkündete, demnächst auf dem Capitol Victor Emanuel als König von Italien zu krönen, wenn es auch phantastischer Unsinn des heldenmüthigen Mannes war, und damals, als das Heer des Königs von Neapel noch unbesiegt hinter dem Volturno stand, zugleich Österreich zu bedrohn und Frankreich angreifen wollen, denn es sind nicht die 15000 Franzosen, die Rom besetzt hielten, über deren Leiber der Weg zum Capitol ging, ein Corporal mit 15 Mann würde fast ebenso viel bedeuten, denn ganz Frankreich steht hinter ihnen und kann, so lang es keinen andern Krieg auf dem Halse hat, allezeit binnen 14 Tagen ein Heer von 100000 Mann in Civita Vecchia ausschiffen. Aber auch im Unverstande der Volksmassen, aus denen fortwährend der Ruf ertönt: nach Rom! nach Rom! ist der eindringliche Sinn enthalten, dafs ohne seine Hauptstadt das Königreich Italien noch halb in der Phantasie existirt.

Dazu kommt, was bald nach der Übergabe Gaetas in seiner ganzen Schärfe hervor trat. Der vertriebene König von Neapel nahm seine Wohnung auf dem Quirinal, sein Hauptquartier in seinem schönen Palast Farnese. Von hier aus gingen die Waffen-, Geld- und Truppen-Sendungen, welche in's Neapolitanische einen Räuberkrieg trugen mit seinen entsetzlichen Thaten, die wiederum entsetzliche Gegenmittel hervorriefen, und die Erhebung Italiens, die bisher so besonnen und bis auf offnen ehrlichen Krieg so friedlich verlaufen war, mit Mord und Brand befleckten. Sie haben, um in der Sprache französischer Erinnerungen zu reden, Rom zu einem Coblenz, Neapel zu einer Vendée gemacht, und die römische Staatszeitung hat noch in diesem Frühlinge fast jeden Tag geschwelgt in der Schilderung piemontesischer Greuel und royalistischer Räubersiege. Es war natürlich, dafs Pius IX. den vertriebenen König, dessen Vater dem flüchtigen Papste eine ehrfurchtsvolle Gastfreundschaft ge-

währt hatte, gastlich empfing, und Rom ist schon von lange her eine Stätte für entlafsne Dynastien gewesen. Es war auch natürlich, dafs der Papst Mafsregeln, wo nicht begünstigte, doch übersah, welche die Wiederaufrichtung des legitimen Throns in Neapel vorbereiten und hiermit die Restauration des alten Italien anheben sollten. Endlich da dies nicht möglich war ohne Connivenz der französischen Besatzung, dem Kaiser mochte nicht unangenehm sein, einen Zustand im Neapolitanischen zu erhalten, der zuletzt aus Menschlichkeit die französische Einmischung erfordernd mit der Erhebung seines Vetters auf den Thron von Neapel der Einheit und Selbständigkeit Italiens ein Ziel setzte. Diese Gefahr scheint durch die Kriegstüchtigkeit der Piemontesen jetzt beseitigt, allein so lange Rom nicht italienisch ist, wird es der Heerd aller Intriguen gegen das Königreich Italien bleiben.

Victor Emanuel hat die Naivetät gehabt oder die Politik geübt, eigenhändig den Papst zu bitten, dafs er gutwillig auf ein Land verzichte, das er nun einmal nicht festhalten könne, und eine Gewalt, die von dieser Welt ist, aufgebe, um Italien den Frieden zu geben. Hierauf ist nachfolgende Antwort bekannt geworden:

»Der Gedanke, den Ew. Majestät Mir gegenüber ausspricht, ist unwürdig eines ehrlichen Mannes, eines Katholiken und insbesondre desjenigen, der aus dem edlen Hause Savoyen stammt. Ich weine nicht über Mich, sondern über den Zustand der Seele Ew. Majestät, welche für die nach dem Rathe Ihrer Umgebung verübten Thaten den strafenden Gesetzen der Kirche bereits verfallen ist und noch weiter verfallen wird für jene Thaten, welche Sie vorhaben. Ich erinnere Ew. Majestät, dafs jene Zeit nicht fern ist, in welcher Sie dem unerbittlichen Richter für die bisher gegebenen Ärgernisse und für die Übel, welche Sie durch Ihr Gebahren unserm armen Italien zufügen, Rechenschaft werden ablegen müssen.«

Der Papst hat auch die Rache Gottes »auf die Hand voll Rebellen, von der Hölle ausgespien,« die es wagen den Thron legitimer Fürsten umzustofsen, und auf den König herabgerufen, »der mit ihnen verbündet das Heiligthum der Kirche be-

raubt und den Nachfolger Sanct Peters von seinem letzten Felsen vertreiben will.« Doch hat er nicht gewagt den Bann wider denselben in aller Feierlichkeit auszusprechen, welche mit anzusehn bereits wifsbegierige Engländer nach Rom gekommen waren; und nach canonischem Rechte war kaum je ein Fürst reifer für diese düstre Ceremonie. Zwar im allgemeinen hat er schon vom 20. März 1860 den grofsen Kirchenbann über alle die Usurpatoren und Eindringlinge, Anstifter und Helfershelfer ausgesprochen, die sich am Erbtheile des Apostelfürsten vergriffen haben, auch dafs die Bannbulle ganz dieselbe Wirkung üben solle, als wenn die von ihr Getroffenen ausdrücklich genannt wären. Allein das bezieht kein Einzelner auf sich und das wird nach dermaliger Sitte auf keinen Einzelnen nothwendig bezogen. Pius selbst hat auf gläubige Anfragen erklärt: allerdings sei Victor Emanuel von der Kirchenstrafe getroffen, aber um Katholiken nicht zu beunruhigen, sei ihnen gestattet, »ihren König als einen tolerirten und nicht öffentlich denuncirten Excommunicirten zu betrachten,« d. h. mit ihm zu verkehren als wenn er im guten Frieden mit der Hierarchie lebte.

Schon früher einmal ist dieser König wegen eingezogenen Klostergutes in Piemont von solchem Bannstrahl gestreift worden. Als er unmittelbar nachher einen Besuch in Paris abstattete, haben französische Bischöfe auf einen Wink des Kaisers ihn unterwegs feierlich begrüfst, und hatten die Ehre von ihm zur Tafel gezogen zu werden.

Gegen Napoleon I., nachdem er den Kirchenstaat weggenommen und Frankreich einverleibt hatte, wurde der Bann wenigstens in einem geheim gehaltenen Breve, zu Handen der Gläubigen, ausgesprochen. Als der Kaiser davon hörte, sprach er: Meint der Papst, ich sei Louis le Débonnaire [in Deutschland nennen wir ihn den Frommen], oder meinen Soldaten fielen vom Bann die Waffen aus den Händen!

Dieser bestimmte und namentlich treffende Bannfluch ist gegen den König von Italien nicht ausgesprochen worden, weil der päpstliche Hof einsah, dafs dieser Bann wirkungslos verhallen, also die päpstliche Macht nur compromittiren würde; zum Zeugnifs, wie sehr das Ungeheuer der Civilisation das mit-

telalterliche Papstthum beleckt und humanisirt hat. Kräftiger als der namenlose Bann dürfte es daher erscheinen, wenn es wahr ist, dafs die katholische Generalversammlung zu München in constitutioneller Weise ein allgemeines Ausspuken vor dem italienischen Ministerpräsidenten beschlossen habe; eine neue volksthümliche Art der Excommunication.

Was vom Kirchenstaate noch übrig ist, das wird erhalten und bewacht durch die Truppen »des Emporkömmlings,« den zu krönen, wie Pius VII. seinen grofsen Oheim und Leo III. Karl den Grofsen gekrönt hat, Pius IX. immer standhaft verweigerte, dessen Rathschläge er allezeit nicht befolgte, und dem im Vatican alles bitter grollt als der all' diese Verwirrung über Italien, all' dieses Unheil über den Kirchenstaat gebracht habe. Napoleon III. hat wahrscheinlich an der auf seine weltliche Macht gestellten Unabhängigkeit des Papstes ein eben so geringes Interesse als an der auf seine Einheit zu gründenden Unabhängigkeit Italiens: allein er ist durch eine Verwicklung der Umstände zum Anscheine genöthigt, als wenn beides ihm gleich am Herzen läge und nur die schwierige Versöhnung beider seine Verlegenheit sei; auch liegen wirklich Gründe vor, welche die hier schwankende Politik dieses Selbstherrschers erklären, aus dessen verschlofsner Brust die Thaten sonst nicht zu lange auf sich warten lassen. Dies mochte aufrichtig sein, als er zu einem Bischof gesagt hat: er sei nicht Herr der Situation; und man durfte ihm nachsagen, er sei noch unschlüssig, ob er den Papst kaufen oder verkaufen wolle.

Die katholische Partei in Frankreich ist nach ihrem religiösen Inhalte in den Städten nur allzuklein, aber die Bischöfe herrschen über die Pfarrer, die Pfarrer über das Landvolk, welches in einem Reiche, das neben der absoluten Herrschaft des Einen auf dem allgemeinen Stimmrechte beruht, durch eine blofse Abstimmung etwa bei den Wahlen zum gesetzgebenden Körper der Regierung grofse Verlegenheiten schaffen kann. Diese Partei, welche behauptet, dafs die weltliche Macht des Papstes eine wesentliche Bedingung der Unabhängigkeit des katholischen Glaubens sei,[20])

20) So der Bischof Dupanloup von Orleans in seiner zweiten Bro-

hat bittre Klage erhoben über die Noth, in welche der Kaiser bereits durch seine Zulassung das Papstthum gebracht habe, sie hat versucht alle fromme Leidenschaften aufzuregen gegen den, der es verhüten konnte, dafs Frevlerhände das geheiligte Erbtheil Sanct Peters rauben, und es nicht verhüte; nicht vergebens stehe geschrieben, und sie deuten's auf den Felsen Petri, wer gegen diesen Stein anstöfst, wird daran zerschellen. Sie haben bereits den Frieden im eignen Hause des Kaisers verstört. Sie haben von einem Judaskusse gesprochen, der niemand täuschen werde, und der Bischof von Poitiers beschliefst seinen Hirtenbrief gegen die Schrift von Laguéronnière mit einer beziehungsvollen Apostrophe über Pilatus, der auch sagte: ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten! und sich die Hände wusch, und der dennoch mit dem Brandmal des Gottesmörders gezeichnet am Pranger unsers Glaubensbekenntnisses angenagelt sei.

Der Staatsrath Laguéronnière hat dagegen in einer spätern offnen und officiösen Schrift die kaiserliche Politik vor der öffentlichen Meinung Frankreichs vertheidigt.[21]) Die Absicht des Kaisers bei dem Ausbruche des Kriegs sei gewesen, den H. Vater in erhabener Neutralität an die Spitze eines italienischen Fürstenbundes zu stellen, sein zweifacher Zweck sei gewesen, Italien in seiner Unabhängigkeit zu achten, das Papstthum in seiner zeitlichen Macht zu schützen, also Italien mit dem Papstthum zu versöhnen. Aber dieses habe nur Sympathien für Österreich gezeigt, eine kaum verhüllte Undankbarkeit sei das Vorspiel offner Feindseligkeit geworden. Als dann die Ereignisse hereinbrachen, als der Kaiser immer noch eine friedliche Auskunft suchte, der Eigensinn des römischen Hofs habe nichts anhören, nichts nachgeben, selbst die vereinbarten Reformen

schüre gegen die zweite Schrift von Laguéronnière. Sammlung der Hirtenbriefe französischer Bischöfe im 1. B. der Schrift: La Sovranita temporale dei Romani Ponteflci. Roma 1861.

21) La France, Rome et l'Italie. Par. 1861. Daneben eine sehr gemefsne Kritik der pikantesten Behauptungen jener Bischöfe: Rome et les Evêques de France. Par. 1861.

nicht verkünden wollen, bis die Romagna wieder unterworfen sei. Nur Landsknechte habe man geworben, im Vatican Deputationen solcher Franzosen empfangen, die sich zuerst als Unterthanen des Papstes bekannten, dann erst ihres Fürsten, und in Frankreich sei unter der Larve der Frömmigkeit zwischen den Söhnen Voltaires und den Söhnen der Kreuzfahrer ein Bund geschlossen worden.

»Der römische Hof kann es heute sehn, wohin diese unseligen Einflüsse, die er den Eingebungen des Kaisers vorzog, geführt haben. In Italien vereinzelt, von Österreich verlassen, von Europa getadelt, seiner Provinzen beraubt, auf einen Fetzen Landes beschränkt, den er morgen verlieren würde, deckte ihn nicht der Schutz unsrer Waffen, schwinden ihm allmälig alle Hülfsquellen, auf die er gerechnet hatte. Er hielt die Herrschaft Österreichs für unerschütterlich, und in weniger als zwei Monaten des Kriegs war die österreichische Macht auf die andere Seite des Mincio geworfen. Er hatte Verbündete gesucht unter den ihren Völkern entfremdeten Fürsten, und diese Fürsten sind im Exil. Er hatte mit grofsem Aufwand ein Heer gebildet, und mit Ausnahme der Franzosen, tapfer unter jeder Fahne, sind diese Soldaten geflohen, bevor sie besiegt waren. Er hat die Aufregung der Gewissen angerufen, und diese Stimme, welche noch jetzt die Welt in Bewegung setzte, wenn sie vom Stuhle des heiligen Petrus sich erhöbe, um ein Dogma oder eine göttliche Wahrheit zu vertheidigen, ist überall nur auf Gleichgültigkeit gestofsen.«

Dieser Strafpredigt und Ergiefsung des imperialistischen Zornes ist wohl durch nachfolgende Erwägungen die Spitze eines Schlusses abgebrochen, denn sie schliefst mit der trivialen Bemerkung: »es ist eben so schwer ein Italien ohne den Papst, als den Papst ohne Italien zu denken,« und mit der Rückkehr zur frühern Zweideutigkeit: »getreu seiner doppelten Pflicht, als durch den Nationalwillen erwählter Fürst und als ältester Sohn der Kirche kann der Kaiser Italien nicht dem römischen Hofe opfern, noch das Papstthum der Revolution überliefern.«

Antonelli selbst hat für nöthig geachtet auf diese Anklage

zu antworten,[22]) welche gegen das erhabene und ehrwürdige Haupt der katholischen Kirche in dem Augenblicke geschleudert werde, da, von den verblendeten und ewigen Feinden jedweder Ordnung abgesehn, die ganze Welt in ihm das Opfer der seltensten Undankbarkeit und Treulosigkeit anstaunt und beklagt. Den Rath wegen des Vicariats über die Romagna zu befolgen habe sein Gewissen nicht erlaubt, da das einer solchen Abtretung zu Grunde gelegte Princip auch den Rest der päpstlichen Staaten bedrohe, welche der Kirche unverletzt zu bewahren, er durch feierliche Eide verpflichtet sei, und weil er dadurch ein Drittheil seiner Unterthanen der Tyrannei einer unmoralischen und irreligiösen Partei überliefert haben würde. Grade um dem Vorwurfe des Eigensinns zu entgehn, habe der H. Vater die von der französischen Regierung beantragten Reformen genehmigt, obwohl die revolutionäre Partei erklärt hätte, sie würden vergeblich sein, nur dafs sowohl seine Würde, der ein Herrscher nie etwas vergeben dürfe, als auch das Wohl der Bevölkerungen erheische, sie erst dann zu verkünden, wenn die revolutionirten Provinzen zur Ordnung zurückgekehrt wären.

Sieht das auch etwas darnach aus wie kindischer Trotz, so wird man doch dem Cardinal Recht geben müssen, dafs, nachdem die Romagna einmal abgefallen war und mächtigen Schutz gefunden hatte, auch die freisinnigste Staatsverfassung, welche das Papstthum ertheilen würde, die über dasselbe heranziehenden Geschicke so wenig beschwören könne, als Franz von Neapel dadurch seinen Thron gerettet hat. Jene Halsstarrigkeit der päpstlichen Regierung ist offenbar für den Kaiser nur eine bequeme Handhabe der Klage über sie und ihrer endlichen Preisgebung. Wohl aber sieht es aus wie eine höhere Fügung für die Einheit Italiens, dafs seine Fürsten, auch die bessern, auf die Reserve von 100000 Österreichern jenseit des Po vertrauend durch gebrochene Eide ihre Throne untergraben hatten.

Wollte der Kaiser, der in seinen Jugendträumen für die Freiheit Italiens conspirirt hat und daran durch die Bleistücke

22) Depesche des Cardinal-Staatssecretär an Monsignor Meglia, Geschäftsträger des H. Stuhls in Paris v. 26. Febr. 1861.

Orsinis unsanft erinnert worden ist, dem italienischen Volke seine Hauptstadt auf die Länge vorenthalten, so würde dadurch im Herzen seines theuer erworbenen königlichen Bundesgenossen für jedes künftige Ereignifs ein bittrer Groll erwachsen, das italienische Volk, das 1859 in Napoleon einen politischen Heiland begrüfste, würde immermehr diesen Groll theilen, die Glorie eines Befreiers von Italien, für die doch auch der edlere Theil des französischen Volkes Sinn hat, würde sich bald gänzlich verdunkeln, und steht schon im letzten Viertel. Dazu bei dem nächsten französischen Kriege in nicht ausschliefslich italienischem Interesse, sei's mit England, sei's mit Deutschland, müfste Frankreich seine Truppen ohnedem und dann ohne Dank aus Rom zurückziehn, um die Hülfsmacht des Königreichs Italien nicht zu verlieren, ja schon um diese Truppen nicht abschneiden zu lassen. Daher wenn das italienische Volk Gemeinsinn, Besonnenheit, Tapferkeit und vor allem Geduld genug besitzt, um die gewonnene Einheit, auch nur wie sie eben ist, zu bewahren, diese Zurückrufung nur eine Frage der Zeit sein wird. Diese Zeit möchte wohl nicht allzu fern liegen, da dem klugen Cäsar nicht verborgen sein kann, dafs eben die lange schwebende Frage die katholische Partei ermuthigt, während sie, wenn die Entscheidung gefallen ist, murrend und mit Hoffnungen auf die Zukunft sich in das Geschehene ergeben wird. Nur so lang er selbst auf die Unruhen im Neapolitanischen eine böse Hoffnung stellen konnte, lag es in der Politik des Kaisers Rom besetzt zu halten. Als Napoleon I. den Kirchenstaat, der ihm ohnedem unterthänig war, mit Frankreich vereinte, hat er unter den Motiven dieser wie es schien unnöthigen Gewaltthat genannt, weil nicht zweifelhaft sei, was Pius VII. thun würde, wenn Frankreich je eine grofse Schlacht verlöre. Napoleon III. weifs ebenso gut, dafs nicht zweifelhaft ist, was Pius IX. thun würde, wenn der Kaiser je eine grofse Schlacht, sei's auch in Mexico, oder eine Geisterschlacht verlöre. Die Abberufung des General Goyon, der unbedingt zum Papste hielt, die Rückkehr des Gesandten Lavalette, von dem die päpstliche Partei sagt, er sei mehr ein Türke als ein Christ, und die Minderung der Besatzungstruppen

deutet auf den Ausgang, noch mehr die Broschüre des Staatsrath Pietri, der zu den ergebensten Dienern des Napoleonismus gehörig ein längeres Temporisiren eine Schwachheit nannte.[23]) Ist es dann geschehn, so wird die Ausrede nicht fehlen, wie bei Gaeta, als Napoleon endlich seine schützende Flotte hinwegrief, dafs ein längeres Verbleiben seiner Truppen in Rom nicht thunlich gewesen sei ohne den Schein einer Intervention und einer Ermunterung der Unruhen im Süden der Halbinsel zu veranlassen. Er kann sich dann sogar auf volksbeliebtes Recht in Frankreich, auf die erste wennauch ursprünglich anders gemeinte Proposition des gallicanischen Klerus berufen: »Petrus und seine Nachfolger haben von Gott nur Macht im Geistlichen, nicht im Weltlichen.« Dem Papste wird das nur in derselben Weise eine Überraschung sein, als »die Anerkennung des vorgeblichen Königs von Italien durch Frankreich dem Herzen Sr. Heiligkeit eine schmerzliche Überraschung verursacht hat.«[24])

Am Tage wo die Franzosen aus Rom abziehn, wird, am meisten von der römischen Bevölkerung selbst gerufen, das italienische Königthum einziehn, oder vielmehr, um den Jubel dieses Einzugs nicht allzustürmisch werden zu lassen, für die Sicherheit des römischen Stuhls werden italienische und französische Truppen gemeinsam sorgen und diese sich nur allmälig nach Civita Vecchia zurückziehn. Denn der älteste Sohn der Kirche wird den H. Vater nicht schutzlos »der Revolution überliefern,« sondern unter Bedingungen seiner vollen Freiheit zur Regierung der Kirche, wie sie als wesentlich durch die Sache selbst gegeben, im allgemeinen unschwer aufgestellt werden können.[25]) Nehmlich freie Wahl des Papstes in den bisher

23) Politique Française et la Question Italienne par M. Pietri. Paris 1862. p. 7 in Bezug auf dessen Senatsrede: le Prince Napoléon prouve invinciblement que la Cour de Rome n'a jamais rien entendu, qu'elle n'entend rien, ne veut rien entendre; et, qu'en présence d'une ténacité qui met à la fois en péril les droits de l'Italie, les intérêts de la France et la paix de l'Europe, espérer est une illusion, temporiser une faiblesse.

24) Nach der Allocution v. 23. Juli 1861.

25) So habe ich sie bereits vom 6. Januar 1861 in der Flugschrift:

üblichen Formen, und sie dürfte sich leicht noch freier machen lassen, und volle Souveränetät desselben, auch die Cardinäle, Hausprälaten und Diener seiner Paläste ihm allein unterthan; diese seine persönliche Unabhängigkeit und als Oberhaupt der katholischen Kirche in allen kirchlichen Beschlüssen von sämmtlichen katholischen Mächten garantirt, ihre Gesandten mit dem Rechte eines diplomatischen Corps; die Leoninische Stadt jenseit des Tiber bis zur Porta di San Spirito, nur mit Ausnahme der Engelsburg, die auch jetzt von Franzosen besetzt ist, seiner Patrimonialgerichtsbarkeit unterworfen, ohne dafs ihren andern Bewohnern das Staatsbürgerrecht Italiens entzogen werden müfste; als Sitz und Besitz der Vatican mit allen seinen künstlerischen und gelehrten Schätzen, der Lateran, die Propaganda nebst den andern einzelnen Nationen oder der ganzen katholischen Kirche angehörigen priesterlichen Bildungsanstalten, dazu der Sommer-Palast mit seinen Gärten in Castel Gandolfo, die Villa in Porto d'Anzio und was sonst der Art zur Zierde und Annehmlichkeit eines priesterlich-fürstlichen Lebens dienen mag; die Leibwache der Schweizer je nach Bedürfnifs vermehrt; endlich für die zu Rom residirenden Cardinäle, für Hofhaltung, Gesandtschaften, Wohlthätigkeitsanstalten und den Cultus in der Peterskirche wie in den Capellen des Vatican zureichende reichliche Einkünfte, nicht als eine Civilliste, sondern als eine zu Recht begründete und auf den alten Domänen des Kirchenstaats fundirte Rente; denn das erfordert der Charakter der katholischen Kirche, dafs ihr sichtbares Haupt nicht eben mit dem Apostelfürsten sagen müsse: Gold und Silber habe ich nicht! sondern angemessen den bisherigen Zuständen in einem gewissen fürstlichen Glanze lebe. Als Napoleon I. den Papst säcularisirte, wollte er ihm nebst Palästen in Rom und Paris jährlich 2 Millionen Francs gewähren. Dies möchte für eine friedliche Auseinandersetzung zu gering gegriffen sein. Es kann auf einige Millionen mehr nicht ankommen, wenn es möglich ist das Königreich Italien dem Papstthum erträglich zu

»Der Papst und Italien« aufgestellt, von den Vorschlägen, die bald nachher der Prinz Napoleon im französischen Senat machte, auch von denen der Turiner Regierung [S. 234] nicht grofs verschieden.

machen. Unbedenklich könnte auch, was einmal verlautete, Rom für ganz Sardinien eingetauscht werden, dieses nehmlich nicht als Wohnsitz und Sterbeland für den Papst, was es in der Märtyrerzeit für die alten Christen, auch für Einen seiner Vorfahren gewesen ist, sondern als das neue Patrimonium Petri, als Hypothek der Jahresrente.

Würde nun hierdurch nächst der Würde die geistliche Unabhängigkeit des Papstes wirklich gesichert?

Im Mittelalter, als die persönliche Sicherheit und Freiheit dadurch bedingt war, dafs einer in eines Mächtigen Dienste stand, oder selbst mächtig Land und Leute besafs, bedurfte der römische Bischof, um nach seiner welthistorischen Bestimmung eine sittliche Herrschaft über die Völker und Fürsten des Abendlands zu üben, des eignen freien Grund und Bodens, und so hat sich dieses seltsame Reich in der Vertretung dessen, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, und in der Nachfolge des armen Fischers aus Galiläa durch grofse Anstrengungen und einige hochbegabte Menschen gebildet; und doch ist die geistliche Macht der Päpste weit am gröfsten gewesen, als dieser Kirchenstaat noch ein zerrifsnes, unsicheres, vielfach bedrohtes Conglomerat von Besitzungen war. Der moderne Staat mit seiner Civilisation hat Zustände und Institutionen begründet, in welchen der einzelne vom Glück begünstigte Privatmann, etwa ein grofser Gutsbesitzer oder das Mitglied eines hohen Gerichtshofs, wenn er will und Charakter dazu hat, für die Erfüllung seiner Pflichten in vollerer Sicherheit und Freiheit lebt, als vordem der Ritter auf seiner Burg und der Fürst in seiner befestigten Stadt. So dürften auch die künftigen Päpste, wenn einmal das grofse Opfer gebracht ist, weit sicherer in ihrem Stadttheile wohnen, den gehässige Übertreibung ein päpstliches Ghetto genannt hat, als mancher Papst des Mittelalters, dessen Machtfülle wir noch bewundern, und ungestört von politischen Sorgen für die ewigen Güter der Kirche sorgen und beten.

Den deutschen Bischöfen war selbst nach den Säcularisationen des Westphälischen Friedens eben so viel Land übriggeblieben als der noch unverletzte Kirchenstaat betrug: niemand wird behaupten, dafs der deutsche Episcopat weniger einflufs-

reich und mächtig über die Kirche sei, seit unsre Bischöfe nicht mehr Reichsfürsten, sondern nur Geistliche sind, aber ausschliefslich für kirchliche Interessen gewählt werden und für dieselben leben. Betrachtet man, wie mancher dieser Bischöfe, so lang er sich auf rein kirchlichem Gebiete hält, seinem Landesherrn unabhängig gegenüber steht, so braucht man nicht zu fürchten, dafs aus dem Papstthum eine piemontesische Pfründe, aus dem Papste ein byzantinischer Hofpatriarch oder römischer Pfarrer werde,[26]) seine Hirtenbriefe an die katholischen Völker durch den Minister des Königs von Sardinien contrasignirt; schon defshalb nicht, weil er nicht dem italischen Reiche ausschliefslich angehören wird, und fast jede katholische Macht, die er anriefe, bereit sein würde seine kirchliche Unabhängigkeit zu schützen, die eben defshalb von der einheimischen Regierung mit äufserster Schonung behandelt werden dürfte, um nicht durch dieses Anrufen unbequeme Einmischungen und Verwicklungen herbeizuführen.

Ein freier Geist bleibt auch in Ketten frei und mehr als ein Papst des Mittelalters hat sich in dieser Art Freiheit bewährt. Allerdings Institute sind nicht auf Charaktere zu stellen, die sich selten finden, sondern auf die durchschnittlichen des Mittelschlags. Pius VII. war kein heroischer Geist, so wenig als Pius IX. trotz aller Idealisirung es ist, und doch hat jener, des Kirchenstaats beraubt, ein armer Gefangener, dem gewaltigen Herrscher, dem sich Europa beugte, widerstanden, indem er den vom Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Bestätigung versagte und so dessen ganze kirchliche Schöpfung gefährdete. Als man ihn einschüchtern wollte mit der Erzählung von den Zornausbrüchen des Imperators, sprach er in seiner Sanftmuth: Ich werde sie zu den Füfsen des Gekreuzigten niederlegen. Napoleon hat diese kirchliche Geistermacht gescheut und nur durch die eigne Geistesmacht für einige Tage sie überwunden.

Dafs aber der Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche

26) S. *Marc Girardin* [Revue de deux Mond. 15 Mai 1860]: rien qu'un curé de paroisse. Nur dafs diese Pfarre die ganze katholische Kirche ist. Nebenbei ist der Papst allerdings Pfarrer vom Lateran und von der Peterskirche, und dieses nicht am wenigsten sein christlicher Titel.

bestehn kann ohne weltliche Souveränetät, ja kirchliche Triumphe feiern kann ohne dieselbe, geht thatsächlich daraus hervor, dafs er schon lange nicht mehr souverän im wahren Sinne gewesen ist, z. B. Gregor XVI. war in seiner politischen Stellung ganz abhängig von Österreich, Pius IX. möchte wohl es jetzt gern sein, ist aber in der That seit dem Tage, als er unter dem Schutze französischer Bajonette wieder einzog in Rom, neben so manchen andern Mächten die jetzt dort mitregieren,[27]) bis auf seine persönliche Sicherheit abhängig von Frankreich. Dennoch ist er dem Kaiser, über den er wehklagte, dafs schwer zu entscheiden sei, »ob Wir gegenwärtig durch Freunde beschützt, oder durch Feinde im Gefängnifs gehalten sind,« durchaus nicht zu Willen, hat alle seine politischen Forderungen unbeachtet gelassen, auch kirchlich noch unlängst einem von ihm ernannten Bischof vielleicht nur aus politischem Groll seine Genehmigung versagt, daher Napoleon mehrere erledigte Bisthümer unbesetzt liefs, um nicht solchen Verweigerungen zu begegnen.

Dagegen ist oft genug gerade das Gegentheil einer Förderung des Geistlichen durch die weltliche Hoheit des Papstes geschehn, er ist durch seine politische Stellung als italienischer Fürst genöthigt oder verführt worden kirchliche Decrete zu erlassen, die nicht im Sinne der Kirche waren.[28]) Zumal wie sich jetzt die Staaten zusammengefafst haben, ist der Kirchenstaat, auch wenn er aus dermaliger Bedrängnifs unverletzt

27) Das Bild, welches Passaglia im Mediatore 1862. p. 82 davon gibt, ist nur etwas stark aufgetragen: L'attuale sovranita del Papa non è una Signoria, è un vero guazzabuglio di cardinali, prelati, borbonici, briganti, sbirri, zuaves, paladini, legitimisti francesi, carlisti, spagnuoli, reazionarii belgi e tedeschi, che comandono tutti. Il Papa non presta che il nome.

28) Döllinger, S. 524: »Im 18. Jahrh. kamen Zeiten, in denen die Päpste die bittere Erfahrung ihrer Schwäche und Schutzlosigkeit den Höfen gegenüber machen mufsten, Zeiten, in denen der Kirchenstaat, weit entfernt, die päpstliche Unabhängigkeit zu sichern, vielmehr als ein Mittel betrachtet und behandelt wurde, einen Papst zu Schritten zu zwingen, die er sonst nicht gethan haben würde.« So war die Abhängigkeit von Frankreich einst vornehmlich durch den Besitz der Grafschaft Avignon gegeben. Hist. pol. Blätter, 1861. H. 9: »Der Gedanke, Pius IX. zum Unterthan des sardinischen Raubkönigs erniedrigt zu sehn, ist den Katho-

hervorgehn sollte, doch viel zu klein, um nicht immer politisch abhängig und ein Spielball fremder Politik zu bleiben. Als Napoleon I. den Kirchenstaat eingezogen hatte, sprach er nicht unberechtigt durch geschichtliche Thatsachen vor der gesetzgebenden Versammlung: »Die Angelegenheiten der Religion wurden nur zu häufig mit den Interessen eines Staats vom dritten Range vermischt und denselben aufgeopfert. Wenn die Hälfte Europas sich von der römischen Kirche trennte, so ist das recht eigentlich den Widersprüchen zuzuschreiben, welche nicht aufhörten zwischen den Wahrheiten der Religion, die für die ganze Erde sind, und dem Eigennutze, der sich auf einen Winkel Italiens bezog. Diesem Skandal habe ich ein Ende gemacht für immer.«

Es ist eben die politische Stellung des Papstes, wie sie durch den weltlichen Kirchenstaat nothwendig gegeben ist, wodurch einem guten Theile des italienischen Volks auch das geistliche Papstthum, wo nicht mehr als das, zum Gegenstande des Ärgernisses, ja des Abscheues ward bis zum Gedanken einer Kirchenspaltung. Man verglich den Papst mit dem Sultan, den sterbenden mit dem kranken Manne; der ängstliche Schrei nach Geld verkünde das Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes, wie es der Todesruf der Türkei ist. Garibaldi ist der Liebling des Volks geblieben, während er in Volksreden und offenen Briefen es aussprach: »Wir bekennen uns zur Religion Christi, nicht zu jener des Papstes und der Cardinäle, denn diese sind die Feinde Italiens. — Das Krebsgeschwür des Papstthums mufs aus Italien herausgeschnitten werden. Erneut das alte Christenthum, das die Selbstverleugnung, die gegenseitige Verzeihung

liken aufser Italien unerträglich; aber wenn auch der beste und frömmste Monarch der Welt, selbst ein heiliger Ludwig [der dem Papste die Füfse küfste und die Hände band!] sein Landesherr würde, so schreibt ein französischer Katholik, [de Riancey] dem hierin Millionen beipflichten, wir würden es nicht ertragen, wir würden den Papst nicht für frei halten, selbst wenn er es wäre, so würde der blofse Schein seiner Unfreiheit uns Frieden, Vertrauen und Sicherheit rauben.« Dies sollte ihr daher schon längst geraubt sein dieser zarten katholischen Gewissenhaftigkeit, denn blofs nach den politischen Verhältnissen gemessen hat der Papst längst nur den Schein der Freiheit.

und das heilige Dogma der Gleichheit aller Menschen aufstellt. Mag der italienische Priester von der Kanzel herab das Evangelium der Befreiung des Vaterlandes und die Verdammung des Vatican verkünden.«[29]) Die Vorstellung eines Papst-Königs ist ganz modern, die alten Päpste hätten das für eine Verweltlichung, die des Mittelalters für eine Herabsetzung angesehn. Der Kirchenstaat galt nur als ein wennauch nothwendiges, doch gegen die geistliche Macht über Himmel und Hölle geringes Anhängsel. Jene Zusammensetzung ist erst unter Gegnern der weltlichen Macht des Pontificats eine Losung geworden, als Pius IX. sich darauf berief, nicht die Völker Italiens, nur einige gottvergefsne Menschen wollten den Thron des Statthalters Christi umstürzen, und Antonelli versicherte, nur mit dem Turiner Cabinet, nicht mit dem italienischen Volke habe die päpstliche Regierung gebrochen, antwortete eine weithallende Volksstimme: Nieder mit der weltlichen Macht des Papstes! Nieder mit dem Papst-König! hoch Victor Emanuel auf dem Capitol! Man konnte das in zahlreichen Adressen und im März dieses Jahrs noch gedruckt hinter manchem Fenster namentlich in der alten päpstlichen Stadt Bologna lesen. Auch widerspricht jene Zusammenfassung einem Grundgedanken des canonischen Rechts, dafs Gott alle Gewalt auf Erden zum Heil der Christenheit getheilt habe zwischen Königthum und Priesterthum, die sich gegenseitig beistehn, aber nie sich mischen sollen, oder wie es sich darstellt in den germanischen Volksrechten des Mittelalters, zwischen Kaiserthum und Papstthum. Es war doch nur die Rhetorik eines wohlwollenden Advocaten, als [1849] Odilon Barrot sprach: »die beiden Gewalten müssen im römischen Staate verbunden sein, damit in der ganzen übrigen Welt sie getrennt sein.« Also ein Vorbild in Rom, auf dafs niemand demselben nachfolge.[30]) Dagegen sind es ächte katholische Poeten, die als weitsehende Propheten das Wehe riefen über die zu Rom begonnene Zusammenfassung

29) Briefe nicht immer glücklichen Styles: an den Pater Pantaleo, an die Studenten von Pavia, an die Priester Italiens etc.

30) So auch Guizot, l'église et la société. Par. 1861. Dagegen in der Allocution vom 9. Juni 1862 verdammt der Papst als eine Irrlehre, dafs »die Staatsgewalt sich in Dinge mischen dürfe, die zur Religion, zu den Sitten und zur geistlichen Regierung gehören.«

beider Gewalten, des Degens und des Hirtenstabes, in einer Hand. So Dante:

Welch Unheil hat gezeugt, o Constantin,
Dein Übertritt nicht, nein, die Schenkungsgabe,
Die du dem ersten reichen Papst verliehn! —
Roms Kirche fällt, weil sie die Doppelwürde,
Die Doppelherrschaft jetzt in sich vermengt,
In Schmutz besudelnd sich und ihre Bürde!

So unser Walther von der Vogelweide:

Es hat König Constantin
Dem Stuhl zu Rom so viel verliehn,
Speer, Kreuz und Krone, dafs er Macht erlangte.
Da rief der Engel laut, o Weh!
Und aber Weh, zum dritten Weh!

Hiernach kann sogar geschehn, im Gegensatze katholischer Befürchtungen wie protestantischer Hoffnungen, dafs für den Papst, wenn er die weltliche Last und Herrlichkeit von sich geworfen hat, wenn er nicht mehr der böse Genius Italiens genannt werden kann, und das Wort des Herrn — mein Reich ist nicht von dieser Welt! die weltlichen Fürsten herrschen, so soll es nicht unter euch sein! sowie die Rede des Apostels: ein Kriegsmann Gottes flicht sich nicht in weltliche Händel! — nicht mehr mit einigem Erröthen zu hören braucht, eine neue Zeit religiöser Macht und Wirksamkeit anhebe. Der Papst wird dann nicht mehr veranlafst sein, sich mit Kriegsschaaren zu umgeben, seine Zuaven zu mustern und den Grundstein zu neuen Casernen zu legen. Der Kirche wird nicht mehr die Versuchung nahe liegen, zu thun, was zumal die Gemüther erbittert und gegen die Religion verhärtet, dafs diese benutzt wird zu weltlichen Zwecken, oder weltliche Mittel aufgewandt werden für eine vermeintliche Religion, wie der Inquisitor Airaldi 1856 ein Edict erliefs, darnach jedermann unter Androhung der strengsten geistlichen Strafen irgendein wahrgenommenes religiöses Vergehen zu denunciren habe, dafs z. B. eine Magd in den Bann verfalle, wenn sie versäume der Inquisition anzuzeigen, dafs im Hause ihrer Dienstherrschaft am Freitage Fleisch gegessen wurde. Dann werden auch die Prälaten seltner werden, welche nur eben den geistlichen Rock anziehn und auf die eigene Ehefrau verzichten, um ohne irgendeinen geistlichen Beruf zu Ehre und Macht zu

gelangen. Auch dürfte dem H. Geiste dann nicht mehr die Beschränkung auferlegt sein, nur einen Italiener zum Haupte der Kirche zu erwählen, wie dies durch die Mehrzahl der aus jener weltlichen Prälatur hervorgegangenen italienischen Cardinäle und durch die Rücksicht auf das römische Fürstenthum seit mehr als 3 Jahrhunderten geschehn ist ganz gegen den kosmopolitischen Sinn der katholischen Kirche, eine unrühmliche Knechtschaft derselben, ebenso wie das Ausschliefsungsrecht einiger gekrönten Laien gegen eine beabsichtigte Papstwahl [S. 175] doch zunächst dem italienischen Wahlfürsten gilt und seiner italienischen Politik. Auf einen rein kirchlichen Papst haben sie kein Recht, er kann rein und frei nach seinen kirchlichen Eigenschaften von seinen Standesgenossen erwählt werden. Cavour verkündete die freie Kirche im freien Vaterlande, was von seinem Nachfolger bekräftigt,[31]) freilich gegenüber so mancher Beeinträchtigung ihrer irdischen Besitzthümer, wie das bisher in jedem sich befreienden Staate geschehn ist, und im Angesichte ihrer unter Hochverraths-Anklagen gerichtlich verfolgten Prälaten,[32]) erst in Bezug auf ihre ewigen Güter und dann zur Wahrheit werden kann, wenn die Kirche sich dem Vaterlande aufrichtig anschliefst.

Allerdings aber dürfte der weltliche Glanz des Katholicismus mit dem Erlöschen des Papst-Königthums etwas erbleichen. Man wird dann Concordate nicht mehr für internationale Verträge ausgeben können, deren Aufhebung oder Umgestaltung ein Staat nicht mit sich selbst, mit seiner Landeskirche und nur

31) Ricasoli in der Deputirtenkammer [Juli 1861]: »Wir wollen nicht vermittels einer insurrectionellen Bewegung nach Rom gehn, sondern indem wir der Kirche in Übereinstimmung mit Frankreich den Weg eröffnen sich selbst zu reformiren, und indem wir ihr mittels des Aufgebens ihrer weltlichen Gewalt ihre Freiheit verschaffen.«

32) Pius IX. in seiner Ansprache vom 9. Juni 1862 nennt es »eine abscheuliche Heuchelei, womit die Häupter und Spiesgesellen dieser Auflehnung und Unordnung sich den Schein geben, als wollten sie, dafs die Kirche sich der Freiheit erfreue, während sie mit kirchenschänderischer Frechheit täglich mehr und mehr die Rechte der Kirche mit Füfsen treten, sie ihrer Güter berauben, ihrem Amte hochsinnig zugethane Prälaten und Geistliche verfolgen und einkerkern, die gottgeweihten Jungfrauen aus ihren Asylen vertreiben, und die zu allem fähig sind, wenn es gilt die Kirche in schmähliche Knechtschaft zu zwingen.«

mit dem bischöflichen Haupte jenseit der Alpen abzumachen habe. Vielleicht dafs die Bischöfe, wenn der Papst nicht mehr ein Monarch ist, sich eher daran erinnern, dafs er eigentlich ihres Gleichen sei, auch mancher Fürst in dieser Zeit materieller Interessen auf die Stimme des Papstes nicht mehr so andächtig hört, wenn er nicht mehr einen Souverän seines Gleichen in ihm zu erkennen hat, sondern wirklich einen Höhern. Und so mögen aus der Nacht einer unbekannten Zukunft mancherlei Bedenken aufsteigen über die Stellung des Papstes ohne souveränen Landbesitz, ob der Geist des Katholicismus derzeit noch mächtig genug sei, um ohne diese Verleiblichung seines Centrums unerschüttert zu bestehen? Bedenkt man die Tendenz des Katholicismus zur Veräufserlichung, seine lange geschichtliche Entwicklung zu weltlichem Glanz und politischer Gewalt, so kann das krampfhafte Anklammern an das letzte glänzendste Stück dieser Weltlichkeit nicht befremden. Dazu kommt nothwendig eine Umgebung des Papstes von solchen, deren Ehre, Macht und Wohlleben durch seine wie sehr auch beschränkte weltliche Herrschaft bedingt ist. Ihnen mischt sich das Persönliche in's Ideale, wer dem Klerus etwas entziehn will, ist immer als ein Feind Gottes angesehn worden.

Wird also je ein Papst in dieses Aufgeben dessen, was seine Amtsvorfahren zum Theil seit einem Jahrtausend besessen haben, willigen? Es hat nicht gefehlt an offnen und geheimen Einwirkungen auf den gegenwärtigen Papst in diesem Sinne. Sie haben ihn ermahnt durch eine freie und erhabene Resignation Italien den Frieden zu geben und nicht seinem Volke die entsetzliche Wahl vorzulegen, entweder auf ihre Ehrfurcht vor dem Sitze des heiligen Petrus zu verzichten, oder auf ihr Recht eine einige und freie Nation zu sein. Sie haben ihm zugerufen: »Man hat gesehn Könige abdanken um das Blutvergiefsen eines Bürgerkriegs zu vermeiden: warum sollte der gemeinsame Vater der Gläubigen, der Statthalter dessen, der das Leben hingegeben hat für das Heil der Menschheit, nicht freiwillig auf eine geringe weltliche Macht verzichten, durch die er nichts Gutes mehr thun kann und welche die Ursache so grofser Zerspaltungen ist!« Man meinte Alles gesagt zu haben, indem

Beide daran erinnert wurden, Victor Emanuel dafs er Katholik, Pio Nono dafs er Italiener sei.

Die päpstliche Regierung hat zwar auf alle Vermittlungsversuche geantwortet: »keine Transaction mit Räubern!« doch hat mehr als eine päpstliche Regierung, namentlich Pius VII. mit wirklichen Räubern transigirend ihnen Jahrgehalte verwilligt, und Pius VI. hat der Noth weichend nicht für einen Verrath gehalten im Frieden von Tolentino [1797] auf einen Theil des Kirchenstaats zu verzichten. Auch hat der Abbate Isaia einen Briefwechsel veröffentlicht, nach welchem unter seiner Vermittelung im Februar 1861 mit Antonelli geheime Verhandlungen über die weltliche Verzichtleistung angeknüpft worden sind.

Die von Cavour gebotenen Bedingungen waren: Der Papst behält die oberste Souveränetät über das Patrimonium Petri und bezieht aus demselben eine ausreichende Civilliste, überträgt aber die weltliche Regierung für immer auf den König von Italien als seinen Vicar; den italienischen Cardinälen wird ein jährliches Einkommen jedem von 10000 Scudi gesichert, auch Sitz und Stimme im Senat des Königreichs. Daneben war auf besondre Vergünstigungen für Antonelli und seine Familie hingedeutet. Dieser schien hierauf einzugehn, indem er nur feste Bürgschaften für das Verheifsene und für die volle Unabhängigkeit der geistlichen Regierung forderte, plötzlich aber die Verhandlung abbrach. Er hat sie nach der unbequemen Veröffentlichung ein Jahr später von Turin aus[33]) durch die Staatszeitung gänzlich verleugnet. Es ist doch viel weniger wahrscheinlich, dafs Isaia, vormals Secretär des Cardinals de Andrea, jetzt in Turin Gehülfe des gelehrten Passaglia an einem Journal, Mediatore, zur Versöhnung der italienischen mit den katholischen Interessen, diese Briefe, die das scharfe Gepräge der Ächtheit tragen, künstlich erdichtet, als dafs der Cardinal, wie Diplomaten wohl thun, für mögliche Fälle hin diese Vorschläge mit dem Schein einiger Geneigtheit angehört habe, dann aber Grund hatte, sei es gegenüber einer Beschwerde des französischen Ge-

33) Negoziato tra il Conte di Cavour e il Cardinale Antonelli conchiuso per la cessione del potere temporale, di *Antonio Isaia*. Torino 1862.

sandten, dessen geheime Polizei ausgespürt hatte was sich da unabhängig von Frankreich gestalten wolle, jedenfalls gegenüber dem Papste, sie gänzlich zu verleugnen.

Noch einmal hat der Nachfolger Cavours Ricasoli in einem ehrerbietigen Schreiben [August 1861] den Patriotismus des Papstes angerufen, dafs er in der evangelischen Geringachtung weltlicher Güter und in der geschichtlich bewährten Fähigkeit der Kirche für jeden Fortschritt der Gesellschaft angemefsne Formen sich zu schaffen, als Stellvertreter des Gottes des Friedens sich mit einem Volke versöhnend, das aufrichtig wünsche an ihn zu glauben und ihn zu verehren, dem apostolischen Stuhle eine neue Herrlichkeit verleihe. »Wenn Sie gröfser sein wollen als die Könige der Erde, so entledigen Sie Sich der Kleinlichkeiten dieses Königthums, welches Sie zu ihresgleichen macht. Italien wird Ihnen einen sichern Sitz geben, eine vollständige Freiheit, eine neue Gröfse. Es verehrt das Oberhaupt der Kirche, aber es kann seine Bahn nicht vor dem Fürsten aufhalten; es will katholisch bleiben, aber es will eine unabhängige und freie Nation sein. Hören Sie auf die Bitte dieser Lieblingstochter, so werden Sie mehr Gewalt über die Seelen gewinnen, als Sie als Fürst erworben haben, und von der Höhe des Vatican werden Sie, wenn Sie die Hände segnend über Rom und über den Erdkreis ausbreiten, die in ihre Rechte wiedereingesetzten Nationen sich vor Ihnen neigen sehn als vor ihrem Beschützer.« Die vorgeschlagenen Bedingungen waren: persönliche Souveränetät des Papstes in den hergebrachten Formen in voller Freiheit aller Handlungen als Haupt der Kirche kraft göttlichen und canonischen Rechts, insbesondre Nuntien auszusenden, mit allen Bischöfen und Gläubigen frei zu verkehren und Synoden beliebig wo zu halten; eine feste Dotation nach gegenseitigem Einvernehmen, doch für diese unter dem Hinweise auf Unterhandlungen mit den katholischen Mächten zur Übernahme eines bestimmten Antheils; die Cardinäle mit dem Fürstentitel und fürstlichen Ehren; dazu lockende kirchliche Zugeständnisse: Bischöfe und Pfarrer in Ausübung ihres geistlichen Amtes von jeder Regierungseinmischung unabhängig, Verzichtung des Königs auf jedes Patronatrecht und auf jede Einmischung bei Ernennung der

Bischöfe; kirchliche Zugeständnisse wie das neue Königreich sie schwerlich durchführen möchte. Bei der Unterbrechung jedes Verkehrs mit dem römischen Hofe ist für die Übergabe dieses Antrags die Vermittlung der französischen Regierung erbeten, aber von ihr als vergeblich abgelehnt worden. Nach Vorlage der betreffenden Papiere im italienischen Parlament [20. November] konnten sie dem H. Vater wenigstens nicht unbekannt bleiben, wenn er neben dem Brevier auch eine Zeitung liest.

Der aber scheint von der Einigung Italiens keine hohe Meinung zu haben. Zu den Fastenpredigern, als er sie kurz vor Fastnacht 1862 empfing, hat er gesagt: »Was die Träume von italienischer Einheit und Wiederherstellung eines vergangenen Reichs betrifft, so sind das Chimären, von denen sich nur Wahnsinnige täuschen lassen und bei denen [mit den Gedanken] zu verweilen kaum erlaubt ist.« Zwischen jeden Handel zum Zwecke einer Verzichtleistung hat er das alte Schwert seines Gewissens geworfen: *non possumus!* wir können nicht! was nur eine Variation der verhängnifsvollen Rede vom Balkon des Quirinals ist [S. 196], das Bekenntnifs der Ohnmacht und zugleich der im Bewufstsein eines göttlichen Rechts begründeten Macht, und wir haben am religiösen Ernste dieser Rede nicht zu zweifeln, mag auch der Prinz Napoleon behaupten, unter *non possumus* sei zu verstehn ein Abwarten der Österreicher, ja ein Aufruf an dieselben.

Doch war es einmal gelungen den Papst darüber bedenklich zu machen, dafs nirgends in der H. Schrift die Rede sei von seinem Territorialbesitze und dafs kein allgemeines Concilium die Nothwendigkeit desselben ausgesprochen habe. Eine biblische Begründung aufzufinden ist nur dem Scharfsinn der Jesuiten gelungen: »ebendefshalb, sagen sie, weil das geistige Reich Christi nicht von dieser Welt, ist es nöthig, dafs der Vicar Christi ein zeitliches Reich in dieser Welt habe.«[34]) Wegen des Concilienbeweises wandte sich die hochkirchliche Partei an unsern Landsmann, den ihr sonst seit der Schrift über Clemens XIV. nicht gerade beliebten Präfecten des vaticanischen Archivs, den Pater

34) *Civilta Cattolica,* 1862. *Vol. II. p.* 11. Appunto, perchè il regno spirituale di Cristo non è da questo mondo, è necessario che il Vicario di Cristo abbia un regno temporale in questo mondo.

Theiner, als der das Vertrauen des Papstes wie die volle Vertraulichkeit mit dem kirchlichen Alterthum besitzt. Dieser schaffte denn auch Rath, indem er die Beschlüsse zweier ökumenischen Concilien nachwies, durch welche der Kirchenstaat als ein geheiligtes Kirchengut in seiner Nothwendigkeit anerkannt sei. [35]) Das Eine ist die bekannte auf dem Concilium zu Lyon erlafsne Excommunication gegen unsern grofsen Hohenstaufen Friedrich II. als Kirchenräuber, weil er unter andern Missethaten auch den gröfsten Theil des Kirchenstaats besetzt hielt. Das Andre besteht in Briefen des Concils von Constanz, 4 an die Bürger von Corneto, welche bisher ganz unbekannt Theiner mit seinem scharfen Geruche nach Urkunden in dem verstäubten Stadtarchiv von Corneto aufgefunden hat, 3 an die Commune von Viterbo, aus denen erhellt, dafs das Concilium damals während Erledigung des päpstlichen Stuhls [*sede vacante*] Regierungsrechte über diese Städte des Kirchenstaats ausübte.[36])

Ich kann doch nicht finden, dafs darin zu Gunsten des päpstlichen Landbesitzes viel dargethan sei. Friedrich II. hat nicht darnach getrachtet den Kirchenstaat aufzulösen, er hat ihn nur besetzt um in den Streitigkeiten über Rechte des Kaiserthums und seines neapolitanischen Staats, schon gebannt vom Papste, günstige Bedingungen zu erlangen. So hat er auch seinen letzten Willen für seinen Thronfolger dahin erklärt: »dafs er der heiligen römischen Kirche, unsrer Mutter, alle Rechte gewähren und wiederherstellen solle, welche wir ungerecht be-

35) Due Concilii Generali di Lione del 1245 e di Costanza del 1414 intorno al Dominio temporale della S. Sede. Considerazioni del *P. Agostino Theiner*. Con Documenti storici inediti. Roma 1861. Nicht Flug- und Parteischrift, obwohl im Interesse des Moments entstanden, sondern eine historisch höchst wichtige Urkundensammlung von demselben Gelehrten: Codex Diplomaticus Dominii temporalis S. Sedis. Romae 1861 sq. 3 T. fol. auch zum Gastgeschenke für die Bischöfe der Pfingstversammlung bestimmt, vielleicht ein Leichenstein des Priesterstaates.

36) Der Pfingstversammlung der Bischöfe zu Rom ist dieser Fund so wichtig erschienen, dafs ihre Adresse an den Papst darauf hinweist: »Die Vorsehung hat die Beschützung der weltlichen Souveränetät [der Päpste] so als ihre Sache erkannt, dafs ehedem, während der apostolische Stuhl leer stand, alle Väter vom Concil zu Constanz die weltlichen Besitzungen der römischen Kirche haben verwalten wollen, wie dies die öffentlichen Documente beglaubigen.«

sitzen, wenn sie selbst als eine barmherzige und fromme Mutter nicht unterlassen wird ihm sein Recht zu gewähren.« Das Concilium von Lyon hat in dem grofsen Kampfe naturgemäfs auf Seiten des Papstes gestanden und nach canonischem Rechte den Bannfluch wider einen Fürsten bekräftigt, welcher der Kirche Gewalt angethan hatte. Das Concilium zu Constanz, das von Rom aus verherrlicht zu sehen wir nicht eben gewohnt sind, nachdem es drei Päpste theils entsetzt theils zur Verzichtung genöthigt hatte, mufste sich der Regierung des Kirchenstaats wohl annehmen, die sonst während der Vacanz dem Cardinal-Collegium zukommt, aber diese Cardinäle von drei Gegenpäpsten alle zweifelhaften Rechtens gewählt, besafsen hierzu damals nicht die hinreichende Auctorität, daher sie auch den künftigen Papst nicht ausschliefslich gewählt haben. Sonach erweisen diese Acte von Constanz nur, dafs ein Concilium den Papst, wo es Noth thut, ersetzen kann, eine Nothwendigkeit des weltlichen Besitzthums ist dadurch keineswegs gelehrt und geheiligt.

Dafs der Kirchenstaat als Kirchengut betrachtet worden ist, dies versteht sich von selbst, auch als der ganzen katholischen Christenheit angehörig. Aber das ist nichts dem Kirchenstaat eigenthümliches, es ist vielmehr die strengkatholische, neuerdings mit besonderm Eifer geltend gemachte Rechtsansicht, dafs jedes Besitzthum einer einzelnen katholischen Kirche oder sonstigen kirchlichen Stiftung der ganzen Kirche angehöre, so dafs die örtliche Genossenschaft nur die derzeitige Trägerin des Besitztitels sei, und bei ihrem Erlöschen das Gut an die Gesammtkirche zu weiterer angemefsner Verfügung zurückfalle. [37]) Kirchengut als Herrschaft über Land und Leute, nur durch politische Verhältnisse und Acte entstanden, kann durch sie auch rechtlich verändert werden, wie die Säcularisationen in Deutschland seit dem Westphälischen Frieden erweisen, und hat die päpstliche Kirche auch dagegen protestirt, die Weltgeschichte hat sie doch gültig geheifsen, Gottes Strafgerichte sind darum nicht über unser Vaterland hereingebrochen und der Staatsmann,

37) Walter, Kirchenrecht. 12. A. 1856 S. 489: »Gleichwie jede einzelne Kirche oder Stiftung nur ein Glied eines höheren Ganzen ist, so bleibt auch ihr Vermögen ein Theil des gesammten Kirchengutes.«

welcher die Wiedereinsetzung der deutschen Bischöfe in ihre einstmaligen Fürstenthümer unternehmen, ja auch nur hoffen wollte, würde nicht für ultra-katholisch, sondern für überschnappt angesehen werden. Auch haben unsre geistlichen Fürstenthümer zwar immer so gut wie der Kirchenstaat ideal die Bedeutung gehabt für den Dienst der Kirche, als kleine deutsche Kirchenstaaten, aber thatsächlich und rechtlich ist doch das dem unmittelbaren Dienste der Kirche Verbliebene von den Staatsgütern und andern Landeserträgen möglichst unterschieden worden, und der letzte Rechtsact des ersterbenden deutschen Reichs hat diesen Unterschied bei der Säcularisation scharf betont, um so wenigstens seinen letzten guten Willen zu bewähren, der Kirche das ihr wahrhaft Angehörige zu erhalten. So wird auch das Besitzthum der einzelnen Kirchen und frommen Stiftungen bei einer rechtlichen Säcularisation des Kirchenstaats auszuscheiden sein. [38])

Der Papst indefs hat sich durch die Concilienspruche von Lyon und Constanz in seinem Gemüth beruhigen lassen. Doch entgegen der Befürchtung, auch theilweisen Hoffnung, dafs die zur Feier der grofsen Heiligsprechung am Pfingstfeste nach Rom geladenen Bischöfe der ganzen katholischen Kirche ein ökumenisches Concilium bilden und eine dogmatische Entscheidung geben würden, hat er erklärt, dafs die weltliche Herrschaft des Papstthums kein Dogma sei; und es wäre doch auch gar zu abgeschmackt, dafs die Seligkeit eines Menschen davon abhängen sollte zu glauben, dafs der Papst dieses Stück Land in Italien regieren müsse; [39]) wohl aber sei diese Herrschaft nothwendig zur Unabhängigkeit seiner geistlichen Regierung. Die Bischöfe waren nicht berufen in der canonischen Form eines ökumeni-

38) Reichs-Deputations-Hauptschlufs §. 63: »Jeder Religion soll der Besitz und ungestörte Genufs ihres eigenthümlichen Kirchengutes, auch Schulfonds, nach der Vorschrift des westphälischen Friedens, ungestört verbleiben.«

39) Der Bischof von Perpignan hat eine Vermittlung gefunden: Cette souveraineté n'est ni un article de symbole, ni un fait profane; elle est un fait *protégé par un dogme*. Das Dogma, dafs das Haupt der Kirche die Belehrung aller Völker zu leiten hat, docete omnes gentes, fordert zur freien Übung dieses von Gott anvertrauten Amtes die weltliche Herrschaft.

schen Conciliums, doch hielt man auch im Vatican für möglich, dafs sie einmal in grofser Zahl versammelt sich als Concilium constituiren würden. Es ist das doch nicht geschehn, als starken Einwendungen grade von Seiten des canonischen Rechtes ausgesetzt, sondern wie zu erwarten, es war nur auf eine moralische Unterstützung, auf eine den katholischen Völkern imponirende einmüthige Erklärung abgesehn. Die Bischöfe sind so zahlreich gekommen wie je zu einem Concilium von diesseit und jenseit des Weltmeers, nur, politisch verhindert, nicht aus dem Königreich Italien und Portugal. Diese Pfingstversammlung »ihre Zungen bebend von jenen Flammen, welche das Herz der Maria entzündeten und die Apostel trieben die Gröfse Gottes zu verkünden,« hat in einer Adresse an den Papst, die doch aus sehr heftigen Debatten und mehrfachen Compromissen hervorgegangen ist, bei gegenseitiger Verherrlichung ihrer Gottseligkeit und Standhaftigkeit, die Unterdrückung der italienischen Kirche beklagt, die weltliche Macht des apostolischen Stuhls als nothwendig für die geistliche Unabhängigkeit erklärt, die Handlungen des Papstes zur Vertheidigung der Rechte des heiligen Stuhls gerühmt, die von ihm bereits verdammten Irrthümer verurtheilt und ihn aufgefordert in seinem festen Widerstande zu beharren.[40]) Nach dem was wir wissen von der Einsetzung der Bischöfe war nichts anderes zu erwarten, und bedenkt man, welche Schmähungen den Andersgesinnten getroffen hätten, so würde ein Muth der Überzeugung dazu gehört haben, den man fast Impietät nennen müfste, um an dieser Stätte zu widersprechen.[41])

40) Dagegen brachte der Mediatore eine von mehr als 8000 Klerikern unterzeichnete Adresse an den Papst für Verzichtleistung auf seine weltliche Gewalt.

41) Selbst ein so weitsehender und mildgesinnter Gelehrter wie Theiner, und der an sich selbst erfahren hat, wie fanatische Schmähungen schmecken, achtet den Kampf gegen die weltliche Macht des Papstthums für das Werk der unreinen Mächte der Hölle, und schreibt von denen, die sich durch die lichten Zeugnisse seiner beiden Concilien nicht bekehren lassen p. 34: Che dire di questa trista genia di certi, per gratia di Dio pochissimi, Ecclesiastici, prevaricatori o apostati, i quali spinti da crassa ignoranza, da cieca rabbia, da mire ambiziose non appagate, avventati da meschina fama letteraria usurpata, divorati dalla smania di voler figurare nella gran questione del giorno, corrotti eziandio da vile oro, combattono

Der Papst aber hatte in seiner Pfingstansprache, die man etwas wirr nennen könnte, wenn das nicht vielleicht absichtlich ist, in seinem Schmerz und in seiner Freude die Anhänger von Straufs und Hegel, als welche die H. Schrift für eine Mythensammlung ausgeben, ja den Herrn selbst für eine mythische Fiction, welche in ihrer Schamlosigkeit selbst den lieben Gott bei Seite schaffen wollen als in der Welt und Menschheit aufgegangen, die da Reichthümer zusammenscharrend, allen gemeinen Leidenschaften fröhnend, die Emancipation des Fleisches verkünden und üben, mit denen zusammengeworfen, welche in der Verachtung göttlichen und menschlichen Rechts sich gottlos verschworen haben die weltliche Souveränetät dieses Heiligen Stuhls, die durch besondern Rathschlufs der göttlichen Vorsehung eingesetzt ist, umzustürzen. Daher voller Besorgnifs für das Seelenheil aller von Gott ihm anvertrauten Völker erhebt er seine apostolische Stimme um alle diese Irrlehren zu ächten und zu verdammen, nicht nur als dem katholischen Glauben, den göttlichen und kirchlichen Gesetzen, sondern selbst dem natürlichen und ewigen Gesetze und Rechte der gesunden Vernunft zuwiderlaufend.[42]) Solches zu verkün-

oggidì l'autorità temporale della S. Sede! — Essi non meritano, che profondo disprezzo, come profonda compassione coloro, che vorrebbono appoggiarsi su tale dottrina per palliare o legittimare il sacrilego spogliamento che si vuol intentare alla S. Sede, in risguardo del sacrosanto possesso dei suoi Stati.

42) In Bezug auf diese Allocution v. 9. Juni 1862 und auf die Adresse der Bischöfe hat das Haus der Abgeordneten in Turin am 18. Juni fast einmüthig diese Adresse an den König beschlossen: »Sire! Zahlreiche Bischöfe, zum gröfsten Theil Italien fremd, in Rom zu einer religiösen Feierlichkeit versammelt, haben schwere Beleidigungen gegen unser Vaterland geschleudert; sie haben das Recht der Nationalität mifskannt und das Ausland zu Gewaltmafsregeln aufgefordert. Auf die unerhörte Lehre, dafs Rom der katholischen Welt angehöre und die Zwecke der Religion unvereinbar seien mit der Unabhängigkeit der Halbinsel, antworten wir, Sire, indem wir uns um Sie schaaren, entschlossen das Recht der Nation auf ihre Hauptstadt, welche durch die Gewalt unter einer Herrschaft zurückgehalten wird, die ihr widerstrebt, aufrecht zu erhalten . . . Die Worte, welche jüngst im Vatican erklungen sind, erweisen die Vergeblichkeit der Mafsregeln, durch welche die Diplomatie das Recht Italiens mit der Rom unterdrückenden weltlichen Herrschaft versöhnen zu können geglaubt hat. Während ausländische Prälaten, uneingedenk der religiösen Natur ihrer hohen Sendung, ihre Wünsche

den und die Völker dafür zu entzünden, hat er die Bischöfe in ihre Heimath entlassen, mit Lavalette zu reden, wie Simson die Füchse mit Feuerbränden in die Fruchtfelder der Philister sandte.

Gestärkt durch den einmüthigen Zuruf des Episcopats wird Pius am wenigsten daran denken sich mit dem Kirchenräuber zu verständigen, zumal diese Verständigung nicht allein die Verzichtung auf den Kirchenstaat in sich trüge, sondern auch das Zugeständnifs all' der liberalen Mafsregeln in Bezug auf Klöster und Unterrichtswesen, die untrennbar mit dem jungen Italien verbunden sind. Daher nicht zu zweifeln ist, wenn dieses in Rom einzieht, dafs dieser Papst, der ein ebenso mildes Gemüth als einen zähen Eigensinn hat, wenn nicht eine stille Gewalt ihn festhalten sollte, davon ziehen wird, und zwar nicht über die Alpen, sondern zunächst nach Venedig; darin anders gesinnt als Pius VI., der als 14 Cardinäle im Festzuge zur Peterskirche zogen um das Tedeum zu singen für Wiederherstellung der römischen Republik, sich weigerte zu fliehn, denn er sei nicht blofs Fürst, sondern auch Bischof, der seine Heerde nicht verlassen dürfe, und bei den Gräbern der Apostel sterben wolle.

Das Papstthum ist nach der im Mittelalter begründeten Rechtsansicht und Erfahrung mit seiner geistlichen Macht nicht an Rom gebunden, 70 Jahre hat es einst in der Fremde bestanden, der ordnungsgemäfs als römischer Bischof erwählte Nachfolger Sanct Peters wäre eben so berechtigt in Berlin als in Rom.[43])

zu Gunsten einer politischen Reaction an den Tag legen, während aus dem vom Papste regierten Gebiete verbrecherische Banden die Verheerung in die Südprovinzen des Königreichs tragen, wird Europa erkennen, dafs allein die Autorität des Königs von Italien und die Gesetze eines freien Volkes, das stolz ist Sie an seiner Spitze zu haben, den römischen Angelegenheiten eine friedliche Grundlage geben können, indem sie eine Vereinigung der Gewalten aufheben, welche die Gewissen beunruhigt und den Weltfrieden bedroht.«

43) *Perrone, T. II.* §. 601: Fieri potest, ut Summus Pontifex resideat Viennae, Mediolani, Berolini aut Petropoli; nunquam vero potest fieri, ut simplex episcopus Viennensis aut Petropolitanus sit Summus Pontifex;

Aber da in der Völker Glauben Sanct Peters Nachfolge doch eben an das römische Bisthum gebunden ist, da nur die Stadt am Tiber, der sich trotz aller antiken Erinnerungen der geistliche Charakter tief eingeprägt hat, durch der Päpste, Fürsten und Völker Pietät diese Menge ächt katholischer Stiftungen für eine Weltkirche besitzt, so würde eine längere Entfernung von da, ja der Versuch einer Verpflanzung aus dem heimischen Boden, in dem es grofs und alt geworden ist, auch die kirchliche Bedeutung des exilirten Papstthums beeinträchtigen. Dazu stände der Papst, ein wie hoch geehrter Gast, doch immer unter einem Fürsten, und schwer ist es auf die Länge fremdes Brot zu essen. Aber auch das Königreich Italien mufs nach der Versöhnung mit dem Papstthum verlangen, denn so lange die vom Papste geleiteten Bischöfe der Regierung feindselig gegenüberstehn, wird der junge Staat nicht zum Frieden kommen, und nur eine kirchliche Spaltung wäre die andre drohend heranziehende, für beide Theile gleich gefährliche Auskunft. Daher eine wennschon nicht triumphirende, doch froh begrüfste Rückkehr eines Papstes, der auch ohne dafs ein neues Delos aus dem Meere für ihn aufstiege etwa wie Pius VII. in der meerumspülten Kirche des heiligen Georg erwählt wäre, das Ende vom Liede sein würde, so dafs Rom die Stadt des Papstthums bliebe, durch das sie noch immer auch in der Gegenwart etwas Allgemeines, Welthistorisches hat, und zugleich als die Hauptstadt eines grofsen Königreichs zu neuer, selbsteigener Herrlichkeit erwachsen würde, wenn sie auch etwas verlöre an der melancholischen Schönheit ihrer einsamen Trümmerstätten. Denn man darf es nicht verkennen, unter Katholiken und Protestanten finden sich auch Advocaten der weltlichen Herrschaft des Papstes nur aus einem ästhetischen oder archäologischen Interesse, wie man ein gothisches Castell oder eine byzantinische Basilica als ein Denkmal der Kunst bewahren will. Und ich selbst, möchte ich auch nicht grade mit Wilhelm von Humboldt die römische Campagna vollends zur Wüste verwünschen, um

ubicumque idcirco resideat, semper erit Pontifex Romanus, ut possit dici ac vere sit in primatu Petri successor.

in einsamer Schönheit die Ruinen der alten Welthauptstadt würdig zu umgeben, vielleicht alle die dort schöne Tage verlebt haben und noch zu erleben hoffen, würden es mit mir bitter vermissen, wenn Rom nicht mehr ausschliefslich die heilig-unheilige Stadt des Papstthums wäre mit allem was sich daran hängt. Aber es handelt sich hier nicht um gemüthliche Wünsche, auch nicht um eine Frage der Archäologie oder der schönen Kunst, sondern um ein Volk, um den bittern Ernst des wirklichen Lebens, und wer nicht vermag über Lebendige zu herrschen, hat darum kein Recht sie zu Mumien zu machen, als wozu die römische Bevölkerung weder Anlage noch Neigung hat.[44])

Nur ist es Unkunde und Unbilligkeit, die von Pius IX. gefordert hat, oder von einem seiner nächsten Nachfolger fordern würde, dafs er durch freien Vertrag auf diese Zustände eingehe. Das kann ein gewissenhafter Papst nicht, er ist nicht Eigenthümer, sondern weit entschiedener als irgend ein erblicher Monarch oder Majoratsherr nur Nutzniefser und Verwalter einer grofsen geistlichen Stiftung. Es wäre gegen das canonische Recht, auf das er gestellt ist; gegen den Eid den er geschworen hat die Rechte des Heiligen Stuhls aufrecht zu erhalten,[45]) da wo ihm bei seiner Krönung zugerufen wurde: wisse, dafs du bist der König der Könige, der Herr der Herren, der Stellvertreter Christi auf Erden!

Es ist sprüchwörtlich geworden: Rom geht nie zurück und erwartet stets seine Zeit: aber wieviel ist nicht seit Jahrhunderten geschehn gegen diese phantastischen Rechte! Die Päpste haben gegen all' dies Geschehne protestirt, sie sind durch diese ihrem idealen Rechte entgegenstehende Macht der Dinge in ihrer Art auch Protestanten geworden. So wird auch Pius IX.

44) *Perfetti,* Nuove Condizioni del Papato. p. 18. 13: Chi non può essere Re de' vivi, non ha il diritto di mummificarli.

45) Passaglia meint zwar im Mediatore I. p. 42: »warum sollte der Papst, der jeden Mönch seines Eides [Gelübdes] entbinden kann, nicht auch sich selbst lossprechen können?« Folgerecht kann er's, aber ein Zeugnifs päpstlicher Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit wär's eben nicht.

feierlich protestiren, seine Nachfolger werden protestiren, wie der Gedanke und das Ceremoniel ihres Amtes erfordert, sie werden protestiren und sich fügen.

Der erste Napoleon hat dies eingesehn, obwohl gerade er und er allein unter allen Sterblichen dem Papstthum eine Verzichtleistung abgepreſst hatte in jenem Frieden von Tolentino, aber im wirklichen Kriege und als die Rettung der andern Theile des Kirchenstaats vor der Verheerung durch die ungläubigen republikanischen Schaaren. Als aber Napoleon, selbst schon halb gebrochen, er der Gebannte, am 25. Januar 1813 in Fontainebleau seinem hohen Gefangenen das neue Concordat abgerungen hatte, und am Abende ihm gemeldet wurde, daſs Pius VII. sich darüber ängstige, dieses Concordat könne als eine Verzichtleistung auf den weggenommenen Kirchenstaat angesehn werden, da schrieb der Kaiser ihm dieses ebenso stolze als einfache Billet:

»Heiliger Vater! Ich habe erfahren, daſs Ew. Heiligkeit bei Unterzeichnung des Concordats die Besorgniſs gefaſst habe, man könne daraus eine Verzichtleistung von Seiten Ew. Heiligkeit auf die römischen Staaten ableiten. Es gereicht mir zum Vergnügen Ew. Heiligkeit zu versichern, daſs ich es nie für nöthig gehalten habe eine Verzichtleistung auf die Souveränetät über die römischen Staaten zu erlangen. Ew. Heiligkeit braucht nicht zu fürchten, daſs man je in der Unterzeichnung dieser Artikel eine directe oder individuelle Verzichtleistung auf Ihre Rechte und Ansprüche erblicken wird. Bei meiner Unterhandlung mit dem Papste habe ich denselben bloſs in seiner Eigenschaft als Haupt der Kirche in geistlichen Dingen im Auge gehabt. Im übrigen bitte ich Gott, daſs er Ew. Heiligkeit lang in der Regierung unserer heiligen Kirche erhalten möge. Ew. Heiligkeit sehr ergebener Sohn Napoleon.«

Doch hat auch dieser Napoleon sich getäuscht, als er meinte, dem Skandal, von dem er in der gesetzgebenden Versammlung sprach, auf immer ein Ende gemacht zu haben. Wenn Pius IX. vielleicht dahin sterben wird ohne seine Hoffnung erfüllt zu sehen, darf er nicht sterben mit dem Troste, daſs seinen Nachfolgern alles Verlorne wieder zurückgegeben werde? was kommt

auf den einzelnen Papst an, nur dem Papstthum gelten die Verheifsungen![46]) Gewifs wird er scheiden der hohe Dulder, dem wir jede persönliche Theilnahme zuwenden, mit dieser Zuversicht. Das Papstthum ist auch nach seiner weltlichen Seite in der That zäher Natur. Schon mehr als einmal schien der Kirchenstaat für den Nachfolger des Apostelfürsten verloren, noch zu unsern Zeiten einmal durch die erste französische Republik, der achtzigjährige Pius VI. ist ein Gefangener in den Händen derer gestorben, die den Gott nicht anerkannten, dessen Statthalter er zu sein glaubte, das andremal durch das erste französische Kaiserthum, und Pius VII. in seiner Wehrlosigkeit siegreich ist nach Rom zurückgekehrt, während Napoleon I. nach Elba und nach Sanct Helena schiffte.

Aber das waren fremde Eroberer, deren Macht nicht länger dauert als ihre Siege. Als Napoleon in seinem Feldlager zu Wien vom 17. Mai 1809 decretirte, dafs er das Geschenk, welches Karl der Grofse, Kaiser der Franzosen, unser erhabener Vorfahrer, den Bischöfen von Rom unter dem Titel eines Lehens eingeräumt, aus beweglichen Ursachen wieder mit dem französischen Reiche vereine, war das selber nur eine grofsartige Phantasie, wennauch mit sehr reeller Macht für den Augenblick durchgeführt. Der Fall, wie er jetzt vorliegt, ist ernsthafter. Gewifs, das Papstthum mit dem irdischen Fundamente, auf dem seit fast einem Jahrtausend sein Heiliger Stuhl gestanden hat, ist eine Idee, eine geistige Macht, tief begründet in der Vorzeit. Dazu läfst die Rede sich wohl hören, dafs mindestens Rom der ganzen katholischen Christenheit gehöre und für die Verzichtung auf den Segen eines freien Staats die geistlichen Segnungen aus erster Hand und alle die Vortheile einer kirch-

46) In seiner Neujahrsrede 1862 an Goyon und dessen Officiere: »Diese Provinzen gehören unveräufserlich dem H. Stuhle an und ich werde nichts davon abtreten, weil es mir nicht gestattet ist das Gut der Kirche, welches das Unterpfand der Unabhängigkeit des Statthalters Christi ist, aufzugeben. Ich sage mit Zuversicht: Wir werden in diese Provinzen zurückkehren. Bin ich dann nicht selbst bei euch, so wird es derjenige sein, der nach mir auf diesem Stuhle sitzen wird, denn Simon stirbt, aber Petrus ist ewig.« Nur dafs diese Provinzen weder dem Simon noch dem Petrus verheifsen sind.

lichen Welthauptstadt eingetauscht habe. Aber auch die nationale Einheit Italiens ist eine Idee, jung und lebensfrisch aus eines Volkes Herzen geboren, das reich begabt zweimal das Abendland beherrscht, ihm zweimal seine geistige Bildung gebracht und dann ein langes politisches Märtyrerthum erduldet hat, siegend oder besiegt, immer unglücklich. Erscheint die Auflösung des Kirchenstaats als ein Attentat gegen die Freiheit der Kirche, so ist die Verweigerung der unentbehrlichen Hauptstadt ein Attentat gegen die Freiheit der Nation, und Hausrecht zu üben im eigenen Lande gegen eine eingedrungene, wennauch noch so ehrwürdige Gewalt wird ein Volk, das sich zum Bewufstsein eignen Rechtes und eigner Macht erhebt, sich schwerlich auf die Länge nehmen lassen.

Beide Ideen ringen mit einander. Erscheint Rom auf der einen Seite dem Dienste der ganzen katholischen Welt verpfändet, so erscheint es auf der andern als eine Prädestination und grofse Förderung nationaler Einheit, wie Deutschland sie nie haben wird, dafs über solch eine geborne Hauptstadt von Gottes Gnaden Alle, die überhaupt die Einheit wollen, im voraus einig sind. Hat das weltliche Papstthum tiefe Wurzeln in der Vergangenheit, so lag es doch schon, bevor der Ruf nach der Einheit Italiens eine Macht wurde, in schweren Zerwürfnissen mit der gegenwärtigen Civilisation. Auch sind alle monarchische Wahlreiche mit der Zeit zu Grunde gegangen. Zumal die Zeit der Priesterstaaten, so üblich und naturgemäfs dem Alterthum, scheint vorüber, selbst in einem fast barbarischen Lande wie Montenegro hat sich der Vladica, ein kriegerischer und nationaler Bischof, nicht erhalten können: ist der Kirchenstaat vollends zusammengebrochen, so bleibt nur das Reich des Dalailama übrig, der zwar das Papstthum überbietend, nicht ein Statthalter Gottes, sondern die incarnirte Gottheit selbst ist, doch in seiner Allmacht ohnmächtig und von dem selbst nicht mächtigen Kaiser von China abhängig.

Aber gesetzt die Hoffnungen Italiens würden noch einmal vereitelt, wie das durch die Eifersucht der Städte und Volksstämme im innern Zerfallen, durch den Mangel an rechtlichen Beamten mit reinen Händen, durch eine demokratische Erhe-

bung, wenn in Garibaldi der Republikaner den Patrioten besiegte, durch ein unzeitiges Vorgehn gegen Venedig oder Rom, durch einen Thronwechsel in Frankreich oder durch die falsche Freundschaft seines derzeitigen Inhabers geschehn könnte, die alten Zustände sammt dem Kirchenstaate würden wiederhergestellt: so würde dieser nur bestehn können durch eine langjährige fremde Besatzung, die alles nationale Leben niederträte, auch die Rückkehr zu den ältern municipalen Freiheiten der einzelnen Städte und Provinzen,[47]) wenn sie aufrichtig möglich wäre, würde dem nationalen Verlangen nicht mehr genügen, dann nach Abzug der verhafsten Fremdlinge würde nur der Wechsel zwischen Rebellion und zeitweiliger Unterdrückung wieder anheben; im italienischen Volke würde sich wahrscheinlich trotz aller Jesuitenerziehung ein solcher Ingrimm gegen das Papstthum entzünden, dafs es bei einem künftigen Ausbruche ein viel schlimmeres Ende nehmen würde, als jetzt nur seiner weltlichen Seite bevorsteht. Bis 1849 war es denkbar, dafs Italien, den Traum Giobertis erfüllend, als ein Staatenbund, den H. Vater an der Spitze, friedlich zu einer würdigen unabhängigen Stellung gelangte, wennschon der Erfolg dieser Staatsform in einem grofsen benachbarten Volke keine besondre Empfehlung derselben sein konnte, immer doch durfte man sagen, diese moralische Einheit würde alle Gröfsen Italiens respectiren, die materielle Einheit opfert sie alle einer Gröfse, sie ist von Schwierigkeiten umgeben, wie sie durch Gewaltthaten bedingt war: dennoch nach dem was seitdem geschehn ist, würde das Zerfallen des jungen Reichs Italien wahrscheinlich auf lange Zeit in die alte Zerspaltung und Fremdherrschaft zurückwerfen und sein Sturz ganz Europa erschüttern.

Politisch religiöse Parteien unsrer Tage stellen sich allerdings an, als ob mit der Auflösung des Kirchenstaats alles Recht auf Erden zu Ende ginge. Der Univers in Paris verkündete kurz vor seinem eignen Untergange: »Wäre der Papst nicht mehr König, dann wäre das Kreuz allen Kronen entrissen, nichts

47) Als nach Guizot und Döllinger die politische Bedingung für das Fortbestehn des Kirchenstaats, zu der man im Vatican nicht die geringste Lust hat.

würde die Welt mehr schützen und sie bald in Götzendienst verfallen.« Ist doch selbst dem Könige von Preufsen die seltsame Commission zugemuthet worden, den Papst bei der Schenkung Constantins zu erhalten, in dieser Adresse der Bischöfe des Herrenhauses [Juni 1861] »Die Sache des Heiligen Stuhls ist die Sache der Kirche, des Völkerrechts und der europäischen Ordnung, welche kraft der Grundsätze, denen die italienische Revolution huldigt, in den Krieg aller gegen alle verwandelt würde. Der Herr wird früher oder später Hülfe bringen: möge Ew. Majestät es sein, welchen er beruft in dem Nachfolger des heiligen Petrus das Reich Gottes auf Erden zu beschützen.« Auch eine Partei in der protestantischen Kirche, welche ihre eigne Macht mit geistlicher Herrschaft zu stärken liebt, hat sich, alten Lutherthums, nach dem sie sich nennt, ganz vergessen, das Geschick des Papstthums in aufrichtiger Sympathie zu Herzen genommen, und einige Wortführer dieser Partei haben auf einer Zusammenkunft in Erfurt eifrigen Katholiken die Hände gereicht, ein solidarisch verbundenes Heer um für die bedrohte weltliche Herrschaft des Papstes, wenn nicht zu arbeiten, doch zu beten; in weiterer Aussicht eine Vereinigung des Protestantismus und Katholicismus zum Kampfe gegen die Revolution. Die Kreuzzeitung schrieb bei dieser Gelegenheit: »Dafs die katholische Kirche gewürdigt ist der Stein des Anstofses zu werden für die unheimlichen Gewalten, die nach tödtlicher Verfeindung plötzlich über dem entwurzelten Kreuze sich die Hände zu reichen suchen, ist ein ehrendes Zeugnifs für sie, um das der Protestantismus sie zu beneiden hat. Wir haben in jener Heimsuchung weniger ein göttliches Strafgericht als eine uns beschämende Auszeichnung zu sehn. Wenn jemals so ist jetzt an uns mit Wort und That zu zeigen, dafs gegenüber dem Frevelbunde der Revolution und des Despotismus wir in kirchlicher und politischer Beziehung uns der Solidarität unsrer und der katholischen Sache in vollem Mafse bewufst sind. Nicht blofs die lutherische Pfarrhufe, auch der preufsische Königsthron steht unter einerlei Recht mit dem Patrimonium Petri.« [48])

48) So auch die Pfingstadresse der Bischöfe in Rom: »Welche Mon-

Aller Besitz und alles Bestehende steht allerdings in einer gewissen Gemeinschaft des Rechts. Dennoch würde sehr unbesonnen sein, gegenüber den Umwandlungen im öffentlichen Leben der Völker alles auf gleiches unabänderliches Recht zu stellen. Der preufsische Königsthron ist glücklicherweise nicht auf den Felsen Petri gegründet, auch hat unter diesem unser Herr Christus jedenfalls etwas andres verstanden als das Patrimonium Petri mit bestimmten römischen Provinzen. Dieser Kirchenstaat ist nicht fertig vom Himmel gefallen und nicht in lauter Unschuld und Legitimität gegründet worden. Deutsche Fürsten, namentlich die Könige von Preufsen und Baiern besitzen so manches schöne Kirchenland. Ist etwa durch diese Säcularisation alles Recht zu Grunde gegangen und soll vielleicht den betreffenden Monarchen noch heute gepredigt werden, dafs sie Gewissenshalber diesen Raub herausgeben!

Wäre das Christliche, das doch auch in der katholischen Kirche ist, durch die Auflösung der weltlichen Herrschaft des Papstthums gefährdet, so wäre auch der Protestantismus berechtigt auf seinem freien hohen Standpunkte mit dem ehrenfesten Protestanten Guizot dagegen zu protestiren; sogar die Erwägung, dafs das neue italische Reich ihm Italien eröffne,[49]) das sich so lange ihm verschlossen und einst »die Wohlthat des Gekreuzigten« so blutig zurückgewiesen hat, dürfte nicht ihn abhalten in dieser Sache auf Seiten des bedrängten Papstes zu stehn. Aber selbst wenn es sich so verhielte, wie die Päpstlichen versichern, dafs jene Auflösung eine Verfolgung der Kirche sei, so mögen sie doch anerkennen, was sie so oft und noch

archie oder welche Republik kann so erhabener, so alter, so unverletzlicher Rechte sich rühmen? Würden diese Rechte einmal und für diesen H. Stuhl mifsachtet, welcher Fürst wäre dann sicher sein Reich, welche Republik ihr Land zu behalten! So Heiligster Vater streitest Du für die Religion, aber auch für das Recht, für die Grundlage der menschlichen Dinge bei allen Nationen.«

49) Dagegen der Papst in der Allocution vom 17. Dec. 1861: »Wir erwähnen es nicht ohne Seelenschmerz, die Eröffnung protestantischer Tempel und Errichtung protestantischer Schulen in mehreren Städten Italiens, in denen zum Nachtheil der katholischen Religion jegliche verderbte Doctrin gelehrt wird.«

dazu wahrheitgemäfs gesagt haben, dafs die Kirche nie mächtiger sei, und doch wohl in ihrem wahren christlichen Wesen, als wenn sie verfolgt wird.

Daher doch auch Männer, die der Idee des Papstthums unbedingt ergeben sind, das Bedenkliche seiner weltlichen Macht anerkannten. Mag man meinen, dafs jene gelehrten Prälaten, welche ihre römische Stellung und hierarchische Anwartschaft an ihre Überzeugung von der Entbehrlichkeit des weltlichen Dominiums gesetzt haben [S. 212] als Italiener von der Liebe zum Vaterlande fortgerissen worden sind: der kräftigste Wortführer katholischer Interessen in Baiern, Döllinger hat das Mifsliche dieser weltlichen Macht, die längst keine Weltmacht mehr ist, mit Gründen dargethan, indem er hinwies auf den bösen Cirkel, in welchem sich derzeit der H. Vater als Regent bewegen müsse: ertheilt er gröfsere Freiheiten, so gibt er seinen Gegnern die Waffen in die Hände; verweigert er sie, wird er allein durch die fremde Besatzung gehalten, so steigert sich die Abneigung; er konnte wenigstens frei scheinen, so lange Österreich mächtig war über Italien, auch dieser Schein ist geschwunden, daher der Kirchenstaat, diese Achillesferse der katholischen Kirche, statt den Papst unabhängig zu machen, ihn vielmehr sinken lasse in der Meinung der Völker.

Döllinger hat nachmals vor der katholischen Generalversammlung in München erklärt, dafs seine frühern Worte nicht richtig wiedergegeben und seine Ansichten entstellt worden sein. Sie waren doch sehr bestimmt damals in der Allgemeinen Zeitung[50]) zu lesen und finden sich ziemlich dieselben in seinem eignen Buche. Nun hat er sie dahin ausgelegt: Möge niemand an der Kirche irre werden, wenn die weltliche Fürstengewalt des Papstthums sei es zeitweilig, sei es für immer verschwindet; sie ist nicht Wesen, sondern Beigabe, nicht Zweck, sondern Mittel, und war früher etwas ganz anderes; jetzt erscheint sie uns mit Recht unentbehrlich, und mufs, so lange die gegenwärtige Ordnung Europas dauert, um jeden Preis erhalten, oder wenn gewaltsam unterbrochen, wiederher-

50) 1861. Nr. 97 fg.

gestellt werden; es läfst sich aber ein politischer Zustand in Europa denken, in welchem sie entbehrlich und dann nur noch eine hemmende Last wäre; dies neben der Anerkennung, dafs »in gegenwärtiger Zeit eine Verbindung weltlicher Functionen und Befugnisse mit dem geistlichen Stande nicht mehr ein Element der Stärke, sondern der Schwäche« sei. Er hätte vielleicht aufrichtiger sagen können: seine Ansicht über den Kirchenstaat habe unter den Genossen, durch die er bisher mächtig und ihr angesehenster Führer war,[51]) so grofsen Anstofs erregt, dafs er sie hiermit feierlich widerrufe. Auch das würde dieser Versammlung erbaulich gewesen sein, welche einmüthig beschlofs: »Die katholische Generalversammlung erblickt in der Beraubung des Kirchenstaats nicht blofs ein Verbrechen gegen die Gerechtigkeit, sondern ein specielles Verbrechen gegen die Kirche, einen Gottesraub, denn der Kirchenstaat ist Kirchengut; sie erkennt in der beabsichtigten Zerstörung des Kirchenstaats einen Frevel gegen die Freiheit der Kirche, gegen die höchsten Interessen der Religion, gegen die wesentlichsten Rechte aller katholischen Völker und gegen die Ordnung der göttlichen Vorsehung, sowie gegen alle Grundlagen des Eigenthums.«

Döllinger konnte sich in seiner Frühlings-Vorlesung doch auf den grofsen Vertheidiger des römischen Katholicismus, auf Bellarmin berufen,[52]) der dafür hielt, das an sich Rechte dürfte wohl sein, wenn der Papst sich blofs mit geistlichen Dingen und die Könige mit den weltlichen sich befafsten: aber wegen Bösartigkeit der Zeiten seien durch göttliche Fürsehung dem Papste und andern Bischöfen nützlicher und nothwendiger

51) Auch aus Rom war ihm einst das Zeugnifs ausgestellt worden [*Perrone*, *T. IX.* §. 329:] als non minus doctus et eruditus, quam sincerus catholicus.

52) *De Rom. Pontif. V*, 9: — sicut in Testamento Veteri diu fuerunt Pontifices sine imperio temporali, et tamen ultimis temporibus non poterat religio consistere et defendi nisi Pontifices etiam Reges essent, nimirum tempore Machabaeorum: ita quoque accidisse videmus ecclesiae, ut quae primis temporibus ad majestatem suam tuendam temporali principatu non egebat, nunc eodem necessario indigere videatur. Also nur für einen vorübergehenden Nothstand.

Weise einige Fürstenthümer verliehn worden. Er hätte noch weiter hinaufgreifen können zum heiligen Bernhard, der in der berühmten Consideratio für seinen erlauchten Schüler den Papst Eugenius III. zu dem prophetischen Schlusse kommt:[53]) »Herrschend willst du das Amt eines Apostels, ein Apostel die Herrschaft. Willst du beides zugleich haben, so wirst du beides verlierend unter denen stehn, über welche Gott also klagt: sie herrschen, nicht durch mich! sind Fürsten, ich kenne sie nicht!«

Wir besitzen eine Weifsagung auf die kommenden Päpste, die jeden derselben mit einem kurzen Worte nach irgendeiner individuellen Äufserlichkeit bezeichnet, angeblich aus der Zeit des heiligen Bernhard, von dem Freunde desselben dem Erzbischof Malachias von Armagh, wirklich erst im letzten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts erdichtet, denn bis dahin sind die Bezeichnungen, zwar meist geistlos, doch höchst treffend, von da an treffen sie nur noch selten und zufällig, wie wenn Pius VI. bezeichnet wird »der apostolische Wanderer,« er ist zweimal über die Alpen gewandert, als ein Bittender nach Wien zu Joseph II., als ein Gefangener nach Frankreich; gleich bei seinem Nachfolger Pius VII. trifft's durchaus nicht, »der räuberische Adler,« eher könnte man sagen, ein solcher habe ihn zerreifsen wollen; der dermalige Papst »das Kreuz vom Kreuze,« er hat des Kreuzes allerdings viel zu tragen gehabt, und das »vom Kreuze« läfst sich nicht uneben auf das Kreuz im savoyisch-piemontesischen Wappen beziehn.[54]) Nach dieser Weifsagung hätten wir noch 11 Päpste zu erwarten,[55]) dann wird Petrus Romanus unter schwerer Verfolgung die römische Kirche weiden,

53) De Consider. II, 6. Hierdurch sieht der Heilige sich natürlich nicht abgehalten die Römer zu rügen, dafs sie den Papst davon gejagt haben, sowie die heilige Catharina die Sache ihres Papstes gegen die rebellische Bevölkerung von Rom vertrat.

54) Crux de cruce. Nach anderer Lesart crux de coelo, wie er's ja wohl auch betrachten wird.

55) Ihre Bezeichnung: 1) lumen in coelo, 2) ignis ardens, 3) religio depopulata, 4) fides intrepida, 5) pastor angelicus, 6) pastor et nauta, 7) flos florum, 8) de medietate lunae, 9) de labore solis, 10) gloria olivae, 11) Petrus Romanus.

die Stadt der 7 Hügel zerstört werden und der furchtbare Richter sein Volk richten. Also das Ende des Papstthums gleichzeitig mit dem jüngsten Tage. Das dürfte wohl kaum so genau zusammentreffen. Hat man die Peterskirche nicht unwürdig das sichtbare Sinnbild des Felsens Petri genannt, so gehören dazu auch die Sprünge in ihrer erhabenen Kuppel, um welche defshalb schon im vorigen Jahrhunderte eiserne Reifen gelegt worden sind. Vielleicht noch würdiger könnte man den Felsen Petri dem wirklichen Felsen von Helgoland vergleichen, das einst auch ein heiliges Land, eine hohe Culturstätte gewesen ist. Das Festland oder die Inseln rings umher sind bereits von der See allmälig verschlungen. Die Wellen schlagen oft wildtobend an den alten Felsen, und haben schon manches Stück weggebröckelt oder unterhöhlt. Es kann noch manches Jahrhundert währen, bevor die Fluth den gewaltigen Felsen aufgezehrt hat und über seine Stätte einsam hinrauscht. Auch ohne dafs die grofse Verheifsung gerade dem Papstthum gälte,[56]) die Pforten der Hölle werden dasselbe nicht überwältigen, aber die Hochfluth der Freiheit und die höhere religiöse Bildung.

56) Döllinger, S. 678: »Die Kirche hat wohl die Verheifsung, dafs die Pforten der Unterwelt nichts wider sie vermögen werden, aber sie hat keine Verheifsung, dafs der Nachfolger Petri auch stets der Monarch eines weltlichen Reichs bleiben werde.«

Zweites Buch.

Vom Heile.

Erstes Capitel.

Glaube und Werke.

Das sittliche Verderben der Kirche am Ausgange des 15. Jahrhunderts hatte die Menschen nicht unkirchlich gemacht: bei der gemeinsamen Überzeugung, dafs der Himmel verdient werden müsse, war es die Meinung, dafs fromme Werke d. h. im Sinne oder zum Vortheile der Kirche gethan, auch abgesehn von der Gesinnung, aus der sie kamen, solch ein Verdienst begründeten, dafs sie daher auch durch Andre etwa gegen Bezahlung für uns gethan werden könnten, oder anstatt der pflichtmäfsigen Werke und aufgelegten Bufsen Ablafs zu erkaufen sei. Die Kirche hatte einst gegen diese Verführung angekämpft. Eine angelsächsische Synode zu Cloveshoe [747] gedenkt eines reichen Mannes, der unlängst für eine grofse Schandthat eine rasche Absolution forderte, indem er geltend machte, so Viele habe er Psalmen singen und für ihn fasten lassen, dafs wenn er auch noch dreihundert Jahre leben sollte, hinreichende Genugthuung für ihn geschehn sei. Die Synode bemerkt dazu, wenn die Reichen so durch Andere die göttliche Gerechtigkeit versöhnen könnten, wie hätte Christus gesagt, es sei schwer für die Reichen in's Himmelreich einzugehn. 1) Aber der Klerus, am meisten das Papstthum war der Versu-

1) *Syn. Cloveshov. c.* 27. [*Mansi,* Conc. T. XII. p. 406.]

chung, reich zu werden durch die Sünden der Gläubigen, erlegen. So erschien die Kirche, wie Simon Magus sie gedacht hatte, als eine Zauberanstalt, welche den H. Geist und den Himmel verkaufte um Geld, um stattliche Stiftungen, am unschuldigsten noch um allerlei äufserliche Entbehrungen und Beschäftigungen.

Als Luther in dem tiefen Ernste seines Mönchthums fühlte, dafs durch alle diese Selbstpeinigungen die Gnade Gottes nicht verdient werden könne, und empört gegen die Marktschreierei eines für Geld zu habenden Sündenerlasses von der Angst ergriffen wurde, dafs diese Entartung der Kirche sein Volk um die ewige Seligkeit bringe: hat er für den Trost, der in seinem Herzen ihm aufging, dafs der Glaube allein selig mache ohne die Werke, die Bekräftigung gefunden bei dem hohen Apostel und bei dem ihm geistesverwandten Kirchenlehrer.

Was Paulus verkündete gegen das Verharren des Christenthums im Judenthume, dafs der Glaube rechtfertige ohne die Werke des Gesetzes, das hat Luther auf die Werke des päpstlichen Kirchenthums angewandt, wiefern sie nicht der aufrichtige Ausdruck eines frommen Gemüthes sind, sondern nur so äufserlich hin gethan um die Gnade Gottes zu verdienen.

Das Evangelium ist auch ein Evangelium der Freiheit gewesen und hat jede Naturgabe, wiefern sie dem Gottesreiche angeeignet wurde, zur Gnadengabe erhoben. Die Kirche in der Zeit der Märtyrer hat daher freudig mit diesem Geistesreichthum gewirthschaftet, ohne viel zu unterscheiden, was der Mensch durch eigne Kraft, was er durch Gottes neue, übernatürliche Gnade vermöge. Als aber Pelagius zwischen beiden die Rechnung ziehend behauptete, dafs der Mensch durch seine anerschaffene Freiheit die Gebote Gottes zu erfüllen, daher auch eine gewisse Stufe der Seligkeit zu verdienen vermöge, hat Augustinus, diese Richtung seiner Frömmigkeit steigernd, die da längst gebetet hatte: »Herr gib was du befiehlst und befiehl was du willst!« und eine hergebrachte Ansicht von der todbringenden Folge des ersten Sündenfalles verschärfend, ihm das Dogma der Erbsünde entgegengesetzt: durch Adams Fall

ist über alle seine Nachkommen eine unendliche Schuld und eine gänzliche Unfreiheit zum Guten gekommen,[2]) die nur durch die übernatürliche Gnade gelöst werden kann. Er scheute auch nicht die Folgerung: wenn alle von Adams Stamme mit gleicher gebundener Freiheit geboren werden, so ist es allein der Wille Gottes in seiner ewigen Vorbestimmung, welcher den einen Theil der Menschheit durch seine Gnade in Christo zu retten, die Andern ihrem Verderben zu überlassen beschlossen hat, d. h. die unbedingte Prädestination. Pelagius hat in seinem vorwaltend sittlichen Bestreben, um die Erfüllung der göttlichen Gebote zu fordern und dazu Muth zu machen, nicht gemeint das religiöse oder christliche Interesse zu verletzen, er dachte die sittliche Freiheit selbst als eine göttliche Gabe, durch sie die Gnade Gottes zu verdienen, von welcher nur der Christ unterstützt zu einer höhern Stufe der Seligkeit im Reiche Gottes gelange.[3]) Augustin berief sich auf Paulus: dafs durch Adam mit der Sünde der Tod auf alle gekommen sei,[4]) er verstand's vom sittlichen, ohne Christus ewigen Tode, und dafs der Mensch so wenig mit seinem Schöpfer zu rechten habe, als der

2) *Aug. c. duas Epp. Pelag. II*, 9: Peccato Adae liberum arbitrium de hominum natura periisse non dicimus, sed ad peccandum valere, ad bene autem pieque vivendum non valere, nisi ipsa voluntas Dei gratia fuerit liberata. *Enchir. c.* 30: Libero arbitrio male utens homo et se perdidit et ipsum. Victore peccato amissum est liberum arbitrium.

3) *Pelag. Ad Demetr.* c. 29: Jacobus ostendit, quomodo resistere debeamus diabolo: si utique simus subditi Deo, ejusque faciendo voluntatem, ut divinam etiam mereamur gratiam et *facilius* nequam spiritui auxilio S. Spiritus resistamus. *De lib. arbit:* [Aug. de gratia Chr. c. 8.] Hic nos imperitissimi hominum putant injuriam divinae gratiae facere, quia dicimus eam sine voluntate nostra nequaquam in nobis perficere sanctitatem: quasi Deus gratiae suae aliquid imperaverit, et non illis, quibus imperavit, etiam gratiae suae auxilium subministret, ut, quod per liberum homines facere jubentur arbitrium, *facilius* possent implere per gratiam, quam nos non, ut tu putas, in lege tantummodo, sed et in Dei esse *adjutorio* confitemur. Adjuvat enim nos Deus per doctrinam et revelationem suam, dum cordis nostri oculos aperit, dum nobis, ne praesentibus occupemur, futura demonstrat, dum nos multiformi et ineffabili dono gratiae coelestis illuminat. Qui haec dicit, gratiam tibi videtur negare? *Ad Innoc.* [Aug. ib. c. 33.] In omnibus est liberum arbitrium aequaliter per naturam, in solis christianis juvatur a gratia.

4) *Rom.* 5, 12.

Thon mit seinem Töpfer, der mit derselben Machtvollkommenheit aus derselben Masse ein Gefäfs mache der Ehren, ein andres der Unehren;[5]) die Kirche gewann er mit der Nachweisung, dafs sie eingehend in die Bahn des Pelagius, durch das Zugeständnifs, dafs der Mensch sich mit eigner Kraft behelfen könne, nothwendig weiter gedrängt auf ihre unbedingte Nothwendigkeit zum Heile verzichten müsse. Von den Parteien angerufen hatte anfangs der römische Bischof Zosimus den ganzen Streit für einen unnützen Zank neugieriger über die Schrift hinausgehender Geister erklärt: zur Einsicht in seine kirchliche Bedeutung veranlafst hat er nach dem Vorgange africanischer Synoden die Pelagianer verdammt [418], Augustins Dogma galt im ganzen Abendlande als die orthodoxe Lehre, der auch die griechische Kirche auf der ökumenischen Synode zu Ephesus [431] wennauch ohne wahres Verständnifs und Interesse daran durch Verdammung des Pelagius beifiel.

Aber gegen die unabänderliche Bestimmung eines Theils der Menschheit zu ewiger Qual empörte sich das religiöse Gefühl, gegen eine unendliche Schuld aus einer fremden unvordenklichen Sünde das sittliche Bewufstsein, gegen die Vergeblichkeit aller eignen sittlichen Kraftanstrengung das praktische Bedürfnifs, daher noch Augustin eine Vermittlung entstehn sah, von seinen Schülern Überreste des Pelagius, nachmals Semipelagianismus genannt, als zum Heile nothwendig ein fortwährendes Nebeneinanderwirken von Freiheit und Gnade, bedingt in der Erkrankung aller höhern Geisteskräfte durch Adams Fall, gleichgültig ob die göttliche Gnade oder die menschliche Freiheit den Anfang mache, ob Saulus wider seinen Willen hingerissen werde zu Christus, oder ob der Schächer die durchbohrte rettende Hand des Erlösers ergreife.[6]) Diese Halbirung steht dem

5) *Rom.* 9, 20 sq. cf. 9, 13.

6) *Cassiani Collationes Patrum XIII,* 11: Inter multos magna quaestione volvitur, utrum, quia initium bonae voluntatis praebuerimus, misereatur nostri Deus, an, quia Deus misereatur, consequatur bonae voluntatis initium? Multi enim singula haec quaerentes ac justo amplius asserentes variis sibique contrariis sunt erroribus involuti. Si enim dixerimus nostrum esse bonae principium voluntatis, quid fuit in persecutore Paulo,

Pelagius, der ja auch keine Freiheit kannte, die nicht durch göttliche Gnade verliehen wäre und gefördert würde, weit näher als dem Augustin, einzelne Semipelagianer sind als Pelagianer verurtheilt worden, und nur weil Andre sich dem Urtheile der Kirche bereitwillig unterwarfen, hat man gesagt, es gibt keine Ketzerei des Semipelagianismus.[7]) Es gibt auch keine, weil er nach mannichfachen Schwankungen zur Herrschaft in der römischen Kirche gelangt ist, und in der morgenländischen Kirche immer geherrscht hat. Aber Pelagius war ein Ketzer, Augustin nicht nur ein Heiliger, sondern mit dem Tiefsinn und dem erhabenen Schwunge seiner Frömmigkeit hat er die gesammte Theologie des Mittelalters in freier Anerkennung beherrscht, daher man seinen Lieblingsdogmen nicht offen zu widersprechen wagte, vielmehr verhüllten sich pelagianische Gedanken oft unbewufst in Augustinische Gewänder.

Der grofse Paulinische Begriff des seligmachenden Glaubens als hingebendes Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo hatte sich früh mit der Kirche selbst umgestaltet in den Begriff des katholischen Glaubens, die Rechtgläubigkeit als unbedingte Annahme aller von der Kirche festgestellten Glaubenslehren, so dafs jener Begriff, zur Befreiung der Geister zunächst vom jüdischen Gesetze aufgestellt, in seiner Verflachung vielmehr dieselben in neue Fesseln schlug. Da die kirchlichen Glaubenslehren sich reich und subtil entwickelten, war von dem gemeinen

quid in publicano Matthaeo? quorum unus suppliciis innocentum, alius rapinis publicis incubans attrahitur ad salutem. Sin vero gratia Dei semper inspirari bonae voluntatis principia dixerimus, quid de Zachaei fide, quid de illius in cruce latronis pietate dicimus? qui desiderio suo vim quandam regnis coelestibus inferentes vocationis monita praevenerunt. Consummationem vero virtutum et exsecutionem mandatorum Dei si nostro deputaverimus arbitrio, quomodo oramus: confirma Deus hoc, quod operatus es in nobis! — Haec duo *gratia Dei* vel *liberum arbitrium* siquidem videntur adversa, sed utraque concordant et utraque nos pariter debere suscipere, pietatis ratione colligimus, ne unum horum homini subtrahentes ecclesiasticae fidei regulam excessisse videamur.

7) *Perrone, T. I.* §. 152: Semipelagiani nunquam sectam constituerunt, vix enim S. Caelestinus Pontifex dederat rescriptum suum ad controversiam illam dirimendam, cum statim omnes, quos error ille infecerat, eidem decreto ultro adstipulati sunt.

Christen ihre genaue Kenntnifs nicht zu fordern, daher schon die allgemeine Zustimmung zu allen kirchlichen Satzungen [*fides implicita*] auch ohne bestimmte Kenntnifs derselben für hinreichend geachtet wurde, woran sich die heitere Benennung des Köhlerglaubens geheftet hat, nach der Legende: Der Teufel fragt einen Köhler, was er denn eigentlich glaube? »Ich glaube was die Kirche glaubt!« Aber was denn die glaube? »Die Kirche glaubt was ich glaube.« So mufs der Teufel unverrichteter Sache abziehn. Da dieses blofse Fürwahrhalten oder nur Fürwahrhaltenwollen möglich war fast ohne alle christliche Gesinnung, forderte die Kirche als den zweiten Bestandtheil des eignen Christenthums die Bewährung des Glaubens durch fromme Werke und schrieb denselben ein gewisses Verdienst zu; ein noch gröfseres hochgespannten Entsagungen. Die Augustinische Verleugnung aller eignen Kraft des Menschen, nach der Gott nur seine eignen Gaben in uns krönt, war solchen Werken und Verdiensten nicht günstig.

Es ist die Weise der Hierarchie ihre Forderungen über alle Verhältnisse des Lebens zu erstrecken, schon um die Gläubigen an eine überall über ihnen waltende Macht zu gewöhnen. Das Nichtbeachten dieser Forderungen wird insgemein schärfer gerügt als die Vernachlässigung gewöhnlicher sittlicher Pflichten, und höher als diese die eifrige Erfüllung oder Überbietung des von der Hierarchie Empfohlenen geachtet, als da sind eine bestimmte Wiederholung von Gebeten, Fasten, Wallfahren, Kreuzzug, Kirchenbau, bis zu den Gelübden des Klosterlebens und geistlichen Ritterthums. So entstand die Vorstellung, welche *opus operatum* genannt worden ist, dem wörtlichen und ursprünglichen Sinne nach das nach dem Gebote oder Rathe der Kirche vollbrachte Werk, das schon dadurch, dafs es gethan ist, einen Werth hat an sich vor der Kirche und vor Gott. Die Kirche des Mittelalters hat auch dadurch grofse Thaten vollbracht, aber der Weg war gefunden, wie den kirchlichen Glauben, so auch das kirchliche Werk von der christlichen Gesinnung abzulösen.

Die Scholastik, welche als die kirchliche Theologie des Mittelalters in seine Irrwege eingehend, doch immer die Fahne Christi, das Kreuz hoch empor gehalten hat, mitteninne gestellt

zwischen ihre Ehrfurcht vor Augustin und vor dem »Philosophen,« denn an die Stelle des Pelagius war Aristoteles getreten als der Repräsentant aller menschlichen Weisheit, die Scholastik ist der Vermittelung gefolgt zwischen Gnade und Freiheit, indem sie eine gegenseitige Gliederung und Steigerung derselben aufstellte, je nach dem Geiste der einzelnen Kirchenlehrer bald mehr das Göttliche bald mehr das Menschliche betonend.

Hiernach sind durch Adams Fall nur übernatürliche Gaben, die zum Leben im Paradies ihm verliehen waren, verloren, das rein Menschliche ist ihm geblieben, obwohl einigermafsen verletzt, auch die sittliche Freiheit. Darum reicht sie nicht aus zur Rechtfertigung vor Gott. Aber die zuvorkommende Gnade wird Allen in der Taufe verliehen. Der freie Wille kann ihr widerstehen oder willig sie aufnehmen. Durch den treuen Gebrauch derselben entsteht ein Verdienst, weil es so billig ist und nach Gottes Verheifsung [*de congruo*]. Diesem Verdienste verleiht Gott eine höhere Gnade und abermals durch den treuen Gebrauch derselben entsteht ein Verdienst der Würdigkeit [*de condigno*], dem nach den Werken und Bufsen in der streitenden Kirche die ewige Seligkeit verheifsen ist. Diese Rechtfertigung vor Gott ist daher zugleich Heiligung, indem durch die Gnade neue höhere Kräfte eingeflöfst werden, durch die der Mensch wirklich gerecht wird; ein bleibender, der Steigerung wie der Minderung, ja des Verlustes fähiger Zustand. Eine unbedingte Prädestination zur Verdammnifs findet mindestens unter Christen nicht statt, da der freie Wille auch sein ewiges Geschick sich erwählt.

Man darf zweifeln, ob der geheimnifsvolle und vielfach individualisirte Übergang eines sündigen Geschlechts in die Seligkeit der Erlösten durch diese Formeln genau beschrieben sei: aber man mufs zugestehn, dafs auch bei dieser kirchlichen Anschauung ein christliches Glauben und Leben möglich war. Doch auch die Verderbnifs fand Raum, dafs blofse Rechtgläubigkeit mit ganz äufserlich aufgefafsten Werken den Himmel verdiene und Ablafsgeld die jenseitigen Qualen abkaufe.

Die Rettung aus diesem Verderben der Kirche sah Luther in der Anerkennung des allgemeinen unvordenklichen mensch-

lichen Verderbens, so dafs alles menschliche Zuthun in Sachen des ewigen Heils geleugnet und alles auf Gottes Gnade gestellt werde, wie dies seinem tiefen Gefühle des menschlichen Elendes und der göttlichen Machtvollkommenheit entsprach. Daher die Erneuerung des Augustinischen Begriffs der Erbsünde, denn nur wenn die Menschheit nach dem Sündenfalle gar nichts zur eignen Erlösung zu thun vermöge, sei Christus nicht vergeblich gestorben und der Gläubige werde des Heiles gewifs, das nicht auf seine eigne Ohnmacht gestellt ist. Die Rechtfertigung vor Gott geschehe, indem der Glaube das Verdienst Christi ergreift, durch dessen Zurechnung Gott den Sünder für gerecht ansieht, obwohl er es noch keineswegs ist. Aber dem Momente der Rechtfertigung soll die allmälige Heiligung auch mit ihren sittlichen Werken folgen, die doch genau von jener zu scheiden sei, da sie durch göttliche Gnade, doch auch durch die von ihr geweckte und entbundene freie Kraft des Menschen jetzt erst mitwirkend vollbracht werde. Denn der rechtfertigende Glaube sei allein das Werk der göttlichen Gnade. Dieses wurde die gemeinsame Überzeugung des Protestantismus der Reformation.

Dieser alleinseligmachende Glaube ist aber nicht ein blofses Fürwahrhalten gewisser Überlieferungen, sondern entstanden unter den Schrecken des Gewissens, im Gefühle gänzlicher Hülflosigkeit die unbedingte Hingabe des Herzens an den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, so dafs der Gläubige, der nichts mehr für sich selber ist und will, nur in Christo, seine Sündhaftigkeit bedeckt mit dessen Verdienste, von Gott angeschaut werde.[8] Werden hierdurch die Werke gänzlich ausge-

8) *Apol. Conf. p.* 86: Fides, de qua loquimur, concipitur in terroribus conscientiae, quae sentit iram Dei adversus nostra peccata et quaerit liberari a peccato. *p.* 68: Adversarii fingunt fidem esse notitiam historiae ideoque docent eam cum peccato mortali posse existere. Sed illa fides, quae justificat, non est tantum notitia historiae, sed est assentiri promissioni Dei, velle et accipere oblatam promissionem remissionis peccatorum. *p.* 172: De hac fide *speciali* litigamus et opponimus ei opinioni, quae jubet confidere, non in promissione Christi, sed in opere operato contritionis et satisfactionum. *p.* 125: Justificare forensi consuetudine significat reum absolvere et pronuntiare justum, sed propter alienam justitiam, scilicet Christi, quae aliena justitia communicatur nobis per fidem. *Form. Conc. p.* 687: Ad justificationem tantum haec requiruntur: gratia Dei, meritum Christi et fides.

schlossen vom Geschäfte des Heils, so hat doch Luther immer anerkannt, dafs sie nothwendig und naturgemäfs aus dem Glauben hervorgehn, so oft die Gelegenheit dazu sich findet, nicht willkürlich von einer aufgeregten Phantasie oder einer habsüchtigen Hierarchie erdichtete Werke, sondern die wahrhaft frommen, durch unser Gewissen und durch dessen Erinnerungstafel, die zehn Gebote, von Gott verordneten. Sein theilweiser Gegensatz zwischen Glauben und Werken ist nur eine Erhebung der gesammten, in Christus wiedergeborenen Persönlichkeit über die einzelnen Thaten, in denen sie sich äufsert, wie er dies durch ein einfaches, biblisches Naturgleichnifs erläutert: [9]) »Gute fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter frommer Mann macht gute fromme Werke, böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke. Also dafs allewege die Person zuvor mufs gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke ausgehen von der guten frommen Person. Gleichwie Christus sagt: Ein böser Baum trägt keine guten Früchte, ein guter Baum trägt keine bösen Früchte. Nun ist's offenbar, dafs die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten. Wie nun die Bäume müssen ehe sein denn die Früchte, und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also mufs der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke thut.«

Verwarf hiernach die Kirche der Reformation den Satz, dafs gute Werke nothwendig sein zum Heile, so konnte daraus, wie die Meinungen sich steigern in der Hitze des Streits, an der Stelle der Werkheiligkeit eine Geringachtung christlicher Werkthätigkeit entstehn, und Amsdorf schrieb: »Dafs die Propositio: gute Werke sind zur Seligkeit schädlich, eine rechte christliche Propositio sei, durch die heiligen Paulum und Lutherum gepredigt.« [10]) Der alte verjagte Bischof von Naumburg, ein treues Herz, aber ein beschränkter Eiferer, dachte an diejenigen Werke, welche damals als sündentilgend im Schwange gingen,

9) Von der Freiheit eines Christenmenschen. II, 43.

10) Gedruckt ohne Ort 1559. 4.

und wiefern selbst sittliche Werke zum Hochmuth auf eignes Verdienst verführen möchten. Die Concordienformel hat den getreuen Freund Luthers mit seiner Abenteuerlichkeit mild zurechtgewiesen.[11]) Hatte doch auch ein Mann noch von tiefer katholischer Frömmigkeit geschrieben:[12]) »Viele bauen auf ihre Werke, ihre Fasten, Beten, Almosengeben. Es wäre besser, der Mensch stürbe, ehe er wüfste, was gute Werke wären, denn dafs er einig Vertrauen in seine guten Werke setzte und auf seine Gerechtigkeit etwas baute.«

Neben dem was im katholischen Volksleben galt, Rechtgläubigkeit und Werkheiligkeit, hatte die Scholastik doch auch eine Lehre tiefen Sinnes hinterlassen, dafs der Glaube, der als belebendes Princip [*forma*] die Liebe in sich trägt [*fides formata*], daher in der Liebe thätig ist, zum Heile führe. Luther hat auch diesen Glauben verworfen, »der die Liebe in sich schleufst,« als ein Gewäsch der Papisten und Sophisten, seine Kirche hat ihn verworfen, weil die Liebe als das wesentlich Freie die eigne Mitwirkung der doch unter dem Zorne Gottes seufzenden Creatur enthielte, eingegossen aber wie ein Liebestrank wäre.[13])

11) *F. C. p.* 708: Quod ad propositionem attinet: bona opera ad salutem esse perniciosa: si quis bona opera articulo justificationis immiscere, fiduciam salutis in ea reponere, gratiam Dei iis promereri vellet, respondemus, non quidem nos, sed divus Paulus [*Phil.* 3, 7 sqq.] quod tali homini opera sua non tantum sint inutilia, verum etiam perniciosa sint. Inde tamen haud quaquam sequitur, quod simpliciter asserere liceat: bona opera credentibus perniciosa. Propositio ita nude usurpata falsa est et offendiculi plena, qua disciplina et morum honestas labefactantur.

12) Staupitz, von der Nachfolgung. c. 14.

13) *Thomas*, *Summa, P. II. Qu.* 23. *Art.* 2: Amor de sui ratione importat, quod sit *actus voluntatis*. Non potest dici, quod sic moveat Spiritus S. voluntatem ad actum diligendi, sicut movetur instrumentum, quod etsi sit principium actus, non tamen est in ipso agere, vel non agere. Sic enim tolleretur ratio voluntarii et *excluderetur ratio meriti*. Sed oportet, quod sic voluntas moveatur a Spiritu S. ad diligendum, quod etiam *ipsa* sit *efficiens hunc actum*. — *Apol. Conf. p.* 66: Imprudentissime scribitur ab adversariis, quod homines, rei aeternae irae, *mereantur* remissionem peccatorum *per actum elicitum dilectionis,* cum impossibile sit diligere Deum, nisi *fide prius* apprehendatur remissio peccatorum. *p.* 81: Excogitaverunt cavillum, quo eludunt [Scripturam S.], dicunt de *fide formata* accipi debere h. e. non tribuunt fidei justificationem, nisi *propter dilectionem,* imo prorsus non tribuunt fidei justificationem, sed tantum dilectioni, quia somniant fidem posse stare cum peccato mortali. — Die Deutsch-Katholiken

Die Reformatoren hatten zwar nicht die hergebrachte Lehre, aber das hohe Ansehn Augustins, [14]) mit ihm die noch immer gesetzliche Orthodoxie und mächtige Sprüche Pauli für sich, mit denen sie in den deutschen Religionsgesprächen die römischen Theologen bedrängten, als welche mit ihren verdienstlichen Werken und freiem Willen pelagianisch und heidnisch lehrten, also dafs nach ihrer Lehre Christus vergeblich gestorben sei. [15]) Augustin hatte die gänzliche Hülflosigkeit des Menschen gelehrt, um ihn bedingungslos der Kirche zu überliefern: Luther lehrte dasselbe nur um ihn hülflos vor dem Kreuze am Throne des dreieinigen Gottes niederzuwerfen. Daher die Synode von Trient ihr die Aufgabe gestellt sah, das Anstöfsigste in dem bisher Geltenden fallen lassend, das Excentrische der reformatorischen Lehre herausstellend, und die scholastische Tradition mit den Paulinischen Kernsprüchen möglichst ausgleichend eine Reihe ihrer Institutionen zu vertheidigen, die nicht ohne die Verdienstlichkeit frommer Werke gesichert werden konnten. Hiernach werden zwar pelagianische Behauptungen zurückgewiesen, [16]) aber in der Anerkennung wennauch ge-

meinten einmal in ihrer gewöhnlichen Unwissenheit etwas ganz Neues, über die Einseitigkeit der katholischen wie der protestantischen Lehre Erhabenes aufgefunden zu haben, dafs sie lehrten der Glaube und die Liebe mache selig. Es war nichts als die alte *fides formata*.

14) Möhler, S. 381 ist ehrlich genug es zu bekennen: »Welcher Schriftsteller erwarb sich je eine gröfsere Auctorität als Augustinus? Gleichwohl wurde seine Theorie von der Erbsünde und der Gnade nicht Kirchenlehre.« Nehmlich nicht in Trient.

15) *Apol. Conf. p.* 63: Si Deus necessario dat gratiam pro merito congrui, jam non est meritum congrui, sed condigni. *Art. Smalc. p.* 318: Scholasticorum dogmata: hominem habere liberum arbitrium faciendi bonum et omittendi malum, item si faciat homo quantum in se est, Deum largiri ei certo suam gratiam: talia et similia portenta orta sunt ex inscitia peccati et Christi, suntque mere ethnica dogmata, quae tolerare non possumus; si enim approbantur, Christus frustra mortuus est.

16) *Conc. Trid. Sess. VI. de justif. can.* 2: Si quis dixerit, ad hoc solum divinam gratiam dari, ut *facilius* homo juste vivere ac vitam aeternam promereri possit, quasi per liberum arbitrium sine gratia utrumque, sed aegre tamen et difficulter possit, anathema sit. *c.* 3: Si quis dixerit, sine *praeveniente* Spiritus S. inspiratione atque adjutorio hominem credere aut poenitere posse sicut oportet, ut ei justificationis gratia conferatur, anathema sit.

schwächter, doch unverlorner Freiheit und mit Verdammung bekannter Lieblingsausdrücke Luthers gegen dieselbe [17]) wird ein göttliches und menschliches Zusammenwirken nach der scholastischen Voraussetzung des sich steigernden Ineinandergreifens beider angenommen, [18]) der Glaube als Anfang und Fundament der Rechtfertigung; es ist nur das allgemeine Fürwahrhalten der kirchlichen Dogmen, das noch bestehn kann neben der Todsünde, daher nicht ausreicht zum Heil. [19]) Die Rechtfertigung ist Sündenvergebung und Heiligung, indem durch wirkliche Mittheilung des Verdienstes Christi Glaube und Liebe eingeflöfst wird. Sie wird aus Gnaden ertheilt [indem die vorhergehenden guten Werke nur ein Verdienst *de congruo* begründen], aber als verharrender Zustand gemehrt durch das Verdienst der nach dem Gebote Gottes und der Kirche guten Werke, durch welche der Gerechtfertigte, allezeit unterstützt von der Gnade Gottes in Christo, für die zeitliche Strafe seiner Sünden Genugthuung zu leisten und das ewige Leben zu verdienen hat. [20])

17) *Ib. Sess. VI. can.* 5: Si quis liberum hominis arbitrium post Adae peccatum amissum et exstinctum esse dixerit, aut rem esse de solo titulo, imo titulum sine re, figmentum denique a Satana invectum in ecclesiam, anathema sit.

18) *Ib. c.* 5: Declarat [S. Synodus] ipsius justificationis exordium in adultis a Dei per Christum *praeveniente* gratia sumendum esse, qua *nullis* eorum existentibus *meritis* vocantur; ut, qui per peccata a Deo aversi erant, per ejus *excitantem* atque *adjuvantem gratiam* ad convertendum se ad suam ipsorum justificationem, eidem gratiae *libere assentiendo* et *cooperando* disponantur, ita ut tangente Deo cor hominis per Spiritus S. illuminationem neque homo ipse omnino nihil agat, inspirationem illam recipiens, quippe qui illam et abjicere potest, neque tamen *sine gratia* Dei movere se ad justitiam coram illo *libera sua voluntate* possit. Möhler [S. 105] nennt dies »Ein gottmenschliches Werk.« Es ist aber nicht im Sinne des Gottmenschen gemeint.

19) *Ib. c.* 8: Cum Apostolus dicit justificari hominem *per fidem,* ea verba in eo sensu intelligenda sunt, quem perpetuus ecclesiae consensus tenuit, ut scilicet per fidem ideo justificari dicamur, quia fides est humanae salutis *initium*, *fundamentum* et *radix* omnis justificationis, sine qua impossibile est placere Deo. *can.* 28: Si quis dixerit, amissa per peccatum gratia, simul et fidem amitti, aut fidem, quae remanet, non esse veram fidem, licet non sit viva, anathema sit. *can.* 9: Si quis dixerit *sola fide* impium justificari, ita ut intelligat nihil aliud requiri, quod ad justificationis gratiam *cooperetur,* et nulla ex parte necesse esse, eum *suae voluntatis motu* praeparari atque disponi, anathema sit.

20) *Ib. c.* 7: Praeparationem *justificatio* ipsa consequitur, quae non

Diese Lehre ist semipelagianisch,[21]) dem frommen Pelagius näher stehend als dem heiligen Augustinus, und mehr als einmal haben ehrwürdige Zeugen aus der Mitte der katholischen Kirche diesen Vorwurf ausgesprochen, so im Mittelalter der tiefsinnige Bradwardina, erwählter Erzbischof von Canterbury, der die ganze katholische Welt vor Gottes Gericht anklagte, dafs sie dem Pelagius nachgelaufen sei, so in nachreformatorischer Zeit die Jansenisten, die sich zunächst wider die weltkluge leichtsinnige Jesuitenmoral mit dem düstern Ernste des Augustinischen Dogma erhoben und durch königliche wie durch päpstliche Machtsprüche niedergeworfen wurden. Doch wird man nicht sagen können, dafs die Trientische Lehre unchristlich vom Ruhme Christi etwas abziehen wolle, wenn sie schon die Zurechnung seines Verdienstes nicht als den alleinigen Grund der Rechtfertigung anerkennt, was Bellarmin gesteigert hat zum gänzlichen Leugnen dieses Grundes.[22]) Durch ihn ist auch die Verwirrung der Trientischen Lehre über die Vorbereitungen und die Ursachen der Rechtfertigung unleugbar geworden, indem er

est sola *peccatorum remissio*, sed et *sanctificatio* et renovatio interioris hominis per *voluntariam* susceptionem gratiae, unde homo ex injusto *fit* justus. Quamquam nemo possit esse justus, nisi cui merita passionis Domini nostri communicentur, id tamen justificatione fit, dum passionis merito per Spiritum S. *charitas* Dei diffunditur in cordibus et *inhaeret*. Unde in ipsa justificatione *infusa* accipit homo per Christum, cui inseritur, *fidem, spem* et *charitatem*. Qua ratione verissime dicitur, fidem sine operibus mortuam esse et in Christo neque circumcisionem aliquid valere neque praeputium, sed fidem quae per charitatem operatur. *can.* 32: Si quis dixerit hominis justificati *bona opera* ita esse *dona* Dei, ut non sint etiam ipsius justificati *merita*, aut ipsum justificatum bonis operibus, quae ab eo per Dei gratiam et Christi meritum fiunt, non vere *mereri augmentum gratiae*, vitam aeternam atque etiam gloriae augmentum, anathema sit.

21) Vrgl. *Apol. Conf. p.* 63: Quod fingunt discrimen inter meritum congrui et condigni, ludunt, ne videantur aperte *πελαγιανίζειν*.

22) *Sess. VI. c.* 11: Si quis dixerit homines justificari vel *sola imputatione* justitiae Christi, vel sola peccatorum remissione, exclusa gratia et charitate, anathema sit. *Bellarm. de justif. II,* 7: Satis refutatur error adversariorum, quod nullum in Scripturis aut patribus testimonium habet. Hactenus enim nullum omnino locum invenire potuerunt, ubi legeretur, *Christi justitiam nobis imputari ad justitiam*, vel nos justos esse per Christi justitiam nobis imputatam. Auch Trient [ib. c. 12] hat es verdammt zu sagen, dafs der rechtfertigende Glaube nichts anderes sei als das Vertraun auf die göttliche Barmherzigkeit, welche die Sünden um Christi willen erläfst.

was jene als Vorbereitungen beschreibt, freilich schon die freie Hinwendung zu Gott, den Glauben an die Erlösung in Christo, den Hafs gegen die Sünde, den Vorsatz ein neues Leben anzuheben und die anhebende Liebe zu Gott dem Quell aller Gerechtigkeit, als Ursachen aufzählt, unter andern Glaube, Liebe und den Vorsatz alle Gebote Gottes zu erfüllen.[23]) Was gibt es dann noch Höheres von Seiten des Menschen, wenn nicht etwa die äufserlichen Werke als dieses Höhere gelten sollen! Wie klar und einfach ist dagegen die reformatorische Lehre, welche zur Rechtfertigung von Seiten des Menschen, obwohl durch göttliche Gnade verliehn, nur erfordert: den Schmerz über die Sünde und den Glauben an die Erlösung durch Christus, also Leid und Freude; dazu als bewährende Folge, je nach der für jeden gegebenen Möglichkeit, das neue Leben in der Heiligung.

Dennoch ist der Gegensatz des Trientischen und reformatorischen Dogmas nicht so unbedingt, als er im Getümmel jenes Geisterkampfes erschien. Wenn die katholische Theologie den Glauben nicht für so alleingenügend hält wie die reformatorische, so geschieht es, weil sie einen geringern Begriff desselben aufgestellt hat, wie Jakobus ihn geringer gefafst hat als Paulus, und unleugbar in der H. Schrift verschiedene, wennauch verwandte Bedeutungen vorliegen. Wiederum wenn von den Reformatoren die Rechtfertigung nur als ein äufserlicher Gerichtsact beschrieben wurde, durch den noch nichts im Menschen selbst verändert werde, so geschah dies um auch den Schein eignen Zuthuns bei der entscheidenden Katastrophe zu entfernen: allein je gröfser die Macht des Glaubens gefafst wurde, desto gröfser mufs doch auch die Umwandlung sein, die er im Menschen hervorbringt: das Gefühl erst der Verworfenheit vor Gott unter den Schrecken des Gewissens, nun der vollen Gnade Gottes durch Zurechnung des Verdienstes Christi, ist ja eben auf diesem Standpunkte ein Unterschied wie Hölle und Himmel, so dafs

23) *Bellarm. ib. I,* 13: Scripturae et patres tribuunt *vim justificandi* non *soli fidei*, sed etiam aliis virtutibus, quas concilium Tridentinum [S. VI., c. 6] inter *dispositiones ad justitiam* numeravit. Als solche: fides, timor, spes, dilectio, poenitentia, propositum et desiderium sacramenti, propositum novae vitae et observationis omnium mandatorum.

die gänzliche Trennung der Rechtfertigung von der Heiligung doch nur als eine Abstraction erscheint aus der Fülle des Lebens. Daher an diese sich haltend, wie sie auch in Luther oft hervorbrach über die Schranke seines Dogma, eine reformatorische Fraction geltend machte, dafs Christi Gerechtigkeit, statt durch blofse Zurechnung unsre Sünden nur zu bedecken, den Gläubigen wesentlich angeeignet werde: dies Verfliefsen der Rechtfertigung in die Heiligung wurde damals als pelagianisch und päpstlich verworfen, ist aber immer protestantischer Mystik eigenthümlich geblieben.

Der Protestantismus hält gute Werke nicht für nothwendig zum Heile: der Katholicismus erklärt sie für nothwendig. Aber wie jener sie doch für die nothwendige Folge und Bewährung des Glaubens achtet, so oft die Gelegenheit dazu sich findet, wie Luther Glauben und Werke in e i n e n Kuchen rechnet und die Concordienformel ihnen mit Paulus einen Lohn im Himmel zusichert: so gibt auch der Katholik ihre Nothwendigkeit auf, wo diese Gelegenheit abgeschnitten ist.[24]) Verwarf der reformatorische Protestantismus jedes eigne Mitwirken und jede Nothwendigkeit guter Werke zur Rechtfertigung, so erkennt er doch in den Gerechtfertigten ein williges Mitwirken zur fortgesetzten Heiligung durch die vom Geiste neu eingeflöfste oder auch nur entbundene Kraft mit der Lust zu guten Werken,[25]) was der katholischen Forderung der eignen Thätigkeit nach der ersten zuvorkommenden Gnade nicht unähnlich sieht. Verwarf die Reformation auch den scholastischen Lehrbegriff von der *fides formata*, so stellte sie doch nicht in Abrede, dafs der rechte lebendige Glaube von der Liebe Gottes nicht getrennt werden

24) *Bellarm. ib. IV*, 7: Nos dicimus *opera bona* homini justo esse *necessaria ad salutem*, non solum ratione praesentiae, sed etiam ratione *efficientiae*. — Non negamus, quin infantes et etiam adulti recens baptizati salventur, si continuo ex hac vita decedant.

25) *Form. Conc. p.* 674: Quam primum Spiritus S. per verbum et sacramenta opus suum regenerationis in nobis *inchoavit*, revera tunc *cooperari* possumus ac debemus, quamvis multa adhuc infirmitas concurrat. Hoc vero ipsum quod cooperamur, non ex nostris carnalibus et naturalibus viribus est, sed ex novis illis viribus et donis, quae Spiritus in nobis inchoavit. *Conf. Aug. p.* 18: Docent nostri, quod *necesse* sit *bona opera* facere, non ut confidamus per ea gratiam mereri, sed propter voluntatem Dei.

könne, genauer, die Liebe nothwendig aus sich erzeuge: aber dann trägt er sie auch bereits, unentwickelt, in sich, und so ergibt sich ein reformatorischer Begriff des seligmachenden Glaubens, der jenem scholastischen Begriffe so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern.[26])

Daher wie entschieden auch die Rechtfertigung durch den Glauben allein [*fide sola*] das Panier des reformatorischen Protestantismus war, also »dafs in diesem Artikel alles enthalten ist, was wir wider Papst, Teufel und die Welt lehren und leben,«[27]) wie auch Luther dafür hielt, »fällt die Lehre, so ist es mit uns gar aus,« dennoch gelangte das Religionsgespräch zu Regensburg [1541], dieser letzte aufrichtige Sühneversuch der auseinanderfallenden Kirche unter den Flügeln des Reichsadlers, Dr. Eck gegenüber Melanchthon, zu einer theoretischen Einigung über die streitigen Hauptartikel. Über die Rechtfertigung also: »Es ist eine feste und gesunde Lehre, dafs der sündige Mensch durch den lebendigen und thätigen [*efficacem*] Glauben gerechtfertigt werde; denn durch diesen sind wir wegen Christus Gott angenehm und wohlgefällig.« Luther nannte grade das eine elende geflickte Notel, sein Verdacht gegen diese ganze Friedensvermittelung erhielt dadurch Berechtigung, dafs die Gegenpartei doch fern davon war, aus dieser Rechtfertigungslehre die Folgerungen zu ziehn, welche der Protestantismus daraus zog. In der That lag bei aller Annäherung der Zwiespalt noch unversöhnt in der reformatorischen Behauptung der Unfreiheit des natürlichen Menschen und der Innerlichkeit des heilbringenden Glaubens.

Möhler hat den ersten und glänzenden Theil seiner Symbolik dazu verwandt, entsetzliche Consequenzen jener Lehre

26) *Apol. Conf. p.* 86: Impossibile est *dilectionem Dei*, etsi exigua est, divellere a fide, quia per Christum acceditur ad Patrem. *Form. Conc. p.* 586: Fides vera nunquam sola est, quin *charitatem* et *spem* secum habeat. *Conf. Helv. II, c.* 16: Apostolus fidem vocat *efficacem* et sese exserentem per *dilectionem*. *Melanchth. Loci:* Ex his apparet, quomodo *ex fide* nascatur *amor* Dei et proximi.

27) *Art. Smalc. p.* 305: Quare oportet nos de hac doctrina esse certos et minime dubitare, alioquin actum est prorsus, et Papa et diabolus et omnia adversa jus et victoriam contra nos obtinent.

von der gänzlichen Unfreiheit, als aus düsterer Schwärmerei geboren, nachzuweisen. Der Protestantismus ist nicht so angethan, dafs er genöthigt wäre, jede Form des Glaubens, die er durchschritten hat, als eine ewige Wahrheit vertheidigen zu müssen, er hat das edle Menschenrecht wohlgemeinten Irrthum seiner Vorzeit offen zu bekennen. Wir haben nur zu zeigen, wie die Reformatoren zu ihrem Glauben gekommen sind. Als sie gegen die todten Werke des damaligen Kirchenglaubens, gegen die Verführungskünste des Ablasses und die Willkür der Hierarchie die Hülfe fanden in der gänzlichen religiösen Ohnmacht des natürlichen Menschen, auf dafs er fortan allein von Gottes Gnaden lebe, indem sie meinten, dafs man den Menschen nie zuviel demüthigen und unserm Herrgott nie zuviel Ehre zumessen könne: hatten sie den Muth gleich Augustin auch die Folgerung zu ziehn: die unbedingte Prädestination. Hiernach erscheint allerdings Gott mindestens nach dem ersten Sündenfall auch als die Ursache des Bösen, nur dafs es für ihn nicht böse sei, weil er nicht unter dem Gesetze stehe. Gott allein ist es, der den Menschen von Ewigkeit her ohne alle Möglichkeit seines eignen andern Wollens zum Guten oder zum Bösen bestimmt hat, oder wie es Luther, in dessen Phantasie sich alle feindselige Mächte, mit denen er den grofsen Kampf zu bestehn hatte, unter der Person des Satan oder des Papstes darstellten, gelegentlich auffafst, Gott und Satan kämpfen um den Menschen, der zwischen beide gestellt ist wie ein Reitthier; wenn Gott sich auf ihn setzt, will und geht er, wohin Gott will, wenn der Satan ihn reitet, wohin der will.[28])

In der Prädestinationslehre lag, auch abgesehn von ihrem religiösen Grunde, eine gewisse Gunst für die reformatorischen Bestrebungen, daraus sich mit erklärt, dafs sie einer langen Ahnenreihe der Reformatoren vor der Reformation angehörte: besteht die Kirche nur aus den zum Heile Prädestinirten, so gibt

28) *De servo arbitrio*: Humana voluntas in medio posita est ceu jumentum: si insederit Deus, vult et vadit quo vult Deus: si insederit Satan, vult et vadit quo vult Satan, nec est in ejus arbitrio ad utrum sessorem currere, aut eum quaerere, sed ipsi sessores certant ob ipsum obtinendum et possidendum.

keine äufsere Würde Zeugnifs für die Angehörigkeit zu ihr, und wen Gott in das Buch des Lebens eingeschrieben hat, dessen Namen kann kein Fluch des Papstes verlöschen. Die Anerkennung der schrankenlosen Abhängigkeit von Gott war die Freiheit vor Menschen. Dennoch gegen den freien Geist, der dem Protestantismus eigenthümlich ist und der in den ersten Jahrzehnten seiner Kirchengründung so gewaltig durch die Völker braufste, war jene Unfreiheit des Menschen in seinen höchsten Interessen ein harter Widerspruch. Vornehmlich dadurch sind erleuchtete Männer wie Erasmus der Reformation entfremdet worden, auch dem Volksverstande lag es fern, und Kaiser Karl nennt es eine mehr viehische als menschliche Lehre.

Melanchthon war anfangs auch darin mit Luther gegangen, ja er hat ihn überboten durch die Behauptung, dafs alles in ewiger Nothwendigkeit erfolge, wie der göttliche Wille es geordnet habe. Dann ist er durch sittliche Bedenken zur Überzeugung gekommen,[29]) dafs die Gnade Gottes in Christo allen geboten sei, daher in uns die Ursache liege, »warum Saul verworfen, David angenommen werde,« das ist die Anerkennung eines unverlornen freien Willens, der gegen die eigne Schwachheit ankämpfend, die göttliche Gnade aufnehmen oder sich ihr verschliefsen könne. Luther hat dazu geschwiegen, während er die Milderung einer andern Lieblingslehre zürnend zurückwies. Erst seine Schule [nicht seine Kirche] hat über seinem Grabe den noch verschämten Semipelagianismus der Schule Melanchthons als Synergismus gerügt. Als aber Flacius den Gefühlsausdruck Luthers zur Behauptung steigerte, die Erbsünde sei die Substanz des Menschen geworden, also dafs er nach dem Falle gar nichts anders sei als Sünde, und Calvin die unbedingte Prädestination zur Losung der reformirten Theologie machte, da hat die Concordienformel, als die letzte symbolische Gestaltung des Lutherthums, dem Menschen nach dem Falle zwar einestheils nur die Fähigkeit zugeschrieben Gott

29) *Loci theol.* [ed. 1536]: Non est obscurum, quantum haec opinio noceat pietati et moribus, si sic sentiant homines, ut Zenonis servulus dicebat, non debere se plecti, quia stoico fato coactus esset peccare.

zu widerstreben,[30] zwar frei in allen weltlichen und äufserlichen Dingen, aber in geistlichen oder Gottes Sachen, wie Luther zu sagen liebte, schlimmer als ein Stein oder Klotz, eine Salzsäule, anderntheils die Gnade Gottes für alle behauptet, also dafs es an jedem Einzelnen liege sie auf sich wirken zu lassen oder sich ihr zu verschliefsen, also doch die Freiheit! Eine Vermittelung zwischen beiden widersprechenden Sätzen ist gar nicht einmal versucht worden.

Schon defshalb mufste der Protestantismus früh oder spät zu der Entwicklung getrieben werden, dafs der Geist der Freiheit, der sein Wesen ist, auch im Individuum anerkannt wurde, wie es von Gott geschaffen und, wennauch mit dem Erbe sündhafter Neigungen, doch immer noch frei d. h. mit dem Keime der Kraft sich frei zu machen, geboren wird. Man darf es offen aussprechen, dafs dem jetzt herrschenden protestantischen Bewufstsein die semipelagianische Richtung des katholischen Dogma näher steht als das reformatorische in seiner düstern Majestät. Daher geschehn ist, dafs protestantische Theologen unsrer Tage, und solche die sich für Träger des reinen Lutherthums achten, als den seligmachenden Glauben grade den in der Liebe thätigen beschrieben, genau nach dem scholastischen Begriffe der fides formata, und ihn einem vermeinten katholischen Dogma »der Rechtfertigung durch gute Werke« entgegenstellten.[31]

30) Doch hat sie nicht, wie Möhler S. 67 f. behauptet, dem natürlichen Menschen jede geistige Anlage für Gott und sein Reich abgesprochen, so dafs also grade das, was ihn von den Thieren unterscheidet, aus seiner Natur herausgebrochen sei, sondern nur die capacitas activa, die Fähigkeit zur religiösen Entwicklung aus eigner Kraft. *Form. Conc. p.* 658: Scriptura hominis naturalis intellectui et voluntati omnem aptitudinem et capacitatem in rebus spiritualibus *ex semetipso* cogitandi etc. eximit. *p.* 662: Hoc ipsum vocat Lutherus *capacitatem* non activam, sed *passivam*, eamque his verbis declarat: Quando patres liberum arbitrium defendunt, *capacitatem* libertatis ejus praedicant, quod scilicet verti potest ad bonum *per gratiam.*

31) Möhler S. 155 verweist defshalb auf das Sendschreiben von Dr. Hahn, Generalsuperintendent von Schlesien, an Bretschneider. Auch in dem dogmatischen Lehrbuche von Hahn S. 528 findet sich dieselbe Verwechslung: als protestantischer Begriff der fides salvifica: quae per verum amorem sive virtutes efficax est, dagegen die katholische Kirche sich begnüge mit der fides implicita sive informis, als sei beides gleich

Möhler mit dem offnen Auge für alles Grofse, wo nicht das Dogma seiner Kirche ihn nöthigt es zu verkennen, erkennt auch hier Luther's religiöse Gröfse an, während er die sittliche Hoheit an ihm vermifst, und so gelangt er zu dem Schlusse: »dafs in dem Protestantismus das religiöse Element die glänzendere Seite, das sittliche dagegen die dunklere sei, was von der Folge begleitet war, dafs auch das Religiöse am Ende doch nur schief und verzerrt aufgefafst werden konnte.«[32])

Gegen solchen Vorwurf sollte doch schon die geschichtliche Thatsache bedenklich machen, dafs es Luthers sittliche Empörung gegen die Volksverführung des Ablafskrames war, was ihn zuerst aus der stillen Celle hervorrief auf das Schlachtfeld der Geister; dafs in einigen protestantischen Völkern die strenge Sitte sich steigerte bis zum Puritanismus, der auch die schuldlosen Freuden der Welt und der Bildung für sündhaft achtete; ja dafs der Protestantismus selbst die ausgelafsnen Sitten der Klerisei in Rom, wie dort Erasmus sie noch vorfand, reformirt hat. Der ganze Vorwurf ist darauf gegründet, dafs Luther den religiösen Standpunkt als den evangelischen genau geschieden will vom gesetzlichen, der den durch Christus Gefreiten nichts mehr angehe; Möhler aber nimmt das Gesetzliche gleich mit dem Sittlichen, während doch im Evangelium auch für Luther die reinste Sittlichkeit enthalten ist, nur nicht mehr aus Furcht vor den Schrecken des Gesetzes.

Allerdings die Lehre, dafs der Mensch mit einer unendlichen Schuld geboren, durchaus ohnmächtig zum Guten, es der

und nur der fides explicita entgegengesetzt, welche der Protestantismus fordere. Und so ist's wiederholt in der 2. Auflage von 1858. Möhler hat dazu bemerkt: »In der That, der wahre Begriff der lutherischen Orthodoxie ist oft selbst Jenen, die vor Andern Orthodoxe sein wollen, völlig abhanden gekommen;« nur war richtiger zu schreiben: gerade Jenen.

32) Nach dem *Vero Amico*, einem römischen Almanach von 1861 bezeichne man in Deutschland ein zügelloses Leben durch vivere alla Luterana, mit der eignen Nutzanwendung: bell' elogio per Lutero! Es ist möglich, dafs etwa in Stock-Bayern in Bezug auf die Freiheit von Fastengeboten sich solch ein Sprüchwort gebildet hat, wie man etwa in protestantischen Landen von etwas recht Unsinnigem sagt: »das ist zum katholisch werden!« oder wie man's scherzhaft umgetauft hat: »zum deutschkatholisch werden!«

göttlichen Gnade überlassen müsse, ob sie nach ihrem ewigen Rathschlusse ihn bessern wolle oder nicht, kann zu einem Polster für die Trägheit und zu einer Versuchung für die Lust werden sich verführen zu lassen. Bereits Augustin erkannte, dafs die unbedingte Prädestination den Völkern gepredigt werden müsse, als wäre sie nicht unbedingt: aber wie doch diese Lehrbildung auf dem tiefen religiösen Grunde der unbedingten Ergebung in den göttlichen Willen ruht, dafs der Mensch die ewigen Güter nicht blofs durch die Schöpfung, sondern noch einmal durch die Erlösung recht handgreiflich von der göttlichen Gnade empfangen und sich selbst gänzlich aufgebend alles nur Christo verdanken will, so liegt bei der Verwandtschaft des Religiösen und Sittlichen als Sprossen aus einer Wurzel darin auch eine Verwahrung gegen Leichtsinn wie gegen Verzweiflung. Nur derjenige, der sich schon auf guten Wegen weifs, kann sich für prädestinirt achten zum Heile, und wer sich ängstet darum, also ernsthaft sich sehnt nach der göttlichen Gnade, der hat darin schon die Zeichen der Hoffnung, dafs er nicht zu den von Ewigkeit her Verworfenen gehöre. Augustinus hat damals als er an seinen freien sittlichen Willen glaubte, Birnen gestohlen, im Kreise der Eversores ein leichtsinniges Leben geführt, im Bunde mit Ketzern nach eitlen Ehren gestrebt und der frommen Mutter viele Thränen gekostet: als er nichts mehr von eigner freier Kraft wissen wollte, ist er ein Heiliger geworden auch nach strengem sittlichen Mafse und ein Strom sittlich religiösen Lebens ist von ihm ausgegangen, der nachdem er das ganze Mittelalter erquickt, sich befruchtend in die protestantische Kirche ergossen hat. Aber gegen Luther sollen seine eignen Worte zeugen.

Möhler hatte zu viel historischen und aufrichtigen Sinn, als dafs er wie Andre seines Standes an irgendeiner derben, unsrer Zeit und Sitte fremden Rede, die noch an den thüringer Bauernsohn oder an den Schmutz des Bettelmönchs erinnert, den erhabenen Häresiarchen hätte fassen wollen. Aber es hat ihn angemuthet, wenn er die Schriften der Reformatoren las, »als hegten sie die Ansicht, es sei etwas äufserst Gefährliches, wirklich gut zu sein, ja das heilige Princip enthalte, sobald es

18*

sich eines Menschen vollkommen zu bemächtigen im Begriffe stehe, den Keim seiner eignen Zerstörung, indem ein solcher nothwendig übermüthig werden, in Selbstruhm verfallen und mit dem Ewigen um die göttliche Majestät kämpfen müsse, wefswegen die Sicherheit der Gläubigen fordere, immerhin einen tüchtigen Kern des Bösen in sich zu bewahren.« Er meint, dafs dieses einen »formell betrachtet sehr schönen und wohlgelungenen Ausdruck voll wunderbarer Naivetät« in nachfolgender Stelle von Luthers Tischgesprächen gefunden habe: »Der Doctor Jonas sagte zu Doctor Luther über der Nachtmahlzeit, er hätte denselbigen Tag in seiner Lection tractirt den Spruch Pauli an Timotheus: hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit! und sprach: Ach wie herrlich redet Sanct Paulus von seinem Tode; ich kann's nicht [so] glauben. Darauf sprach Doctor Martinus: Ich glaube, dafs Sanct Paulus selber es nicht hat so stark können glauben als er davon geredet. Ich wahrlich kann's auch so stark leider nicht glauben, als ich davon predigen, reden und schreiben kann, und wie andre Leute von mir wohl denken, dafs ich so fest glaube. Und es wäre schier nicht gut, dafs wir alles thäten, was Gott befiehlt, denn er käme um seine Gottheit und würde darüber zum Lügner und könnte nicht wahrhaftig bleiben. Es würde auch Sanct Paulus zu den Römern umgestofsen, da er sagt: Gott hat alles unter die Sünde geschlossen, auf dafs er sich aller erbarme.«

Das Eine, was hieran auffällt, ist der Gegensatz dessen, was ein hoher Mensch in der Erhebung seines Geistes als ideale Wahrheit erkannt hat, zu den unheimlichen Schatten, welche in abgespannter Stunde Verstand und Sinnlichkeit darüber hinwerfen. Luther hat das gelegentlich noch viel stärker empfunden und ausgesprochen. Sein treuer Matthesius erzählt von ihm: »Auf eine Zeit klaget ihm ein Weib, sie könnte gar nicht mehr glauben. »»Könnt ihr auch noch euern Kinderglauben?«« Ja! saget das Weib. Wie sie den fein andächtig herzählet, »»haltet ihr auch, sagt der Doctor, das für wahr?«« Da die Frau ja! sprach, »»wahrlich, liebe Frau, haltet und glaubt ihr diese Worte für wahr, wie sie denn nichts als die Wahrheit sind, so glaubet ihr stärker denn ich. Denn ich mufs alle Tag

um Nahrung meines Glaubens auch bitten.«« Darauf danket die Frau Gott und geht mit Fried und Freud von ihm.«

»Antonius Musa, Pfarrer zu Rochlitz, saget mir, er habe dem Doctor einmal herzlich geklagt, er selbst könne nicht glauben, was er Andern prediget. »»Gott sei Lob und Dank! hab' der Doctor geantwortet, dafs andern Leuten auch so gehet, ich meinet, mir wäre allein also!«« Dieses Trosts konnte Musa sein Lebtag nicht vergessen.«

Seine Getreuesten haben dies so wenig verborgen, dafs es ihnen vielmehr tröstlich erschien, selbst solchen Glaubenshelden in solchen Anfechtungen zu sehn, wie sie hervorgingen theils aus der natürlichen Schwermuth, die von seiner Jugend her ihn zuweilen überfiel, ihn in's Kloster geführt und da ihn niedergebeugt hat schier zum Verzweifeln, bis er den Trost fand in der unverdienten freien Gnade Gottes, theils war es eben der Widerspruch des Augustinischen Dogma mit seiner Vernunft, die er als »die alte Frau Wettermacherin« zu erwürgen für Pflicht hält. So hat Schleiermacher in den Monologen sein höheres Selbst, das Ideal, dem er nachtrachtete, dargestellt, und er hatte Anlafs zu klagen, dafs seine Freunde das für ihn selbst nähmen. »Da sind mir — schreibt er an seine nachmalige Frau — die Monologen schuld, in denen ich mich eben idealisirt habe, und nun meinen die Guten, ich sei so. Nehmlich ich bin ja freilich so, es ist meine innerste Gesinnung, mein wahres Wesen: aber das Wesen kommt nie rein heraus in die Erscheinung, es ist immer getrübt in diesem armen Leben und dies Getrübte steht nicht mit in den Monologen.« Luther aber stellt beides hart neben einander, nur dafs er in seiner supernaturalistischen Weise das Eine gern dem lieben Gott, das Andre dem Teufel zuschreibt.

Das Andre Auffällige ist nur gegenüber von Gottes bester Welt, oder vielmehr nach der Augustinischen Anschauung im Angesichte der sehr bös gewordenen Welt die fromme Ergebung in den göttlichen Willen, der alles unter der Sünde beschlossen hat, um alles zu erlösen. Es ist aus demselben Gefühl entsprungen, wie es die schöne katholische Matutine über den Sündenfall Adams ausspricht: »O glück-

liche Schuld, welche einen solchen und so grofsen Erlöser verdient hat!«[33])

Aber noch offenbarer soll Luther zur Sünde aufgefordert und angenommen haben, »dafs neben dem Glauben noch die gröfsten Sünden begangen werden können.« Möhler beruft sich defshalb auf die Stelle eines Briefs Luthers von der Wartburg, die zwar »wegen der offenbaren Geistesüberspannung ihres Verfassers« wie er wohlwollend glauben wolle,[34]) nicht sonderlich urgirt werden dürfe, aber sehr bezeichnend und dogmengeschichtlich wichtig bleibe sie immerhin. Dieser Brief an Melanchthon vom 1. August 1521 ist nur in zwei Bruchstücken auf uns gekommen.[35]) Das erste gröfsere handelt von Keuschheitsgelübden und vom Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Dann folgt augenscheinlich nach einer Lücke: »Bist du ein Prediger der Gnade, so predige nicht eine erdichtete, sondern die wahre Gnade. Ist's die wahre Gnade, so bring ihr entgegen wahre, nicht erdichtete Sünde, nicht die erdichteten Sünder macht Gott selig. Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber sei kräftiger im Glauben und freue dich in Christo, welcher der Sieger ist über Sünde, Tod und Welt. Sündigen müssen wir, so lange wir hienieden sind. Dieses Leben ist nicht die Wohnung der Gerechtigkeit, aber wir erwarten, wie Petrus sagt, einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt. Es ist genug, dafs wir durch die Reichthümer der Glorie Gottes das Lamm erkennen, das die Sünde der Welt trägt, von diesem wird uns die Sünde nicht wegreifsen, wenn wir auch tausendmal, tausendmal an einem Tage Unzucht und Todtschlag verübten. Bete kräftig, denn du bist ein grofser Sünder.«[36])

33) O felix culpa, quae talem et tantum Redemptorem meruit! Der beredte Dominicaner Romanini hob unlängst eine Fastenpredigt über die Thränen der heil. Magdalena mit dem Spruche an: »Keine von allen Thränen ist köstlicher als die der Reue.« Ohne defshalb eine genaue Rangordnung der Thränen aufzustellen, ein rein menschliches Gefühl wird dem katholischen Ausspruche nicht widersprechen, und doch haben diese Thränen die Sünde zur Voraussetzung.

34) In 1. Aufl.: »wegen des offenbar fanatischen Wahnsinnes.«

35) Ausgabe von De Wette. B. II. S. 36 f. *Carové* [Alleinseligm. Kirche. B. II. S. 434] hielt es geradezu für Verleumdung, dafs solch eine schändliche Lehre sich in einer Schrift Luthers finden solle.

36) Ora fortiter, es enim fortissimus peccator.

Melanchthon hat sich über irgend eine Nichtigkeit mit Gewissensscrupeln geplagt. Das ist ganz in seiner Art. Luther schmält mit ihm, indem er ihn tröstet: Bei solchen erdichteten Sünden bringt man's auch nur zum Glauben an eine erdichtete Gnade, lieber derb und herzhaft sündigen, wenn nur Glaube und Freude in Christo noch kräftiger ist. Also nur bedingungsweise, Luther will die Macht des Glaubens, die Kraft der Erlösung eindringlich machen, defshalb die übertriebene Beschreibung der Sünde. Wie Tetzel, als er die Kraft des Ablasses beschreiben wollte, sagte: wenn einer der heiligen Jungfrau selbst Gewalt angethan hätte, durch Ablafs wird er wieder so rein wie Adam im Paradiese! Nur dafs Luthers Glaube an die Erlösung etwas ganz andres war als ein für Geld zu habender Ablafszettel. Vor solchen Sünden wie Unzucht und Todtschlag war denn Melanchthon freilich sicher. Aber sogleich wendet sich Luther zurück zu dem, was ihm volle Wahrheit ist: du hast Ursache dich an Christus zu halten, kräftig zu beten, denn du bist ein sehr grofser Sünder! Er meint die unendliche Schuld der Erbsünde und das Bewufstsein auch des Besten, wie sehr die göttliche Barmherzigkeit ihm Noth sei.[37])

Ähnliches aus Luthers eignem Leben vernehmen wir in seinen Tischreden:[38]) »Da ich ein Mönch war, schrieb ich einmal Doctor Staupitzen: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf

37) Anders hat D. v. Baur [Gegensatz des Kath. u. Prot. 2. Ausgabe S. 651 ff.] diese paradoxe Stelle erklärt: fictum peccatum sei was mit halbem, getheiltem Bewufstsein begangen wird, indem man auf der einen Seite denkt, diese Handlung sei keine Sünde, doch sich auch des Gefühls nicht entschlagen kann, dafs man nicht das Rechte thue. So die Feier des Abendmahls unter einer Gestalt. Luther ermahne zur offnen derben Sünde, nehmlich ironisch im Sinne des Papstthums, zur Feier unter beiderlei Gestalt. Diese Erklärung hat den Vorzug die eine Hälfte des Briefs mit der andern unmittelbar zu verbinden. Allein in der ersten Hälfte herrscht durchaus nicht solch ein radicaler Ton, auch waren die Dinge schon damals in Wittenberg nicht so angethan, dafs Luther erst zur entschiedenen That zu mahnen hatte, und der Nachsatz, etiamsi millies uno die fornicemur aut occidamus, würde dazu wenig passen. Einfach dumm und bösartig ist die Anführung dieses Ausspruchs im *Vero Amico* von 1861: Lutero insegnava una morale pura, illibata, santissima: *sii peccatore*, diceva egli, *pecca* fortemente, *e godi in Christo!* Oh che sant' uomo!

38) Luthers Tischreden, hrsg. v. Förstemann. B. II. S. 23.

gab er mir diese Antwort: Du willt ohne Sünde sein, und hast doch keine rechte Sünde; Christus ist die Vergebung recht-schaffner Sünden, als: die Ältern ermorden, öffentlich lästern, Gott verachten, die Ehe brechen, das sind die rechten Sünden. Du mufst ein Register haben, darinnen rechtschaffene Sünden stehn, soll Christus dir helfen; mufst nicht mit solchem Humpelwerk und Puppensünden umgehn und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen.«

Es liegt darin nichts als die Macht des Glaubens und der Versöhnung gegen die Hypochondrie eingebildeter oder doch in der Einbildung übermäfsig gesteigerter Sünden. Es sind paradoxe, unvorsichtige Ausdrucksweisen, verführerisch für diejenigen, welche verführt zu werden wünschen. Luther hat auch das Wort hingeworfen: »Wenn im Glauben ein Ehebruch begangen werden könnte, wär's keine Sünde.« Er meint das nicht, wie nachmals die Jesuitenmoral Ähnliches der Welt mundrecht gemacht hat: Wenn einer das Weib eines andern verführt, nicht weil sie dessen Weib, sondern weil sie schön ist, so ist's kein Ehebruch.[39]) Luther war eben überzeugt, dafs im Stande des Glaubens, in dieser unbedingten Hingabe an Christus ein Ehebruch nicht begangen werden könne. So um von noch kühneren Sprüchen mittelalterischer Mystik zu schweigen, schrieb Franz von Sales, und er ist nicht einer der Geringsten die da heilig gesprochen worden sind, an seine treueste Jüngerin Frau von Chantal: »Sagen Sie, dafs Sie auf alle Tugend verzichten und sie nur wollen falls Gott sie Ihnen geben will; dafs Sie eben so wenig Sorge darauf wenden wollen sie zu erlangen, falls es seiner Güte nicht gefällt Sie zum Werkzeug derselben zu machen.«

Man mufs sich, will man solchen Reden gerecht sein, hin-

39) *Compendium Theol. moralis.* Friburgi Helv. 1834. T. I. p. 126: Si quis delectatur de copula cum muliere nupta, non quia nupta, sed quia pulchra est, abstrahendo scilicet a circumstantia matrimonii, juxta plures auctores haec delectatio non habet malitiam adulterii. Sententia haec valde probabilis vocatur a B. Liguorio. Dies Compendium mit zahlreichen ähnlichen Sentenzen war nach den Découvertes d'un Bibliophile [Strasb. 1843. ed. 2.] damals im Priesterseminar zu Strafsburg eingeführt. In dem einst vielgebrauchten Liber Theologiae moralis Antonii de Escobar findet sich viel der Art und viel Schlimmeres.

eindenken in die ernste Gewissenhaftigkeit dieser Menschen, seien sie protestantisch oder katholisch. So beichtete Luther einst allerlei nichtiges Zeug, darüber er sich Sorge machte. Bugenhagen nannte das närrische Sünden und fuhr seinen erhabenen Beichtsohn zuletzt an: »Du bist ein Narr! Gott zürnt nicht mit dir, sondern du mit Gott!«

Aber das ist Vergangenes und wir haben die Reformatoren weder für Heilige noch für unfehlbar zu achten. Es ist ganz richtig, was Döllinger auch den vermeintlich Altgläubigen unter uns vorhält,[40] dafs sie von dem reformatorischen Rechtfertigungsdogma abgekommen sein. Das Bleibende und Ewige ist aber die Innerlichkeit des heilbringenden Glaubens, dafs allein die sittlich religiöse Gesinnung in der Hingabe des Herzens an Christus gilt vor Gott, alles Äufserliche nur wiefern es der naturgemäfse, durch geschichtliche Verhältnisse bestimmte Ausdruck dieser Gesinnung ist, d. h. aus dem Glauben kommt, und was nicht aus ihm kommt, das ist, wenn nicht Sünde, doch sicher nichts Gutes. Dieser seligmachende Glaube im graden Gegensatze zum katholischen opus operatum. Der alte Begriff desselben ist neuerlich verleugnet worden, sei's aus Verschämtheit, sei's aus höherer Bildung.[41]) Wir können uns das wohl gefallen lassen, es fällt dann eine grofse Schranke, die uns von der katholischen Kirche trennt, und der Protestantismus hat einen stillen grofsen Sieg gewonnen; aber vieles mufs sie dann fallen lassen, was sie bisher als zu ihrem Glauben gehörig behauptet hat. Für sehr förderlich zur Seligkeit hat gegolten in der Kutte eines bestimmten Klosterordens zu sterben, um dadurch theil zu erhalten an allen Verdiensten dieses Ordens. Dem General der Carmeliter Simon Stock ist eigends defshalb die heilige Jungfrau erschienen mit absonderlicher Verheifsung, und das von ihr verliehene bequeme Sterbekleid ist vielgebraucht diesem Orden sehr einträglich geworden. Die Kirche hat dem nie widersprochen, ihre gelehrten

40) Kirche und Kirchen S. 428 ff.

41) Dieser Begriff ist erst im Dogma von den Sacramenten ausgebildet worden, daher vrgl. B. II. Cap. 4.

Theologen werden jetzt lieber davon schweigen: aber auch ein Ordenskleid kraft des Gelübdes auf Lebenszeit getragen kann abgesehn von der religiösen Gesinnung, die aufserhalb der Klostermauern eben so aufrichtig oder eben so heuchlerisch sein kann, nicht mehr bewirken als jenes erst dem Sterbenden umgehängte. Alle die von fremder Hand bezahlten Messen für solche, die nichts davon wissen, also keinen Eindruck auf ihre Gesinnung davon haben können, — und das Hauptgeschäft des gewöhnlichen Priesterthums sind ja Todtenmessen, — wiefern sie mehr sein wollen als ein frommes Gebet für einen geliebten Todten, sind vergeblich nach Verleugnung des opus operatum. Dann wird auch nicht mehr geschehn, was in den südlichen Hauptländern des Katholicismus nicht selten vorkommt, dafs ein Räuber und Mörder sich für einen guten Katholiken hält, weil er allen kirchlichen Pflichten sorgfältig genügt.

Auch jedes Verdienst vor Gott verwirft der protestantische Glaube. Man darf zugeben, dafs in dieser katholischen Lehre für Kinder und für Völker, die noch nicht die Kinderschuhe ausgezogen haben, etwas guter Sitte Förderliches liegt. Man läfst sich's sauer werden mit guten Werken, man will doch auch etwas Erkleckliches dafür haben, und nicht unfromm ist dieses Verlangen, denn der Lohn wird nur erwartet, wiefern es billig ist und Gott es so verheifsen hat, auch hat Christus wirklich, zwar nur die fromme Gesinnung in ihren mannichfachen Schattirungen selig gepriesen, doch auch ihren menschenfreundlichen Bethätigungen das ewige Leben zugesagt. Die katholische Kirche hat für die Verheifsung solchen Lohnes viele reiche Stiftungen erlangt und manche herrliche Kirche auf solchem Grunde erbaut. Die protestantische Kirche hat das mitunter entbehrt, da sie nicht so versteht die Güter dieser Welt durch Wechsel auf die jenseitige ausgestellt für ihren Dienst zu erlangen. Doch die reichen Mittel, welche in unsern Tagen der Bruchtheil eines nicht reichen Volkes für die freie schottische Kirche zusammenbringt, wie die Kirchen, welche der Gustav-Adolf-Verein erbaut, wenn auch meist dürftig nur für das Bedürfnifs, sind gute Zeugen, dafs der Protestantismus auch diese Werkthätigkeit für sich anrufen kann.

Wird aber das Verdienst auf Entsagungen gestellt, so entsteht leicht jene Tugend, die unser Dichter, ohne irgendeine kirchliche Rücksichtnahme gezeichnet hat: »dem Fleisch und Blute abgerungen und dem Himmel als Verdienste angerechnet.« Die Casteiungen katholischer Zucht reizen zum geistlichen Stolze auch ein edleres Gemüth, das seine Unlauterkeit fühlt. »Ich geifsele mich, — schrieb der redliche Bischof Wittmann in sein Tagebuch — aber ich zähle die Streiche und bin stolz auf ihre Zahl.« Die reinere Sittlichkeit ist doch Gutes thun um des Guten, um Gottes willen, Schmerzliches erdulden als göttliche Schickung, und alles aus der Hand der Gnade empfangen. Schon in den höheren Verhältnissen des Familienlebens, zumal von geliebter Hand empfängt man unverdiente Gaben, da dient ein treues Herz nicht um Lohn, es müfste denn für die Mutter, die lange Nächte am Bette des kranken Kindes gewacht und gebetet hat, sein erstes Lächeln zum Zeichen wiederkehrender Gesundheit der Lohn sein, alles wird da empfangen als freie Liebes- und Gottesgabe. Der Art ist auch der ächte Glaube, wie Luther aus seiner eigensten Erfahrung heraus ihn beschreibt:[42]) »Der Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns verwandelt und neu gebieret aus Gott. O es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, also dafs unmöglich ist, dafs er nicht ohn Unterlafs sollte Gutes wirken. Er fragt auch nicht, ob gute Werke zu thun sein, sondern ehe man fragt, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Solcher Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewifs, dafs er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht macht fröhlich, trotzig und lustig gegen Gott und alle Creaturen, daher der Mensch ohne Zwang willig und

42) In der Vorrede zum Briefe an die Römer. Aufgenommen in die *Formula Concordiae p.* 701 — itaque impossibile est *bona* opera a *fide vera* separare. Auf der katholischen Generalversammlung zu München machte der geistliche Rath Thissen zur Wiedervereinigung der Confessionen als erstes Zeichen die Anerkennung unter edlen protestantischen Seelen geltend, »was hilft mir der Glaube, wenn ich nicht nach demselben lebe!« entgegen dem Grundsatze der Reformatoren: es sei genug zu glauben um selig zu werden, ein sündhaftes Leben stehe einem kräftigen Glauben nicht entgegen.

lustig wird jedermann Gutes zu thun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und Lobe, der ihm solche Gnade erzeigt hat, also dafs unmöglich ist Werk vom Glauben zu scheiden.« Daher, [43]) »wenn die gläubigen Kinder Gottes in diesem Leben vollkommen erneuert würden, so bedürften sie keines Gesetzes, sondern sie thäten ganz freiwillig was sie nach Gottes Willen zu thun schuldig sind, gleichwie die Sonne, der Mond und das ganze himmlische Gestirn seinen ordentlichen Verlauf ohne Vermahnung, ohne Treiben oder Nöthigung unverhindert hat nach der Ordnung, die ihnen Gott einmal gegeben hat, ja wie die lieben Engel einen ganz freiwilligen Gehorsam leisten.« Das ist die Freiheit eines Christenmenschen. So fällt die gläubige Seele zusammen mit dem, was der Dichter genannt hat die schöne Seele, es ist die tüchtige, ja edle, durch Christus wiederhergestellte und geheiligte Natur.

Auch die hart erscheinende Ungleichheit irdischer Verhältnisse für das höchste irdische Glück, recht viel Gutes thun zu können, wird hierdurch ausgeglichen. Stellen wir ein armes Mädchen, das nichts thun kann als das ihrer Wartung anvertraute Kind Tag und Nacht zu pflegen und lieb zu haben, neben einen mächtigen und guten Kaiser, von dem alle Tage unermefslicher Segen ausgeht: wenn in beiden der Glaube ist, also auch der rechte gute Wille, sind beide, Kaiser und Kindermagd, vor Gott ganz gleich.

Wer irgend durch glücklichen Zufall in die Lage versetzt wird, was die Welt so nennt eine grofse oder grofsmüthige That zu vollbringen, einem Feinde mehr als zu vergeben, ein Menschenleben mit Gefahr des eignen zu retten, der wird leicht unwillkürlich mit dem Ruhme der Welt vom Stolze einer Verdienstlichkeit ergriffen, von dem er sich doch bewufst ist, dafs die Lauterkeit seines Gefühls dadurch getrübt werde. Oder wem sein Glück das Höhere gewährt, dafs grofse Talente und ein thatkräftiger Charakter ihn unter die Ersten seines Volks gestellt haben auf eine Stätte, wo weitreichende glückbringende Entscheidungen von ihm ausgehn, der wird in der Liebe und

43) *Form. Conc. p.* 719.

Bewunderung, mit der seine Umgebungen ihn verherrlichen, leicht sich selbst zum Mirakel und verkümmert in Eitelkeit der Welt. Hoch darüber steht der ächte Glaube, seine Zuversicht ist allein auf Gottes Barmherzigkeit gestellt, er weifs, dafs alle Menschenwerke ungenügend sind: ruft aber die Gelegenheit zur That, so geschieht sie als die natürliche Äufserung seines Lebens und Strebens, ohne an einen Dank vor der Welt oder vor Gott zu denken. Das ist das Schönste in Paulus und Luthers Leben: ihre unermefsliche Wirksamkeit ist ihnen wohl bekannt, sie wissen, dafs im Reiche Gottes auf sie gerechnet ist, aber sie sehn diese Wirksamkeit weder mit Stolz noch mit unwahrer Demuth an, es ist die natürliche Äufserung ihres Gemüths, die gar nicht anders sein kann, als sie eben ist von Gottes Gnaden.

So trägt die protestantische Lehre vom Glauben die reinste Sittenlehre in sich. Auch enthielt sie schon in ihrer reformatorischen Fassung einen nur damals noch ungelesnen Freibrief gegen allen Dogmenzwang. Denn ist allein der Glaube an die Barmherzigkeit Gottes in Christo seligmachend, so werden zwar die andern Glaubensartikel sich in organischer Verzweigung um dieses hohe Centrum reihen, allein die andre Meinung und der Irrthum über sie kann der Seele kein Leid thun, wenn nur jener feste Grund des Heils unverrückt steht.

Endlich ist die Rechtfertigung durch den Glauben allein nicht die Verleugnung, vielmehr die Versiegelung der höchsten Freiheit, denn sie enthält dieses, dafs der Mensch in Sachen seines ewigen Heils, nicht abhängig von irgendeinem menschlichen Spruche, allein vor dem Angesichte Gottes steht und allein in seinem eignen Innern über ihn entschieden wird, wiefern er der wahrhaft allgemeinen, der idealen Kirche angehöre. »Du mufst es bei dir selbst beschliefsen, — sagt Luther, — es gilt dein Leben!« dein innerlichstes, ewiges Leben. Daher in dieser Lehre die ganze Subjectivität des Protestantismus beschlossen liegt, als eine freie, aber durch Christus gefreite und an ihn hingegebene. Sie war auch das Panier, das den Reformatoren gegeben war mit der Aufschrift Sola Fide als das Zeichen, mit dem sie siegen sollten. Das tragen wir noch immer

hoch und unbesiegt. Da es jedoch nur die Innerlichkeit und Geistigkeit ist, welche diese bleibende Bedeutung hat, würde nichts entgegenstehn diese fromme Hingabe an alles Ideale, das wir in den Namen Christus zusammenfassen, auch Liebe zu nennen, wie es Johannes zu nennen pflegt, und wie Paulus es nennt den in der Liebe thätigen Glauben,[44]) oder wenn er sie zusammenfafst die drei Grazien des Christenthums, dann ist ihm doch die Liebe die höchste unter ihnen.[45]) Denn darüber täuschen wir uns nicht, dafs der Paulinische Satz, der Mensch wird gerecht durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes[46]) durch den Gegensatz wider diejenigen, welche ihr Heil auf diese gesetzlichen Werke gründeten, hervorgerufen ist, so wie Luther, durch einen ähnlichen Gegensatz des Vertrauens der Päpstlichen auf äufserliche Werke bestimmt, diesen Spruch übersetzte »allein durch den Glauben,« und dieses allein, zwar richtig dem Zusammenhange nach, doch nicht als Wort im heiligen Texte enthalten, gegen allen Widerspruch festhielt. Könnte daher der Katholicismus auf seine Kirchenfahne die Liebe schreiben und alle Consequenzen dieses Princips aufrichtig ziehn, so könnten wohl noch einmal Petrus und Paulus brüderlich beisammenstehn, oder genauer: Paulus und Johannes.

Zweites Capitel.

Überflüssige Werke, Klöster und Heilige.

I.

Die katholische Kirche lehrt, dafs der Gerechtfertigte unter fortwährendem Beistande der göttlichen Gnade gute Werke zu vollbringen vermag, die mehr als gnügen,[1]) nehmlich durch Vollziehung der evangelischen Rathschläge,[2]) welche verschieden von den göttlichen Geboten, die für alle gelten und nicht ohne Sünde unbeachtet bleiben, nur von denen zu vollziehn sind, welche eine höhere Vollkommenheit erstreben, als

44) *Gal.* 5, 6. 45) 1 *Cor.* 13. 46) *Rom.* 3, 28.
1) Opera supererogationis. 2) Consilia evangelica.

die allgemeine Pflicht erfordert. Diese Anschauung hat sich schon im 2. Jahrhunderte begründet,[3]) als die Kirche ein sittliches Ideal des unbedingten Bruchs mit dem weltlichen Leben aufstellte, während sie doch verständig genug war einzusehn, dafs dieses nicht von allen verwirklicht werden solle, daher sie diejenigen verwarf, welche daraus eine allgemeine Christenpflicht machen wollten, wie etwa Marcion aus der Ehelosigkeit, als wodurch, wenn es durchgeführt werden könnte, die Menschheit aussterben würde, obwohl Augustin tröstete, dafs dann um so schneller das Reich Gottes kommen werde. Die von der Scholastik entwickelte Lehre ist trotz des protestantischen Widerspruchs in Trient mit Stillschweigen übergangen, im römischen Katechismus nur gelegentlich erwähnt,[4]) aber in Decreten der höchsten Kirchengewalt vorausgesetzt[5]) und von ihren Dogmatikern einmüthig vertheidigt worden. Sie berufen sich auf das Wort des Herrn zum reichen Jünglinge, der alle Gebote Gottes bereits gehalten hatte: »willst du vollkommen sein, so verkaufe was du hast, gib's den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, dann komm und folge mir nach!« so wie auf den Rath des Paulus, lieber jungfräulich zu bleiben, als, obwohl dieses ohne Sünde, in die Ehe zu treten.[6])

Der Protestantismus hat dem widersprochen, weil auch der Wiedergeborne, so lang er hienieden walle, dem göttlichen Gesetze nie völlig gnüge, wie soll er's überbieten! Dazu seien die sogenannten evangelischen Rathschläge in ihrer blofsen Äufserlichkeit und Verdienstlichkeit nichts als Menschensatzun-

3) *Hermas, Pastor, Simil. III,* 5, 3: Si praeter ea, quae *mandavit* Dominus, aliquid boni *adjeceris*, honoratior apud Dominum eris, quam eras futurus.

4) *Cat. Rom. III,* 3, 24: [von sündhaften Eiden] His adjungi debent illa jurandi genera, quae a contemptu quodam proficiscuntur, quum quis jurat, se non obtemperaturum *evangelicis consiliis*, cujusmodi sunt quae ad coelibatum et paupertatem hortantur; quamvis enim nemo ea necessario sequi debeat, si quis tamen juret nolle se illis parere consiliis, is eo jurejurando divina consilia contemnit et violat.

5) Bei Heiligsprechungen und in der Lehre vom [Ablafs-]Schatze der Kirche.

6) 1 *Cor.* 7, 25 sq. cf. *Mtth.* 19, 21 sq.

gen.[7]) Die Synode von **Trient** schien das Erstere einzuräumen als sie bekannte,[8]) dafs in diesem sterblichen Leben auch die Heiligen in leichte und alltägliche Sünden fallen: allein da der Katholicismus die guten Werke als Einzelne und an sich Werthvolle betrachtet, kann er abrechnen mit jenen kleinen läfslichen Sünden, und es findet sich zuweilen noch ein stattlicher Überschufs. So mag es denn überflüssige Werke geben; nur gibt's keine überflüssige Sittlichkeit. Als Christus das erhabene Gebot aussprach: »werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!« hat er durch nichts darauf hingedeutet, dafs der Mönch und die Nonne dieser Vollkommenheit am nächsten kämen, und mehr durch die Befolgung der evangelischen Rathschläge als durch die Erfüllung der göttlichen Gebote, mehr durch unnatürliche Entsagungen als durch die Treue aller Liebespflichten, an der die Seinen erkannt würden. Warum sollte die Mutter, welche die Nächte am Bette des kranken Kindes durchwacht ohne an einen andern Lohn zu denken als an das süfse Lächeln der Genesung, die Mutter welche ihre Kinder unter Sorgen und Entbehrungen erzieht zum Lobe Gottes, Monica die den Sohn ihrer Thränen für seine hohe Bestimmung im Gottesreiche der Sünde abkämpft, warum sollte sie geringer sein als die Nonne, die zum Horasingen geweckt wird, selbst die das Leiden Christi in ihrer Phantasie durchlebt! Der Protestantismus, der die That nur achtet als den pflichtmäfsigen Ausdruck der sittlichen Gesinnung, so oft die Gelegenheit dazu sich bietet, mufs ein vermeintes Mehralsnöthig für eine gefährliche Einbildung ansehn, die zum frommen Egoismus, der nur an die Errettung der eignen Seele denkt, und zum geistlichen Hochmuthe führt, während das Volks- und

7) *Apol. Conf. p.* 191: Nemo tantum facit, quantum lex requirit. Ridiculum igitur est, quod fingunt nos *amplius* facere posse. *p.* 282: Falsum est, quod observationes monasticae sint *opera consiliorum evangelii.* Nam evangelium non consulit discrimina vestitus, ciborum, abdicationem rerum propriarum. Haec sunt *traditiones humanae*, de quibus omnibus dictum est: esca non commendat Deo. Virginitas suadetur, sed his qui donum habent. Error est perniciosissimus sentire, quod perfectio evangelica sit in traditionibus humanis.

8) *Sess. VI. c.* 11.

Familienleben, in der Meinung nach dem Höchsten nicht einmal streben zu können, des Ideals beraubt in Gefahr kommt sittlich zu ermatten.

Gegen den protestantischen Einwand, dafs die Forderungen des Sittengesetzes mit dem innern Wachsthum des Menschen sich gleichsam in's Unendliche steigern und so immer den Menschen hinter sich zurücklassen, hat Möhler geltend gemacht,[9]) im Leben der Heiligen biete sich gerade die umgekehrte Erscheinung dar: »das Bewufstsein, sich im Besitze einer allgemeinen, unendlichen Kraft zu befinden ist es, was immer zartere und edlere Beziehungen des Menschen zu Gott und seiner Mitwelt entdeckt, so dafs der in Christo Geheiligte und mit seinem Geiste Erfüllte sich immer dem Gesetze überlegen fühlt.« Das ist ganz protestantisch, ja recht in Luthers Weise gesprochen, wenn der beschreibt, wie die Gesetzestafeln zerbrochen hinter dem Gläubigen liegen, der aus freier Lust und Liebe unzählige gute Werke vollbringe, ohne viel darnach zu fragen, nur Gott und seinem Nächsten zu Liebe.[10])

Aber, fährt Möhler fort: »Es ist die Art der aus Gott entsprungenen Liebe, die unendlich höher als die Forderungen des Gesetzes steht, dafs sie sich in ihren Erweisungen nie genügt, und immer erfinderischer wird, so dafs Gläubige dieser Art jenen Menschen, die auf einer niedrigeren Stufe stehen, nicht selten als Schwärmer, als Geisteskranke, als überspannte Köpfe erscheinen.« So ist es in der That und nicht immer unberechtigt. Wir ehren die enthusiastische Gesinnung, aus der solche Werke kommen, aber in diesen selbst vermissen wir nicht selten die Weisheit und die schöne, in sich harmonische Menschlichkeit, wenn es nur Selbstpeinigungen sind, die mit Verachtung aller natürlichen Gottesgaben das Leben veröden, und die Gefühle, welche die Natur selbst dem Menschen eingepflanzt hat, verleugnen.

Dergleichen kommt selbst im Leben solcher Heiligen vor, die durch ihre Herzensgüte oder Genialität nicht blofs der rö-

9) Symbolik. S. 216.

10) Von der Freih. eines Christenmenschen. II, 56 f.

mischen Kirche, sondern der ganzen Christenheit angehören. Franz von Assisi wirft dem reichen Vater die Kleider hin und geht umher in der Bettlerkutte mit dem Topfe sein Mittagsessen aus allerlei zusammengeschütteten Überresten vor den Thüren zu sammeln; die heilige Elisabeth ist endlich durch ihren harten Beichtvater soweit gesteigert, dafs sie selbst das Andenken des einst so geliebten Gemahls verschmäht und Gott dankt, nun auch die natürliche Liebe zu ihren Kindern aufgegeben zu haben; Frau von Guyon, eine Heilige der Gottesliebe, die nur nicht heilig gesprochen ist, weil der Hof von Versailles und nach ihm der römische Hof eine kleine Ketzerei an ihr fand, zwang sich zur Überwindung alles natürlichen Ekels den Auswurf der Kranken im Spital zu verschlingen. Nicht vergebens spricht die Volksrede von wunderlichen Heiligen, ist's auch nur ein Äufserstes gewesen, dafs grasfressende Anachoreten in Mesopotamien sich zur Selbstdemüthigung mit dem Vieh auf die Weide treiben liefsen, oder der tiefpoetische da Todi, der lange Jacob [Giacopone] wie die Kinder ihn riefen, der sich aus Demuth wahnsinnig stellte und auf allen Vieren mit Sattel und Zeug auf den Markt kam um den Kindern als Reitthier zu dienen. Was auf religiösem Gebiete und im frommen Sinne geschieht, hat immer etwas ehrwürdiges, und doch erinnert manches im Leben der Vollbringer überflüssiger guter Werke an den edlen Ritter von la Mancha, der ja auch hohen Sinnes von idealer Sehnsucht getrieben wurde; und nahe genug steht ihm sein Landsmann Don Inigo von Loyola, der durch Heiligenlegenden wie jener durch Ritterromane für sein geistliches Ritterthum begeistert auch lange mit Windmühlen gefochten hat, bis er im damaligen Geschicke der römischen Kirche die grofse Bestimmung des durch ihn zu gründenden Ordens ahnete, die durch andere klügere Nachfolger erfüllt worden ist.

Dennoch hat Möhler nicht Unrecht anzunehmen, dafs jene Lehre gleich allem, was in der Menschheit Jahrhunderte durch besteht und die Gemüther ernstlich beschäftigt, einen tiefer liegenden Grund habe. Wer möchte sagen, was Gregor VII., was Bernhard von Clairvaux, Luther, Calvin, Washington vollbracht hat, sei eine Pflicht für alle gewesen! Defshalb sind sie

erhaben über die Menge, Unsterbliche schon auf Erden, weil sie Aufserordentliches vollbracht haben. Es war ihre That und Gottes Gnade, der ihnen den Geist, die Zeit und Gelegenheit verliehn. In dieser Weise, was da wahrhaft gilt vor Gott und Menschen an den ungeschickt so genannten überflüssigen Werken, das sind heroische Tugenden und Thaten im Sinne der Kirche, wie sie allerdings auch in der Stille des Klosters oder am häuslichen Heerde geübt werden können. Diejenigen, welche sie geübt, wahrhaft fromme Menschen, haben auch nie daran gedacht, dafs sie des Guten zuviel darin thäten, sie haben sich wie andre arme Sünder der göttlichen Barmherzigkeit getröstet. Die katholische Kirche selbst hat sich ein gesundes Gefühl hiervon in der alten Legende bewahrt: der heilige Antonius, nachdem er Unerhörtes in der Wüste erduldet hat, verlangt einmal darnach zu erfahren, was er durch alle seine Entsagungen und Kämpfe vor sich gebracht habe. Da wird im Traume ihm ein Schuster in Alexandrien gezeigt, dem an Verdiensten mag er sich vergleichen. Er geht zur Stadt, findet den Mann, forscht nach seinen Gaben und frommen Übungen: der aber weifs nichts zu sagen, als dafs er früh mit wenig Worten für die ganze Stadt bete, und dann seinem Handwerke obliege.

Nur mehr als Andre haben jene hochbegnadigten Menschen gethan, weil ihnen mehr gegeben war, und doch thaten sie nur ihre Pflicht. Auch an den reichen Jüngling wurde die grofse Forderung nur durch die grofse Aufgabe des Zeitalters gebracht, in welchem er lebte, und weil der Herr ihm die Fähigkeit ansah sie zu erfüllen. Wer will daran zweifeln, dafs es in diesem Momente keine höhere Pflicht für ihn gab, als die dargebotene Hand des Erlösers zu ergreifen und ihm nachzufolgen durch Noth und Tod! Seine Weigerung hat ihn mindestens für jetzt um die Theilnahme am Gottesreiche gebracht, und für immer auf religiösem Gebiete um das höchste Glück. Christus stellte also seine Forderung nicht als etwas das mehr als genüge, sondern er hielt die bisherige Gesetzerfüllung des Jünglings nicht für hinreichend; genauer betrachtet, er wollte, weil er ihn liebgewann, ihm das Unzureichende seines bisherigen Thuns enthüllen. Derselbe ging traurig hinweg, und diese Trauer ist

ihm vielleicht geworden was Paulus eine heilbringende Traurigkeit nennt.

Dafs aber Paulus die Ehelosigkeit empfahl, wird von ihm selbst auf die Bedrängnifs dieser Zeit gestellt, und blickt auch eine gewisse Vorliebe durch für den Stand, der durch Beruf und Neigung ihm gegeben war, so kann er selbst doch seine Bemerkung: »wer ledig ist, sorget was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefalle; wer aber freiet, sorget was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle,«[11]) nicht für etwas Allgemeingültiges angesehn haben. Es ist nur eine Bemerkung dessen, was oft geschieht, zur Empfehlung dessen, was man eben empfehlen will. Es würde als allgemeingültig die Bedeutung der christlichen Ehe verleugnen, und die blofse Sorge vor Schmerzen, welche die Ehe bringe, und welche zuletzt alles bringt, was der Mensch wahrhaft lieb gewinnt, mag wohl als momentanes Motiv gelten für die freundliche Gesinnung des Apostels zu seinen jungen Freunden in Korinth;[12]) aber vom hohen christlichen Standpunkte aus wäre das doch am wenigsten ein Grund das Eingehn irgendeines würdigen menschlichen Verhältnisses zu scheun.

Der Aberglaube an überflüssige gute Werke ist zwar nicht der Ursprung gewesen, aber die doctrinelle Begründung des Klosterlebens wie der Heiligenglorie geworden.

II.

Das Mönchthum ist dem Christenthum nicht eigenthümlich. Wie noch der römische Weltverstand verwundert den Orden der Essener in Palästina beschrieb:[13]) »ein wunderbares Geschlecht, ohne ein Weib, ohne Geld, im Schatten der Palmen, werden sie alltäglich wiedergeboren durch die Schaar derer, welche die Woge des Geschicks müde des Lebens zu ihren Sitten hintreibt; so besteht Jahrtausende durch ein Volk, in welchem niemand geboren wird!« da haben wir das Bild einer mönchischen Genossenschaft! Eusebius, der erste Geschichtschreiber

11) 1 *Cor.* 7, 32 sq.
12) 1 *Cor.* 7, 28.
13) *Plinii* Hist. nat. V, 15.

der Kirche, hielt die Therapeuten in Ägypten für apostolische Christen, und wie ihr Stammgenosse der Jude Philo, der noch nichts von seinem Zeitgenossen Christus gehört, aber ihre Klöster [*monasteria*] oft besucht hat, sie beschreibt: »sie leben mit Hinterlassung ihrer Habe an ihre Verwandten gemeinsam in einsamen Gegenden, Männer und Frauen streng gesondert, in steter Enthaltsamkeit, ganz der Betrachtung göttlicher Dinge hingegeben studiren sie von Sonnenaufgang an die heiligen Schriften oder dichten und singen fromme Hymnen, erst am Abende nehmen sie etwas Trank und Speise zu sich, manche erst je am dritten Tage, niemals Wein oder Fleisch,«[14]) jedes christliche Kloster dürfte auf solch ein hinterlafsnes Andenken stolz sein. Auch der Islam, noch mehr der Buddhaismus hat ein zahlreiches Mönchsheer hervorgebracht, und die Selbstpeinigungen indischer Büfser können sich messen mit allen Entsagungen christlichen Mönchthums. Doch ist dieses auch naturwüchsig auf kirchlichem Boden entstanden, aus der Moral der Weltentsagung, nicht aus der Begeisterung der apostolischen Kirche und der ihr nächsten Generationen, aber noch aus der hohen Spannung der Märtyrerzeit im 3. Jahrhunderte, als Einsiedler unter den Schrecknissen der ägyptischen Wüste alle Versuchungen des weltlichen Lebens in ihrer Phantasie erlebten. Durch die Jünger, welche sich in ihrer Nachfolge um sie sammelten, wurde die Einsamkeit zur Gemeinsamkeit und das nächste Jahrhundert sah die ersten Klostergemeinden, in denen der ausschweifende Enthusiasmus wie sein träges Ermatten durch eine feste Regel und Aufsicht ermäfsigt werden konnte.

Dieses Mönchthum ist im Abendlande erst angestaunt, dann nachgeahmt und zu reicher Mannichfaltigkeit entwickelt worden. Die Kirche hat diese mannichfachen Orden in ihren verschiedenen Besonderheiten und Trachten nicht gestiftet, sondern nur gewähren lassen, und durch ihre Gesetzgebung dafür gesorgt, dafs sie unverstört, auch nicht durch ihre Eifersucht unter einander, dem Ganzen dienten.

14) *Eus.* H. ecc. II, 17, wo er die Berichte Philos aus dessen Schrift de vita contemplativa zusammengestellt hat.

Die Mönche nach ihrem volksthümlichen Ursprunge aus der Gemeinde haben sich anfangs dem Klerus entzogen. »Der Mönch, — schreibt Cassianus,[15]) — mufs Weiber und Bischöfe durchaus fliehn, denn keine von beiden lassen den, der sich einmal in ihre Vertraulichkeit verflochten hat, länger in der friedlichen Celle ruhn, oder mit reinen Augen der Anschauung göttlicher Dinge nachhängen.« Bald aber sind sie mit der Hierarchie in vielfacher Mischung zusammengewachsen, den Klostergeistlichen gegenüber das bisherige Priesterthum als Weltgeistlichkeit, die Martha gegenüber der Maria. Die Meinung, durch Klostergelübde ein besonderes Verdienst vor Gott zu erwerben oder eine Schuld zu sühnen, und wer nicht selbst einzutreten vermochte, doch durch Kloster-Stiftung oder Begabung an den Verdiensten der Weltverächter theilzunehmen, hat Tausende von Klöstern entstehn lassen und immer von neuem sie bevölkert. »Gib mir diese Stätte, — sprach der heilige Eligius zu seinem Könige, — auf dafs ich hier eine Leiter aufrichte, mittels welcher wir beide zum Himmelreich hinaufsteigen.« Das gewöhnliche Geschick eines Ordens im Mittelalter war, dafs er von einer enthusiastischen, geistesmächtigen Individualität gegründet, die demselben ihr Bildnifs und Gepräge aufdrückte, durch den Ruhm seiner strengen Sitte und Frömmigkeit eine moralische Macht im Volke wurde, dadurch Reichthümer erlangte und sich auf dieselben in Unbedeutendheit gemächlich zurückzog. Dann sind im 13. Jahrhunderte die Bettelmönche gekommen, die nicht mehr hinter Klostermauern verschlossen mitten in die Welt traten, und doch nichts von ihrer Convenienz noch von ihrem Reichthum annehmen wollten, sondern aus der Armuth wirklich eine Tugend machend, ihr Evangelium predigend und bettelnd durch die Welt zogen.

Der Schmerzensschrei der Kirche über sich selbst im 15. Jahrhunderte, dieses tiefe Gefühl von der Nothwendigkeit einer Reformation galt zum guten Theile auch den Klöstern, damals als der Spruch aufkam: »was ein Teufel zu thun sich scheut, vollbringt ohne Scheu ein Mönch,« und Clemangis wehklagte:

15) De Institutis Coenobiorum XI, 17.

»wenn ein Mädchen den Schleier nimmt, das ist fast ebensoviel, als wenn sie zur Prostitution ausgestellt würde.« Das Hinauswollen über die Natur verfällt mit der Zeit doch meist einer unsittlichen Unnatur. Das Gelübde der Armuth behalf sich mit dem Reichthum der Corporation und seinen Genüssen. Das Gelübde der Keuschheit, wo es noch gehalten wurde, suchte Ersatz in der Völlerei. Der Gehorsam war zur Regellosigkeit und Zügellosigkeit geworden. Für hohe Ordensobere erhielten die Gelübde eine humoristische Bedeutung. Man erzählt von der Rede eines gemüthlichen deutschen Abtes, dafs er sich über die drei Mönchsgelübde nicht eben beklagen könne, das der Armuth bringe ihm jährlich 100000 Ducaten ein, das des Gehorsams habe ihn neben die Fürsten des Reichs gesetzt, und was das dritte betrifft, der Herr habe ihn mit einer liebenswürdigen Familie gesegnet. Die Bettelmönche, nicht mehr die Träger der kirchlichen Wissenschaft, waren verachtet und, was schlimmer, verspottet wegen ihrer Unwissenheit, ihres Ketzergeschreis, ihres Schmutzes.

Die Reformation, wie sie dann wirklich kam, hat mit ihrem Evangelium vom alleinseligmachenden Glauben, dem die Möncherei nur als ein frevelhaftes Spiel mit äufserlichen Dingen erschien,[16]) die Grundfesten aller Klöster erschüttert. Der katholisch-theologischen Ermäfsigung, dafs nicht das Klosterleben an sich eine Vollkommenheit sei, sondern nur ein Stand um die Vollkommenheit zu erwerben, ward entgegengehalten, diese Gelegenheit gewähre auch jeder andere schuldlose Stand.[17]) In der plötzlichen Auflösung der Klöster, soweit

16) *Apol. Conf. p.* 284: Obruunt evangelium de gratuita remissione peccatorum et apprehendenda misericordia promissa in Christo, qui docent monasticam vitam mereri remissionem peccatorum, et fiduciam debitam Christo transferunt in illas stultas observationes. Pro Christo colunt suos cucullos, suas sordes.

17) *Ibid.* Adversarii volunt astute moderari vulgarem persuasionem de perfectione. Negant monasticam vitam *perfectionem* esse, sed dicunt *statum* esse *acquirendae perfectionis*. Belle dictum est, apparet enim prudentes viros offensos immodicis encomiis vitae monasticae. — Hoc si sequimur, nihilo magis erit monastica status perfectionis, quam vita agricolae aut fabri.

protestantische Hände reichten, ist damals gegen Einzelne, die ungewohnt und unwillig in die entfremdete Welt gestofsen wurden, viel Hartes geschehn, wie eine Zeit es mit sich bringt, wo das von den Vorfahren und noch immer von einem Bruchtheile des Volkes heilig Gehaltene plötzlich in den Winkel geworfen wird. Auch der überflüssige Reichthum der Klöster lockte die Begierde, und Luther meint, im Klöstereinziehen seien die papistischen Fürsten und Junkers lutherischer geworden als seine eignen Glaubensgenossen.

Die Synode von Trient hat auch darin zur Wiederherstellung der Sitte und Zucht reformirt, soweit die Erhaltung des Bestehenden es erlaubte oder erforderte. Bereits waltete dort der neue Orden, der eine dritte Gestaltung des Mönchthums gleichfalls mitten in der Welt stand, aber eingehend in all' ihre Sitten und Künste, doch eine Welt für sich bildete, um zur gröfsern Ehre Gottes die katholische Kirche zu beherrschen, den Protestantismus zurückzudrängen und das jesuitische Christenthum durch jedes Mittel über die ganze Erde auszubreiten.[18]) Daneben traten, angeschlossen an mittelalterliche Bestrebungen der Art, Orden für fromme Liebeswerke, andre die mit gemeinsamen Kräften und Mitteln grofse geschichtliche Quellen-Sammlungen und Forschungen unternahmen.

18) Der alte Streitsatz, ob das Gesetzbuch des Ordens selbst es ausspreche, dafs die Obern für die Zwecke desselben auch ein Verbrechen befehlen könnten, bewegt sich vornehmlich um die Stelle *P. V. c.* 5: Visum est nobis in Domino, excepto expresso voto, quo societas summo Pontifici, pro tempore existenti, tenetur, ac tribus aliis essentialibus paupertatis, castitatis et obedientiae, nullas constitutiones, declarationes vel ordinem ullum vivendi posse obligationem ad peccatum mortale vel veniale inducere, nisi Superior ea in nomine Domini Jesu Christi vel in virtute obedientiae juberet. Nach der jesuitenfreundlichen Auslegung ist der offenbare Sinn: »nur die 4 Hauptgelübde verbinden stets unter einer Sünde; die übrigen Constitutionen und Verordnungen aber nur dann, wenn der Obere kraft des Gehorsams oder im Namen Jesu Christi befiehlt.« Allein das wäre doch eine seltsame und der Klostergesetzgebung zumal fremde Manier, im Gesetzbuche förmlich zu erklären, dafs die Gesetze getrost übertreten werden können, ohne dafs dadurch auch nur eine läfsliche Sünde entstehe, die zumal bei den Jesuiten so gering geachtet wurde [peccatillum, Bagatelle]. Gesetzt, dafs jene Stelle nicht mit Absicht zweideutig geschrieben war, so konnte sie jedenfalls leicht benutzt werden um vorkommenden Falls auch Böses zu gebieten.

Man wird nicht erweisen können, dafs diese neuen und die alten Orden in ihrer Erneuerung um die Mitte des 18. Jahrhunderts sittlich so heruntergekommen wären, wie es die vor der Reformation gewesen sind. Nur lag auf ihnen die nach dem Aufschwunge der Restaurationszeit wieder eingetretene Ermattung des Katholicismus, und durch das verdorbene Commendenwesen die Verleihung mindestens der reichen Abteien durch die Könige und ihre Maitressen an Mitglieder der Aristokratie nur zu Mitteln weltlichen Glanzes.[19]) Die Gesellschaft Jesu, nachdem sie einen guten Theil ihres Werkes, nicht durch grofse Thaten und Charaktere, aber durch unermüdliche einheitlich klug geleitete Mühwaltung vollbracht hatte, war nebenbei eine grofse Handelsgesellschaft geworden, hatte, um alle Gewissen zu regieren, neben der ernsten kirchlichen auch eine bequeme Welt-Moral ausgebildet und im eignen Innern durch ein Belauerungssystem Aller gegen Alle die aufopfernde Liebe zu sich selbst verstört. Die Staatsmänner moderner Bildung, eifersüchtig auf ihre weltliche Macht, forderten den Untergang der Jesuiten, und alle katholische Völker, die in ihrer Schule erzogen waren, sahen dem gleichgültig zu.

In Frankreich hat sich zuerst die Gesinnung ausgebildet, wie eine Spottschrift sie ausspricht,[20]) das französische Volk wolle fortan die Klöster nur als Spitäler für Geisteskranke dulden, und es ist nicht Voltaire, es ist das französische Volk das damals durch ihn sprach: »Ein Mönch! was ist das für eine Profession? Es ist die gar keine zu haben, sich durch unverbrüchlichen Eidschwur verpflichten vernunftwidrig und ein Sklave zu sein und auf anderer Leute Kosten zu leben.«

Um seine Staaten frei zu machen von römischen Eingriffen

19) Es war eine solche hochgeborene Äbtissin von Maubuisson, uns bekannt durch ihre Bemühungen Leibnitz zu bekehren, welche zu schwören pflegte, und sie war nicht als Witwe Nonne geworden, par mon ventre qui a porté quatorze enfants! eine rechte Klostermutter, deren Tugenden, nach der ihr von Bossuet gehaltenen Leichenrede, das heilige Kloster von Maubuisson zum Glanze der Christenheit machten.

20) Trop et trop. Capitulation de la France avec ses Moines. Haye 1767. 12.

und in dem Sinne, der nur Nutzbringendes gelten liefs, begann Joseph II. die Aufhebung der Klöster. Die erste französische Revolution warf sie nieder in Masse. Auch in deutschen Landen wurde nach Auflösung des Reichsverbandes fast alles Klostergut eingezogen, von protestantischen wie von katholischen Fürsten, namentlich in Bayern.

Die politische Restauration seit 1815 hat mit der weltlichen Macht des Papstes und der Jesuiten auch die Wiederaufrichtung des Klosterlebens in's Herz geschlossen. Das Concordat mit der Krone Bayern versprach die Herstellung einiger Klöster: unter König Ludwig ist weit mehr erfüllt worden als versprochen war.

Man hat hie und da unternommen den Mönchen wieder Staats-Gymnasien zu übergeben; nur wenige Benedictiner erfanden sich dazu fähig und willig. Doch füllten sich die Erziehungsanstalten der Jesuiten mit den Söhnen der Aristokratie, die künftigen Mitglieder des Herrenhauses werden da erzogen, und in Frankreich wurden Nonnenklöster wieder als Pensionsanstalten für die weibliche Jugend beliebt. Die noch einmal belebte katholische Pietät hat manche verödete Klostermauern neu bevölkert und neue Klöster gestiftet, insbesondre für Werke der Barmherzigkeit. Doch wollte man darin nicht selten etwas Gemachtes und Aufgestacheltes bemerken, das nicht dem Sturme, noch weniger dem stillen Wehen der Zeit standhalten werde.

Als Freunde von Lamennais das alte schöne Klostergebäude von Solêmes erkauft hatten, um hier das gelehrte Stillleben der Benedictiner vom heiligen Maurus zu erneuen, sandten sie an Chateaubriand ein Diplom als Ehrenmitglied. Der Alte antwortete dem Abbé Guéranger: »Ich habe so eben Ihren interessanten Brief erhalten und eile Ihnen zu sagen, wie grofse Theilnahme ich für Ihre schöne Unternehmung empfinde und wie dankbar ich Ihnen bin. Wie Sie habe auch ich einst von der Wiederherstellung der Benedictiner geträumt. Ich wollte der neuen Congregation Saint Denys anweisen lassen, Saint Denys mit seinen leeren Gräbern und seiner leeren Bibliothek, in der Hoffnung, dafs jene sich wieder füllen, und von meinen neuen

Mabillons mir versprechend, dafs sie diese wieder füllen würden. Da Sie noch jung sind, mein Herr Abbé, so träumen Sie glücklicher als ich, und da wir Beide Christen sind, so lassen Sie uns arbeiten in der Erwartung jener Ewigkeit, der wir uns mit jedem Tage nähern. Dort werden wir unsre alten Benedictiner gelehrter, als sie auf Erden waren, wiederfinden, denn es waren ebenso tugendhafte als wissenschaftlich gebildete Männer, die jetzt mit einem weit gröfsern Überblicke den Ursprung der Dinge und die Alterthümer des Weltalls beschauen werden.« Wie hoffnungslos mufs das doch sein, wo selbst Chateaubriand nur eine fromme Phantasie sah!

Der Wanderer auch durch katholische Gegenden von Deutschland und Frankreich sieht noch immer alte stattliche Abteien als heitre Fürstenschlösser, oder die Kirche eine epheuumrankte Ruine, daneben das Kloster altberühmten Namens, aber es sind nicht Thürmchen, die seine Zinnen krönen, sondern hohe dampfende Schlote der Fabrik. Clairvaux, das Kloster des heiligen Bernhard, ein Arbeitshaus für Vagabunden.[21])

Wenn nördlich der Alpen und der Pyrenäen einzelne Klöster mühsam errichtet wurden: wo ein Volk sich des Staates bemächtigte, wurden sie zu Hunderten eingezogen, sei's zur Strafe ihres Dienstes für die Reaction, sei's weil ihr Verbrechen war Geld zu haben und die Regierung dasselbe brauchte. So in den alten Klosterlanden Spanien, Portugal, Piemont, Mexico, oder wie derzeit die Revolution anpocht an den Klosterpforten von Mittel- und Unteritalien, und ihr Klopfen scheint nicht überall mit Schrecken vernommen zu werden. Die Mönche, die in Palermo auf den Barricaden standen und alle die braunen oder schwarzen Kutten zwischen den rothen Hemden des Freischaarenzugs mochten denken wie die Städte, die sich im 14. Jahrhundert gegen den Papst aufgelehnt hatten, leichtsinnig sagten, die Freiheit sei jedenfalls der Seligkeit vorzuziehn. Auch in friedlicher Zeit [1838] beschlofs das reiche Schweizerkloster Pfäfers in voller Einmüthigkeit mit der Bevölkerung des Can-

21) Depôt de mendicité.

tons seine Auflösung und ist jetzt eine Irrenanstalt, obwohl man's in Rom einen Selbstmord nannte.

So geht auch durch die katholischen Völker ein Gefühl, dafs Mönchthum nicht ein Gottesdienst sei, und schwerlich werden vereinzelte Bestrebungen, wie sie bald mehr bald minder werkthätig auftauchen, das seit einem Jahrhundert über die Klöster hinziehende Geschick beschwören.

Wir gedachten schon [S. 135] des vielgelesnen Romans, den die Gräfin Hahn-Hahn zur Empfehlung und Verherrlichung des Klosterlebens in ihrer gewandten Manier geschrieben hat. Eine Jungfrau aus hohem Geschlechte am Main, bei den Damen des Sacré Coeur im Elsafs erzogen, die es so wohl verstehn, den süfsen Ton der Andacht mit den feinen Rücksichten eleganter Geselligkeit zu verbinden, hat bei ihrer ersten Communion sich heimlich im Herzen dem himmlischen Bräutigam und hiermit dem Kloster verlobt. Mit ihrer immensen schönen Seele setzt sie gegen alle Abmahnungen der Verhältnisse, zuletzt gegen ihr eignes Herz es durch, und was ist der Erfolg? Während naturgemäfse Familienverhältnisse sie einladen beglückend glücklich zu sein und ein schönes Vorbild patriarchalisch-aristokratischen Lebens aufzustellen, treibt sie verstörend alles was ihr lieb ist in unnatürliche Bahnen, das Ende ist Brudermord, Selbstmord und das trübe Aussterben dieses edlen Geschlechts. Es fehlt nur noch dafs die Güter dem Jesuiten-Orden vermacht würden.

Gewichtiger zur Vertheidigung und Lobrede, obwohl beides in Abrede stellend, ist die Geschichte der Mönche des Abendlandes, welche der Graf Montalembert begonnen hat,[22]) der treue Ritter der römischen Kirche wie der nationalen Freiheit. Er hat sich, um in den Klosterleuten die Ideale der christlichen Menschheit anzuschauen, die glorreiche Zeit des Mönchthums gewählt von Benedict an, dem Begründer der abendländischen Mönchsregel, bis zum Höhenpunkte ihrer Verwirklichung, dem heiligen Bernhard, der von seinem stillen Clairvaux aus einen Tag lang die Sonnenrosse der Weltgeschichte an den Zügeln des

22) Les Moines d'Occident depuis Saint Bénoît jusqu' à Saint Bernard. Paris 1860 [bis jetzt] 2 T. Deutsch v. Brandes. Regensb. 1860.

Geistes gelenkt hat. Der erlauchte Geschichtschreiber will keinen Fehler seiner Helden bemänteln, um sich das Recht zu wahren, keine ihrer Glorien zu verhüllen. Auch will er alles unmittelbar aus den Quellen geschöpft haben. Die Quellen seines Herzens und seiner Phantasie sind natürlich eingerechnet bei dem, der vor ein zwanzig Jahren uns im Leben der heiligen Elisabeth die christliche Poesie des Leidens und der Liebe dargestellt hat. Bei seinem Talente, die Herrlichkeit des Mittelalters dem modernen Geschmacke anmuthend zu machen, und vielleicht eben defshalb ist bekanntlich die Untersuchung der Thatsachen, ob sie hinreichend bezeugt sind, nie seine Stärke gewesen. So findet er auch hier in den Dialogen »des heiligen Papstes Gregor des Grofsen den höchst authentischen Quell« für die Lebensgeschichte Benedicts. Gregor I. ist ein grofser Papst gewesen, ein zuverlässiger Geschichtschreiber war er nicht, seine Leichtgläubigkeit an jede Wundergeschichte, die irgendein Mönch oder eine alte Frau ihm erzählt hat, gestattet nur den vorsichtigsten Gebrauch seiner erbaulichen Berichte. Von Benedict hat er nichts als eine Reihe Wunder nacherzählt, zwar mit Berufung auf vier genannte Schüler desselben, aber wie innerhalb eines halben Jahrhunderts inmitten der Klosterphantasien diese Legende sich gebildet hatte. Aus diesem Wunderquell hat Montalembert Erzählungen gläubig entlehnt, in denen sich die alten Weltgesetze umkehren. Und doch hat er mit inconsequenter Willkür durch Abschwächen und Verschweigen des Wunderbaren der modernen Bildung manches Zugeständnifs gemacht. Er berichtet, dafs der heilige Maurus auf das Gebot Benedicts über den See bei Subiaco hinwandelte wie auf hartem Sande, um einen hineingefallenen Knaben zu retten: Gregor hat erzählt, dafs Benedict in seiner Celle die Gefahr des Knaben erkannte, den Maurus herbeirief und dafs dieser, nachdem er den Segen des Heiligen erbeten und empfangen hatte, nach dem Knaben, den das Wasser einen Pfeilschufs weit fortgetrieben hatte, auf dem See wie Petrus fortlief, in der Meinung es sei festes Land; das Wunder erscheint erst in seiner vollen Gröfse, wenn man bemerkt, dafs es einer Viertelstunde bedurfte, um von jener Celle bis in das tiefe Thal zu gelangen, wo damals der

Anio einen See bildete, Maurus also entweder hinuntergeflogen ist oder der Knabe so lange auf dem Wasser schwebte. Montalembert verschweigt Wunder der Art, wie dafs ein Stein, den die Bauleute nicht heben konnten, durch das Gebet Benedicts emporgetragen, dafs ein unzufriedener Mönch, der das Kloster verläfst, durch einen Drachen, der ihn verschlingen will, zurückgeschreckt wird. Ganz rationalistisch erwähnt er, dafs ein böser Priester vergeblich versucht habe den heiligen Benedict zu vergiften, während Gregor erzählt, dafs der Heilige das ihm gesandte vergiftete Brot durchschaute und dafs auf sein Gebot ein Rabe dasselbe an einen Ort trug, wo es niemand schaden konnte. Auch hat der moderne Legendenschreiber eine Sage nicht gekannt oder beseitigt, die seinem Geschmack und Glauben doch besonders zusagen sollte. Es mag geschichtlich sein, dafs Benedict, um das Andenken einer schönen Frau, das er mit aus Rom gebracht hatte, und das in seiner Felsenschlucht bei Subiaco der böse Feind ihm verführerisch vorhielt, auszutilgen, sich nackt in den Dornen wälzte. Montalembert erzählt, das Rosengärtchen, das jetzt an dieser Stätte gezeigt wird, stamme von zwei Rosenstöcken ab, welche sieben Jahrhunderte später der heilige Franz von Assisi, als er dieses Schlachtfeld des Geistes über die Sinnlichkeit besuchte, hier gepflanzt habe. Mir hat's einst der alte Benedictiner anders erzählt, der mich aus der düstern Klosterkirche durch ein Pförtchen auf den sonnenhellen Vorsprung des Felsens führte. »Seht! — rief er — das sind die Dornen, die mit dem Blute des heiligen Benedict benetzt zu Rosen geworden sind!«[23]) Es ist schwer, solchen blühenden Beweisen Glauben

23) Als ich unlängst wieder durch die prächtige Wildnifs dieses Sabinergebirgs pilgerte, wufste allerdings der Benedictiner, der das Pförtchen zum Rosengarten aufschlofs, nur von der Rosenpflanzung des heiligen Franciscus zu erzählen, deren Sage sich wahrscheinlich dadurch gebildet hat, dafs dem Gründer der Franciscaner ein ähnliches Rosenwunder von noch gröfserm Erfolge für seinen Orden bei Portiuncula passirt ist, und die Dialektik der Legendenbildung zweier grofsen Orden nicht gern eine blofse Wiederholung dulden wollte. Ich habe dem freundlichen Mönche die Legende von dem weit ältern und wunderbaren Ursprunge dieses Rosengärtchens vorgehalten, und so hat ein alter Protestant vielleicht das zweideutige Verdienst dem Ursprungs-Kloster der Benedictiner seine alte schöne Sage wiederhergestellt zu haben.

zu versagen, und diese botanische Wandelung durch das Blut des aus seiner Sinnlichkeit sich errettenden jungen Heiligen ist anmuthig genug, während nach dem weitern Berichte jenes Führers auch etwas Materialismus sich daran hängt, nehmlich dafs die Frauen der Umgegend diese Rosen in Bedürfnifsfällen verzehren, um ihrer Fruchtbarkeit zu Hülfe zu kommen!

Die alten Mönchsgeschichten und Klosterchroniken liefern doch der Übertragung in Montalemberts schwungvolle Beredtsamkeit einen reichen Stoff, und seine weitgedehnte Einleitung ist eine Verherrlichung des Mönchthums als der Vollendung alles christlichen Lebens. »Wer an die Menschwerdung des Sohnes Gottes glaubt und an die Göttlichkeit des Evangeliums, mufs im Klosterleben die edelste Anstrengung erkennen, die je unternommen worden ist um gegen die verderbte Natur anzukämpfen und der christlichen Vollkommenheit nahezukommen; jeder Christ, der an die Unvergänglichkeit der Kirche glaubt, mufs in dieser Anstalt, trotz aller Ärgernisse und aller Mifsbräuche, die unvergängliche Saat priesterlichen Aufopferungsgeistes erkennen und verehren.« Gewifs gehört solch eine Geschichte des Mönchthums und aus Frankreich auch zu den Zeichen dieser Zeit, aber es klingt doch etwas hindurch wie eine Leichenrede auf einen grofsen Todten.

Die Schutzredner der Klöster haben sie oft vertheidigt als Freistätten für traurige, mit ihrem Loose unzufriedene, weltmüde, gebrochene Seelen. »Gibt es Orte für die Genesung des Leibes, — schreibt Chateaubriand — ach, so vergönnt der Religion auch eine Stätte zu haben für die Genesung der Seele, deren Krankheiten schmerzlicher sind, langwieriger und schwieriger zu heilen!« Montalembert entgegnet: »Diese Vorstellung ist poetisch und rührend, aber sie ist nicht wahr. Die Klöster waren keineswegs bestimmt die Invaliden der Welt in sich aufzunehmen. Das waren nicht die kranken Seelen, im Gegentheil es waren die gesundesten und kräftigsten, welche das menschliche Geschlecht je hervorgebracht hat, die in Menge an die Klosterpforten pochten. Das Klosterleben fern davon die Zuflucht der Schwachen zu sein, war der Kampfplatz der Starken.«

Beiden Wortführern der katholischen Sache auf den verschiedenen Stufen ihrer modernen Ermuthigung dürfte die Geschichte darin rechtgeben. So viele Beispiele liegen vor von Bufsfertigen und Schiffbrüchigen aus dem Sturme des Weltlebens, bis zu entthronten Königen und verlafsnen Frauen, dafs dieser Anlafs der Klosterbevölkerung nicht in Abrede gestellt werden kann. Aber wir wissen auch von enthusiastischen Jünglingen, die zum Kloster innerlich hingetrieben erkannten, dafs sie schon von Natur Mönche wären; daneben wurden Knaben sowohl durch eine bequeme Frömmigkeit der Ältern, als durch ihre Sorge für das Erbe der ältern Söhne, nicht selten dem Kloster dargebracht und daselbst heimisch, bevor sie eine Kunde hatten von den Freuden und Zerstreuungen der Welt.

Wenig müfste von Geschichte verstehn, wer die grofse religiöse wie culturhistorische Bedeutung des Klosterlebens verleugnen wollte. Diese Mönche haben nicht blofs gebetet und gefastet, sie haben im Mittelalter wüste Landstrecken urbar gemacht, die Schätze des Alterthums, des christlichen wie des heidnischen, durch ihre Abschriften gerettet, Kirchen mit eigner Hand kunstreich erbaut, Völker belehrt und zum Christenthume bekehrt. Auch in den kleinern Verhältnissen des alltäglichen Lebens, man sieht es noch mancher Landschaft an, wie das Kloster, das nun vereinsamt, zerfallen oder verweltlicht steht, den Mittelpunkt der Gegend gebildet hat, die landschaftliche architectonische Darstellung nur ein Sinnbild der einstmaligen gesellschaftlichen Bedeutung; die Gebildeten fanden hier angemefsne Unterhaltung, die Armen Bettelsuppen, der Wanderer ein gastfreundliches Obdach, die Kinder Unterricht, die Jugend Rath, wohl auch Beistand in ihren Herzensnöthen. Ein italienisches Sprüchwort sagt: es geschieht nichts Böses und nichts Gutes da nicht eine Fra dabei wäre, ein Bettelmönch. Solche Schutzengel-Gestalten wie der gute Pater Lorenzo in Shakespeares Romeo und Julia, wie der milde Capuziner Cristoforo in Manzonis Verlobten, sind aus dem vollen Leben gegriffen.

Neben der namhaften Zahl derer, die gerade durch ihre Klosterstellung Gelegenheit fanden ihre Gaben in Segen zu ent-

wickeln und zu verwerthen, steht freilich eine namenlose Zahl, zu jedem Zähler Tausende von Nullen, von denen nur zuweilen ein Seufzer oder eine Missethat aus der Clausur in die Welt gedrungen ist. Wär's möglich alle die in Klostercellen gebrochenen, und noch mehr die zu kleinlichen Klosterinteressen zusammengeschrumpften Herzen, alle die lüsternen Träume und Phantasien,[24]) alle die Verbrechen gegen die Natur, die hinter Klostermauern geschehn oder von da ausgegangen sind, in ein Bild zusammenzufassen, es würde eine entsetzliche Tragödie geben.

Als in der ersten französischen Nationalversammlung einmal der Zweifel hingeworfen wurde, ob Klostergelübde dem Geiste des Christenthums gemäfs seien, erhob sich dagegen von Seiten der Abgeordneten des geistlichen Standes ein grofser Tumult. In der That ist nicht einzusehn, warum das Christenthum nicht auch diese Form der Frömmigkeit sollte gewähren lassen. Nur kann sie blofs dem Katholicismus mit seiner Werkfrömmigkeit als etwas Bevorzugtes erscheinen. Denn ist anerkannt, dafs blofs die fromme Gesinnung vor Gott einen Werth hat, aus der je nach Kraft und Gelegenheit das ihr angemefsne pflichtmäfsige Thun hervorgeht, dafs man also mitten in der Welt mindestens eben so fromm leben kann als im Kloster, ja dafs durch Klostervergabung und Klostergelübde theuere Pflichten, wie Gott sie dem Einzelnen durch seine Gaben und Verhältnisse aufgelegt hat, nicht selten verletzt werden: wie Viele werden da noch Klöster begaben oder in's Kloster gehn!

Die ganze Moral der Weltflucht, als die Regel eines aufrichtigen, ernsthaften Klosterlebens, die einen unversöhnbaren

24) *Hieron. ad Eustachium Ep.* 18: O quoties in eremo constitutus in illa vasta solitudine, quae exusta solis ardoribus horridum monachis praebebat habitaculum, putavi me romanis interesse deliciis! Qui ob metum gehennae tali me carcere damnaveram, scorpionum socius et ferarum, saepe choris intereram puellarum. Pallebant ora jejuniis et mens desideriis aestuabat in frigido corpore. Der Rathschlag dieses Heiligen für die gottgeweihte Jungfrau, der er dies erzählt: »Dicito super lectulum tuum: in noctibus quaesivi quem dilexit anima mea. Semper tecum sponsus ludat intrinsecus. Et quum te somnus oppresserit, veniet sponsus et tanget ventrem tuum.

Zwiespalt setzt zwischen Fleisch und Geist, statt die sinnliche Natur geistdurchdrungen zur Schönheit zu verklären, ist doch nur eine niedre Stufe der Sittlichkeit. Der Mann in der kameelharnen Kutte, dessen Speise Heuschrecken und Waldhonig war, stand nicht höher als der nach ihm kam, der ohne irgendein Gelübde mit den Leuten afs und trank und selbst die Verschwendung gewähren liefs, in der ein treues Herz sich ihm offenbarte. Auch die culturhistorische Bedeutung der Klöster ist der Vergangenheit anheimgefallen. Das Urbarmachen und Bestellen des Landes ist nicht mehr Sache der Mönche. Die Gastfreundschaft der Klöster wird nur in halbbarbarischen Landen noch von dem Wanderer angesprochen. Die Druckerpresse steht an der Stelle des Abschreibers, der letzte Benedictiner vom gelehrten Orden des heiligen Maurus trat in das Institut von Frankreich, die Herausgabe und zwar die kritische Herausgabe grofser Quellenwerke geht von Akademien und freien Gelehrtenvereinen aus, »die heilige Liebe des Vaterlandes gibt uns den Muth dazu,« lautet die Losung der gründlichen Ausgabe deutscher Geschichtsquellen.[25]) Der protestantischen Kirche fehlt es nicht an Missionären und die unerschöpflichen Mittel ihrer Aussendung zu sichern hat die katholische Kirche erst den protestantischen freien Missionsgesellschaften mit Glück abgelernt. Zur gelehrten Schule wie zur Volksschule bedarf es nicht mehr der Mönche, und abgesehn von den Verdiensten Einzelner, ist es eine in's allgemeine Bewufstsein übergegangene Anschauung geworden, was einst Barnave in der französischen Nationalversammlung aussprach: »Ihr habt eine feierliche Erklärung der Menschenrechte sanctionirt: aber es gibt keinen Orden, der nicht durch sein Gelübde und durch seine Regel diese Rechte vernichtete. Ihr wollt freie Bürger haben: aber alle Mönche sind Sklaven. Ihr wollt Bürger haben, die nur der Nation, dem Gesetz und dem Könige unterworfen sind: aber die Mönche stehn unter auswärtigen Obern, deren Interesse meist dem unsrigen entgegengesetzt ist. Man will uns rathen, sie um der öffentlichen Erziehung willen beizubehalten: aber kann es

25) Sanctus Amor Patriae Dat Animum.

weise sein, die Bildung unsrer künftigen Bürger Menschen zu überlassen, die aus allen häuslichen, bürgerlichen und politischen Verhältnissen herausgetreten sind! oder ist es nicht vielmehr unnatürlich, die Lehrer der Wahrheit für unsere Jugend aus einer Menschenclasse zu nehmen, welche auf den Gebrauch der Vernunft, wenigstens auf ihren unbeschränkten Gebrauch Verzicht gethan hat! Wahrhaftig, wenn uns die Aufhebung der Klöster auch noch Geld kosten sollte, anstatt uns welches einzutragen, dürften wir uns doch nicht darüber bedenken, denn es wäre dieser Versammlung unwürdig, sie blofs als eine Finanzoperation zu betrachten, da Politik und Moral noch mehr dabei interessirt sind.«

So bleiben nur übrig die Orden für fromme Liebeswerke, wie sie namentlich von den barmherzigen Schwestern in den Spitälern unverdrossen und heldenmüthig geübt worden sind. Der Protestantismus hat sich dieselben in mancherlei Gestalt unbedenklich angeeignet, und haben seine Diakonissen, die vom Gartenhäuschen in Kaiserswerth aus sich bereits vom Nil bis zum Ohio verbreitet haben, trotz aufopfernder Dienstleistungen wegen etwaniger Parteifärbung noch nicht das allgemeine Vertrauen gewonnen, so ist doch auch von den katholischen Schwestern manches Mifsliche verlautet über ihren Fanatismus, ihre Prüderie gegen gewisse Krankheiten, selbst dafs sie mehr für das Ihre als für die Kranken gesorgt haben.[26] Jedenfalls sind die Heldenthaten aufopfernder Barmherzigkeit nicht durch eine Ordensverfassung mit ewigen Gelübden bedingt. Wie *Elisabeth Fry* in die Gottverlassenheit und Gotteslästerung der englischen Gefängnisse mit christlicher Hülfleistung eingedrungen ist, wie *Amalie Sieveking* sich alles Verlafsnen in Hamburg angenommen hat, wie Mifs *Nightingale* als ein Engel Gottes in den verpesteten Krim-Lazarethen erschien, sie waren alle drei durch kein Gelübde als in ihren eignen protestanti-

26) Wohl in Folge des aus Wien Verlauteten ist es geschehn, was unlängst berichtet wurde, dafs in Augsburg ein Vermächtnifs von 100 000 Gulden für das städtische Krankenhaus, als unter der Bedingung seiner Übergabe an die barmherzigen Schwestern, von Gemeindebevollmächtigten und Magistrat abgelehnt wurde.

schen Herzen gebunden: wie viele von den barmherzigen Klosterschwestern in Wien oder Prag haben solche Werke gethan!

Durch das Ordensgelübde werden die überflüssigen Werke der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams, nehmlich freiwilliger Armuth, Entsagung jedem Geschlechtsverhältnisse und unbedingten Gehorsams gegen die Ordensobern, willenlos wie ein Leichnam,[27]) zu einer selbstgemachten Pflicht, die nach katholischer Anschauung nicht ohne schwere Sünde gebrochen werden kann. Gelübde zu thun für die Erfüllung irgendeines Wunsches, oder für die Rettung aus einer Gefahr, liegt dem sinnlichen Menschen nahe; es ist schon eine alte heidnische Sitte auf Grund der Meinung, dafs die Götter, indem ihnen Erwünschtes verheifsen wird, zur Gewährung unsers Flehens bewogen werden. Nicht selten geschahen Gelübde auch zunächst auf fremde Kosten, von Jephtas Tochter an bis zu dem, der sein Kind dem Kloster gelobt. Als ein Mittel der Selbstzucht mag das Gelübde wohl gelten, wenn Jemand gleichsam durch das befsre Selbst einer gehobenen Stunde sich selbst nur zwingen will gegen seine eigne Schwachheit das zu thun, was überhaupt für ihn zu thun recht und gut ist. Auch mufs es gelten, wenn es zum Besten eines Andern gethan, von demselben frei angenommen und bestimmend für dessen Entschlüsse geworden ist. Dagegen ewige Klostergelübde unnütz oder unsittlich sind: unnütz, wenn der Entschlufs aus einer so klar bestimmten innern Nothwendigkeit hervorgeht, dafs er an jedem Morgen eines wennauch noch so langen Klosterlebens von neuem frei gefafst werden würde; unsittlich, wenn nur eine vorübergehende, verletzte oder hochgespannte Stimmung, mag sie auch Jahre lang aushalten, sich's herausnimmt dem ganzen künftigen Leben ihre Fessel anzuschmieden. Niemand ist berechtigt auf die Freiheit, die Gott ihm verliehen hat, verzichtend und den Führungen Gottes vorgreifend seine ihm noch unbewufste Zukunft auf

27) *Jesuit. Constitt. VI, 1*: Sibi quisque persuadeat, quod qui sub obedientia vivunt, se ferri ac regi a divina providentia per superiores suos sinere debent *perinde ac cadaver* essent. Doch hat schon Franz von Assisi dies furchtbare Gleichnifs klösterlichen Todes und Automatenthums gebraucht.

solche Weise zu verpfänden. Selbst nach der Reform von Trient[28]) kann das Gelübde abgelegt werden nach vollendetem 16. Lebensjahre, von Mädchen schon nach dem 12. Jahre, und das hat die Synode beschlossen »für die Freiheit des Gelöbnisses der Gott zu weihenden Jungfrauen sorgend.« Wo ist in solchem Alter die Sicherheit eines reifen Entschlusses für ein ganzes Leben gegen die Natur! Denn Klostergelübde enthalten das grade Gegentheil dessen was naturgemäfs dem freigebornen Menschen ziemt: er soll, wenn er's mit Ehren kann, so viel erwerben oder erben, um niemand zur Last fallend die Mittel zu der seiner Fähigkeit gemäfsen Wirksamkeit zu besitzen; er soll, wenn kein unverschuldetes Geschick dem entgegensteht, sich durch die Ehe ergänzen und fortleben in seinem Geschlechte, und er soll nur Gott in seinem Gewissen und dem Staatsgesetze unterthan auch in pflichtmäfsigem Dienste frei und mündig werden [sui juris]. Das Klostergelübde fordert von dem Allen das Gegentheil.

Eine christliche, also vor allem auch sittliche Genossenschaft kann daher solche Gelübde gar nicht mit gutem Gewissen annehmen, noch weniger darf ein Staat, der frei und gerecht sein will, seine Gewalt dazu hergeben ihre Durchsetzung zu erzwingen, vielmehr hat er diese Macht gegen jede geistliche Genossenschaft zu brauchen, sobald sie sich andrer als geistiger Mittel bedient, um die durch ein Klostergelübde Gefangenen gegen ihre veränderte Überzeugung in den Banden festzuhalten, wie dergleichen auch neuerer Zeit nicht selten verlautet in Ländern, wo es überhaupt verlauten durfte.

Zuweilen auch im Mittelalter war die Lösung eines Klostergelübdes ein dringendes, grofse Interessen berührendes Bedürfnifs. Dann, wo sich hinreichende Protection fand und insgemein nicht wohlfeil erkauft, wurde päpstliche Dispensation erlangt; es erschien folgerecht, dafs ein der Gottheit gethanes Gelübde nur durch den Statthalter Gottes gelöst werden könne. Er ist das in seinem Berufe, so weit er ihn gewissenhaft erfüllt, nicht

28) *Conc. Trid. S. XXV.* c. 15. 17: — libertati professionis virginum Deo dicandarum prospiciens.

mehr als jeder Andre, der irgendwie Gottes Geschäft auf Erden verrichtet, im grofsen Wirkungskreise von Gottes Gnaden, oder auch im kleinsten seines eignen Hauses und Herzens. Hast du also in deiner Jugend, oder sonstwie unbedacht, sei's auch im schönsten Enthusiasmus, dich dem Kloster gelobt, und deine Überzeugung so von christlicher Vollkommenheit wie von deiner Gottgewollten Bestimmung ist eine andre geworden, so soll das innere Recht dieser Umwandlung allerdings, wie jede immer peinliche Umgestaltung des Berufs, der ernstesten Prüfung alswie vor Gottes Angesicht unterliegen: dann aber magst du getrost als dein eigner Papst dir Dispensation ertheilen, und der Wipfel deines aufwachsenden Lebensbaumes durchbreche das niedre Klosterdach, daran er sich hart und zum Verkümmern schmerzlich gestofsen hat.

Dennoch mag es immer Einige geben, die dazu geboren sind fremd allem weltlichen Geschäfte nur im Gebet mit Gott und in der Sehnsucht des Jenseitigen zu leben, obwohl diese Stimmung sich selten ohne klösterliche Erziehung einfindet und grade das Kloster diesen einsamen Umgang des Menschen mit Gott allein und mit sich selbst nur sehr beschränkt gewährt; dazu Andre, die durch ein schmerzliches Geschick vereinsamt und dem Kloster geweiht sind, insbesondre Frauen: es wäre unrecht und war unrecht solchen absonderlichen Individualitäten nicht einige von der Vorfahren Pietät gegründete Klöster zu erhalten. Aber für solche geborne oder durch ihr Geschick entweltlichte und geweihete Klosterleute dürfen auch die Klosterpforten zum Herausgehn weit offenstehn. Seine welthistorische Bestimmung hatte der Kerker ewiger Gelübde schon damals erfüllt, als ihn der kühne Mönch zerbrach, der in strengster Klosterzucht das Unzureichende aller überflüssigen Werke an sich erfahren und in ihrer Knechtschaft das Evangelium von der christlichen Freiheit vernommen hatte.

III.

Ein langer Zug von Heiligen ist aus dem Kloster hervorgegangen, doch sind sie ältern Datums, die Heroen der Kirche. Ihre Verehrung ist volksthümlich entstanden, indem das An-

denken eines geliebten Menschen, der als ein Blutzeuge Christi gestorben war, in seiner Gemeinde heilig gehalten wurde; und war er ein angesehener Bischof, oder sonst darnach angethan die Augen der Menge auf sich zu ziehn, so theilten weitere Kreise dieses Andenken, wie das des Erstlings unter den Märtyrern, dessen Steinigung und Verklärung in der Apostelgeschichte mit Vorliebe dargestellt ist. Noch mitten in der heroischen Passionszeit der Kirche beging manche Gemeinde alljährlich den Geburtstag solch'eines hohen Bekenners, nehmlich den Tag, da er durch seinen Heldentod zum höhern Leben eingegangen war, eine frohe Feier an seinem Grabe. Als dann die Kirche den Thron des römischen Weltreichs bestiegen hatte, im ruhigen Besitzstande erschienen diejenigen, welche durch ihr Blut den Sieg des Christenthums erkauft hatten, in um so höherer Verklärung. Man hatte vormals im allgemeinen Kirchengebete für sie gebetet als wie noch gegenwärtige Mitglieder der Gemeinde: jetzt wurden Gebete an sie gerichtet, und schon im Leben hatten Manche von ihnen eine sündenvergebende Macht geübt, indem sie auf ihrem Todeswege mit Gefallnen das heilige Mahl hielten, das heifst mit solchen, welche durch Verleugnung Christi das elende Leben gerettet hatten und defshalb von der Kirche ausgestofsen, doch nicht von ihr lassen wollten. Den Märtyrern wurden allmälig solche beigefügt, die durch absonderliche Tugenden oder Entsagungen dem Volke imponirten, Kirchen- und Ordensgründer, welche in ihren Stiftungen, fromme Kirchenlehrer, welche durch ihre Schriften in der Nachwelt fortlebten.

Es war das christliche Volk, welches diese Heiligen creirt hat, wie es das Volk ist, das in seiner geheimnifsvollen unbewufsten Macht einem Fürsten den Beinamen des Grofsen, oder noch seltner des Guten verleiht, wenn er haften soll. Bei solcher Art der Heiligsprechung konnte einiges Schwanken nicht ausbleiben, dafs etwa ein Heiliger verehrt wurde, dessen Namen die Nachwelt vergessen hat, oder der gar nie gelebt hatte. So ist wohl aus einer Allegorie die sinnvolle Legende vom heiligen Christophorus entstanden, der, wie es alle wahre Frömmigkeit meint, nur dem Höchsten dienen will, und erst dem

Kaiser dient, dann dem Teufel, und als auch der sich fürchtet vor einem Kreuze, Christo allein. Wie wir dem meist nur dienen können, indem wir armen Menschen Dienste leisten, hat der gewaltige Riese sich zum Fährmann gemacht, der auf seinen Schultern Wanderer über einen reifsenden Strom trägt. Da trägt er einst im Morgengrauen ein Knäblein über und er seufzt mitten im Strome: Ist's doch nur ein Kind, und mir ist's so schwer als trüg' ich die ganze Welt! »Du trägst auch den Herrn der Welt,« spricht das Kind und ertheilt ihm die heilige Taufe. Nach der ältern Legende thut Christophorus fortan Christum verkündend viele Wunder, bevor er als Märtyrer endet. Erst die spätere Fassung hat mit Abschneidung des Wunderthuns und Märtyrerthums den rechten Abschlufs erfühlt, dafs der Heilige alsbald nach seiner Taufe in Folge der theuern Last, die er getragen, am Ufer stirbt; und die bildende Kunst hat das Sinnbild hinzugethan, wie Memling es auf dem Bilde in Brügge so schön dargestellt hat, dafs im Momente der Taufe im Hintergrunde des Felsenthals, durch das der Strom braufst, die Sonne aufgeht. Christophorus bedeutet einen Christusträger, die Bezeichnung kommt schon vollwichtig vor in den Briefen und Märtyreracten des heiligen Ignatius, der da will, dafs jeder Gläubige ein Christophorus sei und vor dem Kaiser sich rühmte, dafs er Christus im Herzen trage. Ächte Poesie hat dieses geistige, Tod und höchstes Leben bringende Tragen Christi im Herzen als des Höchsten aller Herren anschaulich, also äufserlich dargestellt in der Christophorus-Legende. Das geschichtliche Dasein des heiligen Ritter Georg, der den Lindwurm oder nach dem Georgsliede [29]) den Höllenhund ersticht, mag dahingestellt sein, aber sicher ist, dafs er ein edles Sinnbild geworden ist für den Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

Karl der Grofse, der an der Heiligenverehrung keinen besondern Geschmack fand, hat doch unwillkürlich zur Entstehung eines Heiligen Anlafs gegeben, indem er auf den Wahlstätten seiner Siege über die Sachsen Kapellen erbauen liefs zum Danke

29) Aus dem 9. Jahrh. Der Heidelberger Handschrift des Otfried beigebunden.

für die heilige Hülfe von oben [Sancti Adjutorii]. Das niederdeutsche Volk nannte solch eine Kapelle Sanct Hülpes Kerke und hat sich einen heiligen Hülpe daraus gemacht. Insbesondre die Vermehrung der Heiligen zu ganzen Schaaren ist durch Mifsverständnisse der Sage entstanden, wie die Thebaische Legion, die sich mit ihrem Obersten Mauritius bei Sanct Moritz niederhauen läfst, um nicht den Götzen zu opfern, und die 11000 Jungfrauen, die mit der heiligen Ursula vor Cöln gestorben sind um Jungfrauen zu bleiben. Auch schon unter geordneten Verhältnissen hat die Naivetät des Volks in Südfrankreich den Hund, der im Walde das schlafende Kind seines Herrn gegen eine grofse Schlange beschützt und nachdem er sie getödtet sich aus seinen Wunden blutend über das Kind hingestreckt hatte, den der Vater als er kam für den Mörder des Kindes gehalten und im Jähzorn erschlagen hatte, als Sanct Guinefortis zum Märtyrer und Kinderheiligen gemacht, den die Mütter besonders für schwächliche Kinder anriefen.

Die Heiligenlegende ist auf geschichtlichen Grundlagen theils durch die Volkssage im Drange des Idealisirens und in der Neigung die christlichen Ideale verkörpert anzuschaun, theils in hierarchischer Absichtlichkeit, theils im poetischen Spiele, immer mit der Lust, die Prosa des alltäglichen Lebens durch die Poesie des Wunders zu durchbrechen, zu einer katholischen Mythologie geworden. Der Art sind die Fioretti di San Francesco ein Blumenkranz, in mehr als einem Frühlinge gewachsen, und in die Glorie des heiligen Bettlers von anmuthiger wunderlustiger Poesie eingewebt. Es würde eben so thöricht sein, das Wunderbare darin natürlich erklären, als geschichtlich erweisen zu wollen.

Als sich das Bedürfnifs ergab die Heiligsprechung in eine bestimmte Ordnung und für den einzelnen dadurch Geehrten zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, war die römische Curie dazu für das Abendland die naturgemäfse Behörde, sie hat Heilige creirt seit dem 10. Jahrhunderte, erst Einzelne, wie ihr grade das Verlangen entgegengebracht wurde, dann seit dem 12. als ausschliefsliches Papstrecht, in das doch die reformatorischen Concilien des 15. Jahrhunderts eingriffen. Es erschien

als ein Theil der Machtherrlichkeit des Papstes, dafs er, wie durch den Ablafs über das Fegfeuer, so durch die Heiligsprechung über den Himmel verfüge, und dies dem Himmelspförtner ganz besonders zukommend. Die Päpste, die nur während ihres vergänglichen Daseins den Titel der Heiligkeit führen,[30]) haben doch ihre Macht in Bezug auf ihre Amtsvorfahren sehr bescheiden geübt, aufser den Märtyrer-Päpsten, die noch naturwüchsige Heilige waren, sind nur wenige Päpste, und diese von wahrhaft kirchlicher Frömmigkeit, heilig gesprochen worden, keiner von den grofsen weltherrschenden Nachfolgern Sanct Peters. Zwar Gregor VII. wird hie und da als Heiliger verehrt, namentlich am Orte seiner Bestattung in Salerno neben dem Zöllner-Apostel, als aber Benedict XIII. eine förmliche Heiligsprechung »des Papstes und Bekenners Gregor« mit der üblichen Liturgie erliefs, da ist diese Schrift in den meisten katholischen Reichen als Anreizung zum Aufruhr gegen die legitimen Fürsten verboten worden, denn sie erschien als die Heiligsprechung nicht einer Person, sondern eines Princips; daher nicht anerkannt von Fürsten und Völkern ist Gregor, dem auch der Erste dieses Namens den wohlverdienten Titel des Grofsen vorweggenommen hatte, ein unentschiedner Heiliger geblieben.[31])

Die römische Heiligsprechung hat allmälig sehr umständliche Formen des canonischen Processes angenommen. Nie wird ein Lebender heilig gesprochen, noch in der Erregung der Pietät kurz nach seinem Ableben. Die Zeugnisse der Verdienste des Candidaten werden umständlich geprüft, wobei allerdings die durch die Entfernung von der Zeit seines Lebens geförderte Unparteilichkeit neutralisirt wird durch die Unmöglichkeit noch Zeitgenossen als Zeugen dieses Lebens abzuhören. Auch fehlt nicht ein gesetzlich aufgestellter Gegner der Heiligsprechung, volksmäfsig der Advocat des Teufels genannt. Erscheint die

30) Wenn derzeit römische Schriftsteller Pius IX. gern tituliren: *Adoratissimo* Sommo Pontefice, angebetetster Papst, sieht das wie ein Überbieten der Heiligen aus, das doch mit seinem Ableben ein Ende nehmen wird.

31) Vgl. Bowers Hist. d. Päpste. B. VI. S. 583 f.

Heiligsprechung noch nicht hinreichend gerechtfertigt, so geht ihr die Seligsprechung voraus. Das alte volksthümliche Element wird meist noch darin beachtet, dafs die Untersuchung sich auch darauf bezieht, ob in der Heimath, im einstmaligen Wirkungskreise des künftigen Heiligen das Verlangen nach seiner Anerkennung grofs, ja seine Verehrung schon vorhanden sei. So war Johann von Nepomuk seit fast einem Jahrhunderte schon verehrt als der Heilige des durch die »Seligmacher« wieder katholisirten Böhmerlandes, auch in der unbewufsten Mischung mit dem Märtyrer Johann Hus, bevor er [1729] heilig gesprochen worden ist.[32]) Man ist einigemal nahe daran gewesen auch solche zu canonisiren, die sich nachmals als Ketzer erfanden, freilich sehr fromme Ketzer: aber dieses ist durch die Genauigkeit jenes Processes unsers Wissens noch immer rechtzeitig an den Tag gekommen. Nur der geistreiche Übermuth Boccaccios erzählt, wie ein abgefeimter Schelm, der in der Fremde sein Ende herbeikommen sah, sich einen letzten Spas daraus machte, durch eine heuchlerische Beichte und den Schein eines gottseligen Sterbens als ein Heiliger bestattet zu werden. Das Urtheil in der katholischen Kirche ist allerdings über einige Personen wie Raymund Lullus, Jeanne d'Arc, Savonarola getheilt, ob sie als Ketzer oder als Heilige anzusehn sein.

Der Canonisationsprocefs kostet natürlich mehr als eine Doctorpromotion, aber das Aufbringen dieses grofsen Aufwandes selbst gilt als ein Zeichen von dem Interesse, das eine Familie, ein Orden, eine Stadt, eine Provinz an der Anerkennung ihres Heiligen nimmt, sonach auch an seinem Cultus nehmen wird. Ist endlich alles geordnet, so wird die Feier der Heiligsprechung in der Peterskirche vollzogen: aufgestellte Bilder verkünden die verdienstlichen Werke des neuen Himmels-Aristokraten, die Legende seines Lebens wird verlesen, der Papst selbst hält am Hochaltar die Messe und für den bisher gebetet worden ist, der wird zum erstenmal durch den Statthalter Christi angerufen: Sancte N. N. ora pro nobis!

Für einen Papst, der es wagt zuweilen über die erhabenen

32) O. Abel, die Legende v. h. Joh. v. Nepom. Berl. 1853.

Schranken seines Amtes hinauszublicken, vielleicht auch einmal an die Apotheose der alten Cäsaren an dieser Stätte zu denken,[33]) mag es ein seltsames Gefühl sein zu glauben, dafs sein durch so vielfache menschliche Vermittelung bedingter Spruch wirklich eine Rangerhöhung im Reiche der Seligen hervorzubringen vermöge, wiederum dafs diese nicht stattfinde, wenn eine in Rom beabsichtigte Heiligsprechung aus fremdartigen politischen Gründen, etwa wie die Bellarmins durch den Widerspruch der französischen und spanischen Krone, verhindert wird, also unser Herr Christus selbst da, wo sein Statthalter den guten Willen dazu hat, durch Rücksichten auf das spanische Cabinet in der Zusammensetzung seines himmlischen Hofstaats beengt werde. Denn als solcher wird die heilige Schaar gedacht, den Gottmenschen und seine jungfräuliche Mutter im himmlischen Paradiese umgebend, fürbittend für ihre Günstlinge und hülfreiche Schutzpatrone in ihren Nöthen, dereinst das glänzende Gefolge, jeder in der durch die Legende seines irdischen Daseins gegebenen individuellen Gestalt, wenn Christus wiederkehrt zum Weltgerichte. Von dem gelehrten und scherzhaften Papste Benedict XIV., der ein weitschichtig Werk von nicht geringer wissenschaftlicher Bedeutung über die Heiligsprechung der Knechte Gottes verfafst hat, wird erzählt, dafs er in seiner letzten Krankheit auf sein schadhaftes Bein sich das Bild eines Mannes, um dessen Heiligsprechung sich's damals handelte, mit den Worten gelegt habe: Thust du mir Gutes, so thu ich's dir auch! heilst du mich, so will ich dich heiligsprechen!

Es wird uns doch schwer zu denken, dafs bei dem grofsen Heiligenschub am Pfingstfeste nicht ein leises Bedenken der Art

33) An den Adler, der vom Rogus der Cäsarenleiche aufstieg, erinnern wohl auch in christlicher Umwandlung die beiden Turteltauben, die unter andern alterthümlichen Opferspenden dem Papste bei der Canonisation dargebracht und in Begleitung andrer kleiner Vögel freigelassen wurden. Die Aufmerksamkeit der Gläubigen auf diese in der Peterskirche umherflatternden Wanderer, auch mitunter einiger Tumult der Jugend um sie einzufangen, hat seit Benedict XIII. [1726] die Abstellung dieser volksbeliebten Ceremonie veranlafst.

an Pius IX. vorübergegangen sei. Die 26 japanischen Heiligen sind 1597 d. 5. Februar gestorben. Seitdem auf Erden fast ganz vergessen haben sie also im Paradies unter der unzähligen Schaar andrer Märtyrer, die nicht zur Ehre der Heiligsprechung gelangt sind, still hingelebt. Da zufällig eine erbauliche Beschreibung ihres Martyriums von einem Nahestehenden vorhanden ist[34]) — denn Tausende Namenlose sind nach dieser Zeit in Japan für Christus gestorben, — so haben auf Grund derselben die Franciscaner die Heiligsprechung der Märtyrer ihres Ordens bereits unter Urban VIII. betrieben, auch 1627 von ihm das Recht zu einer Messe an ihrem Todestage erhalten, dann aber ist diese Sache liegen geblieben. Dafs sie jetzt wieder aufgenommen wurde, ist entweder ein guter Einfall gewesen, um in dieser Zeit der Noth durch ein grofses Kirchenfest zu imponiren und den Papst nach seinem Geschmacke zu beschäftigen, oder wieder von den Franciscanern ausgegangen, die darauf verfallen sind 70000 römische Thaler aus ihrer Betteleasse daran zu wenden um den Glanz ihres Ordens durch diese Schaar von 23 neuen Heiligen aufzufrischen, und dann ist es doch auch im ersteren Sinne benutzt worden. Ihnen zu willfahren war bereits beschlossen, als den Jesuiten beifiel, sie müfsten auch bei dieser Gelegenheit einige Heilige bekommen, und 3 Japanesen ihres Ordens, die das grofse Opferfest mit bestanden hatten, wurden auch ihnen bewilligt.[35])

Es ist immer etwas Grofses für seinen Glauben zu sterben, indefs war diese Hinopferung nicht für Alle freiwillig, es waren darunter einige verdiente Missionäre, die doch gegen das päpstliche Gesetz, das ausschliefslich den Jesuiten Japan zugetheilt hatte, eingedrungen waren, die Meisten aber kürzlich getaufte

34) Von dem Jesuiten *Ludovico Froës*, der seit 34 Jahren in Japan 5 Monate nach dem Ereignisse gestorben ist, das er nicht als Augenzeuge, aber nach Berichten von Augenzeugen niedergezeichnet hat. Abgedruckt mit einleitender Geschichtserzählung 1658 in: *Acta Sanctorum*, Febr. T. I. p. 723 s. qq.

35) Der 27ste, *Michele dei Santi*, ein Catalonier, vom Orden der Trinitarier, gestorben 1625, ist nur bei dieser Gelegenheit, andern Wünschen nachgebend, mitgenommen worden.

Eingeborne, Laien, erst auf dem Todeswege unter die Tertiarier des Bettelordens aufgenommen, von deren Seelenzuständen wenig überliefert ist und deren fremdartig klingende, auch nicht alle gleich sicher überlieferte Namen von europäischen Zungen schwerlich viel angerufen werden dürften. Unter ihnen 3 Knaben, die bei der Messe dienten, von dem Einen wird ein individueller Zug berichtet, dafs er auf der gemeinsamen Schädelstätte angekommen ausrief: wo ist mein Kreuz? [man hat die Pfähle so genannt, an welche die Verurtheilten angebunden wurden um mit Spiefsen durchstochen zu werden] und es freudig umfafste. Auch war ein Mann dabei, der nicht auf der Verhaftungsliste stand, sondern als ein andrer desselben Namens nicht gleich aufgefunden ward, sich an seiner Stelle darbot, da auch er Matthias heifse; ein sich Drängen zum Tode, das die alten Kirchenlehrer nicht gebilligt haben. Ob daher in den Gemüthern aller dieser Märtyrer die heilige Reinheit gewesen ist, welche die Kirche insgemein zur Heiligsprechung erfordert, das möchte nach all' den defshalb abgehaltenen geheimen Consistorien dem H. Vater ebenso unbekannt geblieben sein als uns selbst. Ihm erschien besonders tröstlich, in dieser schweren Zeit die Fürsprecher im Himmel zu mehren.[36]) So haben auch die Bischöfe in ihrer Pfingstrede an den Papst über die neuen Heiligen geurtheilt: »Sie müssen jetzt in einer neuen Weise den Schutz der Kirche in die Hand nehmen und werden dort oben an ihren Altären ihr erstes Gebet für Dich darbringen.«

Ist das nun blofs Declamation oder ein ernster Glaube für einen gebildeten Menschen des 19. Jahrhunderts, dafs vor Jahrhunderten gestorbene, vielleicht sehr unbedeutende Menschen dadurch, dafs der Papst sie einschreiben läfst in den Catalog der Heiligen, sofort in die höchste Hofordnung des Himmels

36) So auch auf Anlafs der neuen Märtyrer in Cochinchina die römische Staatszeitung: [Giornale di Roma. 1862. 29. Apr.] Speriamo che le orazioni di tanti martiri e di tanti fedeli muoveranno finalmente il cuore di Dio, e che ancor questa persecuzione toccherà presto il suo fine con quei trionfi che usata è sempre a riportare la chiesa. Da kann der liebe Gott noch in den Ruf der Hartherzigkeit kommen.

aufgenommen und dankbar mächtige Fürsprecher für ihren bedrängten Promotor auf Erden werden! Hätte die japanesische Gesandtschaft, die jetzt durch Europa wandernd seine Cultur ohne Zeichen der Verwunderung betrachtet, wenn ihr die plötzliche himmlische Rangerhöhung ihrer einst hingerichteten Landsleute begreiflich gemacht würde, nicht ein Recht über europäischen Aberglauben zu lächeln! Zwar ist die Heiligsprechung hergebrachter Weise in der Art vollzogen worden, als wenn erst eine menschliche Berathung und göttliche Offenbarung über dieselbe erwartet würde. Die Bischöfe der katholischen Christenheit wurden nach Rom eingeladen um den H. Vater mit ihrer Weisheit darüber zu berathen. Klerus und Volk von Rom wurde aufgefordert mit der Verheifsung reichen Ablasses aus dem Schatze der Kirche durch fleifsige Theilnahme an bestimmten öffentlichen Gebeten und Processionen die Fülle himmlischen Lichtes zu dem grofsen Acte der bevorstehenden Heiligsprechung für Seine Heiligkeit zu erflehn.[37]) Noch bei der Feier selbst auf die zweimalige Bitte des Cardinal-Promotors vor dem Throne des Papstes, die Betreffenden dem Cataloge der Heiligen unsers Herrn Jesu Christi beizuschreiben, lautet die Antwort: ihre Verdienste und Tugenden seien zwar bekannt, aber um eine so grofse Angelegenheit zu entscheiden, sei erst der himmlische Beistand und das Licht des H. Geistes zu erflehn. Nach stillen Gebeten und nach dem Absingen der Litanei der Heiligen erst auf die dritte dringende Bitte [instanter, instantius et instantissime] folgt die Erklärung, dafs Seine Heiligkeit vermittelst eines Strahls göttlichen Lichtes endlich bestimmt worden sei dem Gesuche zu willfahren.[38]) Aber das ist

37) *Giornale di Roma.* 1862. 26. *Aprile:* Sua Beatitudine ha aperto il Tesoro delle sacre Indulgenze a coloro che interverranno alle Processioni, o visiteranno le Chiese da dove esse partono e dove vanno a terminare. Ebend. 7. Mai die Einladung des päpstlichen Generalvicars mit Verheifsung eines Ablasses von 7 Jahren für den Besuch einer der bevorzugten Kirchen, eines vollkommnen Ablasses, wer nach Beichte und Abendmahl dies thut mit dem Gebete für den H. Vater [che il Signore si degni illustrare col lume del suo S. Spirito la *Santita Sua* nel grandissimo atto della canonizzazione].

38) Descrizione delle Cerimonie che si celebrano nella Basilica Vaticana per le solenni Canonizzazioni dei Santi. Roma 1862.

alles nur Ceremonie, der Beschlufs war längst gefafst, ja schon an Mariä Verkündigung durch den Papst feierlich verkündigt.

Im vorliegenden Falle hat es besonders an dem Zeugnifse durch Wunder gefehlt, indem sich nur eine wenig verbürgte Sage auftreiben liefs, dafs die Leiber der Hingerichteten an den Pfählen noch am 44. Tage unverletzt gesehn worden seien.[39]) Nehmlich nach canonischem Rechte will die höchste Heiligkeit des Lebens und das gröfste Verdienst um die Kirche nicht ausreichen zur Heiligsprechung, wenn sie nicht durch ein Hereingreifen des Übernatürlichen, durch mindestens drei Wunder, unterstützt werden. Diese sind zumal aus lang vergangener Zeit meist am leichtesten zu erweisen, und bezeugen, wiefern sie einst unter Zeitgenossen geglaubt wurden, doch ihren Glauben an etwas übernatürlich Wirkendes in demjenigen, durch den oder für den sie geschahn, nur dafs sie dem Geschmacke der Gegenwart nicht immer entsprechen. Als Leo XII. [1825] einen sonst wenig berühmten spanischen Mönch Julianus selig sprach, ergötzten sich die Römer nicht wenig an dem einen Bilde, welches darstellte, wie dieser Wunderthäter Vögel, die schon an's Feuer gesetzt waren, vom Bratspiefse abnehmend wieder lebendig macht,[40]) und in aller Munde war der Scherz: sie hätten doch lieber einen Heiligen, der ihnen die Vögel an den Spiefs liefere, als der sie davon fliegen lasse. Wer nachfragen könnte, wie viele Gebildete und Ungebildete in der ganzen katholischen Kirche an solch ein Wunder noch ernsthaft glauben, wie viele möchten es wohl sein?

39) Die Sage hat sich allerdings noch vermehrt: nach 62 Tagen habe der Leib des Einen noch dreimal gezittert und vieles Blut vergossen, in der Nacht nach der Hinrichtung habe man den Leib eines Andern sich entfernen und nach einigen Stunden wiederkommen gesehn, lange noch haben die Gesichter der Leichname zuweilen wunderbar geleuchtet etc. Solche Jagdgeschichten haben bereits dem Zwecke unter Urban VIII. gedient, dessen Breve als Beschlufs der betreffenden Congregation erklärte: constare de martyrio et miraculis. Der allein historische Zeuge Froës berichtet nichts davon, sondern den sittlichen Erfolg, dafs die Christen in Japan zu gleichem Heldenmuthe gestärkt, und die Heiden, die das Schauspiel mit ansahn, davon tief bewegt wurden.

40) Unterschrift dieses Fest-Bildes: Beatus Julianus aviculas ut torrerentur ad ignem jam appositas e veru extrahens nova vita donavit.

Ein Bedenken über die religiöse Verehrung eines Geschöpfes trat in der Kirche zuerst hervor über die Anbetung der Engel, wiefern sie wohl aus essenischer Überlieferung in einzelnen Kreisen zum Gegenstande eines besondern Cultus gemacht worden waren. Im Alten Testamente fand sich einerseits die alleinige Anbetung Gottes eifersüchtig verwahrt, andererseits nach morgenländischer Sitte ein Knieen und Sichniederwerfen vor Engeln, Königen, Propheten, das auch ein Anbeten genannt, aber von neutestamentlichen Engelerscheinungen höflich abgelehnt wird.[41]) Ebenso schwankte die kirchliche Satzung und Meinung über die den Engeln gebührende Ehre. Das höhere Interesse fiel bald den individuelleren Heiligen und ihren Bildern zu. Im Bildersturme hat eine vom Kaiserhofe ausgehende fanatische Verständigkeit lange gegen einen fanatischen Volksaberglauben und eben als solche vergeblich angekämpft. Im endlichen Siege der Bilder und ihrer Heiligen auf der spätern Synode zu Nicäa [787] wurde doch das Recht des Monotheismus dadurch bedacht, dafs nur der Gottheit die Anbetung zukomme, Engeln, Heiligen und ihren Bildern nur ein frommer Dienst, mit früher oft verwechselten Worten griechischen Stammes jene bezeichnet als Latria, dieser insgemein als Dulia,[42]) und doch geleistet durch Kniebeugung, Weihrauch und Küssen der heiligen Bilder. Den Hochaltar umgaben ihre Altäre, jeder Orden, jeder Stand, jedes Gewerk erhielt allmälig seinen Schutzpatron, und wiederum bestimmte Hülfleistungen wurden meist nach ziemlich zufälliger Vertheilung bestimmten Heiligen zugeschrieben.

Die Synode von Trient hat es nur für gut und nützlich erklärt die Heiligen, die zugleich mit Christus regieren, demüthig anzurufen, auf dafs uns ihre Fürsprache im Himmel und ihre Hülfe auf Erden zukomme, indem wir Gott dankend für die Siege, mit denen er sie gekrönt hat, ihr Andenken feiern.[43])

41) *Apoc.* 19, 10 sq. 22, 8 sq.

42) Gerade die Vulgata übersetzt *Deut.* 6, 13: Dominum Deum tuum timebis et illi *soli servies*.

43) *Sess. XXV. XXII. de Missa c.* 3. *Sess. XXV. de Invocatione Sanctorum.*

Der Widerspruch gegen unberechtigtes Vertrauen auf Menschen, dieses: verflucht, wer sich auf Menschen verläfst! und gegen die religiöse Verehrung derselben ist doch früh in der Kirche laut geworden. Tertullian schreibt:[44]) »Wer erlaubt euch, dem Menschen zu geben was der Gottheit vorbehalten ist? Dem Märtyrer genüge, die eignen Vergehen zu sühnen. Wer hat fremden Tod gelöst aufser der einige Sohn Gottes!« Und Augustin:[45]) »Mache dir nicht eine Religion aus dem Cultus todter Menschen, denn, haben sie fromm gelebt, so werden sie nicht solche Ehren suchen, sondern sie wollen, dafs wir Jenen verehren, durch den erleuchtet sie sich freuen, dafs wir Genossen ihrer Verdienste sind. Sie sind also zu ehren wegen der Nachahmung, nicht anzubeten wegen der Religion.« Dieser stille, von den kirchlichen Gewalten wenig beachtete Gegensatz geht durch viele Jahrhunderte, dafs auch kirchlich fromme Menschen sich lieber unmittelbar an Christus als an die Heiligen halten wollen.

Der Protestantismus hat ihre Anrufung verworfen, da die H. Schrift nicht lehre die Heiligen anzurufen oder Hülfe bei ihnen zu suchen, sondern uns allein an Christus verweise als Mittler, Fürsprecher und Versöhner.[46]) Diese Verwerfung geschah durch die lutherische Kirche in einer mildern Weise mit dem Zugeständnisse, dafs die Heiligen im Himmel für die Kirche im allgemeinen beten, dafs ihr Andenken zu begehn sei, um ihren Glauben und ihre Tugenden nachzuahmen, auch Gott zu danken für die Barmherzigkeit, die er an ihnen geübt. Doch wird auch hier das Heidnische im Volksglauben gerügt:[47]) »Den

44) *De pudicit. c.* 22. Auch was er im *Apologeticus c.* 13 gegen die römischen Götter sagt, pafst genau auf die römischen Heiligen: Quid omnino ad honorandos eos facitis, quod non etiam mortuis vestris conferatis! aedes proinde, aras proinde. Idem habitus et insignia in statuis. Ut aetas, ut ars, ut negotium mortui fuit, ita deus est. Auch die Bettelmönche finden hier in den Priestern der Magna Mater ihr Vorbild: Circuit cauponas religio mendicans.

45) *De vera relig. c.* 55.

46) *Conf. Aug. p.* 19.

47) *Apol. Conf. p.* 223. Nach einem weiter verbreiteten Volksglauben hilft Apollonia gegen Zahnweh, Blasius gegen Halsweh, Rochus bei der

einzelnen Heiligen sind bestimmte Geschäfte übertragen, wie dafs Anna Reichthümer spende, Sebastian vor der Pest helfe, Valentin die Fallsucht heile, Georg die Ritter beschütze. Solche Meinungen sind aus heidnischen Vorbildern entstanden. Denn so meinten die Römer, dafs Juno reich mache, Febris das Fieber abhalte, Castor und Pollux die Ritter vertheidige.« Schroffer hat der Calvinismus in der Scheu vor jeder Creaturvergötterung alle Anrufung der todten Heiligen verdammt als einen Trug des Satan, um die Menschen abzuführen vom alleinigen Vertrauen auf Christus;[48]) das Lutherthum hat dem gelegentlich beigestimmt, indem es die Anrufung der Heiligen für einen Theil der Irrthümer und Mifsbräuche des Antichrist erklärte, dadurch die Erkenntnifs Christi verdunkelt werde.[49])

Das ist zwar geschichtlich, dafs über der Verehrung der Heiligen, zumal eines bestimmten Ortsheiligen, unser Herr Christus sammt dem lieben Gott mitunter etwas in den Hintergrund gerathen ist, aber das war ein Mifsbrauch; nach der kirchlichen Meinung soll in den Heiligen gerade ein Abglanz der Herrlichkeit Christi verehrt werden, er in ihnen; und achtet der reformatorische Protestantismus die Majestät des göttlichen

Pest, Leonhard bei krankem Vieh, Ulrich gegen Ratten, Antonius schafft gestohlne Sachen wieder, Urban ist Patron der Winzer, Barbara der Artillerie, Crispin der Schuster, Martin der Säufer etc.

48) *Conf. Gall. art.* 24: Credimus, quoniam Jesus Christus datus est nobis unicus advocatus, qui etiam praecipit, ut ad Patrem suo nomine confidenter accedamus, quidquid homines de mortuorum sanctorum intercessione commenti sunt, nihil aliud esse quam *fraudem Satanae*, ut homines a recta precandi forma abduceret. Milder *Conf. Helv.* II. mit den Worten Augustins [nt. 45].

49) *Articuli Smalc. p.* 310. Vrgl. Luther 1530 [Werke. B. XIX. S. 1201]: »Ihr wisset, dafs im Papstthum nicht allein gelehret ist, dafs die Heiligen im Himmel für uns bitten, welches wir doch nicht wissen können, weil die Schrift uns solches nicht sagt, sondern auch, dafs man die Heiligen zu Göttern gemacht hat, dafs sie unser Patron haben müssen sein, die wir anrufen sollen, etliche auch die nie gewesen sind; und einem jeglichen Heiligen sonderliche Kraft und Macht zugeeignet, einem über Feuer, diesem über Wasser, diesem über Pestilenz und allerlei Plage, dafs Gott selbst hat gar müfsig sein müssen, und die Heiligen lassen an seiner statt wirken und schaffen. Diesen Greuel fühlen die Papisten jetzt wohl und ziehen heimlich die Pfeifen ein, putzen und schmücken sich nun mit den Fürbitten der Heiligen.«

Vaters nicht dadurch verletzt, dafs wir ihm nur durch die Vermittlung des Sohnes nahen, so ist auch nicht nothwendig, dafs die Majestät des Gottmenschen durch Mittler und Fürsprecher, die doch alle nur seine Livree tragen, gekränkt werde, zumal dieselben doch zunächst um irdische Güter und als Nothhelfer in zeitlicher Noth angerufen werden; zuweilen in gar naiver Selbstsucht, wenn wir etwa über der Thüre eines tyroler Hauses lesen: Heiliger Florian, behüt das Haus, zünd' andre an!

Die Heiligenlegende ist dem katholischen Volke die poetische Anschauung des Alterthums und aller Zeitalter der Kirche, durch den Heiligendienst und seine Interessen wird sie lebendig erhalten in des Volkes Herzen. Den protestantischen Völkern sind die Heiligen fast ganz entschwunden bis auf einige Wetterheilige wie Pancratius und Servatius, vor denen selbst Friedrich der Grofse Respect bekam, nachdem ihm seine zu früh herausgesetzte Orangerie erfroren war. Mit den Heiligen sind die volksthümlichen Erinnerungen an die Kirche grofsentheils verloschen, soweit sie jenseit der Reformation liegt, die sich dem protestantischen Volksbewufstsein gern als eine Sonne darstellt, aufgehend aus der tiefen Nacht, die seit dem Ableben der Apostel sich über den Erdkreis gelagert hatte. Dazu kommt die Entwicklung der christlichen Kunst durch den Heiligendienst, sowohl indem ihr die Legende zum Gegenstande die reiche Mannichfaltigkeit ihrer Gestalten darbot, von der unschuldigen Anmuth einer heiligen Agnese, von der reizenden Schönheit einer büfsenden Magdalene bis zum tiefen Ernste der Communion des sterbenden Hieronymus, als auch indem das Interesse für einen Schutzpatron oder Ortsheiligen Anlafs gab zu künstlerischen Bestellungen und Lust machte die Kosten daran zu setzen. Fragt man die edlen Bildwerke, die theils noch an ihren alten heiligen Stätten stehn, theils in den Museen aufgeschichtet sind, nach ihrem Ursprunge, so ist es bald eine Stadt gewesen, die für die Rettung aus einer Noth ihrem Heiligen eine Statue gelobt hat, bald eine ehrbare Zunft, die ihren Patron durch ein Bild ehren wollte, bald ein Gatte oder eine Mutter, die zum Andenken eines geliebten Todten ihrem und seinem Heiligen, der nicht Hülfe, doch Trost von oben gebracht hat, das Bild

stifteten. Das sind nicht unmittelbar religiöse Interessen, doch mochten sie auch der Religion zu Gute kommen, indem die Theilnahme an diesem Bilde, an dieser Kapelle, an dieser Kirche zur Theilnahme an der grofsen Geisterkirche erwuchs und die geistigen Züge des geliebten Schutzpatrons sich einer jungen Seele tief einprägten, also dafs er in der Stunde sittlicher Gefahr ihr wahrhaft zum Schutzengel wurde.

Man mufs dies Alles zugestehn, auch dafs zwischen der Anbetung Gottes und dem Dienste der Heiligen, also zwischen unbedingter Hingebung und einer Pietät, die fast nur eine Benutzung der Heiligen ist zur Erfüllung unsrer Wünsche, ein Unterschied bestehe wenigstens als Schulbegriff: im wirklichen Volksleben sind beide immer in einander geflossen und tragen auch die Tendenz dazu in sich, denn einerseits alle religiöse Verehrung hat einen Zug nach dieser unbedingten Hingabe, sonst wäre sie nicht religiös, andererseits die grofse Menge pflegt auch ihren Gottesdienst so zu halten, dafs sie dadurch Erwünschtes zu erlangen und Übles abzuwenden hofft, zunächst diesseits, in weiterer Ferne auch jenseits.

Aber es fehlt uns jeder Grund zur Annahme, dafs die Heiligen unsre Wünsche vernehmen und zu ihrer Erfüllung etwas beitragen könnten.[50]) Man beruft sich dagegen auf die Fürbitte lebender Freunde, der wir uns empfehlen. Das ist eine schöne Bethätigung herzlicher und zugleich religiöser Gemeinschaft, aber ob dadurch irgendetwas an dem geändert werden könne, was uns ohnedem als recht und gut nach dem Willen Gottes geschieht, mufs doch mindestens dahingestellt bleiben. Auch der fromme Glaube, dafs geliebte Abgeschiedene bei Gott für uns bitten, etwa eine Mutter für ihr Kind, kann dies doch nur im allgemeinen annehmen, nicht für einen bestimmten Fall,

50) Römische Theologen berufen sich auf 2 *Petr.* 1, 15: »Ich werde sorgen, dafs ihr allezeit könnet nach meinem Abscheiden euch dieses in Erinnerung rufen.« *Perrone, T. VI.* §. 43: B. Petrus haud obscure pollicetur, se post mortem intercessurum pro fidelibus apud Deum. Auch befsre katholische Schriftausleger haben anerkannt, dafs nach dem Zusammenhange nur die Rede ist von der irdischen Fürsorge des Apostels, dafs sie nach seinem Tode seiner Lehren noch gedächten.

wenn es nicht blofs zur frommen Phantasie werden soll.[51]) »Wer hat euch denn offenbart, dafs die Heiligen so lange Ohren haben um unsre Bitten zu vernehmen?« schreibt Calvin.[52]) Das ist nicht fein geredet, doch die Sache selbst unleugbar. Dafs der Allwissende unsre Gebete, die auf den Lippen und die im Herzen vernimmt, dafür liegt die Bürgschaft in der Religion selbst; dafs aber auch selige, doch immer beschränkte und der Erde entrückte Geister sie vernähmen, das auch nur zu vermuthen haben wir kein Recht.

Man beruft sich ferner darauf, dafs wir unbedenklich die nächsten Freunde und Hofleute eines Monarchen um ihre Vermittlung angehn, um die Gewährung eines Gesuchs zu erlangen.[53]) Hier nun kommt die ganze Beschränktheit dieses Menschencultus zu Tage, der den lieben Gott wie einen grofsen unzugänglichen Herrn ansieht, dessen Gnade durch allerlei Günstlings Fürwort zu erhaschen sei, nicht als den Allwissenden, der besser weifs als wir selbst, was wir bedürfen, und nicht als den Allgütigen, der unsers Gebetes zu ihm nur um unsrer selbst willen begehrt, um zu verleihen was zu unserm Frieden dient.

Der Heiligendienst hat innerhalb einer monotheistischen Religion ein polytheistisches Bedürfnifs erfüllt, den ungeheuern Abstand zwischen dem Menschen und der Gottheit auszufüllen, und ist noch auf dem Boden der alten Götterwelt entstanden. Es geschah durch ein unbewufst richtiges Gefühl, dafs der schöne Tempel, das letzte abschliefsende Denkmal der römischen Welteroberungsreligion, das Pantheon, dieser Himmel auf

51) Schon in römischen Katakomben wurde die Inschrift gefunden: Sabbati. Dulcis. Anima. Pete. Et. Roga. Pro. Fratres. Et. Sodales. Tuos. Mit mehr Pietät als Latinität.

52) *Instit. III,* 20, 24: Quis eousque longas illis esse aures revelavit, quae ad voces nostras porrigantur!

53) *Perrone, T. VI.* §. 61: Veritati catholicae suffragatur *ratio ipsa.* Nemo siquidem eo usque insanit, ut reum habeat laesae majestatis eum, qui aulicum suppliciter oraret, ut suam apud regem mediationem ac officium interponat ad aliquid facilius obtinendum; quare igitur dicendus reus erit laesae majestatis divinae, qui sanctos, utpote Dei amicos et in aula coelesti degentes, invocat, ut aliquid ab ipso per Christi merita facilius impetret? Schöne Vernunftbeweise!

Erden, einst durch Agrippa dem rächenden Jupiter und allen Göttern erbaut, durch den römischen Bischof der Maria und allen Märtyrern neu geweiht [608] zum christlichen Pantheon wurde. Denn was sind diese Heiligen anders als christianisirte Heroen, verhalbgötterte Menschen! was diese römische Canonisation anders als die einstmalige Apotheose! mit dem allerdings bedeutsamen Unterschiede, dafs einst in Rom die Seele des Kaisers, nur weil die Götter in seine wennauch verbrecherischen oder schmutzigen Hände die Weltherrschaft gelegt hatten, in den Himmel erhoben wurde, jetzt auch arme nur mit christlichen Tugenden geschmückte Leute.

Aber auch der Segen ihres sittlichen Vorbildes ist nicht unbeschränkt anzuerkennen, diese Heiligen mit ihren überflüssigen Werken, ihren excentrischen Tugenden und unnatürlichen Entsagungen, haben manches edle Gemüth von der naturgemäfsen Bahn einfacher Pflichterfüllung hinweg irre geleitet und verstörend zwischen das höchste sittliche Vorbild in der Nachfolge Jesu sich gestellt. Gar manche Heiliggesprochene, die viel erduldet und viel gethan haben, nur nicht was der bescheidne Kreis häuslicher und bürgerlicher Pflichten, in welchen Gott sie gestellt hatte, ihnen auflegte, durften, bei aller Verschiedenheit der Tendenz, mit unsern demokratischen Landsleuten in London verglichen werden, in deren Sinn es durch einen schwer geprüften, nun verstummten Mund gesagt ist:[54]) »Es scheint mir nur ein feinerer Egoismus darin zu liegen, wenn jemand seine eigene Schuldigkeit thut. Der höchste Grad von Edelsinn liegt darin, wenn man sogar auf den Genufs verzichtet seine Pflicht zu thun und sie lieber mit schmerzhafter Aufopferung versäumt um für höhere Ideen zu wirken!« Lieber als ihre Pflicht mögen gar manche Menschen von sehr zweifelhafter Sittlichkeit mehr als ihre Pflicht thun.

Hiernach was Möhler sagt: »sollen wir Christum anbeten, so sind wir genöthigt Heilige zu verehren,« und was er sogleich hinzufügt: »die Lehre der Kirche behauptet nicht, dafs man die Heiligen anrufen müsse, sondern nur, dafs sie angerufen wer-

54) Im: Hans Ibeles von Johanna Kinkel. Stuttg. 1860.

den können,« das ist nur ein einschmeichelnder, mit dem gläubigen Gedanken den abergläubischen Cultus umhüllender Ausdruck. Der ebenso wahre als gläubige Gedanke ist, dafs Christus, indem er den Schwung eines neuen religiösen Lebens in die Welt gebracht und eine zahllose Menge zum Heil geführt hat, in einzelnen hochbegnadigten Menschen die Macht seines Geistes absonderlich bewährte und zur Anschauung brachte, in denen wir daher, ohne darum ihre menschlichen Schwächen zu verkennen, einen Abglanz seiner eignen Herrlichkeit ehren. Gedeckt und gerechtfertigt soll dadurch werden, dafs der Spruch eines Menschen, der sich den Statthalter Christi auf Erden nennen läfst, sofort einem andern bereits verstorbenen Menschen Rangordnung und Macht im Himmel verleihe, also dafs ihm Altäre erbaut, Weihrauch angezündet, vor seinem Bilde die Kniee gebeugt und Gebete an ihn gerichtet werden. Das ist der abergläubische Cultus, der stark nach Heidenthum schmeckt. Die katholische Kirche wird im einzelnen Falle nicht leicht jemand zwingen einen Heiligen anzurufen, aber sie wird denjenigen, der irgendwie erklärt dies grundsätzlich nicht zu thun, der also nicht mit dem Concilium von Trient es für gut und heilsam achtet, nicht für einen Gläubigen gelten lassen,[55]) und mehr als ein wahrhaft Gläubiger ist einst defshalb, weil er sich weigerte Heilige anzurufen, in den Kerkern der Inquisition begraben oder auf ihren Scheiterhaufen geopfert worden, nach demselben Rechte, kraft dessen einst in Rom Gläubige zum Tode verurtheilt wurden, weil sie sich weigerten dem Jupiter oder den andern Göttern Weihrauch zu streuen. Noch ein Kirchenvater sagt mit frohem Stolze: »Der Herr hat seine Todten an die Stelle eurer Götzen in die Tempel eingeführt.« Aber es liegt eine tragische Ironie darin, dafs jene Märtyrer, die sich selbst geopfert haben um nicht falschen Göttern zu opfern, grade die Ahnenherren der Heiligen geworden sind, denen wiederum neben dem einen wahrhaftigen Gotte Altäre errichtet

55) In der *Professio Fidei Tridentina* tritt auch über das blofse Können sehr entschieden das Sollen hervor: Constanter teneo — sanctos una cum Christo regnantes venerandos atque invocandos esse, eosque orationes Deo pro nobis offerre. Ebenso *Cat. Rom. III,* 2, 11 sqq.

und Weihrauchfässer geschwenkt werden. Mag denn der Heiligendienst viel Schönes in sich tragen und es der bildenden Kunst gebracht haben: die Götter Griechenlands sind noch schöner gedacht worden und haben noch Schöneres in der Kunst hervorgebracht; dennoch war ihrer Religion von Anfang an das Zeichen der Vergänglichkeit aufgedrückt.

Einigermafsen ist der Cultus des Genius an die Stelle des Heiligendienstes getreten. Unlängst bei der Fichte-Feier in Wien sprach Giskra: »Wir feiern heut Fichte, den Mann des Geistes: und sie, sie feiern den heiligen Wenzel!« Wie die deutsche Nation, Protestanten und Katholiken, in den Novembertagen 1859 das Säcularfest Schillers begangen hat, so herrlich wird sie schwerlich je das Andenken eines Heiligen feiern, wie denn auch keiner diesen mächtigen Einflufs auf die Gedanken unsers Volkes geübt hat.

Unter dem lutherischen Landvolk in Schwaben geht die Rede, dafs jeder Katholik unmittelbar vor seinem Tode noch evangelisch werden müsse: nach der letzten Ölung eröffne der Priester dem Sterbenden, dafs er sich allein an Christus zu wenden habe, da es mit den Heiligen nichts sei. Schon in der Reformationszeit zeigen sich die Spuren dieser Ansicht, dafs man's für einen Übertritt zum Evangelium hielt, wenn jemand in grofser zumal in der letzten Noth sich unmittelbar an Christus wandte. »Grad aus gibt einen guten Renner!« sagte der Leibarzt zu dem sterbenden Herzog Georg, dem redlichen Feinde des Lutherthums, und soll ihn bewogen haben seine Seele allein dem Erbarmen des treuen Heilandes zu übergeben. Da nun, wie das auch Luther bemerkt hat, altkatholische Sterbegebete und Scheidebüchlein im Ernste der Todesstunde vorzugsweise den Erlöser anrufen, auch das vorgehaltene Crucifix auf das Leiden Christi hinweist, mag jene Meinung entstanden sein, deren ahnungsvolle Wahrheit ist, dafs der Heiligendienst früh oder spät untergehn und alles Christenthum wieder evangelisch werde.

Drittes Capitel.

Die heilige Jungfrau.

I.

An die Spitze der heiligen Schaar trat die jungfräuliche Gottesmutter, als welcher nach der theologischen Begriffsbestimmung ihres volksthümlichen Cultus eine übergrofse Verehrung, Hyperdulia, gebühre.

Durch die ersten Capitel des Matthäus und Lukas war ihre jungfräuliche Empfängnifs des göttlichen Sohnes gegeben. Wie dieser als der zweite Adam, der Vater des erlösten Menschengeschlechts, dem ersten Adam entgegengesetzt wurde, so lag es nahe Eva und Maria einander gegenüber zu stellen. Schon Irenäus schreibt: »Durch eine Jungfrau ist das menschliche Geschlecht dem Tode verfallen, durch eine Jungfrau wird es gerettet.«[1]) War hiermit der Ton angegeben, Maria als das Ideal des weiblichen Geschlechts zu betrachten, so mufste in einer Zeit und Kirche, der die Jungfräulichkeit auch als leibliche Tugend auf's höchste galt, ihr diese unbedingt gegen jedes Gesetz der Natur bewahrt werden, daher die Meinung, dafs eben durch die Geburt das Zeichen jenes Standes verletzt worden sei, oder dafs unser Herr nachmals Geschwister erhalten habe, bereits im 4. Jahrhunderte als frivol und ketzerisch bestritten wurde. Es geschah was geschehn mufs, wo ein besonderes Gewicht auf dieses Natürliche gelegt wird, dafs verherrlichende und doch freche Gedanken dasjenige berührten und entblöfsten, was sonst die Natur und die Sitte schweigend verhüllt.[2])

1) V, 19: Quemadmodum adstrictum est morti genus humanum per virginem, *salvatur per virginem:* aequa lance disposita virginalis inobedientia per virginalem obedientiam. III, 22, 4: Quod alligavit virgo Eva per incredulitatem, hoc virgo Maria solvit per fidem. Mitveranlassend zur frühen Verherrlichung Marias mochte die jüdische Verleumdung sein gegen ihre Ehrbarkeit.

2) Virgo *in* partu et *post* partum. Ältere Kirchenlehrer führten doch ähnliche Reden entgegengesetzten Zweckes in der Scheu vor einem doketischen Hindurchgehn: *Tertul. de carne Christi c.* 23: Virgo quantum a viro, non virgo quantum a partu. Virgo concepit, in partu suo nupsit. Haec

Als in den schweren Kämpfen des 4. Jahrhunderts die Kirche zum Bewufstsein gekommen war, was es sagen wolle eine vollkommen göttliche Natur neben der menschlichen im Erlöser anzuerkennen, war unbeachtet üblich geworden und in einer Sprache, der die Göttermutter vom Ida noch in naher Erinnerung stand, Maria die Gottesgebährerin zu nennen. Dagegen erhob sich Nestorius, der Patriarch von Constantinopel: »Hat Gott eine Mutter? Also ist das Heidenthum entschuldigt, das Mütter der Götter eingeführt hat, und Paulus ist ein Lügner, der von der Gottheit Christi sprach, sie sei ohne Vater, ohne Mutter, ohne Stammbaum. Lafst uns Maria nicht mehr die Gottesgebährerin nennen, dafs wir nicht in Versuchung kommen sie zu einer Göttin zu machen und also Heiden werden.« Da wurde die Predigt unterbrochen durch den Ruf: Das ist Gottesleugnung!

Seitdem erschien die rechte Erkenntnifs des Verhältnisses der beiden Naturen in Christo bedingt durch die Verherrlichung der Maria. Vordem war er dargestellt worden als der gute Hirt, der das verlorne wiederaufgefundene Lamm heimträgt, als Weltlehrer inmitten der Apostel, oder als Welterlöser am Kreuze: nun ward üblich ihn darzustellen als das göttliche Kind im Schoofse der jungfräulichen Mutter. Poesie und Geschmacklosigkeit wetteiferten in Verherrlichung derselben. In Constantinopel predigte gegen seinen Patriarchen der Presbyter Proklus: »Hier hat die heilige Gottesgebährerin und Jungfrau

vulva est, propter quam et de aliis scriptum est: omne masculinum adaperiens vulvam sanctum vocabitur Domino. *Orig. Hom.* 14 *in Luc.*: Omnium mulierum non partus infantis, sed viri coitus vulvam reserat: matris vero Domini eo tempore vulva reserata est, quo et partus editus, quia sanctum uterum et omni dignatione venerandum ante nativitatem masculus non tetigit. Und noch *Epiph. Haer.* 78, 19: *Οὖτός ἐστιν ἀληθῶς ἀνοίγων μήτραν μητρός.* Dagg. *Hieron. adv. Pelagian. II:* Solus Christus clausas portas vulvae virginalis aperuit, quae tamen clausae jugiter permanserunt. Haec est porta orientalis clausa, per quam solus Pontifex ingreditur et egreditur, et nihilominus semper clausa est. Zum Zeugnisse gegen einige deutsche Neuerer, qui haud erubuerunt docere B. Virginis uterum in partum reseratum esse, beruft sich Perrone [T. III. §. 445] auf die Stelle der gothisch-spanischen Liturgie: Salvator omnium — intra urbis Bethlemiticae septa genetricem Mariam, — cujus uterum nec ingrediens reseras, nec egrediens violas.

Maria uns zusammenberufen. Sie das unbefleckte Kleid der Jungfrauschaft, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Vereinigung der Naturen, das Brautgemach in welchem sich der Logos mit dem Fleische verlobt hat, der beseelte Busch der Natur den das Feuer des göttlichen Geburtschmerzes nicht verzehrt hat, die leichte Wolke die den trug der über den Cherubim ist, Magd und Mutter, Jungfrau und Himmel, die einzige Brücke Gottes zu den Menschen, der schauervolle Webestuhl der Menschwerdung, auf welchem das Kleid der Vereinigung auf unaussprechliche Weise gewebt worden ist, wo der Heilige Geist der Weber, die von oben überschattende Kraft die Spinnerin, das alte Fell Adams die Wolle, das Fleisch der unbefleckten Jungfrau der Einschlag, die unermeſsliche Gnade des Tragenden die Webelade, das durch das Ohr eindringende Wort aber der Künstler war. Wer hat so etwas gesehn und gehört, daſs Gott gränzenlos eine Gebärmutter bewohnte, daſs dem, welchen der Himmel nicht faſst, der Leib einer Jungfrau nicht zu eng war!«[3])

Eine halbbewuſste und keineswegs tiefe, doch mächtige Phantasieanschauung, der sich der Gottmensch doch nur als der Gottmann darstellte, trieb fort zur Erhebung der Gottesmutter als das Gottweib, daher die Neigung und aus ihr die Sage, daſs sich die wunderbaren Geschicke ihres göttlichen Sohnes nachfolgend an ihr vollziehn, soweit dies der nothwendige Unterschied des doch nur menschlichen Ursprungs und des Geschlechts zulieſs. In dem apokryphischen Kindheitsevangelium wird auch ihre Geburt der alten Mutter Anna durch einen Engel verkündet und die ganze Wunderumgebung dieser Dichtung gilt zunächst der künftigen Mutter. Daher auch ihre Himmelfahrt.[4]) Aber eine ältere Überlieferung erzählte doch von ihrem Sterben inmitten der Apostel. Dieses wurde dahin ausgeglichen, daſs die Apostel die Gestorbene in ein Grab unter Blumen legen und sie vor ihren Augen durch eine Schaar von Engeln aus der

3) *Acta Concilii Ephes. P. I. c. I.*

4) Assumptio. Gilt nur als pia sententia, noch nicht als Dogma, doch der 15. August als Fest der Erhebung in den Himmel allmälig seit dem 8. Jahrhundert.

Gruft erhoben und gen Himmel getragen wird; es ist Auferstehung und Himmelfahrt zugleich.

Aber erst im Mittelalter durch den germanisch ritterlichen Sinn der Frauenverehrung wurde sie zur vollkommnen Himmels- und Herzens-Königin, die Lilie ohne Makel, die Rose ohne Dornen. An ihre milde Weiblichkeit, mitunter auch an weibliche Schwächen hielt man sich lieber als an den strengen Gott-Vater, dessen Gerechtigkeit selbst da, wo er verzeihen wollte, das Blut des eingebornen Sohnes erfordert hat die Schuld der Menschheit zu sühnen, und lieber als an den ernsten Gott-Sohn, der das ungeheure Opfer eines sterbenden Gottes gebracht hat, der da fordert, dafs wir sein Kreuz auf uns nehmen, und der einst als Weltrichter einen Theil der Menschheit zu ewiger Qual verdammen wird. Die hergebrachte mechanische Form des Kerbholzes der Gebetswiederholung erhielt für die Jungfrau den heitern Namen des Rosenkranzes [rosarium sanctae Mariae], darin der englische Grufs,[5]) Ave Maria, Gnadenvolle! der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Frauen! nur vom seltneren Vaterunser durchwebt ist. Jeder untergehenden Sonne ward aus allen gläubigen Herzen der Scheidegrufs Ave Maria! mitgegeben. Die Religion des Mittelalters, zumal der Männer, wurde grofsentheils Mariendienst, sie ist Madonna, Notredame, Unsre liebe Frau für alle ihre Verehrer; die Göttin der Entsagung und der Liebe zugleich. Es ist eine bekannte Bemerkung, je unbedingter eine Religion alles Sinnliche verwirft, desto sinnlicher wird insgemein ihr Gott und ihre Ewigkeit, eben weil sie diese grofse Bedeutung auf die Opferung der Sinnlichkeit legt, daher jenseitigen Ersatz sucht und verheifst. So fordert die heilige Jungfrau das Opfer des Fleisches, das Aufgeben der irdischen Liebe, und wird dafür selbst zum Gegenstande derselben. Strenge Mönche preisen die Seligkeit an ihren jungfräulichen Brüsten zu liegen. Was ist für ein Unterschied zwischen irdischen und himmlischen Brüsten, als dafs die letztern nur in der Phantasie bestehn und um so heftiger

5) Ave Maria, gratia plena! Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus! Auch erfreute man sich daran, dafs Ave umgewendet zur Eva werde.

reizen. Der harte Cardinal Damiani, der kein irdisches Weib ansah, versichert: Gott der Vater sei durch die Schönheit der Jungfrau in Liebe zu ihr entbrannt, ihr zu Ehren singt er das ganze Hohelied und verkündet den verwunderten Engeln, dafs er durch sie die Welt erneuern wolle. Ihre Schönheit entwaffnet den Zorn des göttlichen Vaters über die Sünden der Menschheit, indem Maria mit allen theuren sonst einander widersprechenden Namen der Gottheit angehört;[6]) und es bewährt sich der Spruch des Dichters:

> Längst zwar trieb der Apostel den heiligen Dienst der Natur aus,
> Doch es verehrt sie das Volk gläubig als Mutter des Gotts.

Während Frau Venus dem Mittelalter als eine schöne Teufelin gilt, tritt unbewufst Maria an ihre Stelle, wennauch als Venus Urania, wie dies selbst in die Sprache übergegangen ist, ein Pflänzchen, vor Alters zu Liebestränken gebraucht; hat nach einander die Namen geführt capillus Veneris, Freyaskraut, Mariägras.[7]) Unsre Liebfrauenmilch von Worms wird nicht gerade dasselbe milde und feurige Getränk sein, das die Alten Milch der Aphrodite genannt haben, aber derselbe Gedanke ist es gewifs, der beide Weine, wir würden sagen getauft hat, wenn das nicht eine unchristliche Nebenbedeutung hätte. Auch die Verehrung der Maria als Regenspendende, Schnee- und

6) Im Psalterium S. Mariae minus [dem heil. Bonaventura zugeschrieben] betet man:

> Ave Virgo, quae furorem
> Conditoris in amorem
> Tua forma convertisti,
> Votis iram extinxisti.

Über dem Portale der grofsen Chartreuse bei Pavia steht: Mariae Virgini, Matri, Filiae, Sponsae Dei. Wie Satan die Kehrseite des Erzengels ist, könnte man's vergleichen mit der Grabschrift für die Tochter Alexanders VI.:

> Hoc jacet in tumulo Lucretia nomine, sed re
> Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

7) Hiernach dürfte sich auch das Verständnifs einer Überschrift in dem mit den Acten des Reichstags von Lestines verbundenen *Indiculus superstitionum* ergeben [*Monumenta German. T. III. p.* 20] *c.* 20: de Petendo quod vocant S. Mariae. Es ist zu lesen Petenstro und schwerlich etwas andres gemeint als »Unsrer lieben Frauen Bettstroh,« volksmäfsige Bezeichnung für Mariägras.

Meer-Göttin dürfte sich dadurch erklären, dafs sie im Volksglauben an die Stelle altgermanischer Naturgöttinnen, Freya und Hulda, getreten ist.[8])

Maria ist voll Milde und Gewährenlassens. Als Mutter der Barmherzigkeit wird sie dargestellt, wie sie mit ihrem Mantel reuige Sünder vor dem Zorne Gottes bedeckt. Die Volkssage ist reich an Geschichtchen ihrer mehr als grofsen Güte. Ein spanischer Edelmann hat in der Noth seine Frau, die er werth hielt, nach 7 Jahren dem Teufel versprochen, wenn der die Zeit über ihn reich mache; die Zeit ist abgelaufen, er führt sie traurig nach dem bestimmten Orte; als sie bei einer Marienkapelle vorüberkommen, bittet die arme Frau, sie da vorher noch einmal beten zu lassen; sie kommt wieder heraus, der Edelmann übergibt sie dem Teufel, der aber erkennt sie, es ist die Madonna selbst, sie hat nur die Gestalt der Verpfändeten angenommen, die noch am Altare betet, die Himmelskönigin kann der Teufel nicht festhalten. Als die Pförtnerin eines Nonnenklosters mit ihrem Liebsten durchgeht, vertritt Maria unter ihrer Gestalt die Stelle derselben, bis diese müde der sündentrunkenen Welt und reuig zurückkehrt. Übermüthige Gesellen wetten, wer das beste Kleinod von seiner Geliebten gewinnen könne; im Eifer des Streits hat einer mitgewettet, der in seinem Herzen nur die heilige Jungfrau zu seiner Minne erkoren hat; und als er verlegen sich an sie wendet, gewährt sie ihm die Wette zu gewinnen ein Kleinod, wie ein züchtiges Mädchen es nicht gewähren würde. Selbst die unvernünftige Creatur ruft nicht vergeblich zu ihr: ein Staar in den Klauen eines Habichts ruft Ave Maria! und wird gerettet, »wie die sündige Seele dadurch gerettet wird aus den Klauen des Satan.«

Unser Walther von der Vogelweide, der so freien Sinnes die Gebrechen der Kirche rügte, ermahnt doch: »Besingen wir allezeit diese süfse Jungfrau, der ihr Sohn nichts abzuschlagen

8) Kirchen besonders in Hochlanden Maria ad nives, Maria zum Schnee. Seltsam trifft es zusammen mit der Legende von der Bestimmung der Stätte zum Bau der römischen Basilica S. Maria Maggiore [ad nives] durch den Schneefall vom 5. Aug. Die Seeherrschaft Stella maris vielleicht nur durch den anklingenden Namen veranlafst.

weifs, denn im Himmel thut man alles was sie will. — Die Welt ist nicht allein erlöst durch das Blut Jesu, sondern auch gereinigt durch die Milch der Maria, diese erste Nahrung des Gottkindes auf Erden, die den Himmel ihm zurückrief.«[9])

Diese Macht im Himmel und auf Erden blieb doch innerhalb des Monotheismus, indem sie gedacht wurde ächt weiblich als eine Macht der Fürbitte. Aber das Mittelalter hielt für billig, dafs der göttliche Vater den Bitten der jungfräulichen Mutter alle die Berücksichtigung schenke, die ein edler Ritter den Wünschen seiner Dame schuldig ist, und wenn dem Gottessohne ihre Verwendungen für alle ihre Verehrer doch gar zu weit gingen, verweist ihn die Mutter auf das vierte Gebot.

Auch inmitten innig katholischer Frömmigkeit regt sich zuweilen ein christlicher Naturlaut gegen den Mariendienst. Als Thomas a Kempis den jungen Wessel dazu anleiten wollte, sagt der: »Mein Vater, warum führst du mich nicht lieber gleich zu Christus, der doch alle Mühselige und Beladene so freundlich zu sich ruft.« Das Bedenken gegen alle die seltsamen Forderungen, welche an die Himmelskönigin gestellt wurden, konnte nicht ausbleiben, Erasmus hat es zugleich gegen die reformatorische Einwirkung als heitere Satyre ernsten Sinnes ausgesprochen in einem eigenhändigen Briefe der Jungfrau, der freilich stattlicher in seinem guten Latein also lautet: [10])

»Maria die Mutter Jesu dem Glaucoplutus Heil! Dafs du dem Luther folgend eifrig verkündigt, es sei überflüssig die Heiligen anzurufen, das weifs ich meinestheils dir grofsen Dank. Denn vorher brachten mich die gottlosen Anforderungen der Sterblichen fast um's Leben. Von mir allein forderten sie alles, als wenn mein Sohn immer ein Kind wäre, weil er so gebildet und gemalt wird in meinem Schoofse, so dafs er immer noch

9) Francesco Francia hat diesen Gedanken gemalt: Auf der einen Seite Maria, die Brust dem göttlichen Kinde bietend, auf der andern Christus am Kreuze, in der Mitte Augustin, darunter die Schrift: Hic a vulnere pascor, hic ab ubere lactor: positus in medio quo me vertam nescio, dicam ergo: Jesu Maria miserere! Das Bild in der Pinacoteca zu Bologna.

10) In der Peregrinatio religionis ergo.

vom Winke der Mutter abhänge, und nicht wage meinem Verlangen etwas abzuschlagen in der Furcht, dafs ich dafür seinem Durste die Brust entzöge. Und zuweilen bitten sie das von der Jungfrau, was ein ehrbarer Jüngling kaum sich unterstehn würde von einer Kupplerin zu erbitten und was ich mich schäme niederzuschreiben. Der Kaufmann, der Gewinnes halber nach Spanien schifft, vertraut mir die Keuschheit seiner Concubine. Die gottgeweihte Jungfrau, die den Schleier wegwerfend sich zur Flucht bereitet, vertraut mir den Ruf ihrer Unschuld, welche sie eben preisgeben will. Der gottlose Soldat, der zur Schlachtbank geführt wird, ruft mir zu: heilige Jungfrau, verleihe reiche Beute! Der Spieler ruft: sei mir günstig, Himmlische, ein Theil des Gewinnes soll dir zufallen! Und fallen die Würfel nicht günstig, so schmähen sie mich, dafs ich dem bösen Thun nicht beigestanden habe. Die sich preisgibt zu schändlichem Erwerbe ruft mich an: gib reichen Fang! Wenn ich etwas verweigere, rufen sie mir zu: bist du denn die Mutter der Barmherzigkeit? Die Wünsche anderer sind nicht so gottlos, als sinnlos. Die Unverheirathete ruft: Maria gib mir einen wohlgestalteten und reichen Bräutigam! Die Verheirathete: Gib mir schöne Kinder! Die Schwangere: Gib mir eine leichte Geburt! Die Alte: Verleihe mir lange zu leben ohne Husten und Fieber! Es ruft der kindische Greis: Verleihe mir wieder jung zu werden! Der Philosoph: Verleihe mir unlösbare Knoten zu verknüpfen! Der Priester: Gib mir eine fette Pfründe! Der Hofmann: Verleihe mir wahrheitgetreu zu beichten in der Stunde des Todes! Der Bauer: Gib rechtzeitigen Regen! Die Bäuerin: Bewahre mir Schafe und Ochsen unversehrt! Lehne ich etwas ab, da bin ich grausam. Verweise ich's an meinen Sohn, sagen sie: er will was du willst. So soll ich Einzige, ein Weib und eine Jungfrau, Sorge tragen für die Schiffenden, die Kriegführenden, die Kaufleute, die Spieler, die Heirathenden, die Gebährenden, die Hofleute, die Bauern! Und was ich gesagt habe, ist das geringste von dem, was ich erdulde. Doch werde ich mit diesen Geschäften jetzt viel weniger beschwert, wofür ich dir grofsen Dank sagen würde, wenn nicht dieser Vortheil einen gröfsern Nachtheil mit sich brächte: je mehr Mufse, desto

weniger Ehre, desto weniger Einkünfte. Vordem wurde ich gegrüfst: Königin des Himmels, Herrin des Weltalls! jetzt vernehme ich kaum von einigen ein Ave Maria! Vordem wurde ich bekleidet mit Gold und Edelstein, hatte Überflufs an Gewanden zum Wechseln, Gaben von Gold und edlem Gestein wurden dargebracht: jetzt bedecke ich kaum meine Blöfse mit einem halbirten, von Mäusen zernagten Mantel. Die jährlichen Einkünfte aber sind kaum so grofs, dafs ich einen elenden Kirchner ernähre, der mir ein Lämpchen oder ein Unschlittlicht anzündet. Und das liefse sich noch ertragen, wenn es nicht hiefse, dafs noch Gröfseres im Werke sei. Denn dahin strebst du, wie sie sagen, alles was es von Heiligen gibt aus der Kirche zu treiben. Bedenke wohl, was du unternimmst! Den verschiednen Heiligen fehlt es nicht an der Macht um das Unrecht zu rächen. Petrus, aus der Kirche geworfen, kann dir wiederum die Thür des Himmelreichs verschliefsen. Paulus hat ein Schwert; Bartholomäus ist mit dem Messer versehn; Wilhelm ist unter der Kutte des Mönchs ganz gewaffnet, nicht ohne schwere Lanze. Was willst du aber mit dem heiligen Georg anfangen, der ein Ritter ist und ein geharnischter, furchtbar zugleich durch Spiefs und Schwert. Auch Antonius ist nicht wehrlos, er hat das heilige Feuer. Ebenso besitzen die Übrigen entweder ihre Waffen, oder Plagen, welche sie, über wen sie wollen, senden. Mich aber, obwohl ich wehrlos bin, wirst du doch nicht hinauswerfen, ohne dafs du zugleich meinen Sohn mit hinauswirfst, den ich in den Armen halte. Von diesem lafs ich mich nicht losreifsen: entweder du wirst ihn zugleich mit mir austreiben, oder uns Beide lassen, du möchtest denn lieber eine Kirche haben wollen ohne Christus. Dieses wollte ich dir zu wissen thun, du denke nach, was mir zu antworten sei. Denn die Sache liegt mir wirklich am Herzen. Aus unserm steinernen Hause, am 1. August, im Jahre meines Sohnes 1524. Ich die steinerne Jungfrau habe es mit eigner Hand unterschrieben.«

Die Reformation ist in ihren Glaubensurkunden mit scheuer Ehrfurcht vor dem Glauben an die Mutter des Erlösers vorübergegangen. Bei Gelegenheit der lutherischen Christus-

lehre wird sie ausdrücklich anerkannt als Gottesgebährerin, reine Jungfrau auch nach der Geburt,[11] und die Marienfeste, etwa mit Ausnahme der Himmelfahrt, wurden in der lutherischen Kirche gefeiert,[12] wennauch ohne Enthusiasmus, doch gerngesehn als Wochenfeiertage, bis sie durch weltliche Sparsamkeit und geistliche Bequemlichkeit auf die Sonntage verlegt verkamen. Der reformatorische Grundsatz gegen die Heiligenverehrung als das alleinige Mittlerthum Christi verkümmernd hatte doch auch dem Mariendienste die Herzwurzel untergraben.

Aber auch die Synode von Trient hat dasselbe Schweigen eingehalten, indem sie nur einen innern Streitpunkt vermittelnd berührte.[13] Erst der römische Katechismus hat wieder, doch mit frommer Vorsicht, Gebete an die heiligste Jungfrau geboten, auf dafs sie uns Sünder mit Gott versöhne und die für dieses wie für das ewige Leben nothwendigen Güter kraft ihrer ausgezeichneten Verdienste bei Gott erbitte.[14]

11) *Form. Conc. p.* 766 *sq:* Filius Dei etiam in utero matris divinam suam majestatem demonstravit, quod de Virgine, inviolata ipsius virginitate, natus est; unde et vere *θεοτόκος, Dei genitrix* est et tamen virgo mansit.

12) Selbst noch *Declaratio Thoruniensis:* Dies quosdam Sanctorum memoriae dicatos, ut *Beatae Mariae Virginis,* Michaelis Archangeli et Apostolorum feriatos agimus, non ad cultum religiosum ipsismet proprie exhibendum, sed ut gratiam Dei illis aut per illos praestitam grata commemoratione celebremus nosque ipsos ad eorundem imitationem excitemus.

13) Vgl. nt. 49. *Professio Fidei Trid.* nur inmitten der Heiligen als Bilderdienst: Firmiter assero imagines Christi ac *deiparae semper Virginis* necnon aliorum Sanctorum retinendas esse atque eis debitum honorem ac venerationem impertiendam.

14) *Cat. Rom. IV,* 6, 8: Deum summis laudibus et gratiis agendis celebramus, quod sanctissimam Virginem omni coelestium donorum munere cumulavit, ipsique Virgini singularem illam gratulamur felicitatem. Jure autem sancta Dei ecclesia huic gratiarum actioni preces etiam et implorationem sanctissimae Dei Matris adjunxit, qua pie atque suppliciter ad eam confugeremus, ut nobis peccatoribus *sua intercessione conciliaret Deum,* bonaque tum ad hanc tum ad aeternam vitam necessaria impetraret. Ergo nos exules filii Evae assidue *Misericordiae Matrem* ac fidelis populi Advocatam invocare *debemus,* — cujus et *praestantissima merita* apud Deum esse et summam voluntatem juvandi humanum genus nemo nisi impie et nefarie dubitare potest.

So ist es seitdem in einzelnen Zeiten und Gegenden mit mehr oder minder Eifer gehalten worden. Vom freieren Geiste der gallicanischen Kirche aus sind auf der Gränzscheide des 17. Jahrhunderts und seitdem manche Vermahnungen ergangen gegen die unbescheidenen Verehrer der heiligen Jungfrau, die ein Geschöpf mehr lieben und ehren als den Schöpfer, oder über der Mutter den Gottessohn vergessen; man hat sie selbst sich erklären lassen gegen die Schmeichler, welche sie als Fürsprecherin und Mittlerin anrufen.[15] Aber mit dem heifsen Nachsommer des jesuitischen Katholicismus seit einem halben Jahrhunderte ist auch der Mariencultus wieder emporgekommen, für den die fromme Leidenschaft besonders da aufflammte, wo etwa ein Hirtenknabe oder ein altes Mütterchen eine wirkliche Erscheinung der Mutter Gottes, genau wie dieselbe in der Ortskirche, oder wie sie auf Zwanzigern und Kremnitzer Ducaten abgebildet ist, gesehn haben wollte. Dann entstand zu dieser Stätte ein andächtiger Zulauf, selbst das Wasser des nahen Quells wurde zum heilsamen Handelsartikel wie etwa Selterswasser, hielt aber nicht aus wie dieses, auch die Pilgermenge verlief sich nach einigen Jahren. Ein reicher Jude Ratisbonne besah nur in künstlerischer Beziehung ein Marienbild in der kleinen Kirche Andrea delle Fratte nahe dem spanischen Platze: da trat die heilige Jungfrau lebendig aus dem Bilde heraus; als Jude fiel Ratisbonne ihr zu Füfsen, als Christ stand er wieder auf, so besagt es die Inschrift des von ihm an dieselbe Stätte gestifteten Votivbildes; sein Bruder war bereits Priester in Rom. Man hatte nur zu beklagen, dafs die Gottesmutter, wenn sie es doch einmal kann, nicht recht vielen Juden und Protestanten erscheine, es würde das eine grofse Bekehrung zur katholischen Kirche geben. Anderwärts entstand der Glaube, dafs ein Marienbild mit den Augen zwinkere, nicht wie es erwiesnermafsen im Mittelalter zuweilen geschehn ist durch eine kleine Maschinerie, als durch welche auch blutige Thränen geweint werden konnten, sondern ein schuldloses Bild, Hunderte von Gläubigen

15) *A. de Widenfeld,* Monita salutaria a B. Virgine ad indiscretos cultores. Colon. 1673. *A. Baillet,* de la dévotion à la S Vierge. Paris 1693.

knieten davor mit bewegter Seele als vor der leiblichen Gegenwart der Hochgebenedeiten, Einige wollten im langen starren Hinblicken die Bewegung der Augen gesehn haben, Andre nicht; auch Zwinkern und Zulauf nahm bald ein Ende.

Selbst die Bekehrung Talleyrands scheint Maria vermittelt zu haben, denn nachdem am Todestage des alten Bischofs von Autun, von dem die Pariser sagten, dafs er sterbend sogar den Teufel dupirt und um seine Seele geprellt habe, ein längst aufgesetztes und auf Schrauben gestelltes Schreiben nach Rom abgegangen war, hat der Erzbischof von Paris, Herr von Quelen, eine Statue der heiligen Jungfrau errichten lassen als Erfüllung seines Gelübdes für das Schaf, das verloren war.

Liguori hatte versichert, Gott erhöre Mariens Bitten als wären es Befehle, selbst aus der Hölle vermöge sie Seelen zu retten. Gläubig erzählt er, wie Papst Leo in einer Vision zwei Leitern gesehn, zu oberst auf der rothen stand Christus, auf der weifsen Maria, die auf der ersten versucht hätten hinanzuklimmen, seien immer wieder heruntergefallen, bis eine Stimme sie ermahnte auf der zweiten emporzusteigen, das sei gelungen, denn Maria reichte ihnen die Hand, sie gingen ein in's Paradies;[16]) und Gregor XVI. hat Liguori heilig gesprochen.

Als dieser Papst den bekannten Hirtenbrief erliefs gegen alle freisinnige Bestrebungen des 19. Jahrhunderts, von denen sich die römische Kirche bedroht sah, war sein Vertrauen, das Schifflein Petri durch diese Stürme siegreich hindurchzusteuern, auf die allerheiligste Jungfrau gestellt, welche alle Ketzereien vernichtet hat, »welche unsre Hoffnung, ja die alleinige Stütze unsers Vertrauens ist.«

Pius IX. verkündete in dem Rundschreiben vom 2. Februar 1849: »Sie ist erhöhet durch die Gröfse ihrer Verdienste über alle Chöre der Engel zum Throne Gottes und hat das Haupt der alten Schlange unter den Fufs ihrer Tugenden getreten. Unser Heil ist auf die heilige Jungfrau gegründet, seit Gott der Herr die Fülle alles Guten in sie gelegt hat, so dafs, wenn es

16) *Alfons de Liguori,* les gloires de Marie. Venet. 1784.

für uns eine Hoffnung und eine geistige Heilung gibt, wir sie einzig und allein von ihr empfangen.«

In Ferrara lasen wir vor Jahren ein Fastenmandat des dortigen Bischofs: »Als sie Beide gestorben waren, konnte man zweifeln, ob der Gottmensch mehr mit seinem Blute, oder Maria mehr mit ihren Thränen die Welt erlöst habe.«[17]) Man darf sich hiernach nicht wundern, wenn ein deutscher Laie mit der Versicherung: »sie hat den nehmlichen Antheil an der Erlösung wie an der Menschwerdung;« selbst in's heilige Abendmahl weibliches Fleisch einmischt.[18])

Von ihrer unerschöpflichen Güte erzählte noch im Frühling 1861 in einer Missionspredigt zu Osnabrück der Jesuit Pottgiefser, Maria habe uns, die Mörder ihres Sohnes, an Kindesstatt angenommen, in Folge der Worte vom Kreuze: Weib, siehe das ist dein Sohn! »Denn damit konnte er Johannes gar nicht meinen, dessen leibliche Mutter noch lebte, sondern Johannes ist hier der Repräsentant der ganzen Christenheit. Darum redet er auch Maria nicht Mutter an, sondern Weib, um mit diesem allgemeinen Worte zu bezeichnen, dafs sie unser aller Mutter sei. Ja das ist sie, unsre wahre heilige Mutter!«[19])

17) — dubitar si potra, se salvo il mondo Maria col pianto avesse, o Dio col sangue.

18) Aug. Nicolas, neue Studien über d. Christenth. Paderborn 2. Aufl. 1861. B. I: »Das Fleisch Jesu Christi ist das Fleisch Marias, und wenn wir dem Tische des Herrn nahen, so reicht uns gewissermafsen Maria in dem Fleische des Herrn ihr eignes.« Ihr unermefsliches Verdienst nicht nur um die Menschheit, sondern um Gott selbst wird in diesen Studien abgeleitet von ihrer Zustimmung zum Antrage des Erzengels. »Sie gab den Grund für die Schöpfung der Welt her. Sie gab dem Vater eine Auctorität, die er bis dahin nicht hatte, denn sie hat ihm seinen Sohn unterworfen. Christus hat seine Bestimmung Maria zu verdanken. In dem nehmlichen Verhältnisse, in welchem sie den Sohn Gottes mit ihrer Menschheit bekleidet hat, wird sie auch wieder mit seiner Gottheit bekleidet.«

19) Aus derselben Gegend hat Oswald, Prof. am bischöflichen Seminar zu Paderborn, in seiner Marialogie [1850] das Miterlöserthum der Jungfrau darauf begründet, dafs sie das Verdienst Christi zunächst für das weibliche Geschlecht ergänzend diesem im Abendmahl mit dem Leibe des Herrn zugleich ihre Milch mittheile; welche vorgreifende Entdeckung eines neuen Dogma doch in Rom nicht gefallen hat.

Und so ruft und seufzt es von einem Jahrhunderte zum andern, täglich mit tausend und aber tausend Stimmen: Heilige Maria, erbarme dich über uns!

Dennoch würde beschränkt urtheilen, wer allzugering denken wollte von der geschichtlichen Bedeutung dieses Frauendienstes, der in gewaltthätiger Zeit seine milden Strahlen über das ganze Geschlecht ausgegossen hat, jeder Einzelnen ein hohes holdes Ideal vorhaltend, und jedermann daran erinnernd, in jeder Jungfrau und in jeder Mutter ein wie sehr auch verloschnes Abbild Marias zu ehren oder doch mild zu ertragen. Der Glaube an sie war die Vergötterung, unbefangner betrachtet die Idealisirung des weiblichen Geschlechts, daher die beiden höchsten Stände des Weibes, die von der Natur unerbittlich geschieden, doch überall wo sie einander im anmuthigen Scheine die Hand reichen, etwa in der Mutter mit dem Erstgebornen an der Brust und noch mit dem unschuldigen Mädchenangesicht, einen besondern Liebreiz um sich verbreiten, die Jungfrau und die Mutter in ihr geeinigt sind. Diese Mutter, von der die Christenheit singt:

Den das Weltall nicht umschlofs
Ruht in einer Jungfraun Schofs
Verkleidet in unser Fleisch und Blut, —

die das hülflose Kind in der Krippe anbetet als ihren Schöpfer und Erlöser, und durch deren Herz das Schwert wirklich gegangen ist, sie mufste wohl der Poesie zufallen, die das höchste Mutterglück und das tiefste Mutterleid in ihr gefeiert hat.[20]) Daneben sind die Marienlieder Minnelieder geworden, an denen oft schwer zu entscheiden, ob die Liebes-Sehnsucht und Verherrlichung unsrer lieben Frau in Himmelshöhen oder einem sterblichen Weibe gilt. Jene wurde der heiligen Kunst schönster Gegenstand um das Göttliche darzustellen in den anmuthigsten Formen der Natur: die Jungfrau im gottergebenen

20) Beides durch den grofsen unglückseligen Franciscaner-Dichter Giacopone da Todi, den der Papst gebannt, den das Volk selig gesprochen hat. Das Gegenstück zu dem allbekannten Stabat Mater dolorosa ist mitgetheilt von *Ozanam:* [les Poètes Franciscains en Italie, Par. 1852. Mit Zusätzen v. Julius, Münst. 1853.] Stabat Mater Speciosa Juxta foenum gaudiosa, Dum jacebat parvulus etc.

Staunen über das ungeheure Geschick, das der himmlische Jüngling ihr verkündet; die selig gepriesne und selig sich fühlende Mutter in der idyllischen Umgebung des Stalles zu Bethlehem oder unter den Palmen Ägyptens; die Schmerzensreiche, die Niobe des Christenthums unter dem Kreuze oder den geliebten Leichnam auf ihrem Schoofse; endlich die Verklärte, auf ihren Armen noch immer das Gotteskind, von dessen Stirn und aus dessen Kindesaugen etwas strahlt wie Welteroberung und Welterlösung, um ihr Haupt ein Sternenkranz, ihr Fufs auf dem Mondsviertel, oder den alten Drachen niedertretend, oder sie von huldigenden Engeln umgeben, demüthigen Verehrern aus allen Zeiten der Kirche hülfreich und segensreich erscheinend.

Wie sehr auch das so Dargestellte ein Wunder bedeutet, das über alle Natur hinausgreift, kehrt es doch immer wieder in die Arme der Natur zurück, es ist die Mutter mit dem Kinde, die Mutter in hoffnungsvoller Freude, oder in ihrem Schmerze. Auch das Kind auf den Mutterarmen, das noch nichts von der unendlichen Gottheit weifs, streckt die Ärmchen diesen wohlbekannten Gestalten entgegen, und das in den Verwicklungen des Lebens ob Schuld- ob Unglück-beladene Herz wendet sich zur Mutter der Barmherzigkeit:

Ach neige
Du Schmerzensreiche
Dein Antlitz gnädig meiner Noth!

Es ist ein freundlicher Glaube, dafs Gott nicht nur einst das höchste Heil durch den Schoofs einer zarten Jungfrau der Menschheit zukommen liefs, sondern dafs noch immer durch ihre milde mächtige Hand Gefahren bestanden, Schmerzen gelindert und beglückende Gaben gespendet werden. Unleugbar hat die Vorstellung der Maria als Weltmutter, wie sie auch für den Geringsten und für das Kleinste ein Mutterherz hat, an das er sich flüchten kann, etwas Anheimelndes, und wie manches junge Herz mag nicht ihr seine Wünsche oder seine Sorgen anvertraut haben!

Fragen wir freilich bei der Geschichte an, bei der alleinigen geschichtlichen Urkunde über ihr irdisches und überirdisches

Dasein, bei der H. Schrift, so zeigt sich die Wirklichkeit karg und streng gegen jene ganze Idealisirung. Nur in der Kindheitgeschichte des Lucas erscheint Maria zärtlich und sinnig als die gottergebene Magd des Herrn, bewegt von den höchsten Hoffnungen ihres Volks und heimisch in seiner dichterischen Vorzeit, indem der Dankesjubel ihrer mütterlichen Hoffnungen allerdings ein Nachklang ist des Jubelgebetes der Mutter Samuels,[21]) mit seinen ziemlich revolutionären Erwartungen: »Er stöfst die Gewaltigen von den Thronen und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen erfüllt er mit Gütern und entläfst die Reichen leer.« Nach Johannes hat der Herr die Einmischung der Mutter in sein Thun, als seine Stunde noch nicht gekommen ist, mit strengem Worte zurückgewiesen.[22]) Glücklicher als die Mutter, an deren Brust er gelegen hat, preist er diejenigen, die das Wort Gottes hören und bewahren.[23]) Nach dem Berichte des Markus war die Mutter mit ihren andern Angehörigen einmal irre geworden an ihrem hohen Sohne, damals sprach er: Wer ist meine Mutter, wer meine Brüder! und wollte nur in denen, die den Willen seines himmlischen Vaters thun, Bruder und Schwester und Mutter erkennen.[24]) Doch wiederum nach Johannes hat sie bei ihm gestanden in seiner schwersten Stunde und sein letzter Wille hat ihr einen andern Sohn gegeben.[25]) Noch einmal finden wir die Mutter Jesu zugleich mit seinen Brüdern im Kreise der Apostel,[26]) dann verschwindet sie aus der Geschichte. Die Offenbarung Johannis, welche die überirdische und irdische Zukunft des Christenthums verkündet, zeigt das erwürgte Lamm auf dem Throne der Weltherrschaft, umgeben von den Myriaden der Gläubigen, die ihm lobsingen, und die Namen der 12 Apostel des Lammes den 12 Grundsteinen des neuen himmlischen Jerusalem eingegraben,[27]) von Maria ist da nicht die Rede; man bedenke es wohl, welche Stelle sie nach der katholischen Vorstellung in diesem hehren apokalyptischen Bilde hätte einnehmen müssen!

21) 1 *Sam.* 2, 1 sqq. *Luc.* 1, 46 sqq. 22) *Jo.* 2, 3 sqq.
23) *Luc.* 11, 27 sq. 24) *Mrc.* 3, 20—22. vgl. *Mtth.* 12, 46—50.
25) *Jo.* 19, 25 sq. 26) *Acta* 1, 14. 27) *Apoc.* 6. 7. 21, 14.

Die mehrmals in den Evangelien genannten Brüder Jesu können nach einem möglichen Sprachgebrauche Geschwisterkinder oder Söhne des Joseph aus früherer Ehe sein: allein wie sie gewöhnlich mit der Mutter zugleich genannt werden; [28]) wie es Johannes als etwas Besondres anführt, dafs seine Brüder nicht an ihn glaubten, [29]) während wir doch Vettern des Herrn unter seinen Aposteln finden; wie die Rede der Nachbarn in Nazareth klingt: »ist er nicht der Sohn des Zimmermanns! heifst seine Mutter nicht Maria, seine Brüder Jakobus, Joses, Simon und Judas? weilen seine Schwestern nicht alle unter uns!« [30]) da sehen sie doch rechten Geschwistern zum Verwechseln ähnlich, und Matthäus setzt mit höchster Unbefangenheit voraus, dafs er sie haben konnte, [31]) obwohl auch protestantische Orthodoxie in ihrer Annäherung an die katholische Anschauung dieses anzunehmen, da sie es nicht eine Ketzerei nennen konnte, eine Rohigkeit nannte; [32]) aber die Evangelisten haben das offenbar anders angesehn. Hiernach ist in der H. Schrift so gar nichts zu spüren von einer Designation zur jungfräulichen Himmelskönigin.

Man könnte daran denken, und es hat mitgewirkt zur Gestaltung des katholischen Glaubens, dafs der allmächtige Sohn Gottes nur eine uranfänglich dieser Bestimmung geweihte und hierzu wunderbar begabte Creatur erwählt habe, um durch ihren Schoofs einzutreten in diese irdische Existenz und sein

28) *Mtth.* 12, 46. *Mc.* 3, 31. *Lc.* 8, 19. *Jo.* 2, 12. 29) *Jo.* 7, 5.

30) *Mtth.* 13, 55 sq.

31) *Mtth.* 1, 25: *Παρέλαβεν τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, καὶ οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν ἕως οὗ ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον.* In dieser Bestimmung des Zeitpunktes bis zu welchem nicht, liegt ausgesprochen, dafs es nachmals geschehn sei, wenigstens nach der Ansicht des Apostels dem nichts entgegengestanden habe.

32) Hengstenberg in der Ev. Kirchenzeit. 1855. S. 23: »Das semper virgo bildet den berechtigten Gegensatz nicht blofs gegen die frevelhafte Behauptung der natürlichen Geburt Jesu, sondern auch gegen die Roheit derjenigen, welche annehmen, dafs die, über welche der H. Geist gekommen und welche die Kraft des Höchsten überschattet hatte, nachher mit dem heiligen Joseph in ehelicher Gemeinschaft gelebt hatte.« Diese Rohigkeit schreibt sich dem Matthäus vielleicht noch von seiner Zollbude her.

menschliches Theil von ihr zu nehmen. Dieses würde auch einer protestantischen Vorstellung entsprechen, denn was die katholische Theologie vorbringt von Verdiensten der Maria, das hat doch gar wenig Sinn, ihre That, oder vielmehr ihr Ereignifs ist nur das allgemeine ihres Geschlechts, und nach der theologischen Meinung noch dazu ohne den Preis der Schmerzen, der auf diese Erfüllung des alten Schöpfungssegens gelegt ist.[33]) Wenn diese eine Mutter nicht nur das Gefühl hatte, dafs alle Kindeskind sie selig preisen würden, sondern wenn sie auch durch geistige Hoheit und mütterlichen Einflufs auf ihren göttlichen Sohn über alle Creaturen erhoben wurde, so wäre dies eben nur als Gnade Gottes an ihr denkbar, die Gebenedeite unter den Frauen auch die Hochbegnadigte.

Aber auf dem Gebiete des blofsen ungeschichtlichen Gedankens ist auch das Entgegengesetzte denkbar. Ein alter volksthümlicher Biograph Jesu[34]) bekräftigt es, dafs unser Herr sich durch den Teufel auf den hohen Berg führen, also durch diese unreine Bestie anrühren liefs: habe er sich doch auch durch ruchlose Hände von Bösewichtern kreuzigen lassen. In solcher Weise könnte man sagen, dafs es zum Stande der Erniedrigung des Gottessohnes gehörte, nicht gesinnt wie der vornehme Pharisäer,[35]) in seiner äufsersten Demuth nur ein geringes Geschöpf sich zur Mutter zu erwählen, auf dafs auch darin die Ohnmacht des Menschen und die Herrlichkeit Gottes offenbar werde.

Die wenigen geschichtlichen Spuren enthalten keine Wahrscheinlichkeit, nicht für das Eine, nicht für das Andre, sondern für ein einfaches reines Kind aus dem Volke, das ein schönes Muttertheil Gutmüthigkeit und Mutterwitz auf ihren Erstgebornen vererbte, sein Knabenalter wie Monica und ohne ihre Kümmernisse vor dem Gifthauche des Bösen und Gemeinen verwahrte, aber wohl bald mit Verwunderung zu dem hohen Sohn

33) *Genes.* 3, 16. *Cat. Rom.* I, 4, 9: Evae dictum est: »in dolore paries filios!« Maria hac lege soluta est, ut quae, salva virginalis pudicitiae integritate, sine ullo doloris sensu Jesum Filium Dei peperit.

34) *Ludolphus de Saxonia.* 35) *Luc.* 7, 39.

emporsah und schon Worte des Knaben, deren Tiefsinn sie nicht erschöpfen konnte, sinnend im Herzen bewegte.

Hat daraus die katholische Überlieferung eine Göttin gemacht, denn das ist sie thatsächlich für das Mittelalter gewesen und ist es noch für einzelne Kreise in der Gegenwart, so mag man entschuldigend sagen, es ist eigentlich doch nur der Sohn der in der Mutter geehrt wird, es ist Christus den sie Maria nennen, die Liebe zu ihm verkleidet sich in diese Poesie, ihr Dienst ist die Religion der Liebe und des Leides, wie zu Mailand eine Marienkirche die Aufschrift trägt: Der Liebe und dem Schmerze geweiht.[36])

Dennoch ist es keineswegs gleichgültig für den sittlichen Gehalt der Frömmigkeit, unter welchem Namen und Begriffe der allwaltende Gott angerufen und verehrt wird. Welche ihn Jehovah, oder Allah, oder Brahma, oder Zeus, oder Ormuzd nennen, gewifs sie meinen im Grunde alle denselben einigen Gott, den kein Name nennt und kein Begriff umfafst: dennoch unterscheiden wir vorzugsweise nach ihrem Gottesbegriffe die Religionen, und wer will daran zweifeln, ob das Gesetz des Alten Testaments die Marienverehrung als Götzendienst gestraft hätte, wie der Islam sie noch immer dafür ansieht! Auch wird nicht leicht geschehn, dafs jemand vorzugsweise »unsre liebe Frau« als seine Schutzgöttin angenommen hätte, ohne eine gewisse Parteilichkeit und einige Schwächen ihres Geschlechts für sich in Anspruch zu nehmen. Als in Schlesien ein katholischer, alle kirchliche Pflichten bisher eifrig erfüllender Soldat, im Besitze gestohlner Kirchengeräthe erfunden, versicherte, dafs die heilige Jungfrau ihm dieselben geschenkt habe, war es freilich nur eine Neckerei Friedrichs des Grofsen, eine katholische Behörde zu befragen, ob das wohl möglich sei? und da sie die Möglichkeit nicht in Abrede stellen konnte, dem Günstlinge der heiligen Jungfrau nur bei Todesstrafe zu verbieten künftig Geschenke derselben anzunehmen. Ein gegen Wilhelm von Oranien ausgesandter Mörder trug schriftlich das Versprechen bei sich, der Mutter Gottes von

36) Amori et dolori sacrum.

Guadalupe ein neues Kleid und unsrer lieben Frau von Montserrat eine Krone zu verehren, wenn die That gelinge; das gehört freilich nicht zum Mariencultus, war aber doch mit ihm vereinbar. Der Schmuck der Madonnenstatuen, nicht blofs die geopferten silbernen und goldnen Herzen, diese harmlosen Sinnbilder, die Joseph II. hinwegnehmen liefs, sondern eitler weiblicher Schmuck, Halsbänder von Juwelen und goldne Armspangen, in südlichen Ländern mitunter noch jetzt ein reiches Besitzthum, sammt Kleidern von Silberstoff, lassen solch eine lokale Madonnenpuppe leicht als bestechlich erscheinen. Auch darin zeigt sich die Annäherung an das Heidenthum, dafs je nach dem Besitze eines alten heiligen Marienbildes die Madonna dieser Cultus-Stätte für die Volksphantasie eine besondre Individualität annimmt als diese Maria von Einsiedeln, von Guadalupe, von Sevilla, von Loreto und wie sie alle heifsen diese lokal und individuell gewordenen Gottesmütter, deren man vielleicht so viele zusammenbringen könnte als Varro Jupiters zählte, nehmlich dreihundert,[37]) während doch auch die nicht erfüllte Erwartung ihrer Hülfe durch örtliche Entfernung und Beschränkung vertreten wird. Im Schweizer-Bürgerkriege von 1847 hatten die Jesuiten den Sonderbundscantonen noch aufser den verkauften Wunderpfennigen zum Schufsfestmachen die sichere Hülfe der Mutter Gottes von Einsiedeln zugesagt: als nun die katholische Macht am Gislicon so hülflos niedergeworfen wurde, entschuldigten sie's, die heilige Jungfrau habe unglücklicher Weise grade an diesem Tage in weiter Ferne in Mexico dringende Geschäfte gehabt. Chateaubriand erzählt von seiner Pilgerfahrt, wie auf einem österreichischen Schiffe im adriatischen Meere beim Sturm vor einem Bilde der heiligen Jungfrau eine Lampe angezündet wurde, und wie dieses Lämpchen vor dem Gnadenbilde mehr Kraft übte die Gemüther zu beruhigen als alle Philosophie. Man wird allerdings der Philosophie nicht zumuthen auf Matrosen einen grofsen Einflufs zu üben, und man mag den Glauben schön finden, dafs einer zarten Frau die Macht gegeben sei über das stürmende Meer: aber

37) *Tertul. Apolog. c.* 14: Romanus Varro trecentos Joves, sive Jupiteres dicendum, introducit.

ein mäfsiges Besinnen wenigstens auf dem festen Lande wird zugestehn, dafs diese Macht über die tobende See eine durch nichts berechtigte Einbildung sei, und jene harmlose Lampe grade so viel helfen würde als das vormals auch in protestantischen Landen übliche Anschlagen der Glocken bei schweren Gewittern.

Protestantischen Völkern ist durch den Gegensatz zur katholischen Übertreibung die Mutter des Herrn eine Zeitlang entfremdet worden. Aber wir verkennen nicht, dafs der göttliche Sohn auch in der Mutter geehrt werde, wir halten sie werth in ihrer einfachen biblischen Wahrheit wie in ihrer künstlerischen Verherrlichung; das ist eine Sache der Bildung, nicht der confessionellen Frömmigkeit, und unsre Jugend, selbst über das Dogma sich ein wenig hinwegsetzend, singt gern die schöne Weise:

O sanctissima, o piissima,
Dulcis virgo Maria!
Mater amata, intemerata,
Ora, ora pro nobis!

II.

Die katholische Satzung hat ihren Höhenpunkt erst in unsern Tagen erreicht durch das Dogma der **unbefleckten Empfängnifs** Marias d. h. als die Bedingung des völligen Freiseins ihres Lebens von der Sünde ihre eigne Erzeugung ohne die Erbsünde.

Die H. Schrift hat natürlich keinen Anlafs von einer Sünde der Mutter des Herrn zu reden. Was von protestantischen Schriftauslegern dafür angesehn worden ist, sie habe ihren heiligsten Gottesdienst in der Bewahrung des göttlichen Knaben vernachlässigt, als sie denselben bei der Heimfahrt aus Jerusalem einen Tag lang aus den Augen liefs: für diese Unbekümmertheit lassen sich so harmlose Veranlassungen denken, dafs nur grofse Geneigtheit dazu hier ein Schuldig aussprechen könnte. Mehr weist das Irrewerden der Mutter an dem hohen Sohne inmitten seiner Thaten [S. 345], wennauch nicht unmittelbar auf eine Versündigung an des Menschen Sohn, doch auf eine schwerlich ganz unverschuldete Verstimmung hin, die

so böser und thörichter Einflüsterung Raum gab; denn dafs die Mutter nur mitgekommen sei, um, wie Olshausen meinte, wegen der bösen Gerüchte über ihn bei ihm selbst sich Trost zu holen, oder wie Neander, um das Verletzende in der Absicht seiner Verwandten zu mildern, davon ist nichts im Zusammenhange jener Erzählung zu finden, und die Ehrfurcht vor dem göttlichen Worte gestattet auch nicht in guter Meinung etwas hineinzudichten. Paulus aber, da wo er bezeugt, dafs alle Menschen seit Adam gesündigt haben, hat nur den Einen ausgenommen, der die Erlösung gebracht hat.[38]) Mit diesem Spruche wird die römische Theologie leicht fertig: der Beschlufs von Trient habe demselben alle Kraft einer Beziehung auf die Jungfrau genommen![39]) Der römische Schriftbeweis[40]) aber ist das Wort Jehovahs zur Schlange:[41]) »Ich will Feindschaft setzen zwischen dich und das Weib und zwischen deinen Samen und ihren Samen, derselbe wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.« Die römische Übersetzung liest gegen den hebräischen Text und gegen den Zusammenhang dieselbe, das Weib, und so die Weifsagung ausschliefslich auf Maria und nur nebenbei auf Christus bezogen, wird ein Beweis für die unbefleckte Empfängnifs zusammengewebt: die von Gott gesetzte Feindschaft zwischen Maria und dem Satan müsse doch unbedingt und ewig sein, dieses aber würde nicht der Fall sein, wäre die heilige Jungfrau je der Erbsünde verfallen gewesen.

Jenes uralte Gotteswort enthält freilich nicht, was der Rationalismus nach Perrone darin sehn soll, die triviale Bemerkung der Feindschaft zwischen Menschen und Schlangen, sondern diese selbst ist nur ein Sinnbild für den allgemeinen Kampf des Menschengeistes gegen feindselige Naturgewalten, weiter seiner sittlichen Erhebung gegen dämonische Versu-

38) *Rom.* 5, 12 sqq.

39) *Perrone,* [im Nachtrage zum 5. B.] *Thesis dogmatica* de immaculata B. V. M. conceptione. Rom. Ratisb. 1854. §. 44: Omnem vim hisce textibus ad ostendendum etiam in B. Virginem peccatum fuisse transmissum ademit Concilium Tridentinum.

40) *Ibid.* §. 9 sqq. 41) *Genes.* 3, 15.

chungen, und die Weifsagung findet sonach ihre höchste Erfüllung im siegreich sterbenden Gottessohne. Aber gesetzt auch Maria sei zunächst gemeint, die dem Drachen das Haupt zertritt, wie sie auf alten sinnigen Bildern dargestellt wird, so wäre die Feindschaft gegen denselben nicht minder unbedingt und ewig, wenn sie eingetreten wäre in die sündige Gemeinschaft der Menschheit, sei's für den Augenblick ihrer Empfängnifs, sei's bis dahin wo der Gekreuzigte auch sie erlöst hätte, jenes Angeborne wäre eben nur der Stich in die Ferse, auf dafs erfüllet werde wie geschrieben steht.

Noch zwei andre biblische Beweise fanden sich in den Liebesworten des Hohenliedes:[42]) »Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir! — Ein verschlofsner Garten bist du, ein versiegelter Brunnen.«

Ältere Kirchenväter sprachen unbedenklich auf Anlafs der besprochnen Bibelstellen von Verfehlungen der Maria: von ihrer unzeitigen Voreiligkeit auf der Hochzeit zu Kana, wie von ihrer zeitweiligen Entfremdung,[43]) während sie doch an die Sündlosigkeit einiger andern Menschen glaubten.[44]) Als aber Augustin durch sein Dogma von der Erbsünde die ungeheure angeborne Schuld auf jedes Menschenkind legte, und hiermit zuerst diese ganze Frage aufbrachte, da hat er in scheuer Ehrfurcht vermieden die Consequenz seiner Behauptung in Bezug auf die heilige Jungfrau zu besprechen, die er doch keinenfalls von der Erbsünde frei geachtet hat.[45])

42) *Cantic.* 4, 7. 12.

43) *Iren. III,* 16, 7: Dominus repellens ejus *intempestivam festinationem* dixit: Quid mihi et tibi est, mulier! *Tertul. de carne Christi c.* 7: Fratres Domini non crediderant in illum. *Mater* aeque non demonstratur adhaesisse illi, cum Marthae et Mariae aliae in commercio ejus frequententur. Hoc in loco apparet incredulitas eorum, — extraneis defixis in illum, tam proximi aberant.

44) *Athanas.* c. Arian. Or. IV. [T. I. p. 462 sq.]

45) *De natura et gratia c.* 42: Excepta Sancta Virgine Maria, de qua propter honorem Domini nullam prorsus, cum de peccatis agitur, haberi volo quaestionem, — unde enim scimus, quid ei plus gratiae collatum fuerit ad vincendum omni ex parte peccatum, quae concipere et parere meruit, quem constat nullum habuisse peccatum? — si omnes Sanctos et Sanctas congregare possemus et interrogare, utrum essent sine peccato, quid fuisse responsuros putamus? Der Bischof Julian hatte der Erbsünde Augustins

So ist die unbefleckte Empfängnifs derselben mindestens 8 Jahrhunderte lang der Kirche unbekannt geblieben. Als sie endlich zur Sprache kam und im 12. Jahrhunderte durch ein örtliches Fest in Südfrankreich sich volksbeliebt zu machen suchte, widersprach ihr der Heilige des Zeitalters, »der letzte Kirchenvater,« Bernhard von Clairvaux, als einer Neuerung gegen alle Tradition und als einem Unrechte am Gottmenschen. Der kirchlichste aller Scholastiker, über dessen Hauptwerk nach alter Überlieferung Christus ihn angeredet hat: »Du hast wohl von mir geschrieben mein Thomas!« dieser gläubige Thomas hat ihr ebenso entschieden widersprochen, und die angesehensten Träger der Theologie des Mittelalters haben ihm beigestimmt, bis Duns Scotus, sein nachgeborner Nebenbuhler, der sonst nicht selten nahe dem Abgrunde der Häresie wandelt, als Ritter der unbefleckten Jungfrau auftrat. Der Orden der Dominicaner, so lang er's vermochte der grimmige Bewahrer der Rechtgläubigkeit, hat nie aufgehört in der Nachfolge seines heiligen Thomas dieser unbefleckten Empfängnifs zu widersprechen, die vielleicht eben defshalb dem andern grofsen Bettelorden, den Franciscanern zum Lieblingsdogma wurde. Mit ihnen hat die Universität Paris ihr gelehrtes Ansehn für

den Vorwurf entgegengehalten: ipsam Mariam diabolo nascendi conditione transscribis. Augustin in seinem letzten grofsen Werke *Op. imperf. c. Julianum* antwortet IV, 22: non transscribimus diabolo Mariam conditione nascendi, sed ideo, quia ipsa conditio solvitur gratia renascendi, d. h. sie verfällt durch ihre Theilnahme am Geschicke aller Nachkommen Adams nicht dem Teufel, weil dieses Geschick durch ihre nachfolgende Wiedergeburt gelöst wird; Perrone dagegen läfst mehr als sophistisch diese Wiedergeburt vor der Geburt, ja vor der Empfängnifs geschehn, *Thesis dogm.* §. 27: Quia gratia praeventa fuit, quominus peccatum commune contraheret. Augustin aber *Sermo* 2 *in Psalm.* 34: Maria ex Adam mortua propter peccatum [nach andrer Lesart propter peccatum Adae] et caro Domini ex Maria mortua propter delenda peccata. Daher [*Op. imperf.* V. 15] unbedenklich auch eine Erzeugung der Maria [parentum concupiscentia] die als Übertragung der Erbsünde galt [Virginis caro sicut ceterorum omnium ex Adam propagata]. Die spätere Berufung auf Kirchenväter konnte sich nur an ein zuweilen vorkommendes Epitheton Immaculatissima halten, was der *Παναγία* griechischer Kirchenväter entsprechend nur eine Bezeichnung ihrer jungfräulichen und sittlichen Reinheit war.

diese Ehrensache der heiligen Jungfrau eingesetzt, indem sie durch die eidliche Anerkennung derselben jede academische Würde bedingte; auch deutsche Universitäten haben diesen Immaculaten-Eid eingeführt, den für Österreich, ja für den Kaiser selbst erst Joseph II. aufhob [1782], und die Schöpfer des dortigen Concordats dürften wahrscheinlich für angemefsner halten, dafs der Kaiser noch immer die unbefleckte Empfängnifs beschwöre, als das Staatsgrundgesetz. In Spanien ist jenes Geburtsgeheimnifs so volksthümlich geworden, dafs nicht selten Mädchen den Taufnamen erhalten Immaculata Conceptione, den sie ja hoffentlich eben ihrer Jungfräulichkeit wegen abgekürzt und unverstanden führen.

Doch war das Bewufstsein, dafs hier nicht eine altväterliche Überlieferung, sondern eine neue Lehre vorliege, so mächtig, dafs der berühmte Kanzler der Universität Paris, Gerson, [1401] es geradezu aussprach: diese Wahrheit sei erst neuerdings offenbart und sowohl durch Wunder wie durch gelehrte Auctoritäten festgestellt worden.

Gegen den Ausgang des Mittelalters hin war zuweilen fast die ganze Kirche in die beiden feindlichen Lager der nebenbuhlerischen Bettelorden getheilt. Das französische Papstthum war für die Immaculata, das römische dagegen. Auch fehlt es beiden Parteien nicht an übernatürlicher Bestätigung. Die schwedische Seherin, die heilige Birgitte versicherte, dafs die Gottesmutter selbst ihr erschienen sei und ihr geoffenbart habe: »Es ist Wahrheit, dafs ich empfangen bin ohne Erbsünde.« Dagegen die Heilige der Dominicaner, Catharina von Siena, die Offenbarung empfing, dafs erst nach der Empfängnifs der H. Geist die Jungfrau vom Makel der Erbsünde gereinigt habe. Denn so nah kamen sich die Meinungen, es handelte sich um den Augenblick so zu sagen vor oder nach der Empfängnifs, und doch haben sie Jahrhunderte durch fortgestritten. Das Concilium von Basel entschied für die Franciscaner, aber zur Zeit [1439] seines nicht wieder ausgeglichnen Zwiespalts mit dem Papstthum. Die Jünger des heiligen Dominicus hielten sogar für angemessen der Anerkennung ihrer Wahrheit etwas

nachzuhelfen, indem sie ein Marienbild blutige Thränen weinen, und Heilige mit einem Briefe vom Himmel gegen die unbefleckte Empfängnifs, ja die heilige Jungfrau selbst erscheinen und zum Zeugnisse ihrer befleckten Empfängnifs einem bethörten Menschen die Wundmale Christi einbrennen liefsen, bis der Trug entdeckt und vier Dominicaner defshalb noch durch päpstliches Gericht in Bern verbrannt wurden, am Vorabende der Reformation.[46])

Bereits hatten die Franciscaner einen Papst aus ihrer Mitte erlangt, Sixtus IV., der dem Feste der unbefleckten Empfängnifs seinen Segen und allen an dieser Feier andächtig Theilnehmenden reichen Ablafs ertheilte, auch diejenigen Prediger und Schriftsteller mit dem Banne belegte, welche nicht aufhörten zu verkündigen, dafs es eine Ketzerei und Todsünde sei, an die unbefleckte Empfängnifs der Mutter Gottes zu glauben;[47]) dennoch in der Nothwendigkeit seiner päpstlichen Stellung hat er mit gleicher Strafe auch diejenigen bedroht, die es wagten die entgegengesetzte Meinung, dafs nehmlich die ruhmvolle Jungfrau mit der Erbsünde empfangen sei, eine Ketzerei oder eine Todsünde zu schelten, da hierüber von der römischen Kirche noch nichts entschieden sei.[48])

Auch die Mehrheit zu Trient erkannte im Gedränge der streitenden Mönchsorden auf römischen Befehl die Nothwendigkeit dieser neutralen Stellung, und dem Decrete über die Erbsünde, das ihre Vererbung auf das ganze menschliche Ge-

46) Anshelms Berner Chronik, hrsg. v. Stierlin. B. III. S. 369. B. IV. S. 1 ff.

47) Nonnulli, ut accepimus, diversorum ordinum praedicatores in suis sermonibus ad populum per diversas civitates affirmare hactenus non erubuerunt, et quotidie praedicare non cessant, omnes illos, qui asserunt immaculatam Dei genetricem absque originalis peccati macula fuisse conceptam, mortaliter peccare vel esse haereticos.

48) Simili poenae ac censurae subjicientes eos, qui ausi fuerint asserere, contrariam opinionem tenentes, videlicet gloriosam Virginem cum originali peccato fuisse conceptam, haeresis crimen vel peccatum incurrere mortale, quum nondum sit a Romana ecclesia et apostolica sede decisum. Das erste Breve von 1476 noch in vorsichtiger Zweideutigkeit de immaculatae Virginis mira conceptione, das zweite von 1483.

schlecht aussprach, wurde der Schlufs beigefügt, es sei nicht die Absicht der Synode, in dieses Decret die unbefleckte Jungfrau Maria einzuschliefsen,[49]) sondern es solle defshalb bei den Verordnungen des seligen Papstes Sixtus IV. bleiben. Und so noch manche Päpste, einige mit offner Neigung für das Franciscaner-Dogma, doch immer zugleich den Widerspruch der Dominicaner gegen den Vorwurf der Ketzerei verwahrend; Pius V. mit dem Verbote diese Streitfrage auf die Kanzeln oder in Büchern vor's Volk zu bringen, den Gelehrten sei unbenommen in lateinischer Sprache darüber zu verhandeln. Minder bestritten verbreitete sich das Fest der Empfängnifs Mariä, indem auch die Gegner der unbefleckten Empfängnifs es sich zurechtlegten als erste Begrüfsung des Eintritts der niebefleckten Jungfrau in's Dasein, des Morgensterns vor dem Aufgange der Sonne, und der letztgenannte Papst, dominicanischen Stammes, hat dieser Deutung ein gesetzliches Recht verliehn, indem er die Liturgie dieses Festes nur auf die Conceptio stellte, mit Auslassung der immaculata, die nur den Franciscanern ausnahmsweise vergönnt wurde.

Die Reformation verfolgte gröfsere Interessen, als dafs sie für diesen Streit ein Interesse gehabt hätte.[50]) Die Franciscaner-Meinung erhielt an den Jesuiten mächtige Freunde. Clemens XIV., der die Jesuiten geopfert hat, hätte doch im Sinne seines Ordens und nach den Wünschen des Königs von Spanien die unbefleckte Empfängnifs gern als Dogma verkündet; er hat es nicht gewagt aus Scheu vor dem Hohne Frankreichs.[51]) Seitdem traten solche Velleitäten zurück vor dem Ernste der neuern Zeit, bis Pius IX. in seinem Rundschreiben vom Februar 1849 den tausendjährigen Procefs über die unbefleckte Empfängnifs endgültig zu beschliefsen verhiefs, um die letzten Wünsche der

49) *Sess. V:* Declarat S. Synodus, non esse suae intentionis, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam et immaculatam Virginem Mariam etc.

50) Meines Erinnerns nur *Declaratio Thoruniensis* von 1645: Omnes homines, solo Christo excepto, in peccato originis concepti et nati sunt, etiam ipsa sanctissima Virgo Maria.

51) Theiner, Clemens XIV. B. I. S. 319 ff.

Kirche zu erfüllen. Daher alle Bischöfe der katholischen Welt aufgefordert wurden, nach Anrufung des göttlichen Beistandes den H. Vater schriftlich wissen zu lassen, wie die Andacht ihrer gläubigen Heerde zur unbefleckten Empfängnifs der Gottesmutter beschaffen sei und was sie selbst, die Bischöfe, hinsichtlich einer solchen Entscheidung dächten. Dieses Rundschreiben aus Gaeta gehört der Zeit an, als das Herz des Papstes sich schmerzlich abwandte von seinen vaterländischen Hoffnungen zu überirdischen Phantasien. Mit der üblichen formellen Gründlichkeit, wo es sich um eine grofse kirchliche Entscheidung handelt, wurde dieselbe in Congregationen vorbereitet. Die Gutachten der Bischöfe sind von einer grofsen Mehrzahl derselben eingegangen. Welche Antwort der H. Vater wünschte, wufste ein Jeder, und kaum hatte ein Einzelner dieser Bischöfe, deren ja keiner ohne den Willen des Papstes eingesetzt ist, hinreichende Gründe diesem Wunsche entgegenzutreten.[52]) Die Antworten lauten daher alle im wesentlichen zustimmend, nur dafs einige besonders angesehene Bischöfe aus Deutschland und der Erzbischof von Paris über das Angemefsne und Zeitgemäfse der beabsichtigten dogmatischen Entscheidung Bedenken äufserten. Zustimmende Bischöfe, wie es hiefs aus allen Nationen, wurden im Herbste 1854 nach Rom geladen zu einer päpstlichen Rathsversammlung und 134 Bischöfe haben mit den Cardinälen und 5 theologischen Consultoren in 4 geheimen Sitzungen getagt. Einige Einwendungen mindestens über das Bedürfnifs und formelle Recht dieser Entscheidung mögen wohl vernommen oder doch widerlegt worden sein, wenigstens rühmten katholische Berichte, auch Vernunft und Kritik und alle Mittel der Wissenschaft seien zu Hülfe genommen worden. Doch in der entscheidenden Sitzung vom 24. November riefen die versammelten Prälaten, man sagt einmüthig: Heiliger Petrus lehre uns, stärke

52) Nach Perrone liefen Antworten ein von 620 Bischöfen, vix quatuor responderunt negative quoad definitionem, — et ex his ipsis tres brevi mutarunt sententiam. Ich selbst habe einen grofsen Theil der Originale in zwei stattlichen Bänden gesehn und kann es bestätigen, dafs es nicht nur zustimmende, sondern auch lobpreisende Antworten sind.

deine Brüder.[53]) Nun, sie hatten die Belehrung, die entscheidende Bulle Jeder sein Exemplar bereits in der Hand, eine ausführliche erbaulich theologische Abhandlung, welche in allgemeiner Verherrlichung der heiligen Jungfrau mit all' den Namen und Allegorien, durch Andacht und Poesie ihr einst zugetheilt, darthun will, dafs ihre unbefleckte Empfängnifs in göttlicher Offenbarung enthalten und immer in der Kirche geglaubt worden sei; obwohl im Grunde nichts für dieselbe vorgebracht wird, als: es geziemte sich nicht, dafs die Mutter des gemeinschaftlichen Sohnes mit dem göttlichen Vater, dieses Gefäfs der Auserwählung, an dem sonst allen Menschen gemeinsamen Erbübel litte;[54]) und der einst so mächtige Widerspruch gegen diese Lehre wird nur insofern verrathen, wiefern es den Anschein bekommt, als hätten die Vorfahren des Papstes früh und spät nur gearbeitet diese heilbringende Lehre unter den Völkern zu verbreiten. Die Verkündigung geschah am betreffenden Marientage selbst am 8. December feierlichst in der Peterskirche, indem nach dem Hochamte und dem Gesange veni Creator Spiritus Pius IX. tief bewegt, nur durch Schluchzen unterbrochen, die Schlufsformel der Bulle verlas: »Zur Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, zur Zierde der jungfräulichen Gottesgebährerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zum Wachsthum der christlichen Religion, aus Vollmacht unsers Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und Unserer eignen erklären Wir und entscheiden:[55]) die Lehre,

53) S. Petre doce nos, confirma fratres tuos!

54) Auch Perrone, nächst Theiner und Passaglia der Angesehenste unter den päpstlichen Consultoren, weifs nur diesen einen theologischen Grund der Schicklichkeit vorzubringen: *Theses theol.* §. 37: Rationem theologicam hujus veritatis omnium consensu suppeditat divina maternitas, cum omnino *incongruum* videatur Dei matrem subjacuisse daemonis servituti per originale peccatum. Si quae aliae suppetunt, huic omnes innituntur. Als der Abbé Laborde um die Erlaubnifs bat, der Versammlung der Bischöfe seine Gründe gegen die unbefleckte Empfängnifs vorzutragen, war die Antwort seine Ausweisung aus Rom.

55) *Constitutio Ineffabilis Deus:* Definimus, doctrinam, quae tenet beatissimam Virginem Mariam in primo instanti suae conceptionis fuisse singulari omnipotentis Dei gratia et privilegio, intuitu meritorum Christi Jesu Salvatoris humani generis, ab omni originalis culpae labe praeser-

welche festhält, dafs die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängnifs vermöge einer besondern Gnade und Bevorzugung von Seiten des allmächtigen Gottes, im Hinblicke auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers der Menschheit, vor jeglicher Makel der Erbschuld frei bewahrt worden sei, ist von Gott geoffenbart und mufs daher von allen Gläubigen fest und standhaft geglaubt werden. Sollten also Einige, was Gott verhüte, sich unterfangen anders gesinnt zu sein, so mögen sie erkennen und fortan wissen, dafs sie durch ihr eignes Urtheil sich verdammt, am Glauben Schiffbruch gelitten haben und von der Einheit der Kirche abtrünnig geworden sind, aufserdem durch ihre That selbst den vom Rechte bestimmten Strafen verfallen, wenn sie das, was sie im Herzen sinnen, mündlich oder schriftlich oder auf was immer für eine äufserliche Weise an den Tag zu legen wagen.«

Über die Aufnahme des neuen Dogma vernahmen wir hochfahrende Worte im nachgeahmten Style des alten Görres: [56]) »Der achte December wird ewig denkwürdig bleiben in der Geschichte der Kirche. Ein Jahrhunderte lang sich fortziehender dogmatischer Streit wurde an diesem Tage geschlichtet; eine Entscheidung der Kirche gegeben, nach der sich Jahrhunderte gesehnt. Was unsre Altvordern so sehnlich verlangten, das wurde uns zu erleben gestattet. Petrus hat durch seinen Nachfolger gesprochen; der nie wankende Fels, auf den die Kirche Gottes gebaut ist, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, ist es, von dem das neue Glaubensgesetz ausfliefst. Es jubelt die ganze christliche Welt ob der Ehre ihrer Königin und Mutter. Bis zu den Wäldern Amerikas dringt durch die Wildnifs, bis in die Kerker des fernsten Asiens, durch die Folterbänke und eisernen Thore hindurch die heilige Freude und verklärt das Angesicht des Wilden wie des Europäers, des Mongolen wie des Schwarzen; und nur die Häresie knirscht vor

vatam immunem, esse a Deo revelatam atque idcirco ab omnibus fidelibus firmiter constanterque credendam.

56) H. Denzinger [Prof. in Würzb. gest. 1862], Die Lehre von der unbefleckten Empfängnifs der seligsten Jungfrau. Würzb. 1855. 2. Aufl. S. 1 u. 45.

verbissener Wuth, den Triumph der Jungfrau nicht hindern zu können. Selbst der Himmel jauchzt auf und der Jubel schallt von Wolke zu Wolke, von Stern zu Stern, und die Engel und die Heiligen singen ihrer Königin ein neues Lied.«

An einigen bischöflichen Sitzen sind am nächsten Jahrestage grofse Kirchenfeste zur Feier des päpstlichen Dogma gehalten worden. In Rom selbst hat die Regierung ein prachtvolles und kostspieliges Kunstdenkmal zum ewigen Gedächtnisse errichtet: auf einer hohen antiken Säule von grünlichem Marmor, die sich wohl erinnert einst anderes getragen zu haben, die Jungfrau ohne das Kind, segnend ihre Hand über die ewige Stadt erhoben. Am Fufse der Säule als die prophetischen Offenbarungszeugen ihrer Empfängnifs Moses, David, Jesaias und Ezechiel,[57]) weifse Marmorstatuen über Lebensgröfse. Es steht an passender Stätte, auf dem spanischen Platze im Angesichte des Palastes der Propaganda, ist von römischen Bildhauern gefertigt, künstlerisch nicht besonders gerathen, macht aber einen pomphaften Eindruck, und wo die vergoldete Erzstatue der Jungfrau sich vom blauen Himmel abhebt, ist es gar stattlich und freundlich anzusehn.

Auch ist im Chor der Peterskirche eine eherne Tafel eingemauert, welche versichert, dafs Pius IX. diese dogmatische Bestimmung am 8. Dec. 1854 feierlich verkündend das sehnsüchtige Verlangen des ganzen katholischen Erdkreises erfüllt habe.[58])

Hat der Papst das wirklich geglaubt, so ist er von denen, die ihm sagten was er gern hören wollte, betrogen worden: es ist nur der Indifferentismus der katholischen Völker gegen das neue Dogma, dafs seine Durchführung ohne besonderes Ärgernifs möglich war; nur von einigen widersprechenden Caplänen

57) Dieser nach der dazu angeführten Stelle *Ezech.* 44, 2: Porta haec clausa erit. Es ist da von einem verschlossen zu haltenden Thore des Tempels zu Jerusalem die Rede, in der Art der römischen Jubelpforten, durch die unerschrockene Allegorisirung römischer Exegese als Typus auf Naturzustände der Maria bezogen.

58) Pius IX. Pontifex Maximus in hac patriarchali basilica die VIII decembris an. MDCCCLIV dogmaticam definitionem de conceptione immaculata deiparae Virginis Mariae inter sacra solemnia pronunciavit totiusque orbis catholici desideria explevit.

und Abbés haben wir gehört, die aus der heiligen Stadt ausgewiesen, entsetzt oder excommunicirt worden sind; der Episcopat hat sich lobpreisend oder schweigend unterworfen, auch die Söhne des heiligen Dominicus erschienen so gebrochen, dafs sie den Triumph der Jesuiten über ihre einst so leidenschaftlich vertheidigte Erblehre still ertrugen und sich nur von der Theilnahme an den römischen Festlichkeiten zurückzogen. Die Masse der Gläubigen hielt den Lehrsatz von der unbefleckten Empfängnifs, da er als uralter Glaube ihnen geboten wurde, für den Glauben an die heilige Jungfrau, dafs sie als solche ihren göttlichen Sohn empfangen habe,[59]) und erklärte sich's etwa aus dem eingerifsnen Unglauben, dafs der H. Vater solche alte Satzung so feierlich erneuere. Die Menge der Gebildeten in der katholischen Kirche weifs so wenig von der Erbsünde und gibt so wenig darauf, dafs ihnen das Privilegium, ohne dieselbe empfangen und geboren zu sein, nur als ein aufserordentlich gewöhnliches erscheinen mag.

Vom »Knirschen der Häresie aus verbifsner Wuth« hat man schwerlich etwas gehört, auch nichts vom Flügelschlage der Nachtvögel, die durch das Licht des römischen Dogma geblendet aufflogen;[60]) aber manches Lächeln ist uns vorgekommen und die Verwunderung haben wir getheilt über den Mangel an alt- und neurömischer Besonnenheit bei diesem ganzen Geschäfte. Nicht als wenn der Papst das Entgegengesetzte hätte beschliefsen können, sondern dafs er überhaupt einen Beschlufs über dies Dogma gefafst hat. Auch in den Thaten menschlicher Willkür vollzieht sich doch immer ein geschichtliches Gesetz, welches hier darin besteht, dafs diejenige Meinung, durch welche der einmal anerkannte Gegenstand religiöser Verehrung höher gestellt wird, als die frömmere erscheint. Dieser natür-

59) Conceptio activa im alten Sinne.

60) *Perrone, Theses theol.* §. 67: Nonnisi nocturnae aves ei obstiterunt, quae luce offenduntur. Tales sunt nonnulli obscuri homines in Subalpinis, in Gallia, in Hispania, quorum clamores jam ventus disperdidit. His pseudo-catholicis opponimus ad pleniorem eorum confusionem confessionem ingenuorum protestantium in favorem hujus catholici dogmatis. Allerdings finden sich in den Reihen neulutherischer Orthodoxie gar manche Gönner auch anderer katholischen Dogmen.

lichen Steigerung des Mariencultus, einerseits in einer gewissen Nachfolge Jesu, trat doch andererseits die Sorge entgegen, dafs ein Menschenkind dem Gottmenschen gleichgestellt werde, und nachdem diese Sorge einmal durch hochangesehene Auctoritäten der mittelalterlichen Kirche im entschiedenen Widerspruche gegen eine drohende Gleichstellung der Entstehung Marias mit dem hehren Wunder der Menschwerdung des Gottessohnes ausgesprochen war, konnte es niemals im Interesse der katholischen Kirche liegen solchem Widerspruche durch ein als unfehlbar verkündetes Dogma entgegenzutreten.[61]) Pius IX. hat die ganze Auctorität des Papstthums in Glaubenssachen auf dieses Dogma gewagt, das so gar keinen Anhalt findet in der H. Schrift und nur den mittelbaren Widerspruch des Paulus, das so gar nicht auf eine alte und einige Tradition sich berufen kann, und das der Erbauung so gar nichts bietet als etwa die Hoffnung, der Eitelkeit einer himmlischen Frau zu schmeicheln, welche dafür, — wie der Cardinal Patrizi als Generalvicar in der Einladung zu dem »überseligen Tage, an welchem sie selbst durch den Statthalter Christi ihre unbefleckte Empfängnifs in's Klare bringen wolle,« dem römischen Volke versicherte, — dafs sie von der streitenden Kirche eine solche Ehre empfange, auch feierliche Proben ihrer mächtigen Fürbitte ablegen werde. Worin bestanden die bisher in der Kirche geduldeten Gegensätze da, wo sie als Franciscaner- und Dominicaner-Meinung einan-

61) Denzinger hat eine lange Reihe gelehrter und ungelehrter Auctoritäten angeführt, die schwerlich ihm jemand nachschlagen wird, alle begeistert für die unbefleckte Empfängnifs und ihre Verkündigung Jahrhunderte hindurch vom jedesmaligen Papste fordernd. Aber wenn die Päpste all' diesem Andrange entgegen, der zuweilen von Seiten der Universität Paris, der spanischen Nation und unzähliger Brüderschaften so hitzig wurde, als sei Christus nur defshalb in die Welt gekommen, stand hielten, um auch die entgegengesetzte Überzeugung und Tradition zu schonen: so erscheint es um so weniger besonnen, dafs jetzt eine dogmatische Definition festgestellt wurde, nachdem all' dieser Eifer für eine fromme Phantasie verschollen war und kaum noch irgend eine Corporation den Immaculateneid ablegt. Die dichteste Wolke von Zeugen für die unbefleckte Empfängnifs, zu denen auch Kirchenväter in Menge geprefst worden sind, hat Passaglia gesammelt [De immaculato Deiparae semper virginis conceptu. Romae 1854 sq. 3 T. 4.] und ist nun doch vielleicht ebenso an ihr irre geworden wie an der weltlichen Herrschaft des Papstes.

der am schärfsten entgegentraten? Darin, denn das Dogma nöthigt zum Denken dessen, was sonst auch unter rohen Völkern zarte Scheu ungedacht läfst, dafs nach der Erstern durch ein Wunder des H. Geistes, an Leib und Seele derer, durch welche Maria entstand, sie empfangen wurde im mütterlichen Schoofse ohne Vererbung der Schuld Adams noch irgendeines Keims sündhafter Neigung; nach der Andern darin, dafs der H. Geist im Momente nach der Empfängnifs das gelöste und befruchtete Ei, ein durchsichtiges Bläschen, den Keim des künftigen Menschen, von der Erbsünde reinigte.[62]) Hat nun der Papst wirklich eine göttliche Offenbarung empfangen das Eine

62) Über diesen Moment ist auch nach dem festgestellten Dogma noch eine Differenz möglich. Nach der gewöhnlichen und physiologischen Ansicht ist die Empfängnifs die Befruchtung des Weibes. Nach der in der katholischen Theologie herrschenden Meinung [Creatianismus] erschafft Gott zu jeder solchen Erzeugung eine Seele und verbindet sie mit dem Fötus; ob aber im ersten Momente seines Daseins, oder erst nach einer bestimmten Zeit, nach vormals üblicher Annahme am 40. Tage, darüber schwankt diese geistliche Naturkunde. Wiefern nun die Erbsünde zunächst die Seele betrifft, ist nach einem römischen, auf die Constitution Alexanders VII. [Sollicitudo omnium ecclesiarum von 1661] gestellten Dafürhalten unter der Empfängnifs Mariä der Moment gemeint, wo die von Gott geschaffene Seele dem Körper eingegossen wird [*Perrone:* primo illo instanti, quo anima B. M. Virginis a Deo creata et in corpus infusa est], und dieses, wieder nach einer römischen Bezeichnung als conceptio passiva von der blofs leiblichen Empfängnifs als der conc. activa [im neuen Sinne] unterschieden, gewährt eine Handhabe um sich der grofsen mittelalterischen Gegen-Auctoritäten durch die Ausrede zu entledigen, sie hätten gar nicht das gemeint, was die Kirche unter der conceptio immaculata verstehe. Allein eben dadurch entsteht für diesen Standpunkt der Übelstand, dafs dann doch immer der leibliche Keim der Jungfrau, an der gerade die Leiblichkeit so hoch geachtet wird, eine Zeitlang dem Fluche der Sünde und dem Teufel verfallen war, denn die neugeschaffene Seele kann doch nicht gedacht werden als schuldbeladen aus Gottes Hand kommend, sondern erst in der Einigung mit dem Fötus verfällt sie der Sünde Adams; also hat das Dogma päpstlicher Unfehlbarkeit durch die Unbekanntschaft dermaliger römischer Theologen mit den Subtilitäten altkatholischer Theologie seinen Zweck, die heilige Jungfrau an Leib und Seele vom ersten Moment ihrer Entstehung an als rein von aller Unlauterkeit darzustellen, dennoch verfehlt. Auch ist noch übrig zum Abschlusse des Dogma, da nach katholischer Ansicht die Vereinigung der Geschlechter an sich selbst etwas Unreines und die Fortpflanzung der Erbsünde ist, die Bestimmung, dafs auch Maria durch den H. Geist jungfräulich empfangen sei, wenn ein künftiger Papst es wagen sollte, sie auch darin dem Gottmenschen gleichzustellen.

oder Andre sicher zu wissen, denn alle die menschlichen Vermittlungen der Congregationen, der Cardinäle und Bischöfe konnten sie nur sicher nicht wissen diese Thatsache, die vor fast zwei Jahrtausenden geschehn oder nicht geschehn ist, und jedenfalls im unsichtbarsten Geheimnisse geschehn sein müfste. Die älteren Päpste, auch wo sie der Franciscaner-Meinung anhingen, haben doch ausdrücklich verboten, die entgegengesetzte Meinung für sündhaft oder ketzerisch zu erklären. Das Concilium von Trient hat dasselbe weise Gebot erlassen. Pius IX. gebietet das Gegentheil. Man hat den Protestantismus das Christenthum der Subjectivität genannt, und nicht mit Unrecht, wiefern er den Gläubigen in sich selbst vertieft und auf das eigne Gewissen stellt. Wo aber ist das Subjective im geringern Sinne, das Willkürliche individueller Neigungen nackter und unvorsichtiger zu Tage gekommen als in diesem Gebahren hierarchischer Machtvollkommenheit! Das Dogma der unbefleckten Empfängnifs ist von gelehrten und heiligen Kirchenlehrern abgelehnt worden, diese Ablehnung ist durch feierliche Decrete der obersten Kirchengewalten noch am 7. December 1854 als zulässig anerkannt; [63]) vom nächsten Tage an bringt diese Ablehnung die Ausstofsung aus der alleinseligmachenden Kirche mit sich, und das soll von nun an in alle Ewigkeit als unfehlbare Wahrheit gelten, nur weil es die Lieblingsmeinung eines frommen und unglücklichen Papstes war. Darein dürfte sich doch auch der katholische Unterthanenverstand schwer finden. Daher diese letzte Entwicklung eines Mythus, der so zum volksthümlichen Sinnbilde und Inbegriffe des römischen Katholicismus geworden ist, [64]) dafs der Judenstolz sagen konnte, »die

63) D. Klee, kath. Dogmatik. B. II. S. 353: »Über den Rang einer Meinung ist die Ansicht [von der unbefleckten Empfängnifs] nie erhoben, derselben weder direct noch indirect ein dogmatischer Charakter verliehen, und im Festrituale und den auf dessen Feier bezüglichen Bullen Alles, was einer officiellen Anerkennung gleichen könnte, allzeit vermieden worden.«

64) Hist. polit. Blätter. 1856. B. XXXVII. H. 7: »Diese Verehrung [Marias] ist das Symbol, die Personification und Repräsentation des katholischen Kirchenbegriffs, sein volksthümlicher Ausdruck.« In diesem Gegensatze stellt der Protestantismus dar das unmittelbare Verhältnifs zu Christus.

Christen im Norden verehren einen jüdischen Mann, im Süden eine jüdische Frau,« sich leicht einmal als eine verstörende Macht gegen eine Form des Christenthums zurückwenden kann, die nicht gerade dem Süden, aber der Vergangenheit angehört.

Viertes Capitel.

Die Sacramente.

I.

Aus der allgemeinen Vorstellung des Geheimnifsvollen und irgendwie der Gottheit Geweihten, Mysterium und Sacramentum, jenes griechischen, dieses römischen Ursprungs, ist seit dem 4. Jahrhunderte und sehr allmälig der Begriff besonders heiliger Handlungen des kirchlichen Cultus, endlich durch die Scholastik der eigentliche Begriff des Sacraments entwickelt worden, als ein göttlich eingesetztes sinnliches Zeichen, welches die göttliche Gnade anzeigt, enthält und überbringt.

Bei der langen Unbestimmtheit des Begriffs konnte von dem Interesse an einer bestimmten Zahl gar nicht die Rede sein, doch werden unter den Kirchenvätern Taufe und Abendmahl bald als die einzigen, bald doch als die vorzüglichsten Sacramente angesehn, angezeigt und geweiht durch das Wasser und das Blut aus der Seitenwunde des Herrn.[1]) Auch wurde im Verhältnisse zu denen des A. Testamentes, als die den kommenden Christus verkündeten, die Menge der Sacramente nicht für einen Vorzug gehalten.[2]) Als eine Zusammenstellung und Zählung begann, schwankt sie von jenen zwei bis zu

1) *August. de Symb. ad Catech.* c. 6: Quomodo Eva facta est ex latere Adam, ita ecclesia formatur ex latere Christi. Percussum est ejus latus et statim manavit *sanguis* et *aqua*, quae sunt ecclesiae *genuina* sacramenta. *Chrysost. Homil.* 84: — ἐξ ἀμφοτέρων ἡ ἐκκλησία συνέστηκε. Nach derselben Beziehung *Thomas, Summa P. III. Qu.* 62. *Art.* 5: — quae sunt potissima sacramenta.

2) *August. c. Faust. XIX,* 13: Prima sacramenta praenuntiativa erant Christi venturi: quae cum suo adventu Christus implevisset, ablata sunt, et alia sunt instituta, virtute majora, *numero pauciora*.

zwölf,[3]) daneben die unbestimmte Vielheit.[4]) Die Siebenzahl kam im 12. Jahrhunderte zur Geltung im Abendlande, wurde von der griechischen Kirche auf der Synode zu Florenz ohne Widerstreben zugelassen und zu Trient festgestellt als sämmtlich von Christus eingesetzt.[5])

Der Protestantismus hat nach einigem Schwanken nur die beiden grofsen Sacramente der alten Kirche als seine Sacramente festgehalten, wiefern sie allein von Christus eingesetzt sind und einen sinnlichen Stoff des übersinnlichen Inhaltes darbieten.

Die katholische Siebenzahl ist dadurch naturgemäfs entstanden, dafs heilige Handlungen ohngefähr dieser Zahl, die mehr oder minder allmälig im Cultus hervorgetreten waren, zu dieser im guten wie im bösen Sinne von Alters her bedeutsam geachteten Zahl zusammengefafst wurden, das Siebengestirn in der Hand des Menschensohnes entgegen den sieben Häuptern des Thieres der Offenbarung.[6]) Ohne dieses hei-

3) *Isidori Origg.* VI, 19: Sunt sacramenta baptismum et chrisma, corpus et sanguis Christi. Noch Alexander von Hales [*Summa* P. IV. Qu. 8. Membr. 2. Art. 1:] Christus *duo* sacramenta instituit per se ipsum, sacramentum baptismi et sacramentum eucharistiae. Dionysius Areopagita 6 Mysterien, darunter das Mönchthum, in der griechischen Kirche Hiob [1270] zuerst 7, doch auch er das Mönchthum [statt der Bufse]. Damiani 12. [*Opp.* T. II. p. 167 sq.]

4) *Bern. Clarev. in Coena Dom. Sermo I: Multa* sunt sacramenta et scrutandis omnibus hora non sufficit. *De tribus* itaque, quae satis congrua sunt huic tempori, dicendum erit.

5) *Sess. VII. de Sacrr. can.* 1: Si quis dixerit, sacramenta novae legis non fuisse *omnia a Christo* instituta, aut esse plura vel pauciora quam *septem*, anathema sit. Vorsichtiger *Cat. Rom.* II, 1, 9: Res sensibus subjecta, quae *ex Dei institutione* sanctitatis et justitiae tum significandae tum efficiendae vim habet. — *Perrone, T. VII.* §. 15: si quis quaerat, utrum omnia novae legis sacramenta fuerint *immediate a Christo* instituta, an vero quaedam solum mediate, respondemus, esse longe *verisimilius* omnia fuisse immediate a Christo instituta. Nam de solo sacramento Extremae Unctionis esset dubitandi locus; ast concilium Tridentinum Sess. XIV. can. 1. satis aperte adstruit, ipsum a Christo institutum esse et a Jacobo Apostolo promulgatum, licet tamen definitum non sit. Also die Synode von Trient entscheidet endgültig auch über rein geschichtliche Fragen; eine dogmatische Entscheidung [definitio] hat sie allerdings geben wollen.

6) *Apocal.* 1, 16. 17, 7 sqq. Dazu die 7 Engel mit den 7 Zornschaalen etc.

lige Zahlenspiel hätte man Einzelnes wie die Ehe, von der niemand daran denken konnte, dafs sie erst durch Christus eingesetzt sei, wohl ausgelassen, Anderes mit aufgenommen wie die Fufswaschung, die das sichere Vorbild und die so scheinbare Einsetzung hat,[7]) die vom heiligen Bernhard als das Sacrament zur Vergebung der alltäglichen Sünden so bestimmt anerkannt ist,[8]) damals in Klöstern und an Königshöfen alljährlich geübt wurde, und noch jetzt in Rom, sowohl durch den Papst an 13 Pilger-Greisen zum Car-Donnerstage, als noch erbaulicher und ernstlicher nach der Weise der apostolischen Kirche dort im Heiligengeist-Hospital jeden Abend der Osterwoche durch eine Bruder- und Schwesterschaft an den angekommenen Pilgern vollzogen wird.[9]) Auch ein Sacrament des Königthums hätte sich aufstellen lassen, die Königssalbung nach alttestamentlichem Vorbilde, und wie sie geschah bei der Krönung des römisch-germanischen Kaisers durch den Papst oder nachmals durch die geistlichen Kurfürsten, wie für das französische Königthum selbst der Mythus vom Salbfläschchen, das eine Taube vom Himmel gebracht habe, hinzukam, wär' es eine bedeutsame Darstellung des Königthums von Gottes Gnaden gewesen, wenn das Priesterthum geneigt gewesen wäre solch einen Cultus mit der von Gott eingesetzten Obrigkeit zu theilen.

7) *Jo.* 13, 14.

8) *Bern. Clar. l. c.:* Ut de remissione quotidianorum [peccatorum] minime dubitemus, habemus ejus *sacramentum, pedum ablutionem.* Quaeris forte, unde sciam, quod sacramentum sit hujus remissionis. Attende quod Petro dictum est: Si non lavero te, non habebis partem mecum. Aliquid igitur latet, quod necessarium est ad salutem, quando sine eo nec ipse Petrus partem haberet in regno Christi. Aber Perrone, wenn er dagegen auch sonst keinen Rath weifs, versichert uns: [*T. VII. de sacr.* §. 39.] hoc pro certo tenendum est, S. Bernardum noluisse alia sacramenta admittere, quam quae in ecclesia Romana agnoscebantur et administrabantur, ac propterea materialem pedum ablutionem minime pro vero ac proprie dicto sacramento habuisse.

9) Das Erstere, sonst in der Sala ducale des Vatican, jetzt in einem Seitenarm der Peterskirche, ist nur Ceremonie, das Andere betrifft wirkliche Wandererfüfse, beiden folgt ein Mahl, bei welchem die Pilger-Apostel vom Papste, die des Spitals von der Brüderschaft, zum Theil aus den höchsten Ständen, bedient werden, und zwar ohne alle pietistische Miene, oft in sehr heitern gastlichen Formen.

Die katholische Behauptung will sich in der Tradition begründen, indem sie nachweist, dafs die Kirchenväter bereits alle sieben Sacramente anführen; aber einzeln, der Eine dieses der Andre jenes, dazu auch andre wie das Salz auf die Lippen des Katechumenen, den Exorcismus, die Klostergelübde, oder Mysterien ganz anderer Art wie die Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung des Herrn; [10]) aber nirgends im ersten Jahrtausend der Kirche, worauf doch alles ankäme, zur Siebenzahl zusammengefafst, auch nicht in Schriften, die eigends von den Sacramenten handeln.[11]) Die Berufung auf die alten, seit dem 5. Jahrhundert von der griechisch orthodoxen Kirche getrennten Kirchen des Morgenlandes, dafs sie die sieben Sacramente hätten, behauptet gänzlich Unerwiesnes,[12]) in ihren alten Glaubensdenkmalen findet sich nicht die Spur solch einer abgeschlofsnen Zahl, wie dies auch nicht zu erwarten ist, da selbst der abschliefsende Dogmatiker der griechischen Kirche, Jo-

10) *Chrysost.* in 1 Ep. ad Cor. Hom. 7. *Ambrosius*, de incarnationis dominicae *sacramento.*

11) So Cyrill von Jerusalem in den Mystagogischen Katechesen, so die dem Ambrosius zugeschriebenen 6 Bücher de sacramentis, an deren Schlusse es ausdrücklich heifst: ergo accepisti de sacramentis, plenissime cognovisti omnia, ohne dafs mit einem Worte das Geheimnifs der Siebenzahl verrathen wäre. In Ermangelung einer nachweisbaren Tradition beruft sich noch Perrone auf die letzte Zuflucht katholischer Geschichtsbeweise, auf die *disciplina arcani.* Aber das Mysterienwesen der Kirche nach der Mitte des 2. Jahrhunderts bis um die Zeit Augustins betraf blofs die Feier des h. Abendmahls: dieses selbst, die Eucharistie, und andere heilige Handlungen werden in den Schriften der Kirchenväter unbedenklich erwähnt, das Geheimnifs hätte also nur darin bestanden, dafs die Kirche grade sieben solche hochheilige Handlungen zählte, und das ist allerdings der Kirche ein Jahrtausend lang ein Geheimnifs gewesen d. h. ganz unbewufst.

12) Möhler, S. 263: »Die Siebenzahl wurde im Widerspruche mit der Schriftlehre und der begründetsten Tradition der katholischen und orthodox griechischen Kirche, ja selbst der Nestorianer und Monophysiten, die sich schon vor vierzehn Hundert Jahren von der Gemeinschaft der erstgenannten Kirchen getrennt haben, auf die Zweizahl herabgesetzt.« Gegen *Ludolphi* Hist. Aethiopica [III, 5, 44: pergimus ad sacramenta, quorum Abyssini neque commune nomen, neque numerum habent, mit der Berufung im Commentar dazu selbst auf das Zeugnifs von Jesuiten-Missionären] *Perrone*, *T. VII. de sacr.* §. 31: Ludolphus ac Lacrozius, utpote haeretica labe infecti, *decipere* voluerunt; was leicht gesagt ist.

hannes Damascenus im 8. Jahrhunderte nur einzeln von Taufe und Abendmahl handelt, daneben vom Kreuze, ohne sie unter den gemeinsamen Begriff des Sacramentes zusammenzufassen. Das aber ist wohl möglich, dafs römische Missionäre einigen nestorianischen oder jakobitischen Priestern in Asien und Abyssinien etwas von sieben Sacramenten vorgeredet haben.

Die von Thomas Aquinas bis auf Möhler versuchte rationale Beweisführung einer gewissen Nothwendigkeit, dafs gerade der Kranz dieser Sieben das Menschenleben in seinen Entwicklungspunkten heiligend umgebe, ist gerade so rational, wie wenn für nur zwei Sacramente Chrysostomus den Beweis führt, durch das Wasser werden wir wiedergeboren, durch Fleisch und Blut des Herrn genährt,[13]) oder mit gleicher Willkür altlutherische Dogmatiker: die Geburt und Kleidung des religiösen Lebens wird durch die Taufe, seine Nahrung und Heilung durch das H. Abendmahl gewährt, was bedarf es mehr![14])

Aber der Protestantismus, wenn er sich selbst verstehend die Sacramente auf ihre erste Bedeutung zurückführt, in sinnbildlicher Form die hochheiligen Handlungen des kirchlichen Cultus zu sein, wird nicht grofs streiten über ihre Addition.[15]) Er wird es sogar natürlich finden, dafs diejenige Kirche, die das Gepränge des Cultus liebt, sich mit einem reicheren Schmucke solcher heiligen Sinnbilder behängt hat als die Kirche des Geistes, obwohl auch diese die sinnliche Natur des Menschen anerkennend diese Himmelsleiter, auf der, wenn nicht die Engel, doch die religiösen Gefühle auf und nieder steigen, nicht verschmäht. Als einst Göthe die Meinung hinwarf, der protestantische Cultus habe zu wenig Sacramente, hat kein umsichtiger

13) *In Jo. Hom.* 84: *Ἴσασιν οἱ μυσταγωγούμενοι δι' ὕδατος μὲν ἀναγεννώμενοι, δι' αἵματος δὲ καὶ σαρκὸς τρεφόμενοι.* Ebenso *Jo. Damasc.* de fide orth. IV, 13.

14) *Hollaz, Exam. theol. p.* 1078: Quatuor sunt, quibus homo ad vitae constitutionem et conservationem eget: Nativitas, vestimentum, alimentum et medicamentum. Nativitatem et vestimentum vitae spiritualis accipit homo in Baptismo, alimentum et medicamentum in S. Coena. Quid est, quod porro desiderare queat?

15) *Apol. Conf. p.* 202: Nemo vir prudens de *numero* et vocabulo magnopere rixabitur, si tamen illae res retineantur, quae habent mandatum Dei.

Protestant darin eine katholische Hinneigung verspürt. Auch haben in der That drei aufser den Sacramentsbegriff gesetzte heilige Handlungen thatsächlich wieder im Leben der protestantischen Völker fast die Bedeutung von Sacramenten erlangt: die Ordination, die Confirmation und die Trauung; sinnbildliche Stoffe könnten angeschlossen an altväterliche Sitte ihnen leicht zugetheilt werden: die Übergabe einer Bibel, das Salböl und das Wechseln der Ringe, oder noch bedeutungsvoller für die Ehe Salz und Brot; man könnte sie Sacramente zweiter Ordnung nennen, nur dafs den beiden grofsen Sacramenten, als den von Christus sicher eingesetzten und seiner Verheifsung gewissen, ihre Bevorzugung bleibe.

II.

Die **Wirkung** der Sacramente galt in der Anschauung der Kirche immer als eine vorzugsweise übernatürliche, doch durch die religiöse Empfänglichkeit des Empfangenden bedingt, diese auch kurzweg als Glaube an die göttliche Verheifsung bezeichnet.[16]) Als aber die spätere Scholastik den Werth der sogenannten alttestamentlichen Sacramente, wie Beschneidung und Passahlamm, gegenüber den neutestamentlichen bestimmen wollte, da hat sie, einem längst in der kirchlichen Praxis eingerifsnen Mifsbrauche nachgebend, die Sacramente des A. Testamentes dahin bestimmt, dafs sie zum Heile nur wirksam wären durch den Glauben an den künftigen Erlöser als opus operans, die des Neuen Testamentes aber auch wirksam an sich selbst als äufserlich abgethan, als opus operatum selbst ohne eine innerliche fromme Bewegung, falls nur der Empfangende nicht der göttlichen Gnade den Riegel einer Todsünde vorschiebe.

Indem Luther diesem Aberglauben an die Zauberkraft äufserlicher Werke, den er nicht blofs im blinden Vertrauen auf die Sacramente herrschend vorfand, sein Evangelium vom

16) *August. in Jo. Tr.* 80: Unde ista tanta vis aquae, ut corpus tangat et cor abluat, nisi faciente verbo, non quia *dicitur*, sed quia *creditur*. *Conc. Florent. Definitio:* Novae legis sacramenta continent gratiam et ipsam *digne suscipientibus* conferunt.

Glauben allein entgegenhielt, erschien ihm anfangs die sacramentliche Handlung nur als Zeichen und Pfand des Glaubens von blofs subjectiver Bedeutung, und er hat im ersten Sturme der Freiheit alte, ahnungsvolle Kernsprüche der Kirche: »nicht das Fehlen, sondern die Verachtung des Sacramentes verdammt! Gott, der ohne die Sacramente dich selig machen kann, wird nicht ohne die Liebe dich retten!« dahin betont, dafs auch der Sacramente zu gebrauchen für den Gläubigen eine durchaus freie Sache sei. Aber als seine kirchengründende Macht hervortrat und durch das Gewicht seiner Abendmahlslehre hat er darin die hergebrachte Überlieferung wiederaufgenommen, dafs die göttliche Gnade durch das Sacrament nicht nur angezeigt, sondern auch ertheilt werde, und er hat bereits in den Katechismen diese objective Bedeutung der beiden Sacramente auf's kräftigste bekannt, mit ihm die nach ihm genannte, wie die durch Calvin reformirte Kirche, doch so, dafs immer nur der Glaube die Hand sei, welche die Gnadengaben des Sacraments empfange. In diesem Sinne hat die Augsburgische Confession den Lehrsatz verworfen, dafs die Sacramente ex opere operato rechtfertigten ohne den Glauben.[17]) Noch schärfer bekämpft die Apologie das scholastische Dogma:[18]) »Wir verdammen das ganze Volk der scholastischen Lehrer, die da lehren, dafs die Sacramente dem, der nicht einen Riegel vorschiebt,

17) *Art. XIII.* Weil die *Confutatio Pontificia* an diesem Artikel keinen Anstofs nimmt, hält Lämmer [Vortrident. Theol. S. 222] dafür, dafs die verdammende Antithese im officiellen Exemplar nicht gestanden habe, wie die Weimaraner und Anspacher Handschriften sie nicht enthalten. Sie findet sich auch noch in andern Handschriften nicht, welche von Mitgliedern des Reichstags in ihre Heimath gesandt wurden. Aber diese Abschriften sind in den letzten Tagen vor der Übergabe genommen, als die *Confessio* immer noch einzelne Correcturen und Zusätze erhielt. Änderungen unmittelbar nach der feierlichen Übergabe zu machen und in officiöse Abschriften aufzunehmen, lag ein Grund nicht vor. Da nun die *Confutatio* sofort auf kaiserlichen Befehl ausgefertigt worden ist, so ist vorauszusetzen, dafs den Verfassern derselben das officielle lateinische Exemplar der Confessio, die sie widerlegen sollten, vorgelegen hat. Haben sie also diesen Artikel einfach gebilligt [nihil offendit] und nur die Siebenzahl in Erinnerung gebracht, so ist das nichts als ein Zeichen, dafs der damals eingeschüchterte Katholicismus sich nicht getraute das opus operatum vor Kaiser und Reich zu vertheidigen.

18) *Apol. Conf. p.* 203.

die Gnade bringen ex opere operato ohne eine gute Regung des Empfangenden. Das ist durchaus eine jüdische Meinung, zu denken, dafs wir durch eine Ceremonie gerechtfertigt werden ohne eine gute Regung des Herzens, d. h. ohne den Glauben, und doch wird diese gottlose Meinung mit grofsem Ansehn gelehrt im ganzen päpstlichen Reiche.«

Wir erfahren durch Chemnitz,[19]) dafs doch schon in den Religionsgesprächen der Reformationszeit aufgeklärte Katholiken wie der Cölner Dom-Dechant Gropper sich der scholastischen Lehre schämten und ihr einen andern Sinn unterlegten, sie sage nicht aus, dafs die Sacramente irgendjemand Gnade brächten ohne den Glauben des Empfangenden, sondern nur dafs die Wahrheit des Sacraments nicht zu messen sei nach der Würde und dem Verdienste des Administrirenden, sondern nach Gottes Einsetzung, Macht und Wirksamkeit. Dies fortbildend lehrte Bellarmin,[20]) die Wirksamkeit des Sacraments ex opere operato bedeute nur dies, dafs die Gnade ertheilt werde aus Kraft der von Gott dazu eingesetzten heiligen Handlung selbst, nicht aus dem Verdienste des Administrirenden oder Empfangenden, während doch als Dispositionen in den Erwachsnen nöthig sei guter Wille, Glaube und Bufse. Endlich versichert Möhler[21]) als Lehre der katholischen Kirche, zu opus operatum sei hinzuzudenken a Christo, d. h. das Sacrament wirke als eine von Christus zu unserm Heile bereitete Anstalt, deren Segen zu empfangen der Mensch doch empfänglich sein müsse, wie er es sei im Schmerze über die Sünde, in

19) *Examen Conc. Trid. II.* 1. de sacrr. p. 26.

20) *De Sacr. in gen. II,* 11.

21) Symb. S. 255: »— ex opere operato, scl. a Christo, anstatt quod operatus est Christus, d. h. die Sacramente überbringen eine vom Heiland uns verdiente göttliche Kraft, die durch keine menschliche Stimmung, durch keine geistige Verfassung und Anstrengung verursacht werden kann, sondern von Gott um Christi willen schlechthin im Sacramente gegeben wird. — Demnach wird durch diese Lehre die Objectivität der göttlichen Gnade festgehalten, und verhindert, die Wirkungen des Sacramentes ganz in das Subjective herabzuziehn.« Nebst der Anmerkung: »Übrigens bringen viele Theologen mit der Lehre vom opus operatum auch die in besondere Verbindung, dafs es nicht die Tugend und Frömmigkeit des Ausspenders der Sacramente sei, wodurch die Wirksamkeit derselben bedingt werde.«

der Sehnsucht nach göttlicher Hülfe und im vertrauensvollen Glauben.

Wäre das zur Reformationszeit die katholische Lehre gewesen, die Reformatoren, diese Christusvollen Theologen, die sich nimmer genugthun konnten dem Menschen alles Gute abzusprechen, um nur alles von Christus zu empfangen, sie würden dem am wenigsten widersprochen haben. Aber derselbe Scholastiker, der die Hauptauctorität geworden ist für das Dogma der unbefleckten Empfängnifs, Duns Scotus, und hier nicht im Widerspruche mit Thomas Aquin, vielmehr nur dessen Lehre klar durchführend, hat ganz angemessen der kirchlichen Praxis dieses Dogma so gefafst:[22]) »Das Sacrament bringt die Gnade kraft des opus operatum, so dafs dabei eine innerliche gute Bewegung nicht erfordert wird, dadurch die Gnade verdient würde, sondern es reicht hin, dafs der Empfangende keinen Riegel [einer Todsünde] vorschiebe.« So die stehende Lehrform,[23]) so hat es die Reformation vorgefunden und aufgefafst.[24])

22) *L. IV. D. 1. Qu.* 6.

23) Gabriel Biel, der die dogmatische Ärnte der Scholastik eingetragen hat, *in Sententt. L. IV. D. 1. Qu.* 3: Sacramentum dicitur conferre gratiam *ex opere operato*, ita quod ex eo ipso, quod opus illud, puta sacramentum, exhibetur, nisi impediat *obex peccati mortalis*, gratia confertur utentibus, sic quod praeter exhibitionem signi, foris exhibiti, *non requiritur bonus motus interior* in suscipiente. Ex *opere operante* vero dicuntur sacramenta [Veteris T.] conferre gratiam per modum meriti, quod scilicet sacramentum foris exhibitum non sufficit ad gratiae collationem, sed ultra hoc requiritur *bonus motus* vel *devotio interior* in suscipiente, secundum cujus intentionem confertur gratia. So auch Mensing in der Antapologie: [bei Lämmer, vortrident. Theol. S. 220 f.] »Das die lieben veter, so solcher sacramenta [des Alten T.] gebraucht, vorgebunge bekommen, welchs unser theologi sagen, es sey nit geschehn ex opere operato, deutsch aus kraft und tugent des werkes an yhm selbs, sonder aus andacht und gelauben an Christum, derer die sie gebrauchten, und das heyfsen die theologi opus operans, das wirckende werck. Jene gaben genaden der vorgebunge aus dem glauben alleyne; sollen diese [Sacr. des Neuen T.] mehr thun, geben sie vorgebunge aus dem wercke das da geschicht, da die andacht und glaube nit sein kann.«

24) *Apol. Conf. VII p.* 203: Quantum in ecclesia abusuum pepererit illa fanatica opinio de opere operato *sine bono motu utentis* [sacramento], nemo verbis consequi potest. Hinc est illa infinita profanatio missarum etc.

Die Synode von Trient hat auf die reformatorische Verwerfung derselben einfach geantwortet durch die Bestätigung der Wirksamkeit ex opere operato im Gegensatze der alleinigen Bedingung derselben durch den Glauben;[25]) hier also ist unleugbar der hergebrachte Lehrbegriff vorausgesetzt, wie ja auch sonst die Trientische Satzung, zumal wo sie scholastische Kunstausdrücke gebraucht, auf der scholastischen Theologie ruht. Und diese Geltung des frommen Werkes an sich selbst, da wenig nach der Gesinnung gefragt wird, aus der es kommt, oder das auch ein anderer um Bezahlung für mich thut, wird uns noch mehrfach im Glauben und Leben der Kirche begegnen.

Haben die katholischen Theologen sich dieses nachmals anders zu recht gelegt, so ist die Macht des christlichen Geistes darin anzuerkennen, der es nicht länger ertragen konnte den Sacramenten statt ihrer sittlich religiösen eine magische Wirkung beizulegen, wie äufserlich zu gebrauchenden Zaubermitteln: allein sie sind darum nicht berechtigt den kirchlichen Denkmalen ihrer Vorzeit einen neuen Sinn unterzulegen.[26]) Wie sie auskommen wollen mit der Unfehlbarkeit ihrer Kirche, mögen sie selbst zusehn: wir aber haben Act davon zu nehmen und werden an ihr Geständnifs erinnern, dafs kein Sacrament

25) *Sess. VII. de sacr. can.* 8: Si quis dixerit, per ipsa novae legis sacramenta *ex opere operato* non conferri gratiam, sed solam fidem divinae promissionis ad gratiam consequendam sufficere, anathema sit. *can.* 6: Si quis dixerit, sacramenta novae legis non continere gratiam, quam significant, aut gratiam ipsam *non ponentibus obicem* non conferre, quasi signa tantum externa sint acceptae per fidem gratiae vel justitiae — anathema sit.

26) Möhler [S. 261] nennt es eine willkürliche Bedeutung, welche die Lutheraner dem katholischen Begriffe unterschieben, während sie selbst doch stillschweigend den ganzen Begriff des opus operatum wieder aufgenommen hätten, Perrone [T. VII. §. 46] verweist auf Bellarmin, der habe die Unehrlichkeit dargethan, mit welcher die Protestanten der katholischen Lehre vom opus operatum Absurdes andichteten, »hac enim perpetua fraude haeretici omnes usi sunt.« Und das wagen sie gegenüber der scholastischen Satzung: *non requiritur bonus motus interior*, und dem darauf ohne irgendeine Verwahrung gestellten Dogma von Trient! Sie berufen sich freilich auf das Zugeständnifs von Leibnitz und Fabricius; der Erstere hat in dieser Sache geistreich gespielt, der Andre charakterlos hofirt.

und kein kirchliches Werk an sich selbst, dadurch blofs dafs es gethan wird, heilbringend sei, sondern erst wenn das Verlangen darnach aus einer wennauch der Stärkung noch sehr bedürftigen religiösen Gesinnung hervorgeht und seine Segnung von derselben aufgenommen wird. Daneben ist als der zu Grunde liegende nur entstellte Sinn der Wirksamkeit ex opere operato anzuerkennen, dafs das Sacrament als Sinnbild, als heilige Handlung und durch individuelle Beziehung dazu angethan ist, auf ein williges, mitunter selbst auf ein verschlofsnes Gemüth und gegen dessen Absicht eine religiöse Macht zu üben, die das reine göttliche Wort ohne diese sinnliche Umhüllung zu üben insgemein nicht vermocht hätte. Auch sind beide Kirchen einig geblieben über die Nothwendigkeit der Sacramente gegen ihre Verächter und über ihre Nichtnothwendigkeit in Nothfällen.

III.

Wie sehr auch der moralische Eindruck des Sacramentes durch persönliche Würde und Verehrung des administrirenden Geistlichen erhöht wird, sind doch beide Kirchen darüber einverstanden, dafs der Segen im wesentlichen nicht durch die religiöse und sittliche Würdigkeit des Administrirenden bedingt sei. In beiden Kirchen gilt das kühne Wort Augustins über die Taufe durch unreine Hände: [27]) »Ich fürchte nicht den Ehebrecher, nicht den Trunkenen, weil ich die Taube erwarte, durch die mir gesagt wird: dieser [Christus] ist's der da tauft.« Nur Secten und Parteiungen in beiden Kirchen, von den Novatianern und Donatisten bis auf einige Zweige des Pietismus, hielten schwankend zwischen frommer Ängstlichkeit und geistlichem Hochmuth das Sacrament aus der Hand des nicht gesinnungsgleichen Geistlichen für unkräftig, wohl auch jede Gemeinschaft mit einem solchen für seelengefährlich. Daneben hat Gregor VII. aus hierarchischem Interesse das heilige Abendmahl in der Hand eines beweibten Priesters für ungültig erklärt und so den Fanatismus des Volks zu Greuelthaten am Altare auf-

27) *Tract. in Joan. V,* 14.

gereizt. Ein Gegensatz aber ist dadurch hervorgetreten, dafs die katholische Kirche eine Absicht des Priesters [intentio] das betreffende Sacrament nach dem Herkommen der Kirche zu ertheilen zur Wirksamkeit desselben für nöthig hält.[28])

Hierbei unterschied Thomas Aquinas:[29]) wenn einer gar nicht die Absicht habe das Sacrament zu ertheilen, sondern nur sein Gespött damit zu treiben, besonders wiefern er dies äufserlich kund thue, hierdurch werde die Wirklichkeit des Sacraments aufgehoben; wenn aber der Priester beabsichtige ein Weib zu taufen um sie zu mifsbrauchen, oder den Leib des Herrn zu spenden um damit zu vergiften, so werde durch die Verkehrtheit dieser Absicht die Wahrheit des Sacraments nicht aufgehoben; man ersieht bei dieser Gelegenheit, wessen man sich im Mittelalter versah. Nachmals ist von der katholischen Theologie die seltsam lautende Unterscheidung von äufserer und innerer Absicht hervorgehoben worden, jene der Wille des Priesters das Sacrament in der kirchlich üblichen Form, diese es im Sinne der Kirche zu vollziehn. Es ist nicht richtig, dafs über die erste Art der Absicht die katholische und protestantische Kirche zwiespältig sei, beide Kirchen fordern diese äufserliche Bethätigung,[30]) und in beiden können Fälle vorkommen, wo die Entscheidung fast willkürlich sein wird, ob die fehlerhafte Vollziehung des einen oder andern Ritus die heilige Handlung als nicht vollzogen ansehn lasse.

Über das Erfordernifs der innern also der Absicht des Administrirenden im eigentlichen Sinne ist aber die katholische Theologie selbst zwiespältig geworden, indem die Italiener mit den meisten andern katholischen Schulen die Nothwendigkeit derselben zur Wirklichkeit des Sacraments behaupten, vor–

28) *Conc. Trident. Sess. VII. de Sacr. c.* 11: Si quis dixerit, in ministris, dum sacramenta conficiunt et conferunt, non requiri *intentionem* saltem faciendi quod facit ecclesia, anathema sit.

29) *Summa, P. III. Qu.* 64. *Art.* 8.

30) *Perrone, T. VII.* §. 148: Controversia, quae inter Catholicos et Protestantes agitatur, est de intentione *externa.* Dagg. z. B. *Hollazii Examen theol. p.* 1058: *Intentio externa,* quae consistit in adhibitione omnium verborum et actionum sacramentalium hoc modo, quo Christus instituit, ad integritatem sacramenti necessaria est.

nehmlich die französischen Theologen diese Nothwendigkeit in Abrede stellen. Dieser Gegensatz ist durch entgegengesetzte gleich katholische Rücksichten bedingt. Einerseits fordert das opus operatum, dafs die heilige Handlung, in welcher Absicht sie auch geschehn sei, auch in ihrer blofsen Äufserlichkeit, volle Geltung habe. Dazu die Legende, dafs der heilige Athanasius als Knabe im Spiele einmal andre Kinder getauft, und der Bischof von Alexandrien habe diese Taufe für gültig erklärt; dafs der Schauspieler Genesius, auf der Bühne zur Verhöhnung der Christen getauft, durchzuckt vom Heiligen Geiste sich für wahrhaft getauft achtete und als Märtyrer gestorben sei. Wieviel daran vielleicht auch der Sage angehört, desto mehr erweist es für die Zeit ihrer Entstehung das Urtheil der Kirche für solche unbedingte Geltung der Ceremonie. Dazu die Thatsache, dafs der grofse Papst Nicolaus I. die Taufen, welche seiner Zeit ein Jude unter den Bulgaren für Geld vollzogen hatte, und Innocenz IV. die Taufe auch durch einen Saracenen, der gar nicht wufste, was die Kirche sei, für gültig achtete.[31]) Daher was Bellarmin und Perrone als eine abgeschmackte Meinung Luthers rügen, die Sacramente könnten verwaltet werden von jedermann, Kleriker oder Laie, Mann oder Weib, ja, und wir erkennen darin Luthers Styl, vom Teufel selbst, das entspricht ganz dieser einen Seite der katholischen Anschauung. Andrerseits fordert es die Bedeutung des katholischen Priesterthums, dafs erst durch den bestimmten Willensact des Priesters das Sacrament vollzogen werde, und selbst eine Rücksicht auf das opus operatum für den Empfangenden empfahl dies Erfordernifs am Spendenden, damit doch nicht ganz von menschlich geistiger Einwirkung entblöfst die heilige Handlung blofs als ein mechanisches Zauberwerk erscheine. Daher Alexander VIII. die Behauptung verdammt hat, dafs die Taufe gültig sei, welche

31) Dagegen *Constitt. apost. III*, 10. *VIII*, 46. untersagen den Laien Taufe, Handauflegung und Segnung aller Art. Es ist nur eine Ausflucht Perrones [*T. VIII.* §. 69], dafs dieses blofs der feierlichen öffentlichen Taufe gelte, nicht der Haus- und Nothtaufe. Ebenso zum Canon des 4. Concils von Carthago: mulier baptizare non praesumat, supplirt derselbe: nempe ubi adsunt viri.

der Priester zwar in aller äufsern Ordnung vollzogen, aber in seinem Herzen beschlossen hat, ich beabsichtige nicht zu thun was die Kirche thut.[32]) Allein hierdurch wird die Gültigkeit aller Sacramente in die geheime Willkür jedes Priesters gestellt und es kann unter besondern Umständen zur drohenden Ungewifsheit oder zur verstörenden Gewifsheit werden, dafs selbst ein geweihter Priester nicht einmal getauft ist und hiernach alle seine priesterlichen Handlungen ungültig sein, wie dieses Gutzkow in dem Roman, der zwar unter dem Gesammtbilde römischer Magie, doch die verschiedenen Situationen und Persönlichkeiten, wie sie der moderne Katholicismus hervorbringt, nicht ohne Wahrheit dargestellt hat, in dem jungen Priester, seinem Ideale katholischen Priesterthums, zur Anschauung bringt, der da Bischof wird und der Papst der Zukunft, während das Geheimnifs drohend über ihm schwebt, dafs ein übergetretener und Priester gewordener Rabbi, der nachher wieder in seinem Herzen zum Judenthum zurückgefallen ist, mit ingrimmiger Ironie ihn getauft hat in der Absicht ihn nicht zu taufen kraft einer auf seinem Sterbebette hierüber ausgestellten Urkunde; eine Situation, wie sie zwar nicht leicht in unsern Tagen denkbar, doch einst in Spanien mehrfach vorgekommen ist, als gelehrte Juden, die nur zwischen der Taufe und der hülflosen Vertreibung aus dem Vaterlande zu wählen hatten, Priester, ja Bischöfe geworden sind und noch im Geheimnifse der Nacht die Synagoge besuchten.

Der Katholicismus kann aus dem Schwanken zwischen beiden Rücksichten nicht herauskommen, der Beschlufs von Trient neigt sich zwar für die zweite Rücksicht [intentio interna], läfst sich aber in der bekannten Weitherzigkeit dieser Beschlüsse doch auch für die erste [intentio externa] erklären. Der Protestantismus kennt beide Rücksichten nicht, nicht die Werthschätzung des blofs äufserlichen Werkes, nicht die Willkürmacht des Priesters über Gottes Wohlthaten, seine Theo-

32) Valet Baptismus collatus a ministro, qui omnem ritum externum formamque baptizandi observat, intus vero in corde suo apud se resolvit: non intendo facere quod facit ecclesia.

logie fordert daher nur mit biblischer Gewissenhaftigkeit und im Dienste der Kirche vom Administrirenden die äufsere gesetzliche Vollziehung,[33]) auf der die Wahrheit des Sacraments beruht, stellt aber den Segen desselben in das eigne Herz des Empfangenden;[34]) seine Kirche hat sich um dergleichen Subtilitäten überhaupt nicht gekümmert.

Fünftes Capitel.

Taufe und Firmung.

1.

In der Anschauung von der Taufe sind beide Kirchen einander ziemlich nahe geblieben,[1]) da die katholische Kirche ein freisinnig protestantisches Element aus ihrer Vorzeit überkommen, die Reformation ein katholisches Element festgehalten hat.

Jenes vorerst, neben dem Glauben an die Taufe als nothwendig zum Heile, die Anerkennung einer Blut- und Geistestaufe. Die Bluttaufe hat diese Geltung in der Passionszeit der Kirche erlangt, als bei der sorgsamen Vorbereitung zur Taufe und ihrer beliebten Vertagung nicht selten geschah, dafs noch Ungetaufte als Märtyrer starben. Ihr Opfertod selbst erschien

33) *Quenstedt, Theol. T. IV. p.* 74: *Εὐσχημοσύνης* est eum, qui sacramenta exhibet, ad aram offerre bonam intentionem faciendi, quod Dominus instituit, animum non peregrinantem, sed praesentem. *Necessitatis* est, observari *actu externo* intentionem Christi; nequaquam enim necessaria est *intentio* ministri *interna* faciendi, quod facit ecclesia. *Hollaz l. c. p.* 1058: *Interna intentio* requiritur quidem *ad decorum ministri,* ut attentum, non somnolentum, non peregrinantem animum afferat: sin tamen ex negligentia vel ex malignitate non sit intentus, salutarem sacramenti effectum non impedit. Die volle Schärfe der Frage ist der altprotestantischen Theologie gar nicht zum Bewufstsein gekommen.

34) Daher wenn nach Schillers Absicht in Maria Stuart die Abendmahlsscene wirklich aufgeführt würde, was Göthe nie zugelassen hat: es wäre nichts weniger als eine Verspottung, und doch würde niemand es für ein Sacrament halten.

1) Daher auch die *Confutatio Pontificia* den betreffenden 9. Artikel der *Conf. Augustana* vollkommen billigt.

als ein hehres Sacrament und diese Blutzeugen wie getauft mit ihrem Blute. Sah sich hierdurch der Gedanke berechtigt, dafs etwas Andres an die Stelle der Ceremonie treten könne, so wurde derselbe fortgetrieben zur Anerkennung, dafs auch blofs das Verlangen nach der Taufe, das irgendwie nicht zur Erfüllung gelangen konnte, dieselbe ersetzen möge, und die Scholastiker setzten neben die Wassertaufe [fluminis] die Geistestaufe [flaminis] oder wie man's neuerlich nach ihrer subjectiven Beziehung genannt hat, die Begierdtaufe. In beiden liegt, wennauch in seiner folgerechten Allgemeinheit noch unbewufst, dafs die äufsere Handlung gar nicht das Wesentliche sei, sondern die Gesinnung, welche sich in derselben ausdrückt und wiederum von ihr bestimmt wird, die daher, wenn die Gelegenheit zur heiligen Handlung fehlt, ihres Segens nicht verlustig geht, ja wenn statt derselben durch schwere geschichtliche Verhältnisse eine noch höhere Gelegenheit geboten ist, im Gottergebenen Ergreifen derselben eine noch höhere Bewährung findet, kurz es ist die stille Anerkennung des seligmachenden Glaubens gegenüber dem blofs äufserlichen Werke, dem opus operatum.

Das andre protestantische Stück mitten in der katholischen Kirche ist ihre Anerkennung der Ketzertaufe. Wiefern der römische Bischof Stephanus inmitten des 3. Jahrhunderts sich defshalb auf die Sitte seiner Vorfahren berief, würde die Entstehung derselben einer Zeit angehören, als die katholische Kirche sich noch nicht schroff abgeschlossen hatte. Aber das Widerwärtige einer Taufe bei der Aufnahme von Christen, die nur von einer andern christlichen Genossenschaft herkommen, war dem römischen Bischof doch erst dadurch eindringlich geworden, dafs in Rom selbst eine Gegenkirche entstanden war, die Novatianische, welche in der Absicht reiner und strenger zu sein als die sich katholisch nennende, die von dieser zu ihr Übertretenden von neuem taufte, als worin die Behauptung lag, dafs die von der katholischen Kirche ertheilte Taufe gar keine Taufe sei, denn Wiedertäufer haben solche von neuem Taufende nie sein wollen. Es ist immer so geschehn und nach einem sehr natürlichen Gesetze, dafs diejenigen, welche unbedenklich

die religiösen Rechte andrer kränkten, sobald ihr eignes Recht gekränkt wird, das Unrecht schmerzlich fühlen. So hat auch die africanische Kirche, als nachmals von den Donatisten die von der katholischen Kirche Kommenden wiederum getauft wurden, jede Wiedertaufe verworfen: damals aber gegen Stephanus hat der heilige Cyprian einmüthig mit den Bischöfen Africas das römische Verfahren scharf gerügt als eine Bestärkung der Ketzer in ihrer Bosheit, als wenn aus dem unreinen Bade dieser Abtrünnigen der Kirche Kinder Gottes wiedergeboren werden könnten.

Allerdings liegt in dieser Anerkennung der Ketzertaufe die Anerkennung einer Kirche jenseit der katholischen Kirche, und welche gleich dieser die höchsten Gaben des H. Geistes verwalte. Aber dieses Geschick ist auf das Privilegium einer vermeintlich unfehlbaren Genossenschaft gelegt, dafs sie nicht wohl loskommen kann von ihrer Vergangenheit: so entschieden hatte der römische Bischof das Herkommen seiner Kirche vertheidigt, dafs die römische Kirche sich auf immer an diese liberale Anschauung gebunden sah, die mit der Bestimmung, dafs die Taufe geschehn sei nach der apostolischen Formel auf den Vater, den Sohn und den H. Geist, allgemeingültig geworden ist. Daher Bellarmin[2]) auf dem Grunde des Trientischen Beschlusses[3]) anerkannte, bei Verwaltung der Sacramente sei »nicht nothwendig das thun zu wollen was die römische Kirche thut, sondern was die wahre Kirche thut, wo sie auch sei. Wer im Sinne hat zu thun was die genfer Kirche thut, hat im Sinne zu thun was die allgemeine Kirche thut. Denn defshalb will er das thun was jene Kirche thut, weil er sie für ein Glied der wahren allgemeinen Kirche achtet, gesetzt auch dafs er sich täuschte in der Erkenntnifs der wahren Kirche. Und defshalb werden in der katholischen Kirche die von den Genfern Getauften nicht wieder getauft.«

Dieses ist von den Sacramenten insgemein gesagt, und

2) *De sacramentis in gen. I*, 27.

3) *Sess. VII. can.* 4: Si quis dixerit, Baptismum, qui etiam datur *ab haereticis* in nomine Patris et Filii et Spiritus S. cum intentione faciendi quod facit ecclesia, non esse verum Baptisma, anathema sit.

folgerecht wär' es, dafs wer Macht hat durch die Taufe in die wahre Kirche einzuführen, auch die andern Sacramente gültig vollziehen könne. Doch wollte der römische Bischof die von Novatian vollzogenen Ordinationen nicht gelten lassen. Die von protestantischen Geistlichen eingesegneten Ehen werden in Rom für ungesetzlich, aber für gültig angesehn. Die Anerkennung der protestantischen Ordination und Confirmation dürfte als Eingriff in das Recht des Bischofs versagt werden, wo sie nicht etwa wie in der anglicanischen Kirche durch Bischöfe mit dem Wahne bischöflicher Succession vollzogen ist. Über eins der andern Sacramente wird kaum je ein Interesse des Zweifels entstehn, ob die demselben entsprechende heilige Handlung, als ungültig in der häretischen Kirche vollzogen, in der katholischen zu wiederholen sei? Aber jenes Urtheil auch nur auf die Taufe beschränkt und nach der darin liegenden Schlufsfolge auf die Kirche, wie Bellarmin sie gezogen hat, trägt in sich als nothwendige, wennauch unbewufste Voraussetzung den protestantischen Begriff der idealen Kirche, dafs sie nicht auf den Gehorsam unter den Papst oder auf sonst eine bischöfliche Succession beschränkt, überall ist d. h. etwas von ihr ist, wo Christus angerufen wird und die Gaben des H. Geistes gespendet werden. Wie viel protestantischer ist doch jene römische Satzung als das Decret des protestantischen Oberkirchenraths in Berlin von 1851, welches unbekümmert um solch ein edles tausendjähriges Herkommen jeder Taufe in den freien Gemeinden, ohne eine Ausnahme für die nach der apostolischen Formel vollzognen, den christlichen Charakter absprechend ihre Kinder bei etwanigem Übertritte neu zu taufen gebot, und nur die preufsischen Gerichte gaben jenen Taufen noch die Ehre der Anerkennung, indem sie dieselben als unbefugt bestraften.

Freilich hat auch die Beschränktheit des Katholicismus gegen den eignen grofsen Gedanken eine Ausflucht erfunden, [4])

4) Bereits Augustin in seinem Zorne gegen die Donatisten: *De unico Bapt. c. Petil. c.* 6: Nihil prodest haereticis ad salutem, quod extra ecclesiam verum Baptismum tenent, immo et obest ad damnationem, quod in sacrilega iniquitate erroris humani etiam divini sacramenti, non per quam mundentur, sed per quam severius judicentur, detinent veritatem.

dafs die Ketzertaufe, obwohl gültig, nur nicht ausreiche zum Heile; doch gilt sie als ausreichend für die Getauften, die als Säuglinge sterben. Das römische Herkommen ist auch hierarchisch benutzt worden zur Behauptung, dafs der irgendwo Getaufte dem Rechte nach dadurch auf immer der römischen Kirche unterworfen sei, der ihr Entzogene wie der entlaufene Sklav, der noch immer seinem Herrn angehört. Dieses würde doch nur in Sklavenstaaten gelten, und die Protestanten werden sich schwerlich überreden lassen, dafs die Taufe, statt den Freiheitsbrief der Kinder Gottes auszustellen, ein unauslöschliches Malzeichen der Knechtschaft auf ihre Stirn gedrückt habe; doch selbst in dieser Anmafsung hat die katholische Theologie es anerkannt, dafs die allgemeine Kirche, die wahrhaft katholische, gröfser sei als die römische.

Gegen die andre römische Weitherzigkeit, dafs selbst durch einen Juden oder Saracenen die christliche Taufe gültig ertheilt werden könne [S. 377], dürfte sich protestantischer Logik das Bedenken aufdrängen, dafs Jemand von geistigen Gütern nicht wohl etwas mittheilen könne, was er selbst nicht irgendwie besitze, sonst müsse man's auch für eine Taufe halten, wenn ein Affe in Nachahmungslust die Ceremonie vollziehe und ein Papagei die Taufformel dazu spreche. Doch, abgesehn von dieser Thierfabel, könnte man vielleicht selbst auf jenen seltsamen Fall anwenden, was L u t h e r in der Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft aussprach, wenn nur der kirchliche Ritus richtig vollzogen werde, dafs nichts auf den Vollziehenden ankomme, sondern alles auf den Glauben des Empfangenden.

Wenn zuweilen verlautete, dafs ein zur römischen Kirche übertretender Protestant, obwohl getauft auf den Vater, Sohn und Geist, dennoch wiedergetauft worden sei, haben wir das bisher dem Fanatismus irgendeines obscuren Priesters zugeschrieben, der nichts wisse von der Vorzeit und dem Gesetze seiner eignen Kirche. Wir ersehn jetzt aus einer Bemerkung des römischen Theologen, dafs dieses zuweilen selbst unter den Augen des Papstes geschieht, nehmlich bedingungsweise mit der auch sonst üblichen Formel bei der Ungewifsheit über die wirklich empfangene Taufe, und zwar defshalb, weil von

protestantischen Geistlichen die Taufe so nachlässig vollzogen werde, dafs der Zweifel über ihre Gültigkeit entstehe.[5]) Sie wissen doch, dafs mit Ausnahme einiger wenigen Unitarier und Freigemeindler, alle protestantische Genossenschaften, zumal die Landeskirchen auf die apostolische Formel taufen, dafs sie die Taufe eben wie die katholische Kirche zwar nicht für unbedingt nothwendig zum Heile, aber doch für nothwendig achten nach Christi Gebote wie nach ihrer kirchlichen Bedeutung, es wäre endlich gradezu Verläumdung, die protestantische Geistlichkeit insgemein auf ihrem eignen Standpunkte für minder sorgsam ihres Amtes wartend zu denken als den katholischen Klerus: sonach ist dieses maskirte Wiedertaufen nichts als ein Abfall von der alten freisinnigen Satzung der römischen Kirche, eine höhnische Erklärung vor dem Volke, das die sophistische Bedingung eines solchen Actes nicht versteht: »wir halten die protestantische Abwaschung doch nicht für eine christliche Taufe!« Wäre sie von einem Juden oder Saracenen vollzogen, so würde ihnen dieses Gewissensbedenken nicht kommen. Geschieht dergleichen noch in Rom, so mufs es doch auch da im einsamen Winkel geschehn, ein bestimmter Fall bei allen bekannten Überläufern ist mir nicht bewufst;[6]) in Deutschland

5) *Perrone, T. VIII.* §. 133: Ex hac persuasione de nulla Baptismi necessitate, quae apud protestantes vulgata est, fit, ut eorum ministri adeo oscitanter hoc sacramentum administrent, ut grave dubium ortum sit de valore Baptismi ab iis collati. Hinc receptum est, ut passim non solum in Anglia, Galliis, Germania, verum etiam *Romae*, sub conditione iis, qui ex diversis sectis redeunt ad ecclesiam catholicam, *iterum* Baptisma conferatur.

6) Nur als eine spitze Rede habe ich's gehört, da am Sonnabend vor Ostern regelmäfsig in der Taufkapelle Constantins durch den Cardinal-Vicar ein Jude und wo möglich auch ein Türke mit grofser Feierlichkeit getauft wird, dafs, wenn diese nicht aufzubringen sein, man auch mit einem Protestanten vorlieb nehme. Aus Neapel erzählte mir allerdings ein Geistlicher, der dort fungirt hat, dafs in den Spitälern, wenn es mitunter den Priestern und barmherzigen Schwestern gelang, einen protestantischen Schweizersoldaten zu bekehren, derselbe sofort getauft wurde; welche unkatholische Brutalität wohl dadurch entstanden ist, dafs diese Bekehrten schon bewufstlos waren oder im Sterben lagen, so dafs man sie durch ein bestimmtes äufseres Zeichen der katholischen Kirche sichern wollte.

würde dasselbe wenigstens an Stätten höherer Bildung nicht mehr möglich sein.

Das Stück Katholicismus mitten in der protestantischen Kirche ist die Kindertaufe nach ihrer aus der katholischen Kirche unvermittelt herübergenommenen reformatorischen Bedeutung als sofort die Wiedergeburt bewirkend. Luther hat, wie einst auch Kirchenväter, im Katechismus das entscheidende Wort ausgesprochen: »Die Taufe ohne den Glauben bleibt ein blofses wirkungsloses Zeichen.«[7]) Aber wie soll dieser Glaube möglich sein im Säugling? Die Reformatoren haben nach einander die verschiedenen katholischen Theorien zur Hand genommen, von einem fremden Glauben, sei's der Pathen, sei's der ganzen Kirche, der dem unmündigen Täuflinge angerechnet werde, oder von einer geheimnifsvollen Wirkung des H. Geistes, die man den eignen Glauben der Kinder nennen wolle. Es war doch klar, dafs dann der grofse reformatorische Begriff des Glaubens dran gegeben werden müsse, diese sittliche Macht, die unter den Schrecken des Gewissens entsteht, und zugleich sich selbst aufgebend als ein Wissen, ein Zustimmen und Vertrauen sich in die Arme des Gekreuzigten wirft. Längst hatte Luther gefühlt, dafs hier etwas Unheimliches, seinem Principe Fremdes liege.[8]) Aber er konnte unmöglich mit den Wiedertäufern, diesen kirchlich und politisch Radicalen, ein zwar durch die H. Schrift nicht hinreichend gesichertes, auch in der alten Kirche bis auf Augustin nur individuelles und provinzielles Herkommen aufgeben, das doch seitdem im Schoofse der christlichen Familie wie der Kirche tief und segensreich begründet war. Dennoch, man mufs es offen bekennen, die Kindertaufe als das Sacrament sofortiger Wiedergeburt ohne den Glauben ist ein opus operatum und die altlutherische Dogmatik, ohne an den Ursprung dieses bösen Merkzeichens zu gedenken, hat

7) *Cat. maj. p.* 549: Baptismus absente fide nudum et inefficax signum permanet. *Cf. Hieron. Enarr. in Psalm.* 77: Qui non *plena fide* accipiunt Baptisma, non Spiritum, sed aquam accipiunt.

8) Luther 1522 an Melanchthon: Semper exspectavi Satanam, ut hoc *ulcus* tangeret, sed noluit per papistas. In nobis ipsis molitur hoc gravissimum schisma.

sogar die scholastische Formel aufgenommen, dafs Kinder in der Taufe allezeit wiedergeboren werden, weil sie der Einwirkung des H. Geistes nicht den Riegel einer Todsünde vorschieben.[9])

Möhler hatte über diesen Standpunkt ganz recht zu sagen, dafs die protestantische Kindertaufe ein unbegreiflicher Act sei: »wenn nur durch den Glauben das Sacrament wirkt, von welchem Werthe mag es einem bewufstlosen Kinde sein?«[10]) Ebendefshalb wurde der Protestantismus zu einem höhern Begriffe der Kindertaufe fortgetrieben, den Luther bereits ahnungsvoll ausgesprochen hatte:[11]) »Was wir leben, mufs Taufe sein und das Zeichen oder Sacrament der Taufe erfüllen. So ist das christliche Leben nichts anders als eine tägliche Taufe, einst begonnen, aber täglich zu üben.« Hiernach ist die Kindertaufe die Weihe und Designation zum Christenthum, die sich erst dann erfüllt, wenn der Glaube hinzukommt, nicht erst in seiner vollen protestantischen Bewufstheit, sondern schon beginnend, wenn das Kind in christlicher Sitte aufwächst und das erste christliche Gefühl sein Kinderherz durchbebt, denn schon dann ist die Wirkung der Taufe nicht eine magische, sondern was sie sein soll, eine sittlich religiöse.

Der Protestantismus hätte vielleicht die Kindertaufe nicht erfunden, wenn er schon in seiner ersten Gestalt durch seine stark betonte Erbsündenlehre auf sie hingewiesen war: aber wie er sie geschichtlich vorfand, war er jedenfalls verpflichtet diese schöne Sitte zu bewahren, welche, sobald ein Mensch geboren ist, in dieser natürlichen Unsterblichkeit der Kirche sogleich einen gebornen Christen in ihm begrüfsend, nichts für

9) *Hollazii Exam.* p. 1101: Infantes, cum non ponant malitiosum *obicem*, omnes per Baptismum vere regenerantur.

10) S. 268. Vrgl. *Perrone, T. VIII.* §. 93: Hinc totum labescit protestantium systema de sola fide justificante.

11) *Luth.* Opp. T. II. p. 273. — *Cat. maj.* p. 548 sqq: Baptizandi in aquam mergimur et postea extrahimur. Hae duae res virtutem et opus Baptismi significant, quae non sunt alia quam veteris Adami *mortificatio* et novi hominis *resurrectio*. Quae duo per omnem vitam nobis indesinenter exercenda sunt, ita ut christiana vita nihil aliud sit, quam *quotidianus Baptismus*, semel quidem *inceptus*, sed qui semper exercendus est.

wichtiger hält, als ihn der höchsten menschlichen Bestimmung feierlich zu weihen, und so das hülflose Kind mit seiner hohen Berechtigung in die Hände derer zurückzulegen, denen es durch die Natur angehört.

Der katholische Missionär achtet nichts für wichtiger, als möglichst bald eine möglichst grofse Menge zu taufen [S. 8]. So ist schon Xavier, der Apostel Ostindiens, Tausende und Abertausende taufend immer weiter gezogen. Es gilt hier zunächst die äufsere Kirche aufzustellen im Vertrauen, dafs sich das Christenthum allmälig auch in das Innere einsenken werde. Die protestantischen Missionäre auf das Wort des Herrn[12]) und auf die Sitte zwar nicht der apostolischen, doch der alten Kirche zurückgehend, taufen nur hinreichend Belehrte und Bewährte. Auch die katholische Weise hat nicht geringe Erfolge erlangt, doch konnte wenigstens nach derselben geschehn, was den Jesuiten nachgesagt wird, dafs sie zuweilen Chinesen hinter dem Rücken derselben unbemerkt getauft hätten, und der Missionär Battaglia erzählt es selbst, dafs er immer zwei Flacons bei sich führe, den einen mit wohlriechendem Wasser, wenn dann eine Mutter ihm ihr krankes Kind bringe, giefse er erst etwas aus diesem Flacon über dessen Kopf, dann aber, während die Mutter nach seiner Anweisung dieses einreibe, giefse er ihr unbemerkt aus dem andern Flacon das heilbringende Taufwasser auf den gewonnenen Täufling. Eine so listige Taufe, ohne irgendeine mögliche Fürsorge christlicher Erziehung, und doch mit der katholischen Vorstellung, dafs ein dämonischen Gewalten zu ewiger Qual verfallnes Wesen dadurch plötzlich zu einem Kinde Gottes umgewandelt werde, erinnert an die Versicherung eines alten Jesuiten Stephan Menochio, dafs die Juden am Leibe stinken, aber diesen Geruch sofort durch die Taufe verlieren; wunderbarer wäre das wenigstens nicht als jenes.

Bei der Taufe Erwachsener tritt das verschiedene Wesen beider Kirchen darin hervor, dafs nach katholischer Anschauung durch die Taufe, wenn nur nicht im Momente der-

12) *Matth.* 28, 19: *Πορευθέντες μαθητεύσατε πάντα τὰ ἔθνη.*

selben eine Todsünde der göttlichen Gnade einen Riegel vorschiebt, alle Sünden des frühern Lebens getilgt werden; nach protestantischem Grundsatze doch nur, wiefern der Glaube die göttliche Gnade aufnimmt und durch sie ein neues Leben anhebt. Die katholische Ansicht kann sich auf das kirchliche Alterthum berufen, wiefern damals klug und folgerecht die Vertagung der Taufe auf späte Lebensjahre empfohlen wurde, aber Julian der Abtrünnige in seinen Todtengesprächen konnte auch den ersten christlichen Kaiser im Hades ausrufen lassen: »Wer ein Wollüstling oder Mörder, jeder Ruchlose komme vertrauensvoll hierher! indem ich ihn mit diesem Wasser abwasche, werde ich ihn sogleich rein machen.«

In der katholischen Kirche ist die Taufe allmälig mit einigen Gebräuchen umgeben worden, welche sinnig und unschuldig sind, wennauch die Benetzung der Nase und Ohren des Täuflings mit Speichel zumal bei Erwachsenen nicht grade einen ästhetischen Eindruck machen dürfte; die Heilung des Blinden durch unsern Herrn war doch etwas ganz anderes.[13]) Die Reformation hat nur im Zurückgehn auf das sicher Biblische diese sinnbildliche Ausschmückung aufgegeben, doch indem die Zweideutigste dieser Ceremonien in der lutherischen Kirche beibehalten wurde, der Exorcismus,[14]) wie er der Phantasie Luthers und seines Volkes zusagte, auch von diesem eine Zeitlang als Gegensatz wider die reformirte Kirche mit leidenschaftlicher Vorliebe behauptet wurde. In der altkatholischen Kirche bei der Taufe Erwachsener als Entsagung den olympischen Göttern und allem abgöttischen Wesen entstanden, ist er bei der Gleichstellung der Götter mit Teufeln und nach der Erbsündenlehre gegenüber der dämonischen Besitzung jedes Neugeborenen wirk-

13) *Cat. Rom. II*, 2, 67: Nares et aures saliva liniuntur statimque ad Baptismi fontem mittitur, ut quemadmodum caecus ille evangelicus [*Jo.* 9, 6 sq.], quem Dominus jusserat oculos luto illitos Siloes aqua abluere, lumen recuperavit: ita etiam intelligamus, sacrae ablutionis vim eam esse, ut menti ad coelestem veritatem perspiciendam lumen afferat.

14) *Cat. Rom. II*, 2, 64: Exorcismus, qui *ad expellendum diabolum* ejusque vires frangendas et debilitandas religiosis verbis ac precationibus conficitur. Im zweiten Satze wohl auch Hindeutung auf das nach Belieben nur Sinnbildliche.

lich zur Teufelsaustreibung geworden, doch so dafs auch die sinnbildliche Bedeutung selbst in der dunkelsten Zeit lutherischer Orthodoxie anerkannt blieb.[15]) Die locale Erneuerung der letztern möchte wohl die Teufelsbeschwörung handgreiflicher nehmen; jedenfalls bildet der Exorcismus, wenn er auch einen etwas abergläubischen Beigeschmack hat,[16]) keinen Streitpunkt mit der katholischen Kirche.

II.

Unter den sinnbildlichen Gebräuchen, welche die Taufe umgaben, war ursprünglich auch die Handauflegung und Salbung, jene nach apostolischem Vorbilde zur Verleihung des H. Geistes,[17]) diese, das Chrisma, als Sinnbild des Christwerdens,[18]) seit dem 2. Jahrhunderte erweisbar.[19]) In Folge der römischen Sitte, zur katholischen Kirche kommenden Häretikern nur die Hand aufzulegen und in Betracht, dafs es Apostel waren, die dadurch den H. Geist ertheilten, begann in der abendländischen Kirche seit Mitte des 3. Jahrhunderts die Confirmation durch Handauflegung als eigene heilige Handlung angesehn und allmälig den Bischöfen vorbehalten zu werden.[20])

15) *Quenstedt, Theol. did. pol. T. IV. p.* 170: Non dicimus exorcismum in illas ecclesias, in quibus abrogatus est, esse reducendum, sed statuimus *ex christiana libertate* retineri posse in illis ecclesiis, in quibus est introductus ad *adumbrandam spiritualem* captivitatem.

16) Seine Verwerfung in der *Confessio Marchica:* »weil derselbe eine abergläubische Ceremonie ist, die die Kraft der heiligen Taufe verkleinert, den Einfältigen ärgerliche Gedanken ihrer Kinder halben, als wenn dieselben leiblich besessen, verursachet.«

17) *Acta* 8, 17. 19, 5 sq.

18) Nur Folge für Ursache: *Theophil. ad Autolycum, I: Τούτου εἵνεκεν καλούμεθα χριστίανοι, ὅτι χριόμεθα ἔλαιον θεοῦ.* 2 *Cor.* 1, 21 sq. nur allegorisch.

19) *Tertul. de Bapt. c.* 7: Egressi de lavacro perungimur benedicta unctione de pristina disciplina, qua ungi oleo in sacerdotium solebant. Unde Christus dicitur a chrismate. 8: Dehinc manus imponitur per benedictionem advocans Spiritum Sanctum. 10: Diximus de universis, quae *Baptismi religionem* constituunt.

20) *Cypriani Ep.* 72: [für Taufe und Confirmation der Häretiker] Tunc demum plene sanctificari possunt, si *utroque sacramento* nascantur. *Ep.* 73: Quod [wie in Samarien] nunc quoque apud nos geritur, ut qui in ecclesia baptizantur, *Praepositis* ecclesiae offerantur et per nostram ora-

Hierdurch da der Bischof nicht bei der Taufe jedes Kindes zugegen sein konnte, sind beide Handlungen auch der Zeit nach weit auseinandergefallen, grundsätzlich doch erst seit dem 13. Jahrhunderte.

Die orientalische Kirche ist auf die Unterscheidung beider Sacramente eingegangen, hat sie aber, das Recht des Presbyters an beiden festhaltend, der Zeit nach ungetrennt gelassen. Doch auch an der römischen Taufhandlung sind gleichsam die Eierschalen hängen geblieben, aus denen das neue Sacrament ausgekrochen war, denn zur Taufe gehört eine zweifache Salbung, die eine mit Olivenöl, die andre sogleich nachfolgend das eigentliche Chrisma.[21]) Wie nun als die Wirkung der Taufe zwar zunächst Sündenvergebung, doch zugleich von Alters her die Gemeinschaft mit Christus und die heilige Geistesgabe betrachtet wurde,[22]) welches letztere erst nach Abtrennung der Confirmation der Scholastik zweifelhaft und selbst einem allgemeinen Concilium nur als die wahrscheinlichere Meinung erschien,[23]) aber wiederum den Vätern zu Trient gewifs geworden ist:[24])

tionem et manus impositionem Spiritum S. consequantur, et *signaculo* dominico consummentur. — *Hieron. ad Evang.* [Ep. 145]: Quid facit, excepta ordinatione, episcopus, quod presbyter non faciat! *Conc. Toletan. I.* [a. 400.] *can.* 20: Statutum est, diaconum non chrismare, sed presbyterum absente episcopo, praesente vero si ab eo fuerit praeceptum.

21) *Perrone, T. VIII. de Bapt.* §. 188: Quatuor [ritus] comitantur Baptismum: abrenuntiatio, *sacri olei inunctio,* fidei professio et inquisitio voluntatis baptizandi. Tres eum subsequuntur: *chrismatis inunctio*, vestis albae impositio et ardentis cerei traditio. *Cat. Rom. II,* 2, 70: Postquam Baptismus absolutus est, sacerdos summum baptizati verticem *chrismate* perungit, ut intelligat, se Christo capiti tanquam membrum conjunctum esse, et ea re christianum a Christo, Christum vero a chrismate appellari.

22) 1 *Cor.* 12, 13. *Tit.* 3, 5. *Cypriani Ep.* 63: Per Baptisma Spiritus S. accipitur.

23) *Clemens V. in Concilio Viennensi:* Quantum ad effectum, cum theologi varias opiniones habeant, videlicet dicentibus quibusdam, parvulis *culpam remitti,* sed *gratiam* non conferri: aliis asserentibus, quod et culpa eis in Baptismo remittitur et *virtutes* et *informans gratia* infunditur quoad *habitum*, etsi non pro illo tempore quoad *usum*: nos attendentes generalem efficaciam mortis Christi, quae per Baptismum applicatur omnibus baptizatis, *opinionem secundam* tanquam *probabiliorem* et dictis sanctorum ac doctorum modernorum *magis* consonam sacro approbante concilio duximus eligendam.

24) *Conc. Trid. S. XIV. c.* 2: Per Baptismum Christum induentes

so blieb der Confirmation nichts Eigenthümliches als etwa die Stärkung und Mehrung dieser Geistesgabe,[25]) die doch nicht als nothwendig zum Heile gilt.

Die katholische Theologie verhandelt mannichfache innere Streitpunkte: ob allein die Handauflegung, ob allein die Salbung, oder gleichgültig welche von beiden, oder ob beide zugleich das Sacrament vollziehn? ob es **nur** durch den Bischof ertheilt werden könne? mit welchem Stoffe die Salbung zu bewirken sei? wer den Balsam zu weihen habe? und Ähnliches, wie es zur ernsten Streitfrage wird, wo der Ceremonienmeister eine wichtige Rolle spielt in Sachen des Heils. Nach dem römischen Katechismus und der entsprechenden Praxis ist die Confirmation in der Regel nicht vor dem 7. Lebensjahre zu ertheilen, nach der römischen Liturgie können auch Kinder auf den Armen der Pathen sie erhalten.[26])

Jene apostolische Handauflegung geschah zur Ertheilung wunderbarer Geistesgaben, die doch auch durch andre Vermittlung **vor** der Taufe erfolgte,[27]) oder diese ohne jene,[28]) die als ein gesundes Phänomen des Christenthums kaum wieder vorgekommen sind. Eine Salbung nach der Taufe ist zuerst einer gnostischen Secte bezeugt.[29]) So wenig bestand eine feste Tradition über die Einsetzung dieses Sacraments durch Christus, dafs ein angesehener Scholastiker seine Feststellung erst

nova prorsus in illo efficimur creatura. *Cat. Rom. II*, 2, 49: Animus noster divina *gratia* repletur, qua justi et Dei filii effecti aeternae salutis haeredes instituimur. Est autem gratia, per quam non solum fit peccatorum remissio, sed *divina qualitas* in anima inhaerens — *Spiritus Sancti pignus*.

25) *Perrone, T. VIII. de Conf.* §. 2 : Sacramentum, quo baptizatis gratia sanctificans augetur et additur robur Spiritus Sancti, tum ad firmiter credendum, tum ad fidem strenue profitendum. Als Unterschied §. 18: Per *Baptisma* evadimus christianae *civitatis* membra, per *Confirmationem* membra christianae *militiae*.

26) *Pontificale Romanum*: Infantes per patrinos ante ponteficem chrismare volentes teneantur in brachiis dextris.

27) *Acta* 10, 44.

28) *Ib.* 2, 41. 8, 38. 16, 33 sq.

29) *Iren. I*, 21, 3 *Ἔπειτα μυρίζουσι τὸν τετελεσμένον τῷ ὀπῷ τῷ ἀπὸ βαλσάμου. Τὸ γὰρ μύρον τοῦτο τύπον τῆς ὑπὲρ τὰ ὅλα εὐωδίας εἶναι λέγουσιν.*

auf einer mittelalterlichen Synode annahm,[30]) und für die Einsetzung unmittelbar durch Christus hat der römische Theolog nur diesen Beweis, dafs die Synode von Trient sämmtliche Sacramente als von Christus eingesetzt bezeugt.[31])

Der Protestantismus hat bei dem Bedenken gegen das überzählige Sacrament die heilige Handlung selbst zunächst aufgegeben, auch um dem Privilegium der Bischöfe nicht vorzugreifen, so lange eine Aussöhnung mit ihnen zu hoffen war, während in protestantischer Anschauung sich die Confirmation bereits umgestaltete für die heranwachsende Jugend zum feierlichen Bekenntnisse ihres Glaubens unter dem Geistessegen der Kirche.[32]) In solcher Weise ist sie seit dem 17. Jahrhunderte wieder thatsächlich aufgenommen worden als die selbständige Bekräftigung des Taufgelübdes, hierdurch die Rechtfertigung und Vollendung der Taufe, was im Grunde seit Allgemeinheit der Kindertaufe sie auch in der katholischen Kirche immer gewesen ist.[33])

Wurde die protestantische Anschauung der Confirmation noch vor ihrer Verwirklichung zu Trient verdammt,[34]) so liegt

30) *Alexander Halesius, Summa IV*, 24, 1 : Sine praejudicio dicendum est, quod neque Dominus hoc sacramentum ut sacramentum instituit, neque Apostoli. Institutum fuit Spiritus Sancti instinctu in *concilio Meldensi* quantum ad formam verborum et materiam elementarem. Selbst nach Perrone [T. VIII. de Conf. §. 32] ist die Salbung [opobalsami usus] erst etwa im 6. Jahrhundert eingeführt.

31) *Perrone, T. VIII. de Conf.* §. 89 : Circa institutionem velut certum tenendum est adversus nonnullos scholasticos, S. Bonaventuram etc. sacramentum Confirmationis fuisse *immediate* a Christo institutum. Id enim satis aperte docet *Tridentina synodus* definiendo, omnia novae legis sacramenta fuisse a Christo instituta. Quo vero tempore aut in quibus rerum adjunctis, res omnino incerta est; nec ulla suppetunt certa documenta sive ex Scriptura sive ex traditione, ut determinari id possit.

32) *Melanchth. Loci, ed.* 1536. *De Sacrr. numero :* Confirmatio magnopere probanda esset, si usurparetur ad hoc, ut examinaretur juventus et fidem propriam profiteretur. Der Reformations-Entwurf von 1545 b. *Seckendorf*, de Lutheran. III, 31, 119.

33) *Cypr. Ep.* 73 : Baptismi supplementum. *Conc. Illiberitani* [a. 305] *can.* 38 : Baptismi perfectio. *Perrone, T. VIII. de Conf.* §. 1 : Confirmatio veluti quaedam Baptismi consummatio atque perfectio quovis tempore spectata fuit.

34) *Sess. VII. de Bapt. can.* 14 : Si quis dixerit, parvulos baptizatos, quum adoleverint, interrogandos esse, an ratum habere velint quod pa-

dem zu Grunde die Scheu der römischen Kirche vor freier Prüfung und freier Willenserklärung; doch ist's auch nicht protestantische Meinung und Praxis die Katechumenen im Antichristenthum zu unterrichten, sondern im biblischen Christenthum und seiner guten Begründung, so dafs ein scheues Zurücktreten zwar rechtlich denkbar, doch erst am Altar so ärgernifsvoll sein würde und noch viel unerhörter als etwa das Nein! am Traualtare.

Dafs die katholische Firmung ausschliefslich durch den Bischof vollzogen wird und selbst die Seltenheit des Festes namentlich in den grofsen deutschen und französischen Diöcesen mag den feierlichen Eindruck erhöhn, wenn die Pfarrer der umliegenden Gemeinden ihre Angehörigen zu dem bestimmten Hauptorte führen, der dann ein hohes Kirchenfest begeht. Allein schon die grofse Verschiedenheit des Alters der zu Confirmirenden, vom siebenten Jahre an nicht selten bis zum Mannesalter, läfst an eine gemeinsame Lehrvorbereitung nicht denken, die auch durch die katholische Ansicht dieses Sacramentes nicht erforderlich ist. Dagegen in der protestantischen Kirche geht insgemein ein halbjähriger Katechismusunterricht durch einen Pfarrgeistlichen voraus, es ist die im allgemeinen bestimmte Zeit, da die Kindheit ausmündet in's Jünglingsalter unmittelbar vor dem Eintritte in die Lehrzeit des bestimmten bürgerlichen Berufs oder doch der gesellschaftlichen Verhältnisse, jene Zeit, auf welche die Mutter Augustins seine Taufe verschoben wünschte, wiefern er da vor den Verführungen der Jugend am meisten eines innern Schutzengels durch eine grofse geistige Erhebung bedürfen würde. Die ganze Familie und alles ihr Befreundete hat sich meist lange vorher zugerüstet auf diesen Tag der Einsegnung ihres Kindes mit allen Altersgenossen in dieser Gemeinde. Wenn im protestantischen Volke grofsentheils ein gesetzlicher Sinn herrscht bei aller Freiheit der Gewissen, ein ziemlich bestimmtes Bewufstsein des Glaubensinhaltes und ein

trini eorum nomine polliciti sunt; et ubi se nolle responderint, suo esse arbitrio relinquendos; nec alia poena ad christianam vitam cogendos, nisi ut ab eucharistia aliorumque sacramentorum perceptione arceantur, donec resipiscant: anathema sit.

auflodernder Zorn gegen jede Hinleitung zu katholischem Wesen: so ist dieses vornehmlich in unsrer Confirmationshandlung begründet, die daher, ohne ein Sacrament zu sein, im Gegensatze alles opus operatum, durch ihre rein sittlich religiöse Wirkung in der protestantischen Kirche eine weit tiefer gehende Bedeutung erlangt hat als je in der katholischen Kirche, der sie nur als ein erhebender Moment vorübergeht.

Sechstes Capitel.

Das Sacrament der Bufse.

Werden nach der katholischen Lehre durch die Taufe alle ihr vorangehenden Sünden abgewaschen, so geht doch durch jede ihr nachfolgende Todsünde die Taufgnade wieder verloren, so dafs es zur neuen Wiederanknüpfung mit Gott eines andern Sacramentes bedarf, der Bufse, die doch zugleich für alle Gläubigen eine Anstalt väterlicher Belehrung, Zurechtweisung und Tröstung ist. Ihre Bestandtheile sind nach göttlicher Einsetzung die Reue, die Beichte mit dem richterlichen Spruche des Priesters und die Genugthuung,[1]) statt letzterer auch der Ablafs.

1) Nach der *Definitio Conc. Florentini* [1439] *Conc. Trid. Sess. XIV. c.* 3. Sunt quasi materia hujus sacramenti ipsius poenitentis actus, nempe *contritio, confessio* et *satisfactio.* Qui quatenus in poenitente ad integritatem sacramenti ad plenamque peccatorum remissionem ex Dei institutione requiruntur, poenitentiae partes dicuntur. Dogmatisch ungenau wird das Sacrament nur beschrieben, wiefern es durch den Pönitenten vollzogen wird, während doch zum zweiten und dritten Acte wesentlich gehört der richterliche Spruch des Priesters. Darin genauer *Perrone, T. VIII. de poenit.* §. 2: Sacramentum a Christo institutum, quo per juridicam sacerdotis absolutionem homini contrito et confesso remittuntur peccata post Baptismum commissa; nur fehlt hier satisfactio. Das Behalten der Sünde und das Excommuniciren bildet die negative Seite des Sacraments. Doch gehört die Excommunication mehr der antiken Kirchenzucht an. Dafs sie nach den gemachten Erfahrungen jetzt selten ausgesprochen wird, noch seltener mit dem erwünschten Erfolge, deutet auf die versinkende Macht des Glaubens an eine alleinseligmachende Kirche. Über das einst so furchtbare Interdict: F. Kober, die Suspension der Kirchendiener. Tüb. 1862. S. III: »Das Interdict hat aufgehört ein lebendiger Bestandtheil der kirchlichen Disciplin zu sein.«

Der Protestantismus hat nach früherer Anerkennung der Bufse als Sacrament[2]) sie als solches aufgegeben, zunächst weil ihr der sinnbildliche Stoff abgeht,[3]) mehr noch im Gegensatze der priesterlichen Gewalt. Er fafst sie daher wesentlich als etwas Innerliches, das zwischen der Seele und Gott allein abgemacht werde, ihre Bestandtheile die Reue und der heilbringende Glaube, ohne ihre natürliche Folge, gute Werke,[4]) ihre heilsame kirchliche Vermittlung durch Beichte und Absolution auszuschliefsen. Wenn daher im Gegensatze der katholischen Behauptung, welche der Taufe einen unauslöschlichen Eindruck [*character indelebilis*] zuschreibt, und doch ihren wesentlichen Inhalt durch jede schwere Sünde verloren gehen läfst, der Protestantismus in ihr auch die Vergebung aller künftigen Sünden sieht, wie Möhler es ausdrückt einen von Gott besiegelten Ablafsbrief für das ganze Leben,[5]) also dafs es bei jeder Sünde zu ihrer Vergebung nur der Rückbeziehung auf die Taufe bedürfe:[6]) so ist das nicht als ein blofses Sicherinnern gemeint,

2) *Luth. de capt. Babyl. T. II. p.* 261: Neganda mihi sunt septem sacramenta et *tria* pro tempore ponenda: Baptismus, *Poenitentia*, Panis. *Apol. Conf. p.* 200: Vere sunt sacramenta Baptismus, Coena Domini, *Absolutio*, quae est sacramentum Poenitentiae. Nam hi ritus habent mandatum Dei et promissionem gratiae.

3) Auch im Trientischen Decrete nur schüchtern bezeichnet als *quasi* materia. Nach *Cat. Rom. II*, 5, 13 sollen gar die gebeichteten Sünden diesen Stoff bilden: ut ignis materiam ligna esse dicimus, quae vi ignis consumuntur: ita peccata, quae poenitentia delentur, recte hujus sacramenti materia vocari possunt. *Perrone*, *T. VIII. ib.* §. 225: Necessaria materia sunt omnia peccata lethalia post Baptismum patrata, materia vero libera peccata venialia.

4) *Conf. Aug. p.* 12: Constat Poenitentia proprie his duabus partibus: *contritio* seu terrores incussi conscientiae agnito peccato, *fides* quae concipitur ex evangelio seu absolutione, et credit propter Christum remitti peccata. Deinde sequi debent *bona opera*, quae sunt fructus Poenitentiae. Melanchthon in der *Apologia p.* 165 als zulässiger dritter Theil mutatio totius vitae in melius, in der *Apol. variata* auf die Zweigliederung zurückgeführt: mortificatio et vivificatio, was sich die reformirte Dogmatik angeeignet hat. Genauer die lutherischen Dogmatiker: nova obedientia non pars, sed effectus Poenitentiae.

5) S. 278, trotz des Sprüchworts, dafs nicht wohlgethan sei, im Hause des Gehängten vom Stricke zu sprechen.

6) *Cat. maj. p.* 549: Ex his vides, Baptismum et virtute et significatione sua tertium quoque sacramentum comprehendere, quod Poeniten-

wo es ohnedem für uns als Kinder Getaufte nicht viel zu erinnern gibt, sondern Luther hat das so gefafst in seiner Auffassung der täglich zu vollziehenden Geistestaufe [S. 386], nur das eine schwindende Sacrament in das andre immerdar bleibende zusammenfassend: unter der Taufe ist hier gemeint das Geweiht- und Eingefafstsein in Christus, auf welches zurückgehend der Glaube in seinem christlichen Ernste und mit seiner sittlichen Macht die Sündenvergebung von der Barmherzigkeit Gottes empfängt.

I.

Die erste Bedingung der Sündenvergebung ist die Reue, nehmlich der Schmerz über die begangene Sünde, das Bangen vor ihren Folgen und die Sehnsucht nach ihrer Überwindung. Über diese Grundbedingung sind beide Kirchen noch einig, nur dafs sie der katholischen Theologie die einzige, der protestantischen blofs die eine innere Bedingung ist.

Möhler[7]) hat der reformatorischen Auffassung vorgeworfen, dafs sie nur den Schrecken vor der Hölle enthalte, über welchen sich ein rohes Gemüth nicht zu erheben vermöge, für die Reformatoren, »ein denkwürdiges Zeugnifs von Beschränktheit des Sinnes und von Unbekanntschaft mit der bildenden Kraft des Christenthums,« dagegen nach katholischem Begriffe sei die Reue »eine aus der erwachten Liebe zu Gott[8]) hervor-

tiam appellare consueverunt, quae proprie nihil aliud est, quam Baptismus aut ejus exercitium. Quid enim Poenitentia dici potest aliud, quam veterem hominem magno adoriri animo, ut ejus concupiscentiae coërceantur, ac novam vitam amplecti! In hoc enim baptizatis datur gratia et Spiritus et virtus veterem hominem compescendi, ut novus prodeat ac confirmetur. Hinc Baptismus semper subsistit, et quanquam aliquis ab eo peccatorum procellis abreptus excidat, nobis tamen subinde ad eum *regressus* patet, ut veterem hominem resipiscentiae jugo iterum subjiciamus. Ähnlich *Augustin. de nuptiis I,* 33: Ut eodem lavacro regenerationis omnia prorsus mala sanentur, non solum quae nunc remittuntur in Baptismo, sed etiam quae posterius humana ignorantia vel infirmitate contrahuntur: non ut Baptisma, quoties peccatur, toties repetatur, sed quia ipso, quod semel datur, fit, ut non solum antea, verum etiam postea quorumlibet peccatorum venia fidelibus impetretur.

7) S. 281 ff.

8) Contritio caritate formata.

gegangene, tiefe Verabscheuung der Sünde selbst, mit dem bewufsten ausgebildeten Vorsatze nicht mehr zu sündigen.« Der neuere Protestantismus wird dieser katholischen Auffassung leicht beistimmen, auch dem was Möhler hinzufügt, dafs den sprechendsten geschichtlichen Thatsachen widerspreche, den Weg des Zitterns vor dem strafenden Gott als den schlechthin einzigen darzustellen, der zur Kirche führe; wer aus Sehnsucht nach der Wahrheit den erschienenen Sohn Gottes umfasse, stehe schon höher, als der blofs durch Höllenfurcht ihm zugeführte. Es war nur in der verkommenen päpstlichen Kirche die leichtsinnige Behandlung der Sünde, wodurch sich die Reformation gerade an diesem Punkte entzündete und mit energischer Einseitigkeit hart neben dem Abgrunde des Sündenelends das Kreuz des Erlösers von neuem aufrichtete. Aber es ist auch der tiefe sittliche Gehalt des Christenthums, verschieden von jeder andern Volksreligion, dafs es, obwohl jeden vorhandenen Keim des Guten im Menschen entwickelnd, doch zunächst als Erlösung von der Sünde sich offenbarte, und das ursprüngliche wie das ewige Evangelium Bufse predigend durch die Welt geht. Wird nun in den lutherischen Bekenntnifsschriften die Reue gestellt auf die Schrecknisse des Gewissens vor dem Zorne Gottes, so ist zu bedenken, dafs der zweite innere Act der Bufse der seligmachende Glaube ist mit all' seiner sittlich religiösen Macht, der nicht umhin kann sein mildes Licht in das Dunkel jener Schrecknisse zu werfen, so dafs, indem das Leben beisammen hat, was nur die Schule in Begriffe auseinander legt, nach des Apostels Worte jene göttliche Traurigkeit entsteht, die schon zum Heile führt.

Aber Möhler hatte ganz vergessen, dafs in den Schulen seiner eignen Kirche ein langer Streit darüber geführt worden ist, ob nicht auch diejenige Reue, die zunächst aus der Furcht vor der Hölle entstehe, nicht aus der schon erwachten Liebe Gottes, hinreichend sei.[9]) Er hatte vergessen, dafs die

9) Diese genannt attritio, die von der Liebe Gottes ausgehende contritio. *Perrone, T. VIII. de Poenit.* §. 39: Qui contendunt sufficere dolorem conceptum *ex solo timoris* motivo aut turpitudinis peccati, *attritionistae* audiunt, qui praeterea requirunt amorem initialem vocantur *contritionistae*.

Synode von Trient mit der geringern Art der Reue vorlieb nimmt;[10]) dafs der römische Katechismus[11]) auch einen mäfsigen Schmerz über die Sünde für hinreichend hält, wenn nur das Mangelhafte daran durch die Beichte ersetzt werde, um durch die Schlüssel der Kirche das Himmelreich zu eröffnen; und als der Jansenismus nur die höhere in der Gottesliebe ruhende Form gelten lassen wollte, dafs Alexander VII. die andre Ansicht für gleichberechtigt und für die gewöhnlichere erklärt hat.[12]) Dieses folgerecht im Sinne des römischen Katholicismus, der nicht zunächst in den Pönitenten, sondern in die Absolution des Priesters, welche die Sündenvergebung bewirkt, die Entscheidung legt; gegen welches opus operatum einige höher gesinnte Scholastiker wie nachmals die Jansenisten eine Abhülfe suchten in der Bestimmung der Reue wie auch Möhler sie bestimmt hat.[13]) Das reformatorische Bekenntnifs konnte

10) *Sess. XIV. Poenit. c.* 4: Contritionem imperfectam, quae *attritio* dicitur, quoniam vel ex turpitudinis peccati consideratione, vel *ex gehennae metu* concipitur, si voluntatem peccandi excludat cum spe veniae, declarat [S. Synodus] non solum non facere hominem hypocritam et magis peccatorem, verum etiam donum Dei esse et quamvis per se ad justificationem perducere peccatorem nequeat, tamen eum ad Dei gratiam in sacramento Poenitentiae impetrandam disponit. Hoc enim *terrore* utiliter *concussi* Ninivitae ad Jonae praedicationem poenitentiam egerunt et misericordiam impetrarunt.

11) *II,* 5, 37: Confessio contritionem perficit — etsi [confessus] ejusmodi dolore non afficiatur, qui ad impetrandam veniam satis esse possit.

12) Im Breve v. 5. Mai 1667: sententiam negantem necessitatem aliqualis dilectionis Dei in *attritione* videri hodie communiorem inter scholasticos. Erst die Steigerung der Jansenistischen Behauptung dahin, dafs die vermeinten Bekehrungen, welche blofs durch die attritio geschähen, weder wirksam noch dauernd zu sein pflegten, und nicht blofs der Anfang der Liebe Gottes, sondern ihre volle bewährte Gluth dazu gehöre, um würdig zum Sacrament zugelassen zu werden, ist durch Pius VI. 1794 an der Synode zu Pistoja als falsch, die Ruhe der Seelen störend und der bewährten Praxis der Kirche entgegengesetzt verworfen worden.

13) *Perrone, T. VIII. de Poenit.* §. 38: Ad fidem proxime accedit, saltem post Concilium Tridentinum, ad Poenitentiae sacramentum rite suscipiendum *necessariam non esse contritionem caritate* perfectam; secus ac docent Jansenistae, qui dominantem caritatem in peccatore postulant; — dolor enim, qui *ex gehennae metu* concipitur, juxta Quesnellum execrabilis est hypocrisis.

sich im Vertraun auf den zweiten Act seines Bufsevangeliums zu diesem Schulstreite gleichgültig verhalten.[14])

II.

Der zweite Act katholischer Bufse ist die Beichte und zwar nach dem Beschlusse von Trient die Ohrenbeichte, nach göttlichem Rechte einerseits das Bekenntnifs vor dem dazu berechtigten Priester aller noch nicht schon gebeichteten Todsünden mit den ihre sittliche Verschuldung bedingenden Umständen als nothwendig zum Heile und aller läfslichen Sünden als heilsam, soweit der Beichtende nach sorgfältiger Selbstprüfung sich ihrer bewufst ist, jährlich mindestens einmal;[15]) doch haben solche, die schwerlich viel zu bekennen hatten, weit öfter, ja täglich gebeichtet; andererseits das richterliche Urtheil von Seiten des Priesters nach seinem Amte der Schlüssel über diese Sünden mit unbedingter Bewahrung ihres Geheimnisses. Die Nothwendigkeit dieser Aufzählung aller bewufsten, wennauch noch so verborgenen Sünden wird rational dadurch begründet, dafs ein gerechter Richter über diese dunkeln Tiefen einer Seele eigentlich nur der Herzenskündiger sein kann;[16]) durch die Ohrenbeichte soll er's möglichst werden. Das Urtheil über die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte mufs daher auf diese richterliche Gewalt des Priesters zurückgehn.

Ihr Vollmachtsbrief wurde von Alters her gefunden in den

14) *Apol. Conf. p.* 165: De contritione praecidimus illas otiosas disputationes, quando ex *dilectione Dei*, quando ex *timore poenae* doleamus. Sed dicimus contritionem esse veros terrores conscientiae, quae Deum sentit irasci peccato et dolet se peccasse.

15) *Sess. XIV. de Poenit. can.* 7: Si quis dixerit, in sacramento Poenitentiae ad remissionem peccatorum necessarium non esse *jure divino* confiteri omnia et singula peccata mortalia, quorum memoria cum debita et diligenti praemeditatione habeatur, etiam occulta et quae sunt contra duo ultima decalogi praecepta, et circumstantias quae peccati speciem mutant, sed eam confessionem tantum esse utilem ad erudiendum et consolandum poenitentem et olim observatam fuisse tantum ad satisfactionem canonicam imponendam: anathema sit.

16) *Ib c.* 5: Constat, sacerdotes judicium hoc incognita causa exercere non potuisse, nec aequitatem quidem illos in poenis injungendis servare potuisse, si in genere duntaxat, et non potius in specie et sigillatim sua ipsi peccata declarassent.

Worten des scheidenden Erlösers: »Nehmet hin den H. Geist, welchen ihr Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.«[17]) Bekräftigt und zugleich erklärt durch die Zusicherung an Petrus, darnach an sämmtliche Apostel: »Wahrlich ich sage euch, was ihr binden werdet auf Erden, soll im Himmel gebunden sein, und was ihr lösen werdet auf Erden, soll im Himmel gelöset sein.[18])

Die Ausrede, dafs nur den Aposteln diese Macht verliehen sei, ist eben so ängstlich, als die Behauptung anmafsend, dafs sie nur bestimmten Nachfolgern der Apostel gelte: sie ist durch die Apostel hindurch der Kirche verliehen, welche für alle Zeiten das Amt hat, die Sünde in der Menschheit bis auf den Tod zu bekämpfen und als die versöhnende Macht sie zu vergeben, ein Amt, das sie durch diejenigen vollzieht, welchen sie einen bestimmten Theil ihrer Rechte und Pflichten zur vorzugsweise selbstthätigen Vollziehung vertraut hat.

Aber jene grofsen Worte des Herrn sind zweischneidig. Sie können dahin verstanden werden, dafs in die Willkür der Apostel gestellt ward, Sünden zu vergeben oder zu behalten, und dafs alles was sie auf Erden festsetzen, auch im Himmel anerkannt sein soll; oder dahin, dafs sie nur das im Himmel Gültige, was dem ewigen Rechte der Idee entspricht, in der Kirche auf Erden festsetzen und hiernach auch Sünden vergeben oder behalten sollen, so dafs, was dieser Idee oder dem H. Geiste nicht entspricht, nichtig sei an sich selbst. Dieses ist die e v a n g e l i s c h e, jenes die h i e r a r c h i s c h e Deutung, nach welcher die Priester im Tribunal der Bufse als Rich-

17) *Jo.* 20, 22 sq.

18) *Matth.* 16, 19. 18, 18. Katholische Theologen berufen sich aufserdem auf *Matth.* 18, 15-17. Hier spricht der Herr von einer Versündigung gegen die brüderliche Gemeinschaft und dafs, nachdem die verschiedenen persönlichen Sühneversuche vergeblich gewesen, auf Antrag des Verletzten die Kirche, d. h. die Gemeinde in letzter Instanz den nicht auf sie Hörenden als einen gänzlich Entfremdeten aus der Gemeinschaft wegweisen soll. Nicht von einem allgemeinen Rechte Sünde zu vergeben oder zu behalten ist da die Rede, am wenigsten von einem priesterlichen Vorrechte, sondern grade von einem Rechte der ganzen Gemeinde, wie wir es auch in der Kirche der Apostel [nt. 22] und der ersten Jahrhunderte [nt. 27] geübt sehn.

ter sitzen, deren Spruch dem Spruche des Himmels vorangeht und die dadurch über Engeln und Erzengeln stehn, denen solche Macht nicht übertragen ist. [19])

Nach dem hohen sittlichen Geiste des Christenthums, der alle Menschenwillkür ausschliefst, unterliegt es keinem Zweifel, welche Deutung dem Sinne des Herrn entspreche. So hat auch er selbst das Evangelium der Sündenvergebung ganz allgemein ausgesprochen: »Bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe!« und so hat der Auferstandene seine göttliche Bestimmung erkannt, in seinem Namen predigen zu lassen Bufse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern. [20]) Sein Gebet knüpft die Vergebung unserer Schuld nicht an irgend eine priesterliche Vermittlung, sondern stellt den Menschen allein der väterlichen Gottheit gegenüber, blofs die naturgemäfse sittliche Bedingung beifügend, dafs wir selbst an Andern thun, was wir von dem Vater im Himmel erwarten. Er hat nicht Beichte gehört oder hören lassen, aber selbst solchen, die zunächst nur im Glauben an seine leibliche Wundermacht gekommen waren, zugerufen: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben! So haben auch die Apostel nicht als Gewissensrichter Herz und Nieren geprüft, sie haben die Taufe verkündet zur Vergebung der Sünden und an einem Tage an drei Tausend getauft. Gerade vor dem Genusse des heiligen Mahles, vor welches die nachmalige Sitte beider abendländischen Kirchen vorzugsweise die Beichte gestellt hat, ermahnt der Apostel nur: »Jeder prüfe sich selbst!« Er hält vom geistigen Menschen, wie jeder Christ ein solcher werden soll, dafs er alles richte und von niemand gerichtet werde; [21]) und nur bei offenkundiger Unthat fordert er nach jüdischer Weise die Ausstofsung eines Ärgernifs gebenden Menschen aus der Gemeinde durch diese selbst. [22]) Der römische Katechismus hat freilich für die entgegengesetzte Deu-

19) *Perrone, T. VIII. ib.* §. 230: Edocemur sacerdotes sedere judices in tribunali Poenitentiae, illorum sententiam coeli sententiam anteire, sacerdotes praestare angelis et archangelis, quibus haec potestas collata non est.

20) *Matth.* 4, 17. *Luc.* 24, 46 sq.

21) 1 *Cor.* 11, 28.

22) 1 *Cor.* 2, 15.

tung noch ein absonderliches Zeugnifs nach einer allegorischen Auslegung Augustins: dadurch dafs der Herr, als Lazarus aus dem Grabe hervorging noch mit den Leichentüchern umwickelt, zu den Aposteln sprach: Löset ihn! hat er ihnen Macht ertheilt richterlich zu binden und zu lösen.[23])

Lange hat der H. Geist in der Kirche der hierarchischen Auslegung widerstrebt, zu der es doch zuletzt kommen mufste durch die allgemeine Entwicklung der Hierarchie, vermittelt durch die Bufsdisciplin der ersten Jahrhunderte, die auch von der katholischen Theologie mit Recht vom Sacrament der Bufse unterschieden,[24]) doch auf dasselbe entschiedenen Einflufs geübt hat.

So lange die Kirche gegenüber der ganzen Macht des heidnischen Staats sich fühlte als eine heilige Familie Gottes in enggeschlofsnen Familienbanden, lag es in ihrer Tendenz wie im Interesse ihres lautern Rufs alle, die sich grober Vergehen schuldig machten, aus ihrer Mitte auszuschliefsen; zu diesen kamen auch diejenigen, welche in Zeiten der Verfolgung durch Verleugnung Christi das elende Leben retteten als thatsächlich Ausgeschlofsne. Diese Ausschliefsung war ein einfaches Gesellschaftsrecht. Aber als die Ausschliefsung aus einem Kreise, der herausgenommen aus der sündhaften Welt in Gottes Gnadenfülle lebte, fiel sie doch schwer auf das Gewissen, und schweren Bufsen unterzogen sich die Gefallenen, um die Wiederaufnahme zu erlangen. Die Auflegung dieser Bufsen als Entsagung von

23) *Cat. Rom. II,* 5, 40: Unter der Aufschrift: Ex quibus aliis Scripturae locis Confessionem a Christo institutam esse colligatur? das Obige und dafs er zu den geheilten Aussätzigen sagte, sie sollten sich den Priestern zeigen, also ihrem Urtheil unterwerfen.

24) *Perrone, T. VIII. ib.* §. 220: Observo, *Poenitentiam canonicam* nonnisi saeculo III. labente ex occasione Novatianorum ab ecclesia institutam fuisse, et quidem ad tria tantum delicta coërcenda: idololatriam, moechiam et homicidium; — et pro *una vice* tantum. Vergessen ist und nicht ohne Absicht die zahlreichste Classe dieser Poenitentes, die sich in Zeiten der Verfolgung durch irgendeine Art der Verleugnung gerettet hatten, die eigentlichen lapsi. Im Verhältnisse zu den Novatianern trat die kirchliche Bufsdisciplin nur hervor, wiefern jene jede Wiederaufnahme der Gefallenen verwarfen. Schon zur Zeit Tertullians ist sie ganz unleugbar: *de Poenit. c.* 9: hujus Poenitentiae *secundae* et *unius* probatio.

Fleisch, Wein, Bädern, von allem geselligen Umgange, diese Versetzung in ein wirkliches Jammerthal voll leidenschaftlicher Bezeugung,[25]) nicht selten auf Jahre hinaus, ja bis zur Todesstunde, sowie die endliche Wiederaufnahme in die Gemeinde, war ihrer Natur nach wie nach dem Vorgange des Apostels in der Aufforderung zur Excommunication des Blutschänders und in der Mahnung zur Milde gegen den Reuigen[26]) ein richterlicher Act, der zwar über freiwillig sich Unterwerfende und darum Flehende durch den Bischof mit Zuziehung der Gemeinde[27]) oder durch die Provinzialsynode vollzogen wurde. Die Meinung war nicht, dafs der Priester in göttlicher Vollmacht die Sünde vergebe, sondern dafs durch Vermahnung und Strafauflage der Sünder bewogen werde als der verlorne Sohn zu Gott zurückzukehren,[28]) und insofern ward diese Bufse das zweite rettende Bret nach dem Schiffbruche genannt. Also war sie ein einzel-

25) *Tertul. de poenit. c.* 9: Sacco et cineri incubare, corpus sordibus obscurare, animum moeroribus dejicere, jejuniis preces alere, ingemiscere, lacrimari et mugire dies noctesque ad Dominum, presbyteris advolvi et caris Dei adgeniculari. Dies nennt er [ib. c. 12] institutam a Domino *exomologesin.* Perrone [*T. VIII. de Poenit.* §. 133] will darin die Ohrenbeichte des Sacraments erkennen, denn die öffentliche Bufsdisciplin sei ja nicht von Christus, sondern nur von der Kirche eingesetzt. Als wenn Tertullian nicht so manche kirchliche Satzung für Christi Einsetzung geachtet hätte! Und wie sollten jene Bufsbezeugungen ein Geheimnifs sein! Wenn dann Tertullian ermahnt, die Scham eines solchen öffentlichen Bekenntnisses diese publicatio sui auf sich zu nehmen, findet selbst darin Perrone vielmehr den Beweis für die Ohrenbeichte: quem enim pudorem experiuntur protestantes in suis publicis genericis confessionibus? Als sei das gleich: wenn in der altkatholischen Kirche jemand ein bestimmtes Vergehn vor der ganzen Gemeinde zu bekennen hatte, und was in unsrer Kirche unter allgemeiner Beichte verstanden wird, bei der allein der Geistliche im Namen der Versammelten spricht!

26) 1 *Cor.* 5, 1—5. — 2 *Cor.* 2, 4—8.

27) *Cypr. Ep.* 55: Vix *plebi persuadeo,* immo extorqueo, ut tales patiantur admitti. *Cleri Romani Ep. ad Cypr:* [*Ejusd. Ep.* 30] Nobis placet collatione consiliorum cum episcopis, presbyteris, diaconis, confessoribus pariter cum stantibus *laicis* facta, lapsorum tractare rationem.

28) *Firmiliani Ep. ad Cypr:* [*Ep. Cypr.* 75] Per singulos annos seniores et praepositi in unum convenimus, ut si qua graviora sunt, communi consilio dirigantur, lapsis quoque fratribus et post lavacrum salutare a diabolo vulneratis per poenitentiam medela quaeratur: *non quasi a nobis remissionem peccatorum consequantur,* sed ut per nos ad intelligentiam delictorum suorum convertantur et Domino plenius satisfacere cogantur.

ner, nach schwerer Vergehung unternommener kirchlicher Act, dessen mögliche Wiederholung insgemein sogar in Abrede gestellt wurde, während sie im nachmaligen Bufs-Sacramente eine regelmäfsig wiederkehrende heilige Handlung sein soll.

Als bereits jene alterthümliche Bufsdisciplin, die nicht über verborgene, sondern über öffentliche oder doch in Gewissensangst öffentlich bekannte Sünden richtete,[29]) den neuen Verhältnissen einer grofsen Volkskirche zu weichen begann, hat der schriftkundige Kirchenlehrer des Abendlandes gegen die hierarchische Auslegung des priesterlichen Vollmachtsbriefs, der wohl auch in idealisirender Verherrlichung des Priesterthums als der forthallenden Stimme des Gottmenschen geltend gemacht wurde,[30]) die Protestation erhoben, dafs es vor Gott nicht auf den Spruch des Priesters, sondern auf das Leben des Büfsenden ankomme, wie im Alten Bunde der Priester den Aussätzigen nicht rein oder unrein gemacht, sondern nur untersucht habe, ob er rein oder unrein sei.[31]) Selbst die älteren Scholastiker bleiben noch dabei, dafs Gott sich allein vorbehalten habe Sünden zu vergeben, der Priester aber nur mächtig als Fürbitter, sein Spruch nur a n z e i g e n d sei und nicht immer die Gottheit dem Spruche der Kirche folge.[32]) Erst mit T h o m a s von A q u i n o

29) De occultis non judicat ecclesia.

30) *Chrysost.* de sacerdot. III, 5. In den Homilien kennt er sehr wohl den Sünden tilgenden Segen des Bekennens vor Gott allein und »dafs du dich richtest selbst« [z. B. *T. II. p.* 663. ed. *Montfauc.*], was bereits *Petrus Lombardus* [*IV. Dist.* 17. *F*] deutet: soli Deo *per sacerdotem* dicere! zum Wohlgefallen neuester katholischer Theologie.

31) *Hieron. in Matth.* 16, 19: Istum locum episcopi et presbyteri non intelligentes aliquid sibi de Pharisaeorum assumunt supercilio, ut vel damnent innocentes, vel solvere se noxios arbitrentur: cum *apud Deum non sententia sacerdotum, sed reorum vita quaeratur.* Legimus in Levitico de leprosis, ubi jubentur, ut ostendant se sacerdotibus et si lepram habuerint, tunc a sacerdote immundi fiant: non quo sacerdotes leprosos faciant et immundos, sed quo habeant notitiam leprosi et non leprosi, et possint discernere, qui mundus, quive immundus sit.

32) *Petrus Lomb. Sentt. IV. Dist.* 18. *E:* Solus Deus dimittit peccata et retinet. *F:* Non autem hoc sacerdotibus concessit, quibus tamen tribuit potestatem solvendi et ligandi, id est *ostendendi* homines ligatos vel solutos. *Non semper sequitur Deus ecclesiae judicium*, quae per surreptionem vel ignorantiam interdum judicat.

beginnt noch schüchtern die Rechtfertigung der hierarchischen Praxis einer Sündenvergebung bewirkenden Macht des Priesters und die hergebrachte fürbittende Formel: »mag der Allmächtige euch Absolution ertheilen! oder mag der allmächtige Gott sich euer erbarmen!« wird in der römischen Kirche mit dem hierarchischen Richterspruche: »ich absolvire dich!« vertauscht,[33]) obwohl die Unleugbarkeit unbillig verweigerter Absolution oder ungerecht ausgesprochener Excommunication (S. 57) Beschränkungen und Protestationen auch unter den Gläubigen allzeit veranlafst hat.

Eine tausendjährige Tradition der Kirche spricht daher keineswegs für ein zur Sündenvergebung nothwendiges Richteramt der Priester, zu welchem, um es nur möglich zu machen, die Ohrenbeichte nothwendig wäre.

Man beruft sich auf die Erzählung in der Apostelgeschichte, dafs Viele, die durch Paulus gläubig geworden waren, ihr bisheriges Thun bekannten. Es ist von einer religiösen Furcht die Rede, welche in Ephesus hinsichtlich des dortigen Zauberwesens durch die Geistermacht des Paulus über die Menge gekommen war;[34]) ein vereinzeltes Factum, in welchem nur wie bei der Johannistaufe[35]) ein Beispiel vorliegt, dafs aus freiem Drange eines erschütterten Gemüths besondere Sünden öffentlich bekannt wurden. Man beruft sich ferner auf die Vermahnung des Jakobus:[36]) »Bekennet unter einander die Vergehungen, und betet für einander, auf dafs ihr geheilt werdet, viel vermag das Gebet eines Gerechten.« Was gäbe die römische Kirche darum, dafs es hiefse: Bekennet dem Priester![37])

33) *Thomas, Summa, III. Qu.* 84. *Art.* 3: Christus non legitur hanc formam instituisse, neque etiam in communi usu habetur, quinimmo in quibusdam absolutionibus, sicut in Completorio et in Coena Domini, absolvens non utitur oratione *indicativa:* Ego te absolvo! sed oratione *deprecativa:* Misereatur vestri omnipotens Deus! vel: Absolutionem tribuat vobis Omnipotens!

34) *Acta* 19, 18. 35) *Matth.* 3, 6. 36) *Jac.* 5, 16.

37) Da es nun einmal nicht so heifst, versteht die katholische Theologie dennoch es so heifsen zu lassen: *Perrone, T. VIII, ib.* §. 241: Negamus hic Apostolum de Confessione omnibus promiscue facienda disserere; de sola enim loquitur Confessione facienda ecclesiae *presbyteris*.

Zur Bufsdisciplin der altkatholischen Kirche gehörte ein öffentliches Sündenbekenntnifs nehmlich dieses bestimmten Vergehens, in dessen Folge einer ausgeschlossen worden war, um nur aufgenommen zu werden unter die Pönitenten, es war der Anfang der Bufse, deren ganzer Verlauf mitunter als ein Bekenntnifs der Schuld bezeichnet wird.[38]) Daneben wurden auch aus dem Drange eines belasteten Gewissens einzelne Bekenntnisse sofort vor der Gemeinde abgelegt, so jene Frauen, von denen Irenäus erzählt,[39]) dafs sie, in der Gemeinschaft mit Gnostikern an Leib und Seele verdorben, bei der Rückkehr zur katholischen Kirche einige ihre Schmach offen bekannten, andre aus Scham sich dazu nicht entschliefsend doch auch diese nicht alle vom Glauben abfielen. Solche Bekenntnisse bilden den Übergang zum nachmaligen Sacramente der Bufse. Bereits Origenes ermahnt mit seltsamer Veranschaulichung: wie diejenigen, welche eine unverdauliche Speise genossen haben, durch Vomiren erleichtert werden, so auch, wer als sein eigner Ankläger die Sünde bekenne, der speie sie aus und entferne die Ursache der Krankheit.[40]) Da dieses Bekenntnifs vor der Menge

Patres omnes, qui exponunt Jacobi verba de confessione sacramentali, ad solos presbyteros ea referunt. Usus eorum sensum determinavit. Das würde man unter Protestanten eine schamlose Schriftauslegung nennen.

38) *Iren. I,* 13, 5 von der durch den Gnostiker Markus verführten Frau eines Diaconen: *αὐτὴ τὸν ἅπαντα χρόνον ἐξομολογουμένη διετέλεσε, πενθοῦσα καὶ θρηνοῦσα ἐφ ᾗ ἔπαθεν ὑπὸ τοῦ μάγου διαφθορᾷ.* Vrgl. nt. 25.

39) *Iren. I,* 13, 7.

40) Dabei ermahnt er zur umsichtigen Auswahl dessen, dem diese Sünde zu bekennen sei, in Bezug auf seine milde sittliche Einwirkung, auch auf seine Berathung, ob sie nicht vor der ganzen Gemeinde bekannt werden solle »andern zur Erbauung, dir selbst zur Genesung.« [*Homil. II,* 7 *in Psalm.* 37:] Circumspice diligentius, *cui* debeas confiteri peccatum tuum. Perrone [*T. VIII.* §. 133] schreibt unbedenklich in seinem Citat dieser Stelle: cui *presbyterorum*. Denn dies ist die Hauptstelle, aus der, nicht die alten gelehrten, aber die neuen eifrigen katholischen Theologen erweisen wollen, dafs neben der strengen öffentlichen Kirchenzucht der ersten Jahrhunderte schon insgeheim das Bufs-Sacrament mit der Ohrenbeichte hergegangen sei. Aber der Seelenarzt, dem Origenes eine bestimmte Schuld zu vertrauen räth, als etwas durchaus Freies, nur Heilsames, ist ein Bruder, nicht nothwendig ein Priester, nicht um zu richten, sondern um zu berathen und mit zu trauern. Die gründliche Widerlegung derer, welche in guter Absicht die Zeiten in einander mischen, zunächst

wie auf einem Theater abzulegen allzuschwer erschien, wurde nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in vielen Bisthümern ein besonders bewährter und umsichtiger Presbyter eingesetzt, um an ihn diese Bekenntnisse zu verweisen,[41]) und wir finden es im nächsten Jahrhunderte als verbreitete Sitte, dafs mit besonderer Sündenlast Beschwerte[42]) vor dem Genusse des H. Abendmahls diesem Presbyter ein Sündenbekenntnifs ablegten. Da geschah's im Jahre 390, dafs in Constantinopel eine Dame der Aristokratie einzelne bestimmte Vergehen bekannt hatte,[43]) defshalb zu Bufsübungen verurtheilt wurde und wie es scheint in der Kirche selbst durch einen Diacon gemifsbraucht, dieses abermals beichtete. Da in Folge davon viel bittre Reden gegen den Klerus laut wurden, excommunicirte der Patriarch Nectarius den schuldigen Diacon, und schaffte das Amt des Bufspriesters ab, so dafs wieder einem jeden freistehn solle nach seinem Gutdünken zum H. Abendmahl zu kommen; die meisten Bischöfe des Morgenlandes sind dem nachgefolgt. So erzählen die griechischen Kirchenhistoriker, der Eine ein nahestehender Zeitgenosse,[44]) dies an sich unklare Ereignifs, denn von einem Verbrechen des Beichtstuhls, wie sie nachmals oft vorgekommen sind, ist hier nicht die Rede, aber jedenfalls geht daraus hervor, dafs die Bischöfe der orthodoxen Kirche das Bekenntnifs einzelner Sünden nicht als eine göttliche Ordnung ansahn, sondern als eine kirchliche Einrichtung, die wieder geändert werden könne; auch ist noch keine unbedingte Pflicht des Geheimnisses solcher Bekenntnisse anerkannt. Von Ambrosius rühmt sein Biograph, dafs er die Vergehen, die ihm gebeichtet wurden, keinem als dem Herrn selbst eröffnet habe.[45])

gegen Michelis und Klee, bei G. E. Steitz: Das röm. Bufssacrament nach bibl. Grunde u. geschichtl. Entwickelung. Frankf. 1854.

41) *Sozomen*. Hist. eccl. VII, 16.

42) *Socrat*. Hist. ecc. V, 19: *οἱ μετὰ τὸ Βάπτισμα πταίσαντες* [lapsi].

43) *Ib*: *κατὰ μέρος* [singillatim] *ἐξομολογεῖται*.

44) *Socrat. V*, 19. *Sozom. VII*, 16.

45) *Paulinus*: Quotiescunque aliquis illi ob percipiendam poenitentiam lapsum suum confessus esset, ita flebat, ut et illum flere compelleret. Causas autem criminum, quas illi confitebantur, nulli nisi Domino soli, apud quem intercedebat, loquebatur.

Die allgemeine Forderung der Ohrenbeichte war nur dann durchzusetzen, wenn zugleich die unbedingte Pflicht des Geheimnisses feststand, so dafs keine menschliche Rücksicht, selbst nicht die, Unglück oder Verbrechen zu verhüten, den Priester bewegen sollte das ihm an Christi statt Anvertraute zu offenbaren. Dieser Erkenntnifs nähert sich Leo der Grofse mit der Erklärung:[46]) »Jenes Bekenntnifs reicht hin, welches vorerst Gott dargebracht wird, dann auch dem Priester, der für die Vergehen der Büfsenden als Fürbitter[47]) hinzutritt. Denn erst dann können Mehrere zur Bufse bewogen werden, wenn das Gewissen des Büfsenden den Ohren der Menge nicht veröffentlicht wird.«[48]) Hierin liegt einerseits: das Bekenntnifs bestimmter Sünden ist noch eine freie, von der Kirche nur empfohlene Sache, andererseits der Priester empfängt es nicht als Richter, sondern als Fürbitter bei Gott. So entspricht es auch dem alten Ritus der römischen Kirche, wie Sozomenus ihn schildert:[49]) während der Abendmahlsfeier liegen die Pönitenten seufzend und weinend in der Vorhalle, dann kommt der Bischof und wirft sich gleichfalls weinend und bekennend zur Erde; doch erhebt er sich zuerst, richtet die Liegenden auf und spricht eine Fürbitte für sie. Auf demselben Standpunkt beschlofs 813 das Concilium zu Chalons:[50]) »Einige sagen, man müsse Gott allein die Sünden bekennen, Andere aber halten dafür, dafs sie den Priestern zu bekennen seien: welches beides nicht ohne grofse Frucht geschieht. Und nach der Satzung der Apostel mögen wir unter einander die Sünden bekennen und für einander beten, dafs wir das Heil erlangen. Das Bekenntnifs also, welches der Gottheit geschieht, reinigt von Sünden, das aber welches dem Priester geschieht, lehrt, wie wir uns von Sünden reinigen.«[51]) Hugo von S. Victor[52]) in der

46) *Epist.* 168. 47) Precator.

48) Tunc demum *plures* ad poenitentiam poterunt provocari, si populi auribus non publicetur conscientia confitentis.

49) *Hist. ecc. VII,* 16.

50) *Conc. Cabilonensis can.* 33.

51) Confessio, quae Deo fit, *purgat* peccata: ea vero, quae sacerdoti fit, *docet,* qualiter ipsa purgentur peccata.

52) *De Sacramentis II,* 14, 1.

ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts müht sich bereits ab solche zu widerlegen, die da sagten: Gebt uns eine Auctorität an! wo gebietet uns die Schrift unsere Sünden zu bekennen? und noch im Rechtsbuche der Kirche des Mittelalters[53]) werden Stimmen für und wider die Nothwendigkeit dieses Sündenbekenntnisses angeführt mit dem Schlufsworte: »Welche von beiden Meinungen anzunehmen sei, wird dem Urtheile des Lesers überlassen, denn jede von beiden hat zu Gönnern weise und fromme Männer.«

Erst Innocenz III. hat allerdings im Angesichte einer bis dahin gebildeten Sitte, die bei der sittlichen Vertiefung des Christenthums von den nordischen Klöstern her auch Gedankensünden der Bufse bedürftig achtete, geboten, dafs jeder Gläubige von beiderlei Geschlecht, der zu den Jahren der Erkenntnifs gekommen ist, mindestens jährlich einmal alle seine Sünden dem eigenen Priester beichte und ehrerbietig zu Ostern das Abendmahl empfange: wo nicht dem Lebenden die Kirche verschlossen, dem Gestorbenen ein christliches Begräbnifs versagt sein solle.[54]) Dieses hat sich in der Praxis bald dahin gemildert, dafs Bekenntnisse, die man dem eignen Pfarrer nicht gern machte, einem wandernden Bettelmönche, den man nie wieder zu sehn hoffte, vertraut wurden. Die Synode von Trient hat versichert, dafs die vollständige Beichte von Chri-

53) *Gratian: II. C. 33. Qu. 3. Tr. de poenit.* Selbst Klee, Beichte, [1828] S. 13: »Zur Zeit des Gratian ward unter den Theologen gefragt, ob die vollkommene Reue und geheime Genugthuung ohne Beichte vor dem Priester nicht hinreiche, um Gottes Gnade wieder zu erlangen.«

54) *Conc. Lateran. IV. can.* 21: Omnis utriusque sexus fidelis etc. Die Reformationszeit machte sich lustig über dieses zweideutige Latein. *Calvini Instt. III,* 4, 7: Sola verborum barbaries fidem legi abrogat. Nam quod jubent boni patres *omnem utriusque sexus* faceti homines lepide excipiunt, hoc praecepto teneri solos hermaphroditos, ad neminem vero spectare, qui sit vel mas vel femina. Thomas [*in IV. Sentt. D.* 17] erkennt es noch in Bezug auf Petrus Lombardus und Gratian als eine zulässige Meinung an, dafs die Beichte vor Gott ausreiche, bis es durch Innocenz III. dogmatisch anders bestimmt wurde: In talibus, antequam determinetur per ecclesiam, quod ex eis sequatur aliquid contrarium fidei, non judicatur haeresis esse. Sic Magister et Gratianus hoc pro opinione ponunt; sed nunc post determinationem ecclesiae, sub Innocentio III. factam, haeresis reputanda est.

stus eingesetzt sei, jedoch die Nothwendigkeit des Bekenntnisses als nach göttlichem Rechte auf Todsünden beschränkt.[55]) Auch wird die Sehnsucht nach diesem Sacramente, wo ihre Erfüllung unmöglich ist, als Erfüllung angerechnet,[56]) daher nach der kirchlichen Theologie, in Todesnoth, wo nicht ein Priester zur Hand, einem Laien gebeichtet werden mag,[57]) wie dieses im Mittelalter nicht selten geschah, dafs auf der Wahlstatt Todwunde sich unter einander beichteten.

Die Reformatoren haben mit Verwerfung der Ohrenbeichte als einer Gewissensquälerei[58]) das Amt der Schlüssel erkannt als der ganzen Kirche verliehen, der Ordnung halber durch den Geistlichen zu vollziehn, aber nicht richterlich, sondern ein Amt der Gnade, daher die Absolution über alle darnach Verlangende auszusprechen, ihre Aneignung dem eignen heilbringenden Glauben anheimzustellen. Soll ihr daher geglaubt werden wie einer Stimme vom Himmel,[59]) so gilt das nur ihrer Wirklichkeit von Seiten Gottes. Die Meinung lutherischer Orthodoxie, dafs der Geistliche die Sündenvergebung nicht blofs anzeige, sondern auch bewirke, war nur die durch ein wenig hierarchisches Gelüste begünstigte Verwechslung dieser objectiven Wahrheit mit der subjectiven Aneignung. Die Versagung der Absolution und die Excommunication wurde doch wieder, was sie einst gewesen, ein disciplinarisches Gesell-

55) *C. Trid. S. XIV. de Poenit. c.* 5: Universa ecclesia semper intellexit institutam esse *a Domino* integram peccatorum confessionem. *can.* 7: Si quis dixerit ad remissionem peccatorum necessarium non esse *jure divino* confiteri omnia et singula peccata *mortalia*, quorum memoria cum debita et diligenti praemeditatione habeatur, — et circumstantias, quae peccati speciem mutant: anathema sit.

56) *Ib c.* 4: Docet Synodus, etsi contritionem aliquando caritate perfectam esse contingat, hominemque Deo reconciliare, priusquam hoc sacramentum actu suscipiatur: ipsam nihilominus reconciliationem ipsi contritioni *sine sacramenti voto*, quod in illa includitur, non esse adscribendam.

57) Nach Thomas als confessio quodammodo sacramentalis.

58) *Art. Smalc. p.* 323: Confessio sic instituebatur, ut homines juberentur omnia sua peccata enumerare, quod factu impossibile est, haec ingens *carnificina* fuit.

59) *Conf. Aug. p.* 27: Docentur homines, ut absolutionem plurimi faciant, quia sit *vox Dei* et *mandato Dei* pronuntietur.

schaftsrecht gegen offenkundigen, ärgernifsgebenden, unbufsfertigen Lebenswandel; menschlicher Irrthum kann hier stattfinden, aus der idealen Kirche schliefst nur sich selbst aus wer sich in seinem Herzen von Christus lossagt. Die lutherische Kirche wollte die Privatbeichte als fromme Sitte beibehalten,[60]) die je nach Seelenbedürfnifs zum Bekenntnisse bestimmter Sünden übergehn konnte:[61]) sie ist dennoch, zur blofsen Formel geworden, dem neuern Protestantismus abhanden gekommen und Versuche ihrer nach der Ohrenbeichte hinschielenden Wiedereinführung haben wenig Gunst gefunden. Aber beide protestantische Kirchen üben das Recht, die Vergebung der Sünden über die Gemeinde auszusprechen, ihr Behalten gegen den Einzelnen Gott anheimstellend, die lutherische Kirche in bestimmter Beichthandlung der Abendmahlsgenossen; beide Kirchen gewähren auch dem besondern Bedürfnisse eines geängsteten Gewissens das Bekenntnifs einzelner Sünden vor der Gemeinde oder vor dem Geistlichen, sein Eingehn in diese sittlichen Zustände, und dem Rechte nach das unverbrüchliche Geheimnifs,[62]) denn nicht dem einzelnen Menschen, sondern Christo und der Kirche ist es anvertraut, und die Möglichkeit eines solchen Vertrauens ohne Befürchtung des Verraths kann die sittliche Rettung einer Seele werden.

Die katholische Behauptung, dafs nach göttlichem Rechte jede Sünde oder doch jede Todsünde nur vergeben werde, wenn sie einem römischen Priester gebeichtet, oder doch das Verlangen darnach vorhanden sei, stirbt an ihrer eignen Geschichte: wie fremd ist doch eine solche Bedingung der H. Schrift, fremd dem tausendjährigen Bewufstsein auch der katholischen Kirche, die selbst noch immer in ihren Liturgien um Sündenvergebung betet und sie verkündet ohne diese Bedingung. Dazu welche

60) *Apol. Conf. p.* 181: Impium esset ex ecclesia *privatam absolutionem* tollere.

61) *Art. Smalc. p.* 331: *Enumeratio peccatorum* debet esse unicuique libera.

62) Dieses jedoch, da das Bewufstsein der protestantischen Theologie darüber schwankend geworden ist, zumal in Bezug auf die mögliche Verhinderung von Unfällen und Verbrechen, auch in politischer und kirchlicher Gesetzgebung nicht hinreichend anerkannt.

Vorstellung von Gott, der an so zufälliges, äufserliches Ding, das dem Einen, dem Leichtsinnigen und Frechen grade mundrecht ist, dem Andern vielleicht feiner und ernster Gesinnten widerlich und wie eine halbe Wiederholung der Sünde, seine Gnade gebunden hätte! Kann ohne dies Ohrenbeichten das richterliche Vergeben und Behalten der Sünde nicht durchgeführt werden, so ist es eben auf diese Weise nicht durchzuführen und war von Christus nicht so gemeint. Mufs der weltliche Richter den Rechtsfall genau untersuchen um Recht zu sprechen, der Arzt die Wunde sondiren um sie zu heilen: so verhält sich's eben anders mit geistigen Wunden, und das Verhältnifs des reuigen Sünders zu Gott ist keine Rechtsanstalt, vor der wir immer verloren wären, sondern lauter Gnade in Christo.[63]) Nur als eine kirchliche Satzung, wie sie doch auch ihrer Zeit geschichtlich und naturgemäfs entstanden ist, kann die Ohrenbeichte betrachtet werden.

Als solche ist sie ein mächtiges Zuchtmittel für rohe Gewissen, eine oft liebgewordene Führung für zarte, dieser unbedingten Hingebung statt anderer Liebe bedürftige Seelen geworden. Gewifs ist gar manches Böse nicht geschehn, weil der Versuchung dazu der Gedanke des künftigen Armensünderbekenntnisses vor dem Pfarrer entgegentrat, noch weit mehr Übles ist in Folge der Beichtauflage möglichst wieder gut gemacht, namentlich Gestohlnes zurückgestellt worden, freilich nur durch die kleinen Diebe, die grofsen pflegen nicht zu beichten, aufser etwa in Italien die meist sehr kirchlich gesinnten Räuber. Auch hat diese sittliche Einwirkung ihre Schattenseite.

Die Trientische Satzung hat die Nothwendigkeit der Beichte auf die Todsünde beschränkt, wiefern nur hierdurch eine Berufung auf die Tradition der altkatholischen Kirche hinsichtlich ihrer Bufsdisciplin scheinbar wurde. Aber wenige Laien wer-

63) Dagg. *Perrone, T. VIII. de Poenit.* §. 706: Cum Christus tribunal spirituale Poenitentiae *ad instar fori civilis* erexerit, necessario fatendum est ex Scripturae auctoritate, nisi praevia singulorum peccatorum lethalium cum suis circumstantiis confessio fiat, remitti ac retineri peccata non posse. Wo hat denn Christus den Beichtstuhl wie ein weltliches Tribunal aufgerichtet?

den wissen, was Todsünde sei und was nicht? da auch die Theologen es nicht allzusicher wissen, daher Möhler den sehr unbestimmten Begriff der schweren Sünde als gleichbedeutend braucht. Die Kirchenväter haben angeschlossen schon an biblisch dunkle Vorstellungen insgemein unter der Todsünde die Sünde überhaupt verstanden, welche reuelos bis an's Ende verharrt. Die mittelalterliche Kirche in ihrer Veräufserlichung hat bestimmte Thatsünden und sündhafte Leidenschaften als Todsünden aufgezählt.[64]) Die Synode von Trient ist dabei geblieben, dafs sie neben dem Unglauben bestimmte Classen von Sünden aufzählte[65]) und mit einem unbestimmten et caetera von Todsünden erweiterte, bei denen der Glaube doch nicht verloren gehe. Gegen welchen äufserlichen Kirchenglauben die protestantische Theologie wieder zum allgemeinen und innerlichen Begriffe zurückgehend die Todsünde eben für das gänzliche Zerfallen mit dem heilbringenden Glauben achtete. Da nun der gläubige Katholik doch schwerlich Neid, Zorn, Eitelkeit, Geiz, Wohlschmeckerei, Trunkenheit auch als blofse Neigungen und nach ermäfsigten Äufserungen für Todsünden halten wird, bleibt allerdings dem gewissenhaft Beichtenden nichts übrig als alles für sündhaft Geachtete zu bekennen, und da das Schlimmste leicht in unsern Gedanken geschieht, wiefern Gelegenheit, Muth, oft selbst der ernste Wille zur Ausführung fehlt, werden die Beichten von halbweg gutartigen Menschen, die zumal in einfach glücklichen Verhältnissen leben, gutentheils in Gedankensünden bestehen. Solche Leute mitunter von sehr geringer sittlicher Bildung können bei der Meinung, bestimmte Vergehungen aufzählen zu sollen, sogar in Verlegenheit kommen um rechte Beichtsünden, wie die Rede geht, dafs einer

64) *Pet. Lombard. Sentt. II. Dist.* 42. *H:* Septem vitia capitalia, ut Gregorius super Job ait: inanis gloria, ira, invidia, tristitia, avaritia, gastrimargia, luxuria, de iis quasi septem fontibus cunctae animarum mortiferae corruptelae emanant. Thomas Aq. hat doch eingesehn, dafs peccata mortalia und venialia je nach der unsittlichen Triebfeder [ex dispositione agentis] in einander übergehn.

65) Nach 1 *Cor.* 6, 9—11. *C. Trid. S. VI. de Justif. c.* 15: — fornicarios, adulteros, molles, masculorum concubitores, fures, avaros, ebriosos, maledicos, rapaces *caeterosque* omnes, qui lethalia committunt peccata.

vor der Beichte jedesmal seine Frau geschlagen habe, damit sie alle seine Bosheiten ihm vorhalte. Da mag dann leicht die pharisäische Einbildung besonderer Tugendhaftigkeit entstehn, oder doch diese oberflächliche sittliche Selbstabschätzung des Menschen nach einzelnen Sünden und guten Werken. Geht aber der Beichtende sorgsam jenen Gedankensünden nach, so mag wohl geschehn, dafs Gedanken, die flüchtig, traumartig durch ein verhältnifsmäfsig reines Gemüth gegangen sind, erst in der Erwägung, ob sie als Sünden zu betrachten sein, fixirt und ausgesprochen, feste Gestalt gewinnen und verführerische Mächte werden. Oder einem schüchternen Gemüth, »halb Kinderspiel halb Gott im Herzen,« das da stockt und noch nichts Erkleckliches zu bekennen weifs, werden in der Beichte Fragen vorgelegt, die mit Erröthen vernommen erst die Möglichkeit solcher Sünde und hiermit ihren verführerischen Gedanken beibringen.[66]) Oder rohe Menschen, denen das Bekenntnifs glatt abgeht, und die kleinen aufgelegten Bufswerke auch bald abgethan sind, sie nehmen als die Hauptsache was die gewöhnliche Praxis ihnen als solche hinstellt, verlassen sich auf das sündenvergebende Wort des Priesters und gehen nach solcher leichten Abmachung leichten Herzens neuer Versündigung entgegen.

Der Priester selbst zumal im Gedränge der österlich gesetzlich geforderten Beichten kann schwerlich die Sammlung haben zu einem sichern Einblicke in den sittlichen Zustand jedes Beichtenden, dieser je nach trüber oder leichter Art und Stimmung wird, selbst abgesehn vom absichtlichen Verschweigen oder Vermänteln bei der Leichtigkeit, mit welcher ein Mensch sich selbst täuscht, auch dem Priester nicht selten ein getrübtes Bild seines Innern geben. Der Spruch desselben aber soll zwar nicht als unfehlbares Gottesurtheil gelten, doch soll ihm unbe-

66) Die ältern Beichtspiegel für Laien und die casuistischen Handbücher für Priester sind kraft fleifsigen Studiums der raffinirtesten Sünden voll dieser Fragen, die jetzt vorsichtig gemacht dem protestantischen Wächteramte und der freien Presse gegenüber nicht leicht mehr in die Öffentlichkeit dringen, wie noch einigermafsen geschah im »Jubelablafs« des Würzburger Domprediger D. Himmelstein, Würzb. 1851, über den die Allg. Kirchenzeitung 1853. Nr. 95 unter dem Titel: »der sittliche Zartsinn des Romanismus« berichtete.

dingt geglaubt und gehorcht werden. Wie kann das christlicher Weise geschehn gegenüber der Anerkennung, dafs sogar ungerechte Excommunicationen erlassen werden,[67]) über die man bereits im 5. Jahrhunderte solche Erfahrungen gemacht hatte, dafs Augustin dafür hielt: »wird ein Gläubiger ungerecht excommunicirt, so bringt das vielmehr demjenigen Schaden, der das Unrecht thut, als der es erleidet.«[68])

In der Maria Regina der Gräfin Hahn-Hahn vergiefsen zwei junge gutmüthige Gräfinnen Thränen »engelhaften Mitleids« bei einem prachtvollen Sonnenuntergange über die Protestanten, die armen Beraubten, dafs sie niemals »Nachlafs der Sünden« empfangen, »nie die beseligende Gewifsheit der Versöhnung mit Gott« haben. Als wenn das Wort des Priesters, der sich täuschen kann wie ein anderer Mensch, ja der zuweilen aus irgendeinem kirchlich-politischen Grunde die Absolution versagen mufs, sicherer wäre, als das Wort Christi: deine Sünden sind dir vergeben! ausgesprochen durch den Mund der Kirche und seine Aneignung der eignen gläubigen Hingabe an Gottes Barmherzigkeit anheimgestellt. Aber jenes katholische Mitleiden scheint ganz unbekannt damit zu sein, wie man das Frauen und Gräfinnen wohl zu Gute halten mufs, dafs vielmehr die katholische Kirche ihren Gläubigen die volle Sicherheit der Gnade Gottes und der ewigen Seligkeit abschneidet mit Ausnahme der wenigen, die darüber einer speciellen Offenbarung

67) Michelis in der Streitschrift gegen Steitz versichert dagegen, »dafs im vorkommenden Nothfalle Gott auch noch heut zu Tage seinen Priestern die Gabe nicht versagt in's Innere des Herzens zu schauen, um den Heuchler zu entlarven.« Doch ist diese Gabe jedenfalls nicht jedem Priester verheifsen, und wie nun wenn er selbst ein Heuchler wäre oder doch weltlich gesinnt und leidenschaftlich! Vrgl. S. 56.

68) *Aug. de Bapt. c. Donat. I,* 17: Spiritales non eunt foras, quia et cum aliqua vel perversitate vel necessitate hominum videntur expelli, ibi magis probantur, quam si intus permaneant, cum in solida unitatis petra fortissimo caritatis robore radicantur, — Plane non dixerim temere, quod si quisquam fidelium fuerit anathematizatus injuste, ei potius oberit qui fecit, quam ei qui hanc patitur injuriam. Spiritus enim S. habitans in sanctis, per quem quisque ligatur aut solvitur, immeritam nulli ingerit poenam. Also gegen die Willkür des Priesters das volle Recht der vom christlichen Geiste erfüllten Subjectivität.

gewürdigt sind.[69]) Diese Unsicherheit über das höchste Interesse der Gläubigen, im Widerspruche mit der scheinbaren Sicherheit, die sonst überall der Katholicismus gewährt, ist wohl disciplinarisch beliebt worden, damit der Gläubige nicht, allzusicher, wage sich unabhängig zu denken von den Heilmitteln und Gewalten der Kirche, und darin begründet, dafs die Seligkeit durch Werke und Bufsen verdient werden soll, bei denen genau genommen immer ungewifs bleibt, ob sie ausreichen: aber ein quälender Zweifel würde dadurch in jede ernstgesinnte Brust geworfen werden, wenn nicht die naturgemäfse Macht evangelischen Christenthums, das doch auch in der römischen Kirche ist, dieses Dogma des Zweifels in den Hintergrund stellte. Auch in der protestantischen Kirche ist solchen ernstgesinnten Menschen diese Angst um die ewige Seligkeit, ob sie ihnen bestimmt sei, nicht unbekannt gewesen, und war besonders auf dem Standpunkte der Calvinischen Prädestinationslehre berechtigt: aber hier ist es die Kirche, welche ermahnt solchen Zweifel zu überwinden, weil nicht auf unsre Werke und Würdigkeit das Heil gestellt ist, sondern auf die Gnade Gottes in Christo, die sich in unserem Herzen bezeugt;[70]) dagegen die römische Kirche

69) *Thomas, I. 1. Qu. 112. Art.* 5: Per revelationem potest aliquis scire se habere gratiam, *revelat* enim Deus hoc *aliquando aliquibus ex speciali privilegio,* ut securitatis gaudium etiam in hac vita in eis incipiat et confidentius magnifica opera prosequantur. Alle andern können dies nur wissen *conjecturaliter* per aliqua signa. Hoc modo aliquis cognoscere potest se habere gratiam, in quantum scilicet percipit se delectari in Deo et contemnere res mundanas. Hiernach *Conc. Trid. Sess. VI. c.* 9: — cum nullus scire valeat certitudine fidei, cui non potest subesse falsum, se gratiam Dei esse consecutum. *c.* 12: Nemo, quamdiu in hac mortalitate vivitur, de arcano divinae praedestinationis mysterio usque adeo praesumere debet, ut certo statuat se omnino esse in numero praedestinatorum. — Nam nisi ex speciali revelatione sciri non potest, quos Deus sibi elegerit. Möhler, S. 197: »Ich glaube, dafs es mir in der Nähe eines Menschen, der seiner Seligkeit ohne alle Umstände gewifs zu sein erklärte, im höchsten Grade unheimlich würde, und des Gedankens, dafs etwas Diabolisches dabei unterlaufe, wüfste ich mich wahrscheinlich nicht zu erwehren.«

70) *Calvini Instit. III,* 24, 4: Nulla tentatione vel gravius vel periculosius fideles percellit Satan, quam ipsos suae electionis dubitatione inquietans. *Conf. Helvet II. c.* 10. *Form. Conc. p.* 816.

dem Gläubigen insgemein nur einen Conjecturalglauben an seine Seligkeit gestattet.

Aber mögen die sittlichen und sittengefährlichen Wirkungen der Ohrenbeichte einander die Wage halten, auch unter gewissen Bildungszuständen jene überwiegen. Das ist nicht die Hauptsache daran, sondern die Herrschaft des Klerus über die Geister. Das tiefste Geheimnifs des Menschen ist die Sünde. Wer den Schlüssel zu diesem Geheimnisse in der Hand hält, wer die stillen Vergehungen, noch mehr die geheimsten Schwachheiten seiner ganzen Umgebung kennt, vor dem die Gewissen blofs liegen wie vor Gott selbst, der besitzt darin eine unübersehbare Macht die Menschen zu beherrschen wie kein König sie beherrschen kann. In Wahrheit ist die Ohrenbeichte nicht wegen der Sünde und des Seelenheils der Gläubigen, sondern der Priester wegen eingesetzt und zäh festgehalten worden. Der wahre Inhalt dieser Beichte ist die Unterwerfung unter den Priester. Daher die Milde, dafs die Todsünde auch dem blofsen Wunsche nach der Beichte vergeben werde, oder die vergefsne Todsünde zugleich mit der gebeichteten, weil doch auch da die innerliche Beugung vor dem Priesterthum als Gottes Stellvertretung stattfindet. Nie hat eine Hierarchie ein gröfseres Mittel der Herrschaft erfunden, als damals, wo der gröfste Papst des Mittelalters das meist harmlos in der Sitte Gebildete aufgriff und sprach: ihr müfst jährlich mindestens einmal alle eure Sünden einem Priester bekennen bei Verlust eures ewigen und zeitlichen Heils! Man bedenke was es sagen will, die Menschen, ganze Völker moralisch zu zwingen ihre geheimsten Thaten und Gedanken zu eröffnen. Die Kirche kam dadurch in den Besitz fast aller Geheimnisse der Familien und der Staaten, denn selten ist ein solches, an dem nicht die Sünde ihren Theil hätte. Selbst das Geheimnifs des Ehebettes öffnete sich dem Beichtstuhl, und die Frau wurde abhängiger vom Beichtvater als vom Ehemann. Dieses Mittel der Herrschaft ist allerdings unter Viele vertheilt und seine Natur schliefst die Concentrirung aus, ein Verrath des Beichtgeheimnisses an kirchliche Obere, wie er zuweilen den Jesuiten schuldgegeben wurde, mag doch gegen die strenge kirchliche Strafandrohung sehr selten und nur in aufserordentlichen

Fällen geschehn sein. Aber jene Vielen, Männer ohne Familie, ohne Heimath, ohne Vaterland, werden durch einen Willen und durch ein Interesse regiert. Allen ist z. B. geboten, bei gemischter Ehe dem katholischen Ehetheil im Beichtstuhle nicht Ruhe zu lassen, bis die katholische Erziehung aller Kinder durchgesetzt ist. Die volle Kenntnifs der Sünde ist fast noch mächtiger als die Verweigerung ihrer Absolution, obwohl auch diese gelegentlich für Zwecke gebraucht worden ist, die nicht unmittelbar mit der Sünde zu thun haben. In Portugal hat der Beichtstuhl für den Tyrannen Don Miguel gekämpft; in Spanien wurde den Käufern von Kirchengütern, die im guten Glauben gekaufte nicht wieder herausgeben wollten, die Absolution versagt; im preufsischen Streite um die Hermesische Philosophie erliefs der Erzbischof von Cöln geheimen Befehl an die Beichtväter in Bonn, alsbald standen die Hörsäle aller mifsliebigen katholischen Professoren leer; den ehrlichen Tyrolern wurde unlängst mit dem Behalten ihrer Sünden gedroht, wenn sie sich nicht gegen das Gesetz auflehnten, das den Protestanten endlich Gerechtigkeit erweisen wollte. Beichte sitzen ist kein leichtes Geschäft, auch mufs der Priester jedenfalls viel Langweiliges und Triviales mit anhören: aber tiefere Menschenkenntnifs wird sich leichtern Kaufes kaum erwerben lassen als auf diesem Stuhle, und die Klugheit vieler Priester bei sonst beschränkter Bildung dürfte sich gutentheils daher schreiben.

Es war eine grofse Verzichtleistung der Reformatoren, dafs sie sofort im Gefühle der Unverträglichkeit mit dem protestantischen Princip auf die Ohrenbeichte verzichteten, wennauch der von der Augsburgischen Confession angeführte Grund, dafs die Aufzählung aller Sünden unmöglich sei, [71]) nicht grade Stich hält, denn die katholische Satzung fordert nur das Bekenntnifs aller der Sünden, deren man sich bei sorgfältiger Prüfung erinnert. Die päpstlichen Theologen in Augsburg haben geantwortet: die vollständige Beichte sei nicht nur noth-

71) *Conf. Aug. I,* 11. Als Beweisstelle ist *Psalm.* 19, 13 angeführt: delicta quis intelligit? nur die natürliche Abneigung ist da gemeint, seine Verirrungen einzusehn, und es folgt sogleich: »von unerkannten sprich mich los.«

wendig zum Heile, sondern auch der Nerv christlicher Zucht und allen Gehorsams.[72]) Gewifs, die römische Hierarchie wird sich nie freiwillig dieses scharfen Schwertes geistlicher Gewalt begeben. Aber was ihr dasselbe aus der Hand windet, das ist das sich erhebende Bewufstsein der freien Persönlichkeit, welche mit der Einsicht, dafs Gott diese Bedingung seiner Gnade nicht gesetzt hat, sich dagegen auflehnt, ohne besondres Vertrauen und ohne besondres Bedürfnifs einem fremden Menschen die Kämpfe und Schmerzen zu eröffnen, die allein dem Herzenskündiger unverborgen sind. Frauen unterziehen sich ihrer Natur nach leichter solcher Hingebung auch ihres innersten Selbst, nachdem diese Form derselben ihnen von Kindheit auf gewohnt und auch als Sitte leicht ist: aber es wird mäfsig gerechnet sein, wenn wir behaupten, dafs im katholischen Deutschland, in Frankreich und Italien aus den gebildeten und halbgebildeten Kreisen mindestens die Hälfte der Männer am Beichtstuhl schweigend, wo nicht lächelnd vorübergeht. Nur unter besonderer Gunst der Verhältnisse übt die Hierarchie noch das Recht an abhängigen Genossenschaften nach der Osterzeit Beichtzettel einzufordern unter Androhung nicht durchaus geistlicher Strafen, aber sie kann nicht mehr daran denken gegen die andere grofse Menge der Nichtbeichtenden mit irgendeiner Kirchenstrafe auch nur zu drohen. Wo sie's kann, hält allerdings die römische Kirche noch immer für Gewissenssache die Beichte wenigstens mit gelinden Mitteln zu erzwingen. So erging noch im Januar 1860 ein Befehl des Cardinal-Vicar an alle Gastwirthe und Wohnungsvermiether in Rom, wenn jemand in ihrem Hause erkranke, darüber zu wachen, dafs er bis zum dritten Tage seiner Krankheit beichte, bei einer bestimmten hohen Geldstrafe, wovon ein Theil wohlthätigen Anstalten, der andre dem Angeber zufallen soll. Wie hier die Kranken dem Beichtzwange unterworfen wurden, so waren es in den letzten Jahren des noch unverletzten Kirchenstaates gewisse politisch Verdächtige, die jeden Monat zu beichten und dieses durch ein vom approbirten Beichtvater ausgestelltes Zeugnifs der Polizei zu bescheinigen hatten.[73])

72) *Confutatio Pontificia. Art. IV.*

73) Döllinger S. 375 bemerkt, dafs von diesem *Precetto politico* 229

Möhler hat versucht eine sittliche Nothwendigkeit der Ohrenbeichte darzuthun: alles wahrhaft Innerliche müsse sich auch äufserlich darstellen; der Mensch glaube nicht an sein Inneres, wenn er es nicht äufserlich im Bilde sehe; und wer die Sünde innerlich hasse, bekenne sie auch mit »freudigem Schmerze.« Als wenn die äufsere Darstellung grade das Bekenntnifs vor einem Priester sein müfste, als wenn der Schmerz, der im Herzen bleibt, nicht wahrhaft empfunden würde, und nicht die äufsere Darstellung vor allem das Nimmerthun des Bereuten, also ein edleres Leben sein sollte! Aber Möhler selbst findet die Auskunft: der Canon des grofsen Lateranconcils sei lediglich in die Reihe der Disciplinarverordnungen zu setzen, da die Zeitbestimmung, wann jemand beichten solle, nicht zum Wesen des Sacraments gehöre,[74] auch beruhe die jetzige löbliche Sitte, vor der Communion zu beichten, nicht auf einem allgemeinen Kirchengesetze, daher: »wer sich keiner schwereren Vergehungen schuldig weifs, könnte an sich wohl dem Tische des Herrn nahen, ohne dem Priester ein Bekenntnifs abgelegt zu haben, und so möchte es allerdings wieder geschehn, dafs, wie ehemals, ein Jeder nur dann beichtete, wenn er sein Gewissen besonders beschwert fühlte.«[75] Das aber ist der protestantische Standpunkt, auf den unvorsehends auch der römische Katechismus geräth, wenn er in guter Stunde dem rechten bufsfertigen Herzen ohne weiteres die Gnade zusagt:[76] dann hat's mit der Ohrenbeichte ein Ende, dann ist sie kein

Personen auf einmal in der Romagna betroffen wurden, sie hatten auch jedes Jahr drei Tage lang in einem vom Bischof anzuweisenden Kloster geistliche Exercitien zu machen, alles bei Strafe dreijähriger öffentlicher Zwangsarbeit.

74) Dagg. *Conc. Trid. S. XIV. de Poenit. can.* 8: Si quis dixerit — ad confessionem omnium peccatorum non teneri omnes et singulos utriusque sexus Christi fideles juxta magni concilii Lateranensis constitutionem semel in anno: — anathema sit.

75) S. 286.

76) *Cat. Rom. II,* 5, 34: Ejus rei figuram in decem leprosis animadvertimus, qui a Salvatore ad sacerdotes missi, *antequam ad illos pervenirent*, a lepra liberati sunt. Ex quo licet cognoscere, verae contritionis eam vim esse, ut illius beneficio omnium delictorum veniam *statim* a Domino impetremus.

Gesetz, keine Bedingung der Sündenvergebung, keine Nothwendigkeit: nur der im Gewissen besonders Beschwerte kann es frei als eine Wohlthat ergreifen, dafs er für sein geängstetes Herz den Rath und die Fürbitte der Kirche bei seinem Pfarrer finde.

III.

Die Satisfactionen stammen gleichfalls aus der öffentlichen Bufsdisciplin der altkatholischen Kirche, welche diese Bewährung der Reue in harten Entsagungen auflegte, um wie jede menschliche Strafe die Unverbrüchlichkeit des Gesetzes zu erhärten und zugleich im religiösen Sinne als eine Genugthuung für die göttliche Gerechtigkeit.[77]) Dieses Wort ist durch Tertullian aus der römischen Gerichtssprache eingeführt und so noch früher auf diese menschlichen Genugthuungen bezogen worden, bevor es dem grofsen Opfer am Kreuze angeeignet worden ist.[78]) Die fromme Klugheit dieser freiwillig übernommenen oder doch freiwillig verschärften Bufsen war, dafs je weniger der Mensch seiner selbst schone, desto mehr werde Gott ihn verschonen.[79]) Die furchtbare Strenge der Bufswerke in der altkatholischen Kirche mufste sich in der grofsen Volkskirche ermäfsigen, wie noch in der Gesetzsammlung der alten Bufsdisciplin durch den Patriarchen Johannes den Faster diese Milderung hervortritt, der sie für seine eigne Schuld achtet; im Sacramente der Bufse ist sie fast durchaus auf einige Gebete, Fasten und Almosen beschränkt worden. Die Vorstellung war immer, dafs sie ebensosehr eine sittliche Bewahrung für die Zukunft, als eine gerechte Vergeltung für das Vergangene sein sollten, daher sowohl heilend als strafend, medicamenta wie satisfactiones, und in Rücksichtnahme

77) *Perrone*. *T. VIII. de Poenit.* §. 183: Compensatio injuriae Deo nostris peccatis illatae.

78) *Tertul. de jejun. c.* 3: Ut homo per eandem materiam *satis* Deo *faciat*, per quam offenderat i. e. per cibi interdictionem. *De cultu femm. I,* 1: dafs jedes Weib eine büfsende Eva darstellen solle, quo plenius id, quod de Eva trahit, omnis *satisfactionis* habitu expiaret.

79) *Tertul. de poenit. c.* 9: In quantum non peperceris tibi, in tantum tibi Deus parcet.

auf beides, also nicht nach objectiv genauem Strafmafse, weise aufzulegen;[80]) der Beichtvater sowohl Richter als Arzt.[81]) Der satisfactorische Antheil wird hierbei so äufserlich genommen, dafs die Kirche zwar zuweilen auf ihre Abkunft sich besinnend dem widersprochen hat,[82]) aber insgemein galt für unbedenklich, aufgelegte Bufsen durch Andere vollziehn zu lassen. Beda der Ehrwürdige, der die kirchliche Bildung des anhebenden 8. Jahrhunderts repräsentirt, ertheilte den Rath: »Wer die vorgeschriebenen Psalmen nicht absingen kann, wähle sich einen Gerechten, der es an seiner Statt und auf seine Kosten thue.«[83]) Die Bufsordnung König Eadgars enthält unter dem Titel »von den Vornehmen« eine Anweisung, wie ein aufgelegtes siebenjähriges Fasten in 6 Tagen abzumachen sei durch eine hinreichende Anzahl von Fastenhelfern in der Weise der germanischen Eidhelfer.[84]) Gemüthlicher ist der Rath, wenn der Priester einem Büfsenden schwere Fasten auflege, soll er mindestens eine oder zwei Wochen selbst mitfasten, auf dafs nicht der Spruch ihn treffe: wehe euch ihr Schriftgelehrten, ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr selbst rührt sie nicht mit einem Finger an.[85]) Dieses Mitfasten ist

80) *Thomas in Suppl. Qu.* 8. *Art.* 7: Poena post dimissionem culpae exigitur ad duo: ad *debitum solvendum* et ad *remedium* praestandum. Quantum ad *debitum*, quantitas poenae radicaliter respondet quantitati culpae. Quantum ad *remedium*, vel illius qui peccavit, vel aliorum: quandoque pro minori peccato injungitur major poenitentia, vel quia peccato unius difficilius potest resisti quam peccato alterius, vel quia in eo peccatum est periculosius quam in alio, vel quia multitudo magis prona est ad illud peccatum. Poena ergo in foro poenitentiae ad *utrumque* taxanda est. *Conc. Trid. Sess. XIV. de Poenit. c.* 8: Debent sacerdotes, quantum spiritus et prudentia suggesserit, pro qualitate criminum et poenitentium facultate salutares et convenientes satisfactiones injungere, — ut satisfactio non sit tantum *ad novae vitae custodiam* et infirmitatis *medicamentum*, sed etiam *ad praeteritorum peccatorum vindictam* et castigationem.

81) *Cat. Rom. de Poenit. II,* 5, 56: Hujus sacramenti minister *judicis* et *medici* simul personam gerit.

82) z. B. *Conc. Cloveshovian. a.* 747. *can.* 27: Si placari *per alios* potest divina justitia, cur divites, qui pro suis flagitiis aliorum innumera suis possunt praemiis jejunia redimere, difficilius regnum intrare coelorum dicuntur?

83) *Beda,* Poenitent. X, 8.

84) *Mansi,* Concc. Col. T. XVIII. p. 525 sq. de Magnatibus.

85) *Alcuin* de div. officiis, c. 13. So eine fränkische [Pseudo-Roma-

nicht üblich geworden, aber die Scholastik wie nach ihr der römische Katechismus hat, in die bestehende Unsitte sich ergebend, unter dem idealen Namen der christlichen Gemeinschaft die bezahlte Stellvertretung aufgelegter Bufswerke gutgeheifsen, also das unleugbare opus operatum;[86] wie man in China Stellvertreter für Criminalstrafen erkaufen kann, wer reich genug ist, selbst für die Todesstrafe. Die Synode von Trient hat dem nicht widersprochen, sondern nur, indem sie die sittlich-pädagogische Bedeutung der Satisfactionen hervorhob[87] und ihre Bedingtheit durch Christus,[88] die Neuerer verworfen, welche ein neues Leben für die beste Bufse achtend allen Nutzen der Satisfactionen in Abrede stellten.[89]

Allerdings hat der Protestantismus diese Satisfactionen, ohne ihre geschichtliche Bedeutung in der alten Bufsdisciplin zu verkennen,[90] als Menschensatzungen, welche die alleinige

num] und die Merseburger Bufsordnung bei Wasserschleben, Bufsordnungen d. abendl. Kirche. Hal. 1851. S. 360. 388 ff.

86) *Thomas in Suppl. Qu.* 13. *Art.* 2: Quantum ad *medicinam* satisfactio unius non prodest alteri, quia ex jejunio unius caro alterius non domatur, nec ex actibus unius alius bene agere consuevit, nisi per accidens, in quantum aliquis per bona opera potest alteri *mereri* augmentum gratiae. Sed quantum ad *solutionem debiti unus potest pro alio satisfacere*, dummodo sit in charitate, ut opera ejus satisfactoria esse possint. *Cat. Rom. II,* 5, 72: In eo summa Dei bonitas praedicanda est, qui humanae imbecillitati hoc condonavit, ut *unus* posset *pro altero* satisfacere, quod quidem hujus partis poenitentiae maxime proprium est. Es wird dadurch gerechtfertigt, dafs wir alle durch die Taufe eines Leibes Glieder geworden sind.

87) *Sess. XIV. de Poenit. c.* 8: Divinam *clementiam decet,* ne ita nobis absque ulla satisfactione peccata dimittantur, ut, occasione accepta, peccata leviora putantes in graviora labamur.

88) *Ib:* Neque ita nostra est satisfactio, ut non sit per Jesum Christum, nam qui ex nobis tanquam ex nobis nihil possumus, *eo cooperante,* qui nos confortat, omnia possumus.

89) *Ib:* Nemo unquam catholicus sensit, ex hujusmodi nostris satisfactionibus vim meriti et satisfactionis Domini nostri obscurari vel aliqua ex parte minui, quod dum *novatores* intelligere volunt, ita *optimam* poenitentiam *novam vitam* esse docent, ut omnem satisfactionis vim et usum tollant.

90) *Apol. Conf. p.* 183: Ex ritu publicae poenitentiae reliquum habemus nomen satisfactionis. Nolebant sancti patres recipere lapsos aut famosos, nisi prius cognita et spectata poenitentia eorum. Hi mores diu jam antiquati sunt.

Genugthuung durch Christus und das Heil allein aus dem Glauben verdunkeln, beseitigt;[91]) auch bemerkte man in der H. Schrift, dafs dem Gichtbrüchigen, dem verlornen Sohne, dem Schächer die Sünde vergeben und das Heil verheifsen sei, von ihren Satisfactionen war nichts zu lesen, auch von Petrus nur dafs er geweint hatte.

Als das Nachdenken der katholischen Theologie sich darauf wandte, die Satisfactionen als eine nicht blofs pädagogische Zucht zu vertheidigen, geschah es durch die Unterscheidung von Schuld und Strafe: die Schuld werde getilgt in Vollmacht Gottes durch die priesterliche Absolution, die Strafe könne Gott nach seiner Gerechtigkeit nicht durchaus erlassen, aber er verwandle die ewige in zeitliche Strafe, und wiefern diese oft im irdischen Dasein nicht zu bemerken, jenseit desselben, im Fegfeuer, für diese jenseitigen, doch endlichen Strafen treten die freiwillig übernommenen Satisfactionen ein. Hiernach wären sie doch nur eine Mafsregel der Klugheit, um leichteren Kaufes davon zu kommen. Ein göttliches Gebot derselben sucht man vergeblich in der Schrift nachzuweisen. Am ersten klingt noch dahin: »Thut würdige Frucht der Bufse!«[92]) Aber diese Ermahnung des Täufers bezieht sich auf die Sinnesändrung, die sich in sittlichen Thaten bewährt, im Gegensatze des eitlen Vertrauens auf die Abstammung von Abraham. Die Unterscheidung zwischen Schuld und Strafe ist allerdings berechtigt, im bürgerlichen Leben kommt es oft vor, dafs die Schuld wenigstens ohne sichtbare Strafe bleibt, so wie nachdem Begnadigung eingetreten, doch gewisse Strafen noch fortdauern. Ist aber die Schuld wahrhaft getilgt, so werden sie nicht mehr als Strafen, sondern nur als Folgen der Sünde empfunden, welche nach der göttlichen Ordnung der Natur, oder auch nur im geselligen Leben

91) *Conf. Aug. XV:* Traditiones humanae institutae ad placandum Deum, ad promerendam gratiam et satisfaciendum pro peccatis adversantur evangelio et doctrinae fidei. *Apol. Conf. p.* 184: De satisfactionibus disputavimus, ne susciperentur ad obscurandam justitiam fidei, neve aestimarent homines, se propter illa opera consequi remissionem peccatorum.

92) *Matth.* 3, 8. Andre angerufene Stellen: *Matth.* 4, 17. *Luc.* 24, 47. *Acta* 2, 38. *Rom.* 6, 19.

sich an die Sünde hängen, und im Menschen, der wahrhaft mit Gott versöhnt ist, selbst ihre Natur verändern. Der Tod ist in der kirchlichen Anschauung die Strafe der Sünde, das am Sünder zu vollstreckende Todesurtheil: für den Christen ist er ein Heimgehen, für den Märtyrer ein Triumphzug.

Das Geheimnifs, wie der Mensch durch die Sünde von Gott abgefallen, doch zugleich mit Gott versöhnt sein könne, hat sich der Kirche gelöst durch das Mittlerthum des Gottmenschen. Gestattet dieses der göttlichen Gerechtigkeit das Gröfsere, die Schuld zu vergeben, so dafs sie auch im Gewissen des Sünders nur noch als ein wehmüthig freudiges Gefühl der göttlichen Gnade sei: so jedenfalls auch das Geringere, die Strafe zu erlassen, die demnach, wo sie dennoch eintritt, nicht mehr die nothwendige Sühne für das gebrochene Gesetz, also im höchsten Sinne für die göttliche Gerechtigkeit ist, sondern nur theils zur sittlichen Bewahrung, theils zur Abschreckung für Andre dienen könnte. Die Letztere findet nur im geringsten Mafse statt, da die Strafe nicht vor sterblichen Augen vollzogen wird, sondern in's Jenseits versetzt ist. Sonach bleibt durchaus nichts Satisfactorisches, sondern blofs die sittliche Beziehung auf den Bufsfertigen selbst. Auch die katholische Praxis denkt nicht bei Auflegung der Bufse an ein genaues richterliches Abwägen, wie dies der Begriff einer Genugthuung fordern würde, sondern bedenkt vor allem das individuelle und das jeweilige Gemeinde-Bedürfnifs. Da mögen für eine gewisse Volksbildung und Gewöhnung diese aufgelegten Bufswerke wohl einige Bedeutung haben, während die Bedingung des protestantischen Evangeliums der Sündenvergebung: der ernste Vorsatz sich zu bessern und der heilbringende Glaube, zwar schwere innerliche Forderungen stellt, doch von leichtfertigen Gemüthern dahin mifsverstanden werden kann, als wenn sie mit einem flüchtigen Vorsatz und Vertrauen leichtesten Kaufes ihrer Sünden los würden. Aber auch das katholische Verfahren mehrt nur die Gefahr, die schon in der Sündenaufzählung liegt, dafs diese kleinen Bufswerke, wenn sie leicht und willig abgethan sind, an die Stelle einer gründlichen Herzens- und Lebensbesserung treten, so dafs der Beichtstuhl nur ein periodisches Abschütteln der

Sündenlast wird, um dazwischen zu den sündhaften Gewohnheiten zurückzukehren. Und wie sittlich unzureichend sind doch diese gewöhnlichen Bufswerke, die so hoch angepriesen werden! [93])

Almosen spenden und so die nothwendige Ungleichheit in der Austheilung von Gottes äufserlichen Gaben möglichst mildern, ist eine christliche Pflicht, auf die jedoch der Islam noch gröfseres Gewicht legt. Auch ist dieses Bufswerk dem Reichen, der doch absonderlich schwer in's Himmelreich eingehen soll, absonderlich leicht zur Hand; indefs in jungen Jahren bin ich mit Handwerksburschen gegangen, die jede Kutsche anbettelten, und doch wieder dem abgerifsnen Bettelmann, ja selbst dem bettelnden Kinde einen Pfennig gaben: der Pfennig der armen Witwe steht hoch im Preise, und auch der Ärmste hat zuweilen Gelegenheit durch unentgeltlichen, vielleicht selbst unbeachteten Dienst reichliches Almosen zu spenden. Aber dieses Almosengeben ist doch eine sehr bedingte Pflicht je nach eines jeden Vermögen und sonstigen Verhältnissen, sie kann ohne Mafs und Klugheit geübt viel Unsegen bringen. Selbst jener in seinen Anfängen so heroische und liebenswürdige Bettelorden der Franciscaner, der den Völkern so grofse Lust machte Almosen zu geben, hat viel Unheil über die romanischen Völker, namentlich über das edle Volk von Italien gebracht, indem durch dieses geheiligte Bettlerthum, welches Betteln wie einen Gottesdienst betrieb, dieses auch für den, der arbeiten kann, seine Schande verloren hat. Auch ist es nicht ein Wort des Herrn: warum ist diese Salbe nicht um dreihundert Denare verkauft und den Armen gegeben worden!

93) *Cat. Rom. II*, 5, 70: Omne satisfactionis genus pastores docebunt ad haec tria praecipue conferendum esse: *orationem*, *jejunium* et *eleemosynam*, quae tribus bonis animae, corporis et iis, quae externa commoda dicuntur, respondent. Nihil aptius ad exstirpandas omnium peccatorum radices esse potest. Nam quum omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis sit, oculorum, aut superbia vitae, nemo non videt, hisce tribus morbi causis totidem medicinas, priori scilicet jejunium, alteri eleemosynam, tertiae orationem rectissime opponi. Praeterea si eos, qui peccatis nostris offenduntur, spectemus, facile erit intelligere, cur ad haec tria potissimum omnis satisfactio referatur: *Deum* oratione placamus, *proximo* eleemosyna satisfacimus, *nos ipsos* jejunio castigamus.

Hiernach ist die Auflage Almosen zu spenden zwar die Aufforderung zu etwas Gutem, und das auch Andern zu Gute kommt, wiefern es weise geübt wird: aber wiefern dadurch mehr geschähe als die einfache Pflicht erfordert, wiefern es der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leisten könne für frühere Vergehen, und einen tiefern sittlichen Einfluſs auf den Spendenden übe, ist nicht einzusehn, ein kalter unbarmherziger wie ein weichmüthiger verdorbener Mensch kann reichlich Almosen spenden.

Das Fasten mag manchen Naturen leiblich und geistig wohl bekommen. Ein tüchtiger Mann muſs, wo die Noth hergeht, auch ernsthaftes Fasten, Hungern und Dürsten, ohne viel Wesens ertragen, soweit der Mensch es ertragen kann, und es war ganz natürlich, daſs Alexander den Helm voll Wasser, das doch nur seinen Durst gestillt hätte, vor dem Heere in den heiſsen Sand ausgoſs. Aber in ruhigen Lebensverhältnissen für solche, die überhaupt mäſsig zu leben gewohnt sind, wird durch willkürliches Fasten ein Gewicht gelegt auf die Interessen des Magens, ein Denken daran veranlaſst, das vielmehr in das sinnliche Leben herabzieht, statt den Geist über dasselbe zu erheben. Auch was zunächst gemeint ist, die Abschwächung von Begierden andrer Art, das wird, wo nicht grade stetes Fasten den Körper abtödtet, was die Beichtpraxis nicht im Sinne hat, durch den Wechsel mit der nach Entbehrungen erhöhten Lust des Schmausens am wenigsten erreicht. Das gewöhnliche katholische Fasten will allerdings für die Wohlhabenden nicht viel sagen, da sich besonders in den Klöstern eine sublime Kunst ausgebildet und über die katholische Welt verbreitet hat, um durch Mehlspeisen und Fische bis zur Fischotter hinauf das warmblütige Thierreich in Vergessenheit zu bringen. Dagegen sind Millionen unsrer Mitbrüder ohnedem meist auf kümmerliche Fastenspeisen verwiesen. Niemand wird daran denken, daſs ihr Fasten an sich ein Gottesdienst sei. Schon im Alten Testamente spricht der Herr: »Ob sie gleich fasten, will ich doch ihr Flehen nicht erhören.«[94]) Christus hat die unter

94) *Jerem.* 14, 12.

seinem Volke und fast im ganzen Orient volksthümliche Sitte des Fastens gewähren lassen, aber unter den Seinen soll sie sich verhüllen in ein fröhliches Antlitz,[95]) er hat sie als die veraltete Form der Andacht nicht unter den Aposteln begünstigt, sondern nur als vorübergehendes Trauerzeichen in der Zukunft gedacht, und können die Freunde des Bräutigams nicht trauern, so lange der Bräutigam in ihrer Mitte ist,[96]) so will er immer inmitten der Christenheit sein als der Auferstandene und Verklärte. Hiernach kann das Fasten nur als ein durchaus freies, individuell bedingtes Mittel der Selbstzucht innerhalb der Christenheit gelten.

Das Gebet ist freilich der Athemzug der Religion, aber in der Art, wie es in der Beichte aufgelegt wird, eine bestimmte Anzahl Pater Noster und Ave Maria, erinnert es vielmehr an jenes Plärren der Heiden, welches abzustellen unser Herr seine Jünger das Vaterunser gelehrt hat als das Vorbild eines christlichen Gebets.[97]) Das Gebet will die Erquickung unsers Herzens und der höchste Trost in aller Noth sein: das gebotene Hersagen bestimmter Gebete als Bufse, als Strafe, läfst sich in der mildesten Weise doch nur dem vergleichen, wenn das Kind zur Strafe bestimmte Stunden mehr als gewöhnlich lernen mufs, während der Mündige Gott dankt für die Mufse, die ihm gegeben ist zu lernen und immer mehr zu lernen. Winkelmann, an dessen hoher, für die Schönheit begeisterter Seele die römische Kirche allerdings eine schlechte Eroberung gemacht hat, schrieb einem Freunde aus Rom: »Ich habe auch gebeichtet, allerhand schöne Sachen, die sich besser in Latein, als in der Fraumuttersprache sagen lassen. Sieben Vaterunser und sieben Ave soll ich beten; zum Unglück kann ich das Ave nicht, Paternoster brauche ich nicht. — Sollte ich dir nicht bald Lust machen, ein Katholik zu werden?«

Er hat nur scharf und verbittert ausgesprochen was Tausende fühlen, die sich vom Beichtstuhl emancipirt haben, und immermehr Tausende fühlen werden, nicht ohne die Gefahr, dafs sie dadurch in der Entfremdung von ihrer Kirche auch

95) *Matth.* 6, 16 sqq. 96) *Ib.* 9, 14—17. 97) *Ib.* 6, 7 sqq.

meinen, eines Vaterunsers in feierlicher Gemeinschaft oder im stillen Kämmerlein entbehren zu können.

IV.

Eine weitere Verwandlung der Buſse nach katholischer Lehre findet statt durch den Ablaſs. In seiner allgemeinen Bedeutung, wie besonders der Name lateinischen Ursprungs Indulgenz sie ausspricht, bezeichnet er irgendeinen Nachlaſs sei's der Sünde, sei's der Strafe. Überall wo eine Strafgewalt ist, muſs nach der Unvollkommenheit menschlicher Gerechtigkeit und ihrem gelegentlichen Widerstreit mit dem was billig ist, auch eine Macht ganzer oder theilweiser Begnadigung sein. Diese wurde in der Buſsdisciplin der altkatholischen Kirche durch Bischöfe, Gemeinden und Provinzialsynoden mit strenger Gewissenhaftigkeit geübt, leichter aus Gutmüthigkeit, wohl auch mit etwas Eitelkeit versetzt, durch Märtyrer, indem sie mit Ausgestoſsnen das heilige Mahl haltend sie dadurch wieder aufnahmen; ein Verfahren, von dessen Zurückweisung in der africanischen Kirche wir Kunde haben.[98])

In eigenthümlicher Bedeutung hat sich der Ablaſs nach zwei Seiten hin ausgebildet, theils als kirchliche Vergünstigung an die Stelle einer aufgelegten Buſse oder bevorstehenden Strafe ein leichteres, wohl auch der Kirche angenehmeres Werk zu setzen, etwa eine bestimmte Wallfahrt, Kreuzzug, Mönchthum; theils als Stellvertretung durch fromme Gaben zu irgendeiner löblichen Hülfleistung oder kirchlichen Unternehmung. Die zweite Art ist gewöhnlich gemeint, wenn über das Recht des Ablasses gestritten wird. Sie findet sich allerdings zuerst bei einer wenig gerühmten Häresis, bei dem Manichäismus,[99]) wo die Vollkommnen, welche die harte Pflicht dieses dualistischen Glaubens auf sich nehmend und dadurch ganz unfähig sich

98) *Tertul. de pudicit. c.* 22: Quis permittit homini donare, quae Deo reservanda sunt? Sufficiat martyri propria delicta purgasse. Quis alienam mortem sua solvit nisi solus Dei Filius. Qui illam aemularis donando delicta, si nihil ipse deliquisti, plane patere pro me! si vero peccator es, quomodo oleum faculae tuae sufficere et tibi et mihi poterit? Ähnlich nur mehr in Bezug auf die sittliche und kirchliche Ordnung Cyprian.

99) *A. V. de Wegnern,* Manichaeorum indulgentiae. Lps. 1827.

selbst zu erhalten, von den Katechumenen ernährt wurden, denen sie dafür durch ihre Fürbitte Indulgenzen ertheilten um theilzunehmen an den Geschäften und Freuden des weltlichen Lebens. Aber die alttestamentliche, dem ganzen Orient geläufige Vorstellung Sünden durch Almosen abzukaufen,[100]) d. h. die Vergebung der Sünden bei Gott durch Wohlthätigkeit gegen Arme zu erlangen, hat schon ihren schärfsten Ausdruck gefunden in der vielleicht nur ironisch gemeinten Schrift des Salvianus gegen den Geiz derer, welche Anstand nehmen durch Gaben und letztwillige Verfügungen, sei's für Arme, sei's für Kirchen und Klöster, dieses leichteste Lösegeld für ihre Sünden zu zahlen.[1]) Dies wurde der stehende Gedanke bei Klosterstiftung durch Laien als Heilmittel der Sünden, als Lösung der Seelen,[2]) und zwar meist für die ganze Sippschaft des Stifters, für die Seelen seiner Vorfahren, Kinder, Verwandten und Dienstleute.

Aber der unschuldige Ursprung der bestimmteren Gestalt des Ablasses als Preiscourant für die Strafen bestimmter Sünden und seine germanische Einbürgerung liegt in der volksthümlichen Nachahmung des Wehrgeldes [compositio]: es wird ein Wehrgeld, je nach dem Maſse der Verletzung, an Gott gezahlt in die Hand der Armen, oder auch der Kirche. Beisteuer zu den Kreuzzügen von solchen, die nicht mitziehn konnten, brachte das Geld vornehmlich in die Hände der Päpste, die an der Spitze dieser kriegerisch-christlichen Völkerwanderung nach dem Morgenlande standen. Auch Bischöfe haben Ablässe verkündet, etwa zum Bau einer Kirche, der groſse Portiuncula-Ablaſs der Franciscaner hat sich ganz volksthümlich nur in der Legende begründet, aber wie schon diese auf eine vermeinte Ertheilung durch den Papst hinweist, galt der allein als berechtigt, weit umher anerkannte Ablässe auszuschreiben,[3]) und

100) *Daniel* 4, 24 *Vulgata:* peccata tua in misericordiis redime!

1) *Timothei* ad ecclesiam catholicam l. IV. vor 440, gewöhnlich citirt: adversus avaritiam l. IV.

2) Remedium peccatorum. Redemtio animae.

3) Gesetzliche Bestimmungen gestatten bischöflichen Ablaſs auf 40 Tage, für den Bau einer Kirche auf ein Jahr.

die Feier des römischen Jubeljahrs seit dem 14. Jahrhunderte gab Anlafs, für solche die sich nicht den Ablafs in Rom holen konnten, denselben zum Verkauf über die Alpen zu senden, wo er in Deutschland und in den nordischen Reichen ein gläubiges kauflustiges Volk vorfand.

Die Theologie hat manches Bedenken gegen den beginnenden Sündenhandel auf dem Herzen gehabt. Abälard, als ihm gerathen wurde sich zum Baue der Kirche von Paraklet eine Ablafsspende ertheilen zu lassen, entgegnete: »Solch eine Gewohnheit, die den Völkern ein Ärgernifs, uns Schmach bereitete, wollen wir nicht einführen, indem wir Ablafs spendeten, den niemand geben kann als Gott allein.« Der Franciscaner Berthold predigte im 13. Jahrhunderte: »Pfui Pfennigprediger, wie manche Seele mit deinem falschen Gewinn wirfst du in den Grund der Hölle, du Mörder der rechten Bufse! Der Teufel einer seiner liebsten Knechte, der fährt unter die einfältigen Leute, sagt, er habe vom Papste die Gewalt, dafs er dir alle deine Sünden abnehme um einen Heller. Ihr sollt ihnen nichts geben, dann müssen sie abstehn von ihrem Betruge.« Thomas von Aquino bemerkt, dafs die Meinung über den Ablafs mannichfach sei. »Denn Einige sagen, dafs solcher Ablafs nicht so viel werth sei, als er gepriesen wird, sondern jedem nur so viel als sein Glaube und seine Andacht erfordert. Aber die Kirche lasse jenes so predigen, damit sie durch einen gewissen frommen Betrug die Menschen anlocke Gutes zu thun, wie eine Mutter, welche ihrem Kinde einen Apfel verspricht um es zum Gehen zu locken. Andre sagen, das Mafs der Vergebung sei nicht zu messen allein nach der Frömmigkeit des Empfangenden, noch nach dem Mafse dessen was dargeboten wird, sondern in Bezug auf die Sache, für welche der Ablafs ertheilt werde. Aber auch dadurch wird das Herkommen der Kirche nicht gerettet, welche für dieselbe Sache bald einen gröfsern bald einen geringern Ablafs aussetzt.«[4]) Offenbar

4) *In Suppl. Qu.* 25. *Art.* 2: Circa hoc est *multiplex* opinio. Quidam enim dicunt, quod hujusmodi indulgentiae *non tantum valent, quantum praedicantur,* sed unicuique tantum, quantum fides et devotio sua exigit. Sed dicunt, quod ecclesia ad hoc ita pronuntiat, ut quadam *pia fraude*

wollte die kirchliche Theologie des Mittelalters nur etwas entschuldigen, was sie als Thatsache in der Kirche vorfand, und so getröstet sich der kirchlichste Scholastiker: das werde von allen zugestanden, dafs der Ablafs doch etwas werth sein müsse, weil gottlos wäre zu sagen, dafs die Kirche etwas Vergebliches thue.[5]) Auch entdeckt er noch eine kleine sittliche Bedeutung: durch die Neigung, welche der den Ablafs Empfangende zu der Sache gewinnt, für welche der Ablafs gegeben wird, öffne sich sein Herz der Gnade, so werde der Ablafs ein Mittel zur Vermeidung der Sünde, und werde nicht zur Zerstörung [der Seelen] gegeben, aufser wenn er unordentlich gegeben werde.[6]) Doch selbst für diesen Fall ermuthigt sich Thomas zur Versicherung, dafs dann zwar der den Ablafs Ertheilende sündige, nichts desto weniger der Empfangende den vollen Ablafs erlange.[7]) Seine biblische Begründung fand sich in der allgemeinen Vollmacht Sünden zu erlassen. Als habe unser Herr gesagt: Ich gebe euch Macht Ablafs zu verkaufen für die Lebendigen und die Todten.[8]) Was man die rationale Begrün-

homines ad bene faciendum alliciat etc. Hoc iterum non potest salvare *consuetudinem ecclesiae*, quae interdum majorem pro eadem causa, interdum minorem indulgentiam ponit.

5) *Ib. Art.* 1: Ab omnibus conceditur indulgentias aliquid valere, quia impium esset dicere, quod ecclesia aliquid vane faceret.

6) *Ib:* — ita non est *in destructionem* indulgentias dare, nisi *inordinate* dentur.

7) *Ib. Art.* 2: In arbitrio dantis indulgentiam est taxare, quantum de poena remittatur. Si tamen *inordinate* remittit, ita quod homines quasi *pro nihilo* ab operibus poenitentiae revocentur, peccat faciens tales indulgentias, nihilominus quis plenam indulgentiam consequitur.

8) Klee, Dogm. B. III. S. 284: »Dafs, um die Realität der Indulgenzen zu begründen, eine Argumentation wie folgende: die Kirche hat von Christus die Macht zum Gröfsern, zum Erlafs der Sünden, eben darum auch die Macht zum Kleinern, dem Erlafs der Strafe empfangen, — nicht ausreicht, ist offenbar, da die Unterstellung, der zum Gröfsern Ermächtigte sei auch zu jedem Kleinern ermächtigt, nicht angenommen werden kann; wie schon daraus erhellt, dafs die Priester Sünden erlassen, ohne Ablässe zu ertheilen.« Auf die heiligste Tradition berief sich unlängst gegen mich ein katholisch gewordener Maler, dafs schon das Apostolische Symbolum sich zum Ablafs bekenne, und er brachte mir in der That einen Katechismus des Bisthums Augsburg aus den Vierziger Jahren, darin es heifst im 3. Artikel: Ablafs der Sünden. Auf ähnlicher Bahn hat Professor Michelis die *Exomologesis* der alten Kirchenzucht übersetzt durch Beicht.

dung genannt hat, ist nur das gefährliche Pochen auf das Thatsächliche: die Kirche würde lieblos handeln, wenn ihr Erlassen diesseitiger und doch immer erträglicher Strafen nicht auch wirklich eine Milderung der jenseitigen Strafen enthielte.

Unter minder gebundenen Theologen ist immer wieder die geschichtliche Anerkennung aufgetaucht, dafs der Ablafs nur Erlafs der von der Kirche aufgelegten Strafen sei.[9]) Allein da die in der Beichte aufgelegten Bufswerke insgemein mild sind und von den Gläubigen selbst vollzogen oder durch Andre auf ihre Kosten besorgt werden: wäre kaum ein Gegenstand für den Ablafs übriggeblieben, daher zu seiner Rechtfertigung die Lehre aufkam, dafs er vielmehr von Strafen im Fegfeuer erlöse, also nicht blofs vor dem Richterstuhle der Kirche, sondern vor dem Richterstuhle Gottes gelte.[10]) Wodurch und nach welchem Mafse diese jenseitigen Strafen für die Gläubigen entstehn und für etwas mehr Genugthuung nehmen, als etwa auf dem Sterbebette seit der letzten Beichte noch ungebüfst bleibt, wenn doch die Absolution in der Beichte und die darin aufgelegte Satisfaction vollgültig, das ist freilich der katholischen Theologie immer unklar geblieben.

9) Nach der alten Formel des canonischen Rechts: indulgentia de *poenis injunctis*. Klee, Dogm. B. III. S. 283: »So zeigt sich der Ablafs in Beziehung auf die Kirchenstrafen und als deren Milderung, Commutation und Loskauf.« Dagg. *Perrone, T. VIII. de Poenit.* §. 2: Patebit, non solum turpiter errasse Waldenses, Wicleffitas, Lutheranos etc. facultatem ecclesiae a Christo datam esse concedendi indulgentias denegantes, sed et cum iisdem haereticis graviter lapsos esse Jansenistas nonnullosque scriptores neotericos, tum circa indulgentiarum notionem, dum eas coarctant *ad solam poenitentiae canonicae relaxationem*, tum circa thesaurum ecclesiae, quem velut Scholasticorum commentum traducunt, tum circa indulgentiarum valorem quoad animas defunctorum, quem nullum esse autumant. Doch er selbst §. 5 dieses alles nur als fidei proximum [nicht de fide].

10) *Thomas, ib. Art.* 1: Quidam dicunt, quod non valent [indulgentiae] ad absolvendum a *reatu poenae*, quam quis in *purgatorio* secundum *judicium Dei* meretur, sed valent ad absolvendum ab obligatione, qua *sacerdos* obligavit poenitentem ad poenam aliquam. Sed haec opinio non videtur vera. Primo quia est contra privilegium Petro datum *Mt.* 16. Unde remissio, quae fit quantum ad *forum ecclesiae*, valet etiam quantum ad *forum Dei*. Praeterea ecclesia, hujusmodi indulgentias faciens, magis damnificaret, quam adjuvaret, quia remitteret ad graviores poenas scilicet purgatorii, absolvendo a poenitentiis injunctis.

Dieser Ablafs galt den Lebenden in Bezug auf ihre jenseitige Zukunft. Aber Sixtus IV. [1477] hat auch Ablafs für die schon im Fegfeuer befindlichen Seelen verheifsen. Der Glaube daran war von höchster Bedeutung für dieses Geschäft, denn vorher war das Erkaufen eines Ablafszettels doch nur das Interesse eines gläubigen Egoismus, jetzt ward es Sache der Pietät, der Bürger und Bauer gab den ersparten Nothpfennig hin um einen geliebten Todten der langen Feuerqual zu entreifsen. Nach Tetzels kurzer Anweisung für die Priester Ablafs zu predigen, sollen sie sagen: »Hört ihr nicht die Stimmen eurer verstorbenen, jammernden Ältern, Geschwister, Kinder! ihr lafst sie in den Flammen und könnt doch Ablafszettel kaufen!« Dagegen hatte sich das Bedenken erhoben, ob nicht der Tod alle menschliche Bande löse, ob also wirklich der Papst Macht habe über die Todten? Man erinnerte sich einer Erklärung, welche Gelasius [495] auf einem römischen Concilium gegeben hatte: »Sie fordern, dafs wir auch den Todten Sündenvergebung verschaffen.[11]) Offenbar ist uns dieses unmöglich, denn es ist gesagt: was ihr bindet auf Erden! die also nicht mehr auf der Erde sind, die hat er nicht menschlichem, sondern seinem Gerichte vorbehalten; und die Kirche wagt nicht sich etwas anzumafsen, wovon sie weifs, dafs es selbst den heiligen Aposteln nicht zugestanden worden ist.« Schon gegen allerlei Ärgernifs erklärte Sixtus,[12]) dafs sein Ablafs den Todten nur in der Weise der hülfreichen Fürbitte[13]) zu Gute komme wie die Gebete und frommen Almosen der Gläubigen, ohne diese unnöthig zu machen, aber als die Fürbitte des Vaters der Gläubigen, dem die Fülle der Gewalt verliehn sei aus dem Schatze der allgemeinen Kirche den Seelen im Fegfeuer zu Hülfe zu kommen. Während aber in deutschen Landen noch darüber gestrit-

11) *Mansi, Concc. Col. T. VIII. p.* 183: Nos etiam mortuis veniam praestare deposcunt etc.

12) Bei *Amort, de origine, progressu et fructu indulg. T. II. p.* 292: Cum nobis relatum esset, in publicatione indulgentiae, per nos alias ecclesiae Xantonensi concessae, plura scandala et discrimina fuisse exorta, praedicantesque in hujusmodi publicatione multos abusus commisisse etc.

13) *per modum suffragii,* die kirchliche Bedeutung schwankt zwischen Fürbitte und Hülfleistung.

ten wurde, ob der Papst Macht habe über das Fegfeuer, so dafs er, wenn er wollte, es sogar leer machen könne, haben Alexander VI. und seine nächsten Nachfolger vollkommenen Ablafs für die Seelen im Fegfeuer ausbieten lassen.[14]) Um so unbedenklicher mochte dies erscheinen, da frühere Päpste bestimmten Gottesäckern das Privilegium verliehen hatten, den auf ihnen Bestatteten, wenn sie übrigens regelrecht gestorben waren, vollkommenen Ablafs zu gewähren.

Jenen Schatz der Kirche hatte bereits der Scholastiker Alexander von Hales gehoben, indem er nach den in der Kirche längst gangbaren Vorstellungen von der Überverdienstlichkeit, Äufserlichkeit und Verleihbarkeit guter Werke die Lehre aufstellte, dafs zu dem Grundstocke des unendlichen Verdienstes Christi die überfliefsenden Verdienste seiner jungfräulichen Mutter und aller Heiligen hinzugethan, einen unerschöpflichen Schatz der Kirche bildeten, dem Schlüsselführer Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut, um aus demselben reuigen Sündern das Angemefsne zum gänzlichen oder theilweisen Erlasse zeitlicher Strafe weise zu verleihen. Clemens VI. hat diesen Schatz der Kirche als Dogma verkündet,[15]) er ist nachmals auch den schon im Fegfeuer befindlichen Seelen zu Gute geschrieben und seitdem nicht erschöpft worden.

Folgerecht läge in der Geschäftsverbindung mit diesem Schatze nicht blofs ein Abkaufen verdienter Strafen, sondern auch eine Sündentilgung durch Mittheilung fremder Verdienste, und da alle Gläubige, die bei ihrem Abscheiden wenigstens leidlich mit der Kirche stehn, nur das Fegfeuer zu fürchten haben, auch ein Erkaufen des Himmels. Zwar nach den päpstlichen Vollmachten an die Ablafsprediger ist immer Reue und Beichte als Bedingung des Ablasses vorausgesetzt, aber schon

14) *Amort. T. I. p.* 209: — *plenissima* indulgentia per modum suffragii ipsis animabus in purgatorio existentibus — pro *plenaria* poenarum relaxatione. Doch ist's ein von den Ablafspredigern allerdings verschwiegenes Zugeständnifs römischer Bescheidenheit [*Perrone, T. VIII. ib.* §. 88]: respectu defunctorum, quoniam ipsi in ecclesiae juribus non sunt, sed solius Dei dominio subsint, *non ita certus* [wie bei den Lebenden] est indulgentiarum effectus.

15) In der Bulle *Unigenitus* von 1343. [Extravv. comm. l. V. Tit. 9. c. 2.]

das Erkaufen des Ablasses wurde als das Pfand der Bufsfertigkeit angesehn, und besonders wo es kirchlich-politischen Absichten der Päpste galt, da wird allen die das Kreuz oder das Schwert im Sinne der römischen Kirche nehmen, ohne weiteres Straf- und Sünden-Erlafs verheifsen, wie darin der sonst so sittlich strenge Gregor VII. vorausgegangen war mit seiner Verkündigung: »Auf dafs Rudolf das deutsche Reich regiere und vertheidige, schenke ich allen, die treu ihm anhängen, in euern Namen, o Petrus und Paulus, Vergebung aller Sünden und euern Segen in diesem und im künftigen Leben.«[16]) Daher es dem römischen Herkommen nicht widerspricht, dafs 1860 bei Gefangenen aus der päpstlichen Armee ein Zettel gefunden wurde des Inhalts: »Hundert Jahre vollständiger Ablafs demjenigen, welcher die Waffen gegen den excommunicirten König ergreift.«[17])

Mit dem Ausbieten des Jubelablasses hebt auch die Klage der Päpste an, dafs Unberufene Ablafs auf eigene Hand unter schmählichen Bedingungen verkauften:[18]) aber es lag auch im Interesse der bestellten Ablafsprediger, die möglichst grofse Summen einliefern sollten, die sittliche Bedingung möglichst gering, den Werth des Ablasses möglichst hoch zu stellen als Erlafs von Strafe und Sünde, Tetzel ist darin nur ein volksthümlich beredter Mund solcher Aufschneidereien gewesen. Man hat freilich damals wie jetzt gesagt: das Geld sei nicht der Preis, sondern nur die Bedingung des Ablasses.[19]) Fast

16) *Mansi,* Concc. Col. T. XX. p. 535.

17) Unterzeichnet vom Cardinal de Angelis.

18) *Bonifacius IX* [1390] *ad Episc. Ferrariensem:* Ad audientiam Nostram fide dignorum quamplurium relatio perduxit, quod quidam religiosi diversorum, etiam mendicantium, Ordinum et nonnulli clerici saeculares, etiam in dignitatibus constituti, asserentes se a Nobis missos praetensas facultates simulant, cum etiam pro qualibet parva pecuniarum summula *non poenitentes ab atrocibus delictis* absolvant, et indulgentiam elargiri pro nihilo ducant; ut hominibus perpetuam felicitatem in hoc saeculo polliceri conentur et aeternam gloriam in futuro: et quaestum nomine camerae apostolicae se percipere asserant, et nullam de illo nihilominus rationem velle reddere videantur. Letztres scheint der Hauptvorwurf, denn sie sollen eingezogen und ad reddendum computum de receptis genöthigt werden.

19) *Perrone, T. VIII. ib.* §. 6: Si qua olim pecunia exsolvebatur ad

ebenso berechtigt kann jemand sagen: Ich habe ein Schwein empfangen, nicht um den Preis, sondern unter der Bedingung dafür 10 Thaler zu zahlen. Die römische Kirche erschien wie eins jener Wechselhäuser, welche unser Herr aus dem Tempel vertrieben hatte. Es war eine Verkehrung aller sittlichen Begriffe, von ernstgesinnten Zeitgenossen lange vor Luther ein Mord der Seelen genannt, und läge im Christenthum nicht eine unverwüstliche sittliche Grundlage, dieser ächte Schatz der Kirche, die Menschen würden, statt sich mit guten Werken zu bemühn, lieber geraubt und gemordet haben, um Reichthümer zu gewinnen, und immer noch genug übrig zu behalten, wenn sie mit einem Theile derselben sich Ablafs erkauft hätten.[20])

Diese frechen Ablässe gegen Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts sammelten Almosen erst für den Türkenkrieg, dann für den Bau der Peterskirche. Zwar ging in Deutschland die Rede, dafs Leo X. von diesem Ablasse einen Antheil seiner Schwester Magdalene als Heirathsgut verheifsen hatte, und italienische Geschichtschreiber bestätigen es.[21]) Doch jedenfalls erforderte jener Bau ungeheuere Summen, und es erscheint verhängnifsvoll, dafs das erhabenste Denkmal des römischen Katholicismus, das einst noch in grofsartigen Trümmern von ihm zeugen, oder widerwillig wie jetzt das Pantheon einem fremdartigen Cultus dienen wird, den nächsten Anlafs gegeben hat zu dem Ereignisse, das der katholischen Kirche fast die Hälfte der Völker entrifs und noch immer drohend vor der Zukunft dieser Kirche steht.

indulgentias lucrandas, haec non exigebatur ut indulgentiarum *pretium*, sed tanquam *conditio*, perinde ac caetera pia opera.

20) Perrone [*T. VIII. ib.* §. 28] ergötzt sich an dem Trugschlusse: adversarios, qui nobis exprobrant indulgentiarum excessum velut contrarium principiis moralitatis, splendidum praebere testimonium doctrinae catholicae *circa necessitatem satisfactionis*, cujus indulgentia non est nisi diminutio quaedam. Noch niemand hat die sittliche Gefahr des Ablasses in der Gefährdung der Satisfactionen gefunden, aber in der durch den Ablafshandel beförderten Volksmeinung, dafs die Sünde straflos und der Himmel zu erkaufen sei.

21) Guicciardini und Sarpi. Dagegen will Contelori das ganze päpstliche Archiv durchsucht und die Bestätigung eines solchen Sacrilegiums nicht gefunden haben; was ihm wohl zu glauben ist.

Luther in seinen Thesen hält noch dafür: »Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei vermaledeit. Wer aber wider des Ablafspredigers muthwillige und freche Worte Sorge trägt, der sei gebenedeit. Die predigen Menschen Tand, die da fürgeben, dafs, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.« Er gedachte nur den Ablafs auf seine ursprüngliche unschuldige Bedeutung zurückzuführen. »Der Papst will noch kann nicht einige andre Pein erlassen, aufserhalb derer, die er laut der Canones aufgelegt hat. Gleiche Gewalt wie der Papst hat über das Fegfeuer, hat auch ein jeder Bischof und Seelensorger in seinem Bisthum und Pfarr. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablafsbrief gebühret. Man soll die Christen lehren, dafs des Papstes Gemüth und Meinung nicht sei, dafs Ablafslösen irgendeinem Werk der Barmherzigkeit sollte zu vergleichen sein. Man soll die Christen lehren, dafs der Papst, so er wüfste der Ablafsprediger Schinderei, lieber wollte, dafs Sanct Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn dafs es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schäflein erbaut werden. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablafsbriefe ihrer Seligkeit gewifs zu sein. Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.«

Es war menschliche Unweisheit und Leidenschaft, die doch ein göttliches Geschick erfüllte, dafs diesen Streitsätzen, die zwar die Reformation schon im Herzen tragen, aber noch im guten Glauben an ihr katholisches Recht, nur verketzernde Schriften päpstlicher Schmeichler, endlich Bannflüche antworteten.

Dann freilich durch seine Feinde klar geworden über sich selbst hat Luther in den Schmalkaldischen Artikeln [22] zürnend sein volles Herz ausgeschüttet, indem er bei Gelegenheit der Messe unter dem Geschmeifs der Abgötterei, das sie erzeugt

22) *Art. Smalc. p.* 310.

habe, auch des Ablasses gedenkt: »so beiden den Lebendigen und den Todten ist geben, doch um Geld, und der leidige Judas oder Papst die Verdienste Christi sammt den übrigen Verdiensten der Heiligen darin verkauft. Welches alles nicht zu leiden ist, und nicht allein ohne Gottes Wort, ohne Noth, ungeboten, sondern zuwider ist dem ersten Artikel [des Glaubens]: denn Christi Verdienst nicht durch unsre Werke oder Pfennige, sondern durch den Glauben aus Gnaden erlangt wird, nicht aus des Papstes Gewalt, sondern durch die Predigt und Gottes Wort.«

Die deutsche Nation hatte sich auf dem Reichstage zu Nürnberg [1523] in ihren 100 Beschwerden die Klagen Luthers wesentlich angeeignet, dafs alle Heilmittel der römischen Kirche nur um Geld zu haben seien, um Geld sogar der Ehebruch den Laien und der Concubinat den Geistlichen gestattet.

Die Synode von Trient hat den Ablafs, ohne irgendeine Bestimmung über sein Wesen, als auf Christi Vollmacht der Sündenvergebung und auf uralte Überlieferung gegründet, dem christlichen Volke für höchst heilsam erklärt und seine Gegner verflucht, doch mit dem Zugeständnisse eingeschlichner Mifsbräuche ihre Abstellung gewünscht und bösen Gewinn dabei abzustellen im allgemeinen beschlossen. [23])

Ablafs ist seitdem nicht mehr zum Verkauf ausgeboten worden. Die Reformation hat darin auch für die römische Kirche ihre reinigende Kraft geübt, und fromme Päpste haben versichert, dafs die Greuel des Ablafswesens, wie sie in

23) *Sess. XXV. de indulgentiis:* Quum potestas conferendi indulgentias a Christo ecclesiae concessa sit, atque hujusmodi potestate divinitus sibi tradita antiquissimis etiam temporibus illa usa fuerit: S. Synodus indulgentiarum usum, christiano populo maxime *salutarem* et s. conciliorum auctoritate probatum, in ecclesia retinendum esse docet, eosque anathemate damnat, qui aut inutiles esse asserunt, vel eas concedendi in ecclesia potestatem esse negant. In his tamen concedendis *moderationem* adhiberi cupit, ne nimia facilitate ecclesiastica disciplina enervetur. *Abusus* vero qui in his irrepserunt, et quorum occasione insigne hoc indulgentiarum nomen ab haereticis blasphematur, emendatos et correctos cupiens generaliter statuit, *pravos quaestus* omnes pro his consequendis, unde plurima abusuum causa fluxit, omnino abolendos esse.

Deutschland geübt worden sind, in Rom nicht gekannt, sicher nicht beabsichtigt waren. Immer ist's doch ein böses Zeichen, dafs so Unchristliches innerhalb einer Kirche und im Namen derselben möglich war. Was übrigens jetzt noch in protestantischer Polemik Ablafsverkauf genannt wird, das ist eine mäfsige Kanzleitaxe für die Ausfertigung von anderswie verdienten Ablafsbriefen für diejenigen, welche darnach verlangen, oder die allerdings je nach dem Vermögen mitunter hochgesteigerte Dispensationstaxe für Gestattung der Ehe in halbverbotenen Graden, eine Indulgenz, für die es doch auch protestantischen Consistorien keine Gewissensbisse gemacht hat ein ziemliches Geld zu nehmen.

Hiernach ist der Ablafs nur hergebracht geblieben für bestimmte kirchliche Handlungen, insbesondre als Privilegium und Festschmuck für bestimmte Altäre, Kirchen und Festzeiten. So haben in Rom einige Altäre an Stätten, die durch Märtyrer- und Apostel-Blut geweiht gelten, dies Privilegium erhalten, dafs wer an ihnen eine Messe liest oder zu diesem Zwecke halten läfst, dadurch eine Seele aus dem Fegfeuer befreit. Einige Kirchen gewähren durch den jedesmaligen Besuch derselben oder an ihren hohen Festen Ablafs auf eine bestimmte lange Reihe von Jahren. So können sich Hunderte und Tausende von Jahren Ablafs, die sich auf diese Weise in Rom mit leichter Mühe verdienen lassen, nur auf das Fegfeuer beziehn, und doch verschwinden diese an sich stattlichen Zahlen wieder gegen den vollkommnen Ablafs, den Andre dieser Kirchen zu bieten haben. Es mag als eine Unbilligkeit erscheinen, dafs den in Rom Heimischen oder die so glücklich sind dahin zu kommen, so leicht gemacht wird, wenigstens überflüssigen Ablafs zu erwerben; doch tröstet der römische Theolog, kaum werde jemand gefunden so von allen Mitteln entblöfst, dafs er sich nicht Ablafs verschaffen könne.[24]) Aber man dürfte selbst innerhalb des katholischen Dogma vergebens nach einem Gedanken, nach einer Rechtfertigung dieser Fülle von hundertjährigen und voll-

24) *Perrone, T. VIII. ib.* §. 29: Vix quemquam reperiri, qui mediis omnibus destitutus sit ad sacras indulgentias lucrandas.

kommenen Ablässen suchen; es sind Gunstbezeugungen von einzelnen Päpsten erbeten und einzelnen Lieblingskirchen ertheilt.

Die Voraussetzung wenigstens des nachreformatorischen Katholicismus für die wirkliche Erlangung des Ablasses ist hier wohl stets aufrichtige Reue und Beichte. Doch tritt noch immer das blofs äufserlich abgethane Werk verführerisch in den Vordergrund. Da verkündet z. B. in der Kirche San Lorenzo vor den Mauern Roms eine Inschrift den diese alterthümliche einsam liegende Basilica Besuchenden Vergebung aller Sünden.[25]) In der Kirche S. Pudenziana, die in der alten Suburra gelegen, jetzt auch öd und unbesucht, modernisirt, doch auf antiken Thermen errichtet und mit ihren Säulen ausgestattet, sich eines Altars rühmt, an dem S. Petrus im Hause seines Gastfreundes, des Senator Pudens Messe gelesen hat, da verheifst eine Inschrift: »Wer diese Kirche besucht, erlangt jeden Tag einen Ablafs von 3000 Jahren, die Erlassung des dritten Theils seiner Sünden und noch sehr viele andre Ablässe.«[26]) Es ist eine starke gelehrte Zumuthung, dafs bei solchen der mittelalterlichen Kirche üblichen Verheifsungen unter Sünde zu verstehn sei die der Sünde gebührende Strafe,[27]) während sie doch der alten Rücksichtslosigkeit angehören, welche den Ablafs auf Schuld und Strafe zugleich bezog; auch fehlt dann immer noch die Bedingung, und so bleibt es unleugbar, die Kirche unter den Augen des Papstes selbst in feierlicher monumentaler Verkündigung verheifst für das blofse Eintreten in den geheiligten Raum mehr oder minder vollkommenen Ablafs.

25) Remissionem omnium peccatorum. Perrone [*ib.* §. 39] fügt als selbstverständlich hinzu: nempe poenam peccatis debitam rite dispositis.

26) Visitantes hanc ecclesiam singulis diebus consequuntur indulgentias 3000 annorum et *remissionem tertiae partis peccatorum suorum* aliasque quam plurimas. Steitz bemerkt dazu [Bufssacr. S. 193]: »Die Curie könnte einen Preis demjenigen zusichern, der in dem blühenden Unsinn dieser Inschrift einen theologisch haltbaren Gedanken nachwiese und damit ihre Ehre rettete.«

27) *Perrone, T. VIII. ib.* §. 37: Cum *peccati* nomen passim usurpetur ad significandum *poenae reatum,* hoc sensu intelligi debent formulae: per indulgentias *remitti peccata*, aut *tertiam partem peccatorum*, — nempe *poenam peccatis debitam* rite dispositis.

Würde derselbe nur auf Kirchenstrafen bezogen, eine weise und gewissenhafte Verwaltung vorausgesetzt, so wäre darüber in Kreisen, welche überhaupt Kirchenstrafen zulassen, nicht zu streiten. Allein er hätte dann für das Bufssacrament, wie es seit Jahrhunderten geübt wird, gar keine wirkliche Bedeutung. Diese liegt ganz in der drohenden Erwartung des Fegfeuers, wie die Berechtigung eines solchen Ablasses in der Lehre vom Schatze der Kirche.

Nach dem Dogma vom Fegfeuer hat jede im katholischen Glauben abgeschiedene und zur Seligkeit bestimmte Seele für ihre auf Erden nicht hinreichend gebüfsten Sünden an einem bestimmten gemeinsamen Orte Qualen zu erdulden, welche durch die Gebete und Messen der Überlebenden wie durch Ablafs gemildert oder verkürzt werden können.

Da das Fegfeuer nur die ermäfsigte und zur Zeitlichkeit herabgesetzte Hölle ist, sind seine Strafen als Feuerqualen vorgestellt worden, welcher Art auch das Feuer sei, das der Seele beikommt. Die neuere katholische Theologie in bescheidener Theilnahme an der Aufklärung will in dem Feuer nur ein Bild der Gewissensqual erkennen, in der allein die Seele brenne. In dem Beschlusse der Synode von Florenz ist allerdings nur von reinigenden Strafen die Rede, weil die Griechen, mit denen diese Synode eine vermeinte Union abschlofs, Grund hatten ein Reinigungsfeuer abzulehnen. Auch Trient bleibt bei dem allgemeinen Ausdrucke der Reinigung, des Purgatorium, ermahnt, das fleifsig zu predigen, aber spitzfindige Fragen, Neugieriges, Abergläubiges und was nach schändlichem Gewinn schmecke, auszuschliefsen.[28]) Aber der römische Katechismus braucht den volksthümlichen Ausdruck des Fegfeuers,[29]) die von Bellarmin bezeugte kirchliche Tradition denkt sogar an ein gewöhnliches Feuer,[30]) und so machen es auch die unter kirch-

28) *Sess XXV*. Decr. de Purgatorio. *Sess. VI.* can. 30.

29) *Cat. Rom. I*, 7, 3: Est *ignis* purgatorius, quo piorum animae ad definitum tempus cruciatae expiantur, ut eis in aeternam patriam ingressus patere possit, in quam nihil coinquinatum ingreditur.

30) *De Purgat. II*, 11: Communis sententia theologorum est, *verum* et *proprium* esse *ignem* ejusdem speciei cum nostro elementari. Quae sententia non est quidem *de fide*, quia nusquam ab ecclesia definita est.

licher Auctorität ausgestellten Opferstöcke zu Beiträgen für Seelenmessen anschaulich, die man wenigstens bis vor kurzem nicht selten in Italien traf: ein angemaltes oder angehängtes Bild stellt eine Anzahl kleiner nackter Seelen dar, an welchen aus einem Gluthstrome, in dem die stehen, die Flammen aufschlagen. Hiernach ist die neuere theologische Ansicht eine zwar von der Tradition abbrechende, doch mit dem Dogma vereinbare Entwicklung, wiefern sie seinen wesentlichen Inhalt noch festhält: für den Abgeschiedenen eine leidensvolle Zeit der Bufse, zu lindern durch Hülfleistungen der Lebenden.

Die biblische Berufung für das Fegfeuer auf ein Ereignifs der Makkabäischen Zeit [31]) enthält allerdings das der vorreformatorischen Praxis Wichtigste: eine Geldsumme an den Hohenpriester gesandt, um durch das Gebet der Priesterschaft den in der Schlacht Gefallenen, an denen man Zeichen des Götzendienstes entdeckt hat, Vergebung ihrer Sünde bei der Auferstehung der Todten zu verschaffen. In jenem deuterocanonischen Buche liegt nach der Ansicht des spätern Judenthums die Möglichkeit einer Änderung im Geschicke der bereits Todten, während nach den canonischen Büchern des Alten Testaments über diesem Todtenreiche die Gnade Gottes nicht mehr waltet.[32]) Die neutestamentliche Berufung [33]) hält sich nur an eine sprüchwörtliche Redensart, die mit dem Jenseits nichts zu schaffen hat.

Aus dem altrömischen Todtenopfer zugleich mit dem christlichen Gebete für geliebte Todte sammt der Erwägung, dafs die langwerdende Zeit vom Tode der Einzelnen bis zum Weltgerichte doch irgendwie heilend und rettend für sie werden könnte, sind Vermuthungen entstanden,[34]) die erst durch Gre-

Tamen est sententia probabilissima: 1) propter consensum scholasticorum, 2) propter Gregorii auctoritatem, 3) propter Augustinum etc.

31) 2 *Maccab.* 12, 40 sqq.

32) z. B. *Psalm.* 88, 12. *Jes.* 38, 18 sq. 33) 1 *Cor.* 3, 15.

34) *Tertul. De monog.* c. 10. *De anima* c. 58. *August. Enchir.* c. 69: Est *ignis* [1 *Cor.* 3, 11 sq.] tentatio tribulationis in hac vita. — Tale aliquid etiam post hanc vitam fieri incredibile non est, et utrum ita sit, *quaeri potest.* Et aut inveniri aut latere, nonnullos fideles per *ignem quendam purgatorium,* quanto magis minusve bona pereuntia dilexerunt, tanto tardius citiusque salvari.

gor den Grofsen, der von erschienenen Seelen zu erzählen wufste, die aus dem Fegfeuer Hülfe erflehten, feste volksthümliche Gestalt erhielten. Wie man auch denke über die historischen Wurzeln dieses Glaubens, jeder Geschichtskundige wird einräumen, dafs erst durch diesen Papst das Fegfeuer eine der morgenländischen Kirche fremdgebliebene Macht geworden ist im Bewufstsein der abendländischen Kirche; nachmals hat sich das Interesse daran eben an den Ablafs geknüpft.[35])

Die Reformation verwarf das Fegfeuer zunächst wegen seiner Verschlingung mit dem Ablafs und anderm Aberglauben als eine Larve des Teufels, denn es widerstreite dem ersten Artikel des Glaubens, dafs nicht der Mensch mit seinen Werken und Bufsen sich mit Gott versöhne, sondern Christus allein für uns alle genug gethan habe; auch sei über die Todten uns nichts von Gott befohlen,[36]) und die erschienenen, hülfesuchenden Seelen Blendwerke des Teufels.[37])

Man hat dem Fegfeuer nachgerühmt, dafs es den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele im Volke lebendig erhalte, und man mufs dieses zugestehn. Eine römische Bürgersfrau, welche auch einmal, da sie Protestanten im Quartier hatte, den starken Geist spielen wollte, rühmte sich, sie glaube nicht an den padre eterno, an Gott Vater, sie glaube nur an die anime benedette, die Seelen im Fegfeuer, überhaupt sonst an nichts.[38]) Aber dem erwachenden Volksverstande schwindet auch leicht mit dem mythischen Bilde die Wahrheit der Idee.

Möhler hat der protestantischen Anschauung den Vorwurf gemacht, dafs sie, ohne das Fegfeuer, entweder, den vollendetsten Widerspruch enthaltend, den Menschen eingehen lasse in den Himmel befleckt mit der Sünde,[39]) oder den Tod als eine plötzliche magische Verwandlung denke, durch welche mit

35) Nur in feiner Allgemeinheit die *Professio Fidei:* Constanter teneo Purgatorium esse, animasque ibi detentas fidelium suffragiis juvari.

36) *Artic. Smalc. p.* 307 sq. *Calvini Inst. III,* 5, 6: Exitiale Satanae commentum, quod crucem Christi evacuat.

37) *Conf. Helv. II. c.* 26.

38) Bilder und Skizzen aus Rom. Stuttg. 1844. S. 82.

39) S. 218: »sei sie nun bedeckt [mit Christi Verdienst] oder unbedeckt.«

dem Leibe mechanisch und gewaltsam die Sünde von uns abfalle.

Gewifs ist das Eine so wenig denkbar wie das Andre. Die meisten Sterbenden sind wohl zu gut für die Hölle, aber sicher zu schlecht für den Himmel. Man mufs offen zugestehn, dafs hier im reformatorischen Protestantismus eine Unklarheit vorliegt, indem seine berechtigte Verneinung noch nicht zur Bejahung fortgeschritten war. Allein die neuere Wissenschaft auf dem Standpunkte der Entwicklung des Protestantismus hat dies längst bemerkt, und angeschlossen an die alte Lehre der Alexandriner, nicht an ihr mythisches Phantasiebild vom reinigenden Durchzuge aller Seelen durch den Feuerstrom einer verbrennenden Welt, aber an ihren sittlichen Glauben der Unzerstörbarkeit menschlicher Freiheit, hat sie auch jenseits das gnädige Walten Gottes und die Entwicklungsfähigkeit des menschlichen Geistes erkannt. Achtet nun Möhler es grade dem Katholicismus eigenthümlich, dafs er »den Menschen nie ohne seine Selbstthätigkeit denken kann,«[40]) und beschreibt er das Fegfeuer als das Eingehn der verschiedenen mit dem Bundeszeichen der Liebe abgeschiedenen Gläubigen »in solche Verhältnisse, die ihrem noch mangelhaften religiös-sittlichen Geistesleben entsprechen und dasselbe vollenden:«[41]) so ist unser Protestantismus mit diesem aufgeklärten und ausgelöschten Fegfeuer leicht einverstanden.[42]) Denn das ist nicht mehr eine blofse Stätte der Qual, die ja, bei aller Kräftigung durch Schmerz und Kampf, so wenig als ein Zuchthaus für alle Geister die rechte Reinigung sein würde, sondern eine Bahn zu mühevoller und so auch heiterer Thätigkeit! Wie aber darein der Ablafs passen

40) S. 218. 41) S. 444 f.

42) Mag denn Perrone auch dieses Zugeständnifs hinzunehmen zu seiner Rodomontade über die allgemeine Anerkennung des Fegfeuers [*T. V.* §. 697]: Cum unanimi consensu in Purgatorio admittendo conveniant Scripturae, patres, concilia, sectae omnes, omnesque populi christiani, Judaei, Islamitae, Pagani, nec ab ipso dissentiant doctiores ipsi Protestantes, cujuscumque demum communionis sint, nescio omnino, quare adhuc in dubium vocari possit ejusmodi dogma, in quod vel ipsa nos natura impellit, qua ducimur ad veniam pacemque parentibus et amicis implorandam.

soll, um einen Zustand abzukürzen oder aufzuheben, der dem Geiste nothwendig oder doch förderlich ist zu seiner Reinigung und Entwicklung, das ist durchaus nicht einzusehn.

Doch auch nach dem wirklichen katholischen Dogma, wiefern das Fegfeuer ein Purgatorium sein, also eine reinigende, heilende Kraft üben soll, findet nach der anerkannten Folgerichtigkeit dieser Lehre ein Nachlafs nicht statt, und man darf der Gottheit wohl zutraun, was menschliche Weisheit nicht immer vermag, dafs die Leiden, die sie auch jenseits auflegt, als Strafen empfunden, eine läuternde zur sittlichen Erstarkung helfende Kraft üben. Sollte aufserdem die göttliche Gerechtigkeit noch eine Genugthuung fordern, so ist sie geleistet worden durch das Opfer und den Hohenpriester auf Golgatha ein für allemal. Dies in Abrede stellen und nicht zu unserm eignen sittlichen Heile, sondern als eine göttliche Nothwendigkeit unsre kleinen menschlichen Bufs-Genugthuungen oder einen Ablafs für nöthig achten, der für die Todten in gar keinem Verhältnisse zu ihrer sittlichen Empfänglichkeit steht, das heifst allerdings der Ehre Christi Abbruch thun, nehmlich der Anerkennung dessen, was er für uns vollbracht hat.

Die Lehre vom S c h a t z e d e r K i r c h e hat recht verstanden ihren guten Sinn. Von jedem hochbegabten Menschen, und der seine Gaben im Sinne Gottes gebraucht, geht ein Segen aus über diejenigen, die mit ihm in Gemeinschaft kommen, je nach der Richtung seiner Wirksamkeit ein Segen leiblicher, intellectueller, sittlicher oder religiöser Förderung, und dieser Segen geht weit über das persönliche Dasein je nach seinem besondern Inhalte fort von Geschlecht zu Geschlecht. Dieser Segen sittlich-religiösen Lebens ist in höchster Mächtigkeit von Christus ausgegangen und strömt ewiges Leben erweckend durch die Welt. Es ist das Wasser, das in denen, die davon trinken, zu einem lebendigen Quelle wird, der für sie selbst in's ewige Leben quillt, aber auch erquickend für Andre in seiner Eigenthümlichkeit sich mit jenem Hauptstrome mischt und erst mit demselben zu einer unwiderstehlichen Macht wird. Das ist der wahre Schatz der Kirche, diese Tradition göttlichen Lebens, die Widerstrebendes überwindet, Verwandtes anzieht

und Selbsteignes zu schöner Gemeinsamkeit entwickelt, so dafs, wie zu Jerusalem in der Urkirche niemand sagte von den vergänglichen Gütern, dafs sie sein wären, sondern alles gemeinsam, dieses gilt von den ewigen geistigen Gütern. Auch die Leiden für Christi Sache gehören in diese Gemeinsamkeit, wie Paulus in dieser Beziehung seine Leidenskämpfe als eine Ergänzung der Leiden Christi ansah,[43]) und Origenes das Märtyrerthum, dessen Blut sich mischt mit Christi Blute, als eine fortgesetzte Erlösung.[44]) Aber dies, was jedem zukommt durch sein Aufwachsen unter christlichen Einflüssen und durch seine Hingabe an dieselben, haben sie mechanisch und engherzig aufgefafst, nächst den Leiden der Heiligen, die ihnen selbst unverdient, also unnütz wären ohne ihre Gutschreibung für Unheilige,[45]) als eine Schatzkammer der römischen Kirche, aus welcher der Papst einzelne den Inhabern überzählige gute Werke und unverdiente Leiden heraus nehme und sie den Bedürftigen zuzähle, vormals sogar gegen bare Bezahlung. Insbesondre den Todten im Fegfeuer zugezählt, die davon kein Bewufstsein haben und keine sittlich vermittelte Einwirkung, was ist das anders als ein Zauberstück, das todte opus operatum! Die moderne katholische Theologie verleugnet den scholastischen Begriff desselben verschämt in der allgemeinen Lehre vom Sacramente, in den einzelnen Sacramenten nimmt sie getrost denselben wieder auf und mufs ihn aufnehmen gemäfs der Praxis ihrer Kirche, etwa wie Thomas von Aquino in der Hoffnung, dafs die Kirche nichts Vergebliches thue, so unwiderstehlich sich's aufdrängt, dafs der Ablafs da, wo er unschädlich ist, nehmlich für ein wahrhaft reuiges Herz, auch unnütz ist.

43) *Coloss.* 1, 24. Weder zu romanisiren als Ergänzung des Genugthuungsschatzes der Kirche, noch zu rationalisiren als Drangsale um Christi willen oder den seinen ähnlich.

44) *Orig.* Exhort. martyrii c. 50.

45) *Perrone*, *T. VIII. ib.* §. 64: Dari merita satisfactoria et quidem superabundantia Sanctorum a nemine cordato negari potest, ut de B. Virgine constat et de S Joanne Baptista, quorum vita sanctissima fuit et nihilominus tot poenas perpessi sunt, ut nihil amplius, si tamen quidpiam, *luendum* haberent. Welche kindische Weltansicht vom Schmerz und Unglück!

Wer die Geschichte des Bufs-Sacramentes unbefangen überblickt, dürfte nicht in Abrede stellen, dafs auch die römische Kirche das Ihre gethan hat, um erst unter übercivilisirte, dann unter naturwüchsige Völker eine gute sittliche Zucht zu bringen, dafs sie aber mit vieler Klugheit die Sünden der Menschen benutzt hat, um auf dieselben ihren Reichthum und ihre Macht zu gründen.

Siebentes Capitel.

Das heilige Abendmahl.

Die katholische Kirche lehrt, dafs durch den Weihespruch des Priesters Brot und Wein in den Leib und in das Blut Christi verwandelt werde, als eine Wandlung der Substanzen [Transsubstantiatio], so dafs nur der Schein [die Accidenzen] von Brot und Wein übrigbleibe,[1] aber der Leib und das Blut Christi zugleich mit seiner Seele und Gottheit wirklich zugegen sei,[2] um sowohl gegessen und vom weihenden Priester getrunken, als zum Gedächtnisse und zur Wiederholung des Opfers auf Golgatha der Gottheit fortwährend dargebracht, auch bei der heiligen Handlung selbst wie bei weiterer Aufbewahrung angebetet zu werden.[3]

So ist ein Cultus entstanden, der in der Messe als Feier des sinnlich gegenwärtigen Gottmenschen dazu angethan, einen mächtigen Eindruck auf die religiöse Phantasie zu üben, ebenso

1) *Conc. Trid. Sess. XIII. can.* 2: Si quis dixerit, remanere substantiam panis et vini una cum corpore et sanguine Christi, negaveritque mirabilem conversionem *totius substantiae* panis in corpus — *manentibus* duntaxat *speciebus* panis et vini, quam quidem conversionem catholica ecclesia aptissime transsubstantiationem appellat, anathema sit.

2) *Ib. can.* 1: Si quis negaverit, in S. Eucharistiae sacramento contineri vere, realiter et substantialiter corpus et sanguinem *una cum anima et divinitate* Domini nostri, ac proinde *totum Christum*, anathema sit.

3) *Ib. can.* 6: Si quis dixerit, in S. Eucharistiae sacramento Christum non esse cultu *latriae*, etiam externo, adorandum, — vel non publice, ut adoretur, populo proponendum, et ejus adoratores esse idololatras, anathema sit.

geeignet ist, das alltägliche stille Gebet mit all' seinen mannichfachen Anliegen in sich aufzunehmen, als den weihenden Mittelpunkt grofser Kirchenfeste zu bilden. Was über ein Jahrtausend lang so viele Generationen erbaut und erhoben, das hat jedenfalls Theil an christlicher Wahrheit, aber es fragt sich, ob die volle Wahrheit und unvermischt mit Irrthümern oder Mifsbräuchen?

I.

Die Apologeten der Transsubstantiation pflegen sich zu berufen auf die H. Schrift, auf eine einmüthige Tradition und sogar auf die Vernunft.

Die biblische Berufung steht auf dem Spendeworte des Herrn, als er das Brot gebrochen und seinen Jüngern gegeben hat: »dieses ist mein Leib!«[4]) und auf dem Drohworte seines Apostels: »wer unwürdig das Brot ifst und den Kelch des Herrn trinkt, wird schuldig seines [gebrochenen] Leibes und seines [vergofsnen] Blutes.«[5])

Die Verbindung in einem Redesatze zwischen Subject und Prädicat durch das blofse Zeitwort des Seins, oder auch, wie dies wahrscheinlich in der hebräischen Volkssprache der Einsetzungsworte geschah, die blofse Nebeneinanderstellung derselben, »dieses [Brot] mein Leib,« kann allerdings volle Einerleiheit bezeichnen, wenn wir etwa sagen auf ein Buch hinzeigend: »dieses ist die H. Schrift,« oder einen bestimmteren Gegenstand seinem allgemeineren Begriffe unterordnend: Brot ist ein Nahrungsmittel, Semmel ist Weifsbrot. Sagten wir aber: Semmel ist Weifskraut: so würde niemand an Einerleiheit denken, sondern nur an irgendein Verhältnifs, das zwischen diesen beiden verschiedenen Gegenständen statt finden solle. So verschieden ist denn auch das gesegnete Brot und der Leib des Herrn, das katholische Dogma ist so fern davon ihre Einerleiheit zu behaupten, dafs es vielmehr das Nichtmehrsein des Einen, das Verschwinden des Brotes seiner Wesenheit nach behauptet, damit das Andre, der Leib des Gottmenschen, an seine Stelle

4) *Matth.* 26, 26-29. 5) 1 *Cor.* 11, 26.

trete. Sonach kann nur ein Verhältnifs zwischen beiden gemeint sein, und es fragt sich, welches? Nach katholischer Lehre das einer Verwandlung. Im natürlichen Verlaufe der Dinge und der Sprache könnte dies nur in Folge einer Entwicklung geschehn, so mögen wir sagen im Angesichte des Papillons, der um Blumen spielt: dieses ist die Raupe, die vor kurzem noch kriechend die Blätter zernagte. Auch das ist hier nicht gemeint, sondern das Wunder, wodurch ein gewöhnliches Nahrungsmittel verschwindet und eine himmlische Substanz an seine Stelle tritt. Man wird nicht behaupten, dafs dieses nothwendig in den Einsetzungsworten liege. An sich ist ja denkbar, dafs unser Herr am Abschiedsmahle von Todesbildern umgeben, wie die liebevolle Salbung der Maria ihm als eine Salbung zu seinem Begräbnifs erschien, im Brote, das er brach, das Vorzeichen seines bald zu brechenden Leibes, im Wein das Sinnbild seines zu vergiefsenden Blutes erblickend eben ein Gedächtnifsmahl dieses Opfertodes für das Heil der Welt in diesen feierlichen Sinnbildern stiften wollte, worauf der Bericht des Paulus und Lukas hinweist, oder dafs seine Rede irgendein andres sei's auch übernatürliches Verhältnifs zwischen dem Brote und seinem todgeweihten Leibe ausspricht.

Der Sprachgebrauch der H. Schrift in vielfachen ähnlichen Wortfügungen weist nirgends auf den Gedanken einer Verwandlung hin. Da steht geschrieben: »die sieben schönen Kühe sind sieben Jahre,[6]) die zehn Hörner sind zehn Könige,[7]) der Acker ist die Welt,[8]) die sieben Sterne sind die Engel der sieben Kirchen,[9]) der Felsen war Christus.[10]) Man wird nicht umhin können einzuräumen, dafs hier nur ein sinnbildliches Verhältnifs angezeigt ist, wie tief und wunderbar dieses Sinnbild auch zu fassen sei, aber das i s t heifst hier doch nur das b e d e u t e t. Was unser Herr zum Sohne des Jonas sprach:[11]) »du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen,« die Katholiken haben bei aller Lust, dies möglichst beim Worte zu nehmen, doch nie daran gedacht, dafs Petrus

6) *Genes.* 41, 26. 7) *Dan.* 7, 24. 8) *Matth.* 13, 38 sq.
9) *Apoc.* 1, 20. 10) 1 *Cor.* 10, 4. 11) *Matth.* 16, 18.

wirklich in einen Felsen verwandelt worden sei, etwa wie Frau Loth in eine Salzsäule. Als der Gottessohn auf seinem hohen Sterbebette sprach:[12] »Siehe dein Sohn! Siehe deine Mutter!« wer möchte das für ein blofses Sinnbild halten, oder daran zweifeln, dafs fortan Johannes ihr jede Kindesliebe bewährt und sie einen Sohn in ihm gesehn habe, so weit eine solche Mutter noch eines andern Sohnes gedenken konnte: dennoch hat jenes Privat-Testament, das dem Lieblinge die Mutter vermachte, — das welthistorische Testament ist die Einsetzung des Abendmahls — nichts verwandelt, nichts übernatürliches verkündet, sondern nur ein rein menschliches, sittliches Verhältnifs begründet.

Von sich selbst aber spricht Christus in seinem Hirtengleichnisse:[13] »Ich bin die Thüre zu den Schafen!« Er spricht es mit feierlicher Versicherung und Wiederholung. Ist das kein Bild? und doch tiefen Sinnes. Er hat eben so sinnreich sein Verhältnifs zur ganzen Christenheit ausgesprochen:[14] »Ich bin der wahrhaftige Weinstock.« Der wahrhaftige Weinstock ist eben nicht der wirkliche, sondern das von ihm genommene, in ein höheres Bereich des religiös-geschichtlichen Lebens eingerückte Gleichnifs. In ähnlicher Weise hat er das gebrochene Brot genannt seinen Leib. Und suchen wir seine eigne Erklärung, so liegt sie vor im sechsten Capitel des Johannes, mag er oder sein Lieblingsapostel dort schon an das letzte Abendmahl gedacht haben oder nicht: es ist dieselbe Anschauungsweise im kühnen Styl orientalischer Bilderrede: das gesegnete Essen seines Fleisches, das Trinken seines Blutes ist das Heil aus der geistigen Gemeinschaft mit ihm, insbesondre durch seine Hinopferung. Über die religiöse Bedeutung eines Essens von wirklichem Fleische, sei es auch verklärt und in Brothüllen verborgen, hat er ahnungsvoll das Urtheil gesprochen: »der Geist ist's der da lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze.«

Paulus aber, als er sein furchtbares Wort schrieb vom Essen und Trinken des heiligen Mahls sich selber zum Gericht,[15])

12) *Jo.* 19, 26. 13) *Jo.* 10, 7. 9. 14) *Jo.* 15, 1.
15) 1 *Cor.* 11, 20.

hat nicht an irgendeine doctrinelle Ansicht vom Verhältnisse des Brotes zum Leibe des Herrn gedacht: sondern die lieblose Weise des Liebesmahls der Gemeinde zu Korinth, wo in unchristlicher Scheidung von arm und reich die Einen hungerten, die Andern trunken waren, rügend, gebraucht er das gegebene, die Phantasie erschütternde Bild, um die unwürdige Todesfeier des Herrn als eine Mitschuld an seinem Tode zu bezeichnen, ein schuldig werden seines Leibes und Blutes.

Sonach die H. Schrift ist es nicht, aus der das Dogma der katholischen Kirche geschöpft ist, diese müfste denn eine ganz besondre Offenbarung empfangen haben über eine sonst unerhörte Schriftauslegung. Für eine solche beruft sich diese auf eine einmüthige Tradition, vor deren Unleugbarkeit, wie der römische Theolog versichert, die protestantische Theologie bereits die Waffen gestreckt habe. [16]) Die Thatsache besteht nur darin, dafs protestantische Wissenschaft es aufgegeben hat, was im Eifer des Streits behauptet worden war, den Mönch Paschasius Radbertus im 9. Jahrhunderte als den Erfinder dessen, was nachmals Transsubstantiation genannt wurde, anzusehn. Aber eine genaue Betrachtung, fern davon eine uniforme Tradition vorzufinden, erkennt mannichfache naturgemäfse Entwicklungsmomente dieses Dogma. Halten wir uns mit Perrone zunächst an die Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte, von denen ja zu erwarten ist, dafs der Strom der Überlieferung aus seinem hehren Quelle sich vornehmlich lauter erhalten habe.

Nach der ganzen Richtung der Kirche tritt der Glaube an etwas Geheimnifsvolles und Übernatürliches sofort im 2. Jahrhundert hervor, wie es im Cultus, der als Ersatz wie als Nachahmung der heidnischen Mysterien, als Mysterie begangen wurde, gegeben schien: »dieses ist mein Leib! dieses ist mein Blut!« daher auch durch übelwollendes Mifsverständnifs unter

16) *Perrone, T. VIII. de Euchar.* §. 64: Nunc jam nemo est ex Protestantibus, qui ad Patres *confugiat*, ut subsidium suo errori quaerat. Nempe victas hac in parte manus dederunt. Zu den Kirchenvätern zu fliehen ist allerdings nicht die Weise der protestantischen Theologie, wohl aber mit ihnen als den frühesten Trägern christlicher Wissenschaft sich ernst und gründlich auseinander zu setzen.

den Heiden die Rede ging von barbarischen Gebräuchen der Christen, Thyestischen Gastmahlen, wie in der Volksphantasie des Mittelalters und noch heutzutage im christlichen Orient die Sage geht, dafs die Juden zum Passah ein Christenkind schlachten, um mit seinem Blute den Osterkuchen zu bereiten. Der Gegensatz des Doketismus, welcher das irdische Dasein Christi für eine blofse Geistererscheinung achtete ohne Fleisch und Blut, und eine hierarchische Rücksicht liefs dieses als im Abendmahl irgendwie gegenwärtig besonders betonen. So in einem Briefe des Ignatius:[17]) »Sie [die Doketen] enthalten sich des heiligen Mahles und Gebetes, weil sie nicht bekennen, dafs das heilige Mahl das Fleisch des Erlösers sei, welches für unsre Sünden gelitten hat.« Nicht alle doketisch Gesinnte haben sich des Abendmahls enthalten, aber schon die Erinnerung an einstmaliges Fleisch und Blut, diese Feier desselben an ihrem Geisterfürsten mochte ihnen unheimlich sein. Eine hierarchische Benutzung bemerken wir zuerst in der Formel, mit welcher Novatianus, der römische Gegenbischof des Cornelius, ein sonst ernst gesinnter Mann, seinen Anhängern das Abendmahl reichte: »Schwöre mir bei dem Leibe und Blute des Herrn mich nie zu verlassen!«[18])

Perrone macht sich's gar bequem, indem er die meisten ältern Väter der Reihe nach als Zeugen aufruft kraft eines ihrer bekannten Aussprüche, in denen irgendwie von Fleisch und Blut im Abendmahl die Rede ist, ohne zu erwägen, in welcher Weise und wie bedingt durch ihre sonstige Anschauungsweise. So beruft er sich auf den vorhin angeführten Spruch des Ignatius. Derselbe schreibt aber auch:[19]) »Erneuert euch selbst

17) *Ad Smyrnenses c.* 7. Die προσευχή, deren sie sich auch enthalten, ist nicht das Gebet überhaupt, wie Dalläus, noch der Weihespruch des Priesters zur Wandelung, wie Perrone behauptet, sondern das gemeinsame Gebet, die ganze religiöse Feier, die den Genufs des Brotes und Weines umgibt, an der jene Ultras der Geistigkeit nicht theilnehmen konnten.

18) *Euseb.* Hist. eccl. VI, 43. Nur die andre Seite davon ist das von Hieronymus [Vita Malchi] erzählte Wort eines oft durstigen Priesters: absit ut ego a Christi sanguine abstineam.

19) *Ad Trallianos c.* 8.

im Glauben, welches ist das Fleisch des Herrn, in der Liebe, welches Christi Blut ist.« Man ersieht hieraus die freie bildliche Weise, in welcher dieser alte Christ vom Fleisch und Blute spricht, so frei und bildlich wie sein Herr selbst.

Wir haben in diesen ersten Jahrhunderten zwei Richtungen zu unterscheiden, die man als asiatische und als africanische Schule bezeichnet hat.

Die asiatische Ansicht, durch Irenäus auch in's Abendland verpflanzt, dachte den göttlichen Logosgeist auf ähnliche Weise mit dem gesegneten Brot und Wein verbunden, wie er sich einst mit dem menschlichen Keime im Schoofse der Maria verbunden hat, insofern dieses sein erneuter Leib, die Folge des Genusses für die Gläubigen die Unsterblichkeit ihres Leibes, die Auferstehung, wofür dann beide Ausdrücke vorkommen, dafs hierdurch eine Umwandlung unsers Leibes bewirkt, oder das geheiligte Brot zum Leibe des göttlichen Logos verwandelt werde. Auch das Letztere ist durchaus nicht die Wandlung des katholischen Dogma, denn Brot und Wein verbleibt nach jener Anschauung so nothwendig als der Träger des göttlichen Logos, wie einst der menschliche Leib des Gottmenschen.

So, um den fragmentarischen Anführungen Perrones zu folgen, schreibt Justin der Märtyrer:[20]) »Wir empfangen nicht gemeines Brot, noch gemeines Getränk: sondern wie unser durch den göttlichen Logos fleischgewordener Heiland Fleisch und Blut zu unsrer Erlösung hatte, so sind wir gelehrt worden, dafs auch die durch das von ihm empfangene Wort des Gebets gesegnete Speise, aus welcher unser Fleisch und Blut für eine Umwandlung[21]) ernährt wird, Fleisch und Blut jenes fleischgewordenen Jesu sei.« Aber derselbe Kirchenvater schreibt auch grade in dieser frühesten Beschreibung des heiligen Actes:[22]) »die Diaconen vertheilen einem jeden der Gegenwärtigen von dem Brot und Wein und Wasser, über das die Danksagung gesprochen ist, und bringen es den Abwesenden.«

20) *Apolog. I. c.* 66.

21) *κατὰ μεταβολὴν τρέφονται.*

22) *Ib. c.* 65.

Ferner:[23]) »Christus übergab uns das Brot, es zu machen zu einer Erinnerung an seine Verleiblichung[24]) wegen der an ihn Glaubenden, und den Kelch gab er, dafs sie dankend ihn machen zu einer Erinnerung an sein Blut.«[25])

So Irenäus gegen Häretiker, welche die Auferstehung leugneten:[26]) »Wie sagen sie, dafs das Fleisch dem Untergange entgegengehe und nicht theilhabe am Leben, da es doch vom Leibe des Herrn und von seinem Blute genährt wird! Denn wie das irdische Brot, das den Zuruf Gottes empfangen hat,[27]) nicht mehr gemeines Brot ist, sondern heiliges Mahl, aus zwei Dingen bestehend, einem irdischen und einem himmlischen:[28]) so sind auch unsre Leiber, die das heilige Mahl empfangen, nicht mehr vergänglich, indem sie die Hoffnung der Auferstehung haben.«

Die ältere africanische Schule, mit Einschlufs der Alexandriner, achtete Brot und Wein für das Sinnbild des Leibes Christi, indem ihr Genufs die wirkliche Mittheilung des göttlichen Logos für die Gläubigen repräsentirt, d. h. äufserlich darstellt. So schreibt Tertullian von Christus: »Er hat nicht das Wasser verschmäht, mit dem er die Seinen reinigt, nicht das Öl, mit dem er die Seinen salbt, nicht das Brot, durch das er selbst seinen Leib darstellt.[29]) — Das Brot seinen Schülern vertheilend hat er zu seinem Leibe gemacht, indem er sagte: mein Leib! das heifst das Bild meines Leibes.«[30]) Clemens von Alexandrien:[31]) »Die Schrift hat den Wein das geheimnifsvolle Sinnbild des heiligen Blutes genannt.[32]) Zweifach ist das Blut des Herrn: denn das Eine ist fleischlich, durch

23) *C. Tryph. c.* 70. 24) *εἰς ἀνάμνησιν τοῦ σωματοποιήσασθαι αὐτόν.*

25) *εἰς ἀνάμνησιν τοῦ αἵματος αὐτοῦ.* 26) *IV*, 18, 5.

27) *τὴν ἔκκλησιν τοῦ θεοῦ.* Wie dies zu verstehn, erhellt aus V, 2, 3: *Τὸ κεκραμένον ποτήριον καὶ ὁ γεγονὼς ἄρτος ἐπιδέχεται τὸν Λόγον τοῦ θεοῦ, καὶ γίνεται ἡ εὐχαριστία σῶμα Χριστοῦ.*

28) *ἐκ δύο πραγμάτων συνεστηκυῖα, ἐπιγείου τε καὶ οὐρανίου.* Dieses hat Perrone weislich nicht mit angeführt.

29) *Adv. Marcion. I*, 14: — quo ipsum corpus suum *repraesentatur.*

30) *Ib. IV*, 40: — id est *figura* corporis mei. Diese Erläuterung hat Perrone bedächtig ausgelassen.

31) *Paedagog. II*, 21. 32) *μυστικὸν σύμβολον.*

welches wir losgekauft sind vom Verderben, das Andre geistig, durch welches wir gesalbt sind, und das heifst das Blut Jesu trinken, theilnehmen an der Unvergänglichkeit des Herrn. Die Mischung beider, des Trankes und des Logos, ist heiliges Abendmahl genannt worden, eine schöne Gabe, durch welche, die sie im Glauben[33]) empfangen, an Leib und Seele geheiligt werden.« Origenes:[34]) »Bei dem Brote des Herrn hat der Gebrauchende den Nutzen, wenn er mit reinem Gewissen das Brot geniefst: an sich werden wir weder durch das Nichtessen eben um des Nichtessens willen irgendeines Gutes beraubt, noch werden wir reich an einem Gute durch das Essen; denn die Ursache der Beraubung ist die Schlechtigkeit, die Ursache des Reichthums die Gerechtigkeit. — Die durch den göttlichen Logos und das Gebet geweihte Speise geht nach ihrem Stofflichen in den Magen und wird in die Kloake abgesondert: aber durch das ihr hinzugethane Gebet, nach dem Mafse des Glaubens,[35]) wird sie nützlich, und nicht der Stoff des Brotes, sondern das darüber gesprochene Wort [Gottes] ist das Nutzbare. Und soviel über den typischen und sinnbildlichen Leib:[36]) vieles aber wäre über den Logos selbst zu sagen, welcher Fleisch geworden ist und wahrhaftige Speise; wer diese ifst, wird allerdings leben in Ewigkeit, da kein Schlechter sie zu essen vermag.«

Bei solcher scharfen Unterscheidung des geistigen überirdischen Inhalts von seinem irdischen Sinnbilde, obwohl der frommen Stimmung doch nicht eigentlich nahe liegt im Sinnbilde Sinn und Bild zu zersetzen, dachten sie jenes doch nicht als leer und todt, sondern erfüllt von göttlicher Geistesnahrung, die es hiernach freilich nur enthält für die sittliche Empfänglichkeit, »nach dem Mafse des Glaubens.« Der heilige Cyprian, obwohl auch darin der treue Nachfolger Tertullians, dafs er im Weine des Abendmahls nur ein Hinzeigen auf das Blut Christi sah,[37]) trägt doch kein Bedenken die Sünde derer,

33) — *οἱ κατὰ πίστιν μεταλαμβάνοντες.*
34) *In Matth.* 11, 14. [*T. III. p.* 499.]
35) — *κατὰ τὴν ἀναλογίαν τῆς πίστεως.*
36) — *περὶ τοῦ τυπικοῦ καὶ συμβολικοῦ σώματος.*
37) *Epist.* 73: Videmus in aqua populum *intelligi,* [*Apocal.* 17, 15] in

die, nachdem sie zur Zeit der Verfolgung Christum verleugnet haben, sich ohne rechte Bufse wieder in die Abendmahlsgenossenschaft eindrängen, in der Art des Apostels anschaulich zu machen: [38]) »Seinem Leibe und Blute wird Gewalt angethan, und sie vergehen sich jetzt mehr mit Hand und Mund an dem Herrn, als da sie ihn verleugneten.« Auch weifs er allerlei Geschichten zu erzählen, wie ein Säugling, dem ohne Wissen der christlichen Ältern etwas vom Götzenmahle gegeben worden ist, dann zur Austheilung des Abendmahls mitgenommen in Zuckungen verfällt und was vom gesegneten Kelch ihm eingeflöfst war, wieder von sich geben mufs,[39]) oder wie Andern, die aus Todesfurcht am Opfermahle theilgenommen, als sie dann das gesegnete Brot nehmen wollen, Feuer entgegenspeit oder das Brot in ihrer Hand zu Asche wird.[40]) Und Origenes, der selbst die sich überstürzende Behauptung hinwirft: nicht jenes sichtbare Brot, das er in den Händen hält, habe der Herr seinen Leib genannt, sondern das göttliche Wort, in dessen geheimnifsvoller Weihe es zu brechen war,[41]) bedenkt sich doch nicht aus der beim Cultus üblichen scheuen Vorsicht, Brosamen vom Leibe des Herrn aus Nachlässigkeit fallen und so umkommen zu lassen, die Ermahnung zu ziehn: »Meint ihr, dafs es eine geringere Schuld sei das Wort Gottes zu vernachlässigen, als seinen Leib!«[42])

Vergebens suchen wir daher in den ersten Jahrhunderten

vino vero *ostendi* sanguinem Christi. Quando autem in calice vino aqua miscetur, Christo populus adunatur.

38) *De lapsis c.* 16.

39) *Ib. c.* 25: — In corpore atque ore violato Eucharistia permanere non potuit, sanctificatus in Domini sanguine potus de pollutis visceribus erupit.

40) *Ib. c.* 26.

41) *In Matth. tom.* 11, 14: [*T. III. p.* 898] Panis iste, quem Deus Verbum corpus suum esse fatetur, verbum est nutritorium *animarum*, verbum de Deo Verbo procedens et panis de pane coelesti. Potus, quem sanguinem suum fatetur, verbum est inebrians *corda* bibentium. — Non enim panem istum visibilem, *quem tenebat in manibus*, corpus suum dicebat, sed *verbum*, in cujus mysterio fuerat panis ille frangendus.

42) *Homil. XIII in Exod.* — quodsi circa corpus ejus conservandum tanta utimini cautela: quomodo putatis minoris esse piaculi *verbum* Dei neglexisse, quam *corpus* ejus?

der Kirche nach dem Gedanken der Transsubstantiation. Doch einmal findet er sich, sogar in voller Verwirklichung: aber in sehr mifslicher Hand, in der des gnostischen Häretikers Markus, der seinen Anhängern das Abendmahl reichend den Wein vor ihren Augen in Blut verwandelte; jedenfalls ein Taschenspielerkunststück, wie eine Weifsagung, aber auch wie eine Satyre auf das künftige Dogma.[43]) Es ist derselbe Markus, dem nachgesagt wurde, dafs er Liebestränke verfertige; thatsächlich ist, dafs gemifsbrauchte junge Frauen sich über ihn schwer zu beklagen hatten.

Als seit der Synode von Nicäa in einem Jahrhunderte langen innern Kampfe das Bewufstsein der Kirche sich über das Wesen des Gottmenschen entwickelte, mufste dieses auch die Anschauung vom Abendmahl steigern. Seit dem 5. Jahrhunderte erheben sich einzelne Stimmen gegen die Betrachtung von Brot und Wein als blofsen Sinnbildern, eine Ansicht, die also, da sie nie eine besondre Sectenmeinung war, bis dahin unbefangen in der Kirche mitbestanden hat. Erst die zweite Synode von Nicäa [787] hat gelegentlich dagegen diesen Einspruch erhoben:[44]) »Nicht der Herr, noch die Apostel, oder die Väter nannten das durch den Priester dargebrachte unblutige Opfer ein Bild, sondern den Leib selbst und das Blut selbst. Dafs sie vor der Vollendung der Consecration Gegenbilder[45]) genannt wurden, gefiel einigen Vätern: aber nach der Consecration werden sie im eigentlichen Sinne Leib und Blut Christi genannt und sind es.« Dieses ist zwar in Bezug auf die geschichtliche Thatsache unrichtig, aber es war der negative Anfang zur Feststellung einer Kirchenlehre. Das thatsächlich Herrschende zwischen den beiden Synoden von Nicäa ist der Glaube an eine wunderbare Einigung des von der Jungfrau Gebornen mit dem Brot und Wein.[46]) Die von Alexandrien ausgehende Richtung

43) *Iren. I,* 13, 2.

44) *Mansi,* Concc. Col. T. XIII. p. 266. 45) *ἀντίτυπα.*

46) z. B. *Ambrosius de initiandis c.* 8: Incarnationis sacramento [Geheimnifs der göttlichen Menschwerdung] adstruamus mysterii veritatem. Liquet, quod praeter ordinem virgo generavit: et hoc quod conficimus *corpus ex virgine* est.

hat dies mit der Anspielung und Berufung auf das Wunder zu Kana auch eine Wandelung genannt: aber wie dieses zunächst der endlich von der katholischen Kirche als monophysitische Ketzerei ausgestofsnen Ansicht vom Gottmenschen entsprach: die menschliche Natur Christi aufgehend in der göttlichen: das irdische Element des Abendmahls aufgehend in dem himmlischen: so wird dem ausdrücklich widersprochen, z. B. Theodoret:[47]) »Auch nicht nach der Consecration verlieren die geheimnifsvollen Sinnbilder[48]) ihre eigenthümliche Natur, denn sie bleiben in der frühern Wesenheit: es wird aber wahrgenommen was sie immer waren, und es wird geglaubt und angebetet, als ob jene das seien, was geglaubt wird.« Theodoret ist auf der ökumenischen Synode zu Chalcedon ausdrücklich als orthodox anerkannt, und nicht wegen seiner Abendmahlslehre von der ökumenischen Synode zu Constantinopel auf kaiserlichen Befehl verdammt worden [S. 22]. Selbst in einer dogmatischen Schrift, die den Namen eines römischen Bischofs führt,[49]) ist der gläubige Widerspruch gegen das nachmalige römische Dogma mit dieser vollen Bestimmtheit ausgesprochen: »Das Sacrament des Leibes und Blutes Christi ist eine göttliche Sache, dadurch wir theilhaft werden göttlicher Natur, und doch hört es nicht auf die Substanz oder Natur des Brotes und Weines zu sein. Und gewifs das Bild und die Ähnlichkeit des Leibes und Blutes Christi wird bei Vollziehung der Mysterien gefeiert.«[50]) Selbst der Begründer abendländischer Orthodoxie, der noch gemeinsame Glaubensprophet der römischen wie der reformatorischen Kirche, Augustinus, wie hoch er auch im rhetorischen Schwunge Leib und Blut des Herrn als wirklich vorhanden im Abendmahl preist, wie sinnig er ausruft:[51]) »die Märtyrer haben sein Blut getrunken, sie haben ihr Blut für ihn vergossen!« er legt dennoch wie Origenes das Hauptgewicht

47) *Dialog. II.* [Opp. T. IV. p. 126.] 48) *τὰ μυστικὰ σύμβολα.*

49) *Gelasius de duabus naturis.* [Bibl. Patrum max. T. VIII. p. 703.]

50) — tamen esse non desinit *substantia* vel *natura* panis et vini. Et certe *imago* et *similitudo* corporis et sanguinis Christi in actione mysteriorum celebrantur.

51) *De Symb. ad Catech. II,* 6.

auf den geistigen Genuſs:[52]) »was bereitest du die Zähne und den Bauch! glaube und du hast es gegessen!« Im schärfsten Gegensatze zur nachmaligen Gefühlsauffassung scheidet er den religiösen Eindruck vom Schauer des Wunderbaren.[53])

Aber die wunderbare Mittheilung von Fleisch und Blut eines Verklärten, Weltherrschenden in Himmelshöhen, stellte sich grade dem Volksverstande am natürlichsten dar als eine zauberhafte Verwandlung. Das Vorhandensein dieses Glaubens in seiner volksthümlichen Gestalt ist uns zuerst bezeugt durch das was von Gregor dem Groſsen erzählt wird. Er reicht einer Frau das geheiligte Brot mit der feierlichen Spendeformel: der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele! Da lacht sie. Er zieht die Hand sogleich zurück und fragt nach Vollendung der Messe, warum sie gelacht habe? Auf ihre Antwort, sie müsse doch am besten wissen, daſs dieses der Leib unsers lieben Herrn nicht sei, denn sie selbst habe dieses Brot gebacken, legt er das ihr bestimmte Theil unter die Altardecke und ermahnt das Volk Gott anzuflehn, um den Glauben des Weibes zu stärken, daſs der Herr in sichtbarer Gestalt zeige, was sie mit den Augen des Geistes zu glauben nicht vermöge. Er hebt die Decke auf und statt des Brotes erscheint ein blutiger Finger. Er bedeckt ihn wieder, betet abermals und als er wiederum die Decke hebt, liegt das Brot wieder darunter.

Möglicherweise liegt uns hier ein hierarchisches Kunststück vor, das katholische Gegenstück zur häretischen Weinverwandlung des Markus. Gregor der Groſse, dieses grandiose Gemisch von phantastischem Wesen und thatkräftigem Verstande, von frommer Beschränktheit und klugem Herrschergeiste, erzählt

52) *In Jo. tract.* 25: Quid paras dentes et ventrem? Crede, et manducasti. Dazu das protestantisch Reformirte *tract.* 26: Qui non manet in Christo, nec manducat *carnem* ejus, nec bibit ejus *sanguinem*, licet premat dentibus *sacramentum corporis* et sanguinis Christi.

53) *De Trinit. III,* 10: *Honorem* tanquam *religiosa* possunt habere, *stuporem* tanquam *mira* non possunt. Dazu in der altafricanischen Weise *Epist.* 23: Si sacramenta quandam *similitudinem* earum rerum, quarum sacramenta sunt, non haberent, sacramenta non essent. Ex *hac similitudine* plerumque etiam *ipsarum rerum nomina accipiunt.* Sicut ergo *secundum quendam modum* sacramentum corporis Christi corpus Christi est, ita sacramentum fidei fides est.

doch zur eignen und der Gläubigen Erbauung Geschichtchen ähnlichen Styles, die meisten allerdings nur nach seinen frommen Gewährsmännern, einige doch auch als von ihm selbst erlebt. Da er jedoch von solchem eignen Erlebnisse schweigt, das so ganz in seinen Kram gepafst hätte, und jene Erzählung sich erst in Biographien über ein Jahrhundert nach seinem Ableben findet,[54]) auch das lachende Weib inmitten einer ihr nothwendig wohlbekannten hohen Feier nicht grade wahrscheinlich ist: so liegt hier wohl nur eine später entstandene Legende vor, die doch den Gedanken einer wirklichen Verwandlung im 8. Jahrhunderte nicht minder bezeugt und zu dessen volksthümlicher Verbreitung verständig genug ersonnen war.

Indem hier eine sinnlich wirkliche Verwandlung geschehn soll, von der doch das Auge nichts sieht, die Hand nichts tastet, die Lippe nichts schmeckt, hat die spätere Theologie dieses dahin entschuldigt oder gerechtfertigt, bald dafs ein natürliches Grauen, wirkliches Fleisch zu essen, dadurch beseitigt, bald dafs der Glaube, der da glaubt was er nicht sieht, dadurch geübt und verdienstlich werden soll. Catharine von Siena war überzeugt, dafs Christus ihr den Verlobungsring an den Finger gesteckt habe und dafs sie seine Wundmale an ihrem Leibe trage. Aber nie hat ein sterbliches Auge den Ring noch die Wundmale gesehn. Die künftige Heilige hatte für sich selbst einen guten Grund dieser Unsichtbarkeit: auf ihr eigenes Gebet hat es Gott so gefügt, damit sie nicht als ein sichtbares Wunder von der Welt angestaunt zum Hochmuthe verführt werde. Der ganze Franciscanerorden hätte doch darauf schwören wollen und von unsern Zeitgenossen werden es wenige in Abrede stellen, dafs Ring und Wundmale nur in der Einbildung dieses eben so tief innerlich frommen als phantastisch aufgeregten Mädchens bestanden, ein stetiges Phantasiebild, in welchem sich wahrhaft Erlebtes ihr darstellte, dafs sie in unbedingter Hingabe ihr Herz Christo verlobt und seine Todesschmerzen nachfühlend durch-

54) Bei Paul Warnefried [Vita Greg. c. 3] und Johannes Diaconus [Vita Greg. II, 41], nach ihnen *Paschasius Radbertus*, de corpore et sang. Domini, c. 14.

lebt hatte. Sollte sich's nicht ähnlich verhalten mit dem Fleisch und Blut des heiligen Mahles, so lag die Erwartung nahe, dafs doch irgendeinmal, sei's um den Zweifel zu beschwichtigen, sei's um liebevoller Sehnsucht zu genügen, der sinnlich gegenwärtige Gottmensch aus seiner Unsichtbarkeit hervorgetreten sei. Die Kirche des 9. Jahrhunderts erfreute sich bereits zahlreicher Legenden in der Weise jener Gregorianischen, dafs aus dem geweihten Brot und Wein seine wahre Wesenheit in der Gestalt eines Lammes oder in der Farbe von Fleisch und Blut sichtbar geworden sei, wie dies ja auch einem Gläubigen daran oder mit diesem Glauben noch Ringenden im hochgespannten Momente der hehren Feier einmal so vorkommen mochte.[55]) Einmal geglaubt waren diese Geschichten dann die offenbaren urkundlichen Beweise. Der Art ist noch im spätern Mittelalter das durch Rafael unsterblich gewordene Wunder von Bolsena: ein Priester liest die Messe vor Urban IV. Er spricht über dem Brote das Wort der Wandelung, an die er selbst nicht glaubt: da erheben aus der Hostie hervorquellende Blutstropfen ihre erschütternde Beredtsamkeit gegen ihn; ein Wunder, das mit der Einführung des Fronleichnamsfestes in Verbindung gebracht worden ist. Die Fortbildung dieser Legende läfst durch die Blutstropfen den Umrifs des Antlitzes Jesu in der Weise des Veronica-Bildes darstellen, wie dies urkundliche Zeugnifs noch heutigen Tags sowohl auf den Steinen des Altars zu Bolsena als auf einer Altardecke im benachbarten Orvieto gezeigt wird. Einige heilige Stätten sind dadurch entstanden, dafs etwa in einem hohlen Baum geborgen eine Hostie mit Blutzeichen bedeckt aufgefunden worden ist. Die neuere Wissenschaft hat die geschichtliche Möglichkeit und hiermit zugleich die Natürlichkeit einer solchen Erscheinung nachgewiesen.[56]) Weitere gericht-

55) *Paschasius Radb. de corp. et sang. Dom. c.* 14: Nemo qui sanctorum vitas et exempla legerit, potest ignorare, quod saepe haec mystica corporis et sanguinis sacramenta, aut propter dubios aut certe propter ardentius amantes Christum *visibili specie* in *agni* formam, aut in *carnis* et *sanguinis* colorem monstrata sint.

56) Indem Ehrenberg eine Infusorienart entdeckt hat, Monas prodigiosa, welche altes nafsgelegenes Backwerk überzieht, dem unbewaffneten Auge wie halbvertrocknete Blutstropfen erscheinend

liche Beweise fand das Mittelalter in einigen Criminalprocessen gegen Juden, die eben durch ihren Groll zum Glauben an das kirchliche Dogma gereizt mit dem Durchstechen der Hostie den falschen Messias noch einmal kreuzigen wollten. So meinte der reiche Jude Eleazar zu Sternberg im Mecklenburgischen die Hochzeit seiner Tochter dadurch zu verherrlichen, dafs er von einem feilen Priester um hohen Preis eine geweihte Hostie erkaufte, die von den Hochzeitgästen mit Nadeln durchstochen wurde. Das Gerücht davon kam unter die christliche Bevölkerung und erhielt hier sofort den gläubigen Zusatz, dafs aus den Nadelstichen Blutstropfen hervorgedrungen seien. Mitschuldige haben auch dies auf der Folter bekannt. Was ist nicht alles auf der Folter bekannt worden! Die ganze unglückselige Hochzeitgesellschaft hat auf dem Scheiterhaufen geendet.

Als Paschasius Radbertus die noch schwankenden Vorstellungen zu diesem festen Gedanken zusammenfafste, dafs die Substanz des Brotes und Weines durch die allumfassende Schöpferkraft Gottes in den von der Jungfrau geborenen Leib verwandelt werde, und zum erstenmal in besonderer Schrift dies darthat,[57]) da zeigt doch der grofse literarische Gegensatz, der sich wider ihn erhob, dafs dieses Dogma noch nicht das Gemeingut der Kirche war. Als aber zwei Jahrhunderte später Berengar die wirkliche Verwandlung verwarf, mit der Neigung einen nur geistigen Genufs des Leibes Christi anzuerkennen, da hat er die von Priestern aufgeregten Massen gegen sich. Schon war unter Nicolaus II. Berengar in Rom zu einem Bekenntnisse genöthigt worden, nach welchem der wahre Leib des Herrn sinnlich und wahrhaft durch die Hand der Priester gebrochen und durch die Zähne der Gläubigen gekaut werde. Er hat dies, wieder in freier Luft, mit Abscheu verworfen, indem er die römische Kirche einen nicht apostolischen, sondern satanischen Sitz nannte.[58]) Aber Gregor, der Eine wahrhaft

57) De corpore et sanguine Domini. 831. revidirt 844.

58) *Bernaldus, de Bereng. damnat. multiplici:* S. Leonem Papam non pontificem, sed pompificem et pulpificem appellavit, S. Romanam ecclesiam vanitatis concilium et ecclesiam malignantium, Romanam sedem non apostolicam, sed sedem Satanae.

grofse Gregor, der schon als Legat in Frankreich seine schützende Hand über den edlen geistvertrauenden Scholastiker gehalten und das Bekenntnifs »Brot und Wein sind nach der Weihe Leib und Blut Christi« für hinreichend erklärt hatte, liefs jetzt Aussprüche der Kirchenväter zusammenstellen und durch einen heiligen Einsiedler die Mutter Gottes befragen, die da erklärte, es sei genug an dem, was in der H. Schrift stehe und dem widerspreche Berengar nicht. Erst als die kaiserliche Partei den H. Vater selbst einen Berengarischen Ketzer schalt, da hat er nicht Lust seine beginnende Weltherrschaft durch die subtile Bestimmung eines Dogma zu erschüttern und fordert doch nur das Bekenntnifs eines Überganges [conversio] von Brot und Wein in Leib und Blut des Herrn.

Seitdem hat das Dogma allerdings festgestanden, obwohl auch von katholischen Kirchenlehrern nicht unbezweifelt. Hildebert von Tours hat das treffende Wort der Transsubstantiation dafür erfunden und an der Stelle der göttlichen Schöpferkraft das Machtwort des weihenden Priesters betont. In diesem hierarchischen Sinne hat Innocenz III. es auf seiner grofsen Lateransynode [1215] als Kirchenlehre beurkundet,[59]) zugleich dafs jeder Gläubige verbunden sei dieses Sacrament mindestens in der Osterzeit zu begehn. Nach der Mitte dieses Jahrhunderts hat es im Fronleichnamsfeste an einem ohne Tradition nur durch priesterliche Erwägung festgestellten Tage eine glänzende volksthümliche Feier erhalten, die das Concilium von Trient als einen Triumphzug der siegreichen Wahrheit über die häretische Lüge ihrer Feinde bezeichnet.[60])

Dieses also sei von Seiten derer, welche sie Häretiker und

59) *Conc. Later. IV. can.* 1: — Hoc utique sacramentum nemo potest conficere nisi *sacerdos* rite ordinatus secundum claves ecclesiae.

60) *Sess. XIII. c.* 5: Declarat S. Synodus pie et religiose admodum in Dei ecclesiam inductum fuisse hunc morem, ut singulis annis festo die praecelsum hoc sacramentum singulari solemnitate celebraretur, utque in processionibus honorifice per vias et loca publica circumferretur. — Ac sic quidem oportuit victricem veritatem de mendacio et haeresi triumphum agere, ut ejus adversarii in conspectu tanti splendoris et in tanta universae ecclesiae laetitia positi vel debilitati et fracti tabescant, vel pudore affecti et confusi aliquando resipiscant.

Feinde der Wahrheit nennen, die Antwort und Waffenstreckung hinsichtlich der einmüthigen Tradition dieses Dogmas: die einfache geschichtliche Nachweisung, wie es sehr allmälig, nicht ohne mancherlei Wechsel, in seiner katholischen Eigenthümlichkeit nicht aus göttlicher Offenbarung, doch immer aus einem menschlich lauteren Quelle, aus dem Cultus und aus dem Volksglauben mit seinen religiösen Gefühlen und Phantasien, wennauch nicht ohne hierarchische Absichten, entstanden ist.

Die Berufung auf die Vernunft besteht, genau genommen, in der Behauptung, dafs die menschliche Vernunft in ihrer Verfinsterung und irdischen Beschränkung über ein so hohes Geheimnifs nichts zu sagen habe. Man mufs dies als folgerecht auf dem genommenen Standpunkte zugestehn, auch bedarf die Fassung, welche Luther und welche Calvin der Abendmahlslehre gegeben hat, derselben Verwahrung gegen Vernunftansprüche, während die Auffassung Zwinglis in Gefahr ist den tiefsinnigen Ernst der hehren Feier zu verflachen. Allein wiefern das Dogma doch jedenfalls etwas menschlich Gewordenes und Gedachtes ist, kann es sich der Frage, ob es nicht innere Widersprüche und zerstörende Consequenzen enthalte, nicht entziehn, noch weniger der Frage nach seiner religiösen Bedeutung.

Die Lehre von den Accidenzen, dafs sie bleiben nach dem Verschwinden der Substanz des Brotes und Weines, ist freilich nur ein scholastischer Nothbehelf, weil trotz aller Verwandlung doch für unsre Wahrnehmung immer Brot und Wein vorhanden bleibt, auch für die feinste chemische Analyse, welche Brot und Wein vor wie nach der Wandlung immer in dieselben Urelemente zerlegen würde. Aber jener Nothbehelf ist nothwendig, ist gleich bei der ersten literarischen Auseinandersetzung des Dogmas durch Paschasius herausgestellt, auch zu Trient förmlich als Kirchenlehre festgestellt worden. Seine Möglichkeit ist gar nichts über menschliche Vernunft Erhabenes, sondern beruht auf der veralteten Vorstellung, als ob die Accidenzen eines Dinges etwas von seiner Substanz wirklich verschiedenes wären, so dafs sie nach Wegnahme derselben, gleichsam in der Luft schwebend, verharren könnten, während

sie doch nichts sind als einestheils Äufserungen dieser Substanz auf unsre Sinne, anderntheils Beziehungen derselben auf allgemeine Weltgesetze. So ist der Geschmack des Brotes nichts als die Äufserung desselben auf unsre Geschmacksnerven, die Schwere seine Beziehung zur Anziehungskraft des Erdkörpers: aber nach dem katholischen Dogma soll der Geschmack des Brotes, nicht minder seine Nahrhaftigkeit, fortbestehn, nachdem dieses gar nicht mehr vorhanden ist, seine Schwere, ein Centner oder ein Gran, noch vorhanden sein, während das, was da wog, nehmlich vom Erdkörper angezogen wurde, verschwunden ist. Diese Bestimmtheit des Dogmas mufs also jedenfalls aufgegeben werden.

Was Origenes unbefangen zugestehn konnte [S. 456], da es sich blofs auf Brot und Wein bezog, die wie alles, was in den Mund eingeht, den Weg alles Fleisches gehn, das mufste Paschasius in Bezug auf den an die Stelle des Brotes getretenen Gottesleib als unehrerbietig in Abrede stellen, und es ist fortan als Stercoranismus von der kirchlichen Theologie verworfen worden. Paschasius half sich mit der Annahme, dafs Leib und Blut des Gottmenschen etwas Geistiges sei, das sich mit dem geistigen Menschen vereine, daher frivol wäre an eine Verdauung und ihre Folgen zu denken.[61]) Es liegt allerdings weit ab vom religiösen Gemüth bei der hehren Feier an solche Folgen zu denken, aber die fromme Betrachtung hat ihr Recht, die religiöse Kritik, die einst die schönen Götterbilder der Griechen stumme Götzen nannte, hat auch ihr Recht, das an sich Wahre mufs auch in allen seinen Folgerungen als wahr zu denken sein, und das Frivole ist dadurch dem folgerechten Denken aufgedrängt, dafs die katholische Lehre hier ein übersinnlich Sinnliches aufstellt: Fleisch und Blut, als Substanz an die Stelle der Substanz von Brot und Wein getreten, ist, wie sehr auch einem verklärten Körper angehörig, doch nicht blofs Geist. Die Aus-

61) *De corp. et sang. c.* 20, 3: Frivolum est in hoc mysterio cogitare de *stercore*, ne commisceatur in digestione alterius cibi. Ubi *spiritualis* esca et potus sumitur, et Spiritus S. per eum in homine operatur, ut, si quid in nobis carnale adhuc est, transferatur in spiritum et fiat homo spiritalis, quid commixtionis habere poterit?

flucht des Paschasius klar gedacht würde zum Lehrbegriffe Calvins, ja weiter zu der Lieblingsmeinung Melanchthons führen, die der neuere Protestantismus in sich aufgenommen hat, dafs nur die Geistesgemeinschaft mit Christus in der gläubigen Feier des heiligen Mahles bezeugt und genährt werde.

Das scholastische Nachdenken hat weiter gefragt, wenn eine Maus die geweihte Hostie zernagt, ob sie den Gottmenschen in ihren Eingeweiden habe? Wenn eine Mücke vom geweihten Kelche gekostet hat und in den Accidenzen des Weines ertrunken ist, ob sie im Blute des Herrn ersoffen und ihr Leichnam von demselben durchdrungen sei? oder wenn der Kelch vergiftet wurde, was in Italien nicht unerhört war, was dann zu thun sei mit dem Gottesblute? Wir vernehmen Ausflüchte und Zugeständnisse, auch casuistische Rathschläge, was in solchem Falle mit dem Thier und mit dem Heiligthum auf ehrbare Weise vorzunehmen. Folgerecht wird man zugestehn müssen, dafs die Maus eine Partikel des Gottmenschen wirklich gefressen habe, und wird es etwa so vertreten: hat der Allmächtige in seiner Milde sich von Henkersknechten kreuzigen lassen, warum nicht auch von einem harmlosen Thiere verzehren![62]) wie die Sage von Buddha erzählt, dafs er einem verhungernden Tigerweibchen mit ihren Jungen sich als Speise hinwarf.

Aber was geschieht nun mit dem göttlichen Fleisch und Blut, das in solcher Weise substantiel und materiel gedacht, alltäglich mindestens in den Magen von hunderttausend Priestern kommt? Am annehmbarsten und insgemein angenommen erscheint die Ansicht des Thomas Aquinas, dafs Leib und Blut Christi nur so lange mit den Accidenzen des Brotes und Weines verbunden bleiben, als diese nicht eine Veränderung erleiden, durch welche die Substanz des Brotes und Weines, wenn sie noch vorhanden wäre, aufgehört hätte als solche zu sein.[63])

62) Oder wie *Perrone, T. VIII.* §. 150: Ut minime Deum dedecet praesentem esse muri, cani, sordibus, ita nec Christi corpus dedecet reperiri aut in mure aut in sordibus.

63) *Summa P. III. Qu.* 77. *Art.* 4: Cum corpus Christi et sanguis succedant substantiae panis et vini, si fiat talis immutatio ex parte acciden-

Hiernach müfste man denken, dafs, sobald die Verdauung eintritt, oder bei irgendwelchem Unfall und Mifsbrauche die Fäulnifs, dafs dann etwa durch Verdünstung Leib und Blut des Herrn verschwinde.[64]) Aber weiter drängt dann die Frage: wohin? Entweder wäre dieses Verschwinden als Vernichtung zu denken, oder, da doch kaum denkbar, dafs ein so hohes Gut nur entstehe um gleich der Eintagsfliege wieder zu vergehn, wie gewonnen so zerronnen, es würde also aufgenommen werden in den himmlischen Sitz Christi. Hiermit entsteht ein gar wunderliches Bild von der Menge des gottmenschlichen Fleisches und Blutes, die sich da seit vielen Jahrhunderten aufgehäuft hätte. Auch müfste dieses alles geschehn, entweder ohne Christus, was anzunehmen unglaublich und unfromm wäre, dafs ein Priester in eigner Macht so wirthschaften könnte mit dem eigensten Besitze auch nur irgendeiner andern Persönlichkeit, mit ihrem Leibe, oder durch Christus. Wir glauben an ihn, als der seine Kirche regiert und jedes Gebet, das wahrhaft in seinem Namen, d. h. in seinem Geiste geschieht, erfüllt: aber diese Mühsal: zu schaffen, dafs jeden Morgen auf hundert tausend Altären sein Leib und sein Blut vorhanden sei und je nach dem Verbrauche vor Abend alles aufgenommen werde in die himmlische Stätte, würde doch sein Tagewerk gar seltsam belasten.

Die katholische Kirche gebietet vor der Hostie und vor dem Kelche anzubeten, folgerecht nach ihrem Dogma, denn Kelch und Hostie enthalten den sinnlich, in diesem bestimmten Raume gegenwärtigen Gott.[65]) Die Synode zu Trient behauptet auch

tium, quae non suffecisset ad corruptionem panis et vini, propter talem immutationem non desinit corpus Christi esse sub hoc sacramento. Si vero fiat tanta immutatio, quod fuisset corrupta substantia panis et vini: non remaneret corpus et sanguis sub hoc sacramento.

64) *Perrone, T. VIII.* §. 116: Quemadmodum *cessat in stomacho nostro* realis Christi corporis praesentia, statim ac corrumpuntur eucharisticae species: sic cessat, dum per chymicam operationem eaedem species immutantur. Gegen die allerdings thörigte Einwendung, dafs bei einer chemischen Analyse der geweihten Hostie keine animalische, sondern nur vegetabilische Substanz gefunden worden sei.

65) *Conc. Trid. Sess. XIII. c.* 5: Nullus dubitandi locus relinquitur, quin omnes Christi fideles pro more in catholica ecclesia semper recepto

die hergebrachte Sitte,[66]) obwohl im Gegensatze älterer Concilienbeschlüsse,[67]) geweihte Hostien an heiliger Stätte aufzubewahren, sowohl um sie zu Kranken feierlich zu bringen, als um die Heiligkeit der Kirche zu mehren. Dieses mag wohl gläubigen Katholiken tröstlich und erhebend erscheinen, wenigstens klagen die beiden Gräfinnen im Roman der Maria Regina, als sie nur protestantische Kirchen um sich erblicken, in denen blofs das Wort, nicht der Leib Gottes zu finden ist: »Nirgends kann sich das Auge mit seinen Thränen und das Herz mit seiner Trübsal auf einer Kirche ausruhen, welche das heiligste, theuerste Sacrament umschliefst. Ach die armen Beraubten! [die Protestanten] wie sind sie zu beklagen.« Ist aber in der aufbewahrten Hostie der Gottmensch enthalten und anzubeten, die Hostie in irgendeinem Gefäfse, so entsteht die Widersinnigkeit, Gott eingeschlossen in einer Schachtel,[68]) nenne man's mit irgendeinem edlern Namen, es ist immer die räumliche Umschliefsung. Zwar im Widerstreben des monotheistischen Gedankens versichert der römische Katechismus, Christus sei nicht im Sacramente als an einem bestimmten Orte;[69]) und doch nicht blofs sein Fleisch und Blut soll in dieser bestimmten und in jeder geweihten Hostie gegenwärtig und anzubeten sein, sondern selbst Nerven und Knochen und was nur sonst zu einem wirklichen Körper gehört.[70]) Ist aber der Gottmensch anzubeten in der Monstranz, so auch im Priester, in jedem Geschöpf, das die Hostie genossen hat, bevor ihre gottmenschliche

latriae cultum, qui vero Deo debetur, huic sanctissimo sacramento in veneratione exhibeant. Nam illum eundem Deum *praesentem in eo adesse* credimus, quem Pater aeternus introducens in orbem terrarum dicit: adorent eum omnes angeli.

66) *Conc. Trid. Sess. XIII. can.* 7.

67) Die Beweisstellen angeführt von Perrone selbst T. VIII. §. 169.

68) *Cat. Rom. II*, 4, 69: S. Eucharistia, dum *in pyxide* continetur, vel ad aegrotum defertur, sacramenti, non sacrificii rationem habet. Auch im *Rituale Romanum* ist verordnet, ut aliquot particulae consecratae eo numero, qui usui infirmorum et aliorum fidelium communioni satis esse possit, *conserventur in pyxide*.

69) *Cat. Rom. II*, 4, 42.

70) *Ib. II*, 4, 31: A pastoribus explicandum est, non solum verum Christi corpus et quicquid ad veram corporis rationem pertinet, veluti *ossa* et *nervos*, sed etiam totum Christum in hoc sacramento contineri.

Substanz verdunstet, der Gläubige hat sie anzubeten in ihm selbst, vor ihm selbst hat er niederzufallen; und nicht unberechtigt erschien der Vorwurf des arabischen Philosophen Averroes: die Christen beten an was sie essen.

Gewifs, auch die katholische Messe ist in allen Zeitaltern der Kirche von Priestern und von Laien mit wahrhaft religiösen Gefühlen gefeiert worden, was Christus eingesetzt hat hört unter keiner Gestalt und Mifsbildung auf seine Segnungen auszugiefsen, und nur der Ernst einer kritischen Untersuchung, die allein nach der Wahrheit fragt, ist berechtigt diese Mifsbildung blofszulegen, in der allerdings aus der vergötterten Hostie uns eine Gottesgestalt entgegentritt, die sich kühn mit dem unförmlichsten Götzenbilde Ostindiens messen könnte.

Aber ist das auf dem katholischen Standpunkte wirklich der von der Jungfrau Geborene? Sie sagen es, die meisten Kirchenlehrer seit dem 8. Jahrhundert,[71]) Gregor VII. selbst in dem weitherzigen Bekenntnisse, das er von Berengar forderte, hat es für nöthig gehalten, Trient schweigt über diese häkelige Frage, der römische Katechismus hat sie bejaht,[72]) auch mit Aneignung des Augustinischen Ausspruchs: »In seinen eigenen Händen sich tragen ist dem Menschen unmöglich und kann allein Christo zukommen, denn er wurde in seinen Händen getragen, als er seinen Leib selbst darbietend sprach: das ist mein Leib.«[73]) Jener hohe Kirchenlehrer liebte noch von der Zeit her, als er Rhetorik lehrte, solche glänzende Paradoxien. Das mag geschehn, dafs einer die amputirte Hand mit der andern Hand halte, wie Rudolf, der Pfaffenkönig, sterbend die in der Schlacht ihm abgehaune Hand ergriff, die einst seinem Kaiser die Treue gelobt, von welcher der Papst ihn losgesprochen hatte. Aber dafs einer mit heilen Gliedern sich selber in den Händen halte, das

71) *Paschas. Radb. de corp. et sang. c.* 21, 10: — in ipsam eandemque carnem et sanguinem, quam b. Virgo concepit et peperit, converti.

72) *Cat. Rom. II,* 4, 39: Corpus ex sancta Virgine.

73) *Ib. II,* 4, 28. *August. in Psalm.* 33: Portare se in manibus homini impossibile est, solique Christo convenire potest; ferebatur enim ille in manibus suis, quando commendans ipsum corpus suum ait: Hoc est corpus meum.

kommt etwa bei Luftspringern vor. Hat Christus in voller Wirklichkeit den Aposteln das eigne, damals noch gar nicht durch den Tod hindurchgegangne Fleisch dargeboten, so war's nicht der von der Jungfrau geborene Leib, der noch gar nicht gebrochen, und nicht von ihrem Herzblute das Blut, das noch gar nicht vergossen war; auch können daran die Apostel unmöglich gedacht haben. Sonach wäre gleich das ursprüngliche Abendmahl ohne diese Wirklichkeit gespendet und ohne den Glauben daran empfangen worden. Für alle folgende Verwandlungen ist es constante Überlieferung und Kirchenlehre, dafs Christus in seiner gottmenschlichen Leiblichkeit davon unberührt zur Rechten des Vaters im Himmel sitze.[74]) Sonach würde auch das Fleisch und Blut, das alltäglich durch jeden katholischen Priester entstehn soll, in der nächsten wunderbarsten Beziehung zum wirklichen Leibe Christi stehn, ja in seiner Beschaffenheit und Wirkung ihm wesentlich gleich sein, es wäre doch nicht der von der Jungfrau geborene Leib, sondern nur ein nachgemachter, wenn man will, nachgeschaffner.

Gesetzt aber es geschähe so, wie das katholische Dogma im Widerspruche mit sich selbst es behauptet: so mag Fleisch und Blut als gebrochen und vergossen sinnbildlich sehr wohl dienen eine ganze durch ihren Opfertod verherrlichte und segenspendende Persönlichkeit zu repräsentiren, wie dieses unleugbar im 6. Capitel des Johannisevangeliums geschieht: aber Fleisch und Blut nur als wirkliche Substanzen, wenn sie auch sichtbar auf dem Altare lägen, wie der kleine Finger unter des Papstes Altardecke, bezeugen an sich noch keineswegs die Gegenwart und Mittheilung des ganzen lebendigen Christus. Zwar über seine Gottheit wollen wir nicht feilschen, sie ist, wenn's kein Götzenthum sein soll, allgegenwärtig; dazu bedarf es keiner Transsubstantiation, vor der Gottheit mögen wir allezeit

74) *Lanfranc de corp. et sang. c.* 18: — ipso tamen dominico corpore existente in coelestibus ad dexteram Patris integro, illaeso. *Conc. Trid. S. XIII. c.* 1: Neque haec inter se pugnant, ut ipse Salvator semper ad dexteram Patris in coelo assideat juxta modum existendi naturalem, et ut multis nihilominus aliis locis sacramentaliter praesens sua substantia nobis adsit.

anbetend niederfallen. Aber auch die Seele Christi soll dabei sein, seine ganze gottmenschliche Persönlichkeit. Das ist zwar ein ächt christlicher Glaube, aber besteht der Wunderact des Abendmahls nur darin, dafs etwas Brot in den Leib, Wein in das Blut Christi verwandelt wird, so ist das noch keineswegs der ganze Christus, wie er verheifsen hat: »wo zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen!« und auf solche Weise, ohne alle Wandelung, ist er jedenfalls auch im rechten gläubig gefeierten Abendmahl gegenwärtig.

Hiermit ist die Untersuchung aus dem blofs dialektischen Streite in das höhere Gebiet der eigentlich religiösen Frage eingetreten. Möhler macht für das Dogma seiner Kirche geltend: »Der Erlöser lebte nicht blofs vor achtzehnhundert Jahren, so dafs er seitdem verschwunden wäre, und wir uns nur noch seiner geschichtlich erinnern könnten, wie irgendeines verstorbenen Menschen; vielmehr ist er ewig lebendig in seiner Kirche, und macht dies auf eine sinnliche, den sinnlichen Menschen begreifliche Weise im Altarssacrament anschaulich. Er ist in der Verkündigung des Wortes der bleibende Lehrer; in der Taufe nimmt er ohne Unterlafs in seine Gemeinschaft auf, in der Bufsanstalt vergibt er dem reumüthigen Sünder, stärkt das heranreifende Alter in der Firmung mit der Kraft seines Geistes, haucht dem Bräutigam und der Braut eine höhere Anschauung der ehelichen Verhältnisse ein, einigt sich mit Allen, die dem ewigen Leben entgegenseufzen, auf das innigste unter den Formen des Brotes und Weines, tröstet die Sterbenden in der Ölung, und setzt in der Priesterweihe die Organe ein, durch welche er alles dieses in nie ermüdender Thätigkeit wirkt.«

Ich wüfste nicht, warum der Protestantismus dieses Alles so schön Ausgesprochene, nur mit Ausnahme einiger dem katholischen Cultus eigenthümlichen Bezeichnungen, sich nicht aneignen könnte. Es ist unsre eigne Anschauung, dafs die Kirche in abbildlich-lebendiger Weise der durch alle Zeiten erscheinende und wirkende Christus ist. Aber eben in dieser Gleichstellung des heiligen Abendmahls mit den andern religiösen Acten der Kirche liegt so gar nichts von einer Wandelungs-

lehre. Noch immer ist Christus der rechte Lehrer durch das göttliche Wort, das er uns hinterlassen hat, und was nicht aus demselben geboren ist und an dasselbe angeschlossen, will mindestens nicht viel sagen; er tauft noch immer und segnet die Kindlein durch die von ihm eingesetzte Taufe: so ist er auch gegenwärtig und theilt sich mit im heiligen Mahle auf eine sinnliche, dem sinnlichen Menschen anschauliche Weise eben durch Sinnbilder, die seinen gebrochenen Leib und sein Blut darstellen; wo wäre da ein Bedürfnifs der wirklichen Verwandlung in seinen Leib und sein Blut, die weder anschaulich, noch dem sinnlichen Menschen begreiflich sein würde!

Die Synode von Trient hat sich gemüfsigt gesehn im Vorbeigehn die Lehre zu verdammen, dafs die vornehmliche Frucht dieses Sacramentes sei die Vergebung der Sünden.[75]) Der reformatorische Protestantismus, der wie Paulus vom Gefühl der Erlösungsbedürftigkeit aus den Weg zum Erlöser gefunden, hat dieses allerdings besonders betont, auch unser Herr hat es ja betont: »das Blut des neuen Bundes für viele vergossen zur Vergebung der Sünden.« Doch schon in der üblichen protestantischen Spendeformel, »dieses erhalte und stärke euch im Glauben,« in diesem seligmachenden Glauben ist alles zusammengefafst, was das religiöse Leben vermittelt und enthält für Sünder und Wanderer hienieden. Daher der Protestantismus unbedenklich dem recht gebrauchten heiligen Mahle als dem Silberblicke alles kirchlichen Lebens jede religiöse Segnung zuschreibt, die aus der Hingabe an Christus und so aus der Gemeinschaft mit ihm kommt; wie auch schon Luthers kleiner Katechismus zur Sündenvergebung beifügt, dafs im Abendmahl »Leben, Gerechtigkeit und Heil geschenkt werde. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Heil.«

Die römische Kirchenlehre schreibt dem Altarsacramente doch zu die Vergebung leichter läfslicher Sünden, sowie die Verwahrung vor Todsünden.[76]) Es ist nur die Sorge, dem nach

75) *Sess. XIII. can.* 5: Si quis dixerit, vel praecipuum fructum sanctissimae Eucharistiae esse remissionem peccatorum, vel ex ea non alios effectus provenire: anathema sit.

76) *Ib. S. XIII. c.* 2: Sumi voluit [Christus] sacramentum hoc — tan-

Sitte und Gesetz der Communion vorausgehenden Bufssacramente das Seine zu wahren, wefshalb dort die Sündenvergebung so karg abgemessen wird; im übrigen erkennt auch die Synode von Trient im Abendmahl den Quell der reichsten religiösen Segnungen. Aber sie alle gewährt auch die blofse Verkündigung des göttlichen Wortes, wo es mit offenem Herzen aufgenommen wird, selbst die hohe geistige Einigung mit Christus nach seiner eigenen Verheifsung: daher nach dem katholischen Dogma alltäglich vor unsern eignen Augen, nur dafs wir's nicht sehen, ein ungeheurer Wunder-Luxus aufgewandt wird, gegen den recht bedacht alle Wunder der H. Schrift und alle Wundersagen der alten Welt geringfügig erscheinen, um etwas zu bewirken, was auch ganz einfach durch die Predigt des Evangeliums bewirkt werden kann und bewirkt wird, nun gar nach der katholischen Verkümmerung des vergofsnen Blutes zur Vergebung blofs der läfslichen, kleinen Sünden, der Peccatillen, wie die Jesuiten sie nannten, der Bagatellen! Das ist nicht die Weise, wie sonst Gott in seiner Welt zu wirken pflegt, durch die einfachsten, gradesten Mittel die gröfsten Wirkungen erreichend. Dieses Mifsverhältnifs zwischen Mittel und Zweck würde sich dann heben, wenn etwa die andre Seite der Transsubstantiation, ihre Verwendung im Mefsopfer eine eigenthümliche und nothwendige Bedeutung hätte.

II.

Die katholische Kirche hat seit Gregor dem Grofsen zwei Bedeutungen des heil. Abendmahls als Sacrament und als Opfer [sacrificium] ziemlich genau unterschieden, so dafs die Synode von Trient über beide, über jenes als Eucharistie, über dieses als Messe ihre Satzungen in ganz verschiedenen Abschnitten niedergelegt hat, in Folge von Verhandlungen, die über ein Jahrzehent auseinanderliegen.

Diese übliche Unterscheidung versteht unter dem Sacra-

quam antidotum, quo *liberemur* a culpis *quotidianis,* et a peccatis *mortalibus praeservemur. Cat. Rom. II,* 4, 50: Remitti Eucharistia et condonari *leviora* peccata, quae *venialia* dici solent, non est, quod dubitari debeat.

mente die heilige Handlung, in welcher Gott uns eine Gnade gewährt; unter Sacrificium diese Handlung, durch welche wir Gott in religiöser Verehrung etwas darbringen, das mindestens theilweise für die sinnliche Anschauung vernichtet wird.[77])

Zur biblischen Begründung des Abendmahls als ein der Gottheit alltäglich darzubringendes unblutiges Opfer für die Lebenden und die Todten beruft sich die katholische Theologie vorerst auf das Passahmahl als ein Opfer, an dessen Stelle das Abendmahl getreten sei. Aber nur im allgemeinsten Sinne des Opfers als einer heiligen Handlung inmitten eines reichen Opfercultus ist das Passahlamm ein Opfer genannt worden, während doch mit demselben nichts Äuſserliches der Gottheit dargebracht wurde. Das Abendmahl ist nach der Johanneischen Überlieferung nicht einmal unmittelbar aus dem Passahmahl entstanden, hat sich jedenfalls sogleich in der apostolischen Kirche als alltäglich gehalten von demselben abgelöst, während die Christen aus der Beschneidung, also auch die Apostel, so lange Jerusalem stand, dort das gesetzliche Passahmahl seiner Zeit fortgehalten haben, mit dem das Mahl des Herrn nur den Charakter eines religiös geweihten Gastmahls gemein hat.

Ferner wenn in der Apostelgeschichte[78]) von den Antiochenischen Lehrern gesagt ist, daſs sie dem Herrn dienten und fasteten, wird dies in der Angst um eine Beweisstelle mit höchster Willkür auf einen Opferdienst bezogen.[79])

Wenn Paulus sein Bedenken gegen das Essen von Opferfleisch und seine Warnung vor der Theilnahme an heidnischer Sitte motivirend an die Korinther schreibt:[80]) »Ihr könnt nicht theilhaft sein am Tische des Herrn und am Tische der Dämo-

77) *Perrone, T. VIII.* §. 244: Oblatio rei sensibilis soli Deo facta per legitimum ministrum ad recognoscendum supremum ejus in res omnes dominatum, quae ritu mystico consecratur et immutatur; doch als controvers hinsichtlich des Schluſsworts. 78) *Acta* 13, 2.

79) *Perrone, T. VIII.* §. 255: Quae de *sacrificii* oblatione intelligenda esse aperte constat ex graeca voce *λειτουργούντων*, quam Erasmus vertit: quum illi *sacrificarent*. Erasmus hat freilich hierzu notirt: *λειτουργούντων*, quod proprium est operantium sacris. Nullum autem sacrificium Deo gratius quam impartiri *doctrinam evangelicam*. Selbst die Vulgata nur: *ministrantibus* illis Domino.

80) 1 *Cor.* 10, 21.

nen:« soll hierdurch, weil auf den heidnischen Altären Opfer dargebracht wurden, auch das Christenmahl als ein wirkliches Opfer bezeichnet sein.[81]) Es ist aber nur die Vergleichung, oder vielmehr der Gegensatz der heidnischen Opfer-Mahlzeiten und des heiligen Abendmahls.

Weiter beruft sich Perrone auf den Brief an die Hebräer:[82]) wiefern ein Testament erst gültig wird durch den Tod des Testators und der Alte Bund Gottes mit seinem Volke durch Blut geweiht worden sei: also auch der Neue Bund, jenes Blut aber sei das eines Opferthiers gewesen, also müfsten auch die Einsetzungsworte des Abendmahls von einem Opfer verstanden werden. Aber der Kelch, dieses Blut des Neuen Bundes, ist doch nur das vorausgeworfene Schattenbild des wirklich vergofsnen Blutes. Dafs der Tod Jesu auch als ein Opfertod betrachtet worden ist, liegt aufser Streit und Frage, nur folgt daraus keineswegs, dafs auch das Abendmahl ein Opfer gewesen sei und als solches zu wiederholen.

Übrigens auf den Hebräerbrief sollte die römische Theologie sich am wenigsten berufen, denn diese Schrift hat es grade am absichtlichsten ausgesprochen im Gegensatze des jüdischen Priesterthums und Opfercultus, die alljährliche und alltägliche Wiederholungen forderten, dafs Christus ein auf immer ausreichendes, nie auf andre zu übertragendes Priesterthum verwalte, dafs er ein für allemal eingegangen sei in sein himmlisches Heiligthum, und als ein ewig gültiges, alle andern Opfer beschliefsendes Opfer sich selbst dargebracht habe.[83]) Es ist doch nur sophistisch, wenn dem entgegnet wird, allerdings das alttestamentliche Priesterthum und Opferwesen habe Christus abgeschafft, aber ein neues eingesetzt, das an seiner Statt sein ewig gültiges Opfer alltäglich wiederhole[84]) und uns zuwende.

81) *Perrone, ib.* §. 255: Apostolus confert altare christianorum cum altari ethnicorum; atqui mensa et altare referuntur ad sacrificium; ergo sacrificium christianorum confert Apostolus cum sacrificiis ethnicorum. Haec, esto malis spiritibus oblata, sacrificia tamen erant proprie dicta: igitur ex mente Apostoli verum ac proprie dictum censendum est sacrificium christianorum.

82) *Hebr.* 10, 17 sqq. 83) *Hebr.* 7, 23. 9, 12. 28. 10, 10. 14. 18.

84) *Perrone, ib* §. 262: Eo modo, quo proreges et episcoporum vi-

Aber ist es auf ewig gültig, so bedarf es nicht dieser Wiederholung, gegen diese ist ja eben die Polemik des Hebräerbriefs gerichtet, der im jüdischen Opfercultus jeden andern Opfercultus umstürzt; und was ist das katholische Priesterthum anders geworden als unter christlicher Maske, soweit dies möglich war, die Wiederherstellung des alttestamentlichen Priesterthums, nach dessen Privilegien seufzend es auch den Zehnten in Anspruch nahm.

Doch Christus selbst soll die Wiederholung geboten haben, als er sprach: »Solches thut zu meinem Gedächtnifs!«[85]) Allein was hat er denn zu seinem Gedächtnifs geboten? Zu thun was er selbst gethan hat: im Kreise christlicher Genossen das gesegnete Brot und den Wein als seinen Leib und sein Blut zu geniefsen in der Feier seines Todes zur innigsten heilbringenden Gemeinschaft mit ihm. Und was hat die römische Kirche daraus gemacht? Das Opfer eines durch zauberhafte Verwandlung entstandenen gottmenschlichen Leibes und Blutes, das auf Bestellung und für tarifmäfsige Bezahlung der Priester alltäglich grofsentheils einsam mit seinem Mefsknaben der Gottheit darbringt, um eine Seele aus dem Fegfeuer zu befreien und für noch zweifelhaftere Zwecke. Leicht hätte geschehn können, dafs in der allgemeinen sinnbildlichen Bedeutung des Opfers unser Herr sein Abendmahl mindestens eine Opfermahlzeit genannt hätte: der Zufall oder vielmehr eine vorschauende Weisheit hat es so gefügt, dafs in all' den hohen Reden, auch nach der Johanneischen Überlieferung, die jenes heilige Mahl umgeben, so gar nichts von einem Opfer zu vernehmen ist.

Endlich auch eine Berufung auf das Alte Testament hält

carii agunt ex persona et auctoritate aut regis aut episcopi, etsi non dicantur iis succedere, ita sacerdotes ut ministri Christi ex nomine et auctoritate Christi juxta ejus institutionem offerunt sacrificium et reliquis sacerdotalibus ministeriis funguntur, etsi propterea nec dicantur nec sint ejus successores [gewifs nicht!].

85) *Perrone, ib.* §. 253: Christus in institutione Eucharistiae verum ac proprium Deo obtulit sacrificium. Quod ipse fecit, id ipsum Apostolis eorumque in sacerdotio successoribus faciendum esse mandavit illis verbis: Hoc facite in meam commemorationem. Ergo in Missa verum ac proprium Deo sacrificium offertur.

sich an die grofse Weifsagung seines letzten Propheten: [86]) »Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und kein Opfer nehme ich wohlgefällig an aus euern Händen. Denn vom Sonnen-Aufgang bis zum Niedergange ist mein Name grofs unter den Völkern, und aller Orten wird Rauchopfer dargebracht meinem Namen und reines Speisopfer, denn grofs ist mein Name unter den Völkern.« Diese Weifsagung, in deren begonnener Erfüllung wir leben, ohne ihre Vollendung zu erleben, ist durch die Erneuerung alttestamentlichen Priesterthums mit seinem nur höher gesteigerten Opfercultus am wenigsten erfüllt, gegen den vielmehr der erste zurückweisende Theil dieses Gotteswortes noch immer gerichtet ist: das reine Opfer ist in der prophetischen Anschauung national ausgedrückt, statt des Bluts der Farren und statt der Beschneidung das beschnittene, d. h. das reine Herz, das sich nach Christi Vorbilde in den Willen Gottes unbedingt ergibt. Es ist eine Weifsagung wie die des Herrn selbst, dafs der Tag kommt, da man nicht mehr auf diesem noch auf jenem Berge Gott anbeten wird, sondern im Geist und in der Wahrheit, also auch nicht durch irgendeinen Opfercultus.

Die Kirchenväter, noch mitten unter den Opfern der alten Welt, die als Opferschmäufse und durch feilgebotenes Opferfleisch tief in's gesellige und häusliche Leben eingriffen, haben seit der Mitte des 2. Jahrhunderts das Abendmahl im Gegensatze, zum Ersatze und zur Überbietung dieses Opfercultus ein Opfer genannt, als allmäligen Übergang vom Bilde zum Dogma. Wie aber diesen ältesten Zeugnissen der Gedanke noch fernlag, dafs hier ein wirkliches Opfer des gottmenschlichen Leibes dargebracht werde, erweist die offenbar bildliche Beziehung des Opfers auf das Dankgebet zunächst für die Nahrungsmittel, das Tischgebet des heiligen Mahles. So Justin

86) *Maleach.* 1, 10 sq. Nach Perrone [*ib.* §. 256] liegt darin: 1) veterum sacrificiorum abrogatio, 2) novi, excellentioris sanctiorisque exterioris et proprie dicti in eorum locum suffectio, offerendi per novos sacerdotes, 3) ejusdem per universum orbem oblatio ac celebratio. Atque haec tria in solo sacrificio eucharistico reperiuntur.

der Märtyrer:[87]) »Von den Opfern, welche Christus verordnet hat, d. h. bei der Danksagung über das Brot und den Kelch, die an jedem Orte der Erde von den Christen dargebracht werden, hat Gott vorgreifend bezeugt,[88]) dafs sie ihm angenehm sind. Gebete und Danksagungen, von Würdigen dargebracht, sind allein vollkommene und der Gottheit angenehme Opfer.« Und Irenäus:[89]) »[Christus] hat ein neues Opfer des Neuen Testaments gelehrt, welches die Kirche in der ganzen Welt Gott darbringt, der die Nahrungsmittel uns gewährt, die Erstlinge seiner Gaben.« Ja die übliche griechische Bezeichnung des heiligen Mahles, für das Sacrament auch von der römischen Kirche festgehalten, Eucharistie, bezeichnet nichts anderes als diese Danksagung. Die Gaben, die von Gemeindegliedern zum Behufe des Liebesmahls dargebracht wurden, und die auch zum Unterhalte der Priester dienten, wurden als im Dienste des Heiligthums Opfergaben genannt. Aber die Auffassung des Todes Jesu als des grofsen Opfertodes für das Heil der Welt mufste auch der Eucharistie, sobald sie einmal als ein Opfermahl aufgefafst wurde, zunächst die Bedeutung des Sühnopfers bringen.

Als das entstehende Priesterthum sein Vorbild im Alten Testament erkannte, mufste sich dasselbe zur Vollständigkeit seines Begriffs nach einem Opfer umsehn, das es darzubringen habe, und es fand sich dazu wie in vorausbestimmter Harmonie das heilige Mahl, das in diesem Sinne ausgebildet zum Mefsopfer wurde. Die katholische Theologie hat in einem natürlichen Interesse diesen geschichtlichen Verlauf umgekehrt: eben das darzubringende Opfer habe ein Priesterthum erfordert, und Christus habe mit der Einsetzung dieses fortan darzubringenden Opfers die Apostel und ihre Nachfolger zu Priestern eingesetzt.[90])

87) *Just.* c. Tryph. c. 117.

88) Mit Berufung eben auf *Maleach.* 1, 10. 89) *Iren. IV,* 17, 5.

90) *Conc. Trid. Sess. XXIII. c.* 1. [S. 109] *Sess. XXII. can.* 2: Si quis dixerit, illis verbis: Hoc facite in meam commemorationem, Christum non instituisse Apostolos *sacerdotes*, aut non ordinasse, ut ipsi aliique sacerdotes *offerrent* corpus et sanguinem suum: anathema sit. Doch läfst sich Perrone in seiner Beweislust das Zugeständnifs entfallen: *T. VIII.*

Der heilige Cyprian, diese persönliche Einigung alt- und neutestamentlicher Anschauung, katholischen und in seinem Kampfe wider Papstthum und Tradition auch protestantischen Charakters, fühlt sich schon ganz als Opfer-Priester:[91]) »Wenn Christus selbst der Hohepriester ist und sich selbst als Opfer dem Vater dargebracht hat: so verwaltet auch jener in Wahrheit ein priesterliches Amt in der Stellvertretung Christi, der, was Christus gethan hat, nachahmt, und ein wahres und vollkommenes Opfer dem göttlichen Vater in der Kirche darbringt.« Aber daneben erhielt sich die Vorstellung, dafs dieses Opfer doch nur eine Gedächtnifsfeier des einst am Kreuze vollbrachten Opfers sei. »Die Christen — schreibt Augustin[92]) — feiern das Andenken des vollbrachten Opfers durch hochheilige Darbringung und Theilnahme am Leibe und Blute Christi.« Chrysostomus:[93]) »Nicht ein andres Opfer als damals der Hohepriester, sondern dasselbe bringen wir allezeit, oder bewirken vielmehr des Opfers Erinnerung.« In diesem Schweben zwischen gegenwärtiger Wirklichkeit und der Feier eines Vergangenen, doch immerdar Gültigen, läfst sich auch das zum Begriff eines Opfers in der Eucharistie Mangelhafte übersehn, dafs es nicht durch theilweise Vernichtung der Gottheit überliefert, sondern eigentlich nur ihr gezeigt wird; denn dafs der Priester es ifst und trinkt, konnte nicht als eine solche Vernichtung angesehn werden, wie man etwa scherzhaft von Wein- oder Bier-Vertilgung spricht; bei den Opferschmäufsen und Priestersporteln des Alterthums wurden doch immer bestimmte Stücke des Opferthiers dem Feuer übergeben, um als angenehmer Duft emporzusteigen, während für das Übrige die Opfergenossen und Priester als Gäste der Götter galten.

Jenes Schwanken geht durch die ganze katholische Theologie, mit starker Neigung der Scholastik im Mefsopfer nur die

§. 272: Presbyteri et episcopi ab Apostolorum aetate sacerdotes et pontifices sunt appellati. Juxta doctrinam S. Pauli Hebr. VIII habere debet sacerdos aliquid quod offerat. Nihil aliud autem catholici sacerdotes offerunt quam S. Eucharistiam; *ergo* ista est verum et proprie dictum sacrificium.

91) *Epist.* 63. 92) *Contra Faustum Manich.* XX, 18.

93) *In Ep. ad Hebr. Hom.* 17.

Darstellung [repraesentatio] und das Gedächtniſs des einstmaligen Opfers am Kreuze zu sehn.[94]) Selbst in den Beschlüssen von Trient, wie entschieden auch die Messe als ein wahres und eigentliches Gott darzubringendes Opfer betont wird, die bloſse Darstellung und das Gedächtniſs des einstmals Dargebrachten klingt immer noch durch,[95]) und Möhler wuſste ein wahrhaftes, noch täglich zu vollziehendes Opfer nur dadurch zu erweisen, daſs es wieder in Christi eigne Hand verlegt zunächst in seiner »eucharistischen Herabkunft« bestehe als nothwendigem Bestandtheil seines Gesammtverdienstes um uns;[96]) dies aber im Widerspruche mit der katholischen Tradition und Kirchenlehre, die keineswegs ein Herabkommen Christi in das Brot und den Wein annimmt, sondern ein Verwandeln derselben in Leib und Blut dessen, der davon unberührt in seinem himmlischen Reiche waltet.

Indem die ursprüngliche Sitte, täglich das heilige Mahl zu spenden, sich wennauch nur in einigen groſsen bischöflichen Kirchen erhielt, mochte geschehn, daſs nicht immer Communicanten sich dazu einfanden. Wir erfahren davon aus dem

94) *Petri Lombardi Sentt. IV. Dist.* 12. *G:* Quaeritur, si, quod gerit sacerdos, *proprie* dicatur *sacrificium* vel immolatio? et si Christus *quotidie* immoletur, vel *semel* tantum immolatus sit? Ad hoc dici potest, illud quod immolatur vocari sacrificium, quia *memoria* est et *repraesentatio veri sacrificii* et immolationis factae in ara crucis. Semel Christus immolatus est in semetipso, quotidie autem immolatur in sacramento, quia in sacramento *recordatio* fit illius quod factum est semel. Christus hostiam obtulit: ipsam offerimus et nunc: sed quod nos agimus, *recordatio* est sacrificii.

95) *Sess. XXII. can.* 1: Si quis dixerit, in Missa non offerri Deo *verum* et *proprium sacrificium*, aut quod offerri non sit aliud quam nobis Christum ad manducandum dari: anathema sit. — *c.* 1: Dominus noster, etsi *semel* seipsum in ara crucis Patri oblaturus erat, ut aeternam illic redemtionem operaretur, quia tamen per mortem *sacerdotium* ejus extinguendum non erat, in coena novissima, ut suae ecclesiae *visibile*, sicut *hominum natura exigit*, relinqueret *sacrificium*, quo cruentum illud *repraesentaretur* ejusque *memoria* in finem usque saeculi permaneret, atque illius salutaris vis in remissionem eorum, quae a nobis quotidie committuntur, peccatorum *applicaretur:* corpus et sanguinem suum Patri obtulit, et Apostolis eorumque in sacerdotio successoribus, ut offerrent, praecepit.

96) S. 307.

5. Jahrhunderte nur durch die rhetorisch gehaltene Wehklage in einer Predigt des Chrysostomus:[97]) »Vergebens ist das tägliche Opfer, vergebens standen wir am Altar: niemand nimmt daran theil.«

Die heidnisch-römische Sitte, den Manen werthgehaltener Todten Opfer darzubringen, ist früh in die Kirche des Abendlandes übergegangen. Tertullian achtet es als die Pflicht einer frommen Witwe für die Seele ihres Gatten zu beten und am Jahrestage seines Todes ein Opfer darzubringen.[98]) Dieses geschah entweder durch eine Gabe, insgemein Nahrungsmittel an die Priester und zum Liebesmahle, oder noch altrömischer durch Libationen auf die Gräber verehrter Todten, wobei die Spendenden mit ihren Freunden oft selbst ein ziemliches tranken. Augustin erzählt, wie seine liebe Mutter Monica, die dem Sohne ihrer Thränen nach Mailand gefolgt war, dort nach africanischer Sitte Mufs [puls], Brot und Wein auf den Gräbern der Märtyrer ausschütten wollte, aber durch einen Kirchendiener des Ambrosius daran verhindert wurde als an einem dort abgeschafften, den heidnischen Todtenopfern ähnlichen Gebahren.[99]) Doch war zur Zeit Augustins noch allgemeine altväterliche Sitte, dafs wohl in Folge jener Opfergaben an die Priester bei der Abendmahlsfeier eine Gemeinde ihrer im Herrn verstorbenen Glieder, besonders ihrer Märtyrer, im Gebete gedacht und bemerkt wurde, dafs auch für sie das Opfer darge-

97) *Homil. III.* in Ep. ad Ephesios: *Εἰκῇ θυσία καθημερινὴ, εἰκῇ παρεστήκαμεν τῷ θυσιαστηρίῳ, οὐδεὶς ὁ μετέχων.* Es ist ein hübsches Exempel jesuitischer Kunst, wie Perrone [*T. VIII.* §. 305] erweist, dafs Chrys., obwohl er gesagt habe: frustra est quotidianum sacrificium, dieses doch nicht gesagt habe. Ait quidem Chrys. frustra est quotidianum sacrificium, verum tamen vox *frustra* non ad sacrificium, sed ad communionem refertur, celebratur enim Missa, tum ut Deo offeratur sacrificium, tum ut eucharistico pane populus recreetur. Quodsi nemo sit qui communicet, sacramentalis communio populi suo caret effectu, non item vero sacrificium.

98) *De monogamia, c.* 10: Pro anima ejus [mariti vidua pia] orat et refrigerium interim postulat ei, et *offert* annuis diebus dormitionis ejus. *De corona, c.* 2: Oblationes pro defunctis pro natalitiis annua die facimus.

99) *Confess. VI,* 2: — ne ulla occasio se ingurgitandi daretur ebriosis, et quia illa quasi *parentalia* superstitioni gentilium essent simillima.

bracht werde. Wie sich aus dieser Sitte der Glaube an das Fegfeuer entwickelt hat, so auch die Messe zur Erlösung der Todten aus demselben. Gregor der Grofse hat gleich in dieser Beziehung aus vorgefundenen altchristlichen Bestandtheilen den römischen Mefscanon geordnet, und wie in seinen eignen Träumen Seelen erschienen sind, die seine derartige Hülfe anriefen, so hat er keinen Grund gehabt ähnlichen Erzählungen Anderer den Glauben zu versagen. Er hat in einem der von ihm gestifteten Klöster einem Mönche, in dessen Sterbebette einige Goldstücke entdeckt wurden, die er aus ärztlicher Praxis für sich behalten hatte, jeden Trost versagt, sein eigner Bruder, Mönch desselben Klosters, mufs dem Sterbenden sagen lassen, alle verabscheuten ihn. Gregor hat den Todten in die Düngerstätte mit jenen Goldstücken bestatten lassen und ihm nachgerufen: dein Gold ist dir zum Verderben! Dann aber wurden 30 Messen für ihn gelesen, worauf er seinem Bruder erscheint und seine Erlösung aus dem Feuer meldet. Es ist gleichgültig, ob das auch ein Traum oder eine fromme List war, um dem Todten ein ehrliches Begräbnifs und mildes Andenken zu verschaffen.

Im spätern Mittelalter waren fast alle Messen zu Todtenmessen geworden, entweder zu Ehren der Heiligen, oder zur Befreiung der Todten aus dem Fegfeuer. Nächstdem wurden Messen erkauft um die Erfüllung von allerlei sehr irdischen Wünschen zu erlangen. Es ist noch nicht das Unlauterste, wenn ein Troubadour 7 Messen bestellt, um dadurch die bisher versagte Liebe einer edlen Frau zu gewinnen, und diese ist vermählt. Die Theilnahme einer gegenwärtigen Gemeinde war bei solchen Messen ohne Bedeutung, auch die etwa Gegenwärtigen communicirten doch nicht, sondern der Priester allein sich selbst. Nicht selten ward der heilige Act als ein todtes Werk lässig vollzogen, wie es Luther schmerzlich in Rom erlebte, dafs sie so Rips Raps Messe hielten als trieben sie ein Gaukelspiel und der Pfaff von dem benachbarten Altar ihm zurief: »Passa! passa! schaff unsrer lieben Frauen Sohn bald wieder heim!« Auch frei über Tisch päpstliche Hofleute lachten und rühmten, wie Etliche über der Hostie sprächen: »Brot bist

du und wirst Brot bleiben.«[100]) Dazu ein schmähliches Verhandeln und Ausbieten der Messen durch umherziehende Priester und Bettelmönche. Daher besonders in deutschen Landen am Vorabende der Reformation Messen und Ablässe gleich gewissenlos feilgeboten als die Assecurationen vor dem Fegfeuer, zwar beide nach Christus genannt, doch gleichermafsen sein Kreuz und seinen Geist in Vergessenheit brachten. Mefspriester und Ablafshändler schienen ausreichend, wennauch nicht unmittelbar das Heil zu bringen, doch der dazwischen liegenden Qual, die der rechtgläubige Sünder allein zu fürchten hat, wenigstens für alle, die es bezahlen konnten, ihre Schrecknisse zu nehmen.

Diese Zustände mufs man in's Auge fassen, um sich den Zorn zu erklären, den Luther über die »Winkelmessen« ausgeschüttet hat, um es zu begreifen, dafs die Messe in der lutherischen Kirche der Schwanz des Drachen genannt worden ist, der viel Ungeziefers und Geschmeifs erzeugt habe, in der reformirten Kirche die Verleugnung des Leidens Christi und eine grauenvolle Abgötterei.[1]) Auch Möhler beschliefst seine Verherrlichung der Messe mit dem Zugeständnifs: »Doch darf nicht aufser Acht gelassen werden, dafs die Reformatoren auch durch mannichfache und zum Theil höchst ärgerliche Mifsbräuche, besonders durch ein ungeistliches, salbungsloses, mechanisches Abhalten und Aufnehmen des geheimnifsvollen Actes irre geführt werden konnten; nebstdem war ihnen Mangels geschicht-

100) Panis es et panis manebis.

1) *Art. Smalc. II*, 2: Draconis cauda, Missam intelligo, peperit multiplices abominationes et idololatrias. Luther hat in der Schrift von Winkelmesse und Pfaffenweyhe [B. XIX. S. 1489 ff.] in seiner dramatischen Weise erzählt, wie, da er einmal um Mitternacht erwachte, der Teufel mit ihm disputirend in seinem Herzen ihn in die Enge trieb, dafs er 15 Jahre lang Winkelmessen gehalten und also Götzendienst getrieben habe. Bellarmin [*de Euchar. V*, 5] nimmt's als ein ernsthaftes Geständnifs, dafs sonach der Teufel sein Lehrer gewesen sei, und Perrone [*T. VIII.* §. 352] spricht sein frommes Entsetzen darüber aus: Quomodo non pudeat haereticos, sese in disciplinam tradere horum *Emendatorum*, seu potius *diaboli*. Nec enim talia a catholicis excogitata sunt, [gewifs nicht, aber einfältig oder böswillig verstanden] sed ipsimet haeresiarchae ea litteris consignarunt.

licher Bildung das hohe Alter und der apostolische Ursprung der heiligen Handlung nicht bekannt.« Er ist uns allerdings auch heute noch nicht bekannt. Wo aber im Reformationszeitalter die höhere, auch geschichtliche Bildung gewesen sei, bei Theologen wie Melanchthon, Calvin, Flacius, oder wie Emser, Eck, Prierias? darüber ist wohl nicht zu streiten.

Die Synode von Trient hat jene Miſsbräuche eingestanden, indem sie die Abstellung derselben unternahm.[2]) Aber sie hat das Meſsopfer zum Besten der Lebenden und der Todten, für Sünden, Strafen, Satisfactionen sowie für andere Bedürfnisse des Lebens mit ihren Bannflüchen verwahrt,[3]) und mit denselben die Behauptung zurückgewiesen, daſs dem Opfer am Kreuze dadurch Abbruch geschähe.[4])

Sie hat auch die Theilnahme der Gläubigen und ihre Communion gewünscht, also den Übergang des Meſsopfers zum Sacrament, aber sie hat, wenn dieses nicht immer stattfinde, doch die Messe, in der allein der Priester mit sich selbst communicirt, gebilligt und empfohlen, als welche immer zugleich für alle Gläubige gefeiert werde.[5]) Bellarmin hält dafür, daſs

2) *Sess. XXII. Decret. de observandis et vitandis:* Quum multa sive temporum vitio, sive hominum incuria et improbitate irrepsisse videantur, quae a tanti sacrificii dignitate aliena sunt, decernit S. Synodus, ut ordinarii locorum Episcopi ea omnia prohibere atque e medio tollere sedulo curent ac teneantur, quae vel avaritia, idolorum servitus, vel irreverentia, quae ab ipsa impietate vix sejuncta esse potest, vel superstitio, verae pietatis falsa imitatrix, induxit. Atque inprimis, quod ad avaritiam pertinet, cujusvis generis mercedum conditiones, pacta et quicquid pro missis novis celebrandis datur, necnon importunas atque illiberales eleemosynarum exactiones potius quam postulationes, aliaque hujusmodi, quae a simoniaca labe vel certe a turpi quaestu non longe absunt, omnino prohibeant, etc.

3) *Sess. XXII. can.* 3: Si quis dixerit, Missae sacrificium — non pro vivis et defunctis pro *peccatis*, *poenis*, *satisfactionibus* et *aliis necessitatibus* offerri debere, anathema sit.

4) *Ib. can.* 4: Si quis dixerit, blasphemiam irrogari sanctissimo Christi sacrificio in cruce peracto per Missae sacrificium, aut illi per hoc derogari, anathema sit.

5) *Ib. c.* 6: Optaret quidem S. Synodus, ut in singulis Missis fideles adstantes non solum spirituali affectu, sed sacramentaliter etiam Eucharistiae perceptione communicarent, quo ad eos sanctissimi hujus sacrificii fructus uberior proveniret: nec tamen, *si id non semper fiat*, Missas

nichts darauf ankomme, ob bei dem Meſsopfer viele oder wenige zugegen seien oder niemand.[6]) Als die reformatorische Synode von Pistoja eine gemeinsame Theilnahme für einen wesentlichen Bestandtheil des Meſsopfers erklärte, ohne doch diejenigen Messen als unerlaubt verdammen zu wollen, bei denen die Gegenwärtigen nicht communicirten, da sie doch geistig, obwohl minder vollständig, an dem Opfer theilhätten: hat Pius VI. diese Meinung, wiefern sie indirect die ganz einsame Messe ausschlieſst, als falsch, irrig und nach Ketzerei schmeckend verworfen.[7]) Möhler bemerkt nur entschuldigend:[8]) »der Übelstand, daſs nun nicht mehr sonntäglich von der ganzen Gemeinde communicirt wird, wie in der ältesten Kirche, und der Priester gewöhnlich nur noch allein den Leib des Herrn in der Messe empfängt, ist nicht der Kirche als Schuld beizumessen, da alle Gebete der heiligen Handlung eine wirkliche Communion der ganzen Gemeinde voraussetzen, sondern der Lauheit der Mehrzahl der Gläubigen.«

Der Übelstand besteht nicht darin, daſs nicht die ganze Gemeinde jeden Sonntag das Abendmahl hält, was ja weit über ein Jahrtausend nicht mehr üblich ist, und nur üblich war, als die Kirche sich noch unter dem Henkersschwerte des Staats als eine groſse Familie fühlte: sondern weil alltäglich an so vielen Altären Messe gelesen wird, ist eine Communion der Gemeinde, ja nur Einzelner, ja nur die Gegenwart einzelner Gläubigen an jedem dieser Altäre gar nicht zu erwarten. Die Kirche erwartet es auch nicht, ist gar nicht darauf eingerichtet, und die For-

illas, in quibus solus sacerdos sacramentaliter communicat, ut privatas et illicitas damnat, sed probat atque adeo commendat.

6) *De Missa II*, 9: Ad sacrificium, ut sacrificium est, nihil refert, si *multi*, vel *pauci*, vel *nulli* intersint, aut communicent, cum sacrificium offeratur Deo pro populo: potest enim sacerdos pro populo offerre, etiamsi populus nec adsit, nec communicet. Ganz alttestamentlich, im schneidenden Widerspruche mit seiner neutestamentlichen Ansicht von der Bedingung des Erfolgs, nt. 19.

7) *Constitutio: Auctorem fidei* [a. 1794] propos. 28: — quatenus insinuat ad sacrificii essentiam deesse aliquid in eo sacrificio, quod peragatur *sine ullo adstante*, sive adstantibus, qui nec sacramentaliter, nec spiritualiter de victima participant.

8) S. 312.

derung eines Gläubigen, ihm die Hostie zu spenden, würde den Messe lesenden Priester nur in Verlegenheit setzen. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist einigemal in Italien die Frage aufgeworfen worden: ob der eine Privat-Messe haltende Priester verbunden sei Laien, welche das Sacrament fordern, es zu reichen? Die Liturgien alle setzen die Vertheilung voraus, Bellarmin hat es für Pflicht erklärt den zum Empfange Bereiten den Leib des Herrn zu gewähren,[9]) Benedict XIV. hat es der Einsetzung und kirchlichen Ordnung für gemäfs geachtet, doch zur Ergebung ermahnt, wenn ein Bischof es für den oder jenen Altar nicht für angemessen halte.[10]) Der Papst selbst, wenn er zu den hohen Festen am Hochaltar der Peterskirche die Messe celebrirt, reicht nicht einmal den im Halbkreise um ihn sitzenden Cardinälen das heilige Mahl, sondern nur ihm selbst und den zwei ihm assistirenden Cardinälen. Überhaupt wie das willkürlich angesetzte Fronleichnamsfest in seiner Feier den Car-Donnerstag und Car-Freitag weit überragt, d. h. das Fest des Mefsopfers den Jahrestag des heiligen Mahles und des Opfers am Kreuze, so tritt auch die Communion hinter die Messe gänzlich zurück. Wie manche glänzende Messe habe ich in den Hauptkirchen Roms mit angesehn! aber das Abendmahl ward in einer Nebencapelle zu früher Morgenstunde leichthin abgethan, ein Priester brachte die schon geweihten Hostien, murmelte einige Gebete und die um den Altar Knieenden waren abgespeist.

Gegen den protestantischen Vorwurf wird die Bedeutung des Mefsopfers und sein Verhältnifs zum grofsen Opfertode am Kreuze nach einer bereits zu Trient gegebenen Hinweisung[11]) von der neuern Theologie so dargestellt, dafs dieser das Opfer

9) *De Euchar. VI*, 10, 13: In liturgiis fit mentio distributionis, quia semper fieri *potest* ac *debet* sacramenti distributio in Missa eorum sacerdotum, qui curam animarum ex officio gerunt, si sint aliqui parati ad communicandum. Wozu Perrone, der die Worte nimmt je nachdem er sie brauchen kann, bemerkt [*T. VIII.* §. 321]: illud *debet* non stricto sensu accipiendum est, sed ceteris paribus.

10) In der *Encycl. Certiores effecti* von 1742. Vrgl. *Bened.* XIV. de sacrif. Missae II, 22, 17.

11) Vrgl. nt. 95.

für die ganze Welt, die objective Thatsache sei, jenes die persönliche Aneignung aller Segnungen des Todes Jesu für den Einzelnen.[12]) Perrone versichert, die Nothwendigkeit dieser Vermittlung ergebe sich offenbar aus der Lehre der Protestanten selbst, denn einmüthig lehrten sie, dafs um das Verdienst Jesu sich anzueignen der Glaube nothwendig sei,[13]) also sie selbst bekennen, dafs das Opfer am Kreuze nicht hinreiche zu unsrer Rechtfertigung, werde also durch die Nothwendigkeit eines solchen Mittels dem Verdienste Christi nichts entzogen, so sei in dieser Beziehung gleich, ob nur das Eine nach der protestantischen, oder mehrere Mittel angenommen würden nach der katholischen Lehre. Wenn aber dieser Grund uns nicht überzeuge, so tröstet er sich, nach Gründen bei denen zu fragen, die nach ihrer Willkür sich Glaubensartikel machen, sei vergebliche Mühe.[14])

Sollen wir das römische oder jesuitische Logik nennen? Des Glaubens, der offnen Hand, welche die Segnungen, die vom

12) Möhler, S. 308: »Als der am Kreuze sich Opfernde ist Christus uns noch fremd, im Cultus aber unser Eigenthum, unser Opfer; dort ist er das allgemeine Opfer, hier das Opfer zugleich für uns insbesondere, für jeden Einzelnen aus uns; dort wurde die objective Versöhnung vollzogen, hier die subjective theils gepflegt und gefördert, theils ausgedrückt.« *Perrone, T. VIII.* §. 295: Christi mors meruit remissionem peccatorum: sacrificium, quod in Missa offertur, applicat unicuique in particulari fructum ejusdem meriti.

13) Daneben erfreut er sich, nach Bellarmins Vorgange [*de Euchar. IV,* 17] an einigen paradoxen Aussprüchen der Reformatoren gegen solche, die durch absonderliche Würdigkeit den Segen des heiligen Mahls zu verdienen wähnen: *T. VIII.* §. 225: Antiquata est impia novatorum doctrina, qui ex praepostero principio de sola fide justificante inferebant, optimam dispositionem ad Eucharistiam rite suscipiendam esse gravem peccatorum sarcinam; quamobrem *Lutherus* scribebat: *Optima dispositio,* qua *pessime es dispositus;* et *Calvinus* affirmabat, *has epulas non prodesse justis.*

14) *T. VIII.* §. 261: Per suum ipsum systema protestantes profitentur, *non esse sufficiens crucis sacrificium* ad nostram justificationem, sed opus praeterea esse aliquo medio, quo fructus illius sacrificii ad nos perveniat. — Quodsi per ejusmodi medium nil detrahitur meritis a Christo in cruce comparatis, et vero etiam necessarium est, perinde erit sive unum sive plura admittantur, sive fidem et sacramenta solummodo, sive insuper sacrificium altaris, ut catholici docent. — Ast quaerere rationem ab iis, qui sibi proprio marte articulos fidei cudunt, est operam perdere.

Tode wie vom Leben Christi ausgehn, empfängt, bedarf es freilich, auch nach der katholischen Lehre, wo diese über das bloſse opus operatum hinausschreitet. Das ist die subjective Aneignung. Dadurch wird dem vollen Werthe einer Gabe nichts entzogen, daſs ein Dürftiger sie mit offner Hand empfängt. Dagegen das tägliche unblutige Meſsopfer ist selbst etwas Objectives, seine Nothwendigkeit behaupten heiſst annehmen, daſs das Opfer am Kreuze nicht ausreiche, sondern alltäglich, nur in anderer Gestalt, unblutig, wiederholt werden müsse, um seine Segnungen uns zur persönlichen Aneignung zu bringen. Diese aber kann vollkommen geschehn im Sacrament des heiligen Mahles, auch auf die unsrer Natur gemäſse Weise, nehmlich in sinnlicher Anschaulichkeit und weit mehr in ergreifender persönlicher Selbstthätigkeit als durch die bloſse Gegenwart oder gar Nichtgegenwart bei der Messe.

Wer die Nothwendigkeit des Meſsopfers darthun will, muſs behaupten, daſs der Zorn Gottes über die Sünde, diese weltrichtende Gerechtigkeit, nur durch die alltägliche wunderbare Aufopferung des Gottmenschen versöhnt werden könne. Man mag sich's dann denken, wie Gregor es geschildert hat, daſs, während der Priester auf Erden die Hostie erhebt, Christus im Himmel vor dem göttlichen Vater liege und auf seine Wundmale zeige, dazu die himmlischen Heerschaaren mitfeiernd erstaunt auf das Wunder der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit blicken; ein groſsartiges Phantasiebild, dessen Linien sich doch schon vor der Betrachtung etwas verwirren, daſs alltäglich dieses Opfer auf tausend und abertausend Altären dargebracht wird vom frühsten Morgen an bis gegen die Mittagsstunde. Welche Vorstellung von Gott ergäbe sich aus dieser täglichen Opferbedürftigkeit, nicht so niedrig wie die der olympischen Götter in den Vögeln des Aristophanes, aber ein furchtbarer Gott, nicht der, an den sich das Vaterunser wendet, und die Kränkung des Opfers am Kreuze würde grade in dieser ernstesten Auffassung schroff hervortreten, es wäre doch nur der erste, ob auch grundlegende Act in einer unendlichen Reihe nothwendiger Wiederholungen.

Im höchsten Gegensatz dazu stehn die mancherlei zeitlichen

Wünsche, zu deren Erfüllung auch Messen bestellt und gehalten werden. Unendliches wird nach der katholischen Voraussetzung aufgewendet, Leib und Blut eines getödteten und ewig lebenden Gottmenschen, um Kleines, Vergängliches zu erlangen.[15]) Diese Bedeutung der Messe als Bittopfer für alle Zwecke des alltäglichen Lebens steht den Opfern des Heidenthums am nächsten, nur dafs dieses angemefsne, oft kostspielige Opfer brachte, um die Gunst der Götter zu erkaufen, während das Mefsopfer zwar unermefslich seinem Gedanken nach, doch sehr billig in der Wirklichkeit zu stehen kommt.

Die wahrhaft subjective Aneignung des Segens, der vom Kreuze ausgeht, ist von der katholischen Doctrin für das Sacrament wie für das Mefsopfer würdig gefafst, ja die Würdigkeit fast zu stark betont worden gegen die Bedürftigkeit, es ist so menschlich, wenn auch nicht zu sagen, doch bei sich zu denken: ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Das Donnerwort des Apostels vom unwürdigen Genusse zum Gerichte hallte zu mächtig fort in der Kirche, als dafs die katholische Theologie sich darin zum opus operatum hätte bekennen dürfen. Noch in der Weise Augustins schreibt Paschasius:[16]) »Wir haben zu bedenken, nicht wieviel mit den Zähnen, sondern wieviel mit dem Glauben und der Liebe gefafst wird.« Die Synode von Trient lehrt:[17]) »dafs dieses Opfer wahrhaft sühnend sei und dafs wir, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietung, reuig und bufsfertig vor Gott treten, Barmherzigkeit erlangen.« Als aber die Partei in der gallicanischen Kirche, die den Katholicismus wieder auf tiefe religiöse Grundlagen im Sinne des Augustinischen Dogma gründen wollte, grade den leichtfertigen oft wiederholten Genufs des H. Abendmahls angriff, mit dem als einem ganz äufserlichen Werke inmitten der eitelsten Weltinteressen

15) Dagegen *Perrone, T. VIII.* §. 290: Si Deum placare nobis potest [hoc sacrificium], quidni poterit nova nobis ab ipso et uberrima gratiarum dona, nova cujusvis generis beneficia, quae ad animam, *corpus* et *res externas* pertineant, impetrare?

16) *De corp. et sang.* c. 17, 1.

17) *Sess. XXII. c.* 2.

die Gewissen sich beschwichtigten,[18]) hat das Papstthum seine ganze Macht dazu hergegeben, diese ernste sittliche Richtung zu unterdrücken. So weit lag das Thun der Kirche ab von ihrer Doctrin.

Bellarmin unterscheidet gerade dadurch das Mefsopfer vom Sacrament, dafs jenes nicht als opus operatum wirke wie dieses, dafs es nicht thatsächlich wirke, nicht unmittelbar rechtfertige, sondern von Gott die Gabe der Bufse erlange, durch welche der Sünder zum Sacrament hinzutreten wolle und dadurch gerechtfertigt werde.[19]) Möhler schildert ein Ideal der Messe,[20]) dafs da die versammelte Gemeinde auf sich selbst verzichte um sich in Christo unbedingt hinzugeben an Gott, dafs sie nichts der Gottheit würdiges in sich selber findend den, der das Opfer für die Welt geworden ist, zurückgebe in dem Sinne: wir besitzen nichts Anderes, was wir dir entgegenbringen könnten als Ihn, nimm unser Opfer gnädig an![21])

Dem stimmen wir unbedenklich bei, das ist nur mit ein wenig andern Worten die protestantische Lehre vom Glauben selbst, der das Heil empfängt,[22]) und das von Christus erfüllte Herz, als das im Bereiche der vollkommenen Religion allein zulässige Opfer, der Gottheit darbringt. Aber was soll dann das

18) *A. Arnauld,* de la fréquente communion. Paris 1643 u. oft.

19) *De Missa II,* 4. 6. 20) S. 308 ff.

21) Zugleich mit der sittlich religiösen Wirkung S. 314: »Der entschiedene Glaube, dafs Christus vor unsern Augen dem Vater für uns sich darbringe, ist ganz geeignet, eine bis in's Innerste des Menschen, tief über die letzten Wurzeln des Bösen hinabdringende Wirkung hervorzubringen, so dafs die Sünde in ihrem tiefsten Keime von dem Willen abgelöst wird, und der Gläubige ein gottgeweihtes Leben nicht versagen kann.« Das ist freilich nicht so sicher, wäre aber die rechte Car-Freitags- und Abendmahls-Stimmung. Perrone macht eine christliche Theilung zwischen der Wirkung ex opere operato und der sittlichen Wirkung *T. VIII.* §. 242: Eucharistia, quatenus est sacrificium, vim habet dimittendi peccata quoad *poenam*, *levia* autem etiam quoad *culpam* [nt. 76]. Ast si sermo est de *culpis gravibus*, certum est Eucharistiam ipsas nonnisi *mediate* delere, impetrando nimirum gratias ac dispositiones necessarias ad earum detestationem.

22) Doch verwirft Trient auch hier die sola fides: *Sess. XIII. can.* 11. Si quis dixerit, solam fidem esse sufficientem praeparationem ad sumendum s. Eucharistiae sacramentum: anathema esto.

Mefsopfer für allerlei sehr irdische Wünsche, nicht selten gehalten für den Besteller oder für seine Freunde, ohne dafs sie Tag und Stunde auch nur kennen, was vor allem soll die Seelmesse für die Todten! Hier taucht thatsächlich das *opus operatum* in seiner nackten Unleugbarkeit auf. Es geschieht ein Werk im Sinne der Kirche durch den Priester, der Laie hat nichts dabei zu thun, als dafs er's bestellt und bezahlt, es kürzt die verdiente Strafe und fördert das Seelenheil eines solchen, der nichts davon weifs noch wissen kann, es übt Zauberkraft ohne alle sittliche Vermittlung.

Die katholische Theologie hat eine Ausrede dadurch versucht, dafs diese Wirkung in das Fegfeuer hinein keine ganz sichere sei, sondern nur eine Hülfleistung durch Fürbitte.[23]) So predigt denn mindestens diese Unsicherheit, und die fromme Einfalt wird bald aufhören Seelmessen zu bestellen. Aber wollt ihr euch nicht zum *opus operatum* im unverhüllten Sinne bekennen, so müfst ihr auch zugeben, dafs die Seelmesse den Todten nicht mehr helfen könne als irgendein frommes Gebet für sie, das unsicher und gottergeben in seiner Wirkung, nur ein Ausdruck liebevoller Gemeinschaft mit ihnen ist, die auch der Tod nicht zerreifsen konnte; in diesem Sinne gedachte die altkatholische Kirche ihrer Todten bei der Communion.

Sonach bleibt dem Mefsopfer nichts übrig als das halb Eingestandene halb Verleugnete, eine anschauliche Erinnerung an das Opfer am Kreuze zu sein. Aber blofs als solche möchte die Messe fast überboten werden durch das Passionsspiel, welches die Bauern in Oberammergau nach jedem Jahrzehnte einen Sommer durch wiederholt aufführen, und dies sei nicht der Messe zum Unglimpfe gesagt, denn auch jenes Passionsspiel, fast der letzte frisch ausgeschlagene Baum eines blüthenreichen Waldes im Mittelalter, in Folge eines Gelübdes entstanden, wird

23) *Perrone, T. VIII.* §. 282: Animadvertendum, neque *de fide* esse, praedictos effectus tam pro vivis quam *pro defunctis* sacrificium Missae producere *ex opere operato.* Immo certum est, defunctis sacrificium istud nullo alio modo prodesse posse, quam remittendo poenam temporalem, neque hanc ipsis remitti *certa lege,* sed solum per modum *suffragii* eis prodesse, prout Deo placuerit illud acceptare.

wie ein Gottesdienst gehalten; wir haben uns im Sommer 1860 mit vielen Tausenden, Katholiken und Protestanten, Hochgebildeten und einfachen Landleuten sammt ihren Weibern und Kindern, daran erfreut und erbaut. Was aber die Messe voraus hat in Brot und Wein mit ihrer geheimnifsvollen Beziehung auf Leib und Blut des Herrn, dafs sie die Gedächtnifsfeier seines Todes ist, das gehört dem heiligen Abendmahl an als Sacrament, und nur in dieses zurückgehend, wie die lutherische Abendmahlsfeier aus der Messe entstanden ist, und wie einige fromme Theologen, als sie von römischen Rücksichten sich noch nicht gebunden fühlten, diese Zurückführung versucht haben,[24]) wird sie wieder sich rühmen können eine Stiftung Christi zu sein.

III.

Gegen diese Stiftung hat die katholische Kirche der Gemeinde den Kelch entzogen. Die nächstliegende Ausflucht, dafs Christus ihn den Aposteln gereicht habe, indem er sie ebendadurch zu Priestern weihte, ist gerade für die Anhänger der Tradition dadurch abgeschnitten, dafs die Kirche in ihrem ersten Jahrtausend einmüthig den Kelch allen gereicht hat. Nicht dafs man ängstlich gewesen wäre, wenn irgendwie der eine Bestandtheil des heiligen Mahls nicht zur Hand, oder der Genufs durch Krankheit verhindert war. Wir wissen, dafs in den ersten Jahrhunderten, als die Christen am liebsten nur das Brot ihres Herrn gegessen hätten und selbst die Bitte um's tägliche Brot im Vaterunser darauf bezogen wurde, gar manche von der Abendmahlsfeier das gesegnete Brot mit nach Hause nahmen um jeden Morgen nüchtern etwas davon zu essen, wie andererseits noch lange nachher auf Schiffen wegen ihrer schwankenden Bewegung das Mefsopfer allein mit der Hostie gehalten wurde als eine trockene Messe [*Missa sicca*]. Aber so allgemein war und galt der Kelch für die Laien, dafs wir noch aus dem 5. Jahrhunderte zwei päpstliche Decrete besitzen, in welchen das Absehn vom Kelche als häretisch bezeichnet wird. Gelasius I. verordnete: »Wir erfahren, dafs Einige, indem sie nur

24) Hirscher, Missae genuinam notionem eruere ejusque celebrandae rectam methodum monstrare tentavit. Tubing. 1822.

ihren Theil vom heiligen Leibe nehmen, sich vom Kelche des heiligen Blutes enthalten. Diese, da sie ich weifs nicht durch welchen Aberglauben beherrscht werden, müssen jedenfalls das vollständige Sacrament empfangen, oder gänzlich von demselben ausgeschlossen werden, da eine Theilung des einen und desselben Heiligthums nicht ohne eine grofse Heiligthumsschändung [*sacrilegium*] geschehn kann.« Dieses Decret, in das grofse Rechtsbuch der Kirche aufgenommen, hat in römischen Ausgaben die Überschrift erhalten: der Priester darf nicht den Leib des Herrn ohne dessen Blut nehmen.[25]) Aber nicht von Priestern ist darin die Rede, sondern wie aus dem frühern Ausspruche Leos des Grofsen erhellt von Ketzern, aus der Secte Manis, welche damals bereits verfolgt, zwar das geweihte Brot der katholischen Kirche zu geniefsen kein Bedenken trugen, wohl aber gegen den Wein.[26]) Perrone versucht noch eine Ausflucht: es hätten doch in Rom jene Häretiker nicht so lange verborgen bleiben können, wenn nicht auch die Communion blofs durch das Brot frei gestanden hätte, und nur gegen diese Häretiker dringe der Papst auf den ungetheilten Genufs, keineswegs für alle Laien.[27]) Aber in der grofsen Stadt bei der Spendung des Sacraments an zwei verschiedenen Seiten des Altars, oder noch umhergetragen durch Diaconen, läfst sich gar leicht denken, dafs Einige, so lange nicht darauf gemerkt wurde, unbemerkt blieben, die aus dem Kelche zu trinken vermieden, während beide römische Aussprüche die Sitte der damaligen Kirche als eine allgemeine voraussetzen und die absichtliche Zertheilung des Sacraments unbedingt verwerfen. Doch nur in Rom wagt man derzeit dieses in Abrede zu stellen. Erst im 12. Jahrhunderte wurde aus Scheu vor einem möglichen Verschütten des göttlichen Blutes der Kelch hie und da den Laien ent-

25) *Gratiani Decretum: de Consecrat. Dist.* 2. *c.* 12: Corpus Christi sine ejus sanguine *sacerdos* non debet accipere.

26) *Leon. I. Serm.* 41, 5: [Manichaei] cum ad tegendam infidelitatem nostris audeant interesse mysteriis, ita se temperant, ut *interdum* Christi *corpus* accipiant, *sanguinem* autem redemptionis nostrae haurire omnino declinent. Quod vestrae notum facimus sanctitati, ut vobis hujusmodi homines his manifestentur indiciis.

27) *T. VIII* §. 192. 211.

zogen. Noch Thomas Aquinas, der dies aus der Concomitanz rechtfertigt, d. h. aus der Beschaffenheit des Fleisches nicht blutlos zu sein,[28]) gedenkt der Kelchentziehung nur als in gewissen Kirchen üblich,[29]) und erst das Concilium zu Constanz hat gegen das Drängen der Husiten diese Entziehung zum Kirchengesetz erhoben, obwohl der alten Sitte noch wohl kundig.[30]) Das Concilium zu Basel hat den Husiten den Kelch, der ihr Panier geworden war, mit der Bemerkung zugestanden, dafs die Kirche aus guten Gründen berechtigt war ihn den Laien zu entziehn, aber auch aus vorliegenden Gründen ihn gestatten könne. Die Synode von Trient hat wieder die Kelchentziehung festgehalten, doch mit dem nur etwas verschränkten Zugeständnifs, dafs in den Anfängen der christlichen Religion der Kelch für die Laien nicht ungewöhnlich gewesen, aber aus gewichtigen Gründen die Communion durch die Hostie allein zum Gesetz geworden sei,[31]) daneben dem Papste freistellend, wiederum aus guten Gründen den Kelch für die Protestanten zu gewähren, was auch für einige deutsche Provinzen geschehn, aber da es nicht zu ihrer Unterwerfung führte, bald wieder zurückgezogen worden ist.

Über die gewichtigen Gründe der Entziehung, da die Väter

28) *P. III. Qu.* 76. *Art.* 2: Sub speciebus panis est quidem corpus Christi vi sacramenti, sanguis autem *ex reali concomitantia.*

29) *Ibid. Qu.* 80. *Art.* 12: Quia crevit multitudo populi christiani, in qua continentur senes et juvenes et parvuli, quorum quidam non sunt tantae discretionis, ut cautelam debitam adhibeant: ideo *provide in quibusdam ecclesiis* observatur, ut populo sanguis sumendus non detur.

30) *Acta Conc. Constant. ed. v. d. Hardt. T. III. p.* 646: — licet in primitiva ecclesia reciperetur hoc sacramentum a fidelibus sub utraque specie.

31) *Conc. Trid. S. XXI. can.* 3: Si quis negaverit, totum et integrum Christum sub *una* panis specie sumi: anathema sit. Also ist wenigstens die doctrinelle Grundlage der Kelchentziehung nicht blofs nach Möhler [S. 319] »ein zur Disciplin, nicht zum Dogma gehöriger Gegenstand, wie von selbst einleuchtet.« *c.* 2: Agnoscens ecclesia suam in administratione sacramentorum auctoritatem, *licet* ab initio christianae religionis *non infrequens utriusque speciei usus fuisset:* tamen progressu temporis gravibus et justis causis adducta, hanc consuetudinem sub *altera* specie communicandi approbavit et pro lege habendam decrevit.

zu Trient sie nicht mitgetheilt haben, erinnert uns Perrone:[32]) »Die Kirche, als die von Gott uns gegebene Mutter, ist nicht verbunden ihren Söhnen Rechenschaft zu geben, warum sie aus diesem oder aus jenem Grunde ihre Entscheidungen gefafst habe. Obwohl sie daher die Gründe, durch welche sie bestimmt wurde ein solches Gesetz zu erlassen, nicht eröffnet hat, so ist doch für gewifs zu achten, dafs dieselben höchst gewichtig gewesen sind.« Er hat sich doch bemüht aus den defsfalligen Verhandlungen zu Trient nachfolgende Gründe zusammenzulesen: 1) Gefahr das Blut zu verschütten vornehmlich bei der Menge des Volks. 2) Ekel mancher mit ihren Lippen den gemeinsamen Kelch zu berühren. 3) Schwierigkeit den geweihten Wein für Kranke aufzubewahren besonders in zu heifsen oder zu kalten Gegenden. 4) Weinmangel an manchen Orten. 5) Natürlicher Abscheu mancher Menschen vor Wein. 6) Freiwillige Entwöhnung der Gläubigen im 12. und 13. Jahrhunderte vom Kelche. 7) Unverschämtheit der Häretiker, die sich nicht scheuen der Kirche vorzuwerfen, dafs sie die Satzung Christi nicht gekannt oder verachtet habe.

Der erste Grund enthält allerdings den geschichtlichen Anlafs der Kelchentziehung. Der letzte bekennt jene trotzige Verlegenheit, mit der auch manche Regierung das anerkannte Recht möglichst lang verweigert, weil es mit dem Vorwurfe, dafs es nie hätte verweigert werden sollen, gefordert wird. Die andern Gründe könnten nur dienen Ausnahmsfälle zu statuiren, nicht eine Regel. Aber den wahren Grund, wefshalb die römische Kirche an ihrem Raube so zäh festhält, hat der römische Theolog verschwiegen: die Verherrlichung des Priesterthums als allein vollkommen tafelfähig am Tische des Herrn. Daher auch in einigen Ländern Sitte geworden ist, dafs der König bei seiner Krönung den Kelch empfängt, oder durch besondre Gunst des Papstes als letzten Labetrunk, wie dieses Schiller in einer ergreifenden, nur auf dem Theater nicht darstellbaren Scene der Maria Stuart benutzt hat. Das Sacrament des Königthums ist gewürdigt einmal das zu geniefsen, was

32) *T. VIII.* §. 214.

der Priester alltäglich geniefst. Abergläubische Ängstlichkeit hat's freilich aufgebracht: aber das ist die Weise der Hierarchie, was Taubeneinfalt ihr geboten hat, mit Schlangenklugheit zu ergreifen und festzuhalten, und so das Wort des Herrn, nur vertheilt unter verschiedene Subjecte, zu erfüllen.[33])

Möhler rühmt am Kelchverbote, der Katholik beweise selbst in dieser Förmlichkeit, »dafs es ihm nicht um die Form zu thun, indem er sich des gesegneten Kelchs enthält und durch biblische Vorgänge, jedenfalls durch die Auctorität der ältesten Kirche belehrt, enthalten zu können glaubt.« Desto mehr ist es der katholischen Kirche um diese Förmlichkeit zu thun. Gleichwohl wollte Möhler sich freuen,[34]) »wenn es einem jeden freigestellt würde, ob er aus dem gesegneten Kelche trinken wolle oder nicht; was auch zuverlässig geschehen wird, wenn sich der allgemeine Wunsch in Liebe und Eintracht ebenso sehr für den Genufs desselben aussprechen wird, als er sich vom 12. Jahrhundert an dagegen ausgesprochen hat.« Da vernehmen wir wieder einmal den alten Möhler, wie wir ihn kannten in seiner hoffnungsfreudigen Jugend. Aber in Liebe und Eintracht kann sich der Wunsch eben nicht aussprechen, weil jedes solches Verlangen als das Aufwerfen eines Paniers der Empörung angesehn wird und jene erwünschte Freude Möhlers selbst nur ignorirt werden mochte wegen seiner sonstigen Verdienste. Übrigens nur die Priester haben sich gegen den Laien-Kelch ausgesprochen, die Laien haben's in Unmündigkeit ertragen. Auch hat Möhler die »biblischen Vorgänge« anzuführen vergessen, und nach Auctoritäten der ältesten Kirche, vielleicht jener beiden römischen Bischöfe? für die Kelchentziehung haben wir vergeblich geforscht.

Ihre Rechtfertigung durch die Concomitanz setzt eine ganz fleischliche Ansicht vom verklärten Leibe des Gottmenschen voraus. Freilich der Jude Shylock konnte ein Pfund Fleisch vom Leibe des Kaufmanns von Venedig nicht abschneiden, ohne dafs dabei auch Blut geflossen wäre. Unser Herr aber hat für angemessen gehalten seinen Leib und sein Blut zu scheiden, indem er für jedes ein besondres Sinnbild einsetzte.

33) *Matth.* 10, 16. 34) S. 320.

Die Synode von Trient hat behauptet, die Einsetzung des Abendmahls gehe nicht dahin, dafs alle Gläubige verbunden wären dasselbe unter beiderlei Gestalt zu empfangen.[35]) Das wagt sie zu behaupten gegenüber den Worten des Herrn: »Trinket alle daraus!« Die römische Theologie hat dagegen den lustigen Behelf erfunden: es ging das nur auf die gegenwärtigen Apostel, dafs Einer nicht den ganzen Kelch austrinken solle.[36]) Die Synode von Trient spricht auch das Anathema aus über diejenigen, welche den Kelch für nothwendig achten zum Heile.[37]) Diesen Fluch der segenspendenden Kirche brauchen wir nicht auf uns zu nehmen, um 's ewige Heil handelt sich's hier nicht, das wird weder getrunken noch gegessen, das ist nur in der Hitze des Streites so hingeworfen worden: aber darum handelt sich's, dafs die römische Kirche das von Christus eingesetzte hochheilige Mahl für die Gemeinde verstümmelt hat, und diese Verstümmelung gegen befsre Einsicht aus selbstsüchtigem Grunde noch immer festhält.

So ist zwar die religiöse Lebensfülle mit allen ihren Segnungen, die der sterbende Christus auf sein Testament gelegt hat, auch in der katholischen Feier desselben keineswegs untergegangen, doch ist sie mit schweren Mifsbräuchen und Irrthümern beladen worden. Als nach der Berner Disputation Meister Zwingli die Kanzel bestieg, wollte ein Priester an einem Nebenaltar eben Messe lesen. Er hörte der Predigt zu, welche die Nichtigkeit des Mefsopfers darthat. Am Schlusse warf der Priester sein Mefsgewand mit dem Ausrufe von sich: »Steht es also mit der Messe, so kann ich solche weder jetzt noch nimmermehr halten.« Jene Irrthümer und Mifsbräuche könnten

35) *Sess. XXI. c.* 1: Etsi Christus hoc sacramentum in panis et vini speciebus instituit et Apostolis tradidit, non tamen illa institutio et traditio eo tendunt, ut omnes Christi fideles statuto Domini ad utramque speciem accipiendam adstringantur.

36) *Perrone, T. VIII.* §. 198: Ut intelligerent Apostoli, non totum calicem, sed partem tantum ab unoquoque esse hauriendam.

37) *Sess. XXI. can.* 1: Si quis dixerit, ex Dei praecepto vel *necessitate salutis* omnes et singulos Christi fideles utramque speciem S. Eucharistiae sacramenti sumere debere: anathema sit.

noch viel schneidender dargethan werden, die römische Kirche würde dennoch ihr Meſsgewand nicht hinwerfen, weil Transsubstantiation, Meſsopfer und Kelchentziehung tief mit ihrem Wesen zusammenhängen: vorerst mit ihrer Tendenz das Göttliche sinnlich darzustellen, welche in der Messe zu ihrem Höhenpunkte gelangt, daher mit richtigem Gemeingefühle das Fronleichnamsfest das groſse Fest des Katholicismus geworden ist, an welchem derselbe sich im höchsten Glanze darstellt und alle weltliche Herrlichkeit möglichst in seinen Triumphzug hineinzieht; sodann, wenn der symbolische Charakter des Sacraments, daſs es ein inhaltvolles Sinnbild, wie es das Taufwasser bei allem Wunderglauben unwandelbar geblieben ist, auf etwas Höheres, Unendliches hinweist, durch den Glauben an die Verwandlung der Substanzen verloren geht, so hat sich doch auch darin dieser Grundzug des Katholicismus ausgeprägt, an die Stelle der Idee eine obschon erdichtete Wirklichkeit zu setzen; endlich die daraus flieſsende Glorie des Priesterthums, das nicht unberechtigt nach dem Dogma noch immer den kecken Gedanken im Herzen trägt: sechs Tage hat Gott gebraucht die Welt zu erschaffen, der Priester erschafft in einem Momente den Gottmenschen. Daher erst der letzte katholische Priester die letzte Messe lesen wird, die Todtenmesse des Papstthums.

Achtes Capitel.

Die Ehe.

Der Gegensatz der Kirchen erfordert nicht eine gegensätzliche Ansicht von der natürlichen, rechtlichen, culturhistorischen und religiösen Bedeutung der Ehe: er tritt hervor in ihrer katholischen Geltendmachung als Sacrament, als unauflösbar und in Behandlung der Ehehindernisse wie der gemischten Ehen.

Zwar katholische Theologen werfen den Reformatoren auch die Begünstigung der Polygamie vor kraft des Gutachtens, das dem Landgrafen von Hessen vergönnte noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin, die ihm widerwärtig geworden war, sich mit

einem Edelfräulein zu vermählen. Der Landgraf der die Lust, nicht den Muth zur Sünde hatte, drängte zu diesem Zugeständnifse, das die Sünde auf sich nehmen sollte, und rühmte sich, vom Papste solche Dispensation leicht erlangen zu können, wie Clemens VII. sie Heinrich VIII. angeboten hatte.[1]) Dieselbe ist in der Form eines Beichtrathes nach ernster Ermahnung, von seiner sündhaften Lust abzustehn, in Wittenberg ertheilt worden als das geringere Übel.[2]) Es war eine Zeit, da Satzungen, die ein Jahrtausend lang wie göttliche Gesetze gegolten hatten, als Irrthümer erkannt umstürzten, die gleichzeitigen Frauen der Patriarchen und anderer Freunde Gottes im Alten Testamente schienen die Monogamie, obwohl das Paradies sie als göttliche Thatsache verkündet, nicht als göttliches Gesetz zu bekräftigen, und selbst die Sage von den beiden Frauen des Grafen Gleichen, der gealterten deutschen Hausfrau und der glühenden Blume des Morgenlandes, der Sultanstochter, zu deren Vermählung Gregor IX., gerührt von ihrer Schönheit, als sie bei ihrer Taufe den Schleier zurückschlug, und von ihrer Liebe, die alles geopfert hatte, Dispensation ertheilt haben sollte, schien eine kirchliche Berechtigung zu geben, während die Geschichtskunde des römischen Theologen eine Sage aus den Kreuzzügen dem Protestantismus vorrückt![3]) Luther und Melanchthon ha-

1) Wenigstens berichtet der englische Gesandte, statt der geforderten Scheidung, um Anna Boleyn zu heirathen: Pontifex secreto mihi proposuit conditionem hujusmodi: concedi posse Vestrae Majestati, ut duas uxores habeat.

2) Luthers Briefe, v. De Wette. B. V. S. 239f: Deus impudicitiam saepe severissime punivit. Nam poena diluvii tribuitur Regentum adulteriis: item adulterium Davidis est severum divinae vindictae exemplum: et Paulus saepius ait: Deus non irridetur, adulteri non introibunt in regnum Dei etc. Si autem Vestra Celsitudo ab impudica vita non abstineat, quod dicit sibi impossibile, optaremus Cels. Vestram in meliori statu esse coram Deo. Quodsi denique Vestra Cels. omnino concluserit adhuc unam conjugem ducere, juramus id secreto faciendum. Hinc non sequuntur scandala, nihil est inusitati, Principes concubinas alere, — magis placeret haec modesta vivendi ratio, quam adulterium et alii belluini et impudici actus.

3) *Perrone, T. IX. de Matrim.* §. 57: Nach Bericht der protestantischen Scham über die Hessische Sache: Attamen, Jo. Gerhardo teste, celebris *postea* apud eosdem [Lutheranos] fuit bigamia comitis de Gleichen, quae ab ipsis non solum *tolerata* sed etiam probata fuit.

ben jenes Gutachten bitter bereut, der Protestantismus hat nichts damit zu schaffen. Auch an den Weibern der Mormonen, die Perrone der protestantischen Kirche aufbürden will,[4]) trägt sie nicht gröfsere Schuld als die altkatholische Kirche an den Secten, die nach dem Liebesmahle die Lichter verlöschten; ja wollte man jene »Fortgeschrittenen«, die unter Protestanten und Katholiken mit gleicher Zuversicht werben, nach einem charakteristischen Merkmale der einen oder der andern Kirche als Secte zuweisen, ihr abgeschmacktes Mormonenbuch, das sie neben und über die H. Schrift stellen, ist nichts als eine erlogne Tradition. Das versteht sich von selbst, dafs nur die Ehe des einen Weibes mit dem einen Manne der christlichen und jeder höhern Bildung entspricht. Blofs darüber kann ein Zweifel entstehn, ob bei der Bekehrung roher Völker die sofortige Entlassung der übrigen Frauen gefordert werden müsse, wie dies besonders bei den Häuptlingen dem Siege des Christenthums grofse Schwierigkeiten bereitet, und die jesuitische Mission nach ihrer bekannten Accommodationsweise dürfte darin leicht liberaler verfahren als unsre rigoristischen Missionäre.

I.

Nach dem Trientischen Beschlusse ist die Ehe ein Sacrament als von Christus eingesetzt und als ein erwähltes Gefäfs göttlicher Gnade.[5]) Dieses wird biblisch begründet auf das Wort des Herrn: »Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was also Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht scheiden.«[6]) Und auf den Spruch des Apostels, der in der Ermahnung an die Männer, ihre Ehefrauen treu zu lieben, desselben paradiesischen Ehesegens gedenkend hinzufügt: »dieses

4) *Ib.* §. 47: Nova Protestantium secta, quae dicitur *Mormonitarum*, doctrinam praedecessorum suorum aperte profitetur et in praxin deducit. — En nunc polygamiam longe lateque diffusam in protestantismo! Ast protestantismus est purior sanctiorque catholicismo, qui polygamiam damnat. Talis est progressus.

5) *Sess. XXIV. de Sacram. Matr. can.* 1: Si quis dixerit, Matrimonium non esse vere et proprie unum ex septem legis evangelicae sacramentis *a Christo institutum,* sed ab hominibus in ecclesia inventum, neque *gratiam conferre:* anathema sit. 6) *Matth.* 19, 6.

Geheimnifs ist grofs, ich aber deute es auf Christus und die Kirche.«[7]) Aufserdem beruft man sich auf die Hochzeit zu Kana: dort habe Christus seinen Segen auf die erste christliche Ehe gelegt.

Das wäre ein seltsamer Gedanke, dafs Christus etwas eingesetzt habe, was uranfänglich bestanden hat, freilich noch seltsamer der vorausgesetzte Gegensatz, dafs die Ehe von Menschen in der Kirche erfunden sei. Die neuere Theologie drückt bestimmter aus was gemeint ist: Christus habe die Ehe zur Würde eines Sacraments erhoben.[8]) Aber sein Ausspruch wiederholt nur gegen die Leichtigkeit ihrer Auflösung nach jüdischem Gesetze das Wort uranfänglicher göttlichen Einsetzung der Ehe durch die Schöpfung und in der Natur selbst.[9]) Das Wort des Paulus ist nur hierher gezogen worden, weil die griechische Bezeichnung von Geheimnifs *Mysterium* in der lateinischen Bibelübersetzung durch *Sacramentum* übertragen ist.[10]) Das aber ist nicht das Sacrament im kirchlichen Sinne, sondern ein geheimnifsvoller Sinn, den Paulus in jenem uralten Worte vom Einswerden findet, nehmlich eine Weifsagung auf das Verhältnifs Christi zur Kirche, und darin liegt allerdings eine hohe Anerkennung der Ehe, dafs sie zum Bilde wird der höchsten religiösen Gemeinschaft. Endlich zur Hochzeit nach Kana war Christus eben als Gast geladen, den Segen seiner Gegenwart wird er auch dahin mit sich gebracht haben, aber sein Kommen und selbst sein Wunder bezeugt doch nur, dafs eine Hochzeit selbst mit ihrer Hochzeitfreude der Theilnahme eines ernsthaften und auf das Höchste gerichteten Mannes nicht unwerth sei; übrigens hat er auch die Einladung zum Gastmahl eines Pharisäers angenommen.

Von einer besondern Gnade, die Christus hinzugethan habe, von einer übernatürlichen, ausschliefslich an die Sacramente gebundenen und wiederum jedem der heiligen Siebenzahl eigen–

7) *Ephes* 5, 32.

8) *Perrone, T. IX.* §. 3: Matrimonium evexit ad dignitatem sacramenti eidemque sacramentalem gratiam adjunxit. 9) *Genes.* 2, 24.

10) *Sacramentum* hoc magnum est, ego autem dico in Christo et in ecclesia.

thümlich geformten Gnade Gottes ist gar nichts zu lesen. Allerdings eine glückliche Ehe, da der eine Gatte den andern ergänzt und innerlich erhebt, ist eine grofse Gnade Gottes, doch nur in natürlicher Weise, wie auf andre Familien- oder Freundschafts-Bande ähnliche Segnungen gelegt sind; daneben fehlt es auch nicht an Ehen, durch die namentlich das Weib verkümmert, sittlich erniedrigt, zu Grunde gerichtet wird.

Dieses wohl bedenkend hat die Synode von Trient sich beschieden nur von einer Hindeutung bei Paulus zu sprechen,[11]) was die neuere Theologie auf diese ganze biblische Begründung ausgedehnt und den weitern Beweis einstimmig mit Trient auf die einmüthige Tradition der allgemeinen Kirche gelegt hat.[12])

Bereits Tertullian hat die christliche Weihe und Bedeutung der Ehe in hoher, ausschliefslich religiöser Idealität ausgesprochen.[13]) Auch war schon damals üblich das Eingehn einer Ehe der Gemeinde anzuzeigen,[14]) was sicher nicht ohne die Segnung eines frommen Wunsches geschah; ja nach einem Briefe des Ignatius soll jede Ehe nach dem Dafürhalten des Bischofs geschlossen werden[15]) als in Bezug auf Gott, nicht nach sinnlicher Begierde.

Als ein gesegneter, heilig zu haltender Stand und auf Anlafs des Paulinischen Spruchs wird die Ehe von den Kirchenvätern gelegentlich auch ein Sacrament genannt in dem bekannten weitern Sinne, auch die alttestamentliche Ehe.[16]) Aber

11) *Sess. XXIV:* — quod Paulus *innuit.*

12) *Ib:* Quum Matrimonium veteribus connubiis per Christum gratia praestet, merito inter novae legis sacramenta annumerandum, sancti Patres, concilia et universalis ecclesiae *traditio* semper docuerunt. *Perrone, T. IX.* §. 11: Quod *Scripturae innuunt, traditio* extra omne dubium ponit. 13) Libri II ad uxorem, bes. II, 9.

14) *Id. de pudicit. c.* 4: Penes nos occultae conjunctiones, id est, non prius apud ecclesiam professae, juxta moechiam et fornicationem judicari periclitantur.

15) *Ep. ad Polycarp. c.* 5: — *μετὰ γνώμης τοῦ ἐπισκόπου.*

16) *Perrone, T. IX.* §. 17: Admittimus testimonia, quae improbo et inani labore ex Patribus congessit *Launojus* [in dem gelehrten Werke De regia in Matrim. potestate. Colon. Allobr. 1731. T. I.] minime evincere Matrimonium in *Veteri Lege* ab iis ceu sacramentum habitum fuisse; cum Patres nonnisi *latiori sensu* et ratione signi futurae unionis Christi cum ecclesia, quam Matrimonium in se spectatum prae se ferebat, sacramen-

selbst nachdem die Siebenzahl der Sacramente sich festgestellt hatte, geht durch die ganze Scholastik ein Bedenken, ob wirklich durch die Ehe eine sacramentale Gnade überbracht werde, oder ob sie nur eingesetzt sei als eine Hülfe wider die Sünde?[17]) In welchem Bedenken, obwohl es den katholischen Begriff des Sacraments gefährdet, daher auch Durandus die Ehe nicht für ein solches halten wollte,[18]) doch nur die kirchliche Geringachtung des natürlichen Geschlechtsverhältnisses durchklingt,[19]) nach welcher, wenn die Ehe für ein Sacrament gehalten wird, folgerecht die Virginität oder das Gelübde derselben noch viel mehr für ein solches gehalten werden sollte.[20])

Zum Sacramente fehlt der Ehe grade nach der althergebrachten Anschauung alles Sinnbildliche, denn auf die Schulfrage nach Materie und Form dieses Sacraments lautet die vorherrschende Antwort: es wird von den Verlobten selbst voll-

tum nuncupaverint. Dagegen die christliche Ehe werde im vollen Sinne als die Gnade anzeigend und überbringend von den Kirchenvätern ein Sacrament genannt. Hierbei die hübsche Regel, man müsse die Kirchenväter immer nach dem Glauben der Kirche auslegen. Nun aber habe die Kirche allezeit die Ehe zu den 7 Sacramenten gezählt, also könne auch die Rede der Kirchenväter nur so verstanden werden.

17) *Pet. Lomb. Sentt. IV. Dist.* 26: — propter illicitum motum devitandum. Die nachmals gewöhnliche Formel: in remedium peccati.

18) Ähnlich katholische Theologen jüngstvergangener Zeit wie Oberthür, Holder und Beda Mayer, die dafür hielten, Christus habe nur wenige Sacramente eingesetzt, Taufe und Abendmahl, aber der Kirche Macht gelassen, je nach Einsicht und Bedürfnifs ihre Zahl zu mehren, was namentlich von der Ehe gelte. Perrone urtheilt darüber: Ita desipiunt in Germania homines, qui se Catholicos profitentur.

19) z. B. *Cyprian. de habitu virginum c.* 18 von den Brautjungfern: Quasdam non pudet nubentibus interesse, praesentes esse inter verba turpia et temulenta convivia, quibus sponsa *ad patientiam stupri*, ad audaciam sponsus animatur. *Orig. in Num. Homil.* 6: Sunt nonnulla, quae quamvis peccato careant, non tamen digna videntur, quibus interesse putemus Spiritum Sanctum. Er rechnet dahin auch connubia legitima. Perrone antwortet auf den selbstgemachten Einwand ecclesia spectat conjugium ut *immunditiam T. IX.* §. 29: Si interdum a nonnullis conciliis vel Romanis Pontificibus conjugium *immunditiae* nomine donatum est, non ratione sui, sed ratione *actus conjugalis* ita denominatum est.

20) *Conc. Trid. Sess. XXIV. can.* 10: Si quis dixerit — non esse melius et beatius manere in virginitate aut coelibatu, quam jungi matrimonio: anathema sit.

zogen durch ihre einfache Willenserklärung einander ehelich anzugehören.[21]) Hiernach war es möglich, dafs junge Leute ohne Vorwissen ihrer Ältern etwa mitten in einem Tanze durch eine blofse Frage und Bejahung eine vollgültige Ehe abschlossen. Diese heimlichen oder formlosen Ehen, so leicht und leichtsinnig abschliefsbar, und doch von unabsehbaren, durch keine Reue auszutilgenden Folgen, mufsten bitteres Elend über zahlreiche Familien bringen. Luther hat seinen Zorn über sie ausgeschüttet.[22]) Auch die Synode von Trient hat sie für nichtig erklärt. Doch ist hier die hergebrachte Anschauung nicht verleugnet worden, denn obwohl die Einsegnung als Sitte vorausgesetzt ist, wird doch zum Abschlusse der Ehe nur die Gegenwart des Pfarrers als qualificirten Zeugen nebst mindestens zwei andern Zeugen bei der Willenserklärung der Verlobten erfordert.[23]) Vornehmlich Melchior Canus hat die entgegengesetzte Meinung geltend gemacht, nur der Priester vollziehe das Sacrament.[24]) Wieviel auch grade auf katholischem Standpunkte für die Nothwendigkeit der priesterlichen

21) *Perrone, T. IX.* §. 36: Quodsi ministri Matrimonii dicuntur ipsi contrahentes, materia et forma erit utriusque contrahentis consensus verbis seu signis expressus, licet sub diverso respectu: *materia* scilicet prout consensus significat corporum traditionem, *forma*, prout significat eorundem acceptationem.

22) Nach ihm *Art. Smalc. de potestate Papae p.* 355: Injusta lex est, quae in genere omnes clandestinas et dolosas desponsationes contra jus parentum approbat.

23) *Sess. XXIV:* Qui aliter quam *praesente parocho*, vel alio sacerdote de ipsius parochi vel ordinarii licentia, et duobus vel tribus testibus Matrimonium contrahere attentabunt, eos S. Synodus ad sic contrahendum omnino inhabiles reddit, et hujusmodi contractus irritos et nullos esse decernit. Habeat parochus librum, in quo conjugum et testium nomina, diemque et locum contracti matrimonii describat, quem diligenter apud se custodiat. Man debattirte darüber in Trient, ob nicht dem Pfarrer als Hauptzeugen ein Notar vorzuziehn sei und nur durch Gründe der Zweckmäfsigkeit entschied sich die Mehrzahl für Ersteren. [*Perrone, T. IX.* §. 44:] Ergo ex mente patrum Tridentinorum parochus non ut minister, sed ut testis stabilis et quaesitus nuptiis assistit. Dies Decret soll in jeder Parochie erst rechtskräftig werden 30 Tage nach dessen Publication in derselben. Daher in Gegenden, wo die Trientischen Decrete nicht publicirt sind, noch in alter Weise auch die Gegenwart des Pfarrers nicht nothwendig geachtet wird zum Abschlusse einer Ehe.

24) De locis theolog. 1562.

Einsegnung spräche, hat sich doch unter heftigen Streitigkeiten die althergebrachte Rechtsansicht erhalten und ist durch Decrete neuerer Päpste indirect dahin bestätigt worden, dafs durch die Willenserklärung der Verlobten vor dem Pfarrer, selbst da wo dieser sich jedes Gebetes und jedes Zeichens der Billigung zu enthalten habe [*assistentia passiva*], eine wie sehr auch mifsliche, doch immer gültige Ehe entstehe, also das Sacrament vollzogen werde.[25])

Diese freiwillige Beseitigung des priesterlichen Machtwortes bei einer Handlung von so entscheidendem Einflusse auf alle gesellschaftliche Verhältnisse, und bei welcher der Mensch so geneigt ist den Segen einer höchsten Macht für seine verhüllte Zukunft anzuflehn, dürfte sich nur erklären durch das obwohl allmälig verdunkelte, doch unaustilgbare Gefühl der katholischen Kirche, dafs die Ehe nicht eine hochheilige Handlung, also nicht ursprünglich ein Sacrament sei, in der altkirchlichen Scheu vor ihrer Naturseite [die zwar von der Kirche nicht zu ihrer Vollziehung, doch zu ihrer Vollendung gerechnet werden mufste], daher auch ältere Vorschriften nach dem Vorbilde des Tobias zur Vertagung dieser natürlichen Vollendung als aus Ehrfurcht vor der kirchlichen Segnung verpflichteten.[26])

Auf das Wesen der Ehe als Sacrament gründet die katholische Kirche ihre Gerichtsbarkeit über alle Ehesachen,[27]) die doch als die bürgerlichen Beziehungen der Ehe betreffend der moderne Staat grofsentheils zur Hand genommen hat; in deutschen Landen hat derzeit nur das österreichische Concordat sie den bischöflichen Gerichten für einen Moment zurückgegeben.[28])

25) Pius IX. hat in seiner Verdammung der kirchenrechtlichen Werke des Turiner Professor Nuytz 1851 auch den Satz verworfen: sacramentum in una tantum nuptiali benedictione situm esse. Walter, Kirchenrecht. S. 577: »Selbst der Widerspruch des Pfarrers hindert die Gültigkeit der Ehe nicht, wenn er jene Erklärung nur wirklich gehört hat.«

26) *Conc. Carthag. IV. can.* 13: Sponsus et sponsa cum benedictionem acceperint, eadem nocte pro reverentia ipsius benedictionis in virginitate permaneant.

27) *Conc. Trid. Sess. XXIV. can.* 12: Si quis dixerit, causas matrimoniales non spectare ad judices ecclesiasticos: anathema sit.

28) Perrone [*T. IX.* §. 262] freut sich, auf den Spuren der Tradition einherschreitend dieses Recht der Kirche als die Sache Christi nicht nur vor den Häretikern, sondern auch vor den Hoftheologen gerettet zu haben.

Über protestantische Ehen ist die eine katholische Meinung, dafs sie als nicht nach der Trientischen Form geschlossen nur Concubinate seien, daher bei etwanigem Übertritte zur katholischen Kirche erst durch heilende Dispensation zu legitimiren, wiefern auch die Protestanten durch die Taufe als dem Rechte nach der römischen Kirchengewalt und Gesetzgebung unterworfen gedacht werden. Nach der andern Meinung, wiefern das Trientische Decret in protestantischen Gemeinden nicht publicirt oder doch nie angenommen worden ist,[29]) auch nach Mafsgabe der protestantischen Taufe, werden diese Ehen als gültig, sonach ihre Vollziehung als Sacrament betrachtet, daher auch vorkommenden Falls, wenn die Macht dazu vorhanden, vor katholischen Ehegerichten nach canonischen Grundsätzen behandelt. Beide Ansichten können sich auf päpstliche Resolutionen berufen, doch ist die Erstere jetzt ziemlich aufgegeben,[30]) vorzugsweise nur von Protestanten als gehässiger Vorwurf festgehalten, die Andere in den neuern päpstlichen Decreten über gemischte Ehen vorausgesetzt.

Der Protestantismus hat, abgesehn von einigen Einfällen Luthers, die noch einen Geschmack vom Kloster des Bettelmönchs haben, aus obigen Gründen zwar den sacramentalen Charakter der Ehe aufgegeben,[31]) indem er sie doch erkannte als ursprüngliche göttliche Satzung, als das Gleichnifs der Einigung Christi mit der Gemeinde neu geweiht, durch die kirchliche Einsegnung zur paradiesischen Unschuld zurückgeführt

29) *Bened. XIV. de synodo dioeces. XIII,* 5, 3. Leges, quae nunquam a populo recipiuntur, desinunt obligare.

30) Walter, Kirchenrecht. S. 583: »Es ist rathsam eine Behauptung aufzugeben, die ohne allen praktischen Nutzen die Gegner unnöthig verletzt und erbittert, und nur in gezwungener Weise durchgeführt werden kann. So thun auch viele bewährte Schriftsteller.«

31) *Apol. Conf. VII. p.* 202: Matrimonium non est primum institutum in Novo Testamento, sed statim creato genere humano. Habet mandatum Dei, habet et promissiones, non quidem proprie ad Novum Testamentum pertinentes, sed magis ad vitam corporalem, quare si quis volet sacramentum vocare, discernere tamen a prioribus illis debet, quae proprie sunt signa Novi Testamenti et testimonia gratiae et remissionis peccatorum.

der Virginität vollkommen ebenbürtig, die natürlich geschichtliche Grundlage der Kirche wie des Staats.

Die protestantische Kirche legt entschiedenes Gewicht auf die Trauung, und etwa mit Ausnahme der schottischen Kirche, die nicht blofs die vormals in der Schmiede von Gretna Green geschlofsnen Ehen anerkannte, würde das protestantische Volksgefühl eine blofs nach dem Staatsgesetze geschlofsne Ehe trotz ihrer bürgerlichen Gültigkeit nicht für eine christliche ehrbare Ehe ansehn.

II.

Nach dem Beschlusse von Trient gilt jede kirchenrechtlich abgeschlofsne Ehe als unauflösbar.[32]) Nur die zwar geschlofsne, doch nach ihrer Naturseite noch nicht vollendete Ehe kann durch das Klostergelübde des einen Gatten aufgehoben werden.[33]) Andere etwanige Scheidungsgründe bewirken nur eine Trennung von Tisch und Bett ohne Auflösung des ehelichen Bandes. Desto mehr hat man der menschlichen Bedürftigkeit Rechnung getragen durch Nichtigkeitserklärungen, eine Rechtsfiction, dafs eine Ehe, obwohl sie thatsächlich bestanden hat, doch nie zu Recht bestanden habe, als unter Bedingungen eingegangen, die nach canonischem Rechte eine Ehe ausschlossen.

Der Protestantismus hat sofort, als Luther mit dem canonischen Gesetzbuche auch das katholische Eherecht in's Feuer warf, gültige Scheidungsgründe anerkannt, und zwar nach einer strengern Praxis die beiden sogenannten biblischen, Ehebruch und bösliche Verlassung, oder nur den Erstern; nach einer minder strengen auch Mifshandlungen, schmachvolles Gewerbe, entehrende Strafen und Ähnliches; und zwar mit der Bestim-

32) Das Decret der 24. Sitzung spricht erst nur allgemein von der durch Christus uns verdienten Gnade des Sacraments, quae *indissolubilem* unitatem befestige und verwirft dann die Rede, dafs Häresis, Unverträglichkeit [molesta cohabitatio], bösliche Verlassung [affectata absentia] und Ehebruch Scheidungsgründe seien.

33) *Sess. XXIV. can.* 6: Si quis dixerit, matrimonium *ratum*, non *consummatum* per solennem religionis professionem alterius conjugum non dirimi: anathema sit. Sonst vermeidet das canonische Recht auf dieses Natürliche irgendein Gewicht zu legen.

mung, dafs nach erfolgter Scheidung dem unschuldigen Theile eine neue Ehe nicht verwehrt werden könne,[34]) die dann nicht selten auch dem schuldigen Theile zugestanden wurde.

Die Unlösbarkeit der Ehe hat der katholischen Kirche wohl immer vorgeschwebt, unlösbar selbst durch den Tod, wiefern die alte strenge Sitte der Märtyrerkirche selbst die zweite Ehe nach dem Tode des ersten Gatten mifsbilligte: aber sie war lange fern davon dies zum Gesetz zu machen. Hieronymus entschuldigt seine Freundin Fabiola, welche ihren Gemahl wegen seiner schmachvollen Sitten verlassen und sich anderwärts vermählt hatte. »Sie war jung, sagt er, und vermochte nicht ihr Witthum zu bewahren, da hielt sie für besser offen ihre Schwachheit zu bekennen und sich unter den Schatten einer elenden Ehe zu begeben, als unter dem Ruhme der nur einmal Vermählten [univira] sich geheimen Ausschweifungen zu ergeben.« Aber sie hat sich nachmals freiwillig unter die Büfsenden gestellt und ist eine Heilige geworden.[35]) Auch nachdem die Leichtigkeit des jüdischen und römischen Scheidebriefs durch den Ernst der kirchlichen Sitte überwunden war, erlaubten doch die römisch-christlichen Kaisergesetze dem schuldlos geschiedenen Gatten die Wiedervermählung, mehrere Kirchenväter und Nationalconcilien, selbst das alte römische Bufsbuch [poenitentiale] gestatten dieselbe nach der Scheidung wegen Ehebruchs, und verbieten sie nur dem schuldigen Theile, wie dieses auch in der Kirche des Morgenlandes Rechtens geblieben ist.[36]) Noch weniger war gegen das freie germanische Mannesrecht das kirchliche Ideal sofort durchzusetzen, so sehr diesem auch das Ideale der noch ungebrochnen germanischen Sitte, wie es einst der edle Römer seinem Volke vorgehalten hatte, entsprach.[37]) Fränkische Könige hatten fast so viele

34) *Art. Smalc. p.* 355: Injusta traditio est, quae prohibet conjugium personae innocenti post factum divortium.

35) *Hieron. Ep.* 84. 36) Die Zeugnisse bei *Launoi, l. c. III,* 1, 5.

37) *Taciti Germania, c.* 19: Melius adhuc eae civitates, in quibus tantum virgines nubunt et cum spe votoque uxoris semel transigitur. Sic unum accipiunt maritum, quomodo unum corpus unamque vitam, ne ulla cogitatio ultra, ne longior cupiditas, ne tanquam maritum, sed tanquam matrimonium ament.

Kebsweiber wie David und Salomo, die Kirche ertrug es. Ein fränkisches Gesetz, von weltlichen und geistlichen Vasallen der Krone dictirt, gestattet dem Manne, der aus einer Provinz flüchten mufs, ohne dafs seine Ehefrau ihm folgen will, sich anderweit zu verheirathen; Gregor II. erklärte schon die Kränklichkeit des Weibes für hinreichend zur Scheidung und Wiedervermählung des Mannes.[38]) Durch's ganze Mittelalter wurden, den Verbundenen zu Lieb' oder zu Leid, zahlreiche Ehen getrennt unter dem Vorwande ihrer Nichtigkeit, denn bei der Art wie die Verwandtschaftsgrade bis in die fernsten Glieder als eine Ehe gar nicht vollziehen lassend angesehn wurden, hielt es selten schwer irgendeine Verwandtschaft aufzufinden oder durch erdichteten Stammbaum auffinden zu lassen, auch andere Nichtigkeitsgründe sind noch immer zahlreich zur Hand.[39]) Hat Clemens VII. sich geweigert die Ehe Heinrichs VIII. zu trennen und darüber England verloren, so hat er die Unmöglichkeit solcher Scheidung nicht einmal vorgeschützt, sondern nie alle Hoffnung abschneidend nur auf günstigere Zeiten verwiesen, wo es möglich wäre Kaiser Karl V. durch einen Beschlufs zu verletzen, der die ihm theure Muhme vom Throne stiefs.

Insbesondre galt bis zur Synode von Trient als controvers, ob nicht die Verletzung der Zucht von Seiten des Weibes eine vollgültige Scheidung begründe. Erasmus hat auf dem Grunde Heiliger Schrift dargethan, dafs durch Ehebruch die Ehe getrennt werde. Nennt die dermalige römische Theologie ihn da-

38) *Capitulare,* [752] *c.* 9: Si quis necessitate inevitabili cogente in aliam provinciam fugerit, et uxor sequi noluerit, — aliam accipiat. *Greg. II. ad Bonifac. c.* 2: Si mulier infirmitate correpta non voluerit debitum viro reddere, ille, qui se non poterit continere, nubat magis. Ähnlich *Capitula selecta Theodori Cantuariensis c.* 112: Laicus, a quo recessit mulier, cum consensu episcopi post septem annos aliam accipiat; si in captivitatem per vim ducta est, post annum aliam accipere potest.

39) Der römische Gerichtsbrauch zählt deren nicht weniger, als 15, nach diesem Gedächtnifsverse [*Perrone, T. IX.* §. 152]:

Error, conditio, votum, cognatio, crimen,
Cultus disparitas, vis, ordo, ligamen, honestas,
Amens, affinis, si clandestinus et impos,
Si mulier sit rapta, loco nec reddita tuto.
Haec facienda vetant connubia, facta retractant.

für einen Grammatiker, nicht einen Theologen,[40]) so haben doch die Päpste seiner Zeit ihn hochgeehrt als an der Spitze der theologischen Bildung seiner Zeit, der die H. Schrift und die Kirchenväter zuerst wieder der Wissenschaft zugänglich gemacht hat. Der Cardinal Cajetan gründete dieselbe Ansicht auf den Ausspruch Christi, indem er eine Entscheidung der Kirche noch für nicht ergangen hielt.[41]) Seit Trient hörte die Freiheit dieses Urtheils auf,[42]) doch haben noch einige Gelehrte der gallicanischen Kirche diese Freiheit in Anspruch genommen, auch die Päpste Mittel gefunden, ohne Aufgebung des Grundsatzes bei besondern politischen Interessen manche Ehe zu lösen, indem irgendein Nichtigkeitsgrund ihrer Eingehung aufgesucht wurde.

Die Theologie will die Unauflösbarkeit der Ehe aus ihrem Wesen als Sacrament erweisen.[43]) Aber da doch nicht jedes Sacrament nach katholischer Anschauung einen unauslöschlichen Charakter bewirkt, ist nicht einzusehn, warum die sacramentale Handlung nicht durch menschliche Fehle aufgehoben und durch göttliche Gnade mit einer andern Person erneuert werden könnte. Jener angetretene Beweis enthält nur das Geständnifs, dafs diese Unauflösbarkeit aus der Natur der Ehe nicht erwiesen werden kann. Was ist die Ehe? Ein freier Vertrag von zwei Personen verschiedenen Geschlechts zur geistigen und leiblichen Hingabe an einander auf zeitlebens. Die christliche Ehe entsteht durch die kirchliche Segnung, Weihe, oder doch Anerkennung dieses Vertrags. Als solcher könnte sie

40) *Perrone, T. IX.* §. 144: Erasmum non theologum, sed grammaticum fuisse, praeformatorem tot errorum, quos Lutherus adoptavit, alias monuimus.

41) *Commentar. in Matth.* 19: Intelligo igitur ex hac Christi lege, licitum esse christiano dimittere uxorem ob fornicationem carnalem ipsius uxoris et *posse aliam ducere uxorem*, salva semper ecclesiae definitione, quae hactenus non apparet.

42) Dieser geschichtliche Verlauf wird katholisch so zurechtgelegt [Walter, Kirchenrecht, S. 627]: »Nachdem die Tradition allmälig von jenen trüben Beimischungen gereinigt in der Doctrin zum klaren allgemeinen Bewufstsein gelangt war, wurde diese Doctrin [der Unauflösbarkeit] gegen ihre Widersacher auch durch einen bestimmten Canon in Schutz genommen.«

43) *Perrone, T. IX.* §. 45: Indissolubilitas Matrimonii unice pendet a sacramento.

nach Einsicht irriger Voraussetzungen durch gegenseitiges Übereinkommen gelöst, oder einseitig durch Vergehungen gegen ihr Wesen verwirkt werden. Dagegen soll der geheimnifsvolle Zauber des Sacraments die Unlösbarkeit bewirken, was nicht im Begriffe des Sacramentes liegt, und innerhalb der katholischen Kirche um so weniger behauptet werden kann, da diese grade hier, gebunden durch ihre Vergangenheit, kein Gewicht legt auf den magischen Spruch des Priesters bei Abschliefsung der Ehe. Die Kirchenlehre von Trient hat sich auf das Wort des Herrn selbst gestellt: »Moses hat euch erlaubt wegen euerer Herzenshärtigkeit euch zu scheiden von euern Weibern; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Ich sage euch, wer sich von seinem Weibe scheidet, aufser um Hurerei willen und freit eine Andre, bricht die Ehe, und wer die Entlassene freit, bricht die Ehe.« Dazu das vorangehende feierliche Wort, als Schlufs aus der wiederholten göttlichen Einsetzung der Ehe: »Was also Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.«[44])

Mancherlei Künste hat die katholische Theologie versucht, um den hier gesetzten Ausnahmefall, in welchem also doch die Scheidung erlaubt sei, zu umgehn. Es solle heifsen »selbst wegen Untreue;« da müfsten die Worte anders lauten.[45]) Oder: dann würde ja ein Verbrechen das Mittel der Befreiung, und es

44) *Matth.* 19, 3-12. *cf.* 5, 32. *Mrc.* 10, 2-12. *cf. Luc.* 16, 18. *Conc. Trid. Sess. XXIV. can.* 7: Si quis dixerit, ecclesiam errare, quum docet juxta evangelicam et apostolicam doctrinam propter adulterium alterius conjugum matrimonii vinculum non posse dissolvi; et utrumque, vel *etiam innocentem*, qui causam adulterio non dedit, non posse altero conjuge vivente aliud matrimonium contrahere; moecharique eum, qui dimissa adultera aliam duxerit, et eam, quae dimisso adultero alii nupserit: anathema sit.

45) Nehmlich *κἂν ἐπὶ πορνείᾳ.* Sie lauten: *μὴ ἐπὶ πορνείᾳ*, wo textus receptus *εἰ μὴ* nur den richtigen Sinn etwas stärker hervorhebt. Hug hielt die ganze Clausel für unächt, da sie fehlt in den Parallelstellen *Mc.* 10, 11. *Luc.* 16, 18. 1 *Cor.* 7, 10. Allein dem Matthäusevangelium ist sie bei vollkommen gesicherter Lesart, nur mit andern Worten 5, 32 [*παρεκτὸς λόγου πορνείας*] eigenthümlich. Die Behauptung würde also dahin getrieben, dafs der erste Evangelist dies aus seinem Eignen hinzugethan habe, was hier anzunehmen der kritische Forscher nicht veranlafst, der Katholik nicht berechtigt ist.

wäre leicht die Scheidung zu erlangen sei's auch nur durch erheuchelten oder vorgeworfenen Ehebruch. Auf diesen Vorhalt hat unser Herr Christus zu antworten, nicht wir. Oder nur die Scheidung von Tisch und Bett solle in Folge der Untreue geschehn. Aber diese halbe Scheidung war dem jüdischen Rechte und der apostolischen Kirche ganz unbekannt. Wollte man sie thatsächlich darin finden, dafs die entlafsne Frau nicht berechtigt sei zu neuer Ehe, und diese Berechtigung doch nicht durch ihren Ehebruch erlangen könne: so bleibt immer noch übrig die unschuldige Person, Mann oder Frau, um diese handelt sich's. Christus berechtigt sie durch die gesetzte Clausel die Scheidung zu bewirken, er schliefst sie nicht aus und kein gerechter Grund ist denkbar sie auszuschliefsen von neuer Vermählung. Die Trientische Kirche läfst also jenes bedeutungsvolle Wort Christi vergeblich gesprochen sein, sie hat, was Christus frei gelassen hat, unfrei gemacht, sie stellt den Gatten, der unglücklich genug ist durch ein ehebrecherisches Weib betrogen zu sein, auf immer vereinsamt hin, auch betrogen um das, was kein natürliches, bürgerliches und kein christliches Recht ihm versagt; ebenso im umgekehrten Falle das schuldlose, unglückliche Weib.

Leichteres Spiel hat die katholische Satzung mit dem andern, dem apostolischen Ausspruche gehabt. Paulus erklärt über die Ehe eines christlichen und eines nichtchristlichen Gatten, nachdem er die religiöse Zulässigkeit und Bedeutung derselben anerkannt hat:[46]) »Wenn aber der Ungläubige im Begriff ist sich zu trennen, so mag er sich trennen, der Bruder oder die Schwester [der christliche Ehetheil] ist in solchen Fällen nicht gebunden.« Hierin liegt die Lösung der Ehe und im Nichtgebundensein die Freiheit zu neuer Vermählung, denn das Gegentheil, die Gebundenheit hätte eben darin bestanden, dafs der christliche Ehetheil, obwohl verlassen und nach damaligem Rechte ohne ein Mittel den Geschiedenen zurückzuführen, sich dennoch dieser Ehe noch verpflichtet betrachten müfste.[47]) So hat es auch die katholische Theologie verstanden,

46) 1 *Cor.* 7, 15.

47) *οὐ δεδούλωται.* Dagegen was für die Unlösbarkeit angeführt wird

aber einverstanden mit der Praxis es dahin umgedeutet, dafs, wenn von einem nichtchristlichen Ehepaare der eine Theil christlich wird, schon hierdurch die Ehe und durch einseitigen Willensact sich vollkommen löse. Die Ehe aufserhalb des Christenthums, die doch auch eine göttliche Satzung ist, wird also für nichts geachtet, und bitteres Unrecht darf im Namen des Christenthums geübt werden. Es geschah nicht lange vor dem Mortara-Fall, dafs in einer päpstlichen Stadt ein christlicher Kaufmannsdiener in einem jüdischen Hause die Frau verführte. Sie floh mit ihm sammt ihren Kindern nach Bologna und liefs sich mit denselben taufen. Vergebens forderte der Jude Frau und Kinder zurück. Der Cardinallegat selbst hat die saubere Christin mit ihrem Verführer und Bekehrer getraut, dem Juden aber wurde aufgelegt, durch einen angemefsnen Jahrgehalt für den Unterhalt dieser christlichen Familie zu sorgen. So nach päpstlichem Rechte.

Der Apostel hat vielmehr den christlichen Ehetheil ermahnt, mit dem ungläubigen Gatten fortzuleben, so lange der nur selber wolle. In anderer Weise hat die protestantische Doctrin den Ausnahmefall des Apostels erweitert zum Scheidungsgrunde der böslichen Verlassung, die dann oft geschah in diesem letzten gegenseitigen Einverständnisse verlassen sein zu wollen und doch defshalb gerichtliche Klage zu erheben. Aber auch der vom Apostel selbst gesetzte Fall scheint sich eigenmächtig neben die alleinige von Christus gesetzte Trennungsberechtigung zu stellen »aufser um Hurerei willen,« und die Gesetzgebung protestantischer Staaten hat noch manchen andern Scheidungsgrund daneben gestellt. So sind beide Kirchen vom Buchstaben der H. Schrift abgewichen. Nachdem der reformatorische Protestantismus sich im einzelnen sehr freie Überschreitungen der biblischen Scheidungsgründe erlaubt hatte, während erst in kürzlich vergangener Zeit kirchlich-politischer Reaction es einem Theile zunächst der preufsischen Geistlichkeit plötzlich offenbar wurde, dafs man auf die zwei biblischen Scheidungsgründe oder

Rom. 7, 1-3 nur allgemein die gesetzliche Gebundenheit der Frau an den Mann als Beispiel gebraucht, wie sie auch nach jüdischem Rechte bestand.

nur auf den Einen zurückkommen und jedem aus andern Gründen nach dem Staatsgesetze Geschiedenen den Segen zu neuer Ehe versagen müsse, hat der Protestantismus in seiner Entwicklung eine freie mit dem Geiste jener biblischen Grundgedanken einige Stellung eingenommen.

Die Ehe ist ihrer Idee nach unauflöslich, wer sie einginge mit dem Gedanken sie gelegentlich wieder aufzuheben, dem wäre sie ein Sacrament des Ehebruchs. Ist es wahr was von der vormaligen polnischen Aristokratie erzählt wird, dafs da nicht ungewöhnlich die Braut sich vor Zeugen eine Ohrfeige geben liefs, um vorkommenden Falls darauf einen Beweis der Nichtigkeit der Ehe zu gründen als durch Gewalt erzwungen, solche Ehe wäre auch unter Katholiken kein Sacrament, sondern ein Sacrilegium. Namentlich ein edles Weib kann sich nur ganz, unbedingt und auf immer dem Manne hingeben. Diese Idee hat Christus ausgesprochen, indem er die Ehe auf ihre ursprüngliche Bestimmung zurückführt, »wie es vom Anbeginn gewesen.« Er hat sie beidemal ausgesprochen im Gegensatze jüdischer Satzungen. Das einemal in jener grofsartigen Zusammenstellung der Gedanken des Gottesreichs, die wir die Bergpredigt nennen, Gedanken, welche die höchsten Ziele der Menschheit bezeichnen, die aber in ihrer theilweise beispielartig sprüchwörtlich-parabolischen Form nicht darnach angethan sind unmittelbar Gesetze des wirklichen Lebens zu werden. Er hat den, der seinen Bruder hafst, einem Mörder gleichgeachtet: sollen unsre Gesetze vielleicht es mit dem Tode bestrafen, wenn jemand überwiesen wird, irgendeinen seiner Nebenmenschen zu hassen! Er hat geboten, wenn ein Glied dich reizt zur Sünde, reifs es aus, hau es ab und wirf es von dir. Es liegt als ein dunkler Schatten auf dem Leben des erlauchten Origenes, dafs er darnach gethan, wie noch jetzt mancher dumpfe Schwärmer in den Steppen Rufslands darnach thut. Christus hat auch geboten: wer dich auf den rechten Backen schlägt, dem biete den linken dar! Als er selbst aber geschlagen wurde, da hat er nicht den andern Backen dargeboten, sondern er hat in männlicher Würde sich vertheidigt, soweit das Geschick, dem er sich geweiht hatte, es damals zu-

liefs: »Habe ich unrecht geredet, so beweise es! habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich!« Wie möchte ein noch so christlicher Staat bestehn, wo jedermann dem, der wegen des Rocks mit ihm rechten wollte, sofort auch den Mantel überliefse! Das andremal hat Christus fast mit denselben Worten über die göttliche Einsetzung der Ehe gesprochen gegenüber einer Frage nach dem Rechte der Entlassung der Ehefrau um irgendeiner Ursache willen, wie sie damals in den jüdischen Schulen bis zu dieser Entwürdigung des Weibes getrieben worden sind, dafs der Mann dasselbe entlassen könne um einer angebrannten Suppe willen oder weil ein andres Weib ihm besser gefalle. Das ist nicht zu übersehn, dafs ein Entlassen der Frau nach solcher Willkür eines jeden Gelüstes etwas andres ist als die Scheidung nach einem festen Gesetze durch geordnete Behörden eines christlichen Staats. Ist doch unter Katholiken und Protestanten die gleichartige Auskunft anerkannt, dafs Christus, als er jeden Eid verbot, ihn nur verboten habe im gewöhnlichen Leben und in der Anschauung eines idealen Reichs der Zukunft, da nur die Wahrheit herrschen werde, nicht aber in dieser Zeit der Mischung von Aufrichtigkeit und Lüge, noch vor gesetzmäfsigen Behörden. Jedenfalls hat Christus seinen Ausspruch gethan im unmittelbaren Eindrucke damaliger Willkür der Ehetrennung, daher auch nur in Bezug auf die Entlassung des W e i b e s. Indefs hat er ihn gethan für die Unauflösbarkeit der Ehe. Aber sofort drängt sich ihm aus dem wirklichen Leben eine Ausnahme auf: die Untreue des Weibes; und sein Ausspruch hört auf absolut zu sein.

Die Ehe ist wie jedes sittliche Verhältnifs durch das Christenthum geweiht und erhoben worden, aber sie ist nicht etwas apart Christliches, sondern eine göttliche Ordnung, wie unsre alten Theologen sagten, eingesetzt im Paradiese, durch Christus nur auf ihre Urgestalt zurückgeführt. Sonach mufs auch ein vernünftiger Grund jener Ausnahme ihrer Unlösbarkeit erkennbar sein. Die geschlechtliche Untreue des einen Gatten trifft defshalb die Ehe so schwer, weil ihre Eigenthümlichkeit, verschieden von einem Freundschaftsbunde, grade in der geschlechtlichen Hingabe besteht, dafs Eheleute nicht blofs e i n

Herz, sondern auch ein Fleisch werden sollen. Dennoch ist hierbei auf den furchtbaren Namen des Ehebruchs, den unsre keusche und poetische Sprache jeder geschlechtlichen Ausschweifung eines Verehelichten beigelegt hat, mehr Gewicht gelegt worden als unter Sprachkundigen ziemt. Christus spricht nur von Unzucht, die jedenfalls eine schwere Versündigung ist, auch unter gewissen Verhältnissen die Ehe löst, doch keineswegs an sich und unbedingt. Es ist eben so allgemein anerkannt als thatsächlich, dafs nach dem unheilvollen Momente einer Ausschweifung, besonders von Seiten des Mannes, mag sie verziehen oder auf immer vom Dunkel der Nacht verhüllt sein, so manche Ehe noch als eine wirkliche Ehe fortbesteht. Wäre sie durch jene That wirklich gebrochen, so könnte sie auch durch den blofsen Willensact des verletzten Gatten nicht wiederhergestellt werden, so wenig als sie blofs durch denselben geschlossen worden ist.

Wie aber unter bestimmten Verhältnissen und Charakteren die Ehe durch eine Untreue innerlich getödtet wird, so auch mit demselben Rechte durch andere Gründe. Mit welchem Rechte soll eine Ehe fortbestehn, wenn ein Gatte dem andern nach dem Leben trachtet! und ein blofser Schlag gegen ein edles Weib kann eine Wirkung üben, wie unter rohen Verhältnissen ein versuchter Todtschlag. Es gibt Ehen, die so tief verletzt und gebrochen sind, dafs ihr Fortbestehn eine Unsittlichkeit wäre. Mit welchem Rechte soll ein wackrer Mann einem Weibe verpflichtet bleiben, welche das Geschäft der Kuppelei gewerbsmäfsig treibt! Oder ein ehrbares Weib einem Manne, der während des Bestandes ihrer Ehe nur versucht hat ihre Seele zu verderben, und nun, von ihr ungeliebt und verachtet, wegen eines schmachvollen Verbrechens zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilt ist! Oder warum soll ein Mann, dessen Gemüth und dessen Verhältnisse ein Familienleben erfordern, zur thatsächlichen Ehelosigkeit verurtheilt sein, weil seine Frau noch lebt, aber unheilbar im Irrenhause, da kein Arzt, aber etwa ein Geistlicher sagt, es wäre doch möglich durch ein Wunder, denn bei Gott ist alles möglich, dafs sie wieder zu Verstande käme!

Paulus erinnert die Gemeinde zu Korinth an das Wort des Herrn von der Unlösbarkeit der Ehe. Aber auch ihm drängt sich eine Ausnahme auf, wie sie aus den damaligen Verhältnissen der Gemeinde hervorging, die Ehe des Christen mit dem Ungläubigen, und ihr Aufgeben durch denselben. Er ist sich bewufst, dafs er dadurch dem idealen Rechte der Ehe einen neuen Abbruch thue, er unterscheidet sehr genau: »den Andern aber sage ich, nicht der Herr.« Mit demselben Rechte hat auch die protestantische Kirche noch andere Ausnahmen der Unlösbarkeit anerkannt, wie sie im Laufe der Zeiten sich aus den Verwicklungen des gesellschaftlichen Lebens herausgestellt haben. Die Kirche, die sich auf ihr religiöses Gebiet beschränkt, ohne die Anmafsung des päpstlichen Rechtes, ein so tief in bürgerliche Zustände eingreifendes Verhältnifs wie die Ehe mit all' ihren weltlichen Hadersachen ihrer ausschliefslichen Gerichtsbarkeit unterwerfen zu wollen, mochte gern gewähren lassen, dafs der christliche Staat nur mit Rücksicht auf die kirchliche Gesinnung und Einsicht eines Volkes die Bedingungen der Ehescheidung aufstelle; und nach denselben zu scheiden, was seiner Idee nach ungeschieden bleiben sollte, steht dem Schwerte des Staats besser an, als dem Hirtenstabe der Kirche, sie segnet die Ehen, sie scheidet sie nicht. Aber jenes Schwert, soweit es gesetzlich und weise scheidet, was sich innerlich unversöhnbar geschieden hat, ist auch darin der Obrigkeit als Gottes Dienerin nicht vergeblich in die Hand gelegt.[48] Eine verständige, sagen wir getrost eine christliche Gesetzgebung, insbesondre die gewissenhafte richterliche Vollziehung derselben soll nur verhüten, dafs nicht eine vorübergehende Verstimmung und bezwingbare Abneigung durch die Leichtigkeit der Ehescheidung zur Schuld und zum Unglücke

48) Insofern Luther [Tischreden. B. IV. S. 99]: »Da sie fürgeben, man solle in Ehesachen nicht nach kaiserlichen Rechten urtheilen, denn es steht geschrieben: was Gott zusammengefügt etc. Hie wisse, wenn der Kaiser und die Obrigkeit in ihren Gesetzen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern Gott. Denn Mensch heifst hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regiment ist.« *Art. Smalc. p.* 355: Multae sunt injustae leges Papae de negotiis matrimonialibus, propter quas *magistratus* debent alia judicia constituere.

derselben verführe, dafs nicht durch leichtsinniges Zusammen- und Auseinanderlaufen eine Grundfeste des Staats wie der Kirche erschüttert werde. Nur diejenige Ehe soll getrennt werden, und unter unbequemen schwierigen Rechtsformen, die sich erweist als bereits innerlich unheilbar gebrochen.

Allein es handelt sich vornehmlich um das Eingehn einer neuen Ehe Geschiedener, und das ist der Kern der Streitfrage, in der noch dazu ein Theil der protestantischen oder doch preufsischen Geistlichkeit, welche die Bibel betrachtet wie die Türken den Koran, unlängst in's katholische Lager übergegangen ist. Christus spricht: »Wer eine Geschiedene freit, bricht die Ehe.« Soll also der Diener Christi den Segen der Kirche auf einen Ehebruch legen, oder nach der möglichen katholischen Form doch durch seine Gegenwart eine Profanation des Sacraments geschehn lassen! Der Buchstabe der H. Schrift scheint hier den Forderungen des wirklichen christlichen Lebens hart entgegenzutreten, so dafs die Wehklage Augustins über solche Dunkelheit der göttlichen Aussprüche in dieser Sache, dafs darin zu irren entschuldbar sei, nur nach anderer Seite hin gewandt, noch immer gehört werden mag. [49])

Man darf sich vorerst erinnern, dafs unser Herr in seiner Forderung einer hohen innerlichen Sittlichkeit ihre Verletzung zuweilen mit härterem Namen bezeichnet, als der gewöhnliche Sprachgebrauch und Begriff es mit sich bringt. Er hat auch gesagt: [50]) »Wer ein Weib anschaut ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.« Ist nun schon durch solchen Augen-Ehebruch eine bestehende Ehe gelöst? Sodann: wäre die Verehelichung mit einer Geschiedenen im wirklichen vollen Sinne ein Ehebruch, so würde, da sie unbedingt erlaubt war in der so genauen Ehegesetzgebung des Alten Testamentes, das göttliche Gesetz jener Zeit den Ehebruch erlaubt haben. Endlich: Irrthum und Sünde hängt freilich an

49) *Aug. de fide et opp. c.* 17: In ipsis divinis sententiis ita obscurum est, utrum et iste, cui quidem sine dubio adulteram licet dimittere, adulter tamen habeatur, si alteram duxerit, ut, quantum existimo, venialiter ibi quisque fallatur.

50) *Matth.* 5, 28.

allem, was zu einer Ehescheidung führt, und das ist die ewige Wahrheit in jenem Worte des Herrn: allein wenn ein Geschiedenes, Mann oder Weib, den Genossen gefunden hat, der sich ein Vertrauen fassen konnte zum neuen Bunde mit ihm, oder selbst zwei aus verschiedenen Ehen Entronnene, wofür suchen sie den Segen der Kirche? Für den Ehebruch? Nein! für eine neue Ehe, welche eingesegnet zu werden verlangt auf christliche Weise in der Hoffnung und im Gebet, dafs sie nicht leichtsinnig oder unglückselig geschlossen werde wie die frühere, welche Gott nicht zusammengefügt hatte.

Es geschieht so häufig, auch durch die Schuld unsrer socialen Verhältnisse, dafs solche endlich zur Ehe gelangen, die sich bereits mit einander vergangen haben. Ist's dann die Unzucht, auf welche der Pfarrer den Segen der Kirche legt? Nein, es ist die Ehe, welche mit frommen Vorsätzen und Hoffnungen auf eine bessere Zukunft eingesegnet wird. Die Schuld liegt hinter ihr, je nach dem bufsfertigen und gläubigen Herzen von Gott vergeben oder behalten. Ebenso liegt die Ehescheidung und ihre Schuld hinter ihr. In beiden Fällen mag der Pfarrer mit ernster, je nach den Verhältnissen mit strafender Mahnung dieser Schuld gedenken: nur hat er kein Recht denen, die eintreten wollen in eine christliche Ehe, den Segen der Kirche zu versagen.

Aber »was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.« Für den Unkundigen sieht es freilich wie ein Widerspruch und wie ein Frevel aus, dafs auch die protestantische Kirche dieses Wort der Weihe über jede Ehe spricht, und doch erforderlichen Falls ihre Scheidung durch die gesetzlichen Behörden als gültig anerkennt. Aber glaubt wohl jemand ernsthaft daran, dafs, wie das Sprüchwort sagt, die Ehen im Himmel geschlossen werden? auch alle die tausend Ehen, die nur allzusehr auf Erden durch einen Moment sinnlicher Lust geschlossen werden, oder die um Geldes und der nichtigsten Verhältnisse willen, oft nicht einmal von den Betheiligten selbst geschlossen, durch die Entwicklung des Keims der Zerstörung, den sie gleich anfangs in sich trugen, bezeugen, dafs sie nicht von Gott zusammengefügt waren. Ja, die wirklich im Himmel Beschlofsnen

und Geschlofsnen sind freilich unauflöslich. Allein über wie viele Ehen mufs der Geistliche in einer grofsen Stadt nicht jene feierliche Formel aussprechen, über die er, wenn das Innerste ihrer Beweggründe ihm bekannt wäre, lieber Gottes Barmherzigkeit und Vergebung anrufen möchte!

Die Meinung, dafs Gott das Wort des Priesters in der Anwendung auf den einzelnen Menschen allezeit ratificire, ist nichts als schwärmerische Einbildung oder hierarchischer Hochmuth, oft beides zugleich. Unser armes Menschenwort, auch da wo es nach göttlicher Verheifsung doch über den einzelnen bestimmten Fall ausgesprochen wird, kann immer nur heifsen: wir hoffen, dafs diese Ehe von Gott zusammengefügt sei, wie die Verlobten es zu glauben dermalen bekennen, und kein Mensch soll fortan berechtigt sein, sie gegen ihren Willen zu trennen! wodurch nicht ausgeschlossen ist, dafs diese Ehe sich innerlich löse und es den Verbundenen zum traurigen Bewufstsein komme, sie seien nicht von Gott zusammengefügt worden. Um es mit voller Sicherheit zu wissen, dafs eine Ehe im Himmel geschlossen sei, darüber entscheidet nicht das bindende Wort des Priesters, noch der Jugendrausch der Flitterwochen, dazu gehört eine lang bewährte Erfahrung in guten und bösen Tagen; ja streng genommen weifs es nur derjenige als eine unfehlbare Gewifsheit, der die lieben treuen Augen, in denen er sein und seiner Kinder Glück gefunden hat, endlich weinend zudrückt.

Gewifs, die Unlösbarkeit gehört zur Idee der Ehe: aber der Verwirklichung dieser Idee steht nicht blofs die Herzenshärtigkeit der Menschen entgegen, wegen der Moses freigelassen hat der Frau den Scheidebrief zu geben, sondern auch der Irrthum, der, zwar zuletzt immer durch die Sünde bedingt, doch menschlich zu reden, bald verschuldet, bald unverschuldet ist. Ich zweifle nicht, hätte Christus, statt die ewige Wahrheit der Idee auszusprechen, eine bestimmte gesetzliche Ordnung feststellen wollen, statt des Princips ein Gesetz! er würde auch diesen möglichen Irrthum berücksichtigt haben.[51]) Sollen zwei

51) Daher ächt evangelisch, thatsächlich im Gegensatze des kalten, harten, um die Personen unbekümmerten katholischen Gesetzes der

Menschen defshalb, weil sie vielleicht in halbträumerischer Jugend sich zusammengethan haben, oder nur zusammengethan worden sind, wie Galeerensklaven ihr Leben durch zusammengeschmiedet sein!

Die katholische Kirche läfst in solchen Fällen, und meist noch leichter als es nach protestantischem Rechte zur Scheidung kommt, die Trennung von Tisch und Bett eintreten.[52]) Auf unbestimmte Zeit ausgesprochen ist es thatsächlich eine Scheidung nur mit der Rechtsfiction der noch fortbestehenden Ehe, wie das canonische Recht es gar anschaulich ausspricht, es findet keine Lösung statt von der Fessel [de vinculo], die Fessel klirrt noch fort am Fufse des scheinbar Freigelafsnen, daher die Unmöglichkeit einer neuen Ehe. Wo nun das Verlangen nach dieser eintritt, wo es sich durch eine mächtig gewordene Neigung steigert, da entsteht, selbst wo eine befsre Natur sich Vorwürfe defshalb macht, der Wunsch nach dem Tode des fernen, ungeliebten, nur noch fingirten Gatten, und es ist bekannt, wie dieser Wunsch in kühnen und gewissenlosen Menschen zur That geworden, wie namentlich in der Voraussicht, dafs die verhafst gewordene Ehe nur der Tod lösen könne, diese Lösung mit verbrecherischer Hand herbeigeführt worden ist. Die gemeine Folge aber ist Concubinat und andere Ausschweifungen, leicht vor sich selbst entschuldigt in der Verbitterung gegen die Kirche, dafs sie nur diesen Ausweg gelassen habe naturgemäfs zu leben. Befsre Menschen aber müssen durch den einen Irrthum ihrer Wahl zeitlebens unter dem Banne liegen, dafs ihnen nicht nur das Glück, sondern auch die

preufsische Oberkirchenrath in dem Erlasse vom 15. Febr. 1859: dafs er die zu seiner Cognition kommenden Ehefälle »nach dem vollen Zusammenhange der thatsächlichen, rechtlichen und sittlichen Momente« von dem Standpunkte aus entscheiden werde, welcher »im Worte Gottes nicht ein Gesetz, sondern ein Princip findet, das auf die Verhältnisse des Lebens mit Weisheit und Milde zur Erhaltung der Heiligkeit der Ehe, aber auch zur Rettung der Personen und zum Schutze des Rechts angewendet werden soll.«

52) *Conc. Trid. Sess. XXIV. can.* 8: Si quis dixerit, ecclesiam errare, quum ob *multas* causas separationem inter conjuges quoad thorum seu quoad cohabitationem ad certum incertumve tempus fieri posse decernit: anathema sit.

pflichtmäfsige Ergänzung des engen eignen Selbst durch das eheliche Leben mit allen den Segnungen, welche der Schöpfer darein gelegt hat, versagt bleibt.

Man hat entgegnet, dafs in dieser ernst durchgeführten Unlösbarkeit der Ehe die Verwahrung liege gegen leichtsinnige Heirathen, auch jedenfalls mehr daran gelegen sei, das Bewufstsein der Gebundenheit an eine höhere Ordnung in den Völkern lebendig zu erhalten, als am Glück oder Unglück der Einzelnen.

Das Erstere hat sich durch die Erfahrung nicht bewährt. Die Jugend, wenn sie sich einander in die Arme wirft, und auch bei Convenienzheirathen denken halbweg ehrbare Leute nicht an die gröfsere oder geringere Schwierigkeit, nöthigenfalls wieder auseinander zu kommen. Wenn die höhern Stände wie das Landvolk meist nach dem Vermögen heirathen, während die Ehe aus bewährter Neigung sich vornehmlich in den mittleren Kreisen der Gesellschaft findet, so war in den romanischen, vorzugsweise katholischen Völkern vor einigen Menschenaltern auch in diesen Kreisen zu eigner Wahl und Neigung wenig Gelegenheit, nach Verabredung der Ältern kamen die Mädchen aus den Klosterpensionen meist unbesehn in die Ehe. Trotz des preufsischen Landrechts werden insgemein die Ehen in Berlin nicht leichtsinniger geschlossen und gehalten als in Rom, wo nicht selten hinter dem Ehemann noch ein Prälat steht.

Jene Menschenopfer der Vereinsamung aber werden nicht einem göttlichen Gebote, sondern einer Menschensatzung gebracht, die nur hinter ein Bibelwort ihre Absicht verhüllt, die Menschen auch in ihren innersten Haus- und Herzens-Interessen an die Auctorität unbedingter priesterlicher Herrschaft zu gewöhnen. Dennoch ist's nicht blofse Willkür der katholischen Kirche, wie ja auch der Zug protestantischer Herrenhaus-Kirchlichkeit nach dieser katholischen Satzung hin es bezeugt: es ist derselbe Trieb, der das Wesen des Katholicismus ausmachend ihre jedesmalige Wirklichkeit, trotz aller Widersprüche derselben, für die Verwirklichung der Idee der Kirche achtet, und so auch meinte, die Idee der Ehe ohne weiteres verwirklichen zu können, aber an den strengen Bedingungen des wirklichen

Lebens scheiternd in jenen zugestandenen und zugleich verleugneten Scheidungen, sowie in Nichtigkeitserklärungen wirklicher und doch unerträglicher Ehen eine kümmerliche Aushülfe fand.

III.

Die Synode von Trient hat als einen Glaubenssatz das Recht der Kirche behauptet, jederzeit und nicht auf die desfalligen alttestamentlichen Verbote beschränkt, die Verwandtschaftsgrade zu bestimmen, durch welche eine Ehe verhindert, oder die schon eingegangene als nichtig aufgehoben wird.[53]) Die römische Kirche hat eingestandnermafsen dieses Recht, wenn unfehlbar, doch ebenso unverständig als drückend verwaltet,[54]) denn durch ein Zusammenwerfen der nach jüdischem und der nach römischem Rechte verbotenen Verwandtschaftsgrade und durch ein Vermischen ihrer Berechnungsweise mit der germanischen ist geschehn, dafs die Ehe verboten wurde bis in's 6. und 7. Glied der Seitenlinien, ja unter allen irgendwie Verwandten. Dazu kamen die verbotenen Grade der Verschwägerung, weil durch die Ehe beide Gatten ein Fleisch würden, also auch die Familien beider blutsverwandt, wodurch namentlich, was dem natürlichen Verlaufe so nahe liegt, ausgeschlossen wurde; dafs der Witwer die Schwester der verstorbenen Frau ihren hinterlafsnen Kindern zur Mutter gäbe. Damit nicht genug, wurde noch eine neue Verwandtschaft erdichtet, die geistliche Verwandtschaft, durch die Fiction, dafs die Taufe als Wiedergeburt wie eine wirkliche Geburt zu betrachten sei, die Pathen als die Ältern, daher wirkliche Verwandtschaft eintrete der Pathen mit dem Täuflinge, mit den Ältern desselben, und unter einander; ja diese ehehindernde

53) *Sess. XXIV. can.* 3: Si quis dixerit, eos tantum consanguinitatis et affinitatis gradus, qui Levitico exprimuntur, posse impedire matrimonium contrahendum et dirimere contractum, nec posse ecclesiam in nonnullis eorum dispensare, aut constituere ut plures impediant et dirimant: anathema sit.

54) *Ib. can.* 4: Si quis dixerit, ecclesiam non potuisse constituere impedimenta matrimonium dirimentia, vel *in iis constituendis errasse:* anathema sit.

Verwandtschaft wurde ausgedehnt wieder auf die Blutsverwandten der geistlichen Verwandten, auch auf Pathen, wie sie zur Firmung üblich geworden sind.

Da bei der Unsicherheit und Schwierigkeit der Strafsen im Mittelalter viele Ortschaften und Gegenden so abgeschlossen lebten wie jetzt noch manche unwegsame Gebirgsthäler, ward es ihren Bewohnern oft schwer in ihrer Nachbarschaft eine Heirath aufzufinden, die nicht in dieses verbotene Verwandtschaftsnetz geriethe, aber leicht für die schon bestehende Ehe eine zerstörende Verwandtschaft aufzuspüren. Dieses ist allerdings oft benutzt, ja erst gemacht worden, um eine lästige Ehe abzuschütteln. Fredegunde verleitete die Gemahlin König Chilperichs, eine westgothische Königstochter, in Abwesenheit des Königs ihr eignes Kind aus der Taufe zu heben. Chilperich erkannte darin eine Verwandtschaft, durch welche seine Ehe gelöst sei, um sich mit Fredegunde zu vermählen.

Die Ehe wurde bei kundgewordener Verwandtschaft nicht geschieden, aber für nie gewesen erklärt. Immer ein hartes Mittel, dadurch die Frau als Concubine ausgestofsen, die Kinder zu Bastarden wurden, wenn sie auch dann als schuldlos durch päpstliche oder königliche Gnade legitimirt werden mochten. Auch konnte eine glücklich bestehende Ehe durch solche Entdeckung beunruhigt und zerstört werden. Dunstan, dieser Mönchsbischof, der im 9. Jahrhunderte in furchtbarer Hoheit über England herrschte, erklärte die Ehe König Edwys des Schönen mit Elgiva wegen entdeckter weitläufiger Verwandtschaft für nichtig. Als der junge König, der von der geliebten Frau nicht lassen konnte, sie wieder zu sich nahm, liefs der heilige Dunstan ihr Gesicht mit glühendem Eisen entstellen und die Sehnen ihrer Füfse durchschneiden; der König ist am gebrochenen Herzen gestorben. Die Geschichte erzählt vom tragischen Geschicke der Könige: wie viel Ehen unter niederm Dache durch jene willkürlichen Gesetze und ihre hierarchische Vollstreckung verstört worden sind, wissen wir nicht.

So unerträglich war dieser Zustand geworden, dafs Innocenz III. das Ehehindernifs auf den 4. Grad der Verwandtschaft oder Verschwägerung zurückführte, und auch von diesem Grade,

als von einer nur menschlichen naturgemäfsen Satzung aus billigen Gründen Dispensation ertheilte. Die Synode von Trient hat den nur etwas gemilderten Übelstand nicht verborgen, doch sich darauf beschränkt die geistliche Verwandtschaft zu kürzen.[55]) Sie hat auch beschlossen, dafs vom zweiten Grade [Geschwisterkind] nie zu dispensiren sei, aufser bei grofsen Fürsten,[56]) von entfernteren Graden nur aus gewichtigen Gründen, doch unentgeltlich;[57]) von welchem letztern Artikel des Trientischen Glaubens der römische Hof, der diese Dispensationen meist an sich gezogen hat, sich zu dispensiren pflegt und je nach dem Vermögen hohe Kanzleitaxen berechnet;[58]) doch haben sich darauf protestantische Consistorien auch verstanden.

Die modernen Canonisten rathen zu einer abermaligen Revision des Eherechts, um sich mit den begründeten Forderungen der Zeit in Einklang zu setzen, sie rathen den verbotenen Grad der Verwandtschaft auf Geschwisterkinder, der Verschwägerung in der Seitenlinie auf den ersten Grad, die geistliche Verwandtschaft auf die Ehe eines Pathen mit dem Täuflinge

55) *Sess. XXIV. de reform. matr. c.* 2: Docet experientia, *propter multitudinem prohibitionum* multoties in casibus prohibitis ignoranter contrahi matrimonia, in quibus vel non sine magno peccato perseveratur, vel ea non sine magno scandalo dirimuntur. Volens igitur S. Synodus huic incommodo providere, et a cognationis spiritualis impedimento incipiens, statuit ut unus tantum, sive vir sive mulier, vel ad summum unus et una baptizatum de Baptismo suscipiant, inter quos ac baptizatum ipsum, et illius patrem et matrem, nec non inter baptizantem et baptizatum baptizatique patrem ac matrem tantum spiritualis cognatio contrahatur. [Mehr Personen, die das Kind etwa aus der Taufe heben, sollen nicht als solche eingeschrieben werden. Der Pfarrer soll die Pathen vorher über die Verwandtschaft belehren, die sie eingehn. Ebenso bei der Confirmation.] Omnibus inter alias personas hujus spiritualis cognationis impedimentis omnino sublatis.

56) *Ib. c.* 5: In secundo gradu nunquam dispensetur nisi inter *magnos Principes* et ob publicam salutem.

57) *Ib. c.* 5: In contrahendis matrimoniis vel nulla omnino detur dispensatio, vel raro, idque ex causa et *gratis* concedatur.

58) Der kirchliche Ausdruck dafür ist [Walter, Kirchenrecht, S. 617]: »es wird dabei, um sich für die von der Kirche verlangte Indulgenz dankbar zu erweisen, eine dem Stande und Vermögen angemessene Summe entrichtet, die zu Missionen und ähnlichen nützlichen Zwecken verwendet wird.«

zurückzuführen:[59]) aber das Gebundensein an alte Überlieferung und der Vortheil des päpstlichen Hofes hat diese bescheidenen Rathschläge schon lange überhört.

Die Scheu vor geschlechtlicher Vereinigung naher Blutsverwandten ist ein, wennauch nicht ursprüngliches, doch naturgemäfses Gefühl, das zum Schutze des Familienlebens und zur Tüchtigkeit des Volksstammes durch Sitte und Gesetz weise gewahrt und zum Grauen vor Blutschande entwickelt worden ist. Aber die Verwandtschaft der Geister, etwa mit Ausnahme der höchsten Ehrfurcht, bringt zu den leiblichen Beziehungen der Ehe nur ihren schönen menschlichen Inhalt. Die von der Reformation als Ehehindernifs verworfene geistliche Verwandtschaft[60]) ist daher nichts als einer der phantastischen Gedanken der katholischen Kirche, die aus einem Gleichnisse eine wirkliche Potenz gemacht und dieses Gespenst dann verstörend hineingetragen hat in's wirkliche Leben.[61])

IV.

Unter der gemischten Ehe wird die Ehe von Personen

59) So Walter, Kirchenrecht, S. 621 f. Das praktisch Gefährlichste, die geistliche Verwandtschaft der Pathen unter sich, scheint durch das Trienter Decret unbestimmt gelassen. Es könnte als tragisches Motiv benutzt werden, dafs ein junges Paar harmlos oder durch Arglist am Taufstein zusammengeführt, da erst seine Herzen erkennt und zugleich durch das Gesetz der Kirche sich als ewig geschieden. Ich erinnere mich auch in früher Jugend etwas der Art auf dem Theater gesehn zu haben: aber der Gedanke dieser geistlichen Verwandtschaft ist doch zu unnatürlich, zu abstract, als dafs er poetisch empfunden werden könnte, so prosaisch hart und verstörend er zuweilen eingegriffen hat.

60) *Art. Smalc. de potest. Papae p.* 355: Traditiones de cognatione spirituali sunt injustae.

61) Schon Benedict XIV. und nach ihm Walter bemerken entschuldigend, dafs »das Hindernifs der geistlichen Verwandtschaft ohnehin nur aus dem römischen bürgerlichen Rechte in das canonische Recht gekommen ist,« wiefern es zuerst in der Gesetzgebung Justinians hervortritt. Aber das römische Civilrecht in seiner klaren Verständigkeit soll doch wohl nicht auf diese Phantasie gerathen sein! Justinian, der theologische Kaiser der Juristen, hat sie wie so vieles andre aus kirchlicher Eingebung. Gegen die Vertröstung, dafs ja durch Dispensationen leicht geholfen werden könne, Walter, S. 622: »Wie aber, wenn Einer nicht dispensirt sein will, und auf Grund eines solchen Hindernisses die Annullirung der Ehe verlangt?«

verschiedener Religion, insbesondre eines katholischen und eines akatholischen Gatten verstanden, mit welcher letztern negativen Bezeichnung der moderne katholische Sprachgebrauch es liebt statt des unhöflichen, auch in deutschen Landen nicht zu Recht bestehenden Ketzer- und Schismatiker-Namens Mitglieder der protestantisch-evangelischen wie der griechisch-orthodoxen Kirche zu bezeichnen.

In der religiösen und politischen Abgeschlossenheit des hebräischen Volks war das Verbot der Verehlichung mit Heiden begründet und der Enkel Aarons für Jehovah eifernd durchstach sie beide mit seinem Speer, den israelitischen Mann und sein heidnisches Weib.[62] Aber das Verbot ist nachmals von den Grofsen des Volks ungefährdeter übertreten und in der Hingabe jüdischer Töchter an Heiden noch weniger beachtet worden.

In der apostolischen Kirche mufste öfter vorkommen, dafs der eine Gatte vom Evangelium ergriffen wurde, der andre beim antichristlichen Judenthum oder bei den vaterländischen Göttern verharrte. Paulus, der schon die ganze Menschheit als designirt zum Christenthum betrachtet, spricht für einen friedlichen Fortbestand solcher Ehen das heitere Vertrauen aus, der ungläubige Gatte wird geheiligt durch den gläubigen und auch solchem Bunde entspriefsen heilige Kinder;[63] was, da in des Apostels Sinne es nicht von einer magischen Weihe verstanden werden kann, auf den stillen Segen religiöser Einwirkung geht, worein Gott die Hoffnung gelegt hat, dafs der Gläubige den Ungläubigen und die Kinder zum Heile führen werde. Der Apostel spricht von bestehenden Ehen, die erst durch das hereintretende Evangelium gemischte geworden sind: doch ist sein Motiv so allgemeiner Art, dafs es auch für erst einzugehende Ehen gelten würde.

Aber die weltentsagende gottinnige Sitte der christlichen Familie stand dem welt- und götterlustigen heidnischen Hause so schroff entgegen, dafs Tertullian, wie er das Ideal einer

62) *Num.* 25, 6-13.

63) 1 *Cor.* 7, 14. Vrgl. oben S. 513.

christlichen Ehe aufstellt, auch die Unmöglichkeit des ehelichen Bundes mit einem Götzendiener zeigt, und Cyprian solch eine Ehe eine Prostitution der Glieder Christi an den Antichristen nennt. Seitdem hat die Kirche sich gegen diese Ehen erklärt, obwohl noch solch einer gemischten Ehe der heilige Augustinus entsprossen ist.

Es lag in der Entwicklung des Katholicismus seit dem 4. Jahrhunderte, dafs den Juden und Heiden Häretiker gleichgestellt wurden. Mancherlei Synodalgesetze dieser Zeit erklärten Vermählungen mit ihnen für sündlich. Die Kaisergesetze seit Justinian sprachen ein unbedingtes Verbot solcher Ehen und für gewisse Fälle die Todesstrafe aus. Die Päpste des Mittelalters theilten diesen Abscheu und achteten die Verbindung eines katholischen mit einem häretischen Gatten der Blutschande gleich. Doch setzte sich in der Scholastik die mildere Meinung fest, dafs solch eine gemischte Ehe zwar ungesetzlich, doch gültig sei. Die Synode von Trient hat sich das angeeignet, mindestens dafs Ketzerei die Ehe nicht löse.[64]) Die Päpste betrachteten die Protestanten als Ketzer. Durch die Macht der kirchlich-politischen Verhältnisse wurden sie endlich bestimmt Dispensationen zu gemischten Ehen in diesem Sinne, doch unter schweren Bedingungen zu ertheilen, und die nachtrientische Theologie hat die Lehre aufgestellt, dafs nur der Papst sie ertheilen könne.[65]) Die erste öffentliche Dispensation gab Urban VIII. 1624 zur Vermählung der Schwester Ludwigs XIII. mit dem Thronerben von England, Carl II. Einbedungen war, dafs die Königin einen Bischof mit 12 Capuzinern zur ungestörten Übung ihres Gottesdienstes in ihrem Palaste habe und alle aus dieser Ehe zu erwartende Kinder bis zum 15. Jahre in der katholischen Religion erzogen würden.

In Deutschland wartete das Volk nicht auf päpstliche Dispense. Indem hier nach den entsetzlichen Erfahrungen des

64) *Sess. XXIV. can.* 5.

65) *Perrone, T. IX.* §. 284: Nonnisi Romani Pontificis dispensatione *licite* possunt iniri conjugia mixta; graviter proinde peccarent sacerdotes catholici, qui absque pontificia dispensatione, nec servatis conditionibus ab eo praescriptis, ejusmodi conjugia *praesentia sua*, benedictione, aliove ritu sacro cohonestarent.

dreifsigjährigen Kriegs gemischte Bevölkerungen friedlich und gleichberechtigt unter einander wohnten, fanden sich auch junge Herzen zusammen unbekümmert um den Zwiespalt der Kirchen. Die Bischöfe liefsen geschehn, was sie ohne gröfseres Übel nicht hindern konnten. Insgemein forderten sie als Bedingung der katholischen Trauung: vom Ehetheile ihres Glaubens, zur künftigen Bekehrung des häretischen Gatten alles aufzubieten, vom protestantischen Theile, den katholischen Gatten in seinem Glauben nicht zu gefährden und die katholische Erziehung aller Kinder. Die Forderung wurde oft durchgesetzt. Wenn aber der protestantische Theil fest blieb, und hinsichtlich der Kinder, mit denen Gott die Ehe segnen würde, nicht zum Abtrünnigen an seiner Kirche werden wollte? Dann mufsten entweder die zusammengegebenen Hände wieder aus einander gerissen werden, oder, da doch meist der natürliche Zug der Herzen mächtiger ist als das starre kirchliche Verbot, der katholische Theil nahm vorlieb mit der protestantischen Trauung, und verfuhr dann seine Kirche mit Censuren gegen ihn, so floh er leicht in die Kirche des Gatten. Da die Strenge sonach der katholischen Kirche zum Nachtheil gereichte, liefs der Klerus hie und da von seinen Forderungen nach. Daher sich unter spanischen und italienischen Kirchenrechtslehrern die naive Satzung bildete, Ehen zwischen katholischen und häretischen Personen seien zwar Todsünde, aber in Deutschland nach den Aussprüchen berühmter Lehrer für erlaubt zu halten.

Auch in Rom konnte man sich den Umschwung der Zeiten nicht verleugnen. Benedict XIV., der dafür hielt, man müsse die Fürsten nicht abgeneigt machen etwas zu erbitten, was sie leicht mit Gewalt nehmen könnten, und der seine kirchliche Gelehrsamkeit gern benutzte, um Milderungen aufzufinden, soweit das römische Princip sie erträgt, nannte die gemischten Ehen abscheulich, fluchwürdig, nie vom römischen Stuhle zu billigen, jedoch da kein göttliches oder natürliches Recht dadurch verletzt werde, könne derselbe, wo die Vermeidung gröfserer Übel es erfordere, Dispensation dazu wohl ertheilen. Um aber der Billigung von Seiten der Kirche durch eine feierliche Trauung zu entgehn, empfahl er in einer Declaration von 1741

für die Niederlande die Abschliefsung solcher Ehen unter der blofs passiven Assistenz des Pfarrers. Als Friedrich der Grofse durch eine Vereinbarung mit dem Fürstbischof von Breslau verordnet hatte, dafs Kinder aus gemischten Ehen je nach dem Geschlechte in der Religion ihrer Ältern erzogen werden sollten, mit Aufhebung aller entgegengesetzten Bestimmungen, rescribirte der Papst an den Fürstbischof: er könne solches nicht auf positive Weise billigen, wohl aber übersehen. »Unsre Kunde und Duldung mufs hinreichen Dein Gewissen sicher zu stellen, wiefern diese Sache nicht wider göttliches oder natürliches Recht, sondern blofs wider kirchliches Recht geht. Was Wir aber hierdurch thun, wir schwören es Dir bei den Füfsen des Gekreuzigten, dafs Wir es allein thun, um gröfsern Schaden von Unsrer heiligen Religion abzuwenden.«

Dieses galt bereits zu Anfange des 18. Jahrhunderts als gemeines deutsches Recht, dafs, wo nicht schriftliche Ehepacten ein Andres bestimmten, die Söhne nach der Religion des Vaters, die Töchter nach der Mutter Religion erzogen würden. Nur in den Ländern, die unmittelbar dem Kaiserhause gehorchten, auch in Ungarn, bestand das ungleiche Recht: ist der Vater katholisch, so sind alle Kinder katholisch zu erziehn; ist der Vater protestantisch, so folgen ihm nur die Söhne, die Töchter der Mutter; auch Joseph II. hat der Übermacht des katholischen Staats dieses ungleiche Recht belassen.

Katholische Priester ertheilten doch nicht selten die Trauung ohne eine Sicherheit über die Erziehung der Kinder. In Rom schwieg man dazu. Der alte Freiherr Gagern erzählt, dafs Cardinal Consalvi einst zu ihm darüber sagte: »Wir wissen es wohl, und sind froh, wenn wir es nicht erfahren, und drücken gern die Augen zu, wenn die Bischöfe und andre Behörden für sich handeln. Aber förmlich billigen — niemals!« Der nach der Restauration der Bourbonen wieder energisch gewordene Katholicismus konnte dem Papste solches Augenzudrücken nicht länger gestatten.

In Preufsen war das gemeine Recht 1803 dahin verändert worden, dafs eheliche Kinder sämmtlich in der Religion des Vaters zu unterrichten sind, soweit nicht die Ältern es an-

ders einmüthig wollen. Zweimal hatte Preufsen, seinem Kern und Wesen nach ein protestantischer Staat, grofse katholische Gränzbevölkerungen in sich aufgenommen, die östliche Masse durch die schlesischen Kriege und die Theilungen Polens, die westliche Masse grofsentheils durch die französischen Kriege, alte Länder der Kirche in Westphalen und am Rhein, zusammen ein Drittheil der Gesammtbevölkerung des Staats.

Recht und Sitte bei den häufigen gemischten Ehen war in den westlichen Gränzlanden schwankend. War der Bräutigam Katholik, so verstand sich die Anwendung des allgemeinen Staatsgesetzes von selbst. War die Braut katholisch, gehörte demnach ihrem Pfarrer gesetzlich die Trauung, so wurde für diese insgemein die katholische Erziehung aller Kinder als Preis gesetzt und durchgesetzt. Daher jede gemischte Ehe der protestantischen Kirche einen Theil ihrer Zukunft nahm, und katholische Journale berechneten bereits, wie viel Menschenalter dazu gehören würden, um die eingedrungene protestantische Bevölkerung schon auf diesem Wege »der stillen Reformation« wieder zu absorbiren.

Da gebot eine Cabinetsordre vom August 1825 die volle Geltung des Gesetzes von 1803 auch in diesen Provinzen, erklärte die entgegenstehende Forderung der katholischen Erziehung der zu erwartenden Kinder für einen Mifsbrauch, defshalb eingegangene Verpflichtungen der Verlobten für unverbindlich, und wollte keinen Grund gelten lassen, wefshalb nicht gemischte Ehen ohne diese Bedingung von katholischen Geistlichen eingesegnet werden sollten.

Der einmüthige Wille der Ältern sollte hierdurch nicht beschränkt werden. Hat sich durch das Zusammenleben der Gatten die Ehe in voller Wirklichkeit gebildet und ist mit Kindern gesegnet, so tritt die gesetzliche Norm hinter den Familienwillen zurück, sein Organ für den Staat ist die väterliche Gewalt. Der Erfolg wird auch meist ein anderer sein. Der Verlobte, um die Geliebte zu erhalten, wird sich weit leichter zu Verheifsungen hinreifsen lassen, als dafs der Hausvater sich bewegen liefse, mit Verzichtung auf das ihm durch das Gesetz ertheilte

Recht, seine Kinder in einem religiösen Glauben zu erziehn, der nicht der seine ist.

Die Durchführung der Cabinetsordre erschien den katholischen Bestrebungen als eine tödtliche Verletzung, nicht nur dafs dadurch jene Hoffnungen abgebrochen wurden, sondern auch man bedachte und hatte bereits die Erfahrung, dafs aus dem protestantischen Altpreufsen viele junge Beamte und Officiere in diese Lande versetzt wurden, die dann doch die Herzen der Töchter angesehener katholischen Familien zu gewinnen verstanden. Dürften aus solchen Ehen sich ungehindert protestantische Familien begründen, so werde vielmehr nach wenig Menschenaltern in diesen alten geistlichen Landen die Ketzerei oben an sein und die Kirche auf die niedern Stände zurückgedrängt. Die Pfarrgeistlichkeit pflegte daher das neue Gesetz dadurch zu umgehn, dafs zwar kein feierliches Versprechen mehr gefordert, die Trauung jedoch ohne weitre Erklärung verweigert wurde, wenn dasselbe nicht freiwillig angeboten und geleistet war.

Die Regierung, durch mannichfache Klagen defshalb angegangen, wandte sich an die betreffenden Bischöfe. Sie waren keine Eiferer, am wenigsten der Erzbischof von Cöln, Graf von Spiegel, sondern noch aus alter, wenn man will matter Zeit: aber eine Macht des restaurirten Katholicismus war unterdefs herangewachsen, der sie Rechnung tragen mufsten, sie verwiesen auf den H. Vater, nur der könne die Zugeständnisse ertheilen, um die Vollziehung der Cabinetsordre möglich zu machen.

Die Regierung wandte sich demnach 1828 mit den Schreiben dieser Bischöfe an den Papst, indem sie darlegte, dafs sie, abgesehn von jeder persönlichen Ansicht des Monarchen, als preufsische Monarchie auf gleiches Recht zwischen Protestanten und Katholiken halten müsse, und kein Umgehn ihres gerechten Gesetzes dulden könne, das in den östlichen Provinzen der Monarchie ohne alle Gefährdung der katholischen Kirche vollzogen werde.

Die Krone Preufsen war in Rom nicht verhafst, sondern wurde angesehn, wie man einen kraftvollen Gegner ansieht, der es schon ist durch seine Geburt, durch eine über aller mensch-

lichen Willkür stehende Macht der Verhältnisse, der sich aber überall persönlich wohlwollend und zuverlässig erwiesen hat. Man hatte nicht vergessen, dafs zur Zeit, als die geistlichen Kurfürsten noch am Rheine residirten, gegen ihre feindseligen Absichten der päpstliche Nuntius sich nicht vergeblich an Preufsen gewandt hatte. Aber die Schwierigkeit lag in der Sache selbst. Eine Macht, welche mehr als jede andre auf der Vergangenheit ruht und auf der Meinung der Gläubigen, mochte auch in der Zeit einer scheinbar glänzenden Wiedergeburt sich bedenken, die gemischte Ehe, die das gläubige Mittelalter als ein Sacrilegium verabscheut hatte, durch billige Bedingungen zu genehmigen, und so etwas zu thun, was eifrige Katholiken, die doch allein des römischen Stuhles Stützen sind, als einen Verrath an der alleinseligmachenden Kirche deuten konnten. Was sich in deutscher Sitte begründet hatte, die Trauung gemischter Ehen, wenn die geforderten Verheifsungen geleistet wurden, also die volle Segnung der Kirche auf eines Ketzers Haupt, das, abgesehn von Dispensationen für ganz besondre politische Fälle, hatte noch nie ein Papst offen zugestanden. Selbst die blofs passive Assistenz für diesen bestimmten Fall, dafs jede Bürgschaft für die katholische Kindererziehung verweigert wurde, ja nicht einmal gefordert werden sollte, war noch nie von Rom aus für erlaubt erklärt worden. Daher um der mittelalterischen Ansicht nicht schroff zu widersprechen, um die Eiferer nicht zu reizen und nach römischer Weise um an den Grundsätzen für noch bessere Zeiten nichts zu opfern, das Breve von 1830 an die Bischöfe Westpreufsens statt einfach klarer Bestimmungen eine salbungsvolle Ergiefsung und auf Schrauben gestellte Zugeständnisse enthält, darnach dem H. Vater Gewissenshalber nicht zustehe, alles das zu gestatten, was zur Ausführung des königlichen Gesetzes erforderlich sei, denn immer hätten die Päpste, wenn sie zu solchen verbotenen und seelengefährlichen Ehen Dispensation ertheilten, angemefsne Gewährleistungen zur Bedingung gemacht. Hiernach wenn ein katholisches Weib sich mit einem nichtkatholischen Manne verheirathen wolle, sei dieselbe vom Bischof oder vom Pfarrer über das Verbotene und Gefährliche dieses Schrittes fleifsig zu belehren, an

das unerschütterliche Dogma, dafs aufserhalb des katholischen Glaubens niemand selig werden könne, zu erinnern, und wie sie gegen die Kinder, welche sie von Gott erwarte, schon jetzt höchst grausam handeln würde, wenn sie die künftige Erziehung derselben von der Willkür des unkatholischen Mannes abhängig wüfste. Würden aber diese väterlichen Ermahnungen erfolglos sein, so solle dennoch die katholische Person mit kirchlichen Censuren nicht gestraft werden, damit nicht irgendeine Aufregung entstehe. Hierbei wird nur erwähnt, dafs an einigen Orten dann doch, um schweres Unheil von der katholischen Sache abzuwenden, die passive Assistenz des Pfarrers nachgesehn worden sei, nur dafs er sich hüte, solche Ehe durch irgendein Zeichen von seiner Seite zu billigen, oder gar mit heiligen Gebeten zu begleiten.

Dieses Breve war nach langen Verhandlungen mit dem preufsischen Gesandten, dem vielkundigen und geistvollen Bunsen, der damals noch einer pietistischen Partei angehörte, ausgefertigt, als ungenügend zurückgegeben, dann doch wieder angenommen und 1834 den Bischöfen durch die königliche Regierung eröffnet worden.

Das Mifsfällige daran war insbesondre die vorgeschriebene Beängstigung der katholischen Braut, im Volke als Brautexamen übel angesehn, und diese blofs passive Assistenz, die unter Katholiken und Protestanten nur als Gestattung eines Concubinats betrachtet wird.

Was aber die Regierung von dem Papste nicht hatte erlangen können, erlangte sie von den betreffenden Bischöfen durch eine geheime »Übereinkunft über die Ausführung des päpstlichen Breve« vom 19. Juni 1834, zunächst zwischen dem preufsischen Gesandten und dem Erzbischof von Cöln abgeschlossen, indem die ganze Unbestimmtheit des Breve benutzt wurde zu einer Erklärung im Sinne der Regierung. Es wird darin versichert, dafs nach dem Breve die Bestimmungen der Cabinetsordre von 1825 erfüllt werden können. Hiernach soll von der Abnahme oder dem Abgeben eines Versprechens hinsichtlich der Erziehung der Kinder in der Religion des einen oder andern Ehetheils Abstand genommen werden. Auch bleibt kaum ein

Fall denkbar dafs die Trauung verweigert werden könnte, nehmlich nur dann, wenn die Braut gewifs ist, dafs alle Kinder protestantisch erzogen werden, und wenn sie bei dieser Gewifsheit sträfliche Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit gegen ihr Religionsbekenntnifs und gegen ihre künftigen Älternpflichten an den Tag legt. Also der Bräutigam braucht sich nur nicht ganz bestimmt über seinen unbeugsamen Willen auszusprechen, die Braut darf nur hoffen, es werde ihr doch wohl gelingen ein Kind katholisch zu erziehn, oder wenn sie die Hoffnungslosigkeit dieser Sache zugibt, sie braucht nur zu sagen, dafs ihr das wehthue, und sie ist berechtigt zur kirchlichen Trauung. Ja wenn alles zusammenträfe, was blofs die passive Assistenz zuläfst, so braucht die katholische Braut nur einen Fehltritt zu thun, und die Trauung kann ihr nicht versagt werden.

Die königliche Regierung hatte durch diese Übereinkunft alles erlangt, was Gregor XVI. ohne Verrath an den Pflichten seines apostolischen Amtes nicht zugestehn zu können versicherte. Dies war eine eigenthümliche Lage der Dinge. Es ist mehr als einmal geschehn, dafs katholische Könige, nachdem sie sich mit dem Papste nicht einigen konnten, mit den Bischöfen und Ständen ihres Reichs durch offnen Vertrag dasjenige feststellten, was die Wohlfahrt des Staats in der Stellung zur Kirche erforderte. Hier aber wurde das päpstliche Decret mit der königlichen Genehmigung den Bischöfen publicirt und von diesen den Pfarrern übergeben als die erwünschte Entscheidung des Stellvertreters Christi, während doch insgeheim alles vorbereitet war, um etwas Anderes zur Ausführung zu bringen. Dieses war sehr vorsichtig eingeleitet, um jedes Aufsehn und jeden Widerstand zu vermeiden. Zunächst den Pfarrern wurde die Ausführung des Breve anheimgestellt, blofs mit der Hindeutung in einem begleitenden Hirtenbriefe, dafs die Schwierigkeit nunmehr gehoben und die mildeste Deutung des Breve im Sinne der Bischöfe sei. Hiernach war zu erwarten, dafs friedfertige Pfarrer sich durch die Bitten der Betheiligten bewegen liefsen, gemischte Ehen ohne bestimmte Verheifsungen, wie die Cabinetsordre sie verbot, einzusegnen; die strenger Gesinnten aber, um die Gehässigkeit ihrer Verweigerung nicht allein zu tragen,

bei den bischöflichen Behörden anfragen würden, oder doch durch die Betheiligten, wenn sie ein milderes Verfahren in andern Gemeinden sähen, die Sache in Form der Beschwerde an die bischöflichen Behörden gelangte. An diese war im Sinne der Übereinkunft eine gleichfalls geheime Instruction von Seiten der Bischöfe ergangen, darnach sie den einzelnen Fall zu entscheiden hätten, und so durfte man hoffen, dafs die neue Praxis sich unmerklich einführen würde.

Nach Rom kam Anfang 1836 ein Gerücht von diesem Unternehmen. Bald auch eine Abschrift der Instruction der Bischöfe an ihre Behörden, aber in einigen Nebensachen nicht ganz treu und unter dem Namen einer geheimen Instruction des Erzbischofs Spiegel an die andern Bischöfe. Der Papst liefs dieses dem preufsischen Gesandten vorlegen mit der Hindeutung auf die Nothwendigkeit, die Gläubigen zu enttäuschen, damit sie nicht dem H. Stuhle eine ihm fremde Handlungsweise zuschrieben. Bunsen hatte den Muth in zweideutigen Worten alles in Abrede zu stellen und Schreiben der Bischöfe zu veranlassen, die von der Regierung dictirt in allgemeinen Ausdrücken den Papst beruhigen und diese ganze Sache als erwünscht abgethan darstellen sollten. So seltsam war die Stellung eines mächtigen protestantischen Königs geworden gegenüber dem Hofe, dessen Schlauheit und Zweizüngigkeit zum Sprüchworte der Völker geworden ist.

Noch meinte die königliche Regierung die Sache durchführen zu können. Die katholisch-aristokratische Partei hatte in dem neuen Erzbischofe von Cöln, dem Freiherrn Droste-Vischering ein entschiednes Haupt erhalten. Er war Erzbischof durch den Willen des Königs geworden in Folge seiner Erklärung, jene gemäfs dem Breve getroffne und in ihren Sprengeln zur Vollziehung gekommene Übereinkunft der Bischöfe aufrecht zu erhalten, auch nach dem Geiste der Liebe und Friedfertigkeit anzuwenden. Er hat sie aber nicht gekannt, als er dies Versprechen ausstellte; doch hatte sein Bruder, der Bischof von Münster, sie mit abgeschlossen und wohnte mit ihm in derselben Stadt. Als er nachmals diese Übereinkunft kennen lernte und auf ihren Widerspruch mit dem Breve aufmerksam gemacht

wurde, hat er erklärt, die Übereinkunft nur so weit halten zu können, als sie dem Breve entspreche und hat hiernach das Verfahren in seinem Sprengel umgestaltet. Die Regierung hat dies neben andern Ungefügigkeiten als Wortbruch und Ungehorsam gedeutet, und nach der vergeblichen Aufforderung seine Amtswirksamkeit einzustellen im November 1837 ihn verhaften und nach der Festung Minden bringen lassen, unter der öffentlichen, doch nie gerichtlich gemachten Anklage, dafs er gegen sein Wort und seine Pflicht unter dem Einflusse zweier revolutionärer Parteien die bestehenden Gesetze umzustürzen versucht habe.

Man meinte damals noch in Preufsen alles mit dem Korporalstocke zwingen zu können. Der milde König, der vordem der katholischen Kirche viel Freundliches erzeigt hatte, war beherrscht durch die Furcht vor revolutionären Umtrieben. Es waren glänzende Tage für die katholische Kirche. Der Papst, auf den sich das preufsische Ministerium im wunderlichen Vertrauen berufen hatte, verherrlichte den Erzbischof als einen Märtyrer und verwarf die neue widerrechtlich eingeführte Praxis über die gemischten Ehen. Der alte Görres gebrauchte jene schwunghafte, bilderreiche Beredtsamkeit, die einst den Papst und die Bischöfe der Pfaffengasse verhöhnt hatte,[66]) zu einer siegsgewissen Vertheidigung des Erzbischofs, welche die Hülle wegrifs von der vorausgegangenen diplomatischen Täuschung. Die katholische Bevölkerung von Rheinland und Westphalen,

66) In seinem rothen Blatte wurden z. B. bei Gelegenheit des Rastadter Congresses zum Verkauf ausgeboten: drei Krummstäbe geistlicher Kurfürsten, inwendig mit Blei ausgegossen und mit Dolchen versehn, auswendig mit künstlichen Schlangen umwunden, das oben darauf befindliche Auge Gottes ist blind. Zwei Bischofsmützen, reich mit Rauschgold verbrämt, etwas von Angstschweifs durchzogen, sonst aber noch gut conservirt, daher sehr brauchbar als rothe Mützen auf Freiheitsbäume. Mehrere Abt- und Abtissin-Habite, mit dem Geruche der Heiligkeit durchbalsamirt, daher vortrefflich um Teufel damit auszutreiben und behexte Kühe zu enthexen. Er verheifst auch, wenn die goldnen Tage der Pfaffenwirthschaft wiederkehren sollten, werde der Staat sich unter den Schutz und unter die Aufsicht des Hohenpriesters begeben und mit ihm den Raub über die Einfalt theilen, alle Bildung der künftigen Generationen werde dann durch Mönche und ihre Helfershelfer gewaltsam unterdrückt werden und Scheiterhaufen hoch auflodern, wo der gesunde Menschenverstand sich nur blicken lasse.

damals noch wenig preufsisch gesinnt, sah sich in ihrer Religion verletzt, wie es hiefs, durch protestantische büreaukratische Gewaltthaten, und alle politische Unzufriedenheit sammelte sich in diesem katholischen Gemeingefühl.

Die Folge war, dafs sämmtliche Bischöfe der Monarchie zur strengsten Auslegung des Breve zurückkehrten, und die Regierung es ertrug. Es war ein Kampf der katholischen Kirche mit dem Staate, insbesondre mit dem protestantischen Staate. Der neue König von 1840 hat die Wiederherstellung des Kirchenfriedens mit grofsen Opfern erkauft.

Es ist Gewissenssache, dafs beide Kirchen von gemischter Ehe abmahnen, denn in die höchste Gemeinschaft der Herzen wird die verschiedene Kirchlichkeit, und je lebendiger sie ist um so mehr, immer einen dunkeln Schatten werfen: aber beide Kirchen werden es thun in der Voraussicht, gegen den einzelnen schon geschlofsnen Bund der Herzen nicht viel auszurichten, und das nicht nothwendig wegen kirchlicher Gleichgültigkeit, sondern nach einer ewigen Ordnung der Natur, nach welcher die geschlechtliche Neigung nicht allein Vater und Mutter verläfst, sondern auch, wo sie zur vollen Leidenschaft erwacht, die Schranken des Standes, der Nationalität, so auch der Kirche durchbricht. Die protestantische Kirche hat diese Ehen noch mehr zu scheuen, da sie durch die Macht des Beichtstuhls und durch die Beängstigung des katholischen Ehetheils um die ewige Seligkeit alles Geliebten leicht zu kurz kommt hinsichtlich der Kinder d. h. hinsichtlich der Zukunft der Kirche, während die katholische Kirche ihre mittelalterliche Scheu fast nur als etwas Hergebrachtes vor sich her trägt, da ihr nicht unbekannt ist, dafs gemischte Ehen, wenn die Kirche nur nicht durch die Staatsgewalt verhindert wird ihre Bedingungen durchzusetzen, gar sehr zur Ausbreitung dieser Kirche gereichen.[67])

67) *Perrone, T. IX.* §. 265: Cum Romani Pontifices nonnisi ob graves causas et tantum sub appositis conditionibus dispensationem concedant, quibus conjugum prolisque aeternae saluti prospiciatur, hinc factum est, ut iis servatis non modo nullum caperet detrimentum catholica ecclesia ab iis conjugiis, sed *non modicum emolumentum* derivaret. Sane experientia id patefecit tum alibi, tum praesertim in provinciis foederatis Americae

Ein christlicher, civilisirter und wahrhaft conservativer Staat mit kirchlich gemischten Bevölkerungen wird darauf halten, dafs sie friedlich neben einander wohnen, was nur möglich ist, wenn gleiches Recht gegenseitige Übergriffe verhütet Der Staat ist daher vollkommen berechtigt ein allgemeines Gesetz über die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen zu erlassen. Für beide in Deutschland hergebrachte Fassungen dieses Gesetzes lassen sich Gründe beibringen: dafs alle Kinder der Kirche des Vaters folgen, oder je nach dem Geschlechte. Nur das österreichische wir hoffen bald schwindende Gesetz ist ungerecht, ein Wurm, der Jahrhunderte lang dort am Bestande der evangelischen Kirche genagt hat. Zu Gunsten der ersten gerechten Fassung gegen die zweite wird geltend gemacht, dafs durch diese der Zwiespalt der Kirche in der Familie fortgepflanzt und so die Eintracht der Familienglieder untergraben werde. Indefs liegt doch in der ersten Fassung immer etwas Gewaltsames, das alleinige Recht des Vaters und seiner Kirche. Der Mutter, wenn sie sich auch ergibt in das Gesetz und in den Zug der Neigung, wird es immer einen Stachel zurücklassen, dafs alles, was ihr Schoofs getragen hat, der eignen Kirche entfremdet werde; sie wird sich schwerlich damit trösten, dafs der Mutter aus der andern Kirche dasselbe geschieht, und das Harte wird sich nur härter herausstellen, wenn nach dem Tode des Mannes die Mutter genöthigt wäre alle Kinder in der ihr fremden Confession zu erziehn. Eine bereits begründete Kirche hat die Bürgschaft ihrer Stetigkeit in dem Naturgrunde der in ihrem Schoofse geborenen Kinder, da die Masse der Menschheit nun einmal so angelegt ist, dafs die in unsrer Kindheit angeregten Gefühle und religiösen Vorstellungen über das ganze Leben entscheiden. Daher jedes Mitglied der Kirche nicht blofs für

et in Anglia, ubi horum connubiorum celebratione factum est, ut fides catholica magnum incrementum coeperit ac novos in dies progressus faciat. Dennoch §. 274: Constat igitur conjugia catholicorum cum acatholicis illicita regulariter esse, utpote *juri naturali* et *divino* improbata, atque ab ecclesiastico graviter interdicta, nec proinde absque gravi peccato iniri posse. So geben also die Päpste Dispensation gegen natürliches und göttliches Recht zum Begehn einer schweren Sünde!

seine Person diese kurze Lebensdauer hindurch dieser bestimmten Kirche angehört, sondern auch eine unermeſsne Zukunft in sich trägt durch die Hoffnung und sich von selbst verstehende Verheiſsung, daſs, wenn Gott ihn mit Kindern segne, diese, soweit sie ihm angehören, derselben Kirche angehören werden. Diese Hoffnung wird unnatürlich abgebrochen durch jede gemischte Ehe, deren Kinder ausschlieſslich der andern Kirche verpfändet sind. Dazu für manche Gegenden, wie dies am Rheine der Fall war, läge allerdings in der alleinigen Berechtigung des Vaters eine Beeinträchtigung der andern Kirche, welche naturgemäſs die Gegenwirkung der Geistlichen aufreizt. Jedenfalls müſste diesem Gesetze zugleich das andre beigegeben sein, daſs bei gemischten Ehen die Trauung regelmäſsig durch den Pfarrer des Bräutigams geschieht. Folgen dagegen gesetzlich die Kinder dem Geschlechte, so wird nur fortgeführt, was bereits in Vater und Mutter sich darstellt, es ist das wahrhaft Conservative, indem jeder Kirche das Geschlecht bewahrt wird, das sie hinzugebracht hat, und auf welche Seite das Mehr falle, das liegt in der geheimniſsvollen Macht der Natur, in der Fügung Gottes. Es ist das Naturgemäſse und Gerechte, dem bei aller Treue zur eignen Kirche sich ein billiges und demüthiges Gemüth leicht ergibt. Auch wird da geschehn, daſs der Gegensatz der Kirchen durch die Geschwisterliebe und das Vorbild der Ältern sich mildere und so die Familie ein Bild und eine Pflanzstätte dessen werde, was unser Volk wiederum werden soll, trotz Katholicismus und Protestantismus ein groſses einiges Volk. Die Schärfe des katholischen nur auf Bekehrung sinnenden Eifers dürfte allerdings dabei in Gefahr kommen abgestumpft zu werden.

Das Staatsgesetz, wie es auch gefaſst sei, darf entgegengesetzte Verabredungen der Ältern über die religiöse Erziehung ihrer Kinder nicht ausschlieſsen ohne tyrannisch in das Heiligthum der Familie einzugreifen. Hier muſs zumal der protestantische Vater des katholischen Beichtvaters gewärtig sein. Am ersten wäre noch zu rechtfertigen, wie die preuſsische Cabinetsordre es gewollt hatte, daſs Verheiſsungen des Verlobten über die kirchliche Erziehung der Kinder verboten würden, da

sie meist in einem Stande der Unfreiheit gegeben werden. Aber in der einen oder andern Form lassen sie sich doch nicht verhindern, der Staat kann nur erklären, dafs eine rechtlich zwingende Kraft ihnen nicht beizulegen sei. Man könnte sagen und hat auch unsererseits dazu gerathen, so mag denn der protestantische Pfarrer mit demselben Eifer zu bewirken suchen, dafs die protestantische Erziehung aller Kinder gesichert werde. Es wäre doch ein widerliches Schauspiel, wenn hinter jedem Brautpaare verschiedener Confession die beiden feindlichen Pfarrer stünden, jeder zu dem entgegengesetzten mahnend und ängstigend, jeder alles fordernd für seine Kirche. Dazu, mag das katholische Verfahren sich dessen nicht scheuen, uns will es nicht in den Sinn, dafs eine sittsame Braut über ein künftiges Mutterglück mit dem unterhandle, von dem sie es hofft, noch ohne es zu denken.

Zur Trauung soll der katholische Priester nicht gezwungen werden. Der Staat hat nur zu bewirken, dafs wenn diese aus keinem andern Grunde verweigert wird als wegen verweigerter Verpfändung der Kinder, die eheliche Einsegnung durch den protestantischen Pfarrer vollzogen werde. Sie bewirkt auch nach katholischer Anschauung eine gültige Ehe. Was dafür der katholische Ehetheil im Beichtstuhle zu erdulden haben wird, dagegen gibt es keinen rechtlichen Schutz. So steht der Protestantismus hier offen im Nachtheile, aber er darf getrost seiner innern Macht vertraun und mild über das Verfahren des einzelnen Priesters urtheilen, denn er weifs, dafs dieser nach dem Princip seiner Kirche ungerecht sein mufs. Dafs wir aber einen protestantischen Mann, der, um ein Weib zu gewinnen, sämmtliche Kinder der katholischen Kirche verspricht und in ihr erziehen läfst, wenn auch Kirchenstrafen, die hie und da beantragt worden sind, nicht im Sinne des Protestantismus liegen, doch für einen schlechten Protestanten und halben Überläufer ansehn, versteht sich von selbst: wofür achtet denn die katholische Kirche den katholischen Vater, der solches für das protestantische Weib thäte! [68])

68) Dennoch theilt Perrone [*T. IX.* §. 330] als eine Urkunde pro-

Der Papst hat sich bitter über die Ungerechtigkeit in Rufsland beklagt, dafs dort aus jeder gemischten Ehe eines römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Paares die Kinder in der griechischen Kirche erzogen werden müssen. Es ist dieselbe Ungerechtigkeit des dort herrschenden Katholicismus, die der im Abendlande herrschende geübt hat und immer noch zu üben versucht.

Neuntes Capitel.

Die letzte Ölung.

Die letzte Ölung ist das Sterbesacrament, nach dem Beschlusse von Trient durch Christus eingesetzt, durch Jakobus promulgirt,[1]) nach dem Gebrauche der römischen Kirche eine Bekreuzung mit bischöflich geweihtem Olivenöl derjenigen Körpertheile des Sterbenden, welche als die Organe der fünf Sinne gelten, durch die Hand des Priesters.

Die angerufene biblische Begründung im Briefe des Jakobus,[2]) eine allgemeine durch einige Beispiele individualisirte Empfehlung des Gebets lautet: »Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Ältesten der Gemeinde herbei, und sie mögen über ihn beten, indem sie mit Öl ihn salben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen,

testantischer Intoleranz den Brief mit, den Friedrich Wilhelm III. an einen höhern Beamten geschrieben hat, der seinen Sohn katholisch erziehn liefs. Der König nennt das, obwohl nach den Gesetzen zu rechtfertigen, doch eine strafbare Gleichgültigkeit gegen den eignen Glauben, die er tadeln müsse. En quo tendat istorum zelus! fügt der römische Theolog hinzu.

1) *Sess. XIV. de sacram. Extremae Unctionis c.* 1: Instituta est Sacra Unctio infirmorum tanquam vere et proprie sacramentum Novi Testamenti *a Christo, apud Marcum* quidem *insinuatum*, per *Jacobum* autem *Apostolum* ac Domini fratrem fidelibus commendatum ac *promulgatum*. *c.* 3: Declaratur esse hanc unctionem infirmis adhibendam, illis vero praesertim, qui tam periculose decumbunt, ut *in exitu vitae* constituti videantur, unde et *Sacramentum Exeuntium* nuncupatur.

2) *Jac.* 5, 14-16.

und der Herr wird ihn aufrichten, und wiefern er Sünden begangen hat, wird ihm vergeben werden. Bekennet einander die Fehltritte und betet für einander, damit ihr geheilt werdet; viel vermag das kräftige Gebet eines Gerechten.«

Nicht von einer Todesweihe ist hier die Rede, sondern von einer Heilung der Kranken, durch ein dem ganzen Alterthum übliches Heilmittel, doch religiös bedingt, durch das gläubige Gebet, und im Zusammenhange mit der wunderbaren Heilkraft der apostolischen Kirche, zu vollziehen durch die Presbyter, in denen als die Gemeinde repräsentirend vorzugsweise dieses Charisma wirksam gedacht wird, doch so dafs die apostolische Rede sogleich wieder zurückgeht in's Gemeinsame, »bekennet einander,« und an die Stelle des Gemeindebeamten tritt »der Gerechte;« die Heilkraft, wie grofs sie auch gewesen sei, doch nicht unfehlbar wirkend, denn zwar hat die apostolische Kirche vom Herrn ein Gefühl ewigen Lebens empfangen, das den Tod schon überwunden hat und ausruft: Tod, wo ist dein Stachel! Hades, wo ist dein Sieg! aber sie hat nicht daran gedacht, dafs er ein Kraut wider den Tod erfunden habe, wie dies ein samaritanischer Messias jener Zeit den Seinen verheifsen haben soll, sie unsterblich zu machen. Die Heilung als eine religiös bedingte in Verbindung mit der Sündenvergebung, wie Christus den Gelähmten zugleich heilte und seine Sünden vergab,[3] auf dem Grunde jüdischer Anschauung der Krankheit als Folge einer bestimmten Versündigung, ein Zusammenhang, der anderwärts auf höherem Standpunkte von Christus durchbrochen,[4] hier doch schon als ein nur möglicher, oft vorkommender gesetzt ist,[5] aber im apostolischen Glauben an die grofse Macht des fürbittenden Gebets, nicht namentlich der Priester, sondern der Brüder unter einander.[6]

3) *Matth.* 9, 2-7 c. parall. *Joan.* 5, 14. So empfiehlt auch der weise Jesus Sirach [38, 1-10] den Arzt zu ehren, den der Herr erschaffen hat; die Arznei zu nehmen, die der Herr aus der Erde wachsen läfst; das Herz von Sünde zu reinigen; endlich in der Krankheit zum Herrn zu beten, »und er wird dich gesund machen.«

4) *Joan.* 9, 1-3.

5) *Jac.* 5, 15: *κἂν ἁμαρτίας ᾖ πεποιηκώς.* 6) 1 *Joan.* 5, 16.

Jakobus beruft sich nicht wie Paulus, als der des einen hohen Sacraments gedenkt, auf etwas vom Herrn Überkommenes. Die Scholastiker haben darüber gestritten, ob Christus selbst oder sein Apostel, sei's aus besonderer hierzu von Christus empfangenen Vollmacht, sei's innerlich durch den Geist belehrt, dies Sacrament eingesetzt habe? Trient hat für die Einsetzung durch Christus etwas schüchtern vorgebracht, dafs sie durch Markus angezeigt sei.[7]) In der That hat Markus die evangelische Thatsache so wie die Verheifsung berichtet, auf welche das, was der Jakobusbrief nicht erst einführt, sondern als apostolische Sitte empfiehlt, sich bezieht. Dort heifst es von den Aposteln nach ihrer vorläufigen Aussendung zu Lebzeiten des Herrn:[8]) »Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.« Die Verheifsung aber nicht für die Apostel allein, sondern für die Gläubigen lautet bei dem Scheiden des Herrn unter andern Wundergaben:[9]) »sie werden den Kranken die Hand auflegen und diese werden genesen.« Es kann nicht klarer ausgesprochen sein, dafs hier kein Sacrament des ewigen Heiles für Sterbende, sondern ein religiös bedingtes Mittel für Kranke zur Genesung vorliegt, das wenigstens unter den Augen Jesu auch solchen geboten wurde, die noch nicht in irgendeinem bestimmteren Sinne seine Anhänger waren. Als ein solches Mittel, auch nachdem die Wundergaben der apostolischen Kirche allmälig verloschen waren, hat es sich mit halbem Glauben daran in den ersten 7 Jahrhunderten erhalten[10]) und wird in so fern als heilige Handlung von Innocenz I. eine Art Sacrament genannt. Vom Bischof geweiht erscheint da sein Gebrauch doch nicht durch die priesterliche Handhabung bedingt,[11]) so wie auch im 5. Jahrhunderte ein Ölquell über den

7) *nt.* 1: per Marcum insinuatum. Vorsichtiger *Bellarmin. T. III. l. I. c.* 3: Respondeo non esse eandem unctionem Marci 6. et Jacobi 5. nisi eo modo, quo dicuntur idem figura et figuratum. Aber dann fehlt jedes Zeugnifs für die Einsetzung des Sacraments durch Christus.

8) *Marc.* 6, 13. 9) *Marc.* 16, 18.

10) Noch *Beda Venerabilis* zu *Jac.* 5: Hoc et Apostolos fecisse in Evangelio legimus et nunc ecclesiae consuetudo tenet, ut infirmi oleo consecrato ungantur a presbyteris et oratione comitante *sanentur*.

11) *Innoc. I. Epist. XXV. c.* 8: Non est dubium [dictum Jacobi] de

Gebeinen eines heiligen Felix zu Nola dorthin alljährlich zur Heilung Wallfahrten unzähliger Prefshaften führte; [12]) auch im Leben der Heiligen kommt manche Wunderheilung vor durch geweihtes Öl. [13]) Das Sterbesacrament in der ganzen alten Kirche war das H. Abendmahl, wie es in dieser Bedeutung zu Nicäa schon nach einem alten Herkommen als Viaticum, als heilige Wegzehrung, bezeichnet wird. [14]) In jener ersten Aufzählung von Mysterien nennt Dionysius Areopagita wohl ein Todten- kein Sterbe-Sacrament, die heiligen Gebräuche für die im Herrn Entschlafenen, und an diesen hat nach antiker Sitte nicht selten eine Salbung stattgefunden; die Apulejus man möchte sagen in scherzender Ahnung das letzte Bad nennt, [15]) wie

fidelibus aegrotantibus intelligi debere, qui sancto oleo chrismatis perungi *possunt*, quod ab episcopo confectum non solum *sacerdotibus*, sed et *omnibus* uti *christianis* licet, in sua aut suorum necessitate inungendo. — Poenitentibus illud infundi non potest, quia *genus* est *sacramenti*. Nam quibus reliqua sacramenta negantur, quomodo unum genus putatur posse concedi! Ob die Ölheilung nur an Priestern geübt werden dürfe, konnte unmöglich in Frage stehn, also: ob nur durch Priester? und der Papst macht durch seine negative Entscheidung das Öl zu einem Hausmittel, das kirchliche daran nur durch die Weihe des Bischofs vertreten. Von einer *Extrema Unctio* kann auch hier nicht die Rede sein, denn sie würde Pönitenten auf dem Sterbebette, die doch jedenfalls auch nach dem Bufssacramente verlangten, nicht versagt worden sein und ist ihnen nie unbedingt versagt worden. Es ist nur ein Nothbehelf katholischer Apologeten, da sie diesen Gebrauch zu leiblicher Heilung im Sinne des Jakobus nicht leugnen können, daneben noch einen sacramentalen Gebrauch als Sterbesacrament zu behaupten, von dem das ganze kirchliche Alterthum schweigt. Dieses Schweigen, namentlich bei so vielen erbaulichen Sterbegeschichten, bei denen der Empfang des H. Abendmahls nicht übersehn ist, wird erklärt [*Perrone, T. IX.* §. 27]: 1) aus der *disciplina arcani,* 2) weil diese bekannte Sache von den Lesern leicht supplirt werden konnte, 3) weil die letzte Ölung als Vollendung des Bufssacraments betrachtet in diesem implicite enthalten, 4) weil dieses Sacrament in der alten Kirche aus mannichfachen Gründen minder gewöhnlich war [infrequentior hujus sacramenti usus]; gewifs! nehmlich ganz ungewöhnlich.

12) Gefeiert durch die Natalitia des heiligen Paulinus von Nola.

13) z. B. *Gregor. Tur. Hist. ecc. Francor. I,* 41: A sancto Nepotiano visitatus [Artemius infirmus] atque oleo sancto perunctus, tribuente Domino redditur sanitati.

14) *Nic. Conc. can.* 13: *ἐφόδιον.*

15) *Dionys. de Hier. eccl. c.* 7: *Μετὰ τὸν ἀσπασμὸν ἐπιχέει τῷ κεκοιμημένῳ τὸ ἔλαιον ὁ ἱεράρχης.* — *Ennius:* Tarquini corpus bona femina lavit et unxit. *Virgilius:* Corpusque lavant frigentis et ungunt. *Apuleius:* Ultimum lavacrum.

Christus selbst in dem liebevollen Acte seiner Verherrlichung eine Salbung zu seinem Begräbnisse sah.

In Bezug hierauf mag der allmälige Übergang vom Heilungswunder zum Sterbesacramente seit dem 8. Jahrhunderte in Folge der Erfahrung geschehn sein, dafs die Einölung schwer Erkrankter öfter zum Tode als zur Heilung führte, und jetzt erst ist der Name einer letzten Ölung allmälig aufgekommen.[16]) Aber die ursprüngliche Bedeutung läfst sich noch darin merken, dafs bis tief in's Mittelalter die letzte Ölung vor dem Viaticum ertheilt wurde,[17]) und dafs in der spätern Auffassung, selbst im Trienter Beschlusse immer noch der Heilungszweck leise durchklingt,[18]) obwohl damals und seitdem wohl nie ein Mensch mehr daran gedacht hat, durch die letzte Ölung wieder gesund zu werden, vielmehr in volksthümlicher Anschauung und Sprache die letzte Ölung erhalten und sterben ziemlich gleichzeitige Begriffe sind.

Hat diese Kirchenlehre keine Wurzel in der alten katholischen Kirche, so hat sie doch ein Vorbild im kirchlichen Alterthum, aber der bedenklichsten Art. Irenäus und Epiphanius erzählen von einer Secte der von der Kirche mit jedem Fluche belegten Gnostiker, welche ihren Sterbenden unter geheimnifsvollen Anrufungen mit Wasser gemischtes Öl über das Haupt gossen, damit hierdurch der innere Mensch ungesehn und ungehindert von den weltherrschenden Mächten in das Überirdische emporsteige.[19]) Dieses liegt vom Heilverfahren des Jakobus so weit ab, dafs es schwerlich aus diesem, sondern vielleicht aus orientalischen Mysterien abzuleiten, jedenfalls durch die phantastisch-dualistische Weltanschauung des Gnosticismus bedingt ist. Dennoch ist's die erste Gestalt einer letzten Ölung,

16) Nach Mabillon erst nach dem 12. Jahrhundert, ebenso Sacramentum Exeuntium. Vorher: ἅγιον ἔλαιον, oleum sanctum, εὐχέλαιον, oleum cum oratione.

17) Nach *Bened. XIV. de Syn. VIII*, 8 : *Perrone, T. IX.* §. 44 : Plurimum [Extrema Unctio] antiquitus ante viaticum conferebatur, interdum etiam post viaticum, ut in praesentia gravissimis de causis usus obtinet.

18) *Sess. XIV. c.* 2 : — qua sanitatem corporis *interdum*, ubi saluti animae expedierit, consequitur.

19) *Iren. I*, 21, 5 : von den Markosiern, *Epiphan.* Haer. XXXVI, 2 von den Herakleoniten. Das Allgemeine auch *Theodoret.* Haerett. Fabb. I, 2.

und wie frohlockend würde die katholische Theologie es ergreifen, wenn sie ein so altes sicheres Zeugnifs für denselben Gebrauch ihrer Kirche auffinden könnte.[20]) Wohl aber scheint die gnostische Ansicht, oder doch der ihr zu Grunde liegende Gedanke, auf die spätere kirchliche Anschauung eingewirkt zu haben, wiefern diese, auch nach dem Trienter Decrete, einen Zweck der letzten Ölung darein setzte, den Sterbenden stark zu machen zum letzten, schwersten Todeskampfe mit dem Teufel, der an die Stelle, wie der heidnischen Götter, so der weltherrschenden Mächte des Gnosticismus getreten ist;[21]) nach dem Glauben, der durch's ganze Mittelalter geht, auch von der Reformation gläubig aufgenommen wurde, dafs zu Häupten des Sterbenden ein Teufel und ein Engel stehe, um je nach der letzten Entscheidung im Todeskampfe selbst die ausfahrende Seele hinab oder hinauf zu führen; ein mythisches Sinnbild der Entscheidung, die im ganzen vergangenen Leben des Individuums liegt, während in der Wirklichkeit die gebrochne Kraft der Todesstunde zu einem bewufsten und sittlichen Kampfe oft gar keinen Raum läfst.

20) Klee [B. III. S. 289] hat den Muth dieses selbst als Zeugnifs für die Einmüthigkeit der katholischen Tradition anzurufen, »da Irenäus hier die Nachahmung und Corruption der katholischen Sacramente, wie sie bei diesen Gnostikern vorkam, zu schildern beabsichtigte.« Aber Irenäus stellt nur die verschiedenen Arten dar, wie nach den Gnostikern die Erlösung bewirkt werden sollte, wobei unter den heiligen Handlungen der katholischen Kirche nur auf die Taufe Rücksicht genommen ist. Nicht die fernste Spur bei Irenäus und in den nächsten 4 Jahrhunderten deutet darauf hin, dafs die katholische Kirche einen ähnlichen, von den Häretikern nur entstellten Gebrauch an ihren Sterbenden geübt habe.

21) *Sess. XIV:* Etsi *adversarius* noster occasiones per omnem vitam quaerat, ut devorare animas nostras quoquo modo possit: nullum tamen tempus est, quo vehementius ille omnes suae versutiae nervos intendat ad perdendos nos penitus, et a fiducia etiam, si possit, divinae misericordiae deturbandos, quam quum impendere nobis exitum vitae prospicit. Daher *c.* 2: [Extrema Unctio] aegroti animam alleviat [!] et confirmat, magnam in eo divinae misericordiae fiduciam excitando, qua infirmus sublevatus tentationibus *daemonis* calcaneo insidiantis facilius resistit. Besonders in der Formel der *Liturgia Ambrosiana,* wie sie war zur Zeit Bonaventuras, tritt diese Beziehung hervor: Ungo te oleo sanctificato — ut more militis uncti praeparatus ad certamen *aëreas* possis superare *potestates.*

Ist nun die unfehlbare Kirche mit diesem Sacramente offenbar im Irrthum, von der Schrift wie von der Tradition gleich verlassen, nur auf ein phantastisch-ketzerisches Vorbild verwiesen, so ist nicht zu verwundern, dafs in ihrer eignen Theologie, so lange ein bescheidner Zweifel und Gegensatz noch ohne Gefahr laut werden durfte, sich beides geregt hat. Jener gelehrte Cardinal selbst, der gesandt war den beginnenden Reformator in Augsburg zu bekehren oder zu verderben, Cajetan in seinem Commentar zum Jakobusbriefe hat ausdrücklich geleugnet, dafs der Ausspruch des Jakobus auf ein Sacrament der letzten Ölung übertragen werden könne. Es ist ein dürftiger Aushelf der römischen Theologie, dafs dieses vor dem Concilium zu Trient geschrieben, daher verzeihlich sei, während nach demselben kaum gezweifelt werden könne, dafs Christus dieses Sacrament unmittelbar eingesetzt habe;[22]) als ob ein Concilium Thatsachen, die nicht geschehn und nicht überliefert sind, geschehen machen könne!

Hiernach urtheilt die Augsburgische Apologie[23]) so gerecht als mild: »Die Confirmation und letzte Ölung sind Ceremonien, von den Vätern herkommend, welche nicht einmal die Kirche als nothwendig zum Heile fordert, denn sie haben nicht Gottes Befehl. Darum ist nicht unnütz diese Gebräuche von den obenangezeigten zu unterscheiden, welche ein ausdrückliches Gebot Gottes und eine klare Verheifsung der Gnade für sich haben.[24])

Dennoch ist die katholische Kirche, als sie die apostolische

22) *Perrone, T. IX.* §. 12: Haec *Cajetanus* scripsit *ante* concilium Tridentinum, quare aliqua venia dignus videri potest, si incaute, sicut alia non pauca, quae in ejus operum editione Romana jussu S. Pii V. expuncta sunt, et hoc excidit illi. §. 35: Post Tridentinum vix dubitari posse videtur, quin Christus immediate hoc instituerit sacramentum, quod B. Jacobus postea promulgavit Das Schweigen Möhlers über dieses Sacrament deutet wohl auch nicht auf einen besonders festen Glauben an seinen apostolischen Ursprung.

23) *Apol. Conf. VII. p.* 201.

24) In Privatschriften haben die Reformatoren härter geurtheilt, Luther schon nach seiner Ansicht vom Briefe Jakobi, *Calvin: Instit. VI,* 19, 18: Fictitium sacramentum, histrionica hypocrisis.

Überlieferung, die keine lebendige Bedeutung mehr hatte, denn priesterliche Heilungen nur durch Baumöl und Gebet konnten nur unter besondern Bildungszuständen gesucht werden, umgestaltete, unbewufst ihrem eigenthümlichen Genius gefolgt. Nachdem die Taufe thatsächlich fast durchaus als Einweiheritus an die Schwelle des Lebens aller innerhalb der Christenheit Geborenen gestellt war, erschien es naturgemäfs, dafs auch am Ausgange eines individuellen Lebens die Segnungen der Kirche durch ein besonderes Sacrament zur Darstellung kämen.[25]) Dafs da nicht selten Zustände eintreten, die den Genufs des Abendmahls nicht mehr zulassen, mufste einer Kirche, die an den Gedanken einer Wirkung *ex opere operato* gewohnt ist, grade einen heiligen Ritus empfehlen, der auch an einem bewufstlosen, halb schon zum Leichnam gewordenen Menschen geübt werden kann.[26]) Freilich die Synode von Trient hebt vielmehr die geistig sittliche Wirkung hervor: diese Salbung als eine Gnade des H. Geistes erhebe die Seele des Kranken, erfülle sie mit Vertraun auf die göttliche Barmherzigkeit, um die Mühsale der Krankheit leichter zu ertragen und den Anfechtungen des Teufels zu widerstehn. Dazu häufen sich die sündentilgenden Sacramente an einem Krankenbette, wenn es zu einem regelrechten katholischen Sterben kommen soll, und es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dafs gerade zu der Zeit, als es die katholische Kirche in ihren glänzenden Ablafsgeschäften mit der Sünde nicht eben tief und ernst nahm, so vielfache

25) Das ohngefähr will auch Bellarmins Beweis aus der Vernunft in seiner Weise sagen: *T. III. l. I. c.* 5: Cum Dominus sacramenta instituerit, quibus veluti divinis subsidiis juvaremur in *ingressu* ecclesiae, certe nullo modo credendum est, defuisse divinam ejus prudentiam in *egressu* et transitu ab hac temporali, militante ecclesia ad aliam sempiternam, praesertim cum nunquam magis homo indigeat auxilio, quam in articulo mortis.

26) Doch widerräth der römische Katechismus das Äufserste des Todeskampfes abzuwarten, da schon die Sinne schwinden, wiefern der Segen dieses Sacraments dadurch gefördert werde, wenn es noch mit religiöser Gesinnung empfangen werden kann, auch wie Perrone hinzufügt [*T. IX.* §. 43] weil das Gegentheil ansam praebet haereticis ecclesiam calumniandi, perinde ac si ipsa pinguedine sua, ut loquitur Calvinus, semicadavera inficiat.

Sündentilgung in rascher Aufeinanderfolge sich feststellte. Erst legt der Sterbende seine Beichte ab und die Schuld aller seiner Sünden wird ihm erlassen. Dann das H. Abendmahl, wodurch nachträglich die kleinen alltäglichen Sünden erlassen werden. Endlich die letzte Ölung auch als eine sühnende Macht, daher der Trientische Beschlufs hier, nur den Worten nach an den Ausspruch des Jakobus angeschlossen, vorsichtig sagt, dafs diese Salbung »Vergehungen, wenn noch welche zu sühnen sind, und Überreste der Sünde abstreift.«[27]) Etwas der Art hatte wohl der Bekehrungsbrief im Sinne, der dem alten Heidelberger Theologen Paulus noch auf seinem Sterbebette ein Lächeln gebracht hat mit der Anempfehlung: »bedenken Ew. Hochwohlgeboren, protestantisch ist gut leben, katholisch gut sterben.« Man könnte etwa meinen, dafs viel auch viel helfe; indefs die Häufung der Sühnungen ist doch zugleich eine Abschwächung jedes einzelnen Sacraments.

Nach diesem allen hat die römische Kirche wenig Grund in dieser Sache ihren Fluch auf ein rein historisches Urtheil zu legen, das sie doch nicht widerlegen kann.[28]) Aber so gewifs der Protestant auf dem Sterbebette daran recht thut, nach der Sitte des christlichen Alterthums mit dem höchsten der Sacramente, mit dem ungeschmälerten H. Abendmahl vorlieb nehmend noch einmal vor dem schweren Scheiden die volle Einigung mit Christus und der Christenheit zu geniefsen, und so gewifs die Schrecken des Todes nicht überwunden werden durch irgendwelchen Zauber eines besondern Sacraments, sondern wer sein Wort hält, wird den Tod nicht schmecken ewiglich: so mag doch für Katholiken, abgesehn von der Prätension einer Einsetzung durch Christus und einer apostolischen Überlieferung, ihr Sterbesacrament, wie es sich nun einmal geschicht-

27) *Sess. XIV. c. 2*: Unctio delicta, *si qua sint adhuc* expianda, ac peccati reliquias abstergit.

28) *Sess. XIV. can.* 1 et 2: Si quis dixerit, Extremam Unctionem non esse vere et proprie sacramentum a Christo institutum et a Jacobo Apostolo promulgatum, sed ritum tantum acceptum a Patribus — non conferre gratiam, nec remittere peccata, nec alleviare infirmos, sed jam cessasse, quasi olim tantum fuerit gratia curationum: anathema sit.

lich gebildet hat, wohl bestehn. Entspricht es ja auch unserm religiösen Gefühl, dafs nicht nur über einen geliebten Sterbenden, sondern auch über den Todten am offnen Grabe der Segen der Kirche gesprochen wird. Nur von irgendeiner besondern übernatürlichen Wirkung kann um so weniger die Rede sein, da die Gelegenheit es zu empfangen von so viel zufälligen Umständen abhängt; Cavour hat die letzte Ölung erhalten, wer kann wissen ob Antonelli sie erhalten wird! Aber selbst eine Continuität mit der apostolischen Überlieferung dürfte sich herstellen lassen, wenn bei dem aufrichtigen Geständnisse einer allmäligen Umwandlung, im Sinne der alten Kirche, welche den Todestag der Märtyrer ihren Geburtstag nannte, allenfalls auch im Sinne des sterbenden Sokrates, die heilige Handlung als das Sinnbild einer Heilung von den Gebrechen dieses irdischen Daseins betrachtet würde, die Weihe zu den Geheimnissen des Todes als der Aufgang eines höhern Lebens.

Drittes Buch.

Von Beisachen.

Erstes Capitel.

Cultus.

Der katholische Cultus hat, wie Luther noch in der Zeit bitterster Entzweiung erkannte, eine feine christliche Abkunft, [1]) voll sinnbildlicher Gebräuche, nach denen wahrscheinlich ist, daſs auch das unverständlich Gewordene sinnigen Ursprungs sei; und wer möchte leugnen, daſs bei diesen heiligen Bräuchen alltäglich Millionen Gläubige Erbauung finden und seit Jahrhunderten gefunden haben! Auch haben wir nicht zu rügen, daſs Christus und die Apostel diesen Cultus nicht eingesetzt haben, wiefern wir mit einsichtigen Katholiken das Recht einer geschichtlichen Entwickelung in der Kirche anerkennen, noch haben wir Anstoſs zu nehmen an der Pracht dieses Cultus, die ja doch nur an den reichen Sitzen der Kirche stattfindet, denn, so wenig die wahre Andacht dieser Äuſserlichkeiten bedarf, warum sollen nicht auch die Schätze der Erde dem Heiligen dienen? Aber das liegt als eine Schuld auf der römischen Kirche, daſs sie den Gottesdienst, statt eine naturgemäſse Äuſserung und Nahrung der Frömmigkeit zu sein, als einen Dienst für Gott und als ein Verdienst für den Menschen hingestellt hat, das daher so äuſserlich hin abgemacht werden kann,

1) Von Ordnung des Gottesdienstes. [Werke. B. X. S. 262.]

und dafs sie die Verkündigung göttlichen Worts hintangestellt hat.

Wohl mag mancher auch dadurch, dafs er nur gleichgültig seine kirchlichen Pflichten erfüllend zur Messe geht, zu Ostern beichtet, zu einem Gnadenbilde wallfahret, doch unwillkürlich von der Macht der heiligen Handlung ergriffen, einen Segen davontragen: aber die Kirche, indem sie die Menschen zum Gottesdienste locken wollte, ist ihnen zur Verführung geworden, dafs sie der Meinung, mit so äufserlichem Thun sei es abgethan, ohne innerliche Bufse ein gleichgültiges, wo nicht ein ruchloses Leben fortführen.

Wie viele im katholischen Sinne fromme Räuber haben doch in Italien gewirthschaftet! Solch ein Räuber-Ideal ist in einem Volksbuche, gedruckt »in diesem Jahr« mit päpstlicher Censur in Rom auf der Gasse um ein weniges zu haben, »der grofse Marziale,« weiter auf dem Lock-Titel angekündigt als »ein grausames Schauspiel, welches die Geburt, das Leben und den reuevollen Tod desselben erzählt, wie er das Erbarmen Gottes über sich leuchten sah und von der Hölle befreit wurde, ob er gleich Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Magd und Knecht ermordet hatte und als Hauptmann von 170 Banditen täglich einen Menschen zu ermorden pflegte.« Er hat die unnatürlichsten Laster geübt, seine Bande erobert eine Grafschaft, da leben sie »wie die Lutheraner.« Endlich wagt ein Mönch ihm entgegen zu treten, schon hat er eine der Geliebten des Räubers bekehrt, Marziale dringt racheschnaubend in die Kirche, der Mönch tritt ihm entgegen: »Gott hat geblutet um dir Vergebung zu erwerben, der barmherzige Gott hat dir bisher zugesehn, jetzt flehe um seine Vergebung, mit offnen Armen erwartet er dich im Himmel.« O Wunder Gottes! Marziale fällt auf seine Knie, verlangt sogleich zu beichten, wird absolvirt und communicirt. Während man eine feierliche Messe zurüstet, zerspringt dem Bufsfertigen das Herz, er stirbt mit den Worten: Gelobt sei Jesus Christ! Da bringt eine Taube vom Himmel einen goldnen Brief, daraus der Mönch mit grofsem Pomp vorliest, dafs Marziale in den Himmel aufgenommen sei, worauf Viele von der Bande nach der Beichte verlangen und die Mutter Gottes anrufen.

Hier ist sogar etwas Höheres als die gewöhnliche kirchliche Werkthätigkeit, und doch verführerisch genug für dieses Volk dargestellt. Wer aber seine kirchlichen Pflichten nur treibt wie ein Geschäft, das man abmachen mufs, steht jedenfalls religiös auf einem sehr niedern Standpunkte. Hier liegt kein Dogma vor, das wir anklagen, nur ein kirchliches Verfahren. Und doch auch ein wennschon jetzt verleugnetes Dogma, das hier erst auf den gesammten Gottesdienst erweitert recht praktisch wird, jenes von den Sacramenten [S. 373], dafs ihre wunderbare Wirkung nicht ausbleibe, falls nur im Momente der Vollziehung nicht eine Todsünde entgegentritt. Wie bequem und verführerisch ist es da nicht, seines Heils immer von neuem versichert zu werden, und doch ein heilloses Leben zu führen! Das Verfahren der Kirche wird da recht augenscheinlich, wo sie für die Erfüllung irgendeines religiösen Actes Ablafs verheifst und durch irgendeine willkürliche Bestimmung desselben die Gläubigen auf ein zwar Phantastisches, doch in bestimmter Äufserlichkeit zu Gewinnendes hinweist.

Vornehmlich während der Kar-Woche sieht man in Rom viel Volks die sogenannte heilige Treppe [scala santa] auf den Knieen hinaufrutschen. Sie gilt als die vom Erlöser betretene, mit seinem Blute benetzte Stiege zum Prätorium des Pilatus, von der heiligen Helena um das Jahr 326 nach Rom geschenkt. Die Stufen von weifsem Marmor sind wohl erhalten, darüber jetzt zur Schonung und zum bequemen Rutschen ein Holzüberzug. Nicht die fernste historische Nachricht, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dafs in dem Unwetter, das über Jerusalem hinzog um nicht einen Stein auf dem andern zu lassen,[2]) dieses bedeutungslose Ding erhalten und nach Rom gebracht worden sei. Jene Rutschprocession sieht unheimlich aus, wie ein sich fortwindender, nimmer endender Wurm. Aber eine alte päpstliche, von Pius VII. wieder hervorgesuchte und bestätigte Bulle[3]) sichert für jede so bestiegene Stufe der Treppe

2) *Matth.* 24, 2.

3) Nach der amtlichen Verkündigung vom 2. Sept. 1817 ist dieser Ablafs bereits von Leo IV. um 850 und durch Paschalis II. in einer noch im Archiv der Laterankirche aufbewahrten Bulle v. 5. Aug. 1100 erlassen.

9 Jahre Ablafs. Auch Luther ist 1510 hinaufgerutscht und erzählt davon, dafs er dabei wie eine Stimme hinter sich gehört habe: »der Gerechte lebt seines Glaubens!« ihm unbewufst das Evangelium seiner Bestimmung. In der Bulle ist allerdings gesagt, dafs es geschehe bufsfertig und mit dem Hinblicke auf den Tod des Erlösers.[4]) Aber da ein reuiges, in das Leiden des Herrn sich versenkendes Herz des Hinaufrutschens nicht erst bedarf um den rechten Ablafs, nehmlich die Vergebung der Sünden zu erlangen, so wird durch die mathematisch genaue Bestimmung des Ablasses, durch die sagenhafte Treppe und durch die ungewöhnliche Art ihres Besteigens die Vorstellung auf jenes Äufserliche hingerichtet, nicht leicht wird ein Zweiter jenes Flüstern vom Leben durch den Glauben vernehmen, aber sicher werden Viele oben angekommen die Zahl der 28 Stufen mit der Neun multipliciren, falls sie soweit in den 3 species gekommen sind, und ihres Erwerbes sich erfreuen. Dazu hat Pius VII. ausdrücklich bemerkt, dafs dieser Ablafs auch den Seelen im Fegfeuer zugewandt werden könne,[5]) also unleugbar solchen, denen er nicht auf eine bewufste und sittliche Weise angeeignet werden kann.

Selbst einfache naturgemäfse religiöse Bezeugungen erhalten durch solche willkürliche Versprechungen der Kirche einen falschen verführerischen Zusatz. Die erhabenen Trümmer des römischen Coliseum sind zur Kirche geweiht, nicht sowohl durch die mit schlechten Bildern versehenen Capellchen als übliche Bezeichnung der Leidensstationen, die sich am Rande der Arena hinziehn und vor dem Riesenbau hinter ihnen verschwinden, sondern durch ein einfaches, in der Mitte aufgerichtetes hölzernes Kreuz. Nie hat das Christenthum mehr Recht gehabt sein Siegeszeichen aufzurichten als an dieser Stätte, geweiht durch das Blut so vieler Märtyrer im Kampfe mit den Thieren der Wüste, sein mildes Zeichen der Erlösung und des Friedens da,

4) Corde contrito orantibus vel meditantibus passionem Jesu Christi.

5) In dem Blättchen, das man dort auf einer profanen Nebentreppe hinaufsteigend zur Capelle *Sancta Sanctorum* gegen eine kleine Erkenntlichkeit für arme Mönche erhält: *Pio VII.* — di nuovo concedendo in perpetuo la sopraddetta Indulgenza, dichiarò potersi *anche applicare alle anime del Purgatorio.*

wo einst das römische Volk und Kaiserthum in grauser Majestät dem blutigen Spiel um Menschenleben zusah. Es war altheidnische Sitte die Götterbilder mit Küssen zu ehren, und ist noch immer die Weise südlicher Völker auch religiöse Ehrfurcht durch Küsse zu bezeugen. Da küssen sie denn das Kreuz, sowohl ein kleines, eisernes, am Eingange des Amphitheaters eingemauertes Kreuz, als auch das Holzkreuz inmitten der Arena. Auch meinen protestantischen Augen war es ein rührender Anblick, als am letzten Kar-Freitage vor diesem Kreuze neben einander und rasch nach einander auf den Knieen lagen Landleute, Hirten vom Gebirge in ihren rauhen Ziegenfellen, elegante Damen, Soldaten und Bettler, alle den Kreuzesstamm küssend, in frommer Demuth vereinigt. Aber über dem kleinen eingemauerten Kreuze steht die Inschrift: wer dieses Kreuz küfst, — ohne irgendeine beigefügte Bedingung — erhält 140 Tage Ablafs; am Holzkreuze ist zu lesen: wer dieses Kreuz küfst, erhält 200 Tage Ablafs Ich habe es immer für eine Gnade Gottes angesehn, so oft ich auch bei Tage oder in der Mondscheinnacht in diesen Trümmer-Colofs eingetreten bin, wo der Gegensatz der geistigen Mächte, die nach einander die Welt beherrscht haben, in voller Mächtigkeit einem entgegentritt, auch ist es gewifs sehr bequem durch einen Kufs sich von einer wennauch blofs nach Tagen gezählten langen Qual zu befrein: aber streift solch äufserlich Gebahren und Gewinnen nicht wie ein kalter Zugwind über die warme Andacht hin und zerstört einen guten Theil ihrer Blüthen!

Auch Wallfahrten werden insgemein unternommen um einen bestimmten Ablafs oder die Erhörung eines Gebets zu erlangen. Ich kann nicht daran denken die gewöhnlichen Gründe vorzubringen, wefshalb die Wallfahrten in der Übergangszeit unsers Jahrhunderts gerade von katholischen Regierungen, so in Bayern, verboten worden sind: dafs zuweilen Ausschweifungen durch sie veranlafst wurden, die freilich gegenüber der religiösen Absicht absonderlich grell hervortreten, doch auch anderwärts der Gelegenheit schwerlich ermangelt haben würden; oder man hat berechnet, wie viel Arbeitstage gerade der Bevölkerung, die an solchen Wanderungen vorzugsweise Ge-

fallen hat, dadurch verloren gehn. Gott hat allerdings uns allen, nachdem das Paradies verloren ist, die Arbeit aufgelegt, sei's mit den Händen, sei's mit dem Kopfe und dem Herzen, und er hat seinen Segen in die Arbeit gelegt: aber der Mensch soll nicht blofs eine Arbeitsmaschine sein, gerade das Christenthum will das Haupt der Völker auch frei erheben für ihre ewigen Bedürfnisse und hat in der recht verstandenen Entwickelung des Sabbathgesetzes jede schuldlose Freude ihnen beigeordnet. Fast jedermann der es vermag will derzeit zu seiner Erholung oder Belehrung eine Reise unternehmen: die Wallfahrt ist nichts als die volksthümliche Wanderung in religiöser Absicht zu einem durch fromme Überlieferung werthen Heiligthum. Freilich die volksthümliche Auffassung, dafs an solchem Orte ein Heiliger, die Mutter Gottes, die Gottheit selbst sich lieber als anderswo verehren lasse, bereitwilliger die Wünsche der Gläubigen erhöre, wie das neuerdings wieder als berechtigt dargestellt werden soll, ist abgeschmackt, setzt die geringste Vorstellung vom Zustande selbst des verklärten Heiligen voraus, und solchem Aberglauben tritt die Weifsagung als ein ernstes Gebot entgegen, das von der römischen Kirche so oft übertreten und in die Ferne gerückt worden ist: es kommt die Zeit, und ist schon gekommen, da ihr weder auf diesem noch auf jenem Berge anbeten werdet.

Hierdurch ist nicht ausgeschlossen, dafs der Gläubige sich in bestimmter Örtlichkeit andächtig erhoben einem bestimmten Heiligen und selbst der Gottheit näher fühle. Es ist ein schönes weltliches Wort, dessen Wahrheit wir mannichfach erlebt haben:

> Die Stätte, die ein guter Mensch betrat
> Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
> Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

Warum soll es nicht auch gelten in religiöser Beziehung, wenn dieser gute Mensch nebenbei auch ein heiliger gewesen ist, und die Wanderung zu seiner Stätte in Feiertagsruhe vom alltäglichen Geschäfte und von seinen Interessen eine Zeit andächtiger Sammlung des Gemüths!

Das Heiligthum der Wallfahrt ist meist durch den Besitz

eines heiligen Leichnams bedingt. Auch ein Protestant steht nicht ohne Bewegung an den einfachen Grabplatten in der Schlofskirche zu Wittenberg, er meint da einen Hauch von Luthers Geist zu fühlen, obwohl er sich's bedenkend weifs, dafs es nur in seiner Phantasie geschieht, und er sich vertiefend in eine der tiefsinnigen Schriften des Reformators ihm näher steht, mit dem Lebendigen redend, mit dem Unsterblichen, nicht mit dem Todten. Die Errichtung eines Altars über dem Grabe eines um die Kirche hochverdienten Menschen, der ihren Geist in seinem Leben rein und mächtig dargestellt hat, schmeckt schon etwas stark nach Heidenthum, d. h. nach der Vergötterung eines Menschen; auch Athen hat über der Asche des unglückseligen und doch zuletzt mit den Göttern versöhnten Königs von Theben einen Altar errichtet, Sparta einen Altar mit dem sterbenden Löwen über den Gebeinen der 300, die dem Gesetze gehorsam bei Thermopylä gefallen sind. Indefs an diesem Heidenthum ist so viel Menschliches, das ein mildes Urtheil der Zurückführung auf den Sinn liebevollen Andenkens, in welchem es doch eigentlich gemeint ist, anspricht.

An sich ist nicht unwahrscheinlich, wenn eine Gemeinde aus ihrer Mitte einen geliebten Märtyrer zum Himmel gesandt hat, wenn ein gefeierter Bischof, ein Kirchenlehrer, oder ein Ordensgründer bestattet wurde, dafs die Stätte im Andenken dieser Gemeinde oder Corporation von Geschlecht zu Geschlecht bewahrt wurde, obwohl der Sturm, der zu Zeiten über die Völker hingegangen ist, manches örtliche Gedächtnifs auch da verweht und verwischt hat, wo man es nicht hätte denken sollen. Ist doch selbst das Grab des Auferstandenen der Gemeinde zu Jerusalem in Dunkelheit versunken, so dafs man's nach der Zeit Constantins erst wieder aufgefunden und durch ein Wunder bewährt meinte. Wenigstens mit dieser Conformität ist es den Anbetern des heiligen Franciscus geglückt, dafs die Stätte seines Leichnams, obwohl über demselben sofort nach seinem Ableben zwei herrliche Grabkirchen, die eine über der andern, erbaut worden sind, und inmitten eines Ordens, der alltäglich seinen Ruhm verkündete, dennoch verloren gegangen, und lange

gesucht erst 1818 nach ziemlich zweifelhaften Zeugnissen wieder aufgefunden worden ist.[6])

In Folge der Kreuzzüge wurden unzählige heilige Knochen unter bestimmten historischen Namen, meist ohne alle historische Bewährung, nach dem Abendlande gebracht, eine förmliche Auferstehung der Todten, nur nicht zu wahrem neuen Leben. Seitdem wurde zur rechten Heiligung eines Altars ein Heiligen- oder Märtyrer-Leib für nöthig gehalten, die römischen Katakomben lieferten unerschöpflich diesen Schenkungs- und Handelsartikel, indem daselbst jede Grabstätte, auf der eine Palme eingezeichnet ist oder in der sich ein Gefäfs mit einer vertrockneten rothen Flüssigkeit findet, als Stätte eines Märtyrers gilt, obwohl der gelehrte Mabillon längst erwiesen hat, dafs die Palme nur das altchristliche Sinnbild der Unsterblichkeit ist und das Gefäfs nicht Blut des Hingerichteten, sondern dem Todten zum Schutze gegen die Dämonen mitgegebenen Abendmahlswein enthält.[7]) Zu diesen Todten, auch wenn der ihnen zugetheilte Name sicherer wäre als der von den heiligen drei Königen zu Cöln, besteht meist gar keine persönliche Beziehung

6) *Guadagni*, de invento corpore divi Francisci. Rom. 1819. Der weitere Verlauf sammt einigen Bestätigungswundern: [*Antonius Maria Latini Ord. Minor. Conventual.*] Brevi e distinte notizie sull' invenzione e verificazione del sacro corpo del serafico Patriarca San Francesco di Assisi. Roma 1820.

7) Die eingeschnittnen Worte eines solchen Fläschchens *bie zeses* »trinke und du wirst leben« erweisen seine Bestimmung. Sanguis Saturnini das dem Saturnin bestimmte Blut [des Herrn]. Nach Perrone [*T. VI. de cultu SS.* §. 88] hält man jetzt auch das Bild eines Fisches oder einer Taube für hinreichend zur Bezeichnung eines Märtyrergrabes. Beides sind allgemeine Bezeichnungen des Christen: der Fisch in Bezug auf die Taufe [*Tertul. de bapt. c.* 1: nos pisciculi secundum *ΙΧΘΥΝ* nostrum in aqua nascimur, *ιχθυς* als die Anfangsbuchstaben der Bezeichnungen des Erlösers enthaltend; die Taube der H. Geist und die von ihm erfüllte Seele, daher an der Wölbung einiger Cultusstätten der Katakomben eine ganze Schaar Tauben gemalt ist. Eine Inschrift über dem Eingange der Katakomben in der Kirche San Sebastiano besagt, dafs in denselben 174000 heilige Märtyrer bestattet sind. Neue noch unermefsne Katakomben sind seitdem aufgefunden worden, dazu die in Cöln aufgestellten sehr kräftigen Gebeine der 11000 Jungfrauen. Daher eher geschehn kann, dafs die Steinkohlenlager für unsre derzeitige Civilisation erschöpft werden, als die Heiligenleiber für den katholischen Verbrauch.

der Gemeinde, nicht einmal eine Legende von ihrem Leben hat sich gebildet. Dagegen von berühmten Heiligen bei der Lust zu ihnen sind mitunter ihre Gebeine an verschiedene Kirchen christlich vertheilt worden, und sie werden am Auferstehungsmorgen ihre Glieder aus so entfernten Orten zusammensuchen müssen wie manche Soldaten von der grofsen Armee Napoleons. Noch neuerdings wurde ein Arm des heiligen Augustin aus Pavia, wenn dorthin wirklich sein Leib gerettet worden ist, durch französische Verwendung in seine heimische Stadt Bona zurückgebracht. Der Leib oder doch der Kopf berühmter Todten hat sich zuweilen auch in zwei oder drei Exemplaren vorgefunden, die Ächtheit durch Wunderheilungen bewährt. Wir haben kein Recht diese alle für Täuschungen zu halten, obwohl sich einige als solche erfunden haben. Aber ein römisch-katholischer, wennauch nicht eben gläubiger Schriftsteller hielt dafür, wenn Hundeknochen mit demselben Glauben berührt würden wie Heiligenknochen, würden sie dieselbe Wirkung thun.[8]) Oder diese Heiligthümer bewähren sich durch alljährlich wiederholte Schauwunder wie das an seinen Festen flüssig werdende Blut des heiligen Januarius. Noch ist nicht dargethan, wie dieses chemische Kunststück vollzogen wird: aber es ist gewifs, dafs vormals in Neapel auch andre Heilige sich durch ihr wieder aufquellendes Blut dem Volke bezeugten, dafs der heilige Januarius einigemal wie es schien aus politischen Gründen sein Blut nicht wollte fliefsen lassen, dennoch feindlicher Bedrohung gegen den Erzbischof alsbald nachgab, endlich ist gewifs, und man kann es alle Jahre zweimal mit anhören wer etwas Ohrenzerreifsendes vertragen kann, dafs, eh es zum Fliefsen kommt, neapolitanische Damen, die sich die Cousinen des Heiligen nennen, mit ihren Fürbitten ihn zu erweichen ein Geschrei erheben, dafs es klingt als wenn hundert alte Weiber sich zankten und rauften. Auch besitzt die dortige Carmeliterkirche ein Crucifix, dem alle Jahre die Haare wachsen, um am bestimmten Tage mit grofser Feierlichkeit abgeschnitten zu werden. Manche Täuschung ist als allzugröblich noch von ihren

8) *Pet. Pomponatius,* de immortalitate animae. Bon. 1516.

Zeitgenossen aufgedeckt worden, wie bei dem Schädel der heiligen Anna, der Grofsmutter Jesu, der 1516 in Bern feierlich eingeholt wurde; bald nachher kam die Nachricht aus Lyon, dafs sich der heilige Leib noch unverletzt finde und der Küster dem Berner Abgesandten nur einen gemeinen Schädel aus dem Beinhause gegeben habe.[9]) Man ist derzeit in Rom aufgeklärt genug, um sich für ähnliche Fälle mit Leibnitz zu trösten: »weil das nur Sache des frommen Gefühls ist, kommt nichts darauf an, wenn es einmal geschähe, dafs Reliquien, welche für ächt gehalten werden, untergeschoben sein.«[10])

Was Arnobius in seiner Apologie des Christenthums den Heiden vorwarf,[11]) das fand sich bald nachher inmitten der Kirche, die Scheidewand, welche noch Augustin aufstellte zwischen dem Dienste der vergötterten Menschen des Heidenthums und den Heiligen[12]) wurde bald durchbrochen und ein förmlicher Todtendienst bestand in der katholischen Kirche, wie einst im heidnischen Ägypten und wie noch jetzt in China, hier wenigstens durch die Bande der Familie geweiht. Man hat

9) Anshelms Berner Chronik. B. V.

10) *Systema theol. p.* 198: Quoniam pii tantum affectus res est, nihil refert, etiamsi forte contingeret, reliquias quae pro veris habentur suppositities esse. Obwohl ein Wort des maskirten, katholisirenden Leibnitz klingt es fast ironisch, aber Perrone [*T. VI.* §. 104] hat sich's treuherzig angeeignet und fügt triumphirend hinzu: hinc ruunt omnes declamationes nonnullorum protestantium. Daneben das bescheidene Geständnifs: Caeterum tot falsae [reliquiae] non habentur, quot ipsi comminiscuntur.

11) *Adv. Nationes, VI*, 6: Quid? quod multa ex his templa, quae tholis sunt aureis et sublimibus elata fastigiis, auctorum conscriptionibus comprobatur contegere cineres atque ossa et functorum esse corporum sepulturas! nonne patet, aut pro diis immortalibus mortuos vos colere aut inexpiabilem fieri numinibus contumeliam, quorum delubra mortuorum superlata sunt bustis.

12) *De Civ. Dei, XXII*, 10: Illi diis suis et templa aedificaverunt et statuerunt aras, et sacerdotes instituerunt et sacrificia fecerunt; nos autem martyribus nostris non templa sicut diis, sed memorias sicut hominibus mortuis, quorum apud Deum vivit spiritus, fabricamus; nec ibi erigimus altaria, in quibus sacrificemus martyribus, sed uni Deo et martyrum et nostro, ad quod sacrificium sicut homines Dei suo loco et ordine nominantur, non tamen a sacerdote invocantur.

die Gerippe geschmückt wie lebendige Menschen. Auf jedem der zahlreichen Altäre in der vereinsamten Klosterkirche von Ettal steht der Schädel eines Heiligen mit Edelsteinen besetzt, die doch vielleicht seit der französischen Occupation dieser Gegend den Heiligen, deren Schmuck sie bilden, ähnlicher geworden sind. In der römischen Marien-Kirche zu den Engeln stand das Sqelette eines heiligen Felix,[13]) angekleidet, mit Blumen bekränzt, auf ein Knie gesenkt einen Palmenzweig in der einen, eine Flasche mit seinem eignen Blute in der andern Hand. In der Todtencapelle zu Chiavenna am Fufse des Splügen zeigte mir der Priester mit frohem Stolze das päpstliche und das österreichische Wappen aus Schädeln und Knochen zusammengesetzt; mein Herz ist doch zu deutsch, als dafs ich beide Kunstwerke nach ihrem Stoffe treffende Sinnbilder dessen nennen möchte, was sie vorstellen.

Nächst den Todtengebeinen werden andre Andenken, die mehr dem Leben angehören und an das Leben erinnern, als Reliquien verehrt. Die Lust daran war im Mittelalter so heftig, dafs dem Leichnam der heiligen Elisabeth, noch bevor sie heilig gesprochen wurde, die Haare, die Ohrläppchen, selbst die Knospen der Brüste abgeschnitten worden sind; der katholische Eifer wie vorbedeutend das Geschick ihrer Gebeine durch protestantische Rohigkeit. Das ist doch sehr menschlich, von geliebten Verstorbenen oder von Unsterblichen irgendein Andenken werth zu halten. Der Trauring, den Luther der entlaufenen Nonne an den Finger gesteckt hat, wird auch als eine Reliquie bewahrt, ja manche protestantische Familie meint ihn als ein hohes Kleinod und theures Erbstück zu besitzen, weil man vormals Trauringe gern nach jenem Muster gemacht hat. Mit der Ursprünglichkeit der meisten Reliquien dieser Art, welche in katholischen Kirchen der Verehrung dargeboten werden, kann es nicht wohl besser stehn; auch abgesehn von unmöglichen Dingen, deren

13) Es gibt eine ziemliche Anzahl heiliger Felixe, zumal nachdem üblich geworden ist, Märtyrerleichname der Katakomben mit solchen Namen guter Vorbedeutung wie Felix, Victor etc. zu taufen, und ich habe jenen höflichen Todten in *Maria degli angeli* auf den Thermen Diocletians unlängst nicht mehr aufgefunden.

vorübergehende Existenz im Mittelalter sich etwa erklärt aus einem Scherze, den Kreuzfahrer zur Erbauung gläubiger Seelen mit nach Hause brachten, — denn in jener Zeit, wo der Aberglaube zu Hause war, ist auch bald ein freches bald ein humoristisches Spiel mit ihm getrieben worden — als eine Schwungfeder dem Erzengel Michael beim Kampfe mit dem Drachen entfallen, die Hörner Mosis, der Pfahl im Fleische Pauli, ein Strahl vom Sterne der Weisen bis herab zu den versteinerten bescheidensten Reliquien des Esels, auf dem unser Herr den Palmeneinzug gehalten hat, die ein Schalk der frommen Äbtissin von Fretelsheim aus dem gelobten Lande mitgebracht hat.[14]) Andres läfst sich nicht grade als unächt erweisen, wie grofs auch der Glaube sein mufs, der die Ächtheit als erwiesen hinnimmt etwa von Windeln des Jesuskindes, Hemden des heiligen Joseph, Thränen des Erlösers am Grabe des Lazarus, Milch der Jungfrau. Die Reden im englischen Parlament sind nicht eben geschichtliche Urkunden, doch hat vor einigen Jahren ein gelehrtes Parlamentsglied gegen den Vorwurf der Lästerung nachgewiesen, dafs noch heutzutage in 8 Kirchen Fläschchen mit Milch der heiligen Jungfrau aufbewahrt werden. Abgesehn von allen Bedenken gegen die Sicherheit der Bewahrung, man denke sich einmal klar in die wirkliche Situation hinein, in welcher diese erste Gabe der Natur und der Mutterliebe dem göttlichen Kinde entzogen und auf Flaschen gefüllt worden wäre!

Der Protestantismus hat die Verehrung der Reliquien verworfen zunächst wegen der Mifsbräuche und Fabeln, die sich daran geheftet haben, dann auch als unnütz und nicht begründet im Worte Gottes.[15])

14) *Fasti Corbejens.* [*Leibn. Scrr. T. II. p.* 310]: Nebulo omnium nebulonum duo stercora asini, a diuturnitate temporis in lapides conversa, quo Christus vectus est in Hierosolymam, ex itinere isto ab eo rejecta, obtulit Beckae Priorissae in Fretelshem, ut ipse ibi audivi.

15) *Art. Smalc. p.* 310: Reliquiae Sanctorum refertae multis mendaciis, ineptiis et fatuitatibus. Canum et equorum ossa ibi saepe reperta sunt. Et licet aliquid forte laudandum fuisset, tamen propter imposturas istas, quae diabolo risum excitarunt, jam dudum damnari debuissent, cum praesertim careant verbo Dei, et non necessariae et inutiles sint. Estque hoc teterrimum, quod finxerant, istas reliquias indulgentiam et remissio-

Die katholische Theologie findet einen biblischen Beweis oder doch die Spuren des Reliquiencultus[16]) im blutflüssigen Weibe, das den Rock Jesu berührend Heilung fand, in den Schweifstüchern des Paulus, sogar im Schatten des Petrus, denen Heilkräfte zugeschrieben wurden.[17]) Dies Ausgehn heilender Kräfte von einem lebendigen Menschen nur durch das Medium von etwas ihm Angehörigen ist doch etwas andres, der erste Fall ist einzig in seiner Art und uns ein Geheimnifs, die beiden Andern sind nur erzählt um die Verehrung anschaulich zu machen, von der die beiden Apostel irgendeinmal umgeben waren; sie berichten nur ein Übermafs des jüdischen Volksglaubens und gedenken ziemlich unbestimmt des beabsichtigten Erfolgs; doch stimmt der Gebrauch der Sudorien des Heidenapostels allerdings mit dem Gebrauche mancher kirchlichen Reliquien zusammen, und im Kindheitsevangelium, dessen Ursprung noch in's 2. Jahrhundert fällt, erscheinen die Windeln Jesu besonders als Dämonen vertreibende Mächte.

Aber die religiöse Bewahrung seltsamer Reliquien hat ihr Vorbild vielmehr schon im alten Griechenland, wo Pausanias noch Raritäten vorfand wie das für Iphigenia bestimmte Opfermesser, ein von der Leda gelegtes Ei, Überreste des Thons aus dem Prometheus die Menschen gebildet hat. Auch dem Islam fehlt die Reliquienverehrung nicht, in einer Moschee nahe bei Mecca wird sogar die Hammelkeule gezeigt, die zum Propheten sprach, obwohl vergeblich: ifs mich nicht, ich bin vergiftet! Insbesondre der Buddhaismus, auch anderwärts den Katholicismus überbietend, besitzt reiche Schätze der Art, da sind auch Capellen erbaut über dem Schatten, zwar nicht Sanct Peters, doch Buddhas. Die Synode von Trient hat nicht die Verehrung bestimmter Reliquien befohlen, aber sie hat diese Verehrung im allgemeinen empfohlen und die Gegner derselben verdammt.[18]) Indem sie dabei verbot neue Reliquien in eine Kirche

nem peccatorum operari et loco cultus Dei et boni operis illos venerati sunt

16) *Perrone, T. VI.* §. 84: Religiosi hujus cultus *vestigia* in Scripturis passim inveniuntur. 17) *Matth.* 9, 20 sqq. *Acta* 19, 12. 5, 15.

18) *Sess. XXV:* Sanctorum martyrum et aliorum cum Christo viven-

aufzunehmen ohne Untersuchung des zuständigen Bischofs, in wichtigern Fällen nicht unberathen vom Papste, ebenso wie nicht ohne diese Erlaubnifs Wunder geschehen dürfen, [19]) wird so ziemlich vermieden was nur dem Spotte Nahrung geben könnte: aber äufserst selten haben sich hierarchische Behörden entschlossen Reliquien zurückzuziehn, mochte auch ihr Ursprung noch so zweideutig sein, so lange sie Gläubige anlockten. Fast immer hat die Kirche zugesehn und gewähren lassen, wenn durch Reliquien und Wunderverheifsungen der Aberglaube aufgeregt und gemifsbraucht wurde. Noch zum Sonderbundskriege von 1847 haben die Jesuiten Wundermedaillen verkauft, die stich- und schufsfest machen sollten. Schon zur Zeit der Genfer Escalade wurden bei den Gefangenen Medaillen mit der Aufschrift gefunden: Wer dich trägt wird weder auf dem Lande noch durch Wasser umkommen, weder durch das Schwert noch durch Feuer. Die Genfer Calvinisten haben damals den grausamen Humor geübt drei dieser Gefangenen zu hängen. Alle die Hostien die geblutet, alle die Marienbilder, die mit den Augen gezwinkert, die Thränen oder Blut geweint haben, wie sind sie doch von der Hierarchie gehalten und gepflegt worden, so lange sich ein Volk fand, das an sie glauben wollte! Päpstliche Bestätigungsbriefe für etwa Wünschenswerthes oder hinreichend Empfohlnes waren auch in unsrer Zeit zu erlangen, wennschon der Papst die Sache nicht sichrer wissen konnte, als ich sie weifs. Gregor XVI. hat die Erscheinung der heiligen Jungfrau zur Bekehrung des Juden Ratisbonne [S. 340] durch ein Breve bestätigt, Pius VII. die Auffindung der Gebeine des heiligen Franciscus [S. 560], obwohl keine Inschrift, keine Sculptur eines aufgefundnen Sar-

tium sancta corpora, quae viva membra fuerunt Christi, ab ipso ad aeternam vitam suscitanda et glorificanda, a fidelibus veneranda esse, per quae multa beneficia a Deo hominibus praestantur, ita ut affirmantes Sanctorum reliquiis venerationem non deberi et eas inutiliter honorari atque eorum opis impetrandae causa Sanctorum memorias frustra frequentari, omnino damnandos esse, prout jam pridem eos damnavit et nunc damnat ecclesia.

19) *Ibid*: Nulla admittenda esse nova miracula, nec novas reliquias recipiendas, nisi recognoscente et approbante episcopo etc.

kophags dafür zeugt und 28 darin befindliche Münzen wenig für den heiligen Bettler sprechen, der im Leben die Verunreinigung durch schnödes Geld auf's äufserste gescheut hat.[20]) Wer klar zu denken gewohnt ist, wird zu solchen Bestätigungsurkunden, durch welche nach römischem Dafürhalten jeder Zweifel ein Ende hat, sich etwa verhalten wie Montesquieu in Rom, als Benedict XIV. nach einer althergebrachten Gunstbezeugung ihm die Erlaubnifs ertheilte am Freitage Fleisch zu essen: das nahm er dankbar an, als sich's aber um Bezahlung der Canzleitaxe für das darüber ausgefertigte Diplom handelte, sagte der Verfasser des Geistes der Gesetze dies ablehnend: »Der Papst ist ein ehrlicher Mann, ich glaube ihm auf's Wort.«[21])

Die letzte Ausstellung des heiligen Rocks in Trier [1844], in der Art ihrer Bewerkstelligung gleich als eine Demonstration gegen die protestantische Regierung am Rheine gemeint, hat der katholischen Kirche zwar den Glanz der zuströmenden, anbetenden Volksmassen, aber neben einem der Zahl nach für eine Kirche, welche so viel auf Zahlen gibt, doch immer grofsen Abfalle in den Landen kirchlich gemischter Bevölkerung, den bittern Nachschmack einer herben unwiderleglichen Kritik gebracht.[22]) Das ist nicht erwiesen, dafs noch an 20 Kirchen diesen heiligen Rock zu besitzen behaupten, so dafs also eine ganze reiche Garderobe dessen sich vorfände, der seinen Jüngern verbot zween Röcke zu haben,[23]) manche dieser Kirchen haben

20) Man will in Rom die Schwierigkeit durch die Vermuthung beseitigen, die Geldstücke seien ehrerbietige Oblationen der Gläubigen, die doch als Mitgabe gerade für diesen Todten nicht passen. Ebenso wenig ein Ring, in dessen Carniol antik eine gewaffnete Pallas eingeschnitten ist. Die Inschrift der Geldstücke wird als unleserlich beschrieben. Der bestellte Advocat der Ächtheit des Heiligthums beruft sich schliefslich darauf, schon seien drei Kranke dadurch geheilt, auch andre Gnaden [varie gratie] durch den H. Franciscus erlangt worden und zu hoffen sei, »dafs der Herr noch durch andre Wunder die Entdeckung begleiten werde.« Der Papst aber verkündete v. 5. Sept. 1820: constare de identitate corporis S. Francisci.

21) Montesquieu hatte damals bereits in den Persischen Briefen geschrieben: der Papst ist ein altes Götzenbild, dem man aus Gewohnheit räuchert.

22) J. Gildemeister u. H. v. Sybel, der h. Rock zu Trier. Düsseld. [1844.] 3. A. 1845. 23) *Matth.* 10, 10. cf. *Luc.* 3, 11.

sich nur mit einem Fragmente dieses heiligen Rockes begnügt, freilich im Widerspruche gerade mit dem Gedanken, durch den dieser ungenähte Rock, den die Kriegsknechte nicht vertheilten, sondern unzertrennt verlosten, der Kirche früh bedeutsam geworden ist als ein Sinnbild der untheilbaren Einheit der Kirche: aber es ist gewifs, dafs in Rom die Laterankirche selbst ein Exemplar dieses Wunderrocks vorgezeigt hat, dafs die Kirche von Argenteuil seit dem 12. Jahrhunderte ein zweites Exemplar besitzt und über dessen Ächtheit päpstliche Briefe aufzuweisen hat; es ist gewifs, dafs ein kundiger Kleriker von Trier noch im Jahr 1106 von diesem ungenähten Rocke mit grofsem Interesse spricht, aber als vorhanden in Jerusalem. Kommt er nun wenig Jahre nachher in Trier zum Vorschein als dort seit der Zeit Constantins, allmälig mit einem reichen Besatze weit auseinandergehender Sagen verbrämt: so ist höchst wahrscheinlich, sein schuldloser Ursprung vorausgesetzt, dafs es eben nur ein Gewand ist, das an Festzeiten einer Christusstatue umgelegt wurde, wie man in der Peterskirche die alte ehrne Statue des heiligen Petrus an seinem Festtage mit dem päpstlichen Pallium bekleidet, ein Gewand, das hiernach ein Herrgottsrock genannt, glücklichsten Falls in Jerusalem gewebt und geweiht war, wie denn schon im 6. Jahrhunderte dort gewebte und an der Säule der Geifselung des Herrn geweihte Stoffe, aus denen allerlei Gegenstände gefertigt wurden, die sich auf sein Leben oder Leiden bezogen, ein beliebter Handelsartikel waren. Bei der letzten Ausstellung hat sich der Herrgottsrock durch Wunderheilungen bewährt. Die Erste war die vorübergehende Phantasie eines armen aufgeregten Mädchens aus hierarchischem Stamme, dann sollen von den Tausenden, die dort Hülfe suchten, nach dem amtlich ärztlichen Zeugnisse ihrer 18 dieselbe wirklich gefunden haben,[24]) die Andern, wie der triumphirende Geschichtschreiber dieser Wallfahrt mit vorsichtiger Bescheidenheit bemerkt,[25]) »die Andern und allerdings bei weitem die Meisten hat-

24) V. Hansen, actenmäfs. Darstell. wunderb. Heilungen b. Ausstell. d. h. Rocks. Trier 1845.

25) J. Marx, d. Ausstell. d. h. Rocks. Trier 1845.

ten sich dem göttlichen Willen zu fügen.« Glauben sie wirklich, dafs ein Kleidungsstück, nicht durch das die Blöfse des Armen bedeckt wird, sondern nur durch Anschaun oder Berührung plötzliche Heilungen vollbringe, so sollte wohl priesterliches Erbarmen fordern, solche rettende Wundermächte der leidenden, zumal gläubigen Menschheit nie zu entziehn. Aber das Priesterthum ist klug genug durch rechtzeitige Zurückziehung und Seltenheit den Glauben und die Feier zu erhalten, der heilige Rock hat sich längst wieder unter seinem Altar verborgen und unsre Zeitgenossen werden ihn schwerlich wieder zu sehn bekommen. In Rom, wo jährlich an den hohen Festen zumal in der Peterskirche und mehrmals am Tage von einem Glöckchen angekündigt Reliquien vorgezeigt werden, wird nicht viel daraus gemacht, ein Theil der in der weiten Kirche sich Ergehenden fällt auf die Knie gebeugten Hauptes und bekreuzigt sich, die Andern, auch wenn sie mit Ferngläsern zu der Tribüne in der Höhe emporsehn, von der aus das Heiligthum gezeigt wird, sehn auch weiter nichts als ein glänzendes Gefäfs seiner Aufbewahrung.

Wohl mögen nur einige einfältige Bauern in Trier nach ihrem gewohnten Styl gebetet haben: heiliger Rock bitte für uns! Die amtliche Weisung hat der gegenwärtigen Bildung einige Rechnung tragend ermahnt, dafs der heilige Rock nur an Den erinnern solle, der einst ihn getragen hat. Aber dazu hat er nicht seinen Rock, sondern sein Abendmahl eingesetzt, und jedes seiner Worte, das mächtig durch die Jahrhunderte hallt, würde in rechter Erklärung und Anwendung dieses Gedächtnifs mehr in seinem Sinne feiern als das Anschaun eines alten Kleidungsstückes, auch wenn es wirklich das seine wäre. Vor dem Thore der Via Appia in einer kleinen Capelle, an deren Namen sich eine sinnige Legende heftet, wird auch eine Fufstapfe gezeigt, welche der dort dem flüchtigen Petrus erscheinende Christus einem Felsstücke eingedrückt habe.[26]) So auf dem Harz

26) In der Capelle: *Domine quo vadis?* nur die Copie, das Original wird in der Kirche S. Sebastian etwas weiter hinaus an der Via Appia aufbewahrt.

die Fufstapfe einer Riesenjungfrau, die wenigstens in besser motivirter Sage beim verzweifelten Sprunge über das Thal hin dem Felsen eingeprägt ist. Auf dem Ölberge bezeichnet auch solch eine Fufstapfe die Stätte der Himmelfahrt. Ganz anderer Art hat Christus seine unvergänglichen *Vestigia* der Weltgeschichte eingeprägt.

Zur römischen Feier des Kar-Freitags gehört die Anbetung des Kreuzes.[27]) Wir verkennen nicht, dafs derjenige gemeint ist, der am Kreuze für uns gehangen hat: aber durch dies Hineinlegen des Persönlichen und Geistigen in ein äufserlich Ding wird das katholische Volk gewöhnt Äufserliches, blofs Natürliches zum Gegenstande religiöser Verehrung zu machen, es ist ein Nachklingen jener rohesten Form der Religion, welche man Fetischismus nennt, die Reformation hat das genannt einen Götzendienst der Creatur, und die vorreformatorische Theologie war wirklich vorherrschend der Meinung, dafs das Kreuz mit der allein der Gottheit zukommenden Anbetung zu verehren sei, was nachmals controvers geworden ist.[28]) Bei der Weihe des Öls am Kar-Donnerstage zu den verschiedenen sacramentalen Zwecken ist die liturgische Voraussetzung, dafs in seiner natürlichen Beschaffenheit das Olivenöl vom Satan besessen sei,

27) Sie wird amtlich *adoratio* genannt, eingeleitet mit dem Chor Venite adoremus! und gehört in der Sistinischen Capelle zum erbaulichsten Theile der Passionsfeier: während Papst, Cardinäle und ihre Begleitung in blofsen Füfsen vor dem Kreuze niederfallen und es küssen, werden die sogenannten *Improperi* gesungen: *popule meus, quid feci tibi? aut quo contristavi te? responde mihi etc.* ferner die alten schönen Hymnen: *Crux fidelis, inter omnes arbor una nobilis, — Pange lingua gloriosi lauream certaminis* und *Vexilla crucis prodeunt, fulget crucis mysterium etc.* Dazwischen jedenfalls in alter Anerkennung der Einheit mit der griechischen Kirche singt der Halbchor, was jetzt mit lateinischen Lettern geschrieben ist: *Agios, o Theos, Agios ischyros, Agios Athanatos eleison imas.*

28) *Perrone, T. VI.* §. 163: De natura cultus deferendi vexillo Crucis disputant theologi. Quidam enim e scholasticis putant, sive veram Crucem sive ejus imagines *latriae* cultu esse venerandas, ut Damascenus, Bonaventura, angelicus Doctor aliique. Ast Bellarminus scribit, hunc loquendi modum offendere aures catholicorum, tum etiam praebere occasionem haereticis liberius blasphemandi. Schon im 9. Jahrh. bemerkte der Bischof Claudius von Turin ohne alle Distinction: Sollte man das Kreuz anbeten, weil Christus daran gestorben ist, so auch den Esel auf dem er geritten ist, *sed Deus jussit crucem portare, non adorare.*

der durch Beschwörung auszutreiben ist, damit fortan der H. Geist darin wohne.[29]) Da haben wir noch ganz die extreme Vorstellungsweise, die das Mittelalter beherrscht hat: die Natur, bei aller Lust daran ihre Freuden zu geniefsen, vom bösen Geiste besessen, aber das einzelne natürliche Ding, die Frucht der Olive ohne irgendeine defsfallige göttliche Verheifsung durch den Zauberspruch des Priesters vom H. Geiste bewohnt, vergöttlicht.

Neben solchem Fortvegetiren des Heidenthums zeigt sich das jüdisch Gesetzliche z. B. in den gebotenen Fasten. Christus hatte sich darin über die Sitte und Erwartung seines Volkes hinweggesetzt, [30]) und den Grundsatz ausgesprochen, der jeder an sich religiösen Bedeutung von Speiseverboten ein Ende macht: dafs nicht das, was in den Menschen hineingeht, ihn verunreinigt.[31]) Da die Sitte des Abendlandes und das Volksbedürfnifs mit den kirchlichen Fastengeboten nicht mehr stimmt, ist es üblich geworden, dafs vor der gesetzlichen Zeit jeder Bischof allerlei Milderungen in einem Fastenmandate verkündet, das hiernach das Aussehn hat wie ein Küchenzettel, wiefern es allerlei Fleisch, Eier, geschmolznes Fett, fette Gemüfse und Brühen anführt, die an bestimmten Tagen der Fastenzeit genossen oder nicht genossen werden dürfen. Vormals wurden solche Butterbriefe in Rom zu mehr oder minder festen Preisen verkauft. In den Anfängen der Schweizer-Reformation hielt ein Luzerner einem Züricher vor: »Ihr thut übel daran, dafs ihr in den Fasten Fleisch esset.« Antwortet der Züricher: »Esset ihr doch auch bei euch etliche Speisen, die ebensowohl verboten sind als Fleisch.« Sagte der Luzerner: »Ja, wir habens aber vom Papst erkauft.« Darauf der Züricher: »So haben wir das Fleisch vom Metzger erkauft, ist eins so lang als das andre; ist das eine recht, ist das andre billig.«

Es ist bekannt, dafs die Predigten des Mittelalters zum

29) Exorcizo te, immundissime spiritus, omnisque incursio Satanae et omne phantasma, in nomine Patris etc. ut recedas ab hoc oleo, — ut in eo possit Spiritus S. habitare. — Emitte, Domine, Spiritum S. tuum de coelis in hanc pinguedinem olivae etc.

30) *Matth.* 11, 19. 31) *Mrc.* 7, 15 sqq.

grofsen Theil voll Wunderlegenden waren, um das ganze Zauberwesen der Hierarchie mit dem entsprechenden Aberglauben zu unterhalten. Der protestantische Gegensatz und die allgemeine höhere Bildung hat das ermäfsigt. Der Unterschied ist geblieben, dafs im katholischen Cultus das Wesentliche die Messe, in der protestantischen Kirche die Predigt ist. Nicht als wenn die Macht des Wortes in der katholischen Kirche unbekannt wäre, sie hat grofse kirchliche Redner gehabt, die es verstanden das Herz eines Volkes zu bewegen, die Jesuiten haben noch unlängst selbst in Städte vorherrschend protestantischer Bevölkerung ihre gewandten Prediger ausgesandt: aber wo es nicht eben durch die Nachbarschaft des protestantischen Gegensatzes zu einer regelmäfsigen Sonntagspredigt gekommen ist, da erscheint die Predigt nur als Sache des einzelnen Talentes, der hohen Feste und der Fastenzeit. In den drei grofsen Pfarrkirchen des Papstes ist gar keine Kanzel angebracht, die Päpste haben längst aufgehört zu predigen, und es war grofse Verwunderung, als Pius IX., der mit sehr kräftiger Stimme zu reden versteht, in der Zeit als der Jubel eines alles hoffenden Volkes ihn noch trug, einmal die Kanzel seines Freundes Ventura bestieg, um mit kurzen Worten der römischen Bevölkerung für ihre herzlichen Neujahrwünsche zu danken. Die Synode von Trient ermahnt die Bischöfe fleifsig zu predigen, oder doch geschickte Prediger zu berufen: der deutsche Episcopat hat erst in Folge der Revolution von seiner fürstlichen Höhe herabgestürzt angefangen beides zu thun.

In die 6 Fastenwochen drängt sich das Predigtwesen des Katholicismus übervoll zusammen. Da werden in die grofsen Städte zumal romanischer Länder, wie zur Saison unmittelbar vorher berühmte Sängerinnen, berühmte Prediger berufen, die von den Jesuiten und Dominicanern, auch von den Capuzinern immer noch geliefert werden. Die Predigt bildet dann einen abgeschlofsnen, durch nichts eingeleiteten, durch keinen Gemeindegesang, keinen Segenspruch beschlofsnen Gottesdienst, zu dem man kommt und nach dem man auch davongeht. In manchen grofsen, hochgewölbten Kirchen ist über die Kanzel hin nach den gegenüberstehenden Säulen ein Schall-Vorhang

gespannt, unter welchem sich auf einigen Bänken und selbsthinzugetragenen Rohrstühlen, die man in Paris das Stück für einen Sou miethet, in Rom von einer Art Kirchenbettlerin erhält, die Zuhörer sammeln. Von einer ganzen theilnehmenden, die Kirche füllenden Gemeinde ist da nicht die Rede. Der Fastenprediger besteigt täglich die Kanzel, mufs also die grofse Anzahl Predigten vorher fertig, oder doch durchdacht haben. Es sind nicht vorzugsweise Bufspredigten, sie gehen auf mannichfache Seiten des religiösen und alltäglichen Lebens ein. Nach der in Rom üblichen Predigtweise wird ein bestimmter Schrifttext nicht zu Grunde gelegt, doch fehlt es meist nicht an Bibelstellen, welche nach der Vulgate angeführt, doch insgemein auch in die Volkssprache übertragen werden. Allbekannt ist das Carême, die Sammlung französischer Fastenpredigten Massillons, dieses herzenskundigen Predigers, zu dem Ludwig XIV., als er ihn zum erstenmal gehört hatte, sagte: »Ich habe in meiner Capelle einige Prediger gehört, mit denen ich sehr zufrieden war: aber euch anhörend bin ich unzufrieden geworden mit mir selbst.«

Ich habe während der letzten Fasten fast täglich den Pater *Romanini* in der Dominicanerkirche [sopra Minerva] mit Theilnahme, nicht selten mit Erbauung gehört. Es kann nicht anders sein, als dafs die Beredtsamkeit eines begabten Predigers, der die Bedürfnisse einer bestimmten Gemeinde nicht kennt, ja der eine solche gar nicht vor sich sieht, zumal bei der Lebendigkeit eines südlichen Volkes, in ihrem Überspringen von den mildesten Molltönen zu den Donnern des Gerichts dem Nordländer etwas theatralisch vorkommt, und dieses tritt ganz unbefangen hervor. So ist es üblich, vor dem rhetorisch gesteigerten Schlufstheile eine Pause zu machen, in welcher Almosen für Arme, auch hier durch den leidigen Klingelbeutel gesammelt und die Predigt des nächsten Tags angekündigt wird, etwa in der Art: »Morgen werde ich von den Thränen der heiligen Magdalene reden, findet euch recht zahlreich ein, Signori [obwohl meist Frauen zugegen sind], es wird euch nicht gereuen, denn es wird aufserordentlich interessant werden.«

Daneben werden um die Weihnachtszeit in der Francis-

canerkirche auf dem Capitol Kinder aufgestellt, die zu Ehren des Christkindes förmliche Predigten declamiren, und die Jesuiten halten zuweilen am Sonntage zur Vesper Controvers-Disputationen, bei denen der Gottlose oder der Protestant sich möglichst dumm anstellt.

Die geringe Feierlichkeit der Predigt ist dadurch bedingt, ja entschuldigt, dafs sich die ganze Cultus-Verpflichtung in die Messe zusammenfafst, die jeder Priester täglich lesen, jeder Gläubige täglich hören soll. Nennt der Heidelberger Katechismus die römische Messe eine Verleugnung des Leidens Christi und einen Götzendienst,[32]) indem er von seinem an sich berechtigten dogmatischen Standpunkte aus die Anbetung der Hostie verurtheilt: so wird ein minder rohes Urtheil über die religiöse Bedeutung eines Cultus sich doch in dessen eigne gläubige Voraussetzung hinein versetzen müssen. Ich habe nicht gering gedacht von der Messe als Cultus-Bestandtheil [S. 464]. Dennoch auch für den katholischen Standpunkt, sobald er zum bestimmten Gedanken kommt, ist die Messe nur ein Gedächtnifs an den Opfertod des sterbenden Christus und die Anschauung seiner Gegenwart, diese durch die Phantasie vermittelt, das sinnliche Auge sieht doch nur die Hostie. Wie berechtigt und bedeutungsvoll dieser Gedanke innerhalb des Christenthums sei, ist es doch nur der eine grundlegende Gedanke gegenüber all' dem reichen Inhalte christlicher Lehre und Liebe, wie die Predigt auf dem Grunde göttlichen Wortes sie verkünden soll mit der nimmer endenden Anwendung auf die tausendfachen Beziehungen des wirklichen Lebens. Die natürliche Folge kann schwerlich ausbleiben, dafs dem Priester bei dieser alltäglichen Wiederholung derselben heiligen Formeln, nur mit dem eingelegten Wechsel in Bezug auf die Feier des Tagesheiligen, das Gefühl für den ungeheuern Inhalt nach dem Dogma seiner Kirche sich abstumpft, und für den Laien, der jenen Wechsel meist

32) So nach hergebrachter altreformirter Ausdrucksweise. Genauer nur das Fundament der Messe, das worauf sie ruht. *Cat. Heidelb. Qu.* 80: Missae fundamentum nihil aliud est, quam abnegatio unius sacrificii et passionis Christi et *execranda idololatria*. Letzteres auf besondern Befehl des frommen Kurfürsten Friedrich III. »addiret.« Vrgl. S. 484.

nicht einmal bemerkt, nur das allgemeine Gefühl der Andacht, leicht nur ein sehr dumpfes Fühlen und Sinnen übrigbleibt. Dazu hat das Hin- und Hergehn des Priesters und der Chorknaben am Altare, dieses einzelne Knixen und Kniebeugen zwar alles ursprünglich einen allegorischen Sinn, aber diese Allegorien sind entstanden in ziemlich geschmacklosen Zeiten, und im Laufe der Zeiten bei mancherlei gezwungener Erklärung dem Laien fast unverständlich geworden. Christus hat das Abendmahl, das doch etwas noch ganz andres ist als eine Messe, nicht zum Mittelpunkte, nur zum schmerzlich erhebenden Höhenpunkte seines Lebens gemacht, und die Apostel haben Diaconen eingesetzt, um frei zu sein für den Dienst am göttlichen Worte. Wir dürfen der Kirche auch darin das Recht der geschichtlichen Entwicklung nicht absprechen, aber die Vorstellung, dafs Christus vor den Aposteln, diese vor den ersten Gemeinden Messe gelesen hätten, ist so ganz undenkbar, dafs man gestehn mufs, hier hat nicht eine Entwicklung, sondern eine Neuerung und Verkehrung stattgefunden. Wird entgegnet, dafs durch die Predigt als Mittelpunkt des protestantischen Cultus die Kirche zur Schule und zum Hörsale gemacht wird, so hat auch unser Herr selbst Schule gehalten; geopfert hat er unsers Wissens nicht, aufser sich selbst, und das mag jeder Geistliche ihm nachthun, in stiller Aufopferung seines ganzen Lebens, und wenn es durch geschichtliche Verhältnisse geboten ist, auch durch das Opfer von Gut und Blut, das ist die rechte Nachfolge Jesu. In der protestantischen Kirche mag zuviel gepredigt werden und die Herrlichkeit göttlichen Wortes sich mitunter zu gar gebrechlicher Individualität herablassen müssen: dennoch ist hier eine unleugbare gerade von der geistigen Entwicklung geforderte Rückkehr zur apostolischen Sitte geschehn. Freilich dürfte leichter sein und eher durch eine bestimmte Abrichtung erreichbar, mit Anstand eine Messe zu lesen, als eine erbauliche Predigt zu halten: aber die intellectuelle und sittliche Tüchtigkeit eines Pfarrers wird auch in der katholischen Kirche nicht ohne Nachtheil für die Gemeinde entbehrt, und wie der katholische Cultus erst in der Pracht und Kunstherrlichkeit eines reichen Kirchenwesens sich wahrhaft entfaltet, so nimmt er sich

in mancher Dorfkirche, deren Schmuck ein grobgeschnitztes, bunt bemaltes, mit grellen Florbändern ausgeputztes Marienbild ist, und deren Altardienst abgesehn vom guten Willen des Priesters durch einen schmutzigen, ungefügen Chorknaben bestritten wird, übel genug aus, während eine einfache biblische Predigt durch die Herrlichkeit und den Segen des göttlichen Worts auch die ärmste Scheuer zum ehrwürdigen Tempel weiht.

Hiernach könnte die Priesterpflicht des täglichen Meſsopfers als nur eine Abschwächung der Gedächtniſsfeier sehr wohl in andre Pflichten der Seelsorge aufgehn, die gewiſs gesegneter an den Lebenden, als durch Seelmessen an den Todten geübt wird. Freilich werden die Messen auch noch zum täglichen Brote für arme Priester, die ohne bestimmtes Amt geweiht sind, oder durch dasselbe nicht ernährt werden. Über die bestellten und bezahlten Messen wird in der neuern äuſserlich wohl geordneten Kirche genau Buch geführt, und da jeder Priester täglich nur eine Messe lesen darf, übertragen geistliche Corporationen und die geistlichen Löwen des Tags, die mit mehr Meſsbestellungen betraut sind, als sie bestreiten können, eine bestimmte Anzahl jenen Armen; in Frankreich besorgen meist die Buchhändler gegen bestimmten Rabatt die Spedition. Die Jesuiten, als ihr Handlungshaus auf Martinique, das übrigens nicht mit Messen handelte, 1762 Bankerott gemacht hatte, erboten sich gegen die Gläubiger in Marseille den Betrag der Schuld in Messen für sie zu zahlen, doch hatten diese materialistischen Kaufleute, vielleicht Hugenotten oder Juden, keinen Sinn für ein solches Geschäft. Aber für die Proletarier des Priesterthums könnte wohl auf andre Weise aus den Palästen der Prälaten gesorgt werden.

Zu den Miſslichkeiten der Messe, ja des ganzen Cultus kommt noch die fremde todte S p r a c h e. Die gewöhnliche Rechtfertigung derselben ist, daſs sich in dieser e i n e n lateinischen Kirchensprache die Einheit der Kirche darstelle und jeder Priester an jedem katholischen Altar in allen Welttheilen Messe lesen könne. Dies mochte gelten, so lange das Geschäft der Priester eben nur in Messelesen bestand. Doch war immer ein Hauptgrund, weſshalb die päpstliche Kirche ihre alte Sprache

für das ganze Abendland festhielt, um italienische Priester zum Genusse reicher Pfründen, soweit man dieselben nicht unmittelbar nach Rom ziehn konnte, überall hinsenden zu können.[33]) Solcher Versorgung der Italiener und anderer Schranzen am päpstlichen Hofe hat sich die nationale Entwicklung der Kirche längst entgegengestellt und auch in der katholischen Kirche ist anerkannt, dafs nur der unter einem Volke eine geistliche und geistige Wirksamkeit üben kann, der die Sprache dieses Volkes versteht. Zwar die immer wiederkehrenden Bestandtheile der Messe und die üblichsten Gebete sind den Laien von der Schule her, soweit eine solche besteht und besucht wird, auch durch Gebetbüchlein in der Volkssprache nicht ganz unverständlich. Dennoch Andres und das Einzelne bei Verwaltung der Sacramente bleibt dem Volke unverstanden, wirkt nur und soll nur wirken in der Art eines dumpfen imponirenden Gefühls, eines traumartigen resignirten Denkens. Auch ist's doch nur eine Anmafsung, dafs die römische Kirche diese Sprache ihrer Vorzeit, die nicht einmal die ursprüngliche des Christenthums, nicht die Sprache Christi, noch der Apostel Petrus und Paulus ist, und welche sie selbst in ihren heiligen Büchern und amtlichen Erlassen möglichst barbarisch spricht,[34]) den Gläubigen aller Völker als die allein der Gottheit würdige Sprache aufgedrängt hat. Hier ist eine Stelle, wo jedes katholische Volk getrost zugreife, um mit dem lieben Gott, der in allen Zungen ge-

33) So hat Gregor IX. 1240 einem englischen Bischof zugemuthet nicht mehr als 300 römische Candidaten mit den ersten in England offen werdenden Pfründen zu versorgen [*ut trecentis Romanis in primis beneficiis vacantibus provideret*]. Gegen dergleichen Anmuthungen ertheilte Luther 1520 den Rath: »wo ein Curtisan heraus käme, dafs demselben ein ernster Befehl geschähe abzustehn, oder in den Rhein und das nächste Wasser zu springen, und den römischen Bann mit Siegel und Briefen zum kalten Bade führen, so würden sie zu Rom merken, dafs die Deutschen nicht allzeit toll und voll sein, sondern auch einmal Christen worden wären.« Und die noch kirchlich einige Schweizer Tagsatzung beschlofs 1522 in demselben Style: keinem Curtisan eine Pfründe zu überlassen, »wenn einer käme und die Pfründ anfiele, soll er in einen Sack gestofsen und ohne Gnad ertränkt werden.«

34) Noch in diesen Tagen las ich in einem gedruckten angeschlagnen Erlafs der Congregation des Ritus über die Heiligsprechung des *Michele dei Santi* wiederholt die Frage de virtutibus ejus *theologalibus*.

priesen sein will und sie alle versteht, in seiner eignen Sprache zu reden. Mag man etwa zur Anerkennung der Einheit einige lateinische Formeln beibehalten, wie das gloria in excelsis! oder sursum corda![35]) von denen auch Luther dafür hielt, dafs viel feiner Musica darin sei, wie auch die lutherische Kirche dergleichen bewahrt hat und zugleich mit der römischen das Kyrie eleison! Das Papstthum hat sich die Einführung der Volkssprache in den Cultus, wo es galt, gar wohl gefallen lassen, einst für slavische Völker, dann für unirte Griechen und Armenier, in der Reformationszeit für Deutschland. Die Italiener mögen vielleicht die römische Kirchensprache beibehalten als die Sprache ihrer Ahnen, immer noch anklingend an ihre Volkssprache und von ihr aus leicht verständlich: doch hat sich diese Volkssprache seit Dante auf dem alten Stamme in einer so wunderbaren Verjüngung zu eigner Regel und Schönheit ausgebildet, dafs auch sie berechtigt ist die heilige Sprache ihres Volks zu werden.

Die katholische Sitte die Hauptkirchen einen grofsen Theil des Tages offen zu halten, hat neuerlich auch unter uns grofses Lob und den Wunsch der Nachahmung hervorgerufen. Der Protestantismus würde darunter keinen Schaden leiden, wo die Mittel zur Unterhaltung der nöthigen Aufsicht vorhanden sind. Es hat allerdings etwas Gemüthliches, fast zu jeder Stunde des Tags sich mit seinen stillen Anliegen in den Gottesfrieden einer Kirche zurückziehn zu können. Indefs ein stiller Winkel findet sich dazu wohl in jedem Hause oder sonstwie unter der Himmelswölbung. Christus hat nicht gesagt: wenn du beten willst, gehe in den Tempel! sondern »gehe in dein Kämmerlein und schliefse die Thür hinter dir zu und bete im verborgenen.« Der liebe Gott läfst sich überall finden um ein Wort mit ihm heimlich zu reden, auch Christus für den, der von ihm nur irgendetwas im Herzen trägt. Dazu ist mindestens aus der Novellen-Literatur katholischer Völker wohlbekannt, und sie scheint darin ein treuer Spiegel der Wirklichkeit zu sein, wozu das Zwielicht dieser offenen Kirchen gelegentlich benutzt wird.[36])

35) Nur ohne die übliche *responsio: habemus ad Dominum!*

36) Als ich unlängst diese Sache gerade bedenkend gegen Abend in

Vornehmlich der Gottesdienst in der gröfsern Hauscapelle des Papstes, in der *Sistina,* hat einen einfachen würdigen Charakter. Schon dem Eintretenden kommt ein Hauch entgegen, wie er ausgeht von den Werken des Genius im Dienste einer Idee. Die Capelle ist ein hohes längliches Viereck, wie eine protestantische Kirche nur mit einem Altar, die Wände mit biblischen Bildern alter Meister geschmückt, in der Höhe mit den Geschichten der Genesis von Michel Angelo, der es wagen konnte den ewigen Vater selbst zu denken und zu malen, dazwischen seine erhabenen Propheten und Sibyllen, über dem Altar als die letzte Erfüllung ihrer Weifsagungen sein Weltgericht. Der Papst auf seinem erhöhten Stuhle, die Cardinäle meist Köpfe von altem, klugem, ehrwürdigem Aussehn, hinter ihnen auf der einen Seite Prälaten und Mönche in ihren malerischen Talaren, dazwischen die wachhabenden Schweizer in mittelalterlicher Tracht mit den deutschen Farben und Hellebarden, alles das gibt ein lebendiges, bedeutendes Bild. Die Musik besteht nur in Gesang ohne Orgel. Bei der feierlichen Messe wird auch gepredigt, als vor Priestern lateinisch, theils durch Zöglinge der verschiedenen Seminare, die darin eine grofse Aufgabe und Aufmunterung finden mögen, theils an bestimmten Festen durch die Procuratoren der verschiedenen Orden.

Die Matutinen des zweiten Theils der heiligen Woche, die hier gefeiert werden, haben einen welthistorischen Ruf erhalten. Es sind bestimmte Bufspsalmen, Betrachtungen des heiligen Augustin über dieselben, Stücke aus den Klageliedern Jeremiä [lamentationes] und aus den Paulinischen Briefen,

die Domkirche von Bologna trat, traf ich darin nur zwei Personen: eine junge Frau, die auf den Stufen eines Altars ihr Kind stillte, und näher dem Ausgange eine alte Frau, die spann und nebenbei mich anbettelte; alles ganz natürliche und respectable Geschäfte, nur nicht ganz zur Kirche gehörig. Auf die Frage an mich selbst, warum mir's doch immer ein Wohlbehagen ist, in ein Land offner Kirchen zu kommen, habe ich mir freilich die etwas verweltlichte Antwort geben müssen, wegen der Bequemlichkeit Architectur und Bildwerke betrachten zu können, ohne vorher den Küster aufsuchen und dessen oder seiner Magd sachkundige Begleitung in den Kauf nehmen zu müssen wie bei der Lorenzerkirche in Nürnberg.

welche feststehend an jedem dieser Tage hier von den Sängern der päpstlichen Capelle theils recitirt, theils gesungen werden. Die Kerzen auf einem Leuchter in Form eines Dreiecks werden je nach Zahl der recitirten Psalmen eine nach der andern verlöscht, allmälig werden die Schatten des sinkenden Tages dunkler, die letzte Kerze wird unter den Altar verborgen und die Versammlung geht mit einem dumpfen Lärm durch Rütteln der Bänke, der die Verwirrung und den Schrecken beim Tode des Erlösers bedeuten soll, aus einander.

Hiervon abgesehn hat diese Feier doch auch ihre wirklichen Schattenseiten. Vorerst, wovor der Papst und der Katholicismus am wenigsten kann, die Menge der Fremden, die das heilige Schauspiel mit ansehn oder doch anhören wollen, ist so grofs geworden, dafs der beschränkte Raum der Capelle nicht mehr ausreicht, und trotz aller Beschränkungsversuche des Eintritts ist das Gedränge so arg, dafs die Schweizerwache oft sehr mühsam Frieden stiften mufs. Dafs jene Menge grofsentheils aus Protestanten besteht, ist eine constante Voraussetzung [S. 66]. Sodann nicht nur der Gesang, sondern auch das vorherrschende Recitativ ist wie darauf angelegt den Sinn unverständlich zu machen, so dafs auch, wer hinreichend Latein versteht und den gedruckten Text vor sich hat, nur mit Mühe folgen kann. Da mufs denn geschehn, dafs die grofse Menge, in der unbehaglichsten Lage, die Männer meist stehend, zum Theil und die Damen alle hinter einem hohen Gitter selbst von dem Bilde der feierlichen Versammlung nur wenig übersehend, zwischen den unverständlichen unmelodischen Tönen von den kurzen Intervallen wirklichen Gesanges lebend, sehnsüchtig nach dem grofsen Leuchter blicken, bis dann endlich das letzte Licht verschwindet und die süfsen schmerzlichen Töne des Miserere aufschwellen, auf die es eigentlich abgesehn ist. Sodann fehlt auch diesem Trauergottesdienste nicht ganz, was einem katholischen Auge nur die Gewohnheit unanstöfsig machen kann, das Drapiren und Wechseln der Kleidungsstücke, durch das bei mancher andern Feierlichkeit die Kirche, insbesondere die Sacristei wie ein Ankleidezimmer aussieht. Hier werden doch nur den Cardinälen bei der sogenannten Adoration, mit der die

heilige Handlung beginnt, indem einer nach dem andern dem Papste Hand und Knie küfst, was sich im Herzen manches Betheiligten seltsam genug ausnehmen mag, von ihren Schleppenträgern die zu dieser Trauerzeit violetten langen Mäntel entfaltet, dann wieder, wenn jeder an seinen Platz zurückkehrt, wie der Schweif eines Scorpions zusammengewickelt. Dem Papste aber wird fortwährend bald die Bischofsmütze bald das weifse Käppchen aufgesetzt, und der Mantel, der seine Füfse bedeckt, bald auseinander bald wieder zusammen geschlagen; alles das hat seine allegorische Bedeutung, aber was soll es vor einer andächtigen Versammlung und vor dem lieben Gott, dessen Statthalter dasitzt wie eine heilige Statue, an der das und jenes gethan wird, so dafs er fast nur selbsthandelnd erscheint, wenn er einmal schnupft oder sich schneuzt.

Endlich diese Feier wurde von den alten Christen noch in der Nacht gehalten, vor Tagesanbruch, daher Matutinen oder auch Nocturnen genannt. Aus Bequemlichkeit, wie es freilich bei dermaliger Feier kaum anders sein kann, wird sie jetzt für jede Nacht Tags vorher in der dritten Stunde vor Sonnenuntergang begonnen. So geschieht es denn, dafs die Feier des Kar-Donnerstags schon auf die Mittwoch fällt, die des heiligen Freitags auf den Donnerstag. Entsteht hierdurch bereits einige Verwirrung für unser Festgefühl, so erreicht diese ihren Höhenpunkt darin, dafs die päpstliche Kirche, die doch sonst nicht der Zeit vorauszuschreiten liebt, bereits am Sonnabend früh gegen 11 Uhr die Auferstehung feiernd das gloria in excelsis singt, zugleich erheben alle Glocken, welche die Tage vorher alle still standen, ihre ehrenen Zungen und die Kanonen donnern von der Engelsburg. Vormals wurde dazu auch fast aus jedem Hause geschossen, was jetzt die Polizei auf nicht mehr bewohnte Stadttheile verschränkt hat.

Auch die Fufswaschung geschieht bereits am Morgen des Donnerstag. Gewifs, wenn diese heilige Handlung irgend wiederholt werden sollte, ist derjenige, der für den Stellvertreter Christi auf Erden gilt, vor allen dazu im Stolze der demüthigen Handlung berechtigt. Sie geschieht unter dem Absingen bestimmter Psalmen und der betreffenden Stellen des Johannis-

evangeliums, der Papst mit einem weifsen Schurze bekleidet, während zwei Cardinäle Becken und Handtuch halten. Es macht einen gar erbaulichen Eindruck, nur steigert's sich wie gewöhnlich bei katholischen Ceremonien zur Übertreibung, dafs der Papst den benetzten und abgetrockneten Fufs küfst, obwohl das nur das Gegenstück ist zu dem üblichen Fufskusse für den Papst, zwar auf das Kreuz seines Schuhes, aber doch ein Fufskufs, was Christus nur der Leidenschaftlichkeit eines dankbaren und eines liebenden Weibes gestattete. Ebenso bedient nachmals der Papst diese Pilger beim Mahle statt mit ihnen zu essen wie Christus als Hausvater mit den Seinen.

Von dem Segen, den vorher der Papst von der Loggia der Peterskirche ertheilt, sagen die Römer: er geht nicht über den Tiber. Der Segen am Ostersonntage gilt der Stadt und der Welt [urbi et orbi], übrigens machen beide Feierlichkeiten denselben Eindruck, nur dafs zum Osterfeste grofse Schaaren Landvolk in ihren bunten Trachten von den Bergen kommen. Der Papst mit der dreifachen Krone, hinter ihm Fächer von weifsen Pfauenfedern. Der Platz vor der Peterskirche weit genug, dafs ein hunderttausend Menschen bequem stehn können oder auf die Kniee fallen. Ich habe mir diesen Segen schon einmal unter Pius VIII. geholt, dessen leidende, dem Tode verfallne Miene auch den Protestanten versöhnen mochte mit dem, was wie die Apotheose eines Sterblichen erscheint; dann bei Pius IX., dem man's ansieht an seinem verklärten Angesicht, dafs er selbst mit gesegnet wird. Dazwischen fällt Gregor XVI. mit dem verdrüfslichen Gesichte und der kranken Nase, über die der garstige Scherz gemacht wurde von einem Krebsschaden der Kirche; er mochte allerdings nicht darnach aussehn, als wenn er sein Volk und die Welt gern gesegnet hätte. Während Pius IX. den letzten Ostersegen, vielleicht den letzten für ihn an dieser Stätte, mit fester weithinschallender Stimme sprach, hörte man dazwischen nur in Pausen den dumpfen Donner der Kanonen von der Engelsburg, bis am Schlusse die Glocken und die Fanfaren der Posaunen einfielen. Der weite Platz sah fast kriegerisch aus durch die französischen Regimenter, selbst Batterien waren aufge-

fahren, doch stellte die dazwischen wogende Volksmenge den friedlichen Anblick wieder her. [37])

Unmittelbar voran der Segensprechung geht die Procession des ganzen päpstlichen Hofstaates und der anwesenden Bischöfe durch die Peterskirche, der Papst auf den Schultern seiner Trabanten getragen. Diese Procession bildet den Hauptbestandtheil des Fronleichnamsfestes, an welchem die Kirche auf die Strafse hinausschreitend ihre höchste weltliche Macht entfaltet. Der Papst wird da umhergetragen nach hergebrachter Sitte knieend vor einem kleinen Altar mit der Monstranz. Man erzählt sich, dafs Pius IX. dabei möglichst bequem auf einem Stuhle sitze, während die Füfse des Knieenden, über die sich der Mantel hinzieht, nur künstlich gemacht seien. Ich habe das nicht mit angesehn, da das Fest schon in die Sommergluth fällt, aber Künstler, Bildhauer, die sich auf dergleichen verstehn, haben mir's versichert. [38]) Die Sache ist an sich sehr unschuldig. Diese Procession, die über den Petersplatz zieht, dauert fast eine Stunde, für einen alten Mann so lange knieend umhergetragen zu werden, zumal Pius an den Füfsen leidet, wäre vielleicht unerträglich. Dennoch, ein Papst, der vor dem Leibe des Gott-

37) Vormals wurde die Benediction von der meist knieenden Volksmasse in schweigender Ehrfurcht hingenommen. Am letzten Osterfeste, auf das Flattern eines weifsen Tuches von der Loggia, das doch dem Papste nicht sichtbar sein konnte, erfolgte ein Rufen *evviva!* und *gratie! gratie!* das von ziemlich bestimmter Stelle ausging, doch sich auch weiter unter das Landvolk verbreitete. *Pio Nono*, offenbar angenehm davon berührt, erhob sich noch einmal die Arme zum Segen ausbreitend und das officielle Journal brachte am nächsten Tage einen Dank des Papstes an sein Volk.

38) Verhält es sich anders, so ist hierdurch Gelegenheit gegeben, es in vollkommen bestimmter Weise in Abrede zu stellen. Dafs man Theateraufputz der Art in Rom sehr unbefangen ansieht, dafür scheinen auch die f a l s c h e n S ä u l e n zu sprechen, die zur grofsen Pfingst-Heiligsprechung dieses Jahres in der Peterskirche aufgerichtet wurden, um in den hohen Bogenwölbungen, die zu den Seitenhallen führen, die Bilder des Lebens und Sterbens der neuen Heiligen architectonisch zu tragen. Diese Säulen, aus Latten zusammengeschlagen und mit gekalktem, angestrichnem Papier überzogen, so dafs sie Porphyrsäulen mit Capitellen und Basen von weifsem Marmor vorstellen, nehmen sich gegen die solide Pracht der Kirche abscheulich aus, dazu ist hie und da, sei's durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter, sei's durch böse Buben, ein Loch in den Porphyr gestofsen, so dafs man hineinsieht in das Lattengerippe.

menschen nur scheinbar kniet, diese falschen, künstlich gemachten Beine des Papstes machen den Eindruck wie ein Sinnbild für die ganze Stellung des Papstthums zum Christenthum.

Die katholische Kirche hat viele örtliche Feste individueller Art, durch welche sie tief in das Leben des Volkes hineingreift, selbst da wo sie uns seltsam und der Religion fremdartig vorkommen, wie die jährliche Springprocession in Echternach, bei der auch gegen Bezahlung für Andere stellvertretend gesprungen wird, oder die Kirchenfeste in Unteritalien, die auch mitten in der Stadt und bei Tage nicht leicht ohne Feuerwerk und Kanonenschläge verlaufen, so dafs, wer unvorsehends darunter geräth, fürchten mufs an seinen Ohren Schaden zu leiden. In Palermo habe ich in der Procession lebensgrofse Heiligenpuppen herumfahren gesehn, welche mit Guirlanden geschmückt waren, nicht von Blumen, sondern von lebendigen Vögeln, die natürlich nicht wenig flatterten und piepten.

Was man der römischen Kirche vorwirft als heidnischen Charakter ihres Cultus, Weihwasser, Weihrauch, Reliquien, Todtendienst, Altäre für vergötterte Menschen, das war unter romanischen Völkern ebensosehr ein unbewufstes Fortklingen der Religion ihrer Väter, als die natürliche Entfaltung einer Religion der Sinnlichkeit. So bewährt sich auch im Cultus die gründliche Verschiedenheit dieses zwiefachen Kirchenthums: der Protestantismus das Christenthum des Geistes, der Katholicismus das Christenthum der Sinnlichkeit. Weil aber der Mensch nicht blofs Geist ist, auch individuelles Unvermögen oft der Geisteshoheit des Christenthums nicht gewachsen, liegt dem protestantischen Cultus die Gefahr einer gewissen Leere und Trockenheit nahe, wiederum weil das Christenthum doch wesentlich die Religion des Geistes, des Heiligen Geistes ist, wird es im katholischen Cultus vielfach in's sinnlich Beschränkte, auch da wo es das Sinnenreizende ist, und hiermit in eine Gestalt vergangener Religionen herabgezogen. Aber was eine Volksreligion zur Befriedigung der religiösen Sinnlichkeit und Glaubenssicherheit vermag, das besitzt die römische Kirche in eminenter Weise: eine sichtbare Gegenwart des Gottmenschen in der geweihten Hostie, eine persönliche Stellver-

tretung der Gottheit im Papste, ein göttliches huldreiches Weib, Mutter und Jungfrau zugleich, eine Schaar von Halbgöttern, himmlische Fürsprecher und Ideale, einige voll individueller Poesie, dazu eine unfehlbare, alleinseligmachende Kirche: nur dafs all' dieser Herrlichkeit die volle, dem Gedanken standhaltende Wahrheit fehlt, daher auch die Verheifsung ewigen Bestehens. Es wäre Beschränktheit, unwürdig des Protestantismus, den heitern volksthümlichen Charakter des katholischen Cultus zu verkennen:[39]) aber die altgriechische Religion hat sie noch in höherm Mafse gehabt diese schönen Gottesdienste, wie man es lesen kann in der schmerzlichen Schutzrede des Libanius für die Tempel; dieser Cultus ist dennoch untergegangen und mufste untergehn. Auch dem Cultus der katholischen Kirche, wenn einst seine Stunde geschlagen hat, wird die Thräne des Volks und der Poesie nicht fehlen.

Zweites Capitel.

Die Kunst.

Die moderne Kunst ist in der Kirche geboren, also in der katholischen Kirche, indem der Cultus bei dieser innern Verwandtschaft der sinnlichen Darstellung eines geistigen Inhalts sich zur charakteristischen Darstellung des Religiösen als eines Schönen erhob.

Für die bildende Kunst scheint diese Kirche so im Vortheil zu stehn, dafs ihr nach hergebrachter Meinung wenigstens auf diesem Gebiete der Protestantismus gänzlich weichen mufs.

39) Unsers Wissens hat nie ein Protestant Anstofs genommen an Göthes Kindheitserinnerung:

Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Gesang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugethaner:
Denn alles war doch gar zu schön,
Bunter und lustiger anzusehn.

In der That nicht nur der Glaube, sondern auch der Aberglaube und die Legende der katholischen Kirche hat ihren Malern die ideale Richtung gegeben und den Reichthum der Gegenstände entgegengebracht. Dazu gilt der Kostenaufwand für kirchliche Kunstwerke als ein frommes verdienstliches Werk. Geht man dem Ursprunge alter guter Bildwerke nach, so ist es meist ein geistlicher Orden, eine hohe Familie, eine bürgerliche Corporation, die das Bild ihrem Schutzheiligen gestiftet haben. Dagegen die reformirte Kirche bei ihrem Entstehn das schöne Erbe der Vorzeit zerstört und nur die öden Wände behalten hat. In lutherischen Kirchen sieht man nicht selten um Kanzel oder Altar die lebensgrofsen Bilder ihrer frühern Pastoren aufgehängt, alle eintönig in schwarzen Priesterröcken, einige Generationen in stattlichen Perücken, alle gleich elend gemalt, ein Werk der Pietät, dafs die abgeschiedenen Seelsorger immer noch im Bilde um die verjüngte Gemeinde versammelt sind, aber das Gegentheil aller Kunst.

Dennoch für eine genauere Betrachtung hat sich dieses mindestens für die Gegenwart und Zukunft gar sehr ausgeglichen.

Man hat es längst bemerkt, dafs die bildende Kunst der Kirche am Ausgange des Mittelalters da ihren Höhepunkt erreichte und an Stätten wie Florenz und Rom, wo der kirchliche Glaube damals keineswegs lebendig war. Nicht blofs die Schandthaten des sechsten Alexander und die Kriegsthaten des zweiten Julius sind mit Rafaelischen Tapeten verhängt worden. Die Anschauung der aus dem Schutte der Jahrhunderte auferstehenden Kunstwerke des classischen Alterthums weckte ein neues Gefühl der Schönheit und geistigen Freiheit, das selbst aus Rafaels Madonnen uns bald holdselig anlächelt, bald herzerhebend anstrahlt. Er hat unter den andern erhabenen Schöpfungen im Vatican zur Verherrlichung des Papstthums, der Kirche und zugleich der Humanität die irdische und überirdische Kirche gemalt als versammelt um das Geheimnifs der Transsubstantiation, wie er die Philosophie gemalt hat in der Schule von Athen und die Poesie auf dem Parnafs, und mit derselben Lust in der Farnesina die Geschicke der Psyche inmitten

der olympischen Götter und nicht Maria, sondern Galatea als liebreizende Seeherrscherin.

Ähnliches ist einst in Griechenland geschehn. Als Phidias und Praxiteles ihren Göttern die wahrhaft göttliche Gestalt gaben, da waren diese Götter ihnen bereits nur Sinnbilder ihrer Gedanken; nicht ein feindlicher Gegensatz zum Volksglauben war eingetreten, aber eine stille Umbildung.

Hieraus ergibt sich dieses sich selbst bezeugende Gesetz: eine religiöse Kunst entsteht nur aus der frommen Innigkeit eines tief innerlichen mächtigen Volksglaubens, aber die Höhen der Kunst erreicht sie erst dann, wenn die Schranken des Volksglaubens beginnen sich zu lösen. Eine Urkunde dieses geschichtlichen Kunstgesetzes sind die Ägineten der Münchener Glyptothek. Ihre Körper zeigen die volle Gewandtheit griechischer Kunstbildung, aber die Gesichter alle sehn uns an mit einem thörigten feixenden Lächeln. Ein Widerspruch, der sich nur dadurch erklärt, dafs die fortgeschrittene Kunstfertigkeit noch eine Zeit lang nicht gewagt hat die Gesichtszüge der Götter und Heroen, wie sie aus den rohen Anfängen der Kunst zur priesterlichen Tradition erstarrt waren, umzubilden.

So zeigen noch die Bilder Peruginos aus seiner guten Zeit nur fromme Innigkeit. Rafael hat diese heilige Überlieferung tief in sich aufgenommen, aus seiner Verlobung der Maria, dem *Sposalizio*, spricht sie uns an in zartester Lieblichkeit. Die Sixtinische Madonna ist ihre Verklärung zur Schönheit und Freiheit.

Ein unbewufstes Volksgefühl hat das richtig empfunden, keins von allen Bildern des gröfsten Malers der Kirche ist zum heiligen Bilde geworden, das eine besondre Volksandacht auf sich gezogen hätte, ja keins dieser Bilder ist meines Wissens dem kirchlichen Gebrauche verblieben, auch vor den Altären mit ihren steinernen Abbildern in der Peterskirche habe ich nie eine gläubige Menge knieen gesehn. Überhaupt die heiligen Bilder der Volksandacht sind grofsentheils entweder von den Jahrhunderten gänzlich verdunkelt und gelten dann für Werke des Evangelisten Lukas, etwa noch durch einen Engel verbessert, oder es sind auch ganz moderne, durch irgendeine

Wundergeschichte berühmt gewordene Salbadereien. Am liebsten hat das katholische Volk buntgemalte Holzstatuen, die es an festlichen Tagen mit brokatnen Kleidern, Perücken und allerlei Flitterstaat herausputzen kann. Der kunstverständige Papst Urban VIII. hat zwar eine Bulle erlassen: »die Statuen sollen so gefertigt sein, dafs sie nicht mit Kleidern geschmückt zu werden brauchen, auch das Schmücken und Zieren derselben nach weltlicher Art soll durchaus nicht gestattet sein.« Aber man hat sich wenig darnach gerichtet. Noch unlängst, als der würdige Pfarrer in der Au zu München solch ein altes, angeputztes, baufällig gewordenes Marienbild mit einer dem edlen Bau seiner Kirche angemefsneren Statuette vertauscht hatte, ist's ihm vorgerückt worden wie ein Sacrilegium.

Dennoch haben einige unsrer deutschen Maler dafür gehalten, die Heiligen besser malen zu können, wenn sie dieselben auch anbeteten. Anerkannt der Bedeutendste unter ihnen Overbeck. Wer seine Bilder betrachtet, etwa das Rosenwunder in der Portiuncula-Kirche bei Assisi, oder die Erklärung seiner Zeichnung der 7 Sacramente mit ihren alttestamentlichen Typen Sonntags nach der Kirche aus seinem Munde hört, wird nicht zweifeln, dafs er in der katholischen Kirche den ihm natürlichen Ausdruck seiner Frömmigkeit gefunden hat. Es steht mir noch lebhaft in der Erinnerung: Overbeck zeichnete eben für das Album des Papstes den Moment, wo die Bewohner von Nazaret in ihrem Schildbürgerzorne den Herrn Christus vom Felsen herabstürzen wollen. Ein Wunder hinzuthuend und es zugleich künstlerisch darstellend hatte der Maler zwei Engel herbeigerufen, die bereit sind den Herabstürzenden aufzunehmen, wohl ein Sinnbild für *Pio Nono* selbst, wie es sich bereits an ihm einmal erfüllt hatte. Es war im Frühling 1854, als die vom Puseyismus in England ausgehenden Bekehrungen zum Katholicismus Rom mit grofsen Hoffnungen erfüllten. »Ist denn nicht zu hoffen, dafs auch in Deutschland noch eine grofse Bekehrung zu unserer seligmachenden Kirche stattfinden wird?« sagte Overbeck mit so inniger wie um Bejahung bittender Stimme, dafs mir die Antwort: »daran ist nicht von ferne zu denken,« in seine Seele hinein ordentlich

wehthat, so sehr ich mich ihrer Wahrheit erfreue. Um dieselbe Zeit wohnte Cornelius in der *Casa Bartholdi* und sein Empfangzimmer war der Saal, in welchem er selbst einst als Jüngling mit treuen Genossen jene Fresken zur Geschichte Josephs gemalt hat, die als das erste Werk der wieder auflebenden christlich-germanischen Kunst gelten. Von Overbeck ist dort der Verkauf Josephs und die sieben magern Jahre. »Seht, — sagte einmal Cornelius, — Overbeck hat damals, als er noch nicht katholisch war, doch eben so schön gemalt als je.« In der That, vergleicht man die schöne ideale Natürlichkeit dieser Bilder etwa mit der grofsen Allegorie im Frankfurter Museum, die Verbindung der Künste mit der Religion, die zum Verständnisse eines besondern Commentars bedarf, so könnte man vielmehr auf die Meinung kommen, die grofse schon entwickelte Naturgabe dieses Malers sei durch seine Hingabe an den Katholicismus in eine Manier gerathen. Aber seine Bilder, zumal seine bekannten Zeichnungen sind durch das fromme Gefühl, das sie aussprechen und ansprechen, Katholiken und Protestanten gleich werth geblieben, während diejenigen, welche der von ihm angegebenen Richtung folgten und wie es geschieht, sie noch steigernd, jenseit Rafaels, als der in seiner spätern Periode von Gott lassend, von Gott verlassen worden sei, zur naiven Gottseligkeit Angelicos von Fiesole zurück wollten, wenig Erbauliches zu Tage gebracht haben.

Hiernach scheint es wenigstens für die heitern Höhen der Kunst des Katholisch-Seins oder -Werdens nicht zu bedürfen. Hat ihr das Christenthum zunächst in der Form des Katholicismus die hohe Tendenz gebracht und bietet ihr noch immer in den mannichfachen Gewanden des Klerus und der verschiedenen Orden Trachten, die freilich malerischer sind als die modernen Fräcke und Säcke und Uniformen: so hat die Kirche doch auch in den üblichen Märtyrerbildern einen zwar geistig grofsen, doch unschönen, peinlichen Gegenstand aufgebracht, diese Darstellung entsetzlicher Henkersarbeit, die zwar eine künstlerische Verklärung im heiligen Sebastian gefunden, dem Apollo der christlichen Kunst, die aber auch ein Äufserstes nicht gescheut hat, etwa den heiligen Dionysius mit halb abgesägtem Kopfe

umherspazieren, den heiligen Bartholomäus seine eigne Haut dem Zorne Gottes entgegenhalten, oder dem heiligen Erasmus die Eingeweide aus dem Leibe winden zu lassen, wie dies auf dem vaticanischen Bilde von Poussin in grausenhafter Natürlichkeit zur Anschauung gebracht ist.

Dazu ist der katholische Cultus der unverletzten Bewahrung kirchlicher Kunstwerke entschieden ungünstig. Man mag es für einen geringen Schaden ansehn, dafs in der Peterskirche der alten ehernen Petrusstatue, die lange von den Antiquaren als ein travestirter Jupiter verdächtigt worden ist, durch das von seinen Nachfolgern auf den Apostelfürsten übertragene Fufsküssen der rechte Fufs zu einem Klumpfufse geschwunden ist; eine verzehrende Macht religiöser Küsse, die sich noch in bestimmterer Weise an der edlen Marmorstatue des Erlösers von Michel Angelo in der römischen Dominicaner-Kirche, die von einem Minervatempel den Namen führt, also in wenig über drei Jahrhunderten gezeigt hat. Hier war die Abhülfe leicht, indem statt des geschwundenen Fufses eine bronzene Fufsbedeckung angebracht worden ist, an der sie wieder drei Jahrhunderte küssen können. Aber Bilder, besonders Altarbilder leiden durch den Dampf der Lichter und durch den Weihrauch im Laufe der Jahrhunderte unwiederbringlich, wie man über Michel Angelos Weltgericht dieses Gericht immer mehr ergehen sieht. Zwar könnte man sagen: wie ein edles Menschenleben sich verzehrt im Dienste der Kirche, und jedes sich verzehren soll im Dienste einer Idee, warum nicht auch ein Werk der Menschenhand, ein Bild! Aber zur Blüthezeit der kirchlichen Kunst im 15. und 16. Jahrhunderte sind Bildwerke geschaffen worden, wie noch unerreicht, in dieser Art sie wohl auf immer unerreichbar sein werden. Diese Bilder so unsterblich zu erhalten, als ein Menschenwerk erhalten werden kann, und als ein unschätzbares Erbe auf die kommenden Menschenalter zu bringen, ist eine heilige Pflicht gegen die Menschheit. Daher als die mit sicherer Hand ausgewählten und durch Napoleon I. nach Paris entführten Kunstwerke durch den Wiener Frieden in den Kirchenstaat zurückkehrten, Pius VII. die Kirchenbilder, namentlich die Madonna von Fuligno, nicht ihren Kirchen zu-

rückstellen liefs, sondern sie im Vatican zu einer Gallerie versammelte; das mochte moralisch eben so wenig zu rechtfertigen sein als etwa das Vorenthalten einer Provinz des Kirchenstaats, aber im Interesse der bessern Bewahrung dieser Bilder war es zu entschuldigen.

Mitunter hat auch der Protestantismus die kirchliche Kunstherrlichkeit des Mittelalters treuer bewahrt als die katholische Kirche selbst. Geht man in Nürnberg aus der Lorenzerkirche, wo alles, was einst frommer Kunstsinn und bürgerliche Tüchtigkeit dort gestiftet hat, noch unverrückt an der Stelle steht, wie die Reformation es vorgefunden hat, in die wieder katholisch gemachte Frauenkirche auf dem Markte, in der so vieles modern und manierirt aufgeputzt ist, so wird man betroffen sein von dem urkundlichen Zeugnisse obiger Behauptung.

Denn der Katholicismus hat zwar in seiner nachreformatorischen Restauration noch einmal die Kunst in seinen Dienst genommen, die mit feinem an der Antike ausgebildetem Kunstsinne leidenschaftliche Gluth wie sentimentale Schwärmerei darzustellen verstand: aber er konnte nicht verhindern weder ihre weltliche Emancipation noch ihr späteres Versinken in blofse Manieren. Correggio und Titian haben zwar noch hochgehaltene Kirchenbilder gemalt, aber jener hat die Heiligen, statt in stiller Majestät und Andacht, fast humoristisch aufgefafst, er hat den armen Nonnen von San Paolo in Parma schelmische Amorinen an die Decke gemalt und aus dem zauberischen Helldunkel seiner mythischen Bilder lächelt eine verführerische Sinnlichkeit. Titian hat zwar nicht blofs das Weib gemalt, wie es von Gott erschaffen in süfsem Genügen auf dem Ruhebette liegt, die Nebenbuhlerin der Mediceischen Venus, sondern auch den milden Heiland mit der evangelischen *Adultera* und die himmelfahrende Madonna. Aber jene ist so reizend, dafs jedermann, der nicht geradezu ein Pharisäer ist, sie zu retten versucht hätte, diese ist nicht die angebetete Gottesmutter, sondern das irdisch herrliche Weib, das von Engeln getragen emporstürmt in die Arme Gottes. So hat die spätere venetianische Schule biblische und kirchliche Motive meist nur im weltlichen Sinne benutzt: Paolo Veronese malt das Hochzeit-

wunder von Cana um eine heitre schöne Hochzeitgesellschaft darzustellen, Tintoretto das jüngste Gericht für den Gerichtssaal des Dogenpalastes und übt dabei ein kleines Separatgericht über eine einst Geliebte, dann Treulose; oder Venetia selbst ist dargestellt als eine schöne stattliche Frau, mit dem Patrone der Republik Sanct Markus und seinem Löwen, oder die Unterwerfung des grofsen Hohenstaufen unter den grofsen Papst Alexander III. um zugleich die Markuskirche sammt der ganzen lichten Herrlichkeit der seeherrschenden Republik anschaulich zu machen. Dann ist jener Verfall der Kunst eingetreten, den ein froher Übermuth der späten Erhebung den Perückenstyl genannt hat. In Rom selbst hat Bernini, der päpstliche Bildhauer, noch eine aufserordentliche Kunstfertigkeit aufgeboten, um eine gemeine und doch meist verzerrte Natur darzustellen. Er hat auch unter Urban VIII. aus dem Hause *Barberini* dem Pantheon die beiden Glockenthürmchen aufgesetzt, die das römische Volk mit angebornem Kunstsinn die Eselsohren Berninis nennt, und er hat vom Himmelsgewölbe des Pantheon die Erzplatten, die von so vielen Barbaren verschont worden waren, abgerissen,[1]) um einen geschmacklosen Hochaltar mit gewundenen Säulen wie ein Wurm für die Peterskirche daraus zu giefsen. In der Prüderie der Frömmigkeit ist Michel Angelos Weltgericht nur durch Übermalungen vor dem Untergange gerettet worden, indem schon Daniel von Volterra einige allzublofs Auferstehende mit etwas Kleidern versorgte und sich den Ehrennamen des Hosenmalers erwarb. Die Jesuiten erscheinen auch darin als die nachgeborenen Söhne des Katholicismus, dafs ihre Kirchen zwar bunt gemalt und reich vergoldet, fast ohne wahre Kunstwerke sind.

Der zuerst wieder die Gesetze wahrer Schönheit verkündete, war freilich ein Katholik, sogar ein solcher erst geworden, unser Winkelmann, aber ihm war dies zu werden nur ein schmerzliches Opfer, dem Zwecke seines Lebens gebracht, den er nur in Rom und zu jener Zeit nur als Katholik erfüllen konnte. Hat dann zuerst ein geborner Katholik diese Gesetze

1) Quod non fecerunt barbari, fecere Barberini.

wieder in Marmor ausgeführt, so waren es nicht katholische Gedanken, sondern die Statuen des heidnischen Alterthums, welche Canova mit glatter Schönheit zu übertreffen versuchte. Darnach hat unser Dannecker die classischen Ideale vornehmlich dem Christenthume zuwendend in seinem Christusbilde anschaulich gemacht, wie der Logos auch Marmor werden könne, und Thorwaldsen hat die Zeit des Perikles erneuernd in demselben hohen Sinne den Siegeszug Alexanders wie den Herrn inmitten der Apostel gebildet. Unsre zeitgenössischen Bildhauer protestantischen Stammes in deutschen Landen haben ebenso vaterländischen als kirchlichen Zwecken mit ihrer Kunst gedient. Rauch hat die Apotheose Friedrich des Grofsen vollzogen. Drake hat nach seinem ersten Ruhme an der Amazone im Tigerkampfe den protestantischen Confessor-Kurfürsten zum Jubelfeste seiner thüringer Universität für kommende Jahrhunderte aufgestellt. Rietschel hat die weimarischen Dioscuren in ihrem hohen Freundschaftsbunde auf immer vereint, sein letztes Sinnen und Bilden galt dem Gotteshelden von Worms, umgeben von seinen Propheten [S. 95], also dem Protestantismus selbst.

Auch der neue Aufschwung der Malerei ist zwar von Rom ausgegangen und nicht ohne religiöse Triebfedern, aber durch deutsche Maler und ohne die bestimmte confessionelle Scheidung.

Die Reformation war den heiligen Bildern mifsgünstig, weil sie dieselben thatsächlich angebetet sah wie Götzenbilder. Sie fand im A. Testamente das göttliche Verbot: »Du sollst dir kein Bildnifs noch Gleichnifs machen weder des das oben im Himmel, noch des das unten auf Erden ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.«[2]) Als thatsächliche Ausnahme nur die goldnen Cherubim auf der Bundeslade und die ehrne Schlange in der Wüste. Hat erst das spätere hebräische Volk jenes Verbot allgemein genommen gegen alle bildende Kunst, so ist es doch nach seinem bestimmtesten Zusammenhange gemeint gegen jede bildliche Darstellung, die neben dem einen eifrigen Gott ein

2) *Exod.* 20, 4 sq. non adorabis ea neque coles.

Gegenstand religiöser Verehrung wäre, trifft also sehr bestimmt die katholische Verehrung der Heiligenbilder. Im N. Testamente fand der Protestantismus nur die Warnung: »hütet euch vor den Idolen!« und es lag sehr nahe, die letzte Mahnung des Apostels der Liebe vor den Götterbildern seiner Zeit auf die Heiligenbilder unsrer Zeit zu beziehn. Nicht minder konnten sich die Reformatoren auf die älteste Tradition der Kirche berufen. Als das Christenthum mit der jüdischen Bilderscheu unter Völker eintrat, die mit einer hohen ererbten Kunstbildung rings von Bildwerken umgeben waren, begann man allmälig das Heilige unter Sinnbildern darzustellen, Christus als den guten Hirten, oder als Widder inmitten der Lämmer-Apostel, Taube, Fisch, Löwe, Palme als Bilder christlicher Ideen, aber noch zu Anfange des 4. Jahrhunderts sprach die Synode von Elvira: »Es ziemt nicht, dafs Bilder in den Kirchen sein, auf dafs nicht was verehrt und angebetet wird an die Wände gemalt werde.«[3]) Und Epiphanius, der alte Eiferer für den rechten Glauben, rühmte sich, in einer Dorfkirche von Palästina einen Vorhang, auf dem das Bild Christi oder irgendeines Heiligen gemalt war, — denn er erinnert sich dessen nicht mehr genau, das erschien ihm also gleichgültig, — als wider die Lehre der H. Schrift, herabgerissen zu haben.[4]) Aber in derselben Zeit ist mit dem vollen Siege über das Heidenthum seine Bilderfreude in die Kirche übergegangen und rasch zum Cultus heiliger Bilder geworden. Als dagegen ein Gemisch von altkirchlich-jüdischer Erinnerung und von neuer Aufklärung vom Kaiserhofe aus im

3) *can.* 36: Placuit picturas in ecclesia non esse debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur. Die neuere katholische Theologie windet sich mit allerlei Ausflüchten gegen diesen Canon, der wie die meisten Canones dieser Synode nur alte strenge Kirchensitte festhalten will; Perrone meint, er gelte nur der damaligen Zeit der Verfolgung, Aubespine: nur gegen Abbildungen Gottes, Binterim: nur gegen unpassende Bilder nach dem Belieben eines jeden; Hefele hat es anerkannt: »das Verbot ist ganz allgemein gehalten.«

4) Ep. ad Joannem Hierosol. [Opp. ed. Petav. T. II. p. 317.] Die Ausflucht Perrones: [*T. VI.* §. 137] Ut rudi Anablatensium ingenio consuleret, quibus fortasse periculo esse poterat illa effigies, quo sensu saltem indirecte affirmavit imaginum usum [non] esse contra Scripturarum auctoritatem.

8. Jahrhunderte zum Bildersturme wurde, konnte dieser schon defshalb nicht siegen, weil er nur mit Mitteln der Gewalt einherfuhr und alle künstlerische Bildung in der Christenheit vernichtet haben würde. Was in der leidensvollen, fanatischen Vertheidigung der heiligen Bilder als das Mindeste behauptet worden war, kniebeugende Verehrung derselben, Küsse, Weihrauch, wurde durch die zweite Synode von Nicäa zum Cultus-Dogma. Die Geistesklarheit Karl des Grofsen und mit ihm die germanische Kirche seiner Zeit erkannte das Recht der Bilder in der Kirche zur Zierde und dankbaren Erinnerung, verwarf aber jede religiöse Verehrung derselben, wie sie von unkundigen Griechen auf einer Synode aufgestellt worden sei.[5]) Aber diese Synode war bereits in Rom anerkannt, mit dem Heiligendienste siegte auch die Bilder-Verehrung, wenn gegen Schrift und Tradition, doch angemessen dem Genius dieser Kirche, und durch wunderwirkende Bilder vielfach bestärkt.[6]) Gegen die Vorwürfe des Protestantismus hat Trient es betont, dafs nicht auf die Bilder als solche ein Vertrauen zu setzen sei, sondern die Verehrung nur den Urbildern gelte,[7]) eine im religiösen Volksleben sehr schwankende Unterscheidung; auch dem Heidenthum haben die Kirchenväter vorgehalten, dafs es zu steinernen Göttern bete, obwohl seine Weisen dieselbe Unterscheidung machten.

Nur der reformirte Protestantismus hat im Schrecken vor

5) *Libri Carolini* von 790, ihr Ursprung unter dem Einflusse Karls d. G. wird derzeit wohl nicht mehr geleugnet. *Conc. Francof.* a. 794. can. 2. *Paris.* a. 825. ad Ludov. [*Mansi,* T. XIV. p. 415 sq.] Die Ausflucht [*Perrone, T. VI.* §. 140]: germanische Unbekanntschaft mit der Bestätigung der Synode durch den Papst, sowie mit der Unterscheidung von adoratio und latria.

6) *Marchetti*, de' prodigj avvenuti in molte sacre immagini specialmente di Maria santiss. secondo gli autentici processi compilati in Roma. Rom. 1797. seitdem durch manche stattliche Legende vermehrt.

7) *Sess. XXV:* Imagines Christi, deiparae Virginis et aliorum Sanctorum in templis praesertim habendas et retinendas, eisque debitum honorem et venerationem impertiendam, non quod credatur inesse aliqua in eis divinitas vel virtus, propter quam sint colendae, vel quod ab eis sit aliquid petendum, vel quod fiducia in imaginibus sit figenda, veluti olim fiebat a gentibus, sed quoniam honos, qui eis exhibetur, *refertur ad prototypa*, quae illae repraesentant.

der Creatur-Vergötterung den Bildersturm erneut, die deutsche Reformation ging zur Gemessenheit Karl des Grofsen zurück. Luther mit der Wahlverwandtschaft des Genius mochte gern sehn, dafs auch die Künste dem dienten, der sie geschaffen hat. Albrecht Dürer schon auf der Höhe seiner Bildung, als die Reformation ausbrach, fühlte sich sofort von ihr angezogen. Damals als man meinte, dafs Luther, vor Bann und Acht, die ihn vogelfrei machten, in die Einsamkeit der Wartburg geborgen, insgeheim ein Opfer seiner Feinde gefallen sei, schrieb Dürer aus Antwerpen: »O Gott! Luther ist todt! Wer wird uns hinfür das heilige Evangelium so klar vortragen! Was hätt' er alles noch in 10 oder 20 Jahren schreiben mögen. All' ihr frommen Christenmenschen helft mir ihn fleifsig beweinen diesen gottgeistigen Menschen und Gott bitten, dafs er uns einen andern erleuchteten Mann sende.« Dürers grofsartigste biblische Bilder, Johannes und Petrus, Markus und Paulus, sind aus dieser reformatorischen Richtung entsprungen.[8]) Der treue Lucas Cranach ist recht eigentlich der Maler der Reformation geworden, hat uns die Züge der Reformatoren und Reformationsfürsten in seinen Bildern bewahrt, in seinem Schwanengesange, dem Altarbilde der Stadtkirche zu Weimar, hat er den Glaubensgrund des reformatorischen Protestantismus selbst dargestellt: den gekreuzigten Erlöser, das Lamm das der Welt Sünde trägt, und zugleich den Sieger über Tod und Teufel mit sinnvoller allegorischer Umgebung und in der persönlichsten Beziehung auf diejenigen, die er im Leben am höchsten verehrt hat.

Der Protestantismus beider Confessionen in seiner Entwicklung hat jedes Vorurtheil gegen den Dienst der Kunst in seinen Heiligthümern abgelegt. Das Vorurtheil war nur durch den Gegensatz hervorgerufen. Selbst ein kirchlicher Verein hat

8) Er hatte sie seiner Vaterstadt verehrt. Bei der Auslieferung an den Kurfürsten von Bayern, Maximilian I., sind die Unterschriften aus den betreffenden Briefen und Evangelien, Warnungen nicht vom Worte Gottes zu weichen und den falschen Propheten nicht zu glauben, abgeschnitten und den Copien zugetheilt worden, welche Nürnberg empfing zum Andenken an das Verlorne.

sich gebildet zur Beförderung der religiösen Kunst in der evangelischen Kirche, ohne irgend einen Widerspruch. Als Gegenstand heiliger Kunst steht dem Protestantismus das ganze unermefsliche Bereich biblischer Geschichte offen von den Schöpfungstagen bis zu den Gesichten der Offenbarung Johannis, daraus ja auch die alte katholische Kunst ihre höchsten Gebilde empfangen hat. Die Mutter des Herrn in all' den hochpoetischen und herzergreifenden Momenten, welche die Geburts- und Leidensgeschichte bietet, in junger jungfräulicher Schönheit und in der Erhabenheit tiefsten Schmerzens, ist auch der protestantischen Kunst verblieben; nur ihre überirdischen Erscheinungen würden als Kirchenbilder uns befremden, so sehr wir ihre genialen Darstellungen in den Kunsttempeln würdigen. Wir haben dafür die Himmelfahrt und die Verklärung des Herrn, wie selbst Rafael am Ziele seiner kurzen hohen Bahn nichts Höheres darstellen konnte als dieses tiefsinnige Bild irdischer Verklärung der Menschheit umgeben von den verklärten Repräsentanten der Vergangenheit, gegenüber den verschiedenen Stufen menschlicher Bildung von den schlaftrunkenen lichtgeblendeten Aposteln bis zum dämonischen Knaben, über den das rettende Wort gläubiger Energie noch nicht gesprochen ist. Die Legende ist dem Bilderkreise der protestantischen Kirche nur als fromme Sage gelassen, aus der doch manches Harmlose wie die Wandelung der Weisen aus dem Morgenlande in die heiligen drei Könige auch in den protestantischen Volksglauben übergegangen ist, aber die ganze reiche Geschichte der Kirche, ihre Passions- wie ihre Siegs- und Auferstehungsgeschichte ist dem kirchlichen Bilderkreise des Protestantismus aufgeschlossen bis herab auf jede Gegenwart als Zuthat zu den biblischen Bildern, wie Lucas Cranach auf seinem grofsen Altarbilde sich selbst und Luther unter das Kreuz gestellt hat.

Die Künstler der Gegenwart, man weifs oft kaum, welcher Confession sie angehören, wenn dies nicht etwa durch einen Confessionswechsel hervorgetreten ist, oder sie dienen unbefangen mit ihrer Kunst der einen wie der andern Kirche. Keinem andern als dem Protestanten Thorwaldsen konnte das

Grabdenkmal in der Peterskirche für Pius VII., für den ächten hohen Dulder, würdig übergeben werden.[9]) Steinhäuser, der zur katholischen Kirche übergetreten ist, und darin wie Proselyten pflegen etwas viel thut, hat in der Freude an der Erneuung altkirchlicher Kunst einen kostbaren Candelaber gefertigt von weifsem Marmor mit bunt eingelegter Mosaik, den Friedrich Wilhelm IV. für seine Friedenskirche in Potsdam erworben hat, und der Künstler, der so eben einen Altar desselben Styls mit antiken Marmorplatten, an der Hauptwand die Grablegung Christi als Relief, zu beiden Seiten anmuthige Engelstatuetten, vollendet hat, würde sich schwerlich ein Gewissen daraus machen, den Altar dem Leuchter nachfolgen zu lassen, wie er vordem nach einer Phantasie Bettinas von Arnim Göthe in seiner Zeus-Gestalt modellirt und in Marmor gebildet hat.

Cornelius ist in der katholischen Kirche geboren und ihr mit milder Treue zugethan. Das ist nicht unkatholisch, dafs unter den zu hoffnungsloser Qual Bestimmten seines Weltgerichts in der Ludwigskirche zu München ein Mensch in der dreifachen Krone und eine Mönchskutte zur Gruppe der Heuchler gehören. Dante hat mehr als einen Papst und mehr als einen Mönch in der Hölle erblickt, die von denen Möhler schrieb: »die Hölle hat sie verschlungen.« Da zu dieser Gruppe, wie nicht unbillig, auch ein protestantischer Geistlicher zählt, wurde einst noch auf dem Gerüste gegen Cornelius als billig bemerkt, dafs er doch auch unter die Seligen irgendeine als protestantisch erkennbare Person hätte stellen sollen, wär's auch nur Albrecht Dürer. Er hat sich dagegen nicht mit dem Dogma der alleinseligmachenden Kirche gedeckt, er antwortete nur im besten Pilatus-Style: »was ich gemalt habe, hab' ich gemalt.« Sein unsterblicher Ruhm steht nicht in diesem räumlich gröfsten aller Kirchenbilder, sondern in den Fresken der Glyptothek, wie sie dorthin gehörten die Mythe der griechischen Götter und die Tragödie vom Untergange Trojas. Ihm konnte auch kein Be-

9) Wohl in Folge der Beschränkung des Raumes über einer Thür gehört dies Monument nicht zu den gelungensten Werken dieses Meisters.

denken machen, nachdem er München geschmückt, in den Dienst des protestantischen Königs überzugehn und für die protestantische Kirche zum *Campo santo* in Berlin die Cartons mit den erhabenen Gesichten der Apokalypse zu zeichnen, und in der trüben, nur allzusichern Ahnung, nicht selbst es ausführen zu können, für das Hauptbild die ausgeführte Farbenscizze zu malen, nicht noch einmal ein jüngstes Gericht, aber die bange Erwartung desselben, wobei freilich auch dieses Tragische eingefallen ist, dafs unter diese hohe Weltgerichtsversammlung das knieende Königspaar sammt dem ganzen Hofstaate porträtmäfsig gemalt werden mufste; aber die Porträts und die Kammerherren-Uniformen des preufsischen Hofs wollen sich nun einmal nicht schicken zu einem idealen Bilde wie die Gestalten der alten Donatoren.

Kaulbach ist meines Wissens Protestant, aber seine grofsen dramatischen Bilder, wie sie jetzt im Berliner neuen Museum sich versammeln, der babylonische Thurm, die Zerstörung Jerusalems, würden eine katholische wie eine protestantische Kirche zieren, wennauch die Hunnenschlacht, dieses Sinnbild nimmer ruhenden Geisterkampfes einen entschieden protestantischen Charakter trägt; aber der von Kaulbach angestiftete Übermuth des Kampfes wider den alten Perückenstyl in der Kunst an der neuen Münchener Pinakothek hat gar nichts kirchliches, und ist doch im ächten Kunstsinne beider Kirchen gemeint.

Rom ist durch die beglückte Kunstliebe der Päpste in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und durch das Volk von Statuen, das sich hier noch einmal nun im Vatican versammelt hat, die Weltuniversität der bildenden Kunst geworden. Der letzte deutsche Papst, Hadrian VI., als er durch dieses Erbe des classischen Alterthums geführt wurde, sagte verächtlich: »es sind doch nur Götzenbilder!« Die neuern Päpste alle seit Clemens XIV., so wenig sie sonst seinen Fufstapfen folgten, sind durch die Natur der Dinge Kunstfürsten geworden. Jeder hat es für eine Ehre geachtet, dafs die Statuen, die aus diesem fruchtbaren *Campo santo* des Alterthums immer noch auferstehn, der vaticanischen Sammlung einverleibt, seinen Namen tragen.

Selbst die Pietät hat mitunter dem Kunstinteresse weichen müssen: ein Sarkophag aus der Familiengruft der Scipionen, sowie die Särge der heiligen Helena, der Mutter Constantins, und seiner Tochter Constantia, gewaltige Porphyrmassen, sind als Kunstwerke in dieses Museum übertragen worden; in einem Deckengemälde eines der Zimmer aus der Zeit Pius VI. spielen Amoretten, die man zur Noth für Engel halten kann, mit den Schlüsseln des päpstlichen Wappens. Pius VII. hat den weiten Hallen für die alten Götter und Heroen eine neue Marmorhalle beigefügt [*Braccio nuovo*], Gregor XVI. hat ein aus den Gräbern vorrömischer Zeit erstandenes etruskisches Museum begründet, Pius IX. die nicht zahlreichen aber Bilder ersten Ranges zu einer Gallerie in würdigster Aufstellung vereinigt, und der Vatican ist der reichste Kunstpalast der Welt geworden.[10]) Was Rom jetzt fabricirt, aufser Heiligen und Bischöfen, sind Kunstsachen. Vormals zogen die Pilger nach Rom um anzubeten an den Schwellen der Apostel und an den Grüften der Märtyrer: jetzt um an all' der hier versammelten Herrlichkeit heidnischer wie christlicher Kunst sich zu bilden und zu erfreuen. Der Gegensatz von Katholicismus und Protestantismus ist da verschwunden, es sind vornehmlich Engländer, Deutsche, Amerikaner, neuerlich auch Franzosen, nach der hergebrachten Meinung die Protestanten weit vorherrschend.

Die Gestaltungen des Kirchenbaus hatte der römische Geist auf antiken Grundlagen in der gradlinigen Basilica und in der Kuppelwölbung vollendet, auch unbedenklich antike Säulen aller Ordnungen aus den Tempeln geraubt und mitunter in diese selbst als eine rettende Macht das Christenthum sich ein-

10) Die Verwaltung ist nicht illiberal, doch beschränkt durch die Schwierigkeit, für so weite Räume und solche Kunstschätze von unermefslichem Werthe das nöthige Aufsichtspersonal herzustellen, daher nur einmal in der Woche, drei Stunden lang, ist der antike Theil dieser Sammlung öffentlich, und nur einmal im Jahre [doch vielleicht noch einmal im Sommer] thut der Papst so ziemlich sein ganzes Haus dem Volke auf, seltsamer Weise am Kar-Donnerstage, an welchem daher dichte Volksmassen, die aus der Peterskirche und von der Benediction her kommen, zwischen den alten Göttern umherziehn. Die Sammlung christlicher Alterthümer ist, um Platz zu gewinnen, neuerdings in den Lateran verwiesen worden.

genistet. Mehr schöpferisch hatte der germanische Geist den Spitzbogenstyl in aller Hoheit entwickelt, doch in seinen gröfsten Werken unvollendet gelassen, als die Reformation eintrat. Der Protestantismus hat einen neuen, seinem Cultus angemefsnen Baustyl nicht hervorgebracht, und nur die vorgefundenen Architecturen mit mehr oder minder Glück seinen Bedürfnissen angeeignet. Aber sieht man, wie die niedergebrannte Paulskirche durch Beisteuern aus allen katholischen Landen wieder aufgebaut worden ist, das letzte bedeutende Denkmal römischen Kirchenbaus, im Innern, da man sich wesentlich an das Vorbild der alten Kirche hielt, einfach, kalt und grofs, aber das neuerlichst erbaute Äufsere, Thurm und Façade, ein zusammengewürfelter Styl wie nach dem Plane eines Betrunkenen: so mufs man einen gänzlichen Verfall der kirchlichen Baukunst in Rom voraussetzen, während in Deutschland der Cölner Dom auch durch protestantische Handreichung und durch drei protestantische Könige in der ursprünglichen Reinheit und Hoheit seiner Vollendung entgegengeht als ein erhabenes Denkmal des ganzen deutschen Volks.

Das Zugeständnifs, dafs sich das moderne Schauspiel aus dem katholischen Cultus entwickelt hat, wird mir nicht hoch angerechnet werden, denn die katholische Kirche hat Schauspielern lange Zeit ein christliches Begräbnifs versagt, allerdings unter mancher Zustimmung lutherischer Pastoren. Das Passionsspiel in Oberammergau [S. 492], wennauch nur eine Reliquie vergangener Zeiten, hat dargethan, dafs solch ein geistliches Schauspiel, die heilige Geschichte vor's Auge stellend, noch immer die Gemüther andächtig bewegen kann. Man hat daraus dem Katholicismus ein ganz besonderes Verdienst gemacht.[11]) Sind noch lange in den protestantischen Schulen

11) z. B. Ludwig Clarus, d. Passionsspiel in Ober-Ammergau. Münch. 1860. S. 9: »Die Protestanten, welchen diese Schrift in die Hände fallen könnte, wollen sich daraus anschaulich machen, welche unverwelkliche Jugendkraft noch der Religiosität des katholischen Volkes inne wohnt, und wie diese Erstaunliches zu vollbringen vermag, auch die schwersten Opfer nicht scheut, wenn es die Verherrlichung Gottes und seiner Auserwählten gilt.« So schwer steht es mit diesen Opfern doch

solche geistliche Comödien aufgeführt worden, besonders Weihnachtsspiele auch unter dem protestantischen Landvolke ohne viel Gepränge bis in unser Jahrhundert hinein: so besteht unser Zugeständnifs doch darin, dafs derzeit am ersten noch eine ländliche katholische Bevölkerung, die auch sonst gewohnt ist das Heilige derb sinnlich anzufassen und anzuschauen, solch ein Spiel mit andächtiger Hingebung wie einen Gottesdienst unternehmen kann, während das Zeitgemäfse des Oberammergauer Spiels, und wodurch auch so vielen Protestanten bei den letzten Aufführungen die Neugierde zur Theilnahme und Andacht geworden ist, bei sehr mäfsigem poetischen Werthe des Textes darin besteht, dafs die heiligen Personen fast nur mit den Worten der H. Schrift reden, auch Maria nur als die Mutter erscheint, der ein Schwert durch die Seele geht; und selbst eine Fortbildung des mittelalterlichen Festspiels ist dadurch bewirkt, dafs die alttestamentlichen Scenen nicht als eine biblische Weltgeschichte vorausgeschickt sind, sondern als Typen, in Gestalt lebender Bilder von der neutestamentlichen Handlung ausgeschieden, jeder Scene derselben als eine anmuthige Einleitung und sinnige Verkündigung vorausgehn.

Auch die Musik, soweit sie kunstgemäfs sich entwickelt hat, ist von der katholischen Kirche grofs gezogen worden. Die Reformationszeit überkam sie bereits verkünstelt, nicht mehr das unaussprechliche Gefühl der Andacht tragend und sympathetisch verkündend, anerkannt das Bedürfnifs einer Reform. Diese ist in beiden Kirchen je nach ihrer besondern Art bald nach einander vollzogen worden. In der protestantischen Kirche sogleich durch ein unmittelbares Bedürfnifs, dem die Gnadengabe des Genius entgegenkam, als kirchlicher Volksgesang, in welchem auch Volksmelodien fortklingen. Aus Luthers Klosterhaus ertönte das gottergebene und ebendefshalb siegsgewisse Schlachtlied des Protestantismus von der festen Burg, Lied und

nicht. Diese Landleute, von denen wirklich Einige sehr wacker spielten, ja in den lebenden Bildern Alle, haben ihre Freude und Unterhaltung daran, dazu auch keinen Schaden davon und für das ganze Dorf sehr erklecklichen Nutzen.

Weise wie aus einer Brust entsprungen, und die Mächtigkeit der Weise selbst da noch bewährend, wenn sie profanirt in Meyerbeers Hugenotten inmitten der weltlichsten Musik feierlich in Posaunentönen sich erhebend den Protestantismus charakterisirt. Goudimel ist zwar in der Bluthochzeit, deren Nachfeier auch in Lyon gehalten wurde, erschlagen worden, aber seine Melodien zu den französischen Psalmen übertönten und überlebten allen Schlachtendonner der Religionskriege. Es war eine bekannte Rede: das Volk singt sich in's Lutherthum hinein; und die Sorbonne erkannte den Psalmengesang als so gefährlich, dafs sie denselben bei hoher Strafe verbot.

In der katholischen Kirche ist durch eine bestimmte Reflexion, dafs die Tonkunst, um der Kirche erhalten zu werden, neue Bahnen einschlagen müsse, eine kunstreiche und zugleich einfache, schwunghafte Musik durch Palestrina, den Schüler Goudimels, erfunden, durch Allegri und seine Nachfolger ausgebildet worden, in den beiden Hauptformen: in der Missa, welche in ihren Bestandtheilen die ganze Tonleiter religiöser Gefühle zuläfst, und in Festliedern, besonders den Matutinen mit ihrer Passionsblume, dem Miserere. War hier die tiefere Kunst, so haben nachfolgende protestantische Meister, Johann Sebastian Bach und Händel, alle Tiefen und Höhen der Musik, deren Personification die heilige Cäcilie ist, ergründet.

Dermalen ist in den romanischen Ländern die Kirchenmusik heruntergekommen, man hört namentlich in Italien, der Trientischen Ermahnung vergessen,[12]) die leichtfertigsten Opernmelodien auf der Orgel. Nur vornehmlich in der päpstlichen Capelle, mit welcher der Chor der Peterskirche wetteifert, hat sich mit dem Ceremoniel alter Zeiten auch eine edle musikalische Überlieferung erhalten. Doch ist es mit dem berühmten Gesange der Passionswoche aufser den schon berührten Mifsständen in der *Sistina* eine eigne Sache. Die Bufspsalmen werden da in zwei Chören auf einen Ton, nur das letzte Wort jedes Satzes melodisch betont, eintönig, ermüdend und doch so

12) *Sess. XXII:* Ab ecclesiis musicas eas, ubi sive organo sive cantu lascivum aut impurum aliquid miscetur — arceant.

rasch abgesungen, denn es sind ihrer viele, dafs auch defshalb dem Nachlesenden schwer fällt dem Sinne zu folgen. Es klingt, wie ein der päpstlichen Capelle nicht ungünstiger Kenner, er selbst ein Meister des Kirchengesanges urtheilte,[13]) »als wenn so viele Männer ernsthaft und böslich zankten, so dafs jeder halsstarrig den Andern wieder dasselbe zuruft.« Dazwischen werden die Lamentationen des Jeremias allerdings mehr melodisch und sentimental gesungen. Aber weil im Grundtexte die einzelnen Strophen dieser Elegien in einem nicht eben hochpoetischen Spiele nach der Reihenfolge der Buchstaben des hebräischen Alphabets anfangen, was die lateinische Übersetzung nicht nachmachen konnte, so hat eine alte kirchliche Überlieferung doch diese hebräischen Anfangsbuchstaben vor jeder Strophe beibehalten, und die alten Componisten haben ihre absonderliche Lust daran gehabt grade diese unverständlichen Buchstaben reich und rührend zu componiren. Da wird denn mit schmelzender Innigkeit gesungen nach den einander folgenden Anfängen: Aleph — Beth — Ghimel — Daleth und so fort, als wären es die rührendsten Gedanken der Passionsgeschichte. In meinem unter römischer Doppelcensur gedruckten Textbuche heifst es zur Empfehlung dieser Abgeschmacktheit: »dergestalt dafs die ersten Elemente der Sprache die ersten Elemente der Wehklage sind.«[14])

Wenn dann endlich zum Schlusse das *Miserere* d. h. der 50. Psalm gesungen wird, ist das Ergreifende dieses Gesanges mit bedingt durch den Gegensatz des vorhergehenden rohen und nach einzelnen Versen immer wieder zwischeneinfallenden Recitativs, doch auch durch die süfse schmerzensvolle Melodie, nicht wie vom Himmel her aber wie am Fufse des Kreuzes, für

13) Felix Mendelssohn in seinen lebensfrischen Reisebriefen. Leipz. 1862. S. 165.

14) *Uffizio della Settimana Santa. Roma* 1853. p. 97: La Chiesa ha voluto, che ad ogni strofa si premetta la sua lettera ebraica, tantochè i primi elementi del parlare sieno i primi elementi del pianto. In der von Mendelssohn gebrauchten Ausgabe: Ciascuna lettera ha in se tutto il sentimento di quel versetto che la seque, ed è come un argomento di esso. Nicht minder ausdrucksvoll als die einzelnen hebräischen Buchstaben werden die Worte gesungen: *Incipit Lamentatio Jeremiae prophetae.*

welche Allegri das unsterbliche Vorbild aufgestellt hat, das übrigens mit seltsamer Geheimthuerei, sei es zu schwierig für die Gegenwart, sei es zu eintönig, weil die Verse nicht durchcomponirt sind, seit ich es kenne nie rein aufgeführt wird, sondern mehr oder weniger mit modernen Compositionen durchwebt.

Nicht gering an musikalisch religiöser Wirkung dünkt mir auch die Passionsgeschichte nach Johannes am Kar-Freitagsmorgen.[15]) Ein Diacon recitirt das Evangelium im gewöhnlichen Kirchentone, wo aber Reden angeführt werden, da es z. B. heifst: und Jesus sprach, singt diese eignen Worte eine musikalische Stimme im Tenor, die Worte des Pilatus im Bafs, Reden der Priester und des Volks werden vom ganzen Chor mit grofser Präcision vorgetragen. Mich hat die Ähnlichkeit mit Bachs Matthäus-Passion überrascht. Wüfste man nicht, wie die aus dem sächsischen Cultus in der Thomaskirche fast naturwüchsig hervorgegangen ist, und dafs der Leipziger Cantor zu jener Zeit schwerlich besondre Kunde von der päpstlichen Capelle gehabt hat, man könnte die protestantische Passion für eine Nachahmung halten, die nach protestantischem Charakter durch die eingelegten Choräle die Gemeinde zur Mitthätigkeit herangezogen hat. Vergleicht man beide mit einander, so wird kein Tonkundiger in Abrede stellen, dafs an Tiefsinn der Gedanken und Meisterschaft der Ausführung die deutsche Matthäuspassion sich zur römischen Johannispassion etwa im umgekehrten Verhältnisse verhält wie die Passionsgeschichte des Matthäus zu der des Johannes.

Die päpstliche Capelle besitzt noch eine gute Zahl alterthümlicher oder von den Meistern des 17. und 18. Jahrhunderts componirten Gesänge, auch ist die Tradition der musikalischen Aufführung, wennschon wie man sagt gesunken, und durch die Schwierigkeit bedrängt für kräftige Soprane gute Eunuchen zu finden, welche zu diesem Behufe zu machen die Kirche verbie-

15) Doch urtheilt Mendelssohn davon in dem Briefe an Zelter: »nur ein halbes, weder einfache Erzählung, noch grofse dramatische ernsthafte Wahrheit.«

tet, doch immer noch bedeutend: aber die Matthäuspassion, wie wir sie seit Jahren zum Kar-Freitag in der Leipziger Thomaskirche hören, wird nicht minder tüchtig ausgeführt, und der Domchor in Berlin ist durch junge frische Stimmen der päpstlichen Capelle überlegen. Was der katholische Cultus voraushat, ist die Verschlingung einer kunstreichen Musik in den Cultus durch die Messe. Doch wird für diese zumal Instrumentalmusik in den eigentlich katholischen Ländern nur wenig benutzt, in Rom selbst an den hohen Festen, wenn der Papst in der Peterskirche das Hochamt hält, wird nur der Moment, wo er die geweihte Hostie und den Kelch emporhält, und wie ein heiliges Schweigen auf der vor dem gegenwärtigen Gott auf die Kniee gefallnen unabsehbaren Volksmenge liegt, durch äufserst milde Posaunentöne gefeiert, die durch eine eigenthümliche akustische Wirkung an der hohen Kuppel sich brechend wie vom Himmel her zu kommen scheinen.

Findet der Protestantismus unbedenklich geistliche Oratorien, die schon längst in seinen Kirchen aufgeführt werden, mehr gottesdienstlich zu gestalten, oder die liturgischen Gottesdienste, wie sie seit einigen Jahren in der Domkirche zu Berlin während der Fasten gehalten werden, würdige, insgemein alterthümliche Compositionen zwischen Gebet und Verlesung der Leidensgeschichte und ihrer alttestamentlichen Vorklänge, einzuführen: so können wir auch dieses haben, soweit örtlich die Mittel dazu vorhanden sind, die ja auch für die katholische Kirche nur in grofsen Städten sich finden. Dafs aber die Tonkunst seit Mozart sich von der Kirche emancipirt hat, dies hat nicht der Katholicismus noch der Protestantismus hindern können, auch nicht hindern sollen, während doch Beide unverhindert sind, ihr den höchsten Inhalt gewährend, ihre höchsten Gaben im freien Dienste zu empfangen.

Ich wollte nur darthun, dafs die ausschliefsliche Bedeutung der katholischen Kirche für die Kunst einer Vergangenheit angehört, als der Katholicismus noch allein das Christenthum war: derzeit aber und in einer klar vor uns liegenden Zukunft das Verhältnifs beider Confessionen zur Kunst zwar verschieden

ist, aber ohne wesentliche Bevorzugung der Einen oder der Andern.

Drittes Capitel.

Wissenschaft und Literatur.

Wie das Christenthum die Tendenz in sich trug, einestheils den Tiefsinn seiner eignen Gedanken irgendeinmal zum wissenschaftlichen Bewufstsein zu bringen, anderntheils der höchsten weltlichen Bildung die Hand zu reichen, so hat auch die katholische Kirche einen Theil dieser Bestimmung erfüllt, und wir denken am wenigsten daran ihr diesen Kranz des Ruhmes zu zerpflücken. Sie hat noch an der untergehenden Bildung des Alterthums theilgenommen und nach dem Verstummen der Classiker eine neue classische Literatur, nicht der Form, aber dem Inhalte nach, die der Kirchenväter aus sich erzeugt, dieser, wenn nicht Auctoritäten, doch Fundgruben religiöser Weisheit für alle Zeiten. Nicht ohne Widerstreben gegen griechische Wissenschaft insbesondre gegen ihre Blüthe, die griechische Philosophie, ist das abgegangen. Tertullian, wie hart auch seine Sittenstrenge mit der leichteren Sitte des römischen Bisthums zusammenstiefs, ist auch darin das Vorbild des römischen Verfahrens geworden. Nicht in seinen berüchtigten, von der Unkunde verhöhnten Paradoxien: »ich glaub' es, weil es absurd ist; es ist gewifs, denn es ist unmöglich.« Das sind nur ironische Ausdrucksweisen gegen eine vermeinte Weltweisheit seiner Zeitgenossen statt des einfachen: ich glaub' es, obwohl es euch absurd vorkommt; es ist geschehn und mufste geschehn, etwa die Auferstehung des Herrn, nach dem Gesetze einer höhern Weltordnung; also eine Rede im Sinne des Apostels, der sich göttlicher Weisheit im Gekreuzigten rühmt, »den Juden ein Ärgernifs, den Heiden eine Thorheit.« Aber darin ist Tertullian ein Typus für die römische Kirche späterer Zeiten, wenn er im Stolze des Erbbesitzes der vollkommnen Wahrheit gegen die Häretiker eifert: »Gesetzt auch sie seien nicht Feinde

der Wahrheit, was sollen wir mit Menschen verhandeln, die selbst es bekennen, dafs sie noch forschen.[1]) Wenn sie noch suchen, haben sie also nichts Sicheres gefunden, sonach was sie auch bisjetzt zu besitzen scheinen, zeigt nur ihren Zweifel, so lange sie noch suchen. Da sie noch suchen, haben sie noch nichts; da sie nichts haben, glauben sie nicht, sind sie nicht Christen. — Was hat Athen und Jerusalem gemein! was die Academie und die Kirche! was Häretiker und Christen! Unsere Lehre ist von der Stoa Salomos. Die mögen zusehn, die ein stoisches und platonisches und dialektisches Christenthum vorgebracht haben. N a c h Christus bedürfen wir nicht der Neugierde, n a c h dem Evangelium nicht der Forschung. Da wir glauben, verlangen wir nichts hinaus über den Glauben.«[2]) So haben auch die Päpste, als die erste systematische Wissenschaft der Kirche sich als Scholastik in den Formeln aristotelischer Philosophie begründete, das Lesen in den Schriften des Aristoteles mit Excommunication bedroht. Aber wie Tertullian den Kampf gegen die heidnische Wissenschaft führte mit aller Bildung derselben ausgerüstet, und wie sich ihm gleichzeitig in Alexandrien eine christliche Schule begründet hat, welche dafürhielt, dafs der gütige Gott den Juden die Propheten, ebenso den Griechen die Philosophen gesandt habe, auf dafs jene durch das Gesetz, diese durch die Philosophie gerechtfertigt und auf den Erlöser zugerüstet würden: so hat sich auch die römische Kirche bald in die Ehrfurcht der Scholastik vor »dem Philosophen« ergeben, der da galt als der Vorläufer Christi neben dem Täufer, als die höchste menschliche Auctorität, mitunter unbewufst auch mehr als die göttliche.

Der Klerus hat immer fleifsig der Schreckensgeschichte gedacht, welche H i e r o n y m u s erzählt, dafs er vor den Thron Gottes entrückt, angeklagt ein Ciceronianer zu sein, nicht ein Christ, hart gegeifselt worden und nur auf Fürbitte der Engel

1) *De praescriptt. haereticor. c.* 14: — qui et ipsi adhuc se *quaerere* confitentur.

2) *Ib. c.* 6: Nobis curiositate opus non est post Christum, nec inquisitione post evangelium. Cum credimus, nihil desideramus ultra credere.

mit dem Versprechen davon gekommen sei, heidnische Bücher nie mehr zu lesen. Der heilige Kirchenlehrer hat das nicht so genau gehalten, auch der Klerus nicht. In den christlichen Anfängen der germanischen Völker war er so ausschliefslich der Träger aller gelehrten Bildung, dafs alle Wissenschaft genannt wurde Clergie, Kleruseigenthum, auch wenn Laien an ihr theilnahmen, wie es heifst von den Söhnen Karls des Grofsen, sie wurden grofse Kleriker. Man mag es beklagen, dafs darüber die germanische Heldensage fast untergegangen und selbst eine mitten in der Kirche anhebende deutsche Literatur, wie sie sich zeigt im Epos des Heliand, diesem ächt deutsch gewordenen Christus als einem milden Volkskönige, der umher zieht mit seinen Gefolgsleuten den Aposteln, nicht zur Entwickelung gekommen ist: aber es hat sich darin doch nur die Übermacht der römischen Kirche und Sprache bewährt, obwohl auch hierarchische Gewaltthaten gegen den denkenden Geist dem Mittelalter nicht fehlen.

Der sächsische Mönch Gotschalk wurde durch Geifselhiebe dazu gebracht seine Schrift mit Beweisen aus den paulinischen Briefen und aus den Schriften Augustins, wesentlich für das eigenthümlichste Dogma desselben, dem Feuer zu überliefern, und er ist dennoch im geistlichen Kerker elend umgekommen. Abälard, weil er Ernst machen mit dem Grundgedanken der Scholastik, auch das Geheimnifs der Dreieinigkeit wenigstens verstehn wollte, sah auf den Höhen seines Ruhms seine Schriften zum Feuer, sich zu ewigem Stillschweigen verurtheilt. Roger Bacon, der Prophet der modernen Natur-Forschung und -Beherrschung, hat dafür wegen verdächtiger Neuheit seiner Gedanken zehn lange Jahre im Klosterkerker geschmachtet. Insofern war es nicht ohne ein mittelalterliches Vorbild, dafs Galilei in Rom genöthigt wurde die Bewegung der Erde um die Sonne als eine schriftwidrige, ketzerische und unsinnige Meinung knieend abzuschwören. Mag es nur eine poetische Zuthat sein, dafs er aufstehend von diesem Meineide murmelte: *e pur se muove*, sie bewegt sich doch! gedacht hat er es gewifs, auch hat die Inquisition ihn trotz seines Widerrufs

nach ihrer Weise zum Gefängnifs verurtheilt, so lang es dem H. Vater angemessen scheine.[3])

Diese Inquisition, die Schreckensherrschaft der römischen Kirche, seit sie begann für ihre Alleinherrschaft zu fürchten, hatte schon vor der Reformation ihre Kerker gefüllt und ihre Scheiterhaufen geschürt. Doch liefs die Hierarchie auch vieles gewähren, wo sie nicht unmittelbar angegriffen wurde, oder übersah es, die Literatur des 15. Jahrhunderts ist voll kühner, die kirchlichen Satzungen überschreitender Gedanken. Das zweite Ostern, die Auferstehung des classischen Alterthums, die eine rein menschliche Bildung wiederbrachte mit ihrer Schönheit und ihrer Gefahr, ist aus den kirchlichen Schulen hervorgegangen und von manchen Häuptern der Kirche freudig begrüfst worden; die Bettelmönche, die mit beschränkter Umsicht diesem neuen Heidenthum widersprachen, wurden als Obscuranten verhöhnt.

Erst als durch die Reformation die Geister sich schieden und der römischen Kirche der von ihr entlafsne freie Geist fremd gegenübertrat, begann zunächst in Rom die Scheu vor dem Gedanken und vor der Literatur. Der römische Index verbotner Bücher, durchaus verboten, oder bis sie gereinigt werden, ist

3) Nach A. v. Reumont in den lehrreichen Beiträgen zur Ital. Gesch. B. I. S. 303 ff. hatte Galilei in seinem Dialog über das Weltsystem die Erdbewegung durch die fingirte Person des *Simplicio* scheinbar widerlegen lassen. Urban VIII. wurde persönlich gereizt, indem die Jesuiten ihm den Glauben beibrachten, Galilei habe ihn selbst als den Simplicio verspottet. Auch des *Copernicus* unsterbliches Werk steht im Index: *donec corrigatur.* Ich wage keineswegs in Abrede zu stellen, dafs damals nicht auch protestantische Theologen sich zu Ehren Josuas verpflichtet fühlen konnten, der Erde ihren ruhigen Bestand zu erhalten. Aber das wäre nur Meinung gegen Meinung gewesen, vielleicht eine polizeilich mächtige gegen eine wissenschaftlich mächtige, die protestantische Kirche wäre dadurch nicht einen Tag lang aufgehalten worden sich besserer Einsicht zu eröffnen, während die römische Kirche, wennauch solche Sprüche nicht als unfehlbar gelten, doch wegen eines gewissen Scheins der Untrüglichkeit sich genöthigt sah ihren Spruch gegen den allgemeinen Verstand des Zeitalters festzuhalten, bis endlich bei der Herausgabe eines Werks über Astronomie von Settele 1820 nach langer Berathung die Bewegung der Erde in Rom verstattet wurde mit der Bedingung, in einer Anmerkung das Widerstreben gegen Galilei als damals der allgemeinen Denkart entsprechend und durch die aufreizende Form veranlafst zu entschuldigen.

das düstre, noch immer bestehende, noch immer wachsende Denkmal dieser Scheu. Die Bettelmönche mit ihrem Ketzergeschrei sollten jetzt Recht bekommen und die erleuchteten Männer, die siegreich über sie hingeschritten waren, in ihren Schriften zu ewigem Stillschweigen verurtheilt werden. Auch Häupter der Hierarchie selbst sind nicht verschont worden. Die ältern Schriften des Äneas Sylvius, obwohl Pius II. alles Bedenkliche darin widerrufen und sich losgesagt hatte von sich selbst, sind doch dem Index verfallen, ebenso die von Leo X. feierlich genehmigten Anmerkungen des Erasmus zum Neuen Testament, ja Paul IV. hat den Reformationsentwurf, den er selbst unter Paul III. mit verfafst hat, nicht verschont. Die Inquisition kümmerte sich wenig um die Sitten, sie verfolgte die Gedanken. Paul Sarpi urtheilt davon: »Nie wird man ein besseres Geheimnifs finden, die Menschen dumm zu machen, unter dem Vorwande sie frömmer zu machen.«

Dieser intendirte Geistermord konnte natürlich nie unbedingt durchgeführt werden, auch in Spanien und Österreich nicht; man konnte die Bücher nicht wohl ungelesen vernichten, obwohl es mitunter geschehn ist. Paul IV. hat das Lesen ketzerischer Bücher, selbst um sie zu widerlegen, verboten und blofs der General-Inquisition dieses gefährliche Unternehmen vorbehalten, doch ist fast immer zuverlässigen Gelehrten gestattet oder doch nachgesehn worden verbotene Bücher zu lesen, um die feindseligen Mächte mindestens zu kennen; die Jesuiten haben mir im Collegium Romanum eine reiche Sammlung englischer, deutscher und vornehmlich französischer Literatur der schlimmsten Art mit lächelndem Stolze gezeigt. Auch läfst die künstlerisch hohe und nationale Bedeutung eines Autors die Durchführung des Verbots nicht immer zu. Dante ist zwar nicht ein heimlicher Ketzer und Verschworner gewesen, wie man neuerdings in herzlicher Zustimmung herausgebracht hat, sondern der erstgeborne Sohn der Kirche unter den Dichtern, doch hat er mit dem freien, geraden, ganzen Willen, über sich selbst gekrönt und geweiht, ein so furchtbares Gericht gehalten über die verdorbenen Bestandtheile der Hierarchie, dafs diese sicher gern die göttliche *Comoedia* mindestens zum Fegfeuer

verdammt hätte, wenn nicht Italien seinem Dichter und die ganze gebildete Welt ihm eine Glorie zugetheilt hätte, über die der Papst keine Macht hat. *Boccaccios* Novellen stehn mit einem gewissen Rechte unter den verbotnen Büchern, aber auch noch im alten, dem päpstlich-österreichischen Italien sind fortwährend neue Auflagen davon erschienen. Boccaccios Marmorbüste steht auf dem Capitol, wie an der herrlichen Promenade auf Monte Pincio unter den andern Grofsen Italiens, auch Galilei fehlt da nicht, das Haupt eines jeden umschattet von einem jungen Lorbeerbaum.

Die katholische Kirche hat seit der Reformation nicht aufgehört historische Gelehrsamkeit und dialektischen Scharfsinn in ihren Schulen zu pflegen; sie bedurfte beides, ebenso im Kampfe mit der protestantischen Theologie, wie um überhaupt unter gebildeten Völkern zu bestehn. Jener Kampf hat auch als edler Wetteifer manches bedeutende Werk hervorgebracht und ist so einigermafsen ein Ersatz geworden für das Opfer des freien Geistes, das wir wenigstens als vom Katholicismus der Reformation dargebracht anerkennen. Flacius hatte mitten in den Wirren der reformatorischen Epigonenzeit den Gedanken einer allgemeinen, durchweg aus den Quellen geschöpften Kirchengeschichte gefafst und bis in's 13. Jahrhundert ausgeführt, nach ihrer Eintheilung in Jahrhunderte Centurien genannt. Man mufste »die Centurien des Satan« in der katholischen Kirche gebrauchen, bis man sie durch eine katholische Geschichte ersetzt hatte. Baronius hat sie ersetzt und als sitzend an den weit reicheren Quellen des vaticanischen Archiv überboten. Beide Werke verfolgen einen der Geschichtschreibung fremden Zweck: die andre Kirche des Abfalls von Christus zu überführen, und doch ist durch beide zum erstenmal die Kirche zu einem entwickelten Bewufstsein ihrer tausendjährigen Erlebnisse gekommen.

Die Kirche Frankreichs hat eben so sehr durch diesen Wetteifer mit der reformirten Theologie als auf dem Niveau einer hochgebildeten weltlichen Literatur ein classisches Zeitalter katholischer Theologie erlebt, theils als kundige Herausgabe von Kirchenvätern und Quellensammlungen aller Art, zu-

nächst das Werk der Klöster des H. Maurus, theils eine Hoftheologie mit schwungvoller Beredtsamkeit und feiner Geschichtschreibung. Aber der geistvollste dieser Autoren, Pascal, ist als ein Reichsunmittelbarer Gottes mit der jesuitisch gewordenen Kirche zerfallen, und sie alle haben nichts vermocht gegen das Heranziehn einer antichristlichen Literatur, der Verkündigung einer atheistischen Revolution.

Nicht die Zügellosigkeit und Brutalität der Revolution, aber die Freiheit ist die Lebensluft der Wissenschaft, dafs sie durch keine äufserliche Schranke gehemmt so weit greifen könne, als menschliches Denken reicht: diese Freiheit hat der Katholicismus seiner Theologie untersagt, sie soll auf immer für wahr halten alles was die Kirche in so mancherlei Entwicklungs- und Nothzeiten für wahr erklärt hat, und einmal daran gewöhnt Überzeugungen durch Befehle zu regeln, hat namentlich das Papstthum auch der innerhalb der katholischen Schranken möglichen Bewegung durch mancherlei Willkür die Adern unterbunden. Künstlerisches Schaffen mag von einem reichen Volksleben und grofsen nationalen Erinnerungen getragen auch unter der Inquisition einen Frühling erleben, obwohl die Flügel des Genius sich in solcher Atmosphäre nie zu voller Mächtigkeit entfalten. Nur auf protestantischem Boden konnte Shakspeare aufwachsen mit seiner Welt voll eigenthümlicher Gestalten, so kernfest und lebendig, als habe der liebe Gott selber sie geschaffen und lasse seine ewigen sittlichen Gesetze über ihnen walten; in Spanien nur Calderon mit seinem Wunderlande voll Blumenduft und Weihrauch, voll Enthusiasmus und heitres Spiel, in seiner sittlichen Erhebung doch nur ausgehend in das Gefühl: unser schönstes Glück ist nur ein Traum und nichts bleibt uns als die Erinnerung von seligen Tagen! Beide waren doch hochbegnadigte Genien.

Fénelon hatte in der Schrift von den Maximen der Heiligen über das innere Leben die überschwängliche Liebesfülle seiner geistlichen Tochter, der Frau von Guyon, die sich nimmer genugthun konnte in paradoxen Ausdrücken der Selbstvernichtung vor Gott, auf ihr einfaches Mafs herzlicher, aller Selbstsucht absterbender Hingebung an den Erlöser zurückge-

führt, wie es im Leben der bessern Heiligen und in den reinsten Anschauungen der Kirchenväter vorliegt. Es war am Tage Mariä Verkündigung, Fénelon im Begriff die Kanzel seiner Cathedrale zu Cambrai zu besteigen, da stürzt sein Bruder herein mit dem Breve, welches 35 Sätze aus den Maximen der Heiligen als irrig verdammte. Fénelon war tief erschüttert, faſste sich zusammen, änderte den Schluſs seiner Predigt, sprach von der Pflicht gänzlicher Unterwerfung unter den Spruch der von Gott gesetzten Obrigkeit, verlas das Verdammungsbreve, dem er als einem Echo des göttlichen Willens sich unterwerfe, und ermahnte die Gemeinde sich hiernach zu achten. Er selbst hat darnach in einem bischöflichen Erlasse sein Buch verdammt, es zu lesen verboten, und die aufzubringenden Exemplare im Hofe seines Palastes verbrannt.

Wir haben bereits anerkannt, daſs Fénelon in seiner sich selbst verleugnenden Demuth eben so sehr ein ideales Vorbild katholischen Verfahrens ist, als Luther in Worms, von dem der päpstliche Nuntius versicherte, er habe schon so viel Übles gelehrt, daſs tausend Ketzer dafür verbrannt werden könnten, ein leuchtendes Vorbild des Protestantismus. Aber messen wir beide Thaten mit einander, betrachten wir sie als allgemeine Vorbilder christlichen Handelns, so mögen sie beide sittlich gleich hoch stehn: aber die That des wittenberger Professors, der vor Kaiser und Reich auf Bann und Ächtung hin seine in Gottes Wort gegründete Überzeugung unerschütterlich behauptet, bezeichnet doch einen weit höhern Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit als die unbedingte, auf die eigene Überzeugung verzichtende Unterwerfung des Erzbischofs. Denn wem hat er sich doch eigentlich unterworfen? Auch die katholische Theologie behauptet nicht, daſs der Spruch des Papstes über ein Buch unfehlbar sei,[4]) und sie würde sich durch solche

4) *Perrone, T. II.* §. 726: [im Gegensatze der *definitio fidei ex cathedra*]: Neque facta personalia, neque praecepta, neque rescripta, neque opiniones quas identidem promunt Romani Pontifices, neque decreta disciplinae, neque omissiones definitionis, aliaque id genus plurima — quamquam haec omnia pro summa auctoritate, ex qua dimanant, magno semper in pretio habenda sint ac humili mentis obsequio ac veneratione sint

Behauptung unwiderleglichen Gegenbeweisen aussetzen. Das Urtheil des Papstes über ein Buch oder über eine Person ist bedingt durch eine Congregation von Prälaten und gelehrten Consultoren, auf deren Untersuchung und Ergebnifs sich auch die meisten Verdammungsbreven förmlich berufen. Im vorliegenden Falle war es eine Partei am französischen Hofe, welche eine durchaus uneigennützige Gottesliebe, selbst nicht um der ewigen Seligkeit willen, für eine gefährliche Schwärmerei hielt, nächstdem die Eifersucht des andern hochbegabten Kirchenfürsten von Frankreich, Bossuets, gegen Fénelon, diese Partei unter der Gunst besonderer politischer Verhältnisse übte einen Druck auf Innocenz XII., der mit halbem Widerstreben nachgab, indem er persönlich dafürhielt: Bossuet hat gefehlt durch den Mangel der Liebe des Nächsten, Fénelon durch das Übermafs der Liebe Gottes. Als wenn ein Übermafs derselben möglich wäre, wo mit solcher Weisheit ihr ächtes Wesen erkannt wird! So ist ein Buch verdammt worden, in welchem noch immer jeder, nicht blofs jeder fromme Christ, sondern auch jeder gläubige Katholik Erbauung finden kann, und einer solchen Intrigue hat sich Fénelon unterworfen. Dennoch steht seine That sittlich hoch, weil sie folgerecht war und in seinem ganzen reinen Priesterleben so naturgemäfs, dafs er sich wunderte, wie jemand nur habe ungewifs sein können, was in solchem Falle zu thun sei. Er hätte wohl die Macht gehabt zu einer dem römischen Stuhle gefährlichen Auflehnung: er hat sich in seinem Innern gebeugt; aber sein Verfahren, als allgemeine Maxime geltend gemacht, würde den Fortschritt des menschlichen Geistes in jeder der Religion auch nur verwandten Erkenntnifs der Willkür einiger römischen Gelehrten, mitunter auch Ungelehrten und ihren vorübergehenden Interessen preisgeben.

In den Schulen der Jesuiten, in denen die katholischen Völker bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts erzogen worden sind, und in der sie bezeugenden jesuitischen Literatur haben

excipienda, nihilo tamen minus non constituunt definitionem ex cathedra, in qua *sola* adstruimus pontificiam infallibilitatem.

wir den allgemeinsten Ausdruck katholischer Wissenschaftlichkeit nach der Reformation. Dieser Literatur fehlt es nicht an gelehrten, in ihrer Art tüchtigen Männern. In den exacten Wissenschaften, wo der religiöse Glaube wenig in Frage kam, haben einige durch die Genauigkeit ihrer Untersuchungen Vorzügliches geleistet. Auf dem Gebiete der moralischen Wissenschaften, insbesondre der Theologie selbst, nehmen wir etwa aus: Mariana mit seiner demokratischen Politik, Bellarmin als gelehrten Polemiker, Suarez bei all' seiner Heiligkeit und Escobar mit ihrer verführerischen Moral: so herrscht da doch nur das Mittelmäfsige, Beschränkte, auch in ihren Geschichtswerken, die durch das Zusammengreifen einer Genossenschaft mehrere Generationen hindurch zur werthvollen Quellensammlung geworden sind. Sie rühmen sich jetzt, dafs zuerst aus ihrer Mitte der Hexenprocefs bestritten worden ist. Friedrich von Spee, auch ein anmuthiger Dichter, hat erschüttert durch die unschuldige Beichte und Hinrichtung eines jungen Mädchens in Würzburg allerdings fast zuerst diese Greuel angegriffen, aber er konnte nur namenlos das wagen und ist in seinem Orden defshalb schwer verdächtigt worden. Der Funke des Genius hat niemals in diesem Orden gezündet, oder ist doch in den für denselben Erzogenen in der Scheu vor Schadenfeuer rechtzeitig verlöscht worden. Zur theologischen Ausbildung gehörte wenigstens nach der ältern Regel ein dreijähriges Studium der Philosophie, und doch sollten nach derselben Regel in diesem Unterrichte Principienfragen nicht berührt werden. Das mufs eine saubere Philosophie gewesen sein! Sie haben auch darauf gehalten, dafs ihre Diener nicht lesen lernten, indem sie sich defshalb auf ein ähnliches Verbot des heiligen Franciscus beriefen. Was der in heiliger Einfalt und für dieselbe meinte, das haben sie in Weltklugheit gemeint. Sie haben auch den Völkern nicht lesen gelehrt; im alten Königreich Neapel, das so lange von Jesuiten oder in ihrem Sinne beherrscht wurde, rechnet man auf je hundert Menschen zwei die lesen können.

Es ist charakteristisch, dafs die tonangebenden kirchlichen Schriftsteller des restaurirten Frankreich nicht eine theologische

Bildung hatten, und der Eine, der dem geistlichen Stande angehörte, mit der Kirche zerfallen ist. Chateaubriands Genius des Christenthums ist über Frankreich aufgegangen wie der Regenbogen nach der Sinfluth der Revolution. Der Vicomte Chateaubriand war aufgewachsen im Unglauben der französischen Unphilosophie, durch die Blutströme der Revolution und durch die Thränen seiner im Elend verstorbenen Mutter ist er zum Ritter der Kirche geworden. Das ist ein dornenvoller, nicht ein gedankenvoller Weg zum Glauben. »Ich habe geweint und ich habe geglaubt.« Aber ganz Frankreich hatte geweint, oder doch Ursache zum Weinen, und ein edler Theil des Volkes sehnte sich nach dem Troste des Christenthums. Chateaubriand hat seinem Zwecke gemäfs vieles Schöne vorgebracht, was nicht sowohl dem Katholicismus, als dem Christenthum, ja der religiösen Stimmung und Gewöhnung überhaupt angehört; er hat gezeigt, wie so vieles in Kunst und Wissenschaft, das dem ungläubigen Frankreich imponirte, durch das Christenthum bedingt sei, und wie die künstlerischen Erzeugnisse desselben den höchsten Denkmalen des classischen Alterthums die Wage hielten. Er hat Gefühle und Phantasien für Gedanken genommen, hochgewölbte Münster, gemalte Fensterscheiben, epheuumrankte Abteien für Beweise. Hierdurch erklärt sich ebenso sehr der mächtige Gefühlseindruck, den seine Schriften eine Zeitlang gemacht haben, als dafs der Autor selbst zu dem nicht dadurch überzeugten Theile seiner Nation gehörte, wie wir aus seinen Denkwürdigkeiten von jenseit des Grabes ersehn, dafs er sein Lebelang geschwankt hat zwischen Glauben und Unglauben, sein Herz, oder vielmehr seine Phantasie ein Kampfplatz der Geister zweier auseinanderstrebenden Zeitalter, die er wieder zusammenbringen wollte.

Der piemontesische Diplomat de Maistre pries die katholische Kirche als nothwendig zur Bezwingung der Revolution, behauptete ihre Dogmen als den vergöttlichten Ausdruck der allgemeinen Weltgesetze, den Papst als die persönlich dargestellte Vorsehung, und lebte im Vorgefühle einer bevorstehenden Entwicklung des Katholicismus, einer Offenbarung der Offenbarung, darin sich auch Religion und Wissenschaft ver-

söhnen würden. Vom Aufschwunge seiner Phantasie doch zuzeiten zurückfallend ist er sich in der katholischen Kirche vorgekommen wie ein Adler, der mit den Fittigen wider die Eisenstäbe des Käfigs schlägt, und mit seiner französischen Zunge doch als ein Sohn Italiens sich fühlend ist er ein mahnender Prophet geworden für die nationale Bestimmung von Piemont, selbst um den Preis eines Königsbundes mit der Revolution.[5])

Wir fanden nicht Ursache am Grafen Montalembert als kirchlichem Geschichtschreiber seine gewissenhafte Quellenforschung zu rühmen [S. 301]: aber er hat das Charisma seiner glänzenden Beredtsamkeit dem Dienste seiner Kirche zugeeignet, und hat es versucht, darin noch immer der treue Jünger von Lamennais, als der noch sich selbst treu bleiben konnte, den Katholicismus als den Schutzheiligen der Nationalitäten mit der Freiheit der Völker zu verbrüdern.

Lamennais hat auch damals, als neben dem Crucifix nur noch sein Bildnifs, Steindruck, im Cabinet des zwölften Leo hing, und er wider den in seiner Trägheit mächtigsten Feind, nicht gegen das Antichristenthum, sondern gegen den Indifferentismus eine grofse Schlacht gewann, in der katholischen Kirchenlehre nur die vom ganzen Alterthum gesuchte, objective, im Gottmenschen und in seinem Statthalter auf Erden persönlich gewordene Vernunft gesehn, der sich jede blofs subjective Vernunft unterwerfen müsse. Frankreich hat ihn den letzten Kirchenvater genannt. Als er aber vom Unheil einer Kirche bewegt, die sich königlicher Gunst verkauft habe, eine Kirche wollte, die wieder arm und frei wäre wie die der Apostel, und die doch dem Nachfolger des Apostelfürsten so gar nicht gefiel: da ist er vom Erbarmen mit dem Elende des Volks zu dessen Apotheose fortgeschritten und sah auf der einen Seite das Papstthum stehn, auf der andern die Menschheit.

Man wird nicht erwarten, dafs wir die zürnenden Flugschriften des gelehrten Bischofs von Orleans in eine Betrachtung über die katholische Wissenschaft ziehn. Es fehlt der franzö-

5) Letzteres nach: Correspondance diplomatique de *J. de Maistre* 1811-1817, publiée par *A. Blanc*. Par. 1861.

sischen Kirche derzeit nicht an einer kriegerischen wie an einer erbaulichen Literatur. Auch eine hundertbändige Ausgabe der Kirchenväter ist erschienen. Aus dem Traume der neuen Benedictiner zu Solêmes [S. 298] sind doch einige Überreste altkirchlicher Schriften an den Tag gekommen. Daneben hat ein apostolischer Missionär und Ehrendomherr das Schmierbuch eines deutschen hinterwäldler Jungen als die ersten symbolartigen Zeichen der Schriftsprache amerikanischer Rothhäute auf Staats-Kosten herausgegeben.[6]) Aber die wirklich wissenschaftliche Schrift von *Renan* über das Hohelied, nach so viel gefeierten Abenteuerlichkeiten über dasselbe, erhielt sofort [1860] einen Ehrenplatz im römischen *Index*.

Die theologische Facultät von Paris ist wieder in die Sorbonne eingesetzt, aber fast ohne Schüler. Die Universität mit ihrer Freiheit und allgemeinen Bildung, einst das Schoofskind der mittelalterlichen Kirche, ist bei dem modernen Katholicismus nicht beliebt, wir haben das in Deutschland an der planmäfsigen Zerstörung der katholisch-theologischen Facultät in Giefsen recht gründlich erlebt.[7]) Der französische Klerus wird in der

6) *Domenech*, Manuscrit pictographique Américain précédé d'une notice sur l'ideographie des Peaux-Rouges. Par. 1861.

7) A. Lutterbeck, Gesch. der kath. theol. Facultät zu Giefsen. Giefs. 1860. Mit dem Resultate: »Was soll da aus der katholischen Theologie werden, und wie ist ihrem völligen Untergange als Wissenschaft vorzubeugen!« Derselbe Bischof von Mainz, welcher 1851 durch seine Erklärung der »Studienfreiheit« die Theologie Studierenden nöthigte bis auf den letzten Mann Giefsen zu verlassen und seine Lehranstalt in Mainz zu besuchen, versichert [W. E. v. Ketteler, Freiheit, Auctorität u. Kirche. Mainz 4. Aufl. 1862. S. 177]: »Je tiefer wir eindringen in die Geschichte, in die Natur und in unsre Seele, desto mehr erkennen wir, wie göttlich unser [katholischer] Glaube ist. — Die katholische Wissenschaft ist nicht das Erzeugnifs Einer Schule, Einer Zeitperiode, Eines Standes; sie ist recht eigentlich, wie die Weltkirche, so eine Weltwissenschaft. Sie umschliefst jetzt schon 1800 Jahre [die Wissenschaft der Brahmanen und selbst der Chinesen ist noch älter] von einer Erkenntnifs zur andern fortgeschritten [soweit es der Papst erlaubt hat]. Dagegen ist es unerträglich, wenn ein Theil unserer Gegner sich den Schein gibt, als ob uns Katholiken ein freies wissenschaftliches Forschen verboten sei, als ob unsere Vernunft mit unserem Glauben in Widerspruch stehe. Das ist ein unverständiges, unwissendes oder boshaftes Gerede, das aller Wahrheit und Geschichte spottet und nur vom blinden Vorurtheil erzeugt sein kann.

Kerkerluft bischöflicher Seminare doch zu einer praktisch erbaulichen Wirksamkeit erzogen. Anders freilich in einem Lande, wo die Bischöfe reich, mächtig und freigebig genug sind, um eine ganz von ihnen fundirte und beherrschte Universität zu gründen, deren Bedeutung nicht sowohl für die gelehrte Erziehung des Klerus, als für die Beherrschung der gesammten höhern Bildung gemeint ist. Aber diese katholische Universität in Löwen ist ein Preis für die Miturheberschaft der Revolution, durch welche das katholische Belgien vom protestantischen Holland losgerissen wurde. Ein ähnliches Verdienst können sich deutsche Bischöfe wohl nicht erwerben. In einem Lande, dessen Macht und Gedeihn dadurch bedingt ist, dafs Katholiken und Protestanten friedlich neben einander leben, würde die Staatsgewalt durch das Zugeständnifs einer solchen Universität, auch wenn die Mittel dazu aufgebracht würden, einen Hochverrath begehn. Allerdings wird mitunter vom Klerus das Gebot des Herrn: gehet hin und lehret alle Völker! als eine Vollmacht geltend gemacht, auch Grammatik, Logik, alle sieben freien Künste zu lehren, um sie nebst einigen andern Wissenschaften zu unfreien zu machen, und bei aller Abneigung gegen die Universitäten haben ihnen die Landesbischöfe doch meist diese Theilnahme erwiesen, mindestens über die Professuren der Geschichte und Philosophie Macht zu fordern, auf dafs also eine katholische Geschichte und Philosophie gelehrt werde. Der Protestantismus kennt nichts von diesen Ansprüchen über den religiösen Unterricht und die Volksschule hinaus, weil er für die Jünger der Wissenschaft und für die künftigen Diener der Kirche insbesondre eine künstlich gemachte Atmosphäre nicht braucht, sondern sie getrost dem Strome der allgemeinen Bildung und der freien Forschung anheimgibt. Als die würtemberger Convention mit dem Papste die Professoren der katholischen Facultät der Universität Tübingen in die Willkür des

Solche Stimmen aber erheben sich jetzt nicht nur in dem gröfsten Theil der deutschen Presse, sondern auch in den Versammlungen der Stände, wie wir es in diesen Tagen wieder in den Kammerverhandlungen in Würtemberg gesehen haben. Das ist ein gerütteltes und gefülltes Mafs von Ungerechtigkeit und Insulten gegen die katholische Kirche.«

Bischofs von Rottenburg stellte,[8]) — sein Amtsvorfahrer hatte einst in einer Trauerrede aus dem dritten Briefe Pauli an die Korinther citirt, — trug der academische Senat darauf an [1857], dafs sie dann nicht mehr als Vertreter der freien Wissenschaft zu betrachten, also auch unfähig seien Mitglieder des Senats zu bleiben. Es mochte das hart aussehn gegen Collegen grade von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung, doch war es eben nur gemeint, dieses ganze Concordat unmöglich zu machen; und Lehrer, die nach approbirten Heften lesen müfsten und jeden Tag durch einen Priester entlassen werden könnten, würden allerdings dem deutschen Begriffe academischer Freiherrlichkeit nicht mehr entsprechen, wennauch dem römischen. In Rom besteht wenigstens noch ein academisches Studium der Theologie, aber die begünstigte theologische Facultät, in der so viele Jünglinge von jenseit der Alpen gebildet werden, ist in's *Collegium Romanum* übertragen, d. h. den Jesuiten übergeben worden. Jahr aus Jahr ein wird da in den Werkeltagen 2 Stunden Dogmatik, eine halbe Stunde Kirchenrecht, eine halbe Stunde Kirchengeschichte getrieben, alles lateinisch; von etwas weiterem etwa von Schriftauslegung habe ich wenigstens nichts erfahren können, der Altardienst wird in den Seminaren erlernt.

Rom ist seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, wie sich ziemt, ein Hauptsitz kirchlicher Gelehrsamkeit gewesen. Einige Mönchsorden hier, besonders die Dominicaner, besitzen ansehnliche, gastfreundlich verwaltete Bibliotheken. Die vaticanische Bibliothek ist an Handschriften wohl die bedeutendste der Welt, das vaticanische Archiv enthält die reichsten Quellen zur Kir-

8) Nach Artikel IX wurde der Bischof berechtigt den Professoren und Docenten die Ermächtigung und Sendung zu theologischen Lehrvorträgen zu ertheilen und nach seinem Ermessen wieder zu entziehen, ihnen das Glaubensbekenntnifs abzunehmen, auch ihre Hefte und Vorlese-Bücher zu prüfen. Ein Bischof hat freilich abgesehn von jedem Concordate noch andre Mittel die künftigen Kleriker zu beherrschen und die Professoren der Theologie in Ruhestand zu versetzen, wie sich's im Streite um die Hermesische Schule gezeigt hat [S. 418], mochte nun der Erzbischof durch die Beichtväter den Bonner Studenten, die bei Anhängern von Hermes fortan zu hören wagten, die Absolution versagt haben oder für immer die Priesterweihe.

chengeschichte. Noch unter den Zeitgenossen sahn wir gelehrte Cardinäle und die es durch ihre Gelehrsamkeit geworden waren, wie Mezzofanti, der die Pfingstgabe der Sprachen besafs, und Angelo Majo, der es verstanden hat unter der obern Schrift mönchischer Erbaulichkeiten die übertünchte Urschrift des kirchlichen oder weltlichen Alterthums aufzuspüren. Auch unter den Lebenden besitzt die Metropole des Katholicismus noch einige bedeutende kirchliche Gelehrte. *Perrone*, der Dogmatiker des *Collegium Romanum*, unterrichtet in der allgemeinen Kirchensprache mündlich wie durch sein weitschichtiges Werk die theologische Jugend aller katholischen Völker in den Geheimnissen des Glaubens. Seine Unkenntnifs der deutschen protestantischen Literatur, die er als den Abschaum aller Kirchenfeindschaft anzugreifen liebt, ihm schon früher nachgewiesen, hat sich auch in den neusten verbesserten Drucken seines Werkes noch hinreichend erhalten. Da weifs er z. B. von Schleiermacher nichts zu sagen, als dafs dieser, der Hofprediger des Königs von Preufsen und der Schüler Luthers [wovon das Eine gerade so zutrifft wie das Andre] behauptet habe, 1820 die Schrift lehre die Gottheit Christi, 1835 [also ein Jahr nach seinem Tode] sie leugne dieselbe.[9]) Da charakterisirt er Ranke, von dessen anschaulicher Urkundlichkeit und grofsartiger Unparteilichkeit sie viel lernen könnten in Rom, als einen unwissenden, listigen, betrügerischen Verläumder der Päpste.[10])

9) *T. I.* §. 227: Schleierm. Borussici regis concionator. *T. III.* §. 196: Schleierm. Lutheri discipulus adstruxit Scripturam mutari singulis quindecim annorum periodis; quod et exemplo suo ostendit, siquidem a. 1820 juxta ipsum ea docebat divinitatem Christi; anno vero 1835 juxta eundem Scriptura docet Christum Deum non esse. Haec leguntur in ephem. quae ab Humann [Ullmann] professore Hallensi et Umbreit editur cui tit. *Studia et Critica.* Und dieser historische Unsinn soll witzig sein. Die Kunde von dem Reformator *Munsterus* S. 50.

10) *T. IX.* §. 157: At hoc non est unicum splendidum imperitiae hujus auctoris protestantis berolinensis in ecclesiastica historia testimonium. [Nehmlich die Behauptung, dafs die Päpste aus dem Benedictinerorden seit Gregor VII. den Klerus mit der Durchsetzung des Priestercölibats zu einer Art Mönchsorden gemacht hätten.] Plura alia facile afferri possent, quae hominem produnt versutum, fraudulentum et apertum fere calumniatorem Romanorum Pontificum. Scopus hujus scriptoris est texere apologiam protestantismi, quem ut obtineat, nullis artibus parcit, apertis

Dennoch hat Perrone kein geringes Verdienst auch um die Verbreitung der Wahrheit, indem er unermüdlich alle Einwendungen gegen das katholische Dogma, von denen er gehört hat, einregistrirt und so unter die Leute bringt, allerdings nur in der Meinung sie zu widerlegen. Der Barnabit *Vercellone* hat in seiner stattlichen Ausgabe der lateinischen Bibel den hergebrachten Text mit den Anforderungen der Wissenschaft möglichst versöhnt, während seine gewissenhafte Angabe der mannichfachen Lesarten das Schwanken des Textes anschaulicher macht, als der römischen Anschauung lieb sein dürfte.[11]) Der Ritter De Rossi ist ein ebenso gründlicher als sinniger Kenner der christlichen Alterthümer, er hat mit wissenschaftlicher Umsicht das Geheimnifs der Katakomben, dieser ältesten christlichen Begräbnifs- und Cultus-Stätten, eröffnet, und der erste Band seiner alten christlichen Inschriften dürfte auf der Weltausstellung in London ein ebenso würdiges Zeichen römischer Gelehrsamkeit als Typographie sein. Der englische Cardinal Wiseman, nach seiner durchaus römischen Bildung hierher zu rechnen, übt das feine Talent, die ältesten Erinnerungen und Denkmale römischen Christenthums mit den gefühlsmäfsigen Anschauungen des modernen Katholicismus zu verstricken, und in seinen »Erinnerungen an die letzten vier Päpste« hat er verstanden selbst über das Bild Gregors XVI. ein mildes Licht zu werfen. Endlich hat Augustin Theiner vom Oratorium, nach einigen leidenschaftlichen Schriften als Bufswerken und Zeugnissen seiner Bekehrung vom liberalen zum päpstlichen Katholicismus, als der treue Wächter der Urkundenschätze des Vatican diese in ihrer Art einzige Stellung mit deutschem Fleifse und deutscher Gelehrsamkeit benutzt, um als der ebenbürtige Fortsetzer des Baronius und durch Herausgabe grofser Quellensammlungen jene todten Schätze der Wissenschaft und der Kirche selbst zugänglich zu machen. Diese kostbaren Werke

utitur mendaciis. Ast haec effugia saeculum nostrum non amplius admittit, et texere apologiam absurdi protestantismi est laterem lavare.

11) Jenes die Vulgata selbst als *Biblia Sacra*, Druck der Propaganda 1861, die critische Nachweisung bei Spithöver: *Variae lectiones Vulgatae latinae Bibliorum editionis. Romae* 1860. *T. I.* 4.

sind grofsentheils nicht, wie vormals üblich, auf päpstliche Kosten in der Staatsdruckerei erschienen, sondern schon vor den letzten Jahren, als der Papst noch nicht Almosenempfänger war, hatte Theiner als die Bedingung dieser literarischen Wirksamkeit erkannt, dafs er sich selber helfen müsse, er hat sich eine Presse aus Deutschland kommen lassen, Papierballen angekauft, unter der Schweizergarde haben sich billige Arbeiter gefunden, Setzer, Drucker, Buchbinder, und so ist in einem entlegenen Thurme des Vatican, der Amtswohnung des Archiv-Präfecten, das muntre Treiben einer Winkeldruckerei im Dienste der Wissenschaft entstanden, unterstützt mitunter von einigen Prälaten der Nationalkirchen, deren Urkunden es eben galt; und das ist die Bedeutung der vaticanischen Typen auf dem Titel dieser Werke.

Solche historische Sammlungen, soweit nicht das leiseste Bedenken einer mifsgünstigen Benutzung stattfinden kann, hat das Papstthum oft befördert oder doch gewähren lassen. *Passaglia* hat seine etwas nebelhafte Gelehrsamkeit verwandt, um in drei Bänden den traditionellen Beweis für das neue Dogma der unbefleckten Empfängnifs zu führen, und nicht leicht ist ihm eine Stelle entgangen, da die Madonna *immaculata*, oder noch lieber *immaculatissima* genannt wird. Als er aber zu beweisen unternahm noch ganz in der scholastischen Form der Seminarbildung mit vielen Auctoritäten der Kirchenväter, dafs eine weltliche Herrschaft nicht nothwendig sei für das Haupt der Kirche, vielmehr eine verhängnifsvolle Last [S. 212], war er für das päpstliche Rom verloren. Selbst Theiner, der in seiner Geschichte Clemens XIV. die Jesuiten möglichst zart behandelt hatte, kam in Gefahr von ihnen gestürzt zu werden. Er konnte sich doch rühmen, einen vielverkannten Papst wieder eingesetzt zu haben in sein gutes geschichtliches Recht. Als nichts andres verfangen wollte, vertrauten sie ihren und seinen Freunden, der Vertheidiger eines solchen Papstes sei geistesgestört geworden, was Theiner, wenn nicht so glänzend wie einst Sophokles, doch eben so gründlich widerlegte, und seitdem erst hat Pius IX., der die Jesuiten nicht liebt, aber fürchtet und

nöthig zu haben glaubt, die Schlüssel der geschichtlichen Geheimnisse des Papstthums ausschliefslich in seine Hand gelegt.

Die Art wie dieses Archiv vor jedem profanen Auge selbst durch einen solchen Präfecten verwahrt werden mufs, während andre Staatsarchive ihre nicht mehr der Gegenwart angehörigen Urkunden bereitwillig der Geschichtsforschung öffnen, und das Haupt einer Kirche nur möglichst von den Dächern zu verkündende Geheimnisse des Himmelreichs verwahren sollte, erweist entweder viel unnöthige Ängstlichkeit oder ein böses Gewissen über das Verfahren der Vorfahren. Auch die vaticanische Bibliothek wird trotz der persönlichen Gefälligkeit ihres dermaligen Vorstandes mit einer Peinlichkeit und Beschränktheit verwaltet, wie schwerlich eine andre auf Erden. Die Einsicht des Catalogs wird grundsätzlich verweigert, die Erlaubnifs zum Notiren und Abschreiben aus Handschriften ist durch besondre Gunst und Empfehlung bedingt, täglich nur 3 Arbeitstunden, aber durch eine Schaar von Feiertagen und Ferien das ganze Jahr auf 93 Arbeitstage verkümmert.

Es scheint, das Papstthum kann eine freie Presse nicht ertragen; man nehme diesen schlecht stylisirten Satz so oder so. Die Erfahrung, welche Pius IX. mit dem Versuche derselben gemacht hat, als er den Traum der politischen Freiheit des Kirchenstaats theilte, war nicht glücklich. Zwar nennt sie Theiner in seiner Schrift über die Bedeutung des Kirchenstaats das heilige Palladium, ja das eigenthümliche Gepräge und das Leben freier Völker;[12]) aber seine Schrift selbst trägt an der Stirn die Erlaubnifs zum Drucke von nicht weniger als drei päpstlichen Censurbehörden, obwohl von der einen sogar in ein förmliches Danksagungs- und Glückwünschungsschreiben auslaufend. Wer erlauben kann, der kann auch verweigern. Was

12) *Due Concilii*, p. 5. Der Zusammenhang, in welchem diese Herzensergiefsung, im Vatican selbst gedacht, geschrieben und gedruckt, möglich wurde, war die Versicherung, dafs überall die katholischen Völker sich in majestätischer Einmüthigkeit für die weltliche Herrschaft des Papstes erklärt haben, *dovunque il poter civile ha avuto la coscienza di rispettare la libertà della stampa, quel grande e santo palladio, e direi la caratteristica e la vita dei popoli liberi.*

seit Alexander VI. in Rom geübt wurde, der peinlichste Censurzwang, das hat Gregor XVI. als nothwendig der Kirche grundsätzlich ausgesprochen. Auch Pius IX. ermahnt die Bischöfe in seiner Pfingstrede: »Höret nie auf von den Gläubigen die Ansteckung jener Pest fern zu halten, nehmlich ihnen keine verderblichen Bücher und Zeitschriften in die Hände fallen und unter die Augen kommen zu lassen.« Und das ist ja nicht unbekannt, was Papst und Bischöfe unter dieser Pest, die auch von den Bibelgesellschaften mit verbreitet wird, verstehn. Doch weist der Kirchenstaat noch derzeit ein schönes Zeichen der Freiheit auf: fast in jedem *Café* findet man neben der römischen Staatszeitung ausschliefslich die *Harmonia,* ein priesterliches Blatt voll Zorn gegen alles was nicht päpstlich oder bourbonisch ist, und das wird ungehindert in Turin gedruckt.

Ein kirchlich-politisches Journal, die *Civiltà cattolica,* in Portici, als Pius IX. dort im Exil lebte, 1849 entstanden, um den Katholicismus aus allen Zeitstürmen zu erretten, durch eine monarchische Aufwallung des vorigen Königs aus Neapel vertrieben, wird von den Jesuiten in Rom herausgegeben mit eben so viel Verstand als Erfolg, wozu besonders die anmuthigen Tendenz-Novellen des kürzlich verstorbenen *Antonio Bresciani* aus Welsch-Tyrol beigetragen haben. Eine Übertragung der Civiltà nach Deutschland hat nur kurzen Bestand gehabt, hier vertreten die historisch-politischen Blätter, in denen noch etwas von den Donnern des alten Görres fortrollt, die Stelle, nur fehlt ihnen die volksthümliche Verbreitung. Auch haben sich in deutschen Landen eben seit 1849 für die verschiedenen Richtungen und Zwecke der katholischen Kirche Zeitschriften gebildet. Dafs sie doch der unkatholischen Tagespresse weit nicht gewachsen sind, ist auf allen Versammlungen der katholischen Vereine bekannt und über die Mittel der Aufbesserung berathen, neuerdings auch in Broschüren verhandelt worden, die zwar mit dem Spruche: »eine barmherzige Schwester wirkt mehr als zehn Zeitungsschreiber,« doch sehr nach den letzteren verlangen;[13]) wir würden allenfalls sagen: eine

13) Die katholische Presse Deutschlands. Freiburg 1861: »Die katho-

barmherzige Schwester gilt mehr vor Gott als zehn Zeitungsschreiber; und auch das wäre nicht immer wahr. Besonders nach einer grofsen selbständigen politischen Zeitung steht das Verlangen, um alltäglich die katholischen Gesichtspunkte für alle Ereignisse des Völkerlebens geltend zu machen. Die Cölner Volkshalle [1848—55] ist durch das Ministerium Manteuffel unnöthiger Weise zu Tode gemafsregelt worden, sein Phönix im Frankfurter Deutschland [1856—58] ist an Finanznöthen und Uneinigkeit einem raschen bösen Tode verfallen; die alte Augsburger Postzeitung wird von ihren eignen Gesinnungsgenossen für gar zu altmodig, grob und langweilig geachtet um die Gegenwart zu vertreten. Das letzte Wort der Berathungen ist immer gewesen: die Bischöfe sollen ihren Segen über die katholische Presse sprechen, der Klerus soll Abonnenten schaffen, dann werde sich alles finden.[14]) Aus dem Centrum des deut-

lische Presse steht weit hinter der kirchenfeindlichen an Mitteln und Ausdehnung zurück.« Diese als vertreten durch »Literaturjuden, die mit Ideen schachern, Freimaurer als *ecclesia diaboli*, Gothaner und Christusfeindliche Professoren. — Das Professorenthum an den deutschen Universitäten steht der Kirche zu neun Zehntheilen feindselig gegenüber. Sie halten viel auf hohen Sold und gemüthliche Weltverdauung. Sie verderben unser deutsches Volk und wollen die Menschheit in die alte Finsternifs zurückstofsen. — Viele intelligente Katholiken und bedeutende Gelehrte schämen sich katholische Blätter zu halten oder bestellen sie wieder ab. — Seit zwölf Jahren erschallt auf allen katholischen Generalversammlungen Deutschlands nur Eine Stimme: geben wir unserer Presse eine imponirendere Stellung! — Die Gewalt der Rede und die Pracht der Sprache wirkt mit alles überwindendem Zauber; wer das Wort handhabt, handhabt das Hohepriesterthum der Menschheit.« Trotz der barmherzigen Schwestern! Ketteler, Freih. Auctor. u. Kirch. S. VI: »Während mehr als die Hälfte aller Bewohner Deutschlands der katholischen Kirche angehört, kommen dennoch eigentlich katholische Lebensanschauungen nicht über den engen Kreis einiger wenigen katholischen Blätter und ihrer Leser hinaus. Die katholische Kirche ist förmlich von der herrschenden Richtung in der Tagespresse in Acht und Aberacht erklärt. Von katholischen Männern, katholischen Unternehmungen redet diese Presse nicht mehr; ein Unrecht gegen Katholiken scheint sie nicht zu kennen; von der katholischen Kirche nimmt sie meistens nur dann Notiz, wenn irgendein Skandal, irgendein Ärgernifs zu berichten ist. Diese Presse beherrscht so vollständig alle Locale, wo Zeitungen in Deutschland aufgelegt und gelesen werden, dafs man weit hin und her reisen kann, ohne in denselben auch nur eine Lebensregung von dem Dasein eines katholischen Volkes anzutreffen.«

14) Kath. Presse, S. 64: »Die Abonnenten sind die bewegende Kraft

schen Katholicismus vernehmen wir das aufrichtige Geständnifs:[15]) »Die literarischen Folgen der Glaubensspaltung haben uns in die Stellung einer geborenen Minorität von sehr schwachem Bestande geworfen. Wir haben weder activ noch passiv die Leute, um grofse Zeitungen aufrecht zu halten, weder die Schreiber noch die Leser.«

Aber unverkennbar hat die deutsche katholische Theologie und die ihr verwandte Geschichtschreibung seit einem Jahrhundert einen mächtigen Aufschwung genommen. Nicht minder unverkennbar hat die protestantische Theologie und Geschichtschreibung hierauf entschiedenen Einflufs geübt,[16]) erst in ihrer vorherrschenden freien, rationalistischen Richtung, der eine Generation katholischer Autoren angehört, die bei hohem Ansehn in ihrer Lebenszeit jetzt nicht mehr als recht katholisch gelten, dann in der mehr gemüthlichen und gläubigen Weise. Die Einwirkung tritt ganz persönlich hervor, wiefern es Abtrünnige von der protestantischen Kirche waren, welche die Bildung derselben mit hinübernahmen. Graf Stolberg, durch das Bedürfnifs nach Hingebung wie durch seine aristokratische Anschauung zu den Füfsen des Papstthums geführt, hat der katholischen Kirche neues Vertrauen zu ihrer Schriftgemäfsheit und zu ihrer grofsen Vergangenheit eingeflöfst. Die romantische Schule, im protestantischen Norden aufgewachsen, hatte im Scherze über die Nichtigkeit aller Dinge gegenüber der Allein-

der Maschine, fehlen sie, so hilft alle Geschicklichkeit der Redaction nicht. Um das Abonnement bei allen katholischen Blättern zu heben, soll der Klerus seine volle Thätigkeit einsetzen.« Brückmann [die kath. Publizistik. Coesfeld, 1861] hat dieses praktisch zu dem Antrage gefafst, mit der Verwunderung, dafs nicht schon längst dieses Ei des Columbus erfunden ist: jedes Mitglied der jährlichen katholischen Generalversammlung, in der Mittelzahl 800, soll sich verpflichten für das neu zu gründende grofsartige Blatt auf 5 Jahre 10 Abonnenten zu werben, »so wäre das Räthsel gelöst.«

15) Historisch-polit. Blätt. 1861. H. 6. S. 545.

16) Döllinger, S. XXX: »Die protestantische Theologie mit ihrem rastlosen Forschungsgeiste ist der katholischen weckend und anregend, mahnend und belebend zur Seite gegangen; und jeder unter den hervorragenden deutschen katholischen Theologen wird es gern bekennen, dafs er den Schriften protestantischer Gelehrten Vieles verdanke.«

herrlichkeit des Ich das Mittelalter poetisch verherrlicht: in der allmäligen Vereinsamung des Ich mochte das leicht prosaischer Ernst werden mit jener Verherrlichung, und Friedrich Schlegel, der Jugendfreund Schleiermachers, brachte der österreichischen Staatskirche seine doch immer reichen Geschichtsanschauungen, die man als katholisch gelten liefs, während Göthe spottete:

Sonst buhlt' er mit Lucindchen:
Nun möcht' er mit Marien sünd'gen.

Zacharias Werner in seinem Gemisch von Übergeistigkeit und überreizter Sinnlichkeit, nachdem er den Heros der Reformation und seine ehrbare Hausfrau romantisirt hatte, sühnte die Weihe der Kraft durch eine elende Weihe der Unkraft und befriedigte als pikanter Prediger noch die religiösen Bedürfnisse des Wiener Congresses. Hurter, dem die Gestalt eines grofsen mittelalterlichen Papstes imponirte, erkannte im Papstthum den Felsen, nicht an dem das Schifflein der Kirche gescheitert sei, sondern zur Rettung der Völker aus den Stürmen der Revolution, und der erste Geistliche von Schaffhausen wurde österreichischer Historiograph. Phillips führte die deutsche Rechtsgeschichte dem Katholicismus zu, und so brachte noch mancher Convertit protestantische Weihgeschenke, die zu so grofsem Ansehn gelangten, dafs neuerlichst doch auch die altkatholische Warnung gehört wurde: »hüten wir uns vor Convertitenvergötterung.«[17])

Andere, geborne Katholiken, haben sich doch unter dem Einflusse protestantischer Theologie gebildet, wie Möhler, der so schön verstanden hat das katholische Dogma an allgemeinmenschliche Bedürfnisse anzuknüpfen und den Sonnenstrahl der Idee in die düstre Satzung zu werfen, von Schleiermacher angeregt war.

An einzelnen Büchern läfst sich dieses Abhängigkeitsverhältnifs noch auf's bestimmteste nachweisen. Die Kirchengeschichte von Alzog ist das in der katholischen Kirche weit am meisten verbreitete Handbuch derselben. Es ist eben so sehr

17) Die katholische Presse. S. 58.

unter dem Einflusse von Möhlers Geiste entstanden, wie unter dem meines kirchenhistorischen Lehrbuchs, sowohl der Form und Anschauung nach, nur letztere soweit nöthig in's Katholische übertragen, als hinsichtlich zahlreicher einzelner Stellen, wie dies auch in katholischen Journalen anerkannt wurde, und die Übertragung in der ersten Ausgabe nicht immer glücklich.[18]) Überhaupt war der Styl, man möchte fast sagen die Denkart, seltsam unbeholfen.[19]) Aber bei jeder neuen Bearbeitung ist dieses Buch tüchtiger geworden, und um sein katholisches Verdienst recht zu würdigen, braucht man es nur mit den Ungeheuerlichkeiten der gleichzeitig erschienenen Kirchengeschichte von Annegarn, Professor am Hosianum in Braunsberg, zu vergleichen.[20])

Die katholische Kirche hat eigentlich keinen innern Trieb manche Zweige der Theologie zu entwickeln, wenn es schon

18) So bei Alzog noch in der 2. Aufl. von 1843: »Welch herrlichen Aufschwung nahm das Epos in den Nibelungen, dieser Ilias der deutschen Völkerstämme, welche im 13. Jahrh. ihre damalige schriftmäfsige Gestalt erhielten.« Bei Hase in der Aufl. von 1841: »Ein Nachklang der alten Volksherrlichkeit, vom Christenthum wenig berührt, lebte das deutsche Nationalepos fort im Herzen des Volkes, bis die Nibelungen im 13. Jahrh. ihre dermalige schriftmäfsige Gestalt erhielten.«

19) So die Vorrede zur 2. Auflage: »Die Theilnahme, welche mein Lehrbuch der Kirchengeschichte bei einem weiten Kreise von Lesern gefunden hat, und gegen alle Erwartung schnell vergriffen wurde, hat in mir die Überzeugung befestigt, dafs ein Werk in dieser Form ein Bedürfnifs war; zu gleicher Zeit aber erregte diese Erwägung in mir ein unendliches Schmerzgefühl darüber, dafs das unter den schwierigsten Begegnissen gearbeitete Werk in so unvollkommener Gestalt dem katholischen Publicum übergeben worden ist.«

20) Da wird z. B. erzählt: als am 29. Juni 67 Paulus in Rom zugleich mit Petrus hingerichtet wurde, »statt des Blutes flofs Milch aus dem Halse.« Doch ist er nicht ohne Kritik, wenn ihm etwas nicht gefällt, so: dafs nach manchen Brevieren der H. Hilarion seinen Rock niemals gewaschen habe, weil er das für überflüssig hielt, dazu bemerkt der freisinnige Kritiker: »Vielleicht ist dieser Passus durch einen Kirchenscribenten in die Legende des Heiligen eingetragen, ohne bischöfliche Genehmigung, hat also keine Auctorität. Schmutzige Kleidung macht nicht die Heiligkeit aus.« In der letzten Periode von 1789 ist der Protestantismus ganz verschwunden, dagegen handelt ein Abschnitt von »Bonaparte im Morgenlande,« Kirchliches steht gar nichts darin, aber dafs Nelson für die Vernichtung der französischen Flotte vom russischen Kaiser eine goldene Dose erhielt u. drgl.

auch dazu durch die Wissensenergie, welche im Christenthum liegt, oder durch den protestantischen Gegensatz gekommen ist. Sie bedarf zwar der Geschichte, und katholische Forschungen haben neuerdings manche verdunkelte geschichtliche Gestalt gelichtet, obwohl auch darin protestantische Geschichtschreiber voraus, oder unbefangen zur Seite gegangen sind:[21]) aber katholischer Geschichtschreibung ist die Versuchung immer nahe gelegt, statt des oft Mifsfälligen, das in der Wirklichkeit gewesen ist, die Hierarchie zu verherrlichen, an die Stelle des Ärgerlichen das Erbauliche zu setzen, oder doch im frommen Wunderglauben die wahre geschichtliche Entwicklung zu verdecken. Die Dogmengeschichte hat für den katholischen Standpunkt gerade das der Geschichte entgegengesetzte Interesse, zu zeigen, dafs eine Umgestaltung der Dogmen nicht erfolgt, sondern die Kirche nur im Kampfe gegen die Häretiker sich immer gleichgeblieben sei. Es ist ein Hauptgrund, den die Scholastiker bis auf Bellarmin und den letzten römischen Dogmatiker für das Alterthum einer kirchlichen Einrichtung, etwa für Ablafs und Mefsopfer geltend machen, weil wenn sie nicht göttlicher Einsetzung und nicht immer gewesen sei, die Kirche ja durch eine Neuerung aus dem rechten Gleise gekommen wäre.[22]) Nur offner und naiv versichert Perrone:[23]) »der gegenwärtig wirkliche Glaube ist das sicherste Kriterium um zu erkennen, welches der Glaube

21) So war es angeregt von Luden Johannes Voigt, der auf diesem Gebiet epochemachend statt des Ungeheuers Hildebrand und Höllenbrand bereits 1815 Gregor VII. in seiner grofsen Wirklichkeit dargestellt hat. Katholiken können diese unsre protestantische Gerechtigkeit mitunter nicht begreifen und der Bischof Clemens von Rochelle lud den Königsberger Professor in der Voraussetzung, dafs er im Innern schon Katholik sei, durch ehrenvolles Schreiben ein es auch äufserlich zu werden. — Der Beweis, dafs Tilly nicht der Mordbrenner von Magdeburg sei, ist von protestantischen Geschichtsforschern unbefangen geprüft worden, wenn uns Onno Klopp auch noch nicht überzeugt hat, dafs Gustav Adolf es gewesen sei und im dreifsigjährigen Kriege gar keine religiösen Motive mitgekämpft hätten.

22) Für den Ablafs *Thomas Aq. in Suppl. Qu.* 25. *Art.* 5. Für Mefsopfer *Bellarmin. de Missa. I,* 23.

23) *Thesis de immaculata concept.* §. 30: Fides actualis ecclesiae criterium certissimum est ad cognoscendum, quae fides fuerit ecclesiae quovis saeculo.

der Kirche in jedem Jahrhunderte gewesen sei.« Die Vulgata überhebt aller Sorgen wegen des hebräischen und griechischen Grundtextes der H. Schrift, wie derselbe Theolog so aufrichtig als folgerecht bekennt: »Die Katholiken sind nicht sehr besorgt um die Kritik und Auslegung der H. Schrift. Denn sie selbst, um es mit einem Worte zu sagen, haben den Bau schon fertig und vollkommen, in dessen Besitz sie fest und sicher bestehn;« und wie er z. B. mit ältern katholischen Autoren es mindestens unentschieden läfst nach dem zweiten Capitel des Galaterbriefs, ob der von Paulus in Antiochien getadelte Petrus der Apostel gewesen sei oder ein anderer Schüler,[24]) haben wir ein hinreichendes Beispiel davon, dafs der gelehrte Jesuit um etwas ganz andres besorgt ist, als um das richtige Verständnifs der H. Schrift.

Hat dennoch die katholische Theologie nördlich der Alpen, wie sie vornehmlich in Tübingen seit mehr als einem Menschenalter eine Stätte begründet hat, sich auch auf diesen Gebieten kräftig erhoben und manches der protestantischen Theologie ebenbürtige Werk hervorgebracht, so mögen wir das willig anerkennen, auch da wo die neuen Mittel der Wissenschaft gegen protestantische Behauptungen gebraucht werden, alles Geistesmächtige und Freie ist am Ende doch dem Protestantismus blutsverwandt.

Um so härter ist dieser Aufschwung katholischer Theologie von den neuen Willkürschlägen römischer Verbote getroffen worden. Das erste Eingreifen der Art geschah gegen die Hermesische Schule. Sie war als solche nach dem Mafsstabe deutscher Wissenschaft durchaus nicht bedeutend, ein nachträgliches Gemisch Wolfischer und Kantischer Sätze. Hermes wollte vom Zweifel ausgehend die katholischen Dogmen beweisen und meinte sie beweisen zu können: aber als Lehrer in Münster und Bonn eine tüchtige Persönlichkeit war von ihm ein frischer Hauch des Lebens unter den Klerus von Westphalen und am Rheine gekommen, viele hochgeachtete Geistliche nann-

24) *Perrone*, *T. II.* §. 496: — cum nondum inter eruditos conveniat, num *Cephae* nomine hoc in loco veniat Petrus an alius discipulus a Petro diversus.

ten sich seine Schüler. Da nach seinem Tode und nach dem seines Gönners des Erzbischofs Spiegel von Cöln erscheint plötzlich eine unbestimmt gehaltene päpstliche Verdammung seiner Lehre, ein Verbot seiner Schriften. Die theologische Facultät in Bonn, mit Ausnahme eines Neuberufenen dafür bekannt den Kern der Hermes-Schule zu bilden, behilft sich eine Weile in der Art, dafs sie »den grofsen Lehrer« nicht mehr mit Namen nennt, dafs sie bittet seine Compendien nicht mehr in die Vorlesungen zu bringen,, und sie zu Hause desto fleifsiger zu studiren, bis endlich durch die Consequenz des Katholicismus und durch die Verlegenheiten der preufsischen Regierung der Hermesianismus dennoch unterlag.[25]) Bald nachher wurde die Lehre eines hochgehaltenen französischen Theologen Bautain, der in entgegengesetzter Richtung einer Gefühlsreligion den trocknen Verstandesbeweis gänzlich von der Theologie ausschliefsen wollte, zu Gunsten desselben von Rom aus verdammt. Die letzten Hermesianer wehklagten, dafs der päpstliche Spruch an Bautain gerade das Gegentheil dessen verdamme, was an Hermes verdammt worden sei. Der Widerspruch der beiden päpstlichen Sprüche ist genau besehn nicht so unmittelbar, doch ist an Hermes die scholastische, an Bautain die mystische Richtung der Theologie verdammt worden, wie sie vordem harmlos in der katholischen Kirche neben einander bestanden.

Darnach wurde die Philosophie Günthers in Anklagestand versetzt. Dieser Wiener Geistliche war alt geworden in einer so glänzenden Verherrlichung der katholischen Kirche, ein wenig im Style Jean Pauls, dafs er von Protestanten der römische Hofphilosoph genannt wurde. Das Unternehmen, selbst

25) Die »letzten Hermesianer,« die Bonner Professoren Braun und Elvenich hatten versichert, dafs an Hermes Lehren verdammt worden sein, die er nie gelehrt habe. Nach Rom gefordert sind sie, ohne gehört zu werden, zurückgewiesen worden, ihr letztes Schreiben wurde vom Cardinal-Staatssecretär Lambruschini ihnen uneröffnet zurückgeschickt mit der Ermahnung: »Ihr habt den Weg des Irrthums betreten. Statt euch zu unterwerfen, greift ihr zu der von den Jansenisten erfundenen distinctio juris et facti. Schreibt mir in Zukunft nicht wieder. Der Procefs ist beendigt, causa finita est, utinam aliquando finiatur et error.«

im Gegensatze einer herrschenden pantheistischen Philosophie die kirchlichen Dogmen über die Geheimnisse Gottes der Vernunft zugänglich zu machen, kommt immer in Gefahr diese Satzungen ein wenig umzudeuten. Auf hartnäckige Denuntiation von Trier aus nach langer Verhandlung hat man sich in Rom zu einem Verdammungsbreve entschlossen [1857], das allerlei Irrwege, vor allem dies rügt, dafs sich die Philosophie ihrem Magddienste zu entziehn suche; und Günther hat sich demüthig unterworfen. Auch bei dem Verbote der letzten Schriften von Lasaulx, der in fromme Sinnbilder vertieft doch als ein Philolog in der Art der alexandrinischen Kirchenväter die Griechen lieber hatte als die Juden, und den Sokrates etwas nah an Christus heranstellte, wird es gerühmt, dafs er vor seinem Tode sich dem Urtheile der Kirche unterworfen habe.[26]) Er hat es allerdings in der Voraussicht des heranziehenden Unwetters gethan: falls sich in seinen Schriften je nach der Gröfse der behandelten Probleme Irrthümer fänden, und man es zu Rom im Interesse der katholischen Kirche finden sollte, sie defshalb auf den *Index* zu setzen, dafs er dieses Urtheil als ein begründetes ansehn würde, wenn er auch den Glauben hege, dafs derartige Mafsregeln im Interesse der katholischen Kirche aufser der Zeit seien.

Das bedeutungsvolle Ereignifs ist nicht die nächste Wirkung dieser Verdammungsdecrete gegen Bücher und theologische Richtungen, die ohnedem würden vorübergegangen sein, sondern der Sinn der in solcher Machthandlung gegen die Wissenschaft liegt. Statt die wissenschaftliche Verhandlung gewähren und die Geister auf einander treffen zu lassen, im Vertraun, dafs, wie diese Kämpfe aus der Zeit hervorgehn, sie mit ihr verlaufend auch zur tiefern Erkenntnifs der Wahrheit führen werden: will der Papst unwidersprechlich entscheiden, nicht blofs über ein bestimmtes Dogma, sondern über die wissenschaftliche Methode selbst, wie etwas gelehrt werden soll und welche andre Lehrweise zum ewigen Stillschweigen zu verur-

26) Im Urtheilsspruche: *Auctor ante mortem laudabiliter se subjecit ecclesiae judicio.*

theilen sei. Ganz andre Gegensätze hat die Hierarchie des Mittelalters unter sich ertragen.

Man wird sich erinnern, wie jene Machtsprüche in Rom zustandekommen. Was wissen sie da vom Verlaufe deutscher Wissenschaft! Sondern irgendjemand aus Deutschland selbst, sei's aus Gewissensdrange sei's aus andern Gründen macht in Rom Anzeige von einer gefährlichen Lehrweise. Erscheint die Sache oder Person bedeutend genug, so wird sie der Congregation des Index zur Untersuchung übergeben. Die Cardinäle darin lesen deutsche Bücher nicht, verstehn sie auch nicht, höchstens Cardinal Reyscher würde einige Auskunft geben können. Die Entscheidung liegt meist in der Hand eines der theologischen Consultoren. Wen haben sie dazu als wahrhaften Kenner gehabt seit den angeführten Verdammungen? Theiner möcht' es wohl verstehn, aber der kümmert sich lieber um alte Urkunden. Die Hermesische Entscheidung ist durch Perrones Hand gegangen, der versteht nicht Deutsch, kennt selbst Möhlers Symbolik nur aus der französischen Übersetzung, und damals ist ihm von katholischen Theologen ergötzlich nachgewiesen worden, da seine Kunde protestantischer Theologie vornehmlich aus Wegscheiders Dogmatik, als lateinisch geschrieben, geschöpft ist, welche lächerliche Mifsverständnisse hinsichtlich der deutschen Anführungen darin ihm untergelaufen sind.[27]) Vom Papste ist natürlich nicht zu verlangen, dafs er diese Bücher verstehe, oder auch nur gelesen habe. Hohe wissenschaftliche Bildung ist zuweilen eine Zierde des Papstthums gewesen, nie dessen Erfordernifs, vielmehr im katholischen, sogar im christlichen Sinne konnten Päpste gelegentlich es rühmen lassen, dafs sie so wenig als Sanct Peter theilhätten an weltlicher Wissenschaft, da Gott nicht die Weisen vor der Welt, sondern die Einfältigen erwählt habe, auf dafs er die Weisen zu Schanden mache.[28]) Der Papst unterschreibt das Urtheil der betreffenden

27) *Perronius vapulans Theologus Romanus. Colon.* 1840.

28) So im Schreiben des päpstlichen Legaten in der Streitsache gegen G e r b e r t von Rheims, den nachmaligen Papst, an den König von Frankreich [*Monumenta Germaniae. T. V. p.* 687]: Quia vicarii Petri et ejus discipuli nolunt habere magistrum Platonem, neque Virgilium, neque

Congregation, etwa noch bestimmt durch den Rath seines Staatssecretärs über die politische Angemessenheit. Hierdurch erklärt sich auch das Zufällige in diesen Vernichtungsdecreten, dafs z. B. die harmlosen Bücher des katholisch so wohlgesinnten Lasaulx verdammt wurden, aber die Schriften seines Collegen Baader, die auf katholischem Standpunkte eine Verdammung so ehrlich verdient hätten, ungekränkt geblieben sind.

Diese Verhältnisse sind in Deutschland hinreichend bekannt und wurden zur Zeit des Hermesischen Streites sogar auf's roheste ausgesprochen, z. B. in einem offnen Briefe an Professor Achterfeld: »Sie können nicht glauben, wie mich die Schmach bewegt, die dergleichen unselige Mifsgriffe der obersten Kirchengewalt über die Kirche selbst herbeiführen. Und wenn man erst die schmutzigen Hände kennt, welche die Karten mischen, die alsdann der arme Papa herausspielen mufs, die unter dem Tische den Faden ziehen, der seine Hände in Bewegung setzt zu solchen Damnationen!«

Wie mag es doch einem Gelehrten zu Muthe sein, der seine katholische Überzeugung redlich begründet und als Lehrer oder Schriftsteller geltend gemacht hat, vielleicht nach einer langen gesegneten Wirksamkeit, am Abende eines würdigen Lebens, wenn ein Befehl aus Rom ihm sofort gebietet nach dieser Überzeugung nicht mehr zu lehren, ja sie nicht mehr zu haben, und so in seiner Unterwerfung den Bankerot des Gelehrten zu erklären.

Wir haben unlängst einen Stofsseufzer aus solcher Bedrängnifs vernommen.[29]) Recht eindringlich hat sich uns dieses

Terentium, neque ceteros pecudes philosophorum, dicitis eos nec ostiarios debere esse. Petrus non novit talia et ostiarius coeli effectus est. Unde ejus vicarii et discipuli apostolicis instituti sunt doctrinis, non ornatu sermonum, quia scriptum est: stulta mundi elegit Deus, ut confundat fortia. Et ab initio mundi non elegit Deus oratores et philosophos, sed illiteratos et rusticos.

29) Frohschammer, die Lage des kath. Schriftstellers u. die Freiheit der Wissensch. 1862. Diese Wehklage eines zum *Index* verurtheilten katholischen Philosophen, der über die Fortpflanzung der menschlichen Seele etwas anders gedacht hat als Thomas Aquin, wesentlich des Inhalts: »Die Lage eines katholischen Schriftstellers, der es Ernst nimmt mit seiner Wissenschaft und nicht blofs Vorhandnes wiederkauen will,

schwere Geschick an dem Professor und Domherrn Baltzer in Breslau dargestellt. Er gehörte einst zu den angesehensten Jüngern der Hermesischen Philosophie, und hat dem nicht unfehlbaren, aber unkundigen Spruche des Papstes gehorsam wie Fénelon sie aufgegeben. Er hat sich nachmals zu Günthers Philosophie gewandt und galt als ihr gelehrtester Träger. Als solcher hat er sich während des Winters 1854 in Rom aufgehalten, um zugleich mit dem Benedictiner-Abte von Augsburg die Sache Günthers vor der Congregation des Index zu führen. Er brachte dazu, wenn ich nicht irre, eine Empfehlung des Cardinal-Erzbischofs Schwarzenberg und war noch gegen Ostern guten Muthes für die Anerkennung der Rechtgläubigkeit seines Meisters und Clienten, obwohl er nichts über den Verlauf des Processes, selbst nicht über die Art der Denuntiation mittheilen konnte, da das Verfahren fordert, dafs diejenigen, die solch eine Sache führen, zu gänzlicher Geheimhaltung vereidet werden, auf dafs alles in Dunkel verhüllt bleibe. Man kennt den unerwarteten Ausgang. Da sich Günther selbst unterwarf, konnte Baltzer nicht anders als sich abermals unterwerfen. Aber ein festgehaltner Streitsatz aus Günthers Lehre über das Verhältnifs zwischen Leib und Seele, dafs diese nicht das alleinige Lebensprincip des Leibes sei, hat nachmals ein Breve hervorgerufen, darnach Baltzer diese gefährliche Meinung widerrufen und seinen Verstand ganz in den Gehorsam Christi geben soll; [30]) dazu hat der Fürst-Bischof seine Vorlesungen untersagt.

und den Bedürfnissen der Zeit Rechnung trägt, ist bedauernswerth. Er wird als Neuerer behandelt, denuncirt und will es nur gelingen, verurtheilt. Das Werk seiner Begeisterung und Anstrengung wird als unkirchlich gebrandmarkt, seinen Glaubensgenossen es zu lesen bei Strafe verboten. — Im Hinblick auf das Verfahren der *Congregatio Indicis* darf es nicht Wunder nehmen, wenn unsre Gegner bitter höhnend uns bemerken, katholische Gelehrte hätten da nur die Rolle stummer Hunde zu spielen und wären nur gut zu willenlosen Werkzeugen der Autorität. — Dafs bei solchen Verhältnissen von einem wissenschaftlichen Fortschritt nicht die Rede sein könne, versteht sich von selbst.«

30) Im Breve v. 30. Apr. 1860 ist der Papst aufrichtig genug sein Urtheil darauf zu gründen, dafs er gelehrte Dominicaner und Jesuiten befragt und als Meinung der Majorität das Resultat erhalten habe, es sei *sententia communissima*, die vernünftige Seele als das alleinige Lebens-

Gewifs war es aufrichtig gemeint, als die päpstliche Allocution [18. März 1861] versicherte, das Papstthum sei mit der wahren Civilisation vereinbar und der gegenwärtige Papst habe dieselbe stets beschützt; jedenfalls mit Ausnahme des freien Staats, den das Papstthum wohl immer nur ertragen wird, wenn es nicht die Macht hat ihn zu hindern, und mit Ausnahme der freien Wissenschaft, man müfste denn mit dem Bischof Ketteler annehmen, die Freiheit der katholischen Wissenschaft bestehe eben darin, dafs sie an die katholische Glaubenslehre gebunden ist, was ein wenig an die Fabel erinnert von dem Hunde, der seine Freiheit eben darin fand, dafs er an der Kette lag. Ein Convertit wie Daumer verkündet aus seiner Mansarde: »Aller Geist, alle Poesie und Philosophie, alles tiefere und innigere Gemüthsleben der Menschheit wird am Ende nur noch im Katholicismus zu finden und die übrige Welt nichts weiter als eine technische und merkantilische Betriebsmaschine und materialistische Klappermühle sein, in der nur noch die trockensten und ödesten Menschen auszuhalten im Stande sein werden.« Es ist das dieselbe Abenteuerlichkeit, wie Daumer vormals das Christenthum vom Molochdienste ableitete, das H. Abendmahl für die Abschwächung jenes Menschenopfercultus, Menschenfleischessens und Menschenbluttrinkens achtete, auch im Rattenfänger von Hameln den Hauptzeugen dafür, einen jener Priester sah, welche die Kinder verlockten um zu solchen Mysterien geschlachtet zu werden.

Die ganze Tendenz des Katholicismus, die Wissenschaft wie den Staat unter kirchliche Vormundschaft zu stellen, sie zu katholisiren wie es ausgedrückt wird, statt sie mit den sittli-

princip im Menschen anzuerkennen. Also nach Majoritäten, die wiederum durch die Auctoritäten des Aristoteles und Thomas Aquinas bestimmt sind, fafst der Papst seinen unwiderruflichen Beschlufs, dem in einer Sache, die mit der Religion so wenig zu thun hat, sich ein academischer Lehrer unbedingt unterwerfen soll, und das heifst seinen Verstand in den Gehorsam Christi gefangen nehmen! Baltzer könnte sogar gelegentliche biblische und kirchliche Auctoritäten für sich anführen, die trichotomische Theilung des Menschen nach Paulus in Leib, Seele und Geist, sowie *Conc. Trid. Sess. V. c. 1*: der Sündenfall *secundum corpus et animam*, also der Leib als etwas für sich.

chen Mächten des Christenthums zu erfüllen, ist ein Anachronismus. Welche naturgemäfse Entwicklung der Wissenschaft wäre denkbar, wo Machtgebote ihr vorschreiben wollen, nicht blofs was Wahrheit sei, sondern auch wie sie zu finden und wie zu lehren sei!

Eine wahrhafte Philosophie, die vor allem der freien Luft bedarf, ist hiernach in der katholischen Kirche nicht möglich. Zwar sie haben Giordano Bruno gehabt: aber sie haben in Rom ihn verbrannt. Auch Descartes war Katholik und hat seinen Hut mit Heiligenbildern besteckt: aber sein Glaube und Aberglaube hatte ein Kämmerchen für sich, philosophirend hat er die Kirche ignorirt und eine Freistätte im protestantischen Lande gesucht. Es ist kein Zufall, dafs die ganze Ahnenreihe der deutschen Philosophie, Jakob Böhme, Leibnitz, Kant, Jacobi, Fichte, Schelling, Hegel, Fries, Herbart, Schopenhauer, dem Protestantismus angehört, und wie man auch über die Resultate dieser Philosophie denke, sie bezeichnet jedenfalls Höhenpunkte des deutschen denkenden Geistes und einzelne Strahlen derselben haben fast alle Beziehungen des Lebens und der Wissenschaft berührt oder durchdrungen.

Ja die deutsche Literatur ist seit Lessing wesentlich protestantisch. Einige Dichter zweiter oder dritter Ordnung gehören durch ihre Geburt der katholischen Kirche, und wir hatten ihrer genug, um noch einige dazu abzugeben. Das Geborenwerden in einem bestimmten Lebenskreise, der seine Überlieferungen dem jungen Gemüth tief einprägt und von einem edlen Gemüth nicht ohne Schmerzen durchbrochen wird, ist ein Geschick und Geheimnifs, das Gott sich vorbehalten hat. Aber wer könnte Göthe und Schiller anders denken, als aus protestantischer Bildung aufgewachsen! Sie sind darin glücklicher gewesen als Luther, dafs es nicht erst des Bruchs mit ihrer Vergangenheit und nicht der Zerspaltung ihres Volkes zu ihrer Anerkennung und Wirksamkeit bedurfte, vielmehr die von ihnen ausgehende Bildung und der freudige Stolz auf sie eine Einigungsmacht in unserm Volke geworden ist. Man hat darüber gestritten, wiefern sie Christen waren, und hätte die selbst unbewufste Macht christlicher Bildung nie an ihnen verkennen

sollen: ihren protestantischen Charakter hat noch niemand zu bezweifeln gewagt, und so bewährt sich auch in dieser ganzen Stellung der deutschen Literatur seit dem Wolfenbüttler Bibliothekar, in dem Aufschwunge des Nationalbewufstseins seitdem, dafs dem Protestantismus die höhere Entwicklung und die Zukunft unsers Volkes angehört.

Viertes Capitel.

Politik und Nationalität.

Die katholische Kirche hat seit dem Sturze des ersten Napoleon dadurch besondre Gunst erlangt, dafs sie sich geltend machte als die alleinige Macht, die es vermöge die Revolution zu bezwingen, ihr Gegengift, während gegen den Protestantismus der Vorwurf geschleudert wurde, dafs die natürliche Tochter der Reformation die Revolution sei, ja die Mutter nicht anderer Art als das verwilderte Kind, denn war einmal die geheiligte Erblehre und das Princip der Auctorität in der Angelegenheit des ewigen Seelenheils durchbrochen, so habe auch die Legitimität des Erbfürstenthums von Gottes Gnaden seine Zaubermacht gegen die Leidenschaften der Völker verloren. Schon der Nuntius des letzten deutschen Papstes, der selber die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche so schmerzlich als vergeblich erkannte, hat dem Reichstage zu Nürnberg [1522] vorgehalten: »Glaubt ihr Fürsten etwa, dafs jene Söhne der Bosheit ihre Meinung anderswohin richten, als unter dem Namen der Freiheit sich allem Gehorsam zu entziehn! Verseht ihr euch, dafs sie, so die päpstlichen Gesetze und der Väter Decrete verachten, euern Gesetzen gehorchen werden!« Franz I., der in Frankreich die Protestanten verbrennen liefs, und mit denen in Deutschland wegen Bundesgenossenschaft unterhandelte, hielt dafür, dafs die Neuerung dahin ziele, die göttliche und die menschliche Monarchie zu stürzen. Im Sinne einer gerechteren Anerkennung urtheilte Montesquieu, dafs der Katholicismus sich vorzugsweise für die Monarchie, der Protestantismus für die Republik eigene.

Wir können uns gegen den Vorwurf wie gegen die bedenkliche Anerkennung nicht berufen auf die seltsame Erscheinung jener Zusammenkunft zu Erfurt im Herbste 1860, wo einige eifrige Lutheraner sich mit Katholiken ähnlichen Eifers verbündeten gegen »die rechtsverachtende, scham- und ehrvergefsne Weise, wie die Revolution in Italien und besonders gegen eine Herrschaft, die älter ist und auf unbestreitbarerem Rechte beruht, als irgendeine andre europäische, vorgeht.«[1]) Denn war das auch protestantischer Seits nicht gemeint, wie es in der römischen Staatszeitung aufgefafst wurde, »um eine Massenbekehrung zum Katholicismus derjenigen Protestanten vorzubereiten, welche noch einen Faden des Glaubens festhalten und die christlichen Principien nur in der katholisch-apostolisch-römischen Religion finden,« so waren es doch nur einige Glieder jener kleinen protestantischen Fraction, in welcher bei allem Eifer der Rückkehr zu Luthers Lehrbegriffe doch etwas von den Gefühlen vorherrscht, durch welche »Fritz Stolberg ein Unfreier ward,« wennauch weit die Mehrzahl durch Pietät für den Glauben ihrer Väter abgehalten wird, mit der weltlichen Herrschaft des Papstes auch seine geistliche Herrschaft als berechtigt oder doch über sie berechtigt anzuerkennen. Luther hat das freilich anders angesehn und ermahnt noch immer:[2]) »O nun greife zu, wer zugreifen kann, Gott gebe hie faulen Händen kein Glück! Erstlich nehme man dem Papste Rom, Romandiol, Urbin, Bononia und alles was er hat als ein Papst, denn er hat's mit Lügen und Trügen; ach was sag' ich mit Lügen und Trügen! er hat's mit Gotteslästerung und Abgötterei gestohlen.«

Schon mehr wollte sagen, was einer der treuesten Wortführer des Protestantismus gegen den damals sehr gefährlichen Vorwurf der Verschwisterung mit der Revolution geltend machte,[3])

1) So die von dem wackern geisteskräftigen Leo, der die Sache doch auch halb humoristisch nahm als einen italienischen Salat, aufgesetzte Einigungsurkunde vom 21. u. 22. Sept. 1860. Vrg. oben S. 249.

2) In der Schrift seines Alters von 1545: »Das Papstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet.«

3) Tzschirner, Protestantismus u. Katholicismus aus dem Standp. der Politik. Lpz. 1822. u. o.

dafs diese ja ihren blutigen Umzug eben durch katholische Länder gehalten habe, durch Frankreich, Spanien, Portugal, Südamerika, Piemont und Neapel. Zwar gilt dieses nur von der modernen Revolutions-Tragödie, und wenigstens die ersten Acte derselben haben wir seitdem auch unter vorzugsweise protestantischen Völkern gesehen: doch ist katholisches Land immer ihre stehende Bühne geblieben, die Revolution, durch welche sich Belgien von Holland losrifs, ist unmittelbar durch katholische Interessen getragen worden, in Polen wurde das Kirchenlied der Nation in Trauer zur Marseillaise,[4]) und vor allem der Kirchenstaat selbst ist seit einem Menschenalter ein Brutnest der Revolution gewesen, welcher der Statthalter Gottes ohne den Schutz fremder Bajonette schon längst hülflos erlegen wäre, daher der fromme Wunsch im Munde des bedrängten Papstes für die Fürsten gar seltsam klingt: »Möchten sie doch endlich sich überzeugen, dafs die katholische Religion allein die Lehrerin der Wahrheit, die Ernährerin aller Tugenden ist und dafs in ihr allein das Heil und die Unversehrtheit des Staats beruht.«[5])

Aber hier, wo es nicht einer Parteirede gilt, ist offen einzuräumen, dafs zwischen der Reformation und Revolution eine gewisse Verwandtschaft statt findet. Papst und Bischöfe, gegen welche die grofse Protestation erhoben wurde, galten allerdings als Obrigkeiten, doch mit dem wesentlichen Unterschiede, nach göttlichem Rechte nur in geistlichen Dingen, als denen befohlen war nicht zu herrschen wie die weltlichen Fürsten, sondern nur durch Lehre und Liebe, und gegen deren Verkehrung es seit der Apostel Zeiten immer in der Kirche gegolten hat, dafs man Gewissenshalber Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Auch gegen das Christenthum in der heidnischen Roma

4) *Bolze cos polske* mit dem Refrain: »Gib uns Herr das Vaterland, gib uns die Freiheit wieder!« Vrg. Hist. pol. Blätter. 1861. H. 8. S. 687: »In Italien trägt die Demagogie den ausgeprägten Stempel des Antichristianismus, in Polen erscheint die Erhebung im katholischen Gewande. Man demonstrirt mehr in den Kirchen als auf den Strafsen, mehr mit Processionen und Kreuzen, als mit Katzenmusiken und Pflastersteinen.«

5) Allocution v. 17. Dec. 1860.

war ein Hauptvorwurf: Ungehorsam, Empörung gegen den Kaiser, in dessen Hand von den Göttern die Weltherrschaft gelegt sei. Celsus beschlofs seine Anklageacte gegen die Christen mit den Worten: »Daher wird eine weise Regierung, welche vorhersieht was kommen wird, ehe sie selbst untergeht, euch alle verderben.« Und unleugbar lag im Christenthum eine auflösende Macht gegen den heidnischen Staat, obwohl die Märtyrer verklärten Blickes und für ihre Henker betend den wilden Thieren entgegentraten.

Luther hat in seinen Tischgesprächen über Nothwehr und Tyrannenmord auf altes deutsches Hausrecht gehalten, dafs ein Mann das Äufserste thun dürfe, wenn er tödtlich gekränkt werde in seiner Hausehre und in seinem Herzen:[6]) »wenn man mich aber angriffe als einen Prediger um's Evangelium willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben und sagen: mein Herr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet und geprediget, ist's nu Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände! und wollt also sterben.« Um das Recht des Widerstandes gegen katholische Überwältigung befragt, hat er lange dafür gehalten, einem Christen zieme nicht sich zu wehren mit Schwert und Büchse, sondern zu leiden wie sein Herzog Christus, und der Kurfürst, wenn es zur Gewalt komme, dürfe sich als ein Christ dem Kaiser ebenso wenig widersetzen, als der Wittenberger Bürgermeister dem Kurfürsten.

Dennoch ist nicht zu verkennen, dafs die Reformation, mit politischen Interessen verbündet, Staaten erschüttert, Throne umgeworfen, auch neue Staatsformen begründet hat. In Frankreich haben die Hugenotten, die gelegentlich sagten, wir wollen uns von dem Könige regieren lassen, wenn er sich von den Gesetzen beherrschen läfst, einen furchtbaren Bürgerkrieg für

6) B. IV. S. 471: »Wenn ich einen, der gleich kein Tyrann wäre, bei meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wohl umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem Andern seine Tochter, dem Dritten seine Äcker mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthanen träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyrannei länger nicht dulden, so möchten sie ihn umbringen wie einen Mörder und Strafsenräuber.«

ihren Glauben geführt, nicht sowohl gegen schwache Königskinder, die denselben ausrotten wollten, als gegen eine aristokratisch-hierarchische Partei und gegen die Nichte des Papstes, die Hochzeitmutter der Bluthochzeit. In den Niederlanden war es der Bund des Protestantismus mit den niedergetretenen provinziellen Gerechtsamen gegen spanische Gewaltherrschaft, dadurch die Republik begründet wurde, und noch lesen wir auf alten holländischen Ducaten: »Gestützt auf die Bibel vertheidigen wir die Freiheit.« In England war es der Kampf gegen ein absolutes und doch verächtlich gewordenes Königthum der Stuarte, der allerdings erst durch die bedrohten protestantischen Interessen die Kraft erhielt zur Durchführung einer Revolution, über welche das englische Volk sammt seinen Lords noch heute keine besondre Reue bezeigt hat. Aber wo die fürstliche Gewalt nicht feindlich der Reformation entgegentrat, da hat sie vielmehr, mag ihr das zum Heil oder zum Unheil angerechnet werden, die Staatsgewalt verstärkt, theils indem sie derselben den überflüssigen Reichthum der Kirche mit seiner Macht zubrachte, theils indem sie die Macht eines Standes brach, der zwar auch zuweilen dem despotischen Staate wie unter Ludwig XIV. als serviles Werkzeug gedient hat, der aber doch immer die Macht in sich trug als eine abgeschlossene Corporation sich der Staatsregierung zu widersetzen. Daher Friedrich der Grofse, der getreu seinem Worte, von welchem der Papst ihn nicht dispensiren könne, selbst die Jesuiten in Schlesien beschützte, doch der Meinung war: »Betrachtet man die Religion von Seiten der Staatsklugheit, so ist die protestantische der Republik wie der Monarchie am angemessensten. Sie verträgt sich am besten mit dem Geiste der Freiheit, der das Wesen der Erstern ausmacht, und in Monarchien ist sie, da sie von niemand abhängt, gänzlich der Regierung unterworfen.«

Hiernach aber erhebt sich vielmehr ein entgegengesetzter Vorwurf, dafs der Protestantismus die Kirche in die harte Knechtschaft weltlicher Fürsten gegeben und so auch den letzten Hort gegen tyrannische Willkür des Staats, das religiöse Gewissen selbst, leibeigen gemacht habe. Blicken wir auf das

Vergangene, auf die servilen Rechtsgrundsätze, die zur Rechtfertigung einer rechtlosen Wirklichkeit ersonnen worden sind: wer das Land beherrscht, herrscht auch über die Religion; [7]) der Landesfürst als oberster Bischof oder doch als ihr vornehmstes Mitglied der geborne Regent der Kirche: so erscheint jener Vorwurf in Bezug auf die Kirche nicht unberechtigt. Die Reformatoren, nur auf das Höchste hingerichtet, dafs gerettet und frei werde was zur Seligkeit noth ist, hatten im Drange der Ereignisse um den irdischen Grund und Boden der neuen Kirche wenig bekümmert die Fürsten Noth-Bischöfe werden lassen. Es war ein innerer Widerspruch wie der des Dogma von der angeborenen Unfreiheit des Menschen. Aber auch über die äufserliche Unfreiheit der Kirche hat dem Protestantismus nicht die Energie gefehlt sich dieses Widerspruchs bewufst zu werden und sich aus demselben herauszuringen. Die neuen Staatsverfassungen deutscher Lande haben mehr oder minder bestimmt alle verkündet, dafs den als Corporationen anerkannten Kirchen die selbständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten zukomme.

Die katholische Kirche hat diese Selbständigkeit vollständig sofort in Empfang nehmen können, denn die Formen absoluter Herrschaft sind einfach und bündig. Auch hat der Klerus verstanden die fromme Geschäftigkeit der Frauen und den Ehrgeiz der Männer, die aufopfernde Hingebung der Einen und die herrschsüchtige Berechnung der Andern auf seine Ziele hinzulenken. Selbst das ächte Christenamt der Wohlthätigkeit ist in seiner Hand eine Handhabe der Herrschaft geworden. Der Theil des belgischen Volkes sammt dem alten weisen Könige, der die Segnungen der Kirche nicht mit der theuer erkauften Freiheit des Staates bezahlen wollte, hat sehr wohl verstanden, um was es sich handelte, als unlängst der Kampf gegen das Wohlthätigkeitsgesetz, das alle öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten in die Hände des Klerus gelegt hätte, die Kammern und das Volk bewegte. Auch Napoleon III. hielt so eben für nöthig die Verbindungsfäden der an sich so löblichen Vincentius-

7) Cujus regio, ejus religio.

Vereine zu zerreifsen, weil sie mit ihrer concentrirten Macht zu etwas gebraucht würden, das nicht die Hülfe des Nothleidenden beträfe. Aber worin besteht die Selbständigkeit und Freiheit der katholischen Kirche? In der Freiheit die künftigen Kleriker abgeschlossen von der nationalen Bildung und vom Lichtstrome seiner Wissenschaft in bischöflichen Seminaren zu erziehn, in der Freiheit der Bischöfe diese Kleriker in unbedingtem Gehorsam zu erhalten, in der Freiheit des Papstes nur Bischöfe desselben Gehorsams zu dulden, in der Freiheit der gesammten Priesterschaft die Gewissen der Laien zu beherrschen und mitunter ein Landesgesetz ungestraft oder doch mit dem Ruhme eines bescheidenen Märtyrerthums zu übertreten. Was man die Freiheit der katholischen Kirche genannt hat, war die Unfreiheit des katholischen Volks und selbst der ehrwürdigsten arbeitsamsten Classe des Klerus, der Pfarrgeistlichen und ihrer Capläne. Als in den Unterhandlungen, die endlich zur oberrheinischen Kirchenprovinz führten, die deutschen Fürsten eine Antheilnahme der Pfarrer an der Wahl ihres Bischofs forderten, hat Pius VII. dies verweigert unter Angabe des Grundes, dafs es nur den auch für die Regierungen bedenklichen demokratischen Geist nähren würde;[8]) aber unbedenklich hat er die Wahl der Bischöfe mit protestantischen Fürsten getheilt durch das Versprechen, dafs nur eine ihnen angenehme Person von den Domcapiteln gewählt werden solle. In denselben Verhandlungen wurde die deutsche Forderung, dafs der zu Wählende 8 Jahre lang in der Seelsorge oder im Amte eines Lehrers gestanden habe, abgelehnt, weil dadurch diejenigen ausgeschlossen würden, »welche durch ihre adlige Geburt oder durch die Wohlhabigkeit ihrer Familie von dem einen oder andern Amte entfernt gehalten worden wären.«[9])

8) *Exposizione dei sentimenti di sua Santita sulla dichiarazione dei Principi e Stati Protestanti della Confederazione Germanica* v. 10. Aug. 1819 in: Die Neuesten Grundlagen der Deutsch-kath. Kirchenverfass. Stuttg. 1821. S. 366 ff.

9) Ebend. S. 362: »Der H. Vater kann, ohne das Interesse der Kirche zu verrathen, sie nicht des Vortheils berauben, welcher ihr auch von der Eigenschaft und von den Mitteln dieser Personen [als Bischöfe] zugehen kann.«

Die Formen der Freiheit, um diese mit der Ordnung und mit der Stetigkeit geschichtlicher Rechtsüberlieferung zu versöhnen, sind überall schwieriger zu begründen als die des Despotismus. Ist als das gute Recht der protestantischen Kirche eine von den Gemeinden aufsteigende, im Nationalconcilium sich gipfelnde und mit andern protestantischen Kirchen geschwisterlich verkehrende Repräsentativverfassung nothwendig gegeben:[10]) so liegen doch in dem überkommenen Verhältnisse zur Staatsgewalt, in der durch die lange Ausschliefsung namentlich der lutherischen Gemeinden von kirchlicher Selbstverwaltung entstandenen Theilnahmlosigkeit derselben, und in den Parteiungen, wie die Freiheit sie mit sich bringt, Schwierigkeiten, die nur allmälig überwunden zur freien Volkskirche gelangen lassen; und noch wird diese von einer Partei, welche die Volksstimme zu scheuen hat, eine Pöbelkirche genannt. Aber das Gottesreich kommt nicht mit äufserlichen Gebährden, der äufserliche Rechtszustand der Kirche ist dem Protestantismus doch nur eine Nebensache, sein freier Geist konnte auch durch eine unfreie Kirchenverfassung nicht auf die Länge gebunden werden.

Was seine Einwirkung auf den Staat betrifft, wenn die katholische Polemik in der englischen Staatskirche ein Muster der Staatsverknechtung erblickend mit Behagen erwähnt, wie

10) Pius IX. in der Allocution v. 17. Dec. 1860 in seiner Klage über die Aufhebung der badenschen Convention: »Dieser Stand der Dinge ist, wie Wir wohl wissen, die Folge der falschen Lehre der Protestanten, welche meinen, die Kirche sei eine Art von Genossenschaft [collegium], welche in der bürgerlichen Gesellschaft existire und keine andern Rechte habe, als diejenigen, welche die bürgerliche Gewalt ihr beilegte. Wer sieht nicht ein, wie sehr eine solche Vorstellung der Wahrheit widerspricht. In der That ist die Kirche von ihrem göttlichen Stifter als eine wahre und vollkommne Gesellschaft gegründet worden, welche von den Gränzen keines Staats beschränkt, keiner bürgerlichen Gewalt unterworfen ist, und ihre Gewalt und ihre Rechte in allen Theilen der Welt frei und zum Heile der Menschen ausübt.« Die protestantische Kirche ist vielmehr in derselben Lage, sie hat ihr eigenes, in ihrer Wesenheit begründetes, gottverliehenes Recht: aber da sie zwar eine wahre und hohe, doch nicht selber eine bürgerliche Gesellschaft ist, so kann dieses Recht nur im Staate durch geistige Mittel geltend gemacht werden, ist also in seiner Verwirklichung durch die staatliche Anerkennung bedingt.

die Königin Elisabeth mit einer Macht über die Kirche ausgestattet worden sei gleich einer Päpstin, wie Jakob I. als der Umfang dieser Macht ihm vor's Auge trat, vergnügt ausrief: ich also mache was mir beliebt, Gesetz und Evangelium![11]) so hat doch gerade England mit allen seinen historischen Eckigkeiten das erste Vorbild eines freien Rechtsstaates aufgestellt und zugleich mit seiner protestantischen Macht das Weltmeer beherrscht. Vergleicht man die katholischen Republiken von Südamerika mit dem wesentlich protestantischen Norden, so ist trotz des entsetzlichen Bruderzwistes, der jetzt die Vereinigten Staaten verheert, doch über alle Frage gestellt, wo die Kraft zu finden sei, durch welche ein Staat zu einem grofsen, mächtigen und theuern Vaterlande wird, während die von Spanien und Portugal aus gegründeten katholischen Staaten des Südens es bei allem Reichthum der Natur noch nicht zu einem erträglichen Staatsleben gebracht und selbst in den Formen politischer Freiheit nur bürgerliches Elend gefunden haben. Hat anderwärts der Protestantismus in der Epigonenzeit der Reformation dem Despotismus nicht gesteuert: hat etwa zur selben Zeit in katholischen Staaten unter Philipp II., unter Ludwig XIV. die Freiheit geblüht und der Staat seine Segnungen über ein glückliches Volk ausgeschüttet! Das Papstthum im Mittelalter hat das gute Recht der Völker mehr als einmal kräftig beschützt: aber seit es seine wahre Macht, die Macht über die Herzen verloren, hat es sich mit der Reaction gegen alles dasjenige verbündet, was jedes gebildete Volk ersehnt und auf die Länge nicht entbehren kann. Die Wahrheit, dafs ein Staat nicht bestehen kann ohne Religion, ein modern gebildeter Staat nur auf Grundfesten der christlichen Religion, hat sich der päpstlichen Partei verkümmert in die Behauptung, dafs der Thron nur feststehe auf den Stufen des Altars, des Opferaltars. Die Stütze, welche diese Partei dem unbedingten Königthum und der Rache gegen den Liberalismus darbot, hat sich doch als schwach, ja verderblich für beide erwiesen. De-

11) *Perrone, T. I.* §. 181. Döllinger, S. 135 nach *John Forster,* Hist. Essays. Lond. 1858. T. I. p. 227.

Lamennais hat in einer seiner wilden Parabeln geschildert, [12]) wie 7 Könige in der Angst um ihre Herrschaft zusammenkommen und durch einen Bluttrank gestärkt sich verschwören das Christenthum abzuschaffen, denn es habe die Freiheit wiedergebracht auf die Erde, dann aber dem klügern Rathe beifallen: »Man mufs die Priester Christi gewinnen mit Reichthümern, mit Ehren und irdischer Macht. Und sie werden dem Volke gebieten als im Namen Christi uns unterworfen zu sein in allem, was wir thun und was wir befehlen. Und das Volk wird ihnen glauben, und wird gehorchen aus Gewissenhaftigkeit, und unsre Macht wird fester stehn als vorher.« Diese Priester haben in Portugal die Tyrannei des Don Miguel unterstützt: er ifst nun in Rom das Gnadenbrot; in Spanien die Legitimität des Don Carlos: er ist gefallen vor schwachen Gegnern; und was ist aus dem herrlichen spanischen Volk und Land geworden durch den Bund des Katholicismus mit dem Despotismus, dessen bestimmtester Ausdruck und Organ die Inquisition war! Die Bourbonen nach ihrer Restauration in Frankreich haben mit theuern Zugeständnissen jene Stütze erkauft, auf welche vertrauend Carl X. nachdem er in Rheims durch das wieder aufgefundene, himmlische Salböl geweiht ein übernatürliches Königsrecht empfangen hatte, die Ordonanzen erliefs, durch die er und sein Haus den Thron verlor. Der französische Klerus hat sich dann doch entschlossen zu beten: *Domine, salvum fac Regem Philippum!* er hat nachmals gebetet für die Republik und schliefslich die Bauern zur Wahlurne des zweiten Kaiserreichs geführt. Die österreichische Regierung hat einen fast hundertjährigen Rechtszustand, der den Staat unabhängig von der Kirche hielt, durch ihr Concordat aufgehoben. Sie wird nach der Erfahrung in Italien jetzt kaum zweifeln, wenn die Versuchung des Abfalls noch einmal über Ungarn käme, dafs darum der Klerus kein treuerer Bundesgenosse sein würde, während das Concordat dem gebildeten Volkstheil im eignen Lande und in allen deutschen Landen ein Stein des Anstofses geworden ist, schwerlich dadurch hinweg-

12) *Paroles d'un Croyant. Paris* 1833. XIII.

zuräumen, dafs nun bittweise vom dermaligen Nothstande des Papstes die Milderung einiger Artikel erlangt werde, die für das verjüngte Österreich unerträglich sind. Die Folge ihres Bundes mit der Reaction für die katholische Kirche selbst ist bei jeder Entfesselung des Volks die Gefährdung ihrer aufgesammelten Besitzthümer. Dies wäre zu ertragen, auch hat der Klerus immer verstanden sich wennauch grollend mit den neuen liberalen oder selbst republikanischen Gewalten zu vertragen. Aber nichts hat der Kirche so viele Herzen entzogen, wenn ihr die Leiber auch noch angehörig blieben, etwa seiner Zeit zum Begraben, als dafs die freie Himmelstochter, die Religion, in den aufgewühlten Staub politischer Parteikämpfe herabgezogen wurde.

Dem Papste freilich ist es nicht zu verdenken, wenn er um die Wiederherstellung der Macht des alten Österreich über Italien und um die Wiedereinsetzung seiner legitimen Fürsten betet: es wäre die Rettung und Wiederherstellung seiner eignen weltlichen Herrschaft. Er hat einst bei der Todtenfeier O'Connells aus Venturas beredtem Munde mit Erbauung vernommen, dafs die katholische Kirche und die politische Freiheit sich gegenseitig tragen, er hat es versucht ein liberaler Papst zu sein; es ist ihm schlecht bekommen. Sein nächster Vorfahrer hatte die Grundsätze des modernen Papstthums gegen die Forderungen der Völker in dem berühmten Hirtenbriefe von 1832 scharf und offen ausgesprochen. Da ermahnt er die Prälaten der gesammten Christenheit unbedingt festzuhalten an den canonischen Gesetzen. »Denn da die Kirche vom H. Geiste erleuchtet ist, so ist es wahrhaft absurd, ihr eine Erneuerung und Wiedergeburt aufdringen zu wollen, als wenn sie einem Mangel oder einer Verdunklung ausgesetzt sein könnte.« Da ermahnt er sie zum Kampfe gegen den Indifferentismus, und als solchen bezeichnet er die Meinung, auch aufserhalb der Gemeinschaft mit dem Stuhle des H. Petrus das Heil finden zu können: »Und aus diesem schmutzigen Brunnen des Indifferentismus fliefst jene Meinung oder vielmehr der Wahnsinn, dafs einem jeden Gewissensfreiheit zu gewähren sei. Zu diesem verderblichen Irrwahne führt jene unnütze Freiheit der Mei-

nungen, welche zum Verderben des Staats und der Kirche weit umher grassirt, indem Einige die Unverschämtheit haben zu sagen, es komme daraus etwas Nützliches für die Religion. Ist das nicht vielmehr der Tod der Seele die Freiheit des Irrthums! Daher das Verderben der Seelen, die Verführung der Jünglinge, die Verachtung der Gesetze, wie es durch die Erfahrung aller Völker bekannt ist, dafs die blühendsten Staaten durch dieses eine Übel zu Grunde gegangen sind, durch die unmäfsige Freiheit der Meinungen, durch die Frechheit der öffentlichen Reden, durch die Begierde nach Neuerungen. Hierher gehört auch die nie genug zu verwünschende Freiheit der Presse, welche Einige zu fordern wagen.« Gegen dieses Scheusal der Prefsfreiheit wird selbst das Exempel des Apostel Paulus angeführt, der die Zauberbücher in Ephesus verbrannte.

Scheint hiernach der Katholicismus, indem er die Geister beugt in ihrem tiefsten Innern, auch dem bürgerlichen Despotismus günstig zu sein, so erlauben doch unleugbare Thatsachen des extremsten Gegentheils in Lehre und That keineswegs diesen Vorwurf ohne weiteres auf die katholische Kirche zu legen. Als Delamennais seine Absicht die katholische Kirche mit dem freien Staate zu versöhnen durch jenen Hirtenbrief des sechszehnten Gregor verworfen sah, konnte er sich als auf den Heros der Volksfreiheit auf Gregor VII. berufen, der nicht nur Fürsten entsetzt und ihre Unterthanen vom Eide der Treue entbunden hat, was seine Nachfolger wohl auch noch thäten, wenn sie könnten, sondern geradezu der Meinung war, die Fürsten seien auf Anreizung des Teufels entstanden, dafs sie aus blinder Begierde und unerträglicher Anmafsung über Menschen ihres Gleichen zu herrschen trachteten. [13]) Was diejenigen die nichts von der Geschichte wissen, für eine Erfindung Rousseaus halten, die Theorie der Volkssouveränetät und des gesellschaftlichen Vertrags, das ist eine ziemlich alte katholische Anschauung. In ihrer rohesten blutigen Gestalt als Streitfrage über die Rechtmäfsigkeit des Tyrannenmordes wurde sie bereits auf dem Con-

13) *Epp. VII*, 21: Diabolo exagitante super pares homines dominari coeca cupiditate et intolerabili praesumtione affectarunt.

cilium zu Constanz verhandelt, die heilige Versammlung sah sich durch politische und persönliche Gründe abgehalten wenigstens über bestimmt vorliegende Fälle ein Verdammungsurtheil auszusprechen. Die Bettelmönche, nachmals die Jesuiten pflegten über die Meinung, ob jedermann berechtigt sei, denjenigen mit dem Schwerte zu richten, der sich dem gewöhnlichen Rechtsgange entziehe, allgemein gefafst über das Recht der Revolution, Auctoritäten für und wider anzuführen, was dann insgemein mit der wahrscheinlichen Berechtigung schlofs. Das Phantasma des Mittelalters von Sonne und Mond [S. 171] hat sich nach der Reformation in die Rechtstheorie umgesetzt, dafs Gott in unmittelbarer Einsetzung des Papstthums dem H. Petrus und seinen Nachfolgern die Regierung der Kirche übergeben habe, den Fürsten die Regierung der weltlichen Dinge nur mittelbar durch das Volk. Allerdings, schreibt Bellarmin,[14]) auch die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt: aber Gott hat sie nicht einer bestimmten Person übergeben, d. h. er hat nicht eine bestimmte Regierungsform eingesetzt, sondern diese geht aus dem Willen des Volkes hervor.[15]) Der Jesuit Mariana hat in seinem vielgebrauchten Handbuche[16]) fast alle Fragen der modernen Politik über die Collisionen zwischen Volks- und Königsrecht aufgeworfen und zum Nachtheil des letzteren entschieden. Das Volk kann die höchste Gewalt an Einen oder an Mehrere übertragen, wenn alle Könige todt wären, es steht bei dem Belieben des Volks neue Könige zu machen, es kann einen König wegen Tyrannei oder sonstiger

14) De potestate Summi Pontif. in temporal. Rom. 1610.

15) Schon Lainez auf der Synode zu Trient [S. 141], doch er nur um den Gegensatz der Machtherrlichkeit des Papstes über die Kirche durchzuführen [*Sarpi*, *L. VII. p.* 1052]: Communitates civiles primum existere, dein formam regiminis sibi praestituere, et ea de causa liberas esse et in ipsis tanquam in origine et fonte omnem jurisdictionem residere, quam ita communicant magistratibus, ut ea se ipsas non abdicent: at ecclesiam neque se ipsam fecisse nec suum regimen sibi formasse, Christum Monarcham primum leges condidisse quibus regeretur, postea ipsam congregasse atque aedificasse, ideoque servam natam, absque ullo genere libertatis, potestatis aut jurisdictionis, in omnibus et per omnia subjectam.

16) De Rege et Regis institutione l. III. Tolet. 1598.

Vernachlässigung seiner Pflichten entsetzend seinen Auftrag zurücknehmen, es ist immer berechtigt die Form der Regierung zu ändern, nur in dem Einen durch göttliches Recht gebunden, dafs es nicht einen ketzerischen König zulassen darf,[17]) denn es würde dadurch den Fluch Gottes auf sich ziehn. Darin liegt auch die Erklärung, dafs solch ein Handbuch der Politik für spanische Prinzen gebraucht werden konnte, es galt dem Interesse gegen die beiden für ketzerisch geachteten Könige Frankreichs, Heinrich III. und Heinrich IV. ist nach dieser Theorie durch Mörderhand gefallen; im Hauptcollegium der Jesuiten zu Paris war auf einem Bilde zu sehen, wie Heinrich IV., der einstmalige Hugenottenkönig, von Teufeln in die Hölle geschleift, Ravaillac von Engeln in den Himmel erhoben wird.

Wir machen dem Katholicismus aus solcher That und Theorie keinen Vorwurf, es ist kein Dogma, sondern nur wie man dort zu sagen pflegt eine fromme, durch eine ehrwürdige Tradition getragene Meinung. Doch das liegt zu Tage, dafs dieser Katholicismus eine verdächtige Assecuranz sei gegen die Schrecknisse einer Revolution.

Überblickt man unbefangen diese ganze Reihe wechselnder Thatsachen, so wird man zu dem Schlusse gelangen, dafs die christliche Religion als solche, auch in ihren beiden kirchlichen Hauptformen mit jeder Staatsform verträglich sei, in jeder eine conservative und tröstliche Macht geübt habe. Hat der Katholicismus in seinem innersten Wesen eine Sympathie für Unterthanenverstand und blinden Gehorsam, so kann er, auch abgesehn von katholischen Männern und Völkern, in denen der vaterländische Sinn und die kräftige Erhebung eines Zeitalters überwiegt, sich doch leicht mit der politischen Freiheit eines Volks, noch leichter mit ihren üblichen Formen ausgleichen.[18]) In Belgien zur Zeit des Aufstandes trug die

17) Auch *Bellarm. de Rom. Pont. V*, 7: Tolerare Regem haereticum vel infidelem conantem pertrahere homines ad suam sectam est exponere religionem evidentissimo periculo. At non tenentur christiani, immo nec debent cum evidenti periculo religionis tolerare Regem infidelem. Nam quando jus divinum et jus humanum pugnant, debet servari jus divinum.

18) In beider Beziehung acceptiren wir mit gutem Vertrauen die

klerikale und die liberale Partei ein Bundeszeichen von zwei verschlungenen Händen: nach dem Siege forderten die Priester ihren Theil an der gewonnenen Freiheit, nach ihrem Sinne die freie Kirche im freien Staate, unter andern die Freiheit Jesuiten in's Land zu ziehn und Schulen aller Art zu gründen bis zur Universität hinauf, um ein Geschlecht zu erziehn, das ihnen gleich sei. In der Schweiz waren die demokratischen Cantone das warme Nest der Jesuiten, ein vielköpfiger, unwissender Souverän mit seinen Weibern ist bei aller mannhaften Tüchtigkeit durch den Beichtstuhl Priestern am leichtesten unterthan.

Durch die Reformation hat die Freiheit innerhalb des Gesetzes eine religiöse Weihe erhalten. Der Protestantismus ist durch die geistige Freiheit, die er in sich trägt in der tiefsten Innerlichkeit des Gemüths, auch der bürgerlichen Freiheit günstig, und hat seiner Natur nach ein Herz für die freie Entwicklung der Völker.[19] Grade dadurch aber ist er eine Schutzwehr gegen die Revolution, deren geschichtliche Nothwendigkeit nichts ist als das letzte verzweifelte Mittel eines Volks zu seinem Rechte zu gelangen. Hätte Frankreich die Hugenotten mit ihrem ritterlichen Adel und ihrem fleifsigen, zuverlässigen Bürgerthum nicht niedergetreten, der Geist der in ihnen lebte und die grofsen ihnen verbürgten bürgerlichen Rechte hätten nach menschlicher Einsicht einen allmäligen Einflufs auf den gesammten Staat üben müssen, dafs es der Blutströme von 1793 nicht bedurft hätte, um ein freies Frankreich heraufzuführen und endlich zur Rettung aus den Gefahren dieser Freiheit ein despotisches Kaiserthum. Doch haben auch protestantische Völker Jahrhunderte lang in unfreien Staaten ein geruhiges Leben ge-

Erklärung der Münchener General-Versammlung der katholischen Vereine von 1861: »Die Beschuldigung, dafs die katholische Kirche und ihre rechtmäfsige Freiheit in Deutschland die nationale Gröfse und Einheit sowie die bürgerliche Freiheit hindere, und dafs wir Katholiken eine der bürgerlichen Freiheit und dem socialen Fortschritte feindliche Partei seien, bezeichnen wir als eine, sei es aus Vorurtheil und Unwissenheit, sei es aus böser Absicht hervorgegangne Unwahrheit.«

19) Es ist mir eine Freude wenigstens darin mich mit dem seligen Stahl, meinem lieben Jugendfreunde, dem beredten Advocaten conservativer Interessen, einverstanden zu wissen, nach seiner Schrift: Der Protestantismus als politisches Princip. Berl. 1853.

führt, insbesondre das orthodoxe Lutherthum mit seinem Glauben an den auch leiblich gegenwärtigen, allwaltenden Christus war geneigt, wie es gutes Wetter und tägliches Brot von ihm erbetete, ihn auch allein walten zu lassen im Regiment.

Der Sänger des verlornen Paradieses, dieser edle protestantische Republikaner hat eine ähnliche Lehre vom Staate aufgestellt wie Mariana: dafs der Staat bestehe, ist Gottes Ordnung, die Wahl der Staatsform ist in der Menschen Hand gelegt. Aber Milton war durchdrungen von der sittlichen Würde und dem selbständigen Rechte des Staats: die jesuitische Doctrin wollte nur das Gemächte des Fleisches in seiner nothwendigen Unterthänigkeit unter die Geistlichkeitskirche darthun, und dies wenigstens im Sinne derselben. Denn es ist ein Grundgedanke des canonischen, als des päpstlichen Rechts, dafs die unsterbliche Seele der Kirche, nur der Leib mit seinen irdischen Interessen dem Staate angehöre. »Diese Schurken! — rief einmal Napoleon I. in seinem Ärger über die Widersetzlichkeit des Klerus, — für sich nehmen sie die Seele, mir wollen sie nur den Leichnam lassen!« In der That diese Löwentheilung steht tief unter dem sittlichen Begriffe des Staats, wie derselbe bei all' seiner Unvollkommenheit doch in der Wirklichkeit schon ist, und tief unter dem Rechte des Vaterlandes auf unsre Herzen.

Aber die römische Kirche hat als solche dieses Recht des Vaterlandes und der Nationalität, die nicht ausschliefslich den Staat constituirt, doch seine Stammwurzel ist, fast immer verkannt und möglichst beseitigt. Allerdings hat der grofse Apostel das grofse Wort des Christenthums ausgesprochen: »hier ist kein Jude noch Grieche, denn ihr seid allzumal Einer in Christo.« Es war die Erhebung über den antiken Staat, der den ganzen Menschen zum Opfer forderte und in die Kirchspielinteressen sei's auch des römischen Reichs verschränkte, die Erhebung zur Humanität zugleich mit der Anerkennung, dafs im Menschen etwas ist und werden soll, das durch kein irdisches Vaterland ausgefüllt wird. Aber der Priester in ächt römischer Weise, welchem Volk' er auch angehöre, mufs sich das wieder verkümmern lassen zu ausschliefslich römischen Interessen. Jeder Bischof, jeder Priester, der seinem Landesfürsten

gesetzmäfsig den Eid der Treue zu leisten hat, behält die Ausnahme vor, gewissenshalber ausgesprochen oder als Mentalreservation, soweit seine kirchliche Pflicht es gestatte. Und das ist nicht eine Pflicht für das Gottesreich, wie Christus es gegründet hat, für die ewigen Interessen der Religion: es ist die Pflicht für das Papstthum, für alle die Rechte und Unrechte, die das päpstliche Gesetzbuch enthält,[20]) von denen allerdings viele, deren Ausübung gegenüber der modernen Bildung und dem Staate der Gegenwart unmöglich geworden ist, auch in den katholischen Schulen als abgethan betrachtet werden, ohne dafs doch je eine bestimmte Ausscheidung derselben gesetzlich geworden ist. Es ist die Pflicht, für alle Forderungen, die heut noch von Rom aus gestellt werden können, und die mitunter sehr weltlicher Art gewesen sind, einzustehn. Jede Staatsregierung, die protestantische wie die katholische, mufs erwarten bei irgendeinem Zwiespalte mit dem Papstthum, sei's über die Volksschulen, über die Freiheit der Wissenschaft, über gemischte Ehen, oder insgemein über gleiches Recht der verschiedenen Kirchen, wie der moderne Staat das nicht länger versagen kann, die Kleriker unter ihren Gegnern zu finden, manche vielleicht die es anders wünschten, aber sie hängen schutzlos von den Bischöfen ab. Der Grund, wefshalb es so bedenklich ist, der katholischen Kirche die volle Selbständigkeit zu gewähren, in der Art, wie sie dieselbe versteht als Herrschaft über so manches, das mindestens zugleich dem Staate angehört, ist zunächst die Abhängigkeit von einem ausländischen Souverän. Übt aber diese Kirche einen gewissen Zauber, und nicht blofs durch ihre Sacramente, so besitzt der Protestantismus und in anderer Weise der Staat das mächtige Wort den Zauber zu lösen, es heifst die F r e i h e i t, nehmlich die wahrhaft sittliche, die Völker erhebende, die Geister aus den Banden des Aber-

20) Österreichisches Concordat, Art. 1: »Die heilige römische Religion wird mit allen Befugnissen und Vorrechten, deren dieselbe nach der Anordnung Gottes und den Bestimmungen der Kirchengesetze geniefsen soll, im ganzen Kaiserthum Österreich — immerdar aufrecht erhalten.« Was liefse sich doch in günstiger Zeit aus diesen Vorrechten nach den Kirchengesetzen alles machen!

glaubens erlösende, welche im Staat wie in der Kirche die gleichberechtigten göttlichen Ordnungen erkennt, die sich gegenseitig fördern und vor Überschreitungen wahren sollen.

In Belgien, wo die Priesterpartei so mächtig ist, dafs sie auf das Landvolk gestützt zuweilen selbst die Mehrheit in der Kammer der Abgeordneten erlangte, hat sich diese Macht des freien Staats bewährt. Die deutschen Ständekammern sind noch keine Felsen, doch sind die badische und die würtembergische Convention, diese Absenker des österreichschen Concordats, daran gescheitert. Wenn im preufsischen Abgeordnetenhause die sogenannte katholische Fraction, die bei gelegentlicher Freisinnigkeit alle politische Fragen nur nach dem Interesse ihrer Kirche behandelte, fast ganz geschwunden ist, wenn katholische Stimmen klagen, dafs derzeit die Sache ihrer Kirche in den deutschen Kammern so gut wie nicht vertreten sei:[21]) erweist dieses nur, da doch die gemefsnen deutschen Wahlgesetze dafür gesorgt haben, dafs vorzugsweise die begüterten und gebildeten Volkstheile in den Kammern vertreten sind, dafs unter diesen, nicht das gute Recht der katholischen Kirche, aber die römischen Übergriffe derselben wenig begünstigt sind. Man darf sich daher nicht wundern, dafs der römische Katholicismus am constitutionellen Staatsleben wenig Freude hat. Der Papst sucht die Könige: er findet die Völker; sein Nuntius sucht den Beichtvater: er findet ein verantwortliches Ministerium.[22])

Gegen römische Beherrschung, Aussaugung und Entsittlichung des deutschen Volks hat sich die Reformation nach ihrer

21) Brückmann, kath. Publizistik. S. 64: »Wir haben eben sowohl am Bunde, als bei den Regierungen und in den Kammern, so gut wie keine Vertretung in Deutschland.« Vorsichtiger der Bischof von Ketteler, Freih. Auctor. u. Kirche. S. VI: »Die Tagespresse steht in der innigsten Beziehung zu unserem constitutionellen Leben und zu den Kammermajoritäten. Ihr Lob ist für Volksvertreter und Staatsmänner der höchste Lohn, ihr Tadel das gröfste Unglück. Die Verhandlungen der Kammern sind oft der Ausdruck nicht der Bedürfnisse des Volks, sondern der Ansichten der Tagespresse. Diesen Thatsachen gegenüber steht es leider fest, dafs die Gesinnung der Katholiken, ihre Rechte und Interessen in der gesammten Presse in Deutschland nur in einem unendlich kleinen Mafse vertreten sind.« Vrg. S. 627.

22) *Perfetti*, Nuove condizioni del Papato. p. 12.

einen Beziehung erhoben, Ulrich von Hutten war der Ritter dieses Kampfes; sein Unglück und seine Schuld, die er mit Hunderten ächt römischer Priester seiner Zeit gemein hatte, ist nicht der Art, um seinen vaterländischen Ruhm zu schmälern. Auch Luther hat in der gewaltigen Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation diese nationalen Mächte für die Reformation angerufen,[23]) obwohl darin ihr tiefstes Wesen nicht bestand.

Aber dieser Vorwurf vor allem ist gegen den Protestantismus erhoben worden, dafs er die Schuld trage an der Zerspaltung und Machtlosigkeit des deutschen Volkes, einst des mächtigsten der Welt.

Der gegenwärtige Bischof von Mainz, Freiherr von Ketteler, hat 1855 zur elfhundertjährigen Säcularfeier seines Vorfahren, des Apostels der Deutschen, einen Hirtenbrief erlassen, darin es heifst: »Als das geistige Band zerrissen wurde, durch welches der heilige Bonifacius die deutschen Völker verbunden hatte, da war es aus mit der deutschen Einheit und der Gröfse des deutschen Volks. Wie das Judenvolk seinen Beruf auf Erden verloren hat, als es den Messias kreuzigte, so hat das deutsche Volk seinen hohen Beruf für das Reich Gottes verloren, als es die Einheit im Glauben zerrifs, welche der heilige Bonifacius gegründet hatte. Seitdem hat Deutschland fast nur mehr dazu beigetragen, das Reich Christi auf Erden zu zerstören und eine heidnische Weltanschauung hervorzurufen. Seitdem ist mit dem alten Glauben auch die alte Treue mehr und mehr geschwunden, und alle Schlösser und Riegel, alle Zuchthäuser, alle Controlen und Polizeien vermögen uns nicht das Gewissen zu ersetzen. Seitdem gehen die deutschen Herzen und die deutschen Gedanken immer weiter auseinander, und wir sind

23) Diese nationale Bedeutung einer Emancipation des germanischen Stammes war in Rom nicht unbekannt, so schreibt Vergerio 1531 der päpstliche Legat gegen die deutsche Reformation, von deren Macht ergriffen er nachmals ihr Prediger geworden ist: »die Lutheraner und die ganze übrige Hefe von Barbaren, welche die Feinde Italiens und Christi sind.« [Nach den werthvollen Mittheilungen von Lämmer: *Monumenta Vaticana*. Frib. 1861.]

vielleicht eben jetzt mitten in einer Entwicklung begriffen, die das Verschwinden des deutschen Volks als eines einigen Volks vorbereitet und eine Mauer unter uns aufführt, die so fest ist als jene, die uns schon von andern deutschen Volksstämmen trennt. Seitdem leiden aber auch die Zweige, welche an dem alten Stamme geblieben sind. Das ist eben die Verblendung. Man wirft der katholischen Kirche so viele Sünden ihrer Glieder, so viele traurige Erscheinungen auch in katholischen Ländern vor, ohne zu bedenken, dafs sie grofsentheils Folgen jener unseligen Trennung sind. Je edler das Glied ist, desto tiefer erschüttert es den Körper, wenn es anfängt seinen Dienst zu versagen. Je höher der Beruf des deutschen Volks für die Entwickelung der christlichen Weltordnung war, desto gründlicher und dauernder mufste diese ganze Weltordnung erschüttert werden, als jenes Glied seinen Dienst versagte, desto länger mufste es dauern, bis ein neuer Zweig den abgefallenen Zweig ersetzen und den Beruf erfüllen kann, den das deutsche Volk von sich gewiesen hat.«

Die hypochondrische Ungerechtigkeit, mit welcher ein deutscher Prälat dem deutschen Volke zum Festgrufse die Schmach der Gewissenlosigkeit, des Messiasmordes und des verfehlten Berufs in's Gesicht warf, ist seiner Zeit von Bunsen in seinen vielbesprochenen Zeichen der Zeit hinreichend gerügt worden.

Auf die Anschuldigung, die den Protestantismus verantwortlich machen will für die Gebrechen der katholischen Kirche, antworten die Reformen von Trient, die er hervorrief. Das Wahre daran haben wir anerkannt, es ist der Unsegen für sie, dafs die katholische Kirche den protestantischen Geist von sich ausgestofsen hat.

Nur zu gut kennen wir den Preis, den unser Volk für die Reformation gezahlt hat in jenem dreifsigjährigen Verheerungskriege, als der restaurirte Katholicismus und das Haus Habsburg noch einmal die Hoffnung gefafst hatte den Protestantismus niederzutreten. Bestünde derselbe nur in jenem Dogmensystem, in welchem er sich zuerst aufgestellt hat, nicht zugleich in der christlichen Befreiung der Geister, in der Verheifsung seiner

ganzen künftigen Entwicklung, man könnte zweifelhaft sein, ob jener Preis nicht allzuhoch gegriffen sei. Aber ist auch die Kirchenspaltung von den Feinden Deutschlands aufserhalb und innerhalb oft benutzt worden und wird, wenn unsre katholischen Brüder sich nicht zur unbedingten, aufrichtigen Achtung der Gewissensfreiheit entschliefsen, sei's mit sei's trotz ihrer Kirche, noch oft benutzt werden, um unsre politische Zerspaltung noch mehr zu vertiefen und zu verbittern: so liegen doch die Wurzeln derselben in frühern Jahrhunderten und eben die römische Kirche hat ihr volles Theil daran. Es geschah im Schlofshofe zu Canossa, dafs die kaiserliche Majestät in den Staub getreten wurde, es waren die römischen Bannflüche, denen das Heldengeschlecht der Hohenstaufen doch zuletzt erlag: in diesem langen Kampfe des Kaiserthums mit dem Papstthum haben die deutschen Fürsten durch eine Reihe Empörungen und abgedrungener Verträge jene Unabhängigkeit erlangt, durch welche die kaiserliche Monarchie und hiermit die Einheit des Reichs bereits in Trümmern lag, als die Reformation noch vergebens ersehnt wurde. Dann ist's — abgesehn von innern Verfehlungen, die wir fern sind der deutschen Reformation abzuleugnen, ihr Zerfallen in zwei entfremdete Schwesterkirchen, ihre frühe dogmatische Erstarrung, — die Verwicklung des mächtigsten Fürsten- und Kaiserhauses in nicht deutsche Interessen gewesen, die Herrschaft des Hauses Habsburg in Spanien und Italien, wodurch die Reformation in ihrem Siegeslaufe aufgehalten und der Protestantismus nicht die germanische Nationalreligion geworden ist.[24])

Hat der Katholicismus das Christenthum auf den deutschen Boden gepflanzt, seine Bischöfe zu Reichsfürsten gemacht, und ist über ein halbes Jahrtausend fast der alleinige Träger höherer Bildung gewesen: so ist doch der Protestantismus, trotz seiner

24) Dies wohl erkennend schrieb Aleander 1531 an einen päpstlichen Secretär: »Gott sei Dank, dafs er uns einen so katholischen Fürsten [Carl V.] gegeben hat; hätten wir in diesen Zeiten einen Friedrich Barbarossa, einen Ludwig den Bayer oder einen Heinrich IV. zum Kaiser gehabt, so würden wir von der Christenheit wenig mehr übrig haben.« [*Monn. Vatic.* s. nt. 23.]

Geistigkeit und seines nur halben Sieges, die volksthümlichere, ich möchte sagen, deutschere, autochthone Religion geworden. Das Christenthum, das ja beiden Kirchen des Abendlandes gemein ist, trägt in jeder Gestaltung, auch fast in jeder Verunstaltung immer noch gleichsam die heilbringenden Wundmale des Herrn, die Zeichen seines Ursprungs aus dem Morgenlande und aus dem Himmel an sich: aber dem Katholicismus ist es ein römisches Christenthum geworden, dem Protestantismus, soweit er vornehmlich durch Luther zur ersten mächtigen Erscheinung gelangt ist, ein deutsches Christenthum, an welchem unser Volk Fleisch von seinem Fleische und noch mehr Geist von seinem Geiste empfindet.[25]) In Venedig zur Zeit des Zwiespalts der Republik mit Paul V. d. h. des Kampfes der sich abschliefsenden Staatsgewalt mit den Eingriffen des canonischen Rechts, hörte man oft den Spruch: erst Venetianer dann Christen! Deutschen Katholiken wird selten die Wahl erspart bleiben: erst Katholiken dann Deutsche, oder umgekehrt. Wir können getrost sagen: Deutsche und Protestanten, beides mit ganzem Herzen.

Die Personen, soweit sich Ideen schöpferisch oder doch mit besonderer Energie in ihnen darstellen, erscheinen menschlicher Einsicht grofsentheils als zufällig, der Schöpfer hat sich das Geheimnifs vorbehalten sie zu senden und aufwachsen zu lassen: doch ist es bedeutsam, dafs die romanischen Völker so viele Heilige hervorgebracht haben, an denen sich ihr Katholicismus in volksthümlicher Weise verherrlicht hat, während das deutsche Volk so arm ist an eingeborenen Heiligen. Von den Begründern des Christenthums in deutschen Landen, die zwar meist germanischer Herkunft, doch dem alten Stamme schon entfremdet über das Meer kamen, hat sich neben Sanct Gall,

25) Döllinger hat dies wohl erkannt. S. 12: »Die lutherische [Lehre] wurde in den zwei ersten Jahrhunderten seit ihrer Entstehung als das eigenste Erzeugnifs des deutschen Geistes in religiösen Dingen empfunden und umfafst.« S. 15: »Der deutsche Protestant, in dem Bewufstsein, dafs Luther Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Bein, dafs er der autochthone Prophet der Germanen sei, nannte sich mit Befriedigung einen Lutheraner und seine Kirche die lutherische.«

dessen Andenken doch fast nur Orts-, Thor- und Strafsen-Namen bewahren, allein Bonifacius lebendig im Gedächtnifs unsers Volks erhalten, und er hat doch nicht blofs Wuotans heilige Eiche umgehauen, sondern auch, was irgend unserm Volke national und heilig war, hat seine römische Axt möglichst getroffen. Dann aus dem Mittelalter, neben Nikolaus von der Flüe, dessen versöhnender Geist immerdar über der Schweiz walten möge, die liebe Volksheilige, das Ideal excentrischer Wohlthätigkeit, die doch eine ungarische Königstochter war, und vor ihrer neuen Heiligsprechung durch Montalembert mehr unter Protestanten, denen ihre Heiligthümer verfallen sind, als unter dem katholischen Volke gekannt und geehrt.[26]) So arm ist dieses Volk an einheimischen Idealgestalten des Katholicismus, dafs es selbst einen halb czechischen halb husitischen Volksheiligen als Schutzpatron auf seine Brücken zu setzen pflegte.[27])

Aber wie viel solcher Heiligen auch noch im Kalender stehn, oder in Ortskirchen verehrt werden: wer von ihnen ragt auch nur als volksthümliche Erscheinung an Luther hinan! Es ist natürlich, da der religiöse Groll der tiefste zu sein pflegt, dafs die fromme Einfalt, in katholischen Schulen so gelehrt, in dem gewaltigen Häresiarchen nur ein Ungeheuer sieht, aber es ist abgeschmackt, wenn solche, die von geschichtlichen Dingen etwas wissen wollen, einige hingeworfene Worte des Reformators, die im derben Geschmacke seiner Zeit an den thüringer Bauernsohn und an den Bettelmönch erinnern, benutzen, um einen wüsten ausgelaufnen Mönch aus ihm zu machen,[28])

26) Vrg. oben S. 290. 301. 27) S. 315.

28) Sogar ohne eine solche Benutzung sind auch ganz hübsche Geschichtchen, welche der wahre römische Volksfreund [*Il vero Amico di popolo,* 1861] zur Verwahrung vor dem gefürchteten Protestantismus der römischen Bevölkerung erzählt, so *p.* 46: »Es war eine sternenhelle Nacht und der Vollmond erquickte mit seinem sanften Lichte den Klostergarten, als Martin Luther, gedrückt von der Last seiner Jahre und noch mehr seiner Verbrechen, mit seiner Catharina Bure, einst Bernhardinernonne von Nimptch, sich erging. Dieses Schweigen der Natur, diese sanfte Ruhe des Universums, dieses reine Licht machte sich fühlbar im Herzen dieser beiden frechen Heiligthumsschänder. Siehe, sagte Catharina zu dem ab-

nicht einmal daran denkend, dafs es ein schlechter Ruhm für die römische Kirche wäre, wenn ein geringer, auf eigene Lüste bedachter Mensch ausgereicht hätte, ihren Thron tiefer zu erschüttern, als um die eigenen Worte seines berechtigten Selbstgefühls zu brauchen, kein König noch Kaiser ihm je noch gethan. Katholische Theologen haben Luther mit Arius verglichen, den Reformator mit dem Häresiarchen des 4. Jahrhunderts.[29]) Zwischen persönlichen Eigenschaften, die, soviel uns davon kund ist, an Arius doch auch ganz respectabel waren, läfst sich eine bestimmte Ähnlichkeit nicht nachweisen; in der Lehre auch nicht, der von der Kirche in Folge einer grofsen von ihm angeregten Entwicklungsperiode verworfene Irrthum des Arius war, dafs Christus zwar als Gottessohn die Welt geschaffen habe, doch selbst erst vor der Welt entstanden, also nicht Gott im absoluten Sinne sei, während Luther sich vor der Gottheit Christi gläubig wie je einer niederwarf: aber das unbewufst Wahre an jener Hinweisung ist das Allgemeine, dafs die germanischen Völker das Christenthum zuerst in der arianischen Form erhielten und dieselbe mit deutscher Treue noch lange festhaltend, als sie bereits von der römischen Reichskirche

trünnigen Mönche nach den Sternen zeigend, siehe wie diese leuchtenden Punkte strahlen! Luther richtete auf diese Worte die Augen zum Himmel und rief mit seufzender Stimme: O das schöne Licht! aber es glänzt nicht für uns! Warum? erwiederte das Weib, sind wir etwa enterbt vom Himmel? Vielleicht ja, sprach der Mönch, vielleicht ja, wir haben unsern heiligen Stand aufgegeben. Nun wohl, entgegnete die Frau, könnte man nicht. . . Nein, unterbrach sie Luther, die Räder des Karrens sind zu tief in den Koth gerathen, es ist zu spät.« Nicht hübsch und nur verlogen *p.* 45: »Luther, nachdem er mit seinen guten Freunden einen lustigen Tag unter Possen und Zoten zugebracht hatte, ist als die Nacht kam elend gestorben, man weifs nicht ob erstickt durch einen Schlagflufs oder mit seinen eignen Händen erwürgt. Ein seiner würdiger Tod.« Bekanntlich hat Luther selbst noch einen viel schlimmern italienischen Bericht über seinen Tod mit heitern Anmerkungen edirt; die wahre Geschichte seines Ablebens, allerdings würdig seines Lebens, liegt durch Augenzeugen niedergeschrieben urkundlich jederman vor, der nicht die Verläumdung mehr liebt als die Wahrheit.

29) *Perrone, T. III.* §. 274: Qui magnus non fuit nisi ea ratione qua magnus fuit *Arius.* In seinem *Catechismo intorno al Protestantesimo, Roma* 1854. *p.* 10 wiederholt er die abgeschmackte Nachrede, das habe Luther zur Rebellion bewogen, weil Leo X. den Dominicanern und nicht dem Orden Luthers den Ablafshandel für die Peterskirche übertragen habe.

geächtet war, eine thatsächliche Weifsagung davon darstellen, unvollständig und nicht in jeder Beziehung zutreffend, wie dergleichen prophetische Vorbilder sind, dafs diese Völker dazu bestimmt waren, einst wiederum in einer höhern Weise und Berechtigung die eigne Nationalität und das reiche Leben des Christenthums in einer von der römischen Kirche verworfenen Gestalt selbständig zu entfalten. Persönlich aber dürfte an Luther eher der auch diesem arianischen Christenthum angehörige Bischof erinnern, der zuerst ein germanisches Volk eingeführt hat in die Kirche, der hochverehrte Gothen-Bischof Ulfilas, der zum Christenthum dieses seines Volks vor allem für nöthig hielt, dafs es die H. Schrift in der eigenen Volkssprache vernehme, und der uns so in der gothischen Bibel das älteste Denkmal einer germanischen Sprache hinterlassen hat, die an Wohllaut die unsre weit übertrifft, eine Bibel, der nur Luthers Bibel ebenbürtig ist, die auch sprachlich noch mehr als jene die Grundlage der hochdeutschen Sprachentwicklung geworden ist, und über den deutschen Mundarten, wie jeder unsrer Volksstämme die seine fleifsig bewahren mag, eine ideale Spracheinheit gegründet hat, in der wir uns alle verstehn, und in der alle sprechen und schreiben müssen, die vom ganzen deutschen Volke gehört sein wollen, Protestanten wie Katholiken. Diese haben doch eigentlich als kirchlich anerkannt nur eine lateinische Priesterbibel: wir haben die deutsche Bibel als die Urkunde deutsch gewordenen Christenthums. Es ist nur ein einfaches geschichtliches Urtheil, wenn Döllinger unsern Luther »den gewaltigsten Volksmann, den populärsten Charakter, den Deutschland je besessen,« nennt.[30] Alle ächte ge-

30) S. 10. Dagg. eröffnet uns Lämmer [*Misericordias Domini,* S. 76:] über mifsliebige Schriften Luthers: »Die beste, den Grundsätzen christlicher Milde und Schonung conforme Auslegung bleibt noch immer die Annahme, der Gottesmann sei, wie ehedem die Montanisten, zeitweilig, wenn er blasphemische, sacrilegische Äufserungen that, seiner selbst nicht mächtig und unzurechnungsfähig, sondern wie von Furien getrieben, des Weihwassers und der Exorcismen der Kirche benöthigt gewesen.« Schade doch, dafs der neue Weltpriester von Ermland nicht damals gelebt hat, um dem besessenen Gottesmann mit Weihwedel und Exorcismus aufzuhelfen!

schichtliche Kunde und Bildung wird mit der Zeit dies anerkennen, sei es in liebevoller Anerkennung, sei es in bitterm Hasse. Dieser Luther, man könnte ihn auch einem Felsen vergleichen, unergründlich tief gegründet in die heimische Erde, sein Haupt bald in den blauen Äther reichend, bald von Sturmwolken umhüllt, ein Felsen mit scharfen Kanten und steilen Wänden, von denen sich Sturzbäche ergiefsen, verheerende wie befruchtende; doch ist er zugleich ein einfacher deutscher Mann gewesen, der, wo nicht das schwermüthige Gefühl seiner Jugend und der Schmerz aller grofsen Menschen, auf die eine welthistorische Bestimmung gelegt ist, ihn überfiel, heiter an allem theilnahm, was damals das Herz des deutschen Volkes bewegte. Dazu das Bild seiner männlichen Jugend und seines Werkes bis zur Einsamkeit auf der Wartburg voll anziehender heroischer Züge, jedes Kind in deutsch-protestantischen Landen und jeder Bauer weifs euch das zu erzählen; wo hätte die katholische Kirche Deutschlands einen Volksheiligen wie diesen, der kein Heiliger gewesen ist!

Das deutsche Volk hat im Laufe der Jahrhunderte viele grofse Thaten vollbracht und grofse Schmerzen erlebt: aber welche That wäre mehr aus dem tiefsten Herzen unsers Volks in seinem höchsten religiösen Ernste geboren und von gröfserer weltbewegender Wirkung gewesen als die deutsche Reformation! Wer dies nicht zu verstehn oder nur grollend anzuerkennen vermag, dem entgeht wenigstens ein guter Theil des edelsten deutschen Volksgefühls.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Hase, Karl August <<von>>,

Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche

Leipzig 1862

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.590
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11775735-5